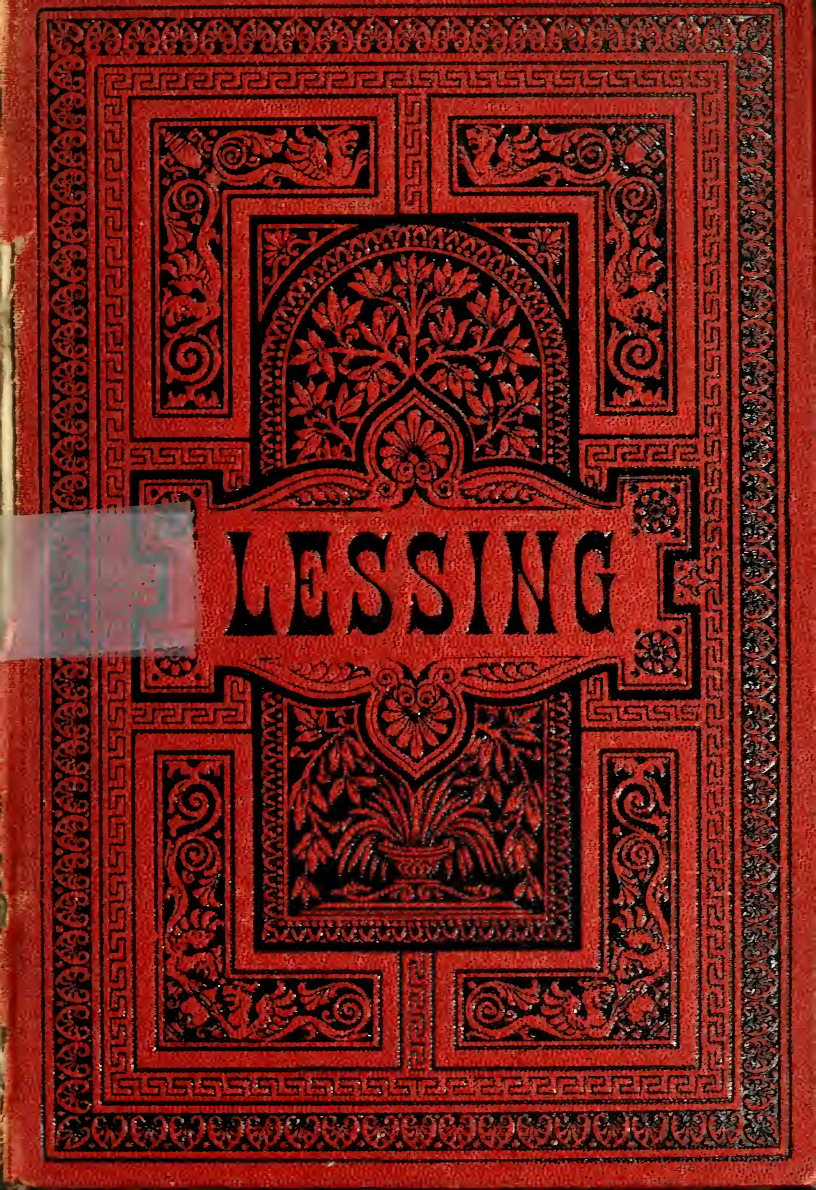

LESSING

L.G
1639.

Lessing's Werke.

Neunzehnter Theil.

Zur Geschichte und Gelehrtengeschichte. Vermischtes. Nachträge. Lessing-Bibliothek. Register.

Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet

von

Carl Christian Redlich.

Berlin.
Gustav Hempel.

15899
29/9/91

Inhalt.

Geschichte, Gelehrtengeschichte, Vermischtes.

Seite

Recensionen aus der Berlinischen privil. Zeitung.

(Die mit * bezeichneten sind neu hinzugekommen.)

Vorbemerkung des Herausgebers 3

Jahrgang 1751:

Albertinus, Historie der Gelahrtheit 5
Bayle, Nouveau Dictionnaire historique et critique. Supplément par J. G. de Chaufepié 7
Simonetti, Sammlung vermischter Beiträge zum Dienste der Wahrheit. Viertes Stück 10
*Mémoires concernant Christine Reine de Suède. T. I. . 11
*Janozki, Polonia litterata 13
Jöcher, Chr. G., Allgemeines Gelehrten-Lexicon ꝛc. M—R . 14
Fénélon, Kunst glücklich zu regieren 16
*Härlemann, K., Reise durch einige schwedische Provinzen . . 17
Schwarz, Georg Bernh., Reise in Ostindien 19
Commentarii Altonani de rebus in orbe terraum recenter gestis 20
Le Prince les délices des coeurs par Mrs. M*** 20
Bower, Historie der römischen Päpste, Th. I. 22
Duclos, Mémoires pour servir à l'histoire des moeurs du XVIII. Siècle 23
*Oelrichs, Jo. Car. Conr., Commentationes Historico-Literariae 24

Jahrgang 1753:

Marigny, Historie der Araber 27
Bannier, Ant., Erläuterung der Götterlehre 28
Marigny, Geschichte der Araber. Aus dem Französischen. Th. I. 29
*Procopii von Cäsarea Geheime Geschichte 30
*Thuillier, Vincent, Histoire de Polybe 31

Seite

*Geschichte der Eroberung von Florida, aus dem Spanischen des Garcilasso de la Vega ins Deutsche übersetzt von H. L. Mayer 33
*Leben und Thaten des Admirals Tordenschild's, 1.—3. Th. . 34
*Conjectures sur les causes de la grandeur des Romains par le Baron de Holberg 35
*Lisser's Reise nach Paris, herausg. von Joh. Georg Meintel . 36
*Arvieux, v., Reise nach Constantinopel, in Asien ꝛc. 37
Ausführliches Verzeichniß von neuen Büchern, verf. von M. L. Widekind 39
*Uffenbach, v., Reisen durch Niedersachsen, Holland und England. Th. II. 40
*Walbaum, Historie der Insel Groß-Java ꝛc. 41
*De Aldi Pii Manutii vita liber Ungeri singularis. Auctus cura et studiis S. L. Geret 42
*Remarques critiques sur le Dictionnaire de Bayle . . . 43

Jahrgang 1754:

Baumgarten's Nachrichten von merkwürdigen Büchern . . . 45
*Vie de Grotius, par Mr. de Burigny 45
Annales de l'Empire depuis Charlemagne (par Voltaire) . 47
*Burigny, v., Historie der Staatsveränderungen des Kaiserthums zu Constantinopel. Aus d. Franz. übers. 48
*Tagereisen von Großcairo nach dem Berge Sinai von Robert Clayton 49
*Bannier, Ant., Erläuterung der Götterlehre, aus dem Franz. übers. von Joh. Adolf Schlegeln. Bd. I. 51
*Marigny, Geschichte der Araber. Aus d. Franz. Th. II. . 52
La Beaumelle, Réponse au supplément du siècle de Louis XIV. 53
Sammlung unterschiedlicher Wissenschaften und Kunststücke . 54
*Marigny, Geschichte der Araber. Th. III. 55
*Geschichte der Oesterreichischen Gelehrten von F. C. F. v. Khautz 56
Histoire moderne des Chinois etc. T. I. et II. 57

Jahrgang 1755:

Moeurs et Coutumes des François par Le Gendre . . . 60
Unterricht für alle Diejenigen, welche Zeitungen lesen . . . 61
Leben des Grotius, von v. Burigny. Aus dem Franz. übers. 62
*Hübner's kurze Fragen aus der alten und neuen Geographie . 64
Neuere Geschichte der Chinesen ꝛc. Aus d. Franz. übers. Th. I. 65
*Hager, kleine Geographie 66

Vorrede zu der Uebersetzung von Marigny's Geschichte der Araber.

Vorbemerkung des Herausgebers 69

Des Abts von Marigny Geschichte der Araber unter der Regierung der Califen. Erster Theil. Vorrede des Uebersetzers 73

Seite

Aus den Wolfenbüttler Beiträgen.

Vorbemerkung des Herausgebers 83
Von dem Schickard Marchtaler'schen Tarich Beni Adam 97
Marco Polo 113
Die Flandrische Chronike, aus einer Handschrift ergänzt 143
Erasmus Stella 157
Maranjon 203
Beantwortete Anfragen 211

Aus dem Nachlaß.

Vorbemerkung des Herausgebers 227
Collectaneen 239
Zur Gelehrten-Geschichte und Literatur 539
Leben und leben lassen 577
Tagebuch der italienischen Reise 587
Selbstbetrachtungen, Einfälle und kleine Aufsätze . . 623

Nachträge und Berichtigungen zu Lessing's Werken.

Zum 1. Theil (Gedichte und Fabeln).
Schlußrede aus einem Trauerspiele. Gehalten von Madam Schuch 1754 639
Auf das Alter 640
Auf Herrn von D* 640
Improvisirte Grabschrift auf einen Gehenkten 640
Schoenaich = Ach! ein Ochs 640
Trinkspruch 640
Zum 7. Theil (Hamburgische Dramaturgie).
Verzeichniß der vom 1. Juli bis 4. December 1767 auf dem Hamb. Nationaltheater gegebenen Stücke 645
Verzeichniß der vom 13. Mai bis 25. November 1768 auf dem Hamb. Nationaltheater gegebenen Stücke 651
Zum 8. Theil (Neuestes aus dem Reiche des Witzes. — Kritische Briefe von 1753) 659
Zum 9. Theil (Literaturbriefe) 659
Zum 10. Theil (Abhandlungen über die Fabel. — Anmerkungen über das Epigramm) 660
Zum 11. Theil (Kleinere Schriften zur dramatischen Poesie und zur Fabel).
Inhaltsregister zu Diderot's Unterredungen über den Natürlichen Sohn 660

Seite

Zum 12. Theil (Kleinere Schriften zur modernen Literatur und Sprache).
Fragment einer Sammlung Lutherischer Wörter zu einem deutschen Wörterbuch 665
Zum 13. Theil (Classische Literatur und bildende Kunst) . . . 669
Zum 14.—17. Theil (Theologische Schriften) 669
Zum 18. Theil (Philosophische Schriften) 669
Zum 19. Theil (Geschichte, Gelehrtengeschichte, Vermischtes).
J. B. v. Rohr, Physikalische Bibliothek, herausgegeben von Kästner (Recension) 670

Lessing-Bibliothek.
Verzeichniß derjenigen Drucke, welche die Grundlage des Textes der Lessing'schen Werke bilden . . . 673

Register zu Theil I bis XIX 765

Zur Geschichte

und

Gelehrtengeschichte.

Recenſionen

aus der

Berliniſchen privilegirten Zeitung,

Jahrgg. 1751, 1753, 1754 u. 1755.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Ueber Lessing's Arbeit an der Vossischen Zeitung ist schon im 12. Theil, S. 423 ff. gesprochen worden. Auch für die folgende Sammlung sind eine Reihe bisher nicht wieder abgedruckter Anzeigen ausgezogen, welche, wie in den vorhergehenden Theilen, durch einen Stern im Inhalt kenntlich gemacht sind.

1751.

[21. Stück, vom 18. Februar.]

Bremen. **Historie der Gelahrtheit**, von Anfange der Welt bis auf die sieben Weisen in Griechenland, nach der Zeitrechnung kurz abgefaßt und dem Druck übergeben von Joh. Ge. Jac. **Albertinus**, beider Rechte und der Weltweisheit Doctor. Erster Theil. Bremen bei Hermann Jäger in Commission zu haben. 1751. In 8vo. 2 Alph. 10 Bogen.

Selten wird ein Gelehrter, welcher eine Lücke in der Wissenschaft, die er in seiner Gewalt zu haben glaubt, wahrnimmt, diese Lücke einem Andern auszufüllen überlassen. Denn welcher glaubt nicht im Stande zu sein, dasjenige selbst auszuführen, von welchem er schon einsieht, daß es ausgeführet werden sollte? Der Herr Verfasser dieses Werks fand glücklicher Weise, daß es noch an einem Handbuche der gelehrten Historie fehle, welches durchaus nach der Zeitordnung eingerichtet sei. Mußte es ihm also nicht nothwendig einfallen, diesem Mangel abzuhelfen? Hier liefert er den Anfang seines Unternehmens und macht noch auf vier gleich starke Theile Hoffnung, welche die übrigen Perioden enthalten sollen. Dieser erste Periode ist der Zeit nach der größte, der Materie nach der unfruchtbarste. Er theilt sich ganz natürlich in zwei kleinere, von Erschaffung der Welt bis auf die Sündfluth, bis auf die sieben Weisen. Der erste ist der wahre Sitz übertriebener Grillen, und ist es nicht in der That lächerlich, den Adam an der Spitze aller Wissenschaften, aller Künste und

aller Handwerker zu sehen? Der andre ist voller Verwirrung und Ungewißheit. Lokman, Zoroaster, Hermes, Orpheus, die Sibyllen, lauter Personen, die in diesen Zeitpunkt gehören, und von welchen man uns Tausenderlei erzählet, wovon sich die Hälfte widerspricht und die Hälfte von neuern Schriftstellern ohne Ansehen erdichtet ist. Beinahe sollte es also eine unnöthige Bemühung scheinen, mit der Historie der Gelahrtheit so weit hinauszugehen, und vielleicht würde, der sich nicht bei Ungewißheiten aufhalten wollte, da anfangen, wo der Herr Doctor vor diesesmal aufhört. Das Einzige, wobei sich in diesen Perioden ein Verfertiger der gelehrten Historie noch aufhalten könnte, wären die untergeschobenen Bücher. Man weiß, wie viel wunderliche Schriften die Gnostiker, die Manichäer, die Ebioniten und Andre dem Adam, dem Seth, dem Jakob ꝛc. angedichtet haben, um ihren schwärmerischen Lehrsätzen Vorgänger und Vertheidiger zu verschaffen. Diese Schriften nun den Lesern näher bekannt zu machen, die sie verrathenden Stellen daraus anzuführen, ihre Verfasser aufzusuchen, ihre Absichten zu entwickeln, würde zwar nicht die leichteste, aber doch eine vielen Lesern sehr angenehme Arbeit sein; eine Arbeit übrigens, die der Historie der Gelahrtheit wesentlich zukommt. Gleichwohl aber wird man sie in diesem Werke vergebens suchen, ob es schon voller Ausschweifungen ist, die man schwerlich vermissen würde. Sollte es übrigens dem Herrn Verfasser in den folgenden Theilen gefallen, die Quellen, woraus er geschöpft, fleißiger und genauer anzuführen, so wird er, wenigstens nach unserer Einsicht, der Vollkommenheit eines brauchbaren Handbuchs um ein Vieles näher kommen. Wir müssen noch erinnern, daß er dieses Werk der hiesigen königl. Akademie der Wissenschaften zugeeignet hat. Und beinahe möchte man aus dieser Zuschrift auf die Vermuthung kommen, daß er in der antediluvianischen gelehrten Historie sich besser umgesehen habe als in der neuen. Man darf nur den Titel ansehen, der zwar zweimal, beidemal aber falsch gedruckt ist. Ist zu haben in den Vossischen Buchhandlungen hier und in Potsdam für 20 Gr.

[39. und 40. Stück, vom 1. und 3. April.]

Amsterdam. **Nouveau Dictionnaire historique et critique** pour servir de Supplément ou de Continuation au Dictionnaire historique et critique de Mr. Pierre **Bayle** par Jacques George **de Chaufepié.** Tom. I et II. A—H. A Amsterdam chez Chatelain etc. A la Haye chez P. de Hondt. 1750. Der I. Theil von 1 Alph. 19 Doppelbogen. Der II. Theil von 1 Alph. 12 Doppelbogen.

Dieses ist der Anfang eines Werks, welches auch nur durch den Titel die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich reißen muß. Was für Vortheile werden sie nicht daraus ziehen können, wenn es demjenigen Werke gleichkommt, zu dessen Ergänzung es bestimmt ist. Es ist eigentlich aus den Zusätzen entstanden, welche die englischen Uebersetzer dem Baylischen kritischen Wörterbuche beigefügt haben. Da aber diese Zusätze, welche einige holländische Buchhändler anfangs blos übersetzen zu lassen beschlossen hatten, größtentheils die englische Literatur betreffen und also für Ausländer minder gemeinnützig gewesen wären, so hat der Herr von Chaufepié eine große Anzahl neuer Artikel von seiner Arbeit hinzugefügt; und weil er übrigens die englischen Aufsätze an unzähligen Orten verbessert und vermehret hat, so ist er allerdings als der eigentliche Verfasser anzusehen. Die Einrichtung ist der Baylischen Einrichtung völlig gleich. Von der Ausführung können wir nichts mehr sagen, als daß es was Leichtes ist, Baylen zu vermehren, was unendlich Schweres aber, ihn Baylisch zu vermehren. Unter den vielen Artikeln, welche mit großer Gelehrsamkeit, Ordnung und Genauigkeit ausgearbeitet sind, befindet sich auch eine gute Anzahl solcher, welche kritischer abgefaßt sein könnten; hierunter rechnen wir das, was z. E. von B. Beckern, von Jakob Andreä, von Joh. Huß, von Grävio, von Holsteinen ꝛc. angeführet wird, wovon wir zum Beweise nur das Leben des Letztern vorlegen wollen. „Holstein," heißt es, „ein Gelehrter des 17. Jahrhunderts, war in Hamburg 1596 geboren.

Nachdem er in seiner Vaterstadt den Wissenschaften mit vielem Glücke obgelegen hatte, reiste er nach Frankreich, wo er durch seine Geschicklichkeit einen großen Ruf erlangte und sich einige Zeit in Paris bei dem Präsident von Mesmes aufhielt. Damals ohne Zweifel geschah es, daß er die Lutherische Religion mit der katholischen verwechselte, und zwar, wie man sagt, auf Zureden des Jesuiten Pater Sirmond's. Er ging hierauf nach Rom, wo er sich besonders an den Cardinal Fr. Barberini hielt" ꝛc. In diesen wenigen Zeilen sind eine Menge Fehler, sowohl der Begehung als Unterlassung. Erstlich ist es zwar wahr, daß er in seiner Vaterstadt studirt hat, und zwar besonders unter Joh. Huswedeln, allein sehr kurze Zeit; weit länger aber hat er sich in Leyden aufgehalten, wo er sich besonders auf die Arzneikunst legte. Zweitens war die Reise nach Frankreich nicht seine erste Reise, sondern diese unternahm er 1617 nach Italien, wohin ihn Ph. Cluver begleitete. Auch seine zweite Reise war es nicht; denn diese ging 1622 nach England, und als er von da wieder zurückkam, begab er sich erst nach Frankreich, und zwar, wie man will, aus Verdruß, vergebens um einen Schuldienst angehalten zu haben, welchem man auch seine Religionsveränderung zuschreibt. Drittens war es nicht in Italien, wo er den Cardinal Barberini kennen lernte, sondern schon in Frankreich, wohin ihn Papst Urbanus VIII. in Religionsgeschäften als Legaten geschickt hatte. Er wurde ihm von Peirescio empfohlen, und auf Dessen Empfehlung nahm ihn der Cardinal unter seine Hausgenossen auf und hernach mit sich nach Italien, wo er ihn zu seinem Secretär und Bibliothekar machte.

Diese zwei ersten Theile, von denen man überhaupt gestehen muß, daß sie verschiedner Unrichtigkeiten ohngeachtet mit einer ausgesuchten Gelehrsamkeit angefüllet sind, kosten in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Thlr.

Was Chaufepié sonst von Holsteinen sagt, ist nicht weniger unvollständig. Die Reisen, die er gethan, als er schon in Italien gewesen, vergißt er ganz und gar, z. E. seine Reise nach Polen 1630, wo er bei seiner Rückreise über Wien ging und auf Verlangen des Cardinals Barberini verschiedene Handschriften nachschlug. In der Stelle, die er zum Schlusse aus den Nouvelles de la Répub. des Lettr. anführt, vergißt er eine kleine Unachtsamkeit des Herrn Bayle anzumerken, wo dieser sonst so genaue Mann ihm den Titel eines Bibliothécaire du Vatican beilegt,

da dieser doch nur einem Cardinale gegeben werden kann und Holstein nichts als custos bibliothecae war. Ferner ist es zwar wahr, daß er den Cardinal Barberini zu seinem Erben eingesetzt hat, doch hätten auch seine beträchtlichen Vermächtnisse, die er an die Königin Christina, an die St. Johannes-Bibliothek in Hamburg, an die Augustinermönche in Rom an Büchern und Handschriften gemacht hat, nicht sollen vergessen werden. Was aber im ganzen Artikel am Allerunzulänglichsten und Trockensten ist, ist das Verzeichniß seiner Schriften. Was Bayle so oft an dem Moreri tadelt, daß er nichts als die Titel davon wisse und auch diese verstümmelt anführe, daß er weder die Ordnung der Zeit noch der Materien dabei beobachte, daß er die Bücher, welche nach des Verfassers Tode herausgekommen, von denen, die er selbst herausgegeben, nicht unterscheide, daß er die angefangenen und versprochnen Werke anzuführen vergesse: alle diese Fehler hat er, als ein zweiter Moreri, ängstlich in Acht genommen. Da er des Ranzov's Epistolam ad S. Calixtum mit unter die Holsteinischen Werke setzt, warum sagt er uns den Inhalt nicht davon, auf welchen Alles ankommt? Er gedenkt nicht mit einem Worte dieses Proselyten, den der eifrige Holstein gemacht, auch der Mühe nicht, die er sich gegeben, den Markgrafen von Brandenburg Christian Ernst zu Annehmung der katholischen Religion zu bewegen. Wo bleibt seine Arbeit über den Baronius, dem er mehr als 8000 Schnitzer Schuld gab? wo sein Catalogus der Handschriften in der Florentinischen Bibliothek? Wir tragen Bedenken, umständlicher in Sachen zu sein, die vielleicht nach weniger Leser Geschmack sind. Sollten diese Supplemente übersetzt werden, so hoffen wir, daß die Aufsicht einem Manne wird übergeben werden, der alle dergleichen Unrichtigkeiten zu verbessern im Stande ist, nicht aber einem, dessen ganzer Ehrgeiz es ist, seinen Namen an der Stirne eines prächtigen Werks zu sehen, der Antheil, den er daran hat, mag nun so geringe sein, als er will.

[49. Stück, vom 24. April.]

Frankfurt an der Oder. Christian Ernst **Simonetti, Sammlung vermischter Beiträge zum Dienste der Wahrheit,** Vernunft, Freiheit und Religion. Et prodesse volunt et delectare - - Horat. Auf das Jahr 1750. Viertes Stück nebst Titel und Register zum zweiten Bande.

In diesem Stücke einer der nützlichsten Sammlungen kommen folgende Aufsätze vor: 1) Beschluß der Betrachtung des Satzes der Sittenlehre der Christen: Du sollst Deinen Feind lieben. 2) O. L. v. Eichmann's Widerlegung der Meinung, daß die kurbrandenburgische Prinzessin Anna mit Albrecht, Herzogen von Mecklenburg, im Jahre 1526 Beilager gehalten. Der Herr Verfasser dieses Aufsatzes ist überzeugt, daß seine vorige Arbeit von der gelehrten Welt geneigt aufgenommen worden ist, und hat also um desto weniger angestanden, diese wichtige Entdeckung bekannt zu machen. Er hat es dem Publico schon einmal gesagt und sagt es ihm nochmals, daß er eine sehr zahlreiche Sammlung von Urkunden besitzt; er führt sogar an, in welcher Zeitung man es nachlesen kann, um sich unwidersprechlich davon zu überzeugen. Unter dieser Sammlung nun findet sich auch ein Brief, welchen gedachte Prinzessin an den Magistrat in Berlin 1526 geschrieben hat. Sie berichtet ihm darinne, daß sie sich von dem Kurfürsten, ihrem Herrn Vater, abermals die Weisemutter ausgebeten habe, welche ihr bereits vor einem Jahre gute Dienste geleistet hätte, und versichert ihn ihrer Gnade, wenn er die Abreise dieser Frau befördern würde. Es kömmt also darauf an, daß man im Stande ist, mit dem scharfsinnigen Herrn Verfasser folgenden kitzlichen Schluß zu machen: Wenn dieser Brief im Jahr 1526 geschrieben ist und die Herzogin darinne sagt, daß sie die Weisemutter vor einem Jahre und also 1525 gebraucht, so kann das Beilager nicht allererst 1526 sein gehalten worden; dieses befindet sich nun also, folglich u. s. w. Q. E. D. Hierauf beseufzet der Herr Verfasser die Ungewißheit der Geschichte auch noch im 16. Jahrhunderte und versichert, daß die Urkunden dieser Ungewißheit abhelfen können. Er ist bereit, nach seinem Vermögen Andre hierzu aufzumuntern, und dieses klärlich zu beweisen,

überläßt er diese wichtige Urkunde dem Abdrucke. Aus seinen Anmerkungen übrigens kann man sehen, was beträchtliche Anmerkungen heißen. 3) Kurzgefaßte Geschichte der Handlung und Schifffahrt in den alten und mittlen Zeiten, entworfen von J. P. S. Man sieht der völligen Ausarbeitung dieses Entwurfs mit desto größerm Vergnügen entgegen, je mehr schon aus diesem Wenigen die Einsicht des Verfassers nicht allein in die Geschichte, sondern auch in die Handlung selbst hervorleuchtet. 4) Gedanken über die Religionsveränderung. Kostet in den Vossischen Buchhandlungen hier und in Potsdam 6 Gr.

[64. Stück, vom 29. Mai.]

Amsterdam. **Mémoires concernant Christine Reine de Suède,** pour servir d'éclaircissement à l'histoire de son règne et principalement de sa vie privée, et aux événemens de l'histoire de son tems civile et litéraire: suivis de deux Ouvrages de cette savante princesse, qui n'ont jamais été imprimés etc. Tome premier. A Amsterdam et Leipzig chez Mortier. 1751. In 4to. 3 Alph. 6 Bogen.

Die Königin Christine ist ohne Zweifel eine von den außerordentlichsten Personen, welche jemals regiert haben. Ihr Leben besteht aus so verschiedenen sonderbaren Scenen, daß Jedem, der nur den geringsten Geschmack an der Kenntniß des Merkwürdigsten hat, was in der Welt vorgefallen ist, eine umständliche und getreue Beschreibung desselben höchst angenehm sein muß. Ihre öffentlichen Thaten hat der Baron von Pufendorf unverbesserlich aufgezeichnet, ihr Privatleben aber und ihre besondern Verrichtungen haben an dem Verfasser des gegenwärtigen Werks, dem Rath und Bibliothecario zu Cassel, Herrn Archenholz, einen nicht minder würdigen Geschichtschreiber gefunden. Der vor-

nehmste Grund, worauf er seine Ausarbeitung gegründet hat, sind die eignen Briefe der Königin und andere Handschriften, welche sich größtentheils in den schwedischen Archiven befinden. Diese Briefe, deren Anzahl sich über zweihundert beläuft und von der Kindheit der Schriftstellerin, wo sie viele blos zur Uebung schrieb, anfangen, haben auch die Gestalt des Werks veranlaßt, so daß es eine beständige Erklärung derselben ist und Christinens Feder die Feder des Verfassers leitet. Christine ward sorgfältig auferzogen, um eine würdige Erbin der Krone des großen Gustav's zu werden. Ihr Geschmack an den Wissenschaften entwickelte sich sehr zeitig. Sie lernte die Sprachen mit einer erstaunenden Geschwindigkeit. Im achtzehnten Jahre konnte sie die schwersten griechischen Schriftsteller lesen und erklären. Sie sprach Schwedisch, Deutsch, Lateinisch, Französisch und Italienisch, und in allen Sprachen drückte sie sich mit einer verwunderungswürdigen Leichtigkeit und Anmuth aus. Als sie selbst zu regieren anfing, ward ihr Hof ein Sammelplatz von Gelehrten. Sie wollte Alles lernen und lernte auch Alles, wenn sie es einmal unternahm. Doch dieser Eifer fing an lau zu werden. Sie überließ sich einigen aftergelehrten Verführern, welche anstatt der Anhänglichkeit gegen nützliche Wissenschaften ihr den Geschmack an Ergetzungen und Aufwand beibrachten. Es gelang ihnen, ihr Grundsätze einer leichtsinnigen Moral beizubringen und die Empfindungen der Religion, in welcher sie geboren war, zu ersticken. Sie ließen ihr die Krone als eine allzu schwere Last betrachten und als eine Hinderniß an dem ruhigen Vergnügen, welches sie außer ihrem Reiche genießen könnte. Sie that den Schritt, über welchen ganz Europa erstaunte. In der Blüthe ihres Alters stieg sie vom Throne, welcher mehr Glanz von ihr als sie von ihm empfangen hatte. Sie reiste durch Holland, Frankreich, Deutschland, bis sie ihren festen Aufenthalt in Rom nahm, wo sie 1689 starb. Ihre Niederlegung der Krone hat ihr zu nichts geholfen, als daß sie ihre schwache Seite, welche mit dem Purpur umhüllt war, den Augen der Welt merklicher machte. Ihre Günstlinge, die französischen Gelehrten, setzten alle Dankbarkeit aus den Augen, und sie waren es, welche ihren Ruhm am Meisten zu verdunkeln suchten. Sie hatten als witzige Schmeichler die Königin und nicht Christinen verehrt. Daher entstehen die unsinnigen Romane, welche man in Frankreich von ihr ausgestreuet hat. In diesem Werke wird man die Wahrheit in einem ganz andern Lichte sehen, und dem Herrn Archenholz ist

es durchgängig geglückt, seine Heldin in ihrer wahren Gestalt zu zeigen. Dieser erste Theil gehet bis auf das Jahr 1657 und kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 3 Thlr. 8 Gr.

[65. Stück, vom 1. Juni.]

Breslau. **Polonia litterata** nostri temporis, auctore Jo. Dan. **Janozki**, Bibliothecae Zaluscianae Secretario. Pars I. Vratislaviae apud Joh. Jacob Korn. 1751. In 8vo. 9 Bogen.

Herr Janozki hat sich schon durch verschiedne Schriften um die polnische Literatur verdient gemacht. Die gegenwärtige verdient die Aufmerksamkeit der Neugierigen um so viel mehr, da sie uns den gegenwärtigen Zustand der Gelehrsamkeit in einem Reiche näher bekannt macht, welches nur allzu Viele noch in einer tiefen Barbarei zu sehen glauben. Der Verfasser hat sie in zwei Bücher abgetheilet, wovon das erste die noch lebenden polnischen Schriftsteller nach der Buchstabenordnung erzählt und das zweite diejenigen bekannt macht, welche unter der Regierung Sr. jetzt regierenden Majestät gestorben sind. Polen kann aus den vergangnen Zeiten nicht wenig große lateinische Redner und Dichter aufzeigen, und noch itzo hat es keinen Mangel daran. Es scheint übrigens andern Ländern in der Ausbesserung der eignen Sprache stark nachzueifern, und man bedient sich derselben sowohl in den schönen als höhern Wissenschaften mit glücklichem Erfolg. Wir wollen Einiges aus dem ersten Buche ausziehen, welches den Lesern vielleicht zu wissen nicht unangenehm sein wird. Johann Bielski, ein Jesuit, hat verschiedne polnische Trauerspiele verfertigt, aus welchen er allen das weibliche Geschlecht ausschließt. Herr Czosnowzki hat den „Oedip" des Corneille übersetzt. Stanislaus Jaworski, ein Jesuite, ist der Verfasser einer polnischen Tragödie „Jonathan" ohne Reime. Stanislaus Orlowski hat die „Zaïre" des Herrn von Voltaire übersetzt, und ehestens wird sie im Drucke erscheinen. Stanislaus Ciolek Poniatowski, Palatinus von Masovien, soll der Verfasser der „Remarques d'un Seigneur Polonois

sur l'histoire de Charles XII., Roi de Suède, par Mr. de Voltaire" sein. Der Graf Wielopolski ist mit Uebersetzung der Werke des Herrn Rollin's beschäftigt, von dessen alten Historie der Graf Jablonowski schon im Jahre 1743 den ersten Theil herausgegeben hat. Auch an gelehrten Frauenzimmern fehlt es in Polen nicht. Antonia Niemirzyczowa ist eine geschickte Dichterin; die Herzogin Ozinska hat verschiedne Romane der Madame Scudery übersetzt ꝛc. ꝛc. Man erwartet die Fortsetzung dieser Arbeit mit Verlangen. Gegenwärtiger erster Theil kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 6 Gr.

[69. Stück, vom 10. Juni.]

Leipzig. **Allgemeines Gelehrten-Lexicon** ꝛc. Dritter Theil. M—R. Herausgegeben von Chr. Gottlieb Jöcher, der H. Schrift Doctore und der Geschichte öffentlichem Lehrer in Leipzig. In Gleditschens Buchhandlung. 1751.[1])

Es ist unnöthig, ein Werk zu loben, welches sich auf den meisten Studirstuben unentbehrlich macht. Wir freuen uns über den ungehinderten Fortgang desselben, wir würden aber zu sehr unwissenden Schmeichlern werden, wenn wir nicht gestünden, daß die billige Erwartung des Publici einen großen Abfall dabei leide. Zwar ist es wahr, ein Gelehrtenlexicon ohne alle Fehler verlangen, heißt sich einer unmöglichen Forderung schuldig machen, auch alsdann, wann anstatt eines Jöcher's deren zehne daran arbeiteten. Es giebt aber doch gewisse Arten von Fehlern, von welchen man es, ohne eine Unbilligkeit zu begehen, durchaus frei zu sein begehren kann. Unser Vorgeben zu rechtfertigen, wollen wir einige aus diesem Theile anführen. z. E. „George Makenzie, ein Schottländer im vorigen Jahrhunderte ꝛc. schrieb Lives and Characters of the most eminent Writers of the Scots Nation in 3 Folianten, welche aber erst 1708 zu Edinburg herausgekommen sind." Dieses hat seine Rich-

1) Vgl. Brief 25, Th. VIII. S. 255 ff., und ebendas. S. 159 ff. — A. d. H.

tigkeit; allein wie hat man so unachtsam sein können, den gleich folgenden Artikel stehen zu lassen, der eben diesen George Makenzie zu einem Schriftsteller des 18ten Jahrhunderts macht, welcher 1708 und 1711 die Leben der gelehrten Schottländer herausgegeben haben soll? Er muß ganz und gar ausgestrichen werden. Eben so eine wunderliche Verdopplung ist mit dem Mallet, welcher wider die französische Uebersetzung des Neuen Testaments, die zu Mons herauskam, schrieb, vorgegangen. Einmal heißt er Karl und gleich drauf Peter. Der wahre Karl Mallet aber, ein Cistercienermönch, welcher 1658 starb und sich durch sein Werk „De Hierarchia et jure ecclesiae militantis" bekannt gemacht hat, ist gar weggeblieben. Ueberhaupt ist kein einziger Artikel von den fünf Mallet's richtig. Franciscus Massaria hat Anmerkungen über das 9te Buch der „Natürlichen Geschichte" des Plinius geschrieben, welche 1538 (nicht 1537) zu Basel bei Frobenio herausgekommen sind. Eben diese Anmerkungen werden in dem gleich folgenden Artikel dem Hieronymus Massaria zugeschrieben. Hätten dergleichen Fehler wenigstens nicht dem Corrector sollen in die Augen fallen? Was hilft denn die vollständigste Anführung der Schriften jedes Gelehrten, wenn sie bei Homonymis unzähligmal verwechselt werden? Hier ist nicht der Ort, uns weiter einzulassen, ob es gleich ohne Mühe geschehen könnte. Wir wollen nur noch erinnern, daß es uns ein sehr geringes Verdienst zu sein scheint, die Leben der Gelehrten aus schon bekannten Biographis und Wörterbüchern zusammenzuschreiben, wenn man es mit keiner prüfenden Genauigkeit thut. Besonders müssen wir die Leser vor dasjenige warnen, was man aus dem „Allgemeinen historischen Lexico" gezogen hat. Fast jeder Artikel, welcher sich mit einem HL schließt,

Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto!

Was sollen wir aber von denen sagen, wobei gar kein Währmann steht? Diese sind größtentheils noch schlechter. Auch von den bekanntesten Männern weiß man nichts zu sagen; z. E. der berühmte Rector der Schule zu Delft, Thomas Munker, heißt ein Kritikus zu Leyden und Amsterdam, welcher zwischen 1670 und 1680 florirte. Wann sich Jemand etwa wundern sollte, wie aus einem mäßigen Bande in groß Octav[1]) vier ziemliche

1) „Compendiöses Gelehrtenlexikon, ursprünglich eine Arbeit Joh. Burkhard Menckens, überarbeitet von Jöcher", Lpz. 1733. — A. d. H.

Quartanten werden können, dem wollen wir das ganze Geheimniß entdecken. In dieser Ausgabe ist erstlich eine Schrift genommen worden, welche das, was man vorher auf vier Seiten gelesen hat, auf einen ganzen Bogen bringt; zweitens sind die Büchertitel, obgleich weder ganz noch halb, dazugekommen; drittens hat man eine unzählige Menge der allerdunkelsten Männer mit hineingebracht, von welchen man ohngefähr etwas in den Bücherverzeichnissen, wenn es auch nur eine Predigt oder Disputation sein sollte, gefunden hat. Man urtheile also, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn man ein so brauchbares Buch in seiner alten Form gelassen hätte und nur dahin bedacht gewesen wäre, es von den anstößigen Fehlern zu befreien, anstatt daß man durch unnöthige Vermehrungen ganze Legionen von neuen Fehlern hineingebracht hat. Kostet in den Vossischen Buchhandlungen 4 Thlr.

[90. Stück, vom 29. Juli.]

Ulm. Herrn Franz Salignac de la Motte **Fénélon**, Erzbischofs zu Cämmerich, **Kunst glücklich zu regieren**, mit nützlichen Lehren zur klugen Einrichtung und Verwaltung eines Staats. 1751. Auf Kosten Joh. Friedrich Gaum's. In 8vo. 8 Bogen.

Diesen Aufsatz hat Fénélon zum Gebrauch des damaligen vermuthlichen französischen Thronfolgers, des Herzogs von Bourgogne, dessen Unterweisung ihm anvertrauet war, verfertigt. Er bestehet aus siebenunddreißig Prüfungen, wovon jede einen Punkt abhandelt, welcher einen nothwendigen Einfluß auf das Wohl des Staats hat. In der ersten zum Exempel fragt er seinen durchlauchtigen Schüler: „Habt Ihr auch eine hinlängliche Erkenntniß von allen Wahrheiten der christlichen Lehre?" In der zweiten: „Seid Ihr noch niemalen auf die Gedanken gerathen, daß die heilige Schrift nicht sowohl den Königen als den Unterthanen zur Regel und Vorschrift ihrer Handlungen diene?" In der dritten: „Habt Ihr nicht unter Euren Rathgebern diejenigen

besonders vorgezogen, welche am Allerbesten sich Euern ehrgeizigen, eiteln, hoffärtigen, wollüstigen und schädlichen Absichten zu fügen gewußt?" Aus diesem Wenigen wird man leicht schließen, daß diese Schrift eher heißen sollte: „Die Kunst untadelhaft zu regieren" als „Die Kunst glücklich zu regieren". Man darf die Geschichte nur obenhin durchlaufen haben, um von der Wahrheit überzeugt zu sein, daß die besten Könige selten die glücklichsten, und die glücklichsten noch seltner die besten gewesen sind. So nahe Fénélon auch dem Ruder des Staats war, so wenig merkt man es doch aus seinen Vorschriften, welche nichts deutlicher zeigen, als daß von der eigentlichen Kunst zu regieren keine können gegeben werden. Alles, was Fénélon hier sagt, würde ein jeder Schullehrer von gutem Verstande auch haben sagen können. Es sind lauter allgemeine Sätze, welche aus einem Prinzen zur Noth einen ehrlichen und vorsichtigen Mann, nichts weniger aber als einen großen König machen können. Die deutsche Uebersetzung ist leidlich, nur verräth sie hin und wieder ihren Geburtsort. Der Uebersetzer nennet sich in der Zueignungsschrift T. E. Gerhardi. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 3 Gr.

[95. Stück, vom 10. August.]

Leipzig. **Reise durch einige schwedische Provinzen, von Karl Härlemann, Freiherrn, Königl. schwedischen Ober-Hof-Intendanten, Ritter des Nordsterns, wie auch Ceremonienmeister aller Königl. Orden. Bei Gottfr. Kiesewetter, Buchh. in Stockholm. 1751. In 8vo. 9 Bogen nebst 2 Kupfertafeln.**

Diese Reise gehet von Stockholm durch die Provinzen Südermanland, Ostgothland, Smaland, Bleckingen, Schonen und Halland zu der Trollhätte. So heißen die bekannten Wasserfälle, wodurch das Wasser des großen Wenersees sich

hinunterstürzet und, nachdem es bei den Städten Bahus und Gothenburg vorbeigelaufen, ins Meer fällt. Man ist schon seit länger als zweihundert Jahren auf die Schiffbarmachung dieser Trollhätte bedacht gewesen, weil man eingesehen hat, wie viel es zum Aufkommen des Reichs und zu dessen Befreiung von dem Joche des fremden Handels beitragen würde, wenn man die Waaren aus der Nordsee durch die Trollhätte in den Wener- und andere Seen hinaufbringen und sie also in dem ganzen Lande vertheilen könnte. Besonders hat Karl XII. durch Hülfe des Commercienraths Pohlheim's an diesem großen Werke gearbeitet, dessen Ausführung gewiß unter die vorzüglichsten seiner unsterblichen Thaten würde zu setzen gewesen sein, wenn es sein unvermutheter Tod nicht gehemmet hätte. Unterdessen lebte doch der Meister noch, dessen Leben das Schicksal auf ein ungewöhnlich hohes Alter nur deswegen zu verlängern schien, damit dieses dreiste Unternehmen endlich einmal zu Stande käme. Er ward also vor einigen Jahren wieder aufgesucht, und der Secretär der Akademie der Wissenschaften, Herr Elvius, erhielt nebst dem Freiherrn Härlemann Befehl, die gehörigen Untersuchungen und Abmessungen anzustellen. Dieses geschah; worauf sie durch die Provinzen Westgothland, Nericia und Westermanland wieder nach Stockholm zurückkamen. Gegenwärtige kleine Beschreibung dieser Reise kann ein Muster abgeben, mit was für Augen man sein Vaterland durchreisen müsse. Ein Patriot, dem weder Einsicht noch Eifer fehlen, findet überall Gelegenheiten, gemeinnützige Anmerkungen zu machen, und da er nicht gelernt hat, unter dem Gewinnste oder Verluste der Krone, des Reichs und der Unterthanen einen Unterschied zu machen, so werden seine Vorschläge zur Aufnahme des Landes ebenso unfehlbar sein, als es die eigennützigen Vorschläge der Plusmacher zum Untergange desselben sind. Man lese diese wenigen Bogen, davon überzeugt zu werden, wo man auf allen Seiten die untrieglichsten Mittel finden wird, wie ein Reich nach Beschaffenheit seiner Lage und seiner natürlichen Vorzüge reicher und glücklicher zu machen sei. Ueberall wird man Beobachtungen untermischt finden, welche die Oekonomie, die Naturgeschichte, die Sitten, die wahre Lage des Landes erläutern und bestimmen. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 4 Gr.

[99. Stück, vom 19. August.]

Heilbronn. George Bernhardt **Schwarzens**, von Beutelspach aus dem Herzogthum Württemberg, Hochfürstl. Herrenküfers zu Münster bei Canstadt, **Reise in Ostindien**, worinne mancherlei Merkwürdigkeiten, besonders aber die anno 1740 in seiner Anwesenheit zu Batavia vorgefallene Rebellion der Chinesen und derselben darauf erfolgte große Massacre umständlich und aufrichtig beschrieben worden. Bei Franz Joseph Eckebrecht. 1751. In 8vo. $8\frac{1}{2}$ Bogen.

Der Verfasser hat seine Reisebeschreibung für Seinesgleichen aufgesetzt, das ist für solche Leute, welche ebenso unwissend sich an die Lesung derselben machen wollen, als er sich auf die Reise selbst gemacht hat. Er hat sich die Aufsätze eines Barchewitz, Paradies, Langhans, Kühns und anderer Handwerksleute zum Muster genommen; denn es ist eine Thorheit, sich nicht gleich das Vortrefflichste in jeder Art zur Nachahmung vorzustellen. Es wäre ein Wunder, wenn ein Küfer, welcher aus Verzweiflung als Soldate nach Ostindien geht und in Ostindien entweder Kriegsdienste thun oder auf seiner Profession arbeiten muß, etwas Besonders sollte gesehen oder angemerkt haben. Die Leser werden sich also mit einigen Kleinigkeiten begnügen müssen, welche vielleicht vollständiger erzählt zu werden verdient hätten. Die Beschreibung der auf dem Titel gemeldeten Rebellion befindet sich ganz am Ende. „Im Jahre 1739 den 11. October", fängt er an, „schwommen alle Fische in der Stadt oben auf dem Wasser und kehrten den Bauch in die Höhe, also, daß sie in dem Wasser als wie auf dem Lande aufzulesen gewesen, worüber alle Menschen, die es sahen, über alle Maßen sich verwunderten, also daß Jedermann prognosticirte, es müßte dieses was Besonders zu bedeuten haben; welches in der That sich also befande, indem das folgende Jahr darauf das gerechte Gerichte Gottes an eben

dem 11. October an den Chinesern endlich ausgebrochen" ꝛc. Vortrefflich, Herr Küfer! Die elende Schreibart wird man wohl übersehen müssen, da der Verfasser so großmüthig gewesen ist, einem Jeden, welcher nach Batavia reisen will, die hundert Thaler zu schenken, die er daselbst an ausstehenden Schulden hat müssen zurücklassen. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 3 Gr.

[107. Stück, vom 7. September.]

Altona. Die lateinischen Zeitungen, welche seit dem Monate April dieses Jahres alle Montage auf einem halben Bogen unter dem Titel:

Commentariorum Altonanorum de rebus in orbe terrarum recenter gestis

erscheinen, verdienen allen Beifall und alle mögliche Aufmunterung der Käufer. Die Wahl der Neuigkeiten, die man darinne beobachtet, ist bedächtig und die Schreibart sehr schön. Sie können in den Händen der Jugend nicht geringen Nutzen stiften, die noch in sehr wenig Schulen angeführt wird, die Begebenheiten unsrer Zeiten römisch einzukleiden. Wir sagen in den Händen der Jugend und können ebenso füglich in den Händen der Lehrer sagen, welche größtentheils das Geheimniß besitzen, in den auserlesensten lateinischen Worten Deutsch zu schreiben.

[140. Stück, vom 23. November.]

Amsterdam. **Le Prince les délices des coeurs,** ou traité des qualités d'un grand Roi et système général d'un sage Gouvernement par **Mrs. M***.** En II Tomes. Maxima, quae mentes dominatur amore, potestas. A Amster-

dam, aux dépens de la Compagnie. 1751. In 8vo. Der 1. Theil 10 Bogen, der 2. Theil 13 Bogen.

Abermals ein Werk eines Gelehrten von der Regierungskunst, das recht gut sein würde, wenn die Regierungskunst ein Gegenstand wäre, dem ein Gelehrter gewachsen wäre; oder vielmehr wenn sie nicht etwas wäre, welches hundert Umstände so oft verändern, daß Derjenige, der sich ein System daraus zu machen unterfängt, weiter nichts beweiset, als daß er aus der Schule ganz artige Gedanken von der Glückseligkeit der Völker, von der wahren Größe eines Regenten und dergleichen gebracht hat. Man überlasse einen solchen Stoff Denen, welche die Vorsicht erwählte, ihn auszuüben, demjenigen Geiste insbesondere, den die Natur auch zum Weltweisen machen mußte, weil sie ihn zu einem Urbilde der Könige machen wollte. Doch auch dieser würde nur für Die eine vollkommene Regierungskunst schreiben können, die sich in allen seinen Umständen befinden; seine Arbeit würde für Die unbrauchbar sein, die minder erhaben denken, die in veränderter Zeit und nicht über ebendieselben Völker regieren. Der Herr von M*** hat seine Arbeit in vier Abtheilungen gesondert und handelt in der Einleitung von der obersten Gewalt. Die erste Abtheilung betrachtet hierauf den Fürsten als einen Bürger, die zweite als eine obrigkeitliche Person, die dritte als einen Staatskundigen, die vierte als einen Kriegsmann. Man wird überall Regeln, Vorschläge und Betrachtungen antreffen, wie man sie in den sogenannten politischen Collegiis auf hohen Schulen höret, und uns wundert nichts, als daß sich der Verfasser in der Vorrede die Falschheit des Sprichworts: Alles ist schon gesagt, so zuversichtlich zu behaupten wagt. Allenfalls hat man es ja schon gewußt, daß die Projectmacher nicht mit darunter begriffen sind. Gleichwohl muß man gestehen, daß in diesem Fürsten, die Lust der Herzen, Verschiedenes hin und wieder vorkommt, welches die Mühe, es hier zu suchen, bezahlt. Es ist noch zu erinnern, daß der Verfasser den dialogischen Vortrag gewählt hat, daß er sich überall rein und der Sache gemäß ausdrücket. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

[149. Stück, vom 14. December.]

Magdeburg. Herr Archibald **Bower's** unparteiische **Historie der römischen Päpste**, von der ersten Grundlegung des Stuhls zu Rom bis auf die gegenwärtigen Zeiten. Erster Theil. Aus der engländischen Sprache übersetzt von Friedrich Eberhard Rambach. 1751. Im Verlag der Seidel- und Scheidhauer'schen Buchhandlung. In 4to. 3 Alph. 8 Bogen.

Herr Bower, welcher itzo einer von den gelehrten Verfassern der „Allgemeinen Weltgeschichte" ist, war ehedem der katholischen Religion zugethan und ist zu Rom, Ferrara und Macerata öffentlicher Lehrer der Rhetorik, Historie und Philosophie, auch Inquisitionsrath an dem letztern Orte gewesen. In Rom war es, wo er seine Historie der Päpste anfing, in der Absicht, die päpstliche Hoheit, wovon er damals ein sehr eiferiger Vertheidiger war, feste zu stellen und von einem Jahrhunderte zum andern darzuthun, daß sie von den Tagen der Apostel bis auf gegenwärtige Zeiten von der ganzen katholischen Kirche sei erkannt und verehret worden. Er war aber kaum bis auf die Regierung des Victor's, das ist bis an das Ende des zweiten Jahrhunderts, gekommen, als er es allzu überzeugend merkte, daß er mehr gewagt habe, als er leisten könne. Er fand gerade das Gegentheil von dem, was er suchte, und sahe, daß durch die ganze Christenheit im gedachten Zeitraume von der päpstlichen Hoheit nicht das Geringste bekannt gewesen sei. Einem ehrlichen Manne ist es nicht genug, die Wahrheit entdeckt zu haben, er tritt auch offenbar auf ihre Seite. Dieses that Herr Bower, sobald er wieder in sein Vaterland kam, und setzte seine in einer andern Sprache angefangene Arbeit in der englischen fort, sobald er sich wieder darinne stark genug gemacht hatte. Er zeigt durchgängig durch unwidersprechliche Gründe, daß die Päpste nichts als Bischöfe gewesen, und daß geheime Absichten weltlicher Monarchen, ihre eigene Ränke und die zu ihren Betriegereien vortheilhaften Zeiten ihnen eine Hoheit verschafft, die den ersten endlich selbst schimpflich und unerträglich ward. Die Historie der Päpste ist diejenige, welche die wenigsten glaubwürdigen Scribenten hat. Anastasius Bibliothecarius, Platina und

Onuphrius Panvinius sind beinahe die einzigen Quellen, und noch darzu sehr seichte und verfälschte Quellen. Die neuen Scribenten zu den Zeiten, da die Päpste und Kaiser einander in den Haaren lagen, waren entweder Guelfen oder Ghibellinen. Die ersten werden die größten Bösewichter, wenn sie auf dem päpstlichen Stuhle gesessen haben, zu Heiligen und jene wahrhaftig fromme und untadelhafte Männer, die den einzigen Fehler hatten, daß sie Päpste waren, zu Ungeheuern der Bosheit machen. Herr Bower hat also sein vornehmstes Bestreben dahin gerichtet, diese Parteilichkeit zu vermeiden. Er hätte sein Werk ebensowohl Historie des Papstthums als der Päpste nennen können, indem darinne nicht nur eine Nachricht von dem Leben und den Handlungen der Päpste, sondern auch von allen päpstlichen Lehrsätzen und Meinungen enthalten ist, wann, durch wen, bei welcher Gelegenheit und zu welchem Zweck eine jegliche erfunden und eingeführet worden. Alles dieses zeiget genugsam, daß die Uebersetzung dieser Geschichte kein überflüssiges Unternehmen sei, wovon den Nutzen nur der Uebersetzer begreifen könne. Der Herr Pastor Rambach hat in der Vorrede noch die Uebersetzung eines kleinen Werks mitgetheilet, das in dem letzten Kriege, worinne England verwickelt war, in der Absicht verfertiget wurde, die päpstliche Religion auf der besten Seite vorzustellen und dadurch in Schottland die heimlichen Anhänger derselben in Bewegung zu bringen. Ein englischer Theologe hat eine Widerlegung hinzugefügt, welcher durch die Kürze nichts an dem Nachdrucke abgehet. Dieser erste Theil kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 1 Thlr. 8 Gr.

[151. Stück, vom 18. December.]

Berlin. **Mémoires** pour servir à **l'histoire des moeurs du XVIII. Siècle,** par M. **Duclos,** de l'Académie royale des belles-lettres. Chez Etienne de Bourdeaux. 1752. In 12mo.

Auch die Sitten haben ihre Moden. Ein Jüngling aus dem vorigen Jahrhunderte würde mit seiner jungfräulichen Scham-

haftigkeit, mit seiner blöden Bescheidenheit itzo eine sehr lächerliche Figur machen. Es war eine Zeit, wo man ein Frauenzimmer, welchem man in unsern Tagen das Lob eines lebhaften Frauenzimmers, die ihre Welt kennet, beilegt, wenigstens ins Tollhaus gebracht hätte. Es wird eine andre kommen, und es wäre Schade, wenn sie nicht kommen sollte, da es der Wohlanständigkeit gemäß sein wird, ein guter Christ zu heißen, so wie es itzo die Artigkeit erfordert, sich für nichts Schlechters als einen Atheisten, so lange man gesund ist, halten zu lassen. Wenn man in gesitteten Ländern von Anfange an alle diese Abwechselungen in besondern Büchern aufgezeichnet hätte, so würde man diese Bücher nicht besser als die Schandchronike des menschlichen Geschlechts nennen können. Noch ist es Zeit, unsern Nachkommen diese Erniedrigung zu verschaffen. Herr Duclos, welchen man schon aus seinen „Betrachtungen über die Sitten dieses Jahrhunderts" auf eine für ihn vortheilhafte Art kennet, scheint den Anfang gemacht zu haben. Er hat die verschiedenen Bilder von den Sitten seiner Zeitgenossen in die Lebensbeschreibung eines artigen Mannes gebracht. Diese Lebensbeschreibung ist wahrscheinlich genug, um wahr sein zu können; gleichwohl wird sie der Nachwelt, wenn anders wider den Ausspruch des Horaz [1]) eine vernünftigere auf uns folgen sollte, als der unsinnigste Roman vorkommen: so viel ausschweifende Thorheiten, so viel unbegreifliche lächerliche Kleinigkeiten wird sie darinne aufgezeichnet finden. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 20 Gr.

[153. Stück, vom 23. December.]

Berlin. Jo. Car. Conr. **Oelrichs**, J. U. D. Reg. societatibus, Gryphiswaldiae, Goettingae et Regiomonti, nec non Ducal. Helmstadiensi, Teutonicis ac Latinae Jenensi adscripti, **Commentationes Historico-Literariae**, quarum prior

1) Od. III. 6. 46 ff.
Aetas parentum pejor avis tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem. — A. d. H.

Consilium Friderici Wilhelmi M. Elect. Brand. condendi novam Universitatem omnium gentium, scientiarum et artium exponit, posterior Historiographos Brandenburgicos recenset. Apud A. Haude et J. C. Spener. 1751. In 8vo. 5 Bogen.

Dieſe beiden Abhandlungen ſind ein Beweis, wie viel Neues und Brauchbares man auch auf wenigen Bogen ſagen könne. Die erſtere enthält eine Nachricht von dem Vorhaben Friedrich Wilhelm's, eine Univerſität aller Völker, Wiſſenſchaften und Künſte aufzurichten. Sie gehöret mit Recht unter die Anekdoten, und zwar unter diejenigen, welche von dem großen Geiſte dieſes Monarchen auf die unwiderſprechlichſte Art zeugen. Wir wollen nichts davon erwähnen, damit die Leſer das Vergnügen ganz genießen mögen, alle Umſtände davon bei dem gelehrten Herrn Verfaſſer ſelbſt nachleſen zu können. Die zweite Abhandlung erzählt die brandenburgiſchen Hiſtoriographi; und ſowohl von denen, welche es in der That geweſen ſind, als auch von denen, welche nur den Titel gehabt haben, werden überall beſondere merkwürdige Umſtände beigebracht. Beide Abhandlungen ſind dem Herrn Prof. Formey zugeeignet. Eine Anmerkung in der erſtern auf der 36. Seite können wir nicht unberühret laſſen. Er beſchwert ſich daſelbſt über Denjenigen, der von ihm ausgeſprenget, daß nicht er, ſondern der Herr Präſes ſeine Inaugural-Diſſertation „De Botding et Lodding, judiciis Germaniae et imprimis Marchiae Brandenburgicae antiquissimis“ gemacht habe. Er hat dieſes mit ſolchen Worten gethan, daß er nothwendig ſeiner Sache ſehr gewiß ſein muß. So viel uns wenigſtens bekannt iſt, hat er ſeine Diſſertation zweien hieſigen in der Landesgeſchichte vorzüglich erfahrnen Gelehrten, ehe er ſie dem Herrn Präſes geſchickt, zum Durchleſen mitgetheilet, welche es auch bezeugen können und wollen, daß das Manuſcript den Sachen nach mit dem gedruckten Exemplar vollkommen übereinkomme, nur daß in der Schreibart Verſchiednes geändert und hin und wieder etwas hinzugefüget worden ſei. Ob aber dieſes auf Verlangen des Herrn D. oder wider deſſen Willen geſchehen ſei, wiſſen wir nicht. Indeſſen können wir doch ohnmöglich glauben, daß der

Herr Präses an dem Gerüchte, wogegen sich der Herr D. mit Recht zu vertheidigen sucht, Schuld sei; da nämlich jüngst ein Dritter, ein sehr kleiner Geist, wie es nicht anders sein kann, in den „Breslauischen Gelehrten Zeitungen", im 32ten Stücke dieses Jahres, melden lassen, daß des Herrn D. Dissertation unter des Herrn Präses Namen ganz allein wieder aufgelegt worden wäre, daß es dessen eigne Arbeit sei, und daß dem Herrn D. davon weiter nichts als die Vorrede und der Anhang von den zwölf Beweisstücken zugehöre. Das Erstere ist ebenso unwahr als das Andere, indem man noch zur Zeit keinen Nachdruck von dieser Dissertation gesehen hat. Dieses ist also eine neue Art, wie man auf eine tückische und niederträchtige Weise Andre verlästern kann. Wir zweifeln nicht, der Herr D. werde diese Verleumdung gegen den Urheber dieser Nachrichten zu seiner Zeit nach Würden zu belohnen suchen, wo er ihn anders nicht schon kennet und es etwa ein Mensch ist, der mehr Mitleiden als Züchtigung verdient. Von den vernünftigen und gelehrten Verfassern gedachter Zeitung aber ist man vollkommen versichert, daß sie an solchem Aufsatze weiter keinen Antheil haben, als daß sie ihn mit andern empfangenen Nachrichten in einer Zeitung abdrucken lassen. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 2 Gr.

1753.

[20. Stück, vom 15. Februar.]

Seit dem Verfalle des römischen Reichs verdient wohl die Geschichte keines einzigen Volks mit mehrerm Rechte bekannt zu sein als die Geschichte der arabischen Muselmänner, sowohl in Betrachtung der großen Leute, welche unter ihnen aufgestanden sind und die wunderbarsten Veränderungen vielleicht in dem beträchtlichsten Theile der Welt gemacht haben, als in Ansehung der Künste und Wissenschaften, welche ganze Jahrhunderte hindurch den schönsten Fortgang unter einem Volke genossen, welches uns unsre Vorurtheile gemeiniglich als ein barbarisches Volk betrachten lassen. Man kann zwar nicht sagen, daß die Gelehrten in dieser Geschichte gar nichts geleistet hätten; oder man müßte außer den arabischen Originalscribenten einen Pococke, einen Golius, einen Prideaux, einen Sale, einen Ockley, einen Gagnier, einen Herbelot, einen Renaudot ganz und gar nicht kennen. Dieses aber kann man sagen, daß uns nur noch vor einiger Zeit ein Werk zu fehlen schien, welches auf eine unterrichtende und zugleich anmuthige Art Alles, was uns genannte Gelehrte stückweise geliefert haben, zusammenfaßte, ohne mit ihrer fürchterlichen Gelehrsamkeit zu prahlen. Es scheint uns aber itzo nicht mehr zu fehlen, seitdem wir des

Herrn Abts Marigny Historie der Araber unter der Regierung der Califen

erhalten haben. Dieser Schriftsteller hat sich einen Rollin zum Muster vorgestellt, und schon dieses Muster muß ein gutes Vorurtheil für ihn erwecken. Da er wie Dieser blos die Absicht hat, eine mittle Gattung von Lesern und vornehmlich die Jugend zu unterrichten, so hat er sich aller dunkeln Untersuchungen entschlagen, welche nur Gelehrten, die diese Geschichte in allen ihren Theilen ergründen wollen, gefallen können. Sein ganzer Fleiß geht darauf, die häufigen Revolutionen, die umgestürzten Throne, die zum Glücksballe gewordenen Monarchien, die niedrigen Sclaven, die sich zu dem Gipfel der Ehre geschwungen und mächtige

Dynastien, die durch noch mächtigere zerstöret worden, gestiftet haben, auf eine Art zu beschreiben, wodurch die Geschichte allein zum Spiegel der Klugheit wird. Man kann also sein Werk, welches aus vier Octavbänden besteht, sowohl dem innerlichen Werthe als der äußerlichen Einrichtung nach als eine Art von Fortsetzung der „Alten Geschichte" des Herrn Rollin's ansehen, in welcher Betrachtung es auch einen allgemeinen Beifall erhalten hat. Und eben dieser Beifall hat eine deutsche Uebersetzung[1]) verursacht, welcher es hoffentlich an einer guten Aufnahme nicht fehlen wird. Sie ist bereits unter der Presse, so daß künftige Ostermesse der erste Theil unfehlbar in der Vossischen Buchhandlung erscheinen wird.

[30. Stück, vom 10. März.]

Auf zwei Bogen in groß Octav hat Herr **Johann Adolph Schlegel,** Diaconus und außerordentlicher College bei der Landschule Pforte, dem Publico eine Uebersetzung von des

Anton Bannier's Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte

angekündigt.[2]) Dieses Werk ist in Frankreich allzu wohl aufgenommen worden, als daß es sich nicht auch in Deutschland einen großen Beifall sollte versprechen können, besonders da sich ein Mann damit abgiebt, dessen Geschmack und Verdienste um die schönen Wissenschaften nur allzu wohl bekannt sind. Obschon die Mythologie aufgehört hat, den christlichen Theologen nothwendig zu sein, so ist sie doch noch immer Denen unentbehrlich, welche die alten Schriftsteller mit Nutzen lesen wollen; zu geschweigen, daß sie weder der Maler noch Bildhauer noch Geschichtschreiber wohl entrathen kann, welcher, wenn er ihre Fabeln von dem falschen Putze gehörig zu entkleiden weiß, selten etwas

1) Der Anfang derselben ist von Lessing selbst gemacht, dessen Arbeit nach dem Vorwort zum zweiten Theil vom Anfang des letzten Alphabets, also von II. S. 369 an, ein anderer Uebersetzer fortgesetzt hat; vgl. auch unten St. 65; 1754, St. 79 und 145, und Lessing's Vorrede zum ersten Theil (unten S. 73 ff.). — A. d. H.

2) Vgl. 1754, St. 72 und Lessing's Brief an Schlegel vom 23. Januar 1753. — A. d. H.

Anders als wahre Begebenheiten darunter finden wird. Diesem Letztern zum Dienste scheint der Abt Vannier besonders gearbeitet zu haben, ob seine Arbeit gleich auch den Andern sehr große Dienste leisten kann. Da es aber nicht zu leugnen ist, daß er sich oft durch die Liebe zu seinem System allzu weit hat treiben lassen (ein Schicksal, welches er mit sehr großen Gelehrten gemein hat), so wird der Herr Diaconus Schlegel durch beigefügte kurze Anmerkungen den Leser wieder zurechte helfen. Er wird noch mehr thun: er wird sein Original von einem Mangel befreien, welcher allen französischen Schriftstellern, den einzigen Bayle ausgenommen, anklebt, von der Nachlässigkeit nämlich im Citiren, welche bei ihnen nur allzu ofte daraus entsteht, daß sie ihre Citationen aus andern Citationen nehmen, ohne sie selbst nachzusehen. Man wird sich übrigens in der Uebersetzung nach der Ausgabe in drei Quartbänden richten und gleichfalls, um ihre Eintheilung beibehalten zu können, drei Bände in Median-Octav liefern. Der Verleger in Leipzig, Joh. Gottfr. Dyck, läßt auf jeden Theil 1 Thlr. 12 Gr. pränumeriren und verspricht den ersten auf die Michaelismesse 1753 und die beiden andern auf die nächsten Michaelismessen 1754 und 1755. Diejenigen, welche sich den Weg des Vorschusses nicht wollen gefallen lassen, werden alsdann das Werk nicht anders als für 7 Thlr. kaufen können. Den Vorschuß wird man bis Johannis dieses Jahres in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands und hier in der Vossischen annehmen.

[65. Stück, vom 31. Mai.]

Des Abts von Marigny Geschichte der Araber unter der Regierung der Califen. Aus dem Französischen. Berlin und Potsdam bei Chr. Friedr. Voß. 1753. In 8vo. 1 Alph. 12 Bogen.

Manche sind in der Geschichte berühmt, und Manche sollten es sein. Die Araber gehören zu den Letztern. Die Thaten dieses Volks, wenn man sie auch nur seit dem Zeitpunkte des Mahomet's betrachtet, geben den so gepriesenen Thaten der Griechen und Römer wenig oder nichts nach. Allein zu wie vieler Kenntniß sind sie wohl gekommen? Die vornehmste Ursache, warum sie

so verborgen geblieben sind und zum Theile noch bleiben, ist die Sprache, in welcher sie hauptsächlich aufgezeichnet worden, und deren nur immer sehr wenige Gelehrte in Europa mächtig gewesen sind. Diese haben zwar Verschiednes aus den Originalscribenten in die gelehrten Sprachen übergetragen, allein in wie viel Werken haben sie es nicht zerstreuet? Der Abt von Marigny hat sich die Mühe genommen, aus diesen zerstreuten Stücken ein Ganzes zu machen, und seine Mühe ist ihm so gut gelungen, daß er einer Uebersetzung gar wohl werth war. Er hat sich blos auf die Regierung der Califen eingeschränkt und in diesem Zeitraume von etwas mehr als 600 Jahren so viel Merkwürdiges gefunden, als nur immer eine Geschichte aufweisen kann. Sein Werk bestehet aus vier Theilen, welche man in der Uebersetzung auf dreie zu bringen für gut befunden hat. Dieser erste enthält die Regierung der vier ersten Califen, des Abubeker's, des Omar's, des Othman's und des Ali. Wann je große Geister unter einem Volke aufgestanden sind, welche die erstaunlichsten Veränderungen zu unternehmen und auszuführen im Stande waren, so sind sie damals unter den Arabern aufgestanden, und es wäre nicht möglich gewesen, daß sie ihre Eroberungen so weit hätten ausdehnen können, wenn nicht, so zu reden, jeder gemeine Soldat unter ihnen ein Held gewesen wäre. Man bilde sich aber nicht ein, daß sie sich blos als tapfre Barbaren zeigten: auch die Tugend, und oft eine mehr als christliche Tugend war unter ihnen bekannt, wovon man die Beispiele gewiß mit einem angenehmen Erstaunen lesen wird. In der Vorrede des Uebersetzers [1]) zu diesem Theil wird Marigny wegen einiger Vorwürfe vertheidigt, welche der berühmte Herr D. Baumgarten ihm zu machen für gut befunden hat. Kostet in den Vossischen Buchläden 12 Gr.

[69. Stück, vom 9. Juni.]

Procopii von Cäsarea Geheime Geschichte. Johann Paul Reinhard P. P. hat sie aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen erläutert. Erlangen und Leipzig 1753 verlegts G. Poetsch. In 8vo. 18 Bogen.

1) S. unten S. 73 ff. — A. d. H.

Der Geschichtschreiber Procopius lebte in dem sechsten Jahrhunderte unter dem Kaiser Justinian. Er bekleidete die Würde eines Präfectus Urbis, die ihm aber von dem Kaiser wieder genommen ward. Von seinen Werken hat die Geheime Geschichte das meiste Aufsehen gemacht. Und auf welche Schriften pflegt man auch begieriger zu sein als auf die, welche die Schande der Großen entdecken und durch ihre Herabsetzung unserm Hochmuthe schmeicheln? In allen seinen übrigen Büchern hat Procopius den Justinian, seine Gemahlin Theodora und den General Belisarius bis an den Himmel erhoben; in diesem aber malt er alle Drei auf das Abscheulichste ab und giebt sie für nichts Geringers als eingefleischte Teufel aus. Er hat so viel Schändliches von ihnen gemeldet, daß Einige auf den Verdacht gekommen sind, er müsse ein heimlicher Heide gewesen sein und nur aus Haß gegen einen christlichen Monarchen seiner Schmähsucht den Zügel gelassen haben. Doch daß er kein Heide gewesen, erhellet aus seinen Schriften allzu deutlich, eben wie es aus den gleichlautenden Zeugnissen anderer Geschichtschreiber erhellt, daß nicht alles Böse, welches er von dem Kaiser und seiner Gemahlin erzählt, erdichtet sein kann. Freilich wird ihn der Verdruß über seine Absetzung zu Uebertreibungen verleitet haben, welche einem beleidigten Geschichtschreiber nur allzu natürlich sind. Man muß daher billig sein und bei Beurtheilung dieser geheimen Geschichte die Mittelstraße erwählen, ohne sie für völlig unparteiisch noch auch für völlig unwahr zu halten. So viel ist gewiß, daß sie als die erste aller geheimen Geschichten, wenigstens der noch itzt vorhandenen, von allen Liebhabern ärgerlicher Anekdoten gelesen zu werden verdienet. Die Uebersetzung des Herrn Prof. Reinhard's ist so schön gerathen, daß man die Erfüllung seines Versprechens, die übrigen Schriften des Procopius auf nämliche Weise zu liefern, nicht anders als wünschen kann. Kostet in den Vossischen Buchläden 12 Gr.

[72. Stück, vom 16. Juni.]

Histoire de Polybe, nouvellement traduite du Grec par Dom. **Vincent Thuillier,** Bénédictin de la Congrégation de Saint Maur; avec un Commentaire ou un corps de science militaire

enrichi de Notes critiques et historiques, où toutes les grandes parties de la guerre soit pour l'offensive, soit pour la défensive sont expliquées, démontrées et représentées en Figures. Ouvrage très-utile non seulement aux Officiers Généraux, mais même à tous ceux qui suivent le parti des armes. Par Mr. **de Folard**, Chevalier de l'Ordre Militaire de Saint Louis etc. etc. Nouvelle Edition revue, corrigée et augmentée d'un Supplément. VII Vol. in 4to. A Amsterdam chez Chatelain et Fils. 1753.

Der Commentar des Ritter Folard über die Geschichte des Polybius ist in seiner Art ohne Gleichem. Es würde uns sehr schlecht lassen, wenn wir ein Werk anpreisen wollten, welches ebenso viel alte Feldherren gebilliget haben, als es junge Feldherren hat bilden helfen. Nach dem Tode des Verfassers sind die neidischen Beurtheiler verstummt, und itzo wird ihm schwerlich weder ein Held noch ein Gelehrter — denn für beide ist es eine unerschöpfliche Quelle neuer Einsichten — die größten Lobsprüche versagen. Diese neue Ausgabe ist von einem seiner Freunde besorgt worden, welcher sie mit ansehnlichen Zusätzen vermehrt hat, die den siebenten Theil dieses prächtigen Werks ausmachen. Sie bestehen aus den neuen Kriegsentdeckungen eben dieses Ritters, welche vorher besonders gedruckt worden, aus einem kritischen Sendschreiben eines holländischen Officiers, aus den Anmerkungen eines Kriegsverständigen über das Folardische System und aus der Beantwortung derselben. Da Folard ein gleiches Werk über die Commentare des Julius Cäsar's angefangen und sonst sehr viel Verbesserungen und Zusätze zu seinem Polybius hinterlassen hat, so läßt es itzo dem Herzoge von Belle-Isle, welchem er seine Handschriften vermacht, sehr übel, zu sagen, er habe noch nicht Zeit gehabt, nachzusehen, ob etwas Brauchbares darunter vorhanden sei oder nicht. Wenn unter

dieser Entschuldigung, die er dem Herausgeber überschreiben lassen, nicht eine andere politische Ursache verborgen liegt, so muß man billig dem Herzoge mehr Zeit oder den Manuscripten einen andern Erben wünschen. Folard hat die erste Ausgabe Karl XII. zueignen wollen, und diese neue Ausgabe ist Sr. Majestät unserm Könige zugeeignet worden. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 25 Thlr.

[75. Stück, vom 23. Juni.]

Geschichte der Eroberung von Florida, aus dem Spanischen des Ynca **Garcilasso de la Vega** in die französische und aus dieser in die deutsche Sprache übersetzt von Heinrich Ludewig Mayer. Zelle und Leipzig 1753. Bei G. C. Gsellius. In 8vo. 1 Alph. 8 Bogen.

Der Verfasser dieser Geschichte ist ein geborner Peruvianer und stammt von der mütterlichen Seite aus dem Hause der Yncas. Als er nach Spanien kam, arbeitete er verschiedene Werke aus, welche alle in die Historie von Amerika einschlagen. Er ließ überall darinne eine ganz besondere Liebe für seine Landsleute, die Peruvianer, und übrigen Amerikaner blicken, doch ohne dadurch ein parteiischer Geschichtschreiber zu werden. Bei der Eroberung von Florida ist er nicht selbst zugegen gewesen, gleichwohl aber hat er Alles nach dem Berichte verschiedener Augenzeugen mit größter Sorgfalt beschrieben. Dieses Land ist seit seiner Entdeckung von verschiedenen europäischen Nationen erobert worden. Die vornehmste davon ist ohne Zweifel die Eroberung des Ferdinand von Soto, eines der zwölf Eroberer von Peru, bei welcher gewiß sehr merkwürdige Thaten, sowohl auf Seiten der Indianer als Spanier, vorgefallen sind. Und diese ist es auch eigentlich, welche Garcilasso mit weit größerer Aufrichtigkeit als Kunst und Artigkeit aufgezeichnet hat. Die Spanier bewiesen dabei eine außerordentliche Geduld, welche nur eine ungemeine Ehrbegierde und eine ebenso starke Liebe zu den Reichthümern einflößen können; die Indianer hingegen ließen einen

Muth und eine Klugheit blicken, die den Begriff weit übersteigen, den man sich gemeiniglich von barbarischen Völkern macht. Die französische Uebersetzung rühret von der Hand eines Meisters her, nämlich des Herrn Richelet. Wenn die deutsche Uebersetzung mit eben der Reinigkeit abgefaßt ist, so kann sie nicht anders als sehr vollkommen sein. Kostet in den Vossischen Buchläden 12 Gr.

[76. Stück, vom 26. Juni.]

Leben und Thaten des berühmten königl. dänischen Vice-Admirals Peter **Tordenschild's**. Aus dem Dänischen übersetzt. Drei Theile. Kopenhagen, verlegts Fr. Ch. Mumme. 1743. In 8vo. 3 Alph. und einige Bogen.

Tordenschild ist ohne Widerspruch einer von den größten dänischen Seehelden, welcher in der neuern nordischen Kriegsgeschichte bis auf den Friedensschluß zu Friedrichsburg im Jahr 1720 eine wichtige Rolle gespielet hat. Er hatte das Glück, seine Thaten in den Augen zweier der größten Könige zu verrichten, eines Friedrich's IV. und eines Karl's XII. So getreu und eifrig er für sein Vaterland fochte, so unversöhnlich und ergrimmt war er gegen die Feinde desselben, bei welchen er sich in keine gemeine Furcht gesetzt hatte. Seine Lebensgeschichte kann also nicht anders als sehr wichtige Anekdoten zur Erläuterung des letztern Krieges zwischen Schweden und Dänemark enthalten und muß den Liebhabern umständlicherer Erzählungen sehr angenehm sein. Der Verfasser derselben, Herr Rothe, hat sie aus den besten Quellen zusammengetragen, indem er sich unter Andern aus dem Archive der Admiralität aller dazu nöthigen Papiere, Documente und Protokolle bedienen dürfen. Aus einer fast übertriebenen Liebe zur Glaubwürdigkeit hat er die meisten Tordenschild's Seeangelegenheiten betreffenden Briefe, Orders und Rapporte mit eingerückt. Da aber dergleichen Bestätigungen ohne Zweifel in Dänemark nützlicher als in Deutschland sind, so hat der Uebersetzer wohlgethan, daß er die meisten, wo es ohne Nachtheil der Sache geschehen können, weggelassen. Vielleicht hätte er noch

mehr weglassen können, ob wir gleich auch gestehen müssen, daß gewisse Kleinigkeiten dennoch für Seeleute von Nutzen sein können, die man allenfalls in diesem sonst sehr angenehmen Werke überhüpfen kann. Kostet in den Vossischen Buchläden 20 Gr.

[85. Stück, vom 17. Juli.]

Conjectures sur les causes de la grandeur des Romains; nouvelle Hypothèse, opposée à quelques autres ci-devant publiées sur le même sujet; avec un discours sur l'enthousiasme par Mr. le Baron **de Holberg.** A Leipzig chez Mumme. 1753. In 8vo. 12 Bogen.

Wenn man den geringen Anfang des römischen Staats betrachtet und ihn mit der erstaunlichen Größe vergleicht, zu welcher er gleichwohl anwuchs, so kann man nicht anders als von einem Erstaunen hingerissen werden, welches der Anblick einer fast übernatürlichen Sache, die in der ganzen Geschichte ohne Exempel ist, verursachen muß. Man hat verschiedentlich die Ursachen davon anzugeben gesucht. Einige haben sie in dem alten Zustande Italiens zu finden geglaubt. Sie behaupten, da dieser Theil Europens in sehr viel kleine Republiken, welche alle mit einander in Streite gestanden, zertheilt gewesen, so habe es einer von diesen Republiken sehr leicht sein müssen, im Trüben zu fischen und sich die andern zu unterwerfen. Andre geben vor, die Gesetze des Romulus und die weisen Anordnungen des Stifters hätten diesen wunderbaren Anwachs verursacht. Doch keine von diesen beiden Hypothesen hat dem Herrn Baron von Holberg, einem Gelehrten, welcher überall neue Wege sucht, wenn sie auch nur dem Anscheine nach neu sein sollten, gegründet genug geschienen. Er trägt daher eine andre vor, welche ihm die wahrscheinlichste zu sein scheinet, und die er auch durch die ganze römische Geschichte auf eine sehr faßliche Art durchzuführen weiß. „Wenn man erwägt," sagt er, „daß die ersten Einwohner Rom's ein zusammengelaufnes heterogenisches Gesindel waren und gleichwohl unter dieser Rotte einen Ehrgeiz ohne Grenzen

findet, so weiß man nicht, was man denken soll. Man muß nothwendig glauben, daß sie alle ihrer nicht mächtig gewesen sind, und daß sie eine Art von Enthusiasterei müsse befallen haben, welche sich auf ihre Kinder mit solcher Gewalt fortgepflanzt, daß sie ihrem Ehrgeize und dem Ruhme ihres Vaterlandes Güter und Freunde, Eltern und Weiber und Alles, was ihnen am Liebsten war, aufopferten." „Eine solche Enthusiasterei," fährt er fort, „welche einzig und allein fähig ist, die allerentschlossensten und heroischsten Thaten hervorzubringen, kann vielleicht aus der Geschichte von der wunderbaren Geburt des Stifters oder aus den Umständen seines Todes oder auch aus irgend einer andern Vorherverkündigung der zukünftigen Größe Rom's entstanden sein"... Die weitere Ausführung dieser Muthmaßungen verdient in dem kleinen Werke selbst nachgelesen zu werden, welches die Liebhaber der Holbergischen Schriften ohne Zweifel nicht unterlassen werden. Es ist eigentlich nichts als eine weitere Ausführung einer kleinen Abhandlung, die der Herr Verfasser ehmals seiner dänischen Uebersetzung des Herodian's vorangeschickt. Er hat sie selbst in der französischen Sprache aufgesetzt, weswegen wir auch Niemanden rathen wollen, diese sonst sehr lesenswürdige Schrift blos der Sprache wegen zu lesen. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 8 Gr.

[86. Stück, vom 19. Juli.]

Hr. D. Martin Lister's ꝛc. **Reise nach Paris**, wobei die auserlesensten Merkwürdigkeiten dieser Stadt, welche die Gelehrsamkeit, Kunst und Natur betreffen, zu betrachten vorkommen; auf Veranlassung eines andern hochberühmten Medici und Polyhistoris aus der dritten englischen Ausgabe ins Deutsche übersetzt und mit einigen Erläuterungen herausgegeben von Joh. Georg **Meintel**. Mit Kupfern. Schwabach bei Joh. Jac. Endter. 1753. In 8vo. 18 Bogen.

Lister ist als einer von den gelehrten englischen Aerzten des vergangenen Jahrhunderts bekannt. Er that verschiedene Reisen nach Paris, deren letzte von ihm hier beschrieben wird. Da sie aber schon in das Jahr 1698 fällt, so wird die Beschreibung davon denjenigen jungen Herren ganz und gar unnütze sein, welche dergleichen Werke nur deswegen lesen, damit sie auf die wohlfeilste Art so von diesem Orte reden können, als ob sie wenigstens ebenso bekannt darinne wären als in ihrer Vaterstadt. Auch für Die wird sie nicht sehr brauchbar sein, welche etwa die Namen der berühmtesten Wirthshäuser darinne zu finden hoffen. Sie enthält nichts als Anmerkungen, wie sie ein Gelehrter über die wichtigsten Gegenstände der Kunst und Natur machen kann. Bald ist man mit dem Verfasser in einem Büchersaale, bald in der anatomischen Schlachtbank eines Verney oder Merry, bald bei den Kräutersammlungen eines Plumier, bald in der Werkstatt eines Butterfield, bald in der staubigen Studirstube eines Dacier. Kaum daß er die prächtigen Gebäude, die öffentlichen Orte der Ergetzung und dergleichen nur obenhin berührt. Wenn diesem Fehler wenigstens nur der Uebersetzer in seinen Anmerkungen abgeholfen hätte! Doch weit gefehlt: das, was er hinzugefügt hat, ist gleich dasjenige, was ein Leser nach der Mode am Wenigsten zu wissen verlangt. Vielleicht wird er auch bei Niemanden sonst Dank verdienen als bei Denen, welche etwa ihre Reisen, die doch eigentlich nichts als Stücke der Galanterie sein müssen, nach dem Lister'schen Exempel nützlich einzurichten lernen wollen. Diese aber werden ihm vielleicht das übel nehmen, daß er eine Sprache mit ihnen redet, welche kaum zu der Zeit in Deutschland kann schlechter gewesen sein, als die Urschrift zuerst erschien. Kostet in den Vossischen Buchläden 10 Gr.

[108. Stück, vom 8. September.]

Des Herrn **von Arvieux** hinterlassene merkwürdige Nachrichten, worinne er sowohl seine **Reise nach Constantinopel, in Asien, Syrien, dem gelobten Lande, Aegypten** und der **Barbarei** als auch die Beschaffenheit dieser Länder, die Religion, Sitten, Gebräuche

und Handlung dieser Völker nebst der Regierungsart, der natürlichen Historie und den besondern in diesen Gegenden vorgefallenen Begebenheiten genau und richtig beschreibt. Im Französischen herausgegeben von dem Hrn. Labat und jetzt ins Deutsche übersetzt. Erster Theil. Kopenhagen und Leipzig bei J. B. Ackermann. 1753. In 8vo. 1 Alph. 6 Bogen.

Der Herr von Arvieux war zu Ende des vorigen Jahrhunderts königl. französischer Gesandte bei der ottomanischen Pforte und hernach Consul verschiedner Handlungsplätze im Orient und auf der Küste der Berberei. Er war ein Mann von durchdringendem Verstande und vieler Gelehrsamkeit und sprach die hebräische, die türkische, die persische, die arabische und die griechische Sprache vollkommen wohl. Diese Nachrichten, welche erst nach seinem Tode herausgekommen, enthalten solche Merkwürdigkeiten, die man bei Andern, die von diesen Ländern geschrieben haben, vergeblich suchen wird. Seine Anmerkungen erstrecken sich nicht allein auf den Handel, den er aus dem Grunde verstand, sondern auch auf die Religion, auf die Sitten und Gebräuche der Türken, der Araber, der Turkomannen, der Drusen, der Juden und der morgenländischen Christen. Die Nachrichten besonders, die er von den Arabern des Berges Karmel giebt, sind sehr vollständig und waren damals etwas ganz Neues. Dieser erste Theil enthält zweiundzwanzig Hauptstücke, welche von Smyrna, von Aegypten, von Palästina, von Tyrus, von dem ehemaligen Ptolemais, von Sidon oder Sayd, dem Handel an allen diesen Orten und den damaligen neusten Begebenheiten daselbst handeln. Kostet in den Vossischen Buchläden 10 Gr. [1])

---

1) Der Inhalt der beiden folgenden Theile ist 1754, St. 83, und 1755, St. 32 angezeigt. — A. d. H.

[113. Stück, vom 20. September.]

Ausführliches Verzeichniß von neuen Büchern, mit historischen und kritischen Anmerkungen in alphabetischer Ordnung verfaßt von Melchior Ludwig Widekind, Prediger zu Berlin. Erstes und zweites Stück. Berlin, verlegts A. Haude und J. C. Spener. 1753. In 8vo. 1 Alph.

Das neuste und zum Theil vollständigste Werk von einem der angenehmsten Theile der Gelehrtengeschichte, von der Kenntniß seltner Bücher, ist ohne Streit die Bibliothek des Herrn Clement.[1]) Da sie aber ein Wenig kostbar ist und ohne Zweifel einmal zu einer ziemlichen Anzahl von Bänden anwachsen muß, so verdient das Unternehmen des Herrn Prediger Widekind's, eine ins Kurze gezogene Uebersetzung davon zu liefern, allen Dank. Diese zwei Stücke, welche der Anfang sind, gehen von A bis Ba und enthalten nicht nur alle seltne Bücher, welche Herr Clement anführt, sondern auch noch verschiedne mehr, welche theils aus der Saltheni schen[2]) Bibliothek, theils aus den Schriften des Herrn Freytag's,[3]) theils auch aus der eignen Kenntniß des Herrn Widekind's hinzugekommen sind. Auch wird man das Beträchtlichste aus den Anmerkungen des Erstern darinne finden, ob man gleich vielleicht wünschen wird, daß man ein Wenig mehr Prüfung dabei angewendet hätte. Herr Clement ist oft in seinen Urtheilen ein Wenig zu geschwind und spricht dann und wann von Büchern, die er nicht gesehen hat, ebenso zuversichtlich, als wenn er sie gesehen hätte. Wir wollen nur ein einziges Exempel anführen. Er macht unter Andern den Jacobus Angelus wegen seiner Lebensbeschreibung des

1) Bibliothèque curieuse historique et critique, ou catalogue raisonné des livres difficiles à trouver. Vol. I—IX. A—Hes. Göttingen, 1750 bis 1756. — A. d. H.

2) Bibliotheca librorum rariorum Dan. Salthen. Königsberg 1751. — A. d. H.

3) Fr. Gotthelf Freytag, Analecta literaria de libris rarioribus, Leipzig 1751, und Apparatus literarius, ubi partim antiqui, partim rari libri recensentur. Leipzig 1752—1756. — A. d. H.

Cicero zu einem bloßen Uebersetzer des Plutarch's und setzt ganz freudig hinzu: „Voilà donc un Auteur réduit à la condition de simple Traducteur!“ Wenn er auch nur den Titel dieser Lebensbeschreibung gekannt hätte, so würde er schon ein Bessers aus den Worten, die sich darauf befinden: „a Jacobo quodam cognomento Angelo non tam ex Plutarcho conversa quam denuo scripta“, ersehen haben. Herr Widekind schreibt ihm dieses wie fast Alles nach und giebt sich wohl gar oft Mühe, wann sein Vorgänger sich übereilt hat, noch eine Ausflucht für ihn zu finden; wie es z. E. bei dem Nonnus des P. Abraham's geschehen ist, wo man es nicht allein aus dem Titel sieht, daß er ihn niemals muß gesehen haben, sondern auch aus der falschen Anzahl der Verse, die er uns mit den bestimmtesten Zahlen angiebt. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 12 Gr.

[121. Stück, vom 9. October.]

Herrn Zacharias Conrad **von Uffenbach** merkwürdige **Reisen durch Niedersachsen, Holland und England.** Zweiter Theil. Mit Kupfern. Ulm 1753. Auf Kosten Joh. Fr. Gaum. In groß Octav. 1 Alph. 15 Bogen.

Man weiß es schon, daß der Herr von Uffenbach als ein Mann gereiset ist, welcher alle nöthigen Eigenschaften hatte, das, was er sah und hörete, zu seinem und dem gemeinen Nutzen anzuwenden. Er reisete nicht auf bloßes Glück, sondern in allen Orten, wo er hinkam, wußte er schon, was er daselbst sehen könne und müsse. Gelehrte, Künstler, Bibliotheken, Cabinette, Merkwürdigkeiten der Lage, Alles war ihm schon ungefähr bekannt, und es konnte also nicht fehlen, daß er nicht überall weit mehr zu sehen bekam als hundert Andre, welche sich erst in dem Wirthshause, wo sie absteigen, bei dem Ersten dem Besten, und sollte es auch der Hausknecht sein, nach dem Sehenswürdigen erkundigen. Der erste Theil seiner Reisen beschließt mit Lüneburg. Von hier nun reisete er nach Ratzeburg, Lübeck, Hamburg,

Stade, Bremen, Oldenburg, Emden, Gröningen, Dockum, Franeker, Harlingen, Bolsward, Zwoll, Deventer, Harderwyk, Amsterdam, Leyden, Harwich, London, und mit dem Artikel von dieser Stadt schließt sich der zweite Theil, welcher ebenso voller merkwürdigen Anmerkungen als der erste ist. Man kann zwar nicht leugnen, daß auch nicht Kleinigkeiten darunter vorkommen sollten, z. E. wie man einen guten Pfannkuchen machen solle, wie alt die Wirthin in dem oder jenem Gasthofe gewesen und dergleichen. Doch da man einmal das Reise-Journal des Herrn von Uffenbach's unverstümmelt liefern wollen, so ist es billig gewesen, daß auch so etwas nicht weggeblieben ist, wenn man auch schon nichts daraus lernen könnte, als die große Aufmerksamkeit zu bewundern, die dieser Gelehrte überall anwendete. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 1 Rthlr. 12 Gr.

[131. Stück, vom 1. November.]

Christian Friederich Walbaum's ausführliche und merkwürdige Historie der Ostindischen Insel Groß-Java und aller übrigen Holländischen Colonien in Ostindien. Leipzig und Jena bei Cröker. 1754. In 8vo. 1 Alph. 8 Bogen.

Dieses Werk gehöret unter diejenigen, welche einer gewissen Art Leser so angenehm als lehrreich sein können. Der Verfasser redet zwar von Ländern, die er niemals selbst gesehen hat, allein er redet doch aus den Nachrichten solcher Leute davon, die sie gesehen haben, und die er meistentheils auf so eine Art zu verbinden, zu vergleichen oder unter einander aufzuheben weiß, daß er wenigstens keine alten Lügen vorbringt, wenn schon die neuen Wahrheiten etwas selten bei ihm sein sollten. Einiges von dem, was er geleistet hat, giebt er selbst für vorzüglich aus, und es mag es auch wohl sein; z. E. eine kurze Historie aller Generalgouverneurs zu Batavia und alles Anwachses, welchen die Compagnie ihren Bemühungen zu danken hat; desgleichen einen

Versuch in der Geschichte der Könige von Bantam und der Kaiser von Java, so viel er aus den zerstreueten Nachrichten der Reisenden hat zusammenstoppeln können. Da übrigens in dieser Insel die größten Etablissements sind, welche die Holländer in ganz Ostindien haben, so verlohnt es sich schon der Mühe, von ihren Einrichtungen, von ihrem Kriegswesen, von der Stärke ihres Handels daselbst eine hinlängliche Beschreibung zu haben, welche gleich weit von der holländischen Parteilichkeit als den neidischen Verkleinerungen der Engländer und Franzosen entfernt ist. Der Verfasser macht oft Ausschweifungen, welche eben nicht leer sind, die aber nur allzu sehr zeigen, daß er entweder mit seiner Gelehrsamkeit prahlen will oder sich sehr unwissende Leser verspricht, die er bei Gelegenheit seines Java's Alles, was er selbst weiß, lehren will. Kostet in den Vossischen Buchläden 12 Gr.

[132. Stück, vom 3. November.]

De **Aldi Pii Manutii** Romani **Vita** Meritisque in rem literatam, liber **Ungeri** singularis. Auctus cura et studio Samuelis Lutheri **Geret**, A. M. Ordinis Philosoph. Vitemberg. Assessoris ordinarii etc. Vitembergae ex officina Viduae Scheffleriae. 1753. In 4to. 1 Alph. 9 Bogen.

Christian Gottlieb Unger gehöret unter diejenigen Gelehrten, deren Ruhm weit kleiner ist, als ihre Verdienste gewesen sind. Seine Kenntniß der meisten orientalischen und occidentalischen Sprachen und seine große Stärke in der Literatur hätten ihn zu einer Zierde seines Vaterlandes (Schlesiens) machen können, wenn ihn das Glück mehr vorgesucht und er mehr Gelegenheit sich zu zeigen bekommen hätte. Er hat selbst wenig herausgegeben, aber desto mehr beträchtliche Manuscripte hinterlassen, von welchen man itzo nicht einmal eigentlich weiß, wo sie alle

hingekommen sind. Unter diesen ist auch das gegenwärtige Werk von dem Leben und den Verdiensten des Aldus Pius Manutius gewesen, welches man aber fälschlich hin und wieder als eine vollständige Historie aller Manutier angeführt findet. Dieses Manuscript ist dem Herrn Adjunct Geret in Wittenberg in die Hände gefallen, und der Augenschein zeigt es nunmehr, daß es in keine glücklichere habe fallen können. Er hat es uns nicht nur in einer Gestalt geliefert, in welcher man es mit Ordnung und Bequemlichkeit lesen kann, sondern hat es auch durchaus mit Anmerkungen bereichert, welche seiner Belesenheit und seiner Kritik Ehre machen. Ueber dieses hat er noch des Erasmus Erklärung des Sprichworts Festina lente, welche, wie bekannt, ein weitläuftiges Lob des Aldus und seiner Officin enthält, beifügen und das Brustbild dieses Gelehrten nebst dem ihm gewöhnlichen Bücherzeichen auf zwei Kupferblättern vorsetzen lassen. Da wir also durch ihn die geringe Zahl wohlgeschriebener und brauchbarer Lebensbeschreibungen so glücklich vermehrt sehen, so ist kein Zweifel, daß die Welt seine rühmliche Arbeit mit Dank aufnehmen wird. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 14 Gr.

[135. Stück, vom 10. November.]

Remarques critiques sur le Dictionnaire de Bayle. En II Parties. A Paris et à Dijon chez Ganeau et Desventes. 1752. In Fol. 9 Alph. 20 Bogen.

Für den Verfasser dieses Werks wird in dem königl. Privilegio der Abt Joly angegeben, ein Gelehrter, der, wie er selbst gesteht, sich sonst noch durch nichts bekannt gemacht hat. Desto rühmlicher für ihn, daß er seinen ersten kritischen Feldzug gegen einen Feind richtet, dessen Name allein, wie der Name des Hannibal's, Schrecken einzujagen gewohnt ist. Er entschuldigt diese Kühnheit in einer langen Vorrede, welche sonderlich dazu bestimmt zu sein scheinet, das Ansehen, in welchem Bayle bisher gestanden, zu verringern, die Ursachen der unzähligen Fehler

seines kritischen Wörterbuchs anzugeben und die wahrscheinlichen Gründe beizubringen, warum er dieser Fehler ohngeachtet einen so außerordentlichen Beifall erhalten habe. Diese Gründe sind: seine vortreffliche Art zu erzählen, die Einrichtung seines Werks, welche auch den flatterhaftesten Lesern bequem ist, sein auf Unkosten der natürlichen und geoffenbarten Religion reicher Witz und endlich eine gewisse Unparteilichkeit, auf die er sein größtes Verdienst zu gründen scheinet. Diese letztere ist es besonders, welche der Abt Joly untergräbt und, wir müssen es gestehen, sehr oft glücklich umstürzet. Die vornehmsten Punkte, worinne er dieses thut, betreffen die katholische Kirche, gegen welche Bayle nur deswegen so spöttisch und ungerecht soll gewesen sein, damit ihn sein Feind Jurieu bei seinen eignen Glaubensgenossen nicht allzu sehr verhaßt machen möge. Doch auch außer diesen Punkten, welche gleichgültigen Lesern nur allzu oft ein leeres Gezänke scheinen werden, zeigt er ihm eine Menge übler Vergehungen fast in allen Theilen der Gelehrsamkeit, in die er sich selbst gemengt hat. Nur von dem, was die speculativische Philosophie und die eigentliche Theologie anbelangt, hat er sehr wenig oder vielmehr gar nichts berührt. Diejenigen, deren Einsichten sich der Abt bei dieser Gelegenheit zu Nutze gemacht, sind Crusaz, Leclerc, der P. Merlin, der Präsident Bouhier und verschiedene Andere, worunter sich auch deutsche Literatores befinden. Unter diesen würde er gewiß noch vieles zu seiner Absicht Dienliches gefunden haben, wenn sie ihm alle bekannt gewesen wären; wie wir denn z. E. nicht finden, daß er die antibayliischen Dissertationes des Hrn. Kanzler Pfaffens gekannt oder gebraucht habe. In Kleinigkeiten ist er oft unbestimmter und nachlässiger als Bayle selbst; wie es denn unter Andern eben keine Ehre für einen so großen Bücherkenner ist, daß er vorgiebt, die deutsche Uebersetzung des Bayliischen Wörterbuchs sei in 4to. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 6 Rthlr.

1754.

[10. Stück, vom 22. Januar.]

Halle. Des Hrn. D. **Baumgarten's Nachrichten von merkwürdigen Büchern**

werden glücklich fortgesetzt, und mit dem 24sten Stücke ist nunmehr der vierte Band geschlossen worden. Wir ergreifen diese Gelegenheit, um den Lesern dieses vorzügliche Werk, welches bei dem vornehmsten Hülfsmittel der Gelehrsamkeit, bei der Kenntniß der Bücher, ungemeine Dienste leisten kann, anzupreisen. Eine Kleinigkeit würde vielleicht noch zu wünschen sein, diese nämlich, daß der Herr Doctor nicht dann und wann die Recension der merkwürdigen Bücher solchen Leuten auftragen möge, die sie ohne Zweifel das erste Mal in die Hände bekommen. Aus diesem Umstande ist vielleicht in gedachtem 24sten Stücke der kleine Fehler herzuleiten, daß von des jüngern Helmontius „Naturalphabete" als von einem ursprünglich deutschen Buche geredet wird. Man will sogar aus den Worten des Titelkupfers die Ursache angeben, warum es öfter unter der lateinischen Benennung Alphabetum naturae als unter der deutschen angeführet werde. Die Vermuthung ist überflüssig; das Werk selbst ist eigentlich lateinisch geschrieben und nur mit der deutschen Uebersetzung an einem Orte und in einem Jahre an das Licht getreten. Wahrscheinlicher Weise hat Helmontius so viel Deutsch nie verstanden, als erfordert wird, ein Buch darinne zu schreiben.

[18. Stück, vom 9. Februar.]

Vie de Grotius, avec l'histoire de ses ouvrages et des négociations auxquelles il fut employé, par Mr. **de Burigny.** Edition nouvelle avec

de nouvelles remarques. En II Tomes. A Amsterdam chez Marc. Michel Rey. 1754. In 12mo. 1 Alph. 3 Bogen.

Grotius hätte längst einen Geschichtschreiber von dieser Art verdient. Er war keiner von den Gelehrten, deren Lebensbeschreibung nichts als die Historie ihrer Schriften ist; er war so vielen Zufällen und Veränderungen ausgesetzt, daß seine gelehrten Beschäftigungen lange nicht der wichtigste Theil sind. Seine Klugheit, seine Bescheidenheit im Glücke, seine Geduld in Widerwärtigkeiten, seine Liebe zur Tugend, sein Eifer für die Wahrheit und für die Beobachtung seiner Pflichten, seine brennende Begierde, wann es möglich gewesen wäre, alle Christen zu einem Glauben zu versammeln, unterscheiden ihn so vorzüglich von dem größten Theile der Gelehrten, daß sein Leben Allen zum Muster dienen kann, die sich den Wissenschaften ergeben haben. Herr Burigny hat alle diese Vorzüge in ein sehr helles Licht zu setzen gewußt und theilt sein ganzes Werk in sechs Bücher. In dem ersten Buche beschreibt er die jüngern Jahre des Grotius, die nie ein Gelehrter glänzender und mit mehrerm Ruhm einer frühzeitigen erstaunlichen Gelehrsamkeit zugebracht hat. In dem zweiten Buche wird von den Gomaristen und Arminianern und von dem Antheile, den Grotius bei dieser Streitigkeit nahm, folglich auch von seinem Gefängnisse und der Art, wie er aus demselben entkam, gehandelt. Das dritte Buch beschreibt seinen Aufenthalt zu Paris und Hamburg, an welchem letztern Orte er so lange blieb, bis ihn Oxenstiern zu sich rief und als Gesandten an den französischen Hof schickte. Das vierte und fünfte Buch sind ohne Zweifel die wichtigsten und werden zur Widerlegung des so gemeinen als ungegründeten Vorurtheils dienen, daß die Gelehrten zu öffentlichen Geschäften nicht geschickt wären. Sie beschreiben Alles, was er als Gesandter verrichtet hat, und zeigen, daß er sehr viel Antheil an den größten Angelegenheiten gehabt, daß er in verschiedenen sehr glücklich gewesen, daß er den Ministern vortreffliche Rathschläge gegeben, und daß er sich beständig als einen eifrigen, uneigennützigen und vorsichtigen Staatsmann erwiesen habe. Das sechste Buch endlich handelt von seinen übrigen Schriften, deren nicht gelegentlich hat gedacht werden können, wie auch von seinen theologischen Gesinnungen. — Bei dieser neuen Ausgabe sind verschiedene Anmerkungen hinzugekommen, welche Dieses und

Jenes in ein größer Licht setzen und auch dann und wann den Herrn Burigny, welcher sich als einen Katholiken vielleicht von dem Eifer für seine Religion manchmal hat verführen lassen, verbessern. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 1 Rthlr. 4 Gr. [1])

[33. Stück, vom 16. März.]

Annales de l'Empire depuis Charlemagne, par l'Auteur du Siècle de Louis XIV. A Francf. aux dépens de la Compagnie. 1754. In 8vo. 1 Alph. 4 Bogen.

Man weiß, daß vor einiger Zeit unter dem Namen des Herrn von Voltaire in Holland ein „Abrégé de l'histoire universelle depuis Charlemagne jusqu'à Charles-Quint" erschien. Nach dem Vorgeben dieses Gelehrten soll es nichts als ein Theil einer unvollständigen Handschrift von einem größern Werke sein, welches er ehedem unter der Feder gehabt. Es sei bei einem Treffen in Böhmen in die Hände der Husaren gefallen, und er vermuthet, daß eben diese Husaren den Druck müßten besorgt haben, weil Alles auf das Grausamste darinne verstümmelt und verfälscht worden. Damit aber eine solche Mißgeburt nicht auf seiner Rechnung bleibe, so habe er nunmehr selbst Hand angelegt und es in Ansehung der deutschen Reichsgeschichte so umgearbeitet, daß es anstatt eines Inbegriffs derselben dienen könne, welcher weder trocken noch bis zum Ekel umständlich sei. Nach dieser neuen Einrichtung ist es unter dem Titel Annales in Holland in zwei Duodezbänden gedruckt und auch in Frankfurt bereits nachgedruckt worden. Von diesem Nachdrucke ist das oben Angeführte der erste Theil, welcher von Karl dem Großen bis auf Ludewig V. geht; der zweite Theil enthält die Geschichte von diesem Ludewig bis auf den Tod Karl's VI. In der Einrichtung scheint der Herr von Voltaire die Chronologie des Präsidenten Henault zum Muster genommen

[1]) Vgl. 1755, St 44. — A. d. H.

zu haben, die Art des Vortrags aber ist völlig sein eigen; denn Niemand weiß so gut als er die wichtigsten Begebenheiten in ein Epigramma zu bringen und Alles mit einer gewissen Spitze zu sagen, die den zum Geschichtschreiber gewordenen Poeten nicht unverrathen läßt. Das Merkwürdigste bei diesem ganzen Werke sind wohl die Vers tecniques, in welche der Herr von Voltaire alle Namen der Kaiser und ihre wichtigsten Thaten nach einer chronologischen Ordnung gebracht hat; eine Arbeit, mit der sich bei uns Berckenmeyer [1]) und Andre abgegeben haben. Diese Probe giebt Anlaß, zu fürchten, daß der Dichter, wenn er noch lange in Deutschland bleiben sollte, zuletzt Chronodistica machen dürfte, und vielleicht aus keiner andern Absicht, als sich nach dem Geschmacke der Nation zu richten, unter welcher er lebt; so wie er zum Exempel in Frankreich die „Henriade" und in England den „Brutus" und den „Tod des Cäsar's" gemacht hat. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

[60. Stück, vom 18. Mai.]

Herrn von Burigny Historie der Staatsveränderungen des Kaiserthums zu Constantinopel von Erbauung dieser Stadt bis aufs Jahr 1453, da sich die Türken derselben bemächtiget haben. Aus dem Französischen übersetzt. Erster und zweiter Theil. Hamburg in der Hertelischen Handlung im Dom. 1754. In 8vo. Beide Theile 2 Alph. 8 Bogen.

Die Geschichte der morgenländischen Kaiser ist unstreitig eine von den fruchtbarsten an großen und außerordentlichen Veränderungen; sie würde daher auch eine von den lehrreichsten sein,

[1]) Paul Ludolf Berckenmeyer (1667—1732), Oberlüster an der Petrikirche zu Hamburg, hatte 1708 ein oft wieder aufgelegtes Büchlein herausgegeben: „Geographische Fragen, in welchen die Warpen der europäischen souverainen Staaten, samt einer poetischen Anleitung zur Universalhistorie und der Erläuterung derselben". — A. d. H.

wenn sie nicht, besonders durch die Parteilichkeit der griechischen Geschichtschreiber, sehr zweideutig wäre gemacht worden. Unterdessen verdienet doch die Arbeit eines Schriftstellers, der uns das Glaubwürdigste aus ihnen sammelt und in eine vernünftige Ordnung bringet, allen Dank. Herr Burigny hat sie in zehn Bücher abgetheilet, wovon die ersten neune blos die weltliche Geschichte in sich fassen, das letzte aber einzig und allein von Kirchensachen handelt. Er hat für gut befunden, Alles, was die Religion angeht, auf diese Art von den verschiedenen Regierungen abzusondern, damit man mit einem Blicke die vornehmsten Streitigkeiten der Constantinopolischen Kirche mit der Römischen, den Fortgang der Spaltung und alle verschiedene Versuche, die man zu beider Vereinigung vorgenommen hat, übersehen könne. Diese zwei ersten Theile der Uebersetzung enthalten nur die ersten acht Bücher; das Rückständige wird den dritten Theil ausmachen, welcher künftige Michaelismesse herauskommen soll. Man wird demselben einen Nachtrag zum Leben des Kaiser Julian's I., den der Herr von Burigny dem Uebersetzer im Manuscripte zugesandt hat, und ein vollständiges Register über alle drei Theile beifügen. Was die Uebersetzung selbst anbelangt, so läßt sie sich sehr wohl lesen, nur daß es scheint, als ob ihr Urheber die eigenthümlichen Redensarten der französischen Sprache oft nicht gehörig genug verstanden habe; er übersetzt zum Exempel: „il parla le premier", „er redete der Erste", anstatt daß er sagen sollte zuerst. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 18 Gr.

[64. Stück, vom 28. Mai.]

Tagereisen von Großcairo nach dem Berge Sinai und wieder zurück. Aus einer Handschrift des Präfectus der Franciscaner in Aegypten übersetzt. Mit Anmerkungen über den Ursprung der Hieroglyphen und Mythologie der alten Heiden; der Gesellschaft der Alterthümer in London zugeeignet von dem hochwürdigen Robert **Clayton**, Bischof

zu Clogher. Aus der verbesserten englischen Ausgabe übersetzt von J. P. Cassell. Mit Kupfern. Hannover bei Förster's Erben. 1754. In 8vo. auf 12 Bogen.

Diese Reise ist von einem Vorsteher der Franciscaner in Aegypten, dessen Name aber unbekannt ist, im Jahre 1722 angestellet worden. Pococke hatte derselben in seinen Reisen durch die Morgenländer erwähnt, und weil der Bischof Clayton das Original davon in seiner Bibliothek hatte, so hielt er es wegen der vielen besondern und genauen Nachrichten für werth, von ihm übersetzt und der Gesellschaft der Alterthümer in London vorgelegt zu werden. Der Franciscaner giebt besonders eine sehr umständliche Beschreibung von den alten Charaktern, die in der Wüste von Sinai, in einer Gegend, die durch den Namen Gebel el Mokatteb, d. i. der beschriebene Berg, bekannt ist, anzutreffen sind.[1]) Eine ziemliche Strecke von marmornen Klippen ist damit angefüllt, und man hat hinlängliche Ursache, sie für eine uralte Schrift zu halten, die, wenn sie zu entziffern wäre, ohne Zweifel das wunderbarste Denkmal des Alterthums sein würde. Der Bischof hält sie für ein Werk der in der Wüsten herumirrenden Kinder Israel, die zur Nachahmung der steinern Gesetztafeln Gottes in den damals üblichen, itzt aber unbekannten hebräischen Charaktern vielleicht Nachrichten von der wunderbaren göttlichen Führung zum ewigen Andenken in diese harte Felsen eingegraben haben. Diese nun vornehmlich näher zu untersuchen, abzuzeichnen und nach England zu bringen, ermuntert er die Gesellschaft, einen Gelehrten dahin zu schicken, und erbietet sich, einen Theil der dazu nöthigen Kosten zu tragen. Es ist sehr zu wünschen, daß diese gelehrte Reise zu Stande kommen möge, und es würde kein geringer Ruhm für die neuern Zeiten sein, wenn sie den wahren Sinn dieser alten Charaktere wiederherstellen könnte, die aller Wahrscheinlichkeit nach sehr viel Uebereinstimmendes mit den Nachrichten der heil. Schrift enthalten müssen. Die diesen Tagereisen beigefügten Anmerkungen und Untersuchungen des Bischofs von der Bildersprache und Götterlehre der alten Heiden und besonders der Aegypter sind voller Gelehrsamkeit und scharfsinnigen Muth-

[1]) Vgl. Ritter's Erdkunde, XIV. S. 751 ff. — A. d. H.

maßungen. Die deutsche Uebersetzung ist so zierlich, als es das Original und die kritische Materie zulassen wollen, gerathen. Kostet in der Vossischen Buchhandlung hier und in Potsdam 6 Gr.

[72. Stück, vom 15. Junius.]

Anton **Banier's**, Mitglieds der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, **Erläuterung der Götterlehre** und Fabeln aus der Geschichte. Aus dem Französischen übersetzt, in seinen Allegaten berichtiget und mit Anmerkungen begleitet von Joh. Adolf Schlegeln. [1]) Erster Band. Leipzig bei Joh. Gottfr. Dyck. 1754. In groß Octav. 2 Alph. 20 Bogen.

Die Erlernung der Mythologie ist auch noch itzt unentbehrlich. Zwar ist die Nothwendigkeit derselben in Absicht auf die Religion weggefallen, und wir können itzt der Mühe völlig überhoben sein, sie nach dem Exempel der erstern Kirchenväter deswegen zu studiren, um ernstliche Widerlegungen des heidnischen Aberglaubens daraus herzuholen. Desto fester aber hat sie sich unter den schönen Künsten und Wissenschaften gesetzt, welche kein geringes Hülfsmittel entbehren würden, wenn die Götterlehre und Fabel unbebaut liegen blieben. Ohne sie würde uns die Hälfte der Schönheiten der alten Dichter und Redner unverständliche Räthsel bleiben, und ohne sie würden wir nur halb von den theuern Resten der alten Bildhauerkunst urtheilen können. Doch auch außer diesen Vortheilen, welche, wenn sie auch die einzigen wären, schon groß genug sein würden, können auch die wichtigern Wissenschaften Kenntnisse daraus schöpfen, die zu ihrer Erweiterung und Erklärung nicht wenig beitragen. Ohne der Sittenlehre, der Naturkunde und der reinen Gottesgelahrtheit zu geben-

1) Vgl. oben 1753, St. 30. — A. d. H.

ken, ist es besonders die Historie, welche sehr wichtige Dienste von ihr erhält. In Beziehung auf diese letztre hat sie besonders Bannier, wie bekannt, in dem gegenwärtigen Werke erläutert, welches längst in unsre Sprache übergetragen zu werden verdient hätte. Doch es ist ebenso gut, daß diese Arbeit dem Herrn Schlegel vorbehalten worden, weil es sehr zweifelhaft ist, ob sie irgend ein Andrer mit ebenso viel Gelehrsamkeit und Geschmack würde ausgeführt haben. Der erste Theil seiner Uebersetzung erscheinet zwar dem Versprechen nach um ein halbes Jahr später; allein man wird diesen Aufschub leicht entschuldigen, wenn man die unsägliche Mühe nur ein Wenig überlegt, die vornehmlich die Berichtigung der Allegaten in einem solchen Werke gekostet hat. Herr Schlegel hat ihm dadurch eine Art der Zuverlässigkeit gegeben, die es für sich selbst beinahe nicht haben konnte, indem es die Gelehrten fast für nichts weiter als für einen Zusammenhang wohlgewählter Auszüge aus den dahin gehörigen Schriften der Neuern wollten gelten lassen. Nebst diesen richtigen Allegaten sind von ihm auch Anmerkungen hinzugekommen, welche seine Urschrift oft widerlegen, öfter erläutern, allezeit aber ergänzen und ihrer Brauchbarkeit einen Grad der Vollkommenheit geben, der ihr ohne dieselben gewiß mangeln würde. Die Leser werden selbst am Besten davon urtheilen können und deswegen den übrigen Bänden ebenso begierig als wir entgegensehen. Kostet in der Vossischen Buchhandlung hier und in Potsdam 2 Rthlr. 8 Gr.

[79. Stück, vom 2. Julius.]

Des Abts von Marigny Geschichte der Araber unter der Regierung der Califen. Aus dem Französischen. Zweiter Theil. Berlin und Potsdam bei Chr. Fr. Voß. 1754. In 8vo. 1 Alph. 15 Bogen.

Dieser zweite Theil fängt mit dem Hassan, dem fünften Califen, an und geht bis auf den sechsundzwanzigsten Califen, Namens Mamon. Er enthält also die Jahre der Hegire 40—218, welches die Jahre nach Christi Geburt 660—833 sind. Man wird auch in diesem eine Menge wichtiger Begebenheiten finden,

deren Einfluß sich nicht allein auf das kleine Arabien, sondern zugleich auf die ganze christliche Welt erstreckte, die dem Verluste, den sie in dem Verfalle des griechischen Kaiserthums leiden sollte, immer näher und näher kam. Doch nicht die kriegrischen Vorfälle allein sind es, die diesen Zeitpunkt merkwürdig machen. Einen besondern und ganz eignen Glanz erhält er von den allmählichen Bemühungen seiner letztern Califen, besonders des Harun al Raschid und des Mamon, die Wissenschaften in ihren Ländern einzuführen und ihre Unterthanen einer Barbarei zu entreißen, die um so viel härter auf ihnen lag, je mehr sie von den Vorurtheilen der Religion gerechtfertiget ward. Der Anfang einer so wichtigen Epoche für den menschlichen Verstand, der sich plötzlich unter ungesitteten kriegrischen Völkern aufzuklären anfing, so daß sie in Kurzem ebenso viel Gelehrte als Helden aufzuweisen hatten, wird nicht anders als mit vielem Vergnügen können gelesen werden. Es wird ein Schauspiel von einer ganz besondern Art sein, Nachfolger des Mahomet's ohne Unterscheid der Religion unter Dichtern, Meßkünstlern und Weltweisen leben und sich so erniedrigen zu sehen, daß sie bei ihren Feinden mit Versprechung eines ewigen Friedens um die Ueberlassung eines Philosophen bitten und blos deswegen, weil man ihnen denselben versagt, aufs Neue gegen die Christen zu den Waffen greifen. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 12 Gr.

[93. Stück, vom 3. August.]

Réponse au supplément du siècle de Louis XIV.

A Colmar. 1754. In 8vo. auf 11 Bogen.

Der Streit, welchen der Herr von Voltaire mit dem Herrn la Beaumelle[1]) über einige Unrichtigkeiten in dem „Jahrhunderte Ludewig's XIV." bekommen, ist genugsam unter den Gelehrten, noch mehr aber unter den Petitmaiters der gelehrten Republik bekannt. La Beaumelle ließ unter eine Frankfurtische Ausgabe des Jahrhunderts verschiedne An-

1) Vgl. Lessing's Werke, Th. XII, S. 473 u. 503. — A. d. H.

merkungen setzen; auf diese Anmerkungen antwortete Voltaire durch ein Ergänzungsstück zu seinem Werke, und gegen dieses Ergänzungsstück erwidert der Erstre nunmehr durch angeführte Bogen. Es ist nicht wohl möglich, etwas daraus anzuführen, es müßte denn ein Einfall oder eine Ungereimtheit oder Beides zugleich sein; denn darinne besteht die große Kunst des Verfassers, daß er selten Eines ohne das Andere sagt. Vor allen Dingen versichert er, daß er nur den allerkleinsten Theil von den obgedachten Anmerkungen verfertiget habe; und wenn dieses ist, so hat er gut fechten: was er nicht vertheidigen kann, darf er nur auf den Fortsetzer seiner Arbeit schieben. Es ist nur Schade, daß auch bei dieser Zänkerei der deutsche Name wieder ins Gedränge kömmt. Können sich denn ein paar französische Witzlinge nicht streiten, ohne es wenigstens ein- oder zweimal einfließen zu lassen, daß es den Deutschen an Witz und Geschmack fehle?[1]) Werfen wir denn ihnen so oft vor, daß es ihnen nicht selten an gesundem und gesetzten Verstande fehle? Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 6 Gr.

[123. Stück, vom 12. October.]

Kurze **Sammlung unterschiedlicher**, dem Menschen dienlicher **Wissenschaften und Kunststücke**, sowohl für curieuse Liebhaber als Künstler und Handwerker zu gebrauchen; worinnen von allerhand Farben, Holz-Lacquiren, heimlichen und verborgnen Schriften, nebst Verfertigung der Tinte dazu, Wartung und Verbesserung der Weine, gold- und silbernen Buchstaben, Marmorsteinen, Holz zu verwahren, sympathetischen Pulvern, Spitzen- und Flor-Zubereitung, gold- und silbernen Sachen einen Glanz zu geben

1) Vgl. Lessing's Werke, Th. XII, S. 599. — A. d. H.

und zu verneuern, nebst noch vielen andern Dingen hinlängliche Nachricht ertheilet wird, wobei ein Anhang von Salpeter- und Pulvermachen befindlich. Frankfurt und Leipzig bei Felßecker's Erben. 1754. In 8vo.

Kaum wird man es sich einbilden, daß auf acht Bogen, aus welchen diese Sammlung besteht, so viele und mancherlei Künste, deren immer sieben und sieben, sollten wir meinen, ihren Mann ernähren könnten, verrathen und mitgetheilt sein sollten. Allein wir können versichern, daß der Titel noch lange nicht einmal Alles sagt, und daß ein neugieriger Leser nicht weniger als 161 der auserlesensten Geheimnisse darinne finden wird, die sich alle eines dem andern den Vorzug streitig machen. Das Geheimniß zum Exempel, zu machen, daß die Stiefeln Wasser halten; das Geheimniß, Mäuseküchlein zu backen; das Geheimniß, Fliegen zu vertreiben; das Geheimniß, Flöhe und noch eine andere Art Thierchen zu tödten; das Geheimniß, eine sehr außerordentliche Pomade zu verfertigen, die zur Schönheit des Angesichts dienlich ist; das Geheimniß, sympathetische Pulver zu bereiten; die vortrefflichen Geheimnisse für die Trödelweiber, wie sie alten Sammet, abgetragne und befleckte Zeuge und Bänder wieder aufputzen und erfrischen sollen: diese Geheimnisse, sagen wir, und noch viel mehrere müßten entweder sehr schlecht entdeckt sein, oder es wird nie einen Menschen reuen, die Recepte dazu für 3 Gr. gekauft zu haben. Mehr kosten sie in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam nicht.

[145. Stück, vom 3. December.]

Des Abts von Marigny Geschichte der Araber unter der Regierung der Califen. Aus dem Französischen übersetzt. Dritter und letzter Theil. Berlin

und Potsdam bei Chr. Fr. Voß. 1754. In 8vo. 1 Alph. 21 Bogen.

Wir haben bereits bei den vorhergehenden Theilen von dem nützlichen Gebrauche dieses Werks geredet, und itzt können wir bei dem Beschlusse desselben nicht anders, als es den Liebhabern einer kurz und lehrreich vorgetragnen Geschichte nochmals anzupreisen. Es ist gewissermaßen als eine Fortsetzung der „Alten Geschichte" des Rollin's anzusehen und völlig mit der Leichtigkeit geschrieben, die die Arbeit dieses Vorgängers so beliebt gemacht hat. Schon in der Vorrede zu dem ersten Theile hat man gezeigt, daß die Vorwürfe, welche der Herr Doctor Baumgarten dem Marigny gemacht hat, theils ganz ungegründet, theils nicht von der Wichtigkeit sind, daß man die Lesung des Buches selbst deswegen unterlassen müßte.[1]) Da es übrigens die einzige Compilation von dieser Materie ist, so muß man dem Verfasser wegen seines Fleißes um so viel mehr verbunden sein, je größer die Mühe sein würde, wenn man den Stoff aus hundert Büchern selbst zusammensuchen müßte. Anmerkungen kann mit Hülfe zweier oder dreier Quellen über einen Geschichtschreiber ein Jeder machen, aber nicht ein Jeder kann ebensowohl ein zusammenhangendes Werk schreiben. — Dieser dritte Theil fängt von dem 218. Jahre der Hegire an und geht bis auf das 656. derselben, in welchem unter dem Mostazem der Regierung der Abbassiden und der Calisen überhaupt von den Tartarn ein Ende gemacht ward; denn die sogenannte zweite Herrschaft der Abbassiden, welche kurz darauf in Aegypten errichtet ward, kömmt in keine Betrachtung, indem sie nichts als eine Reihe von Prinzen war, welche weder Land noch zeitliche Gewalt hatten, sondern einzig und allein als die obersten Priester angesehen wurden. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr. Alle drei Theile zusammen kosten 1 Rthlr. 16 Gr.

[149. Stück, vom 12. December.]

Versuch einer Geschichte der Oesterreichischen Gelehrten, herausgegeben von Franz Constantin Florian von

1) Vgl. unten S. 75 ff. — A. d. H.

Khautz. Frankfurt und Leipzig bei Joh. Fried. Jahn. 1755. In 8vo. 22 Bogen.

Es ist nicht zu leugnen, daß die meisten von den östreichischen Gelehrten unbekannter geblieben sind, als sie es verdienen, und daß man längst einen fleißigen Mann gewünscht hat, welcher sich der Erneuerung ihres Gedächtnisses annehmen möchte. Dieser Wunsch würde größtentheils erfüllt werden, wenn es dem Herrn Verfasser des gegenwärtigen Versuchs gefallen wollte, seine Arbeit fortzusetzen. Er scheinet vollkommen mit der dazu gehörigen Belesenheit und erforderlichen Hülfsmitteln versehen zu sein, und die zwölf Lebensbeschreibungen, die er uns diesesmal liefert, beweisen, daß er jene anzubringen und diese zu brauchen weiß. Es sind nicht allein eigentlich sogenannte Oestreicher, mit welchen er sich beschäftiget, sondern er hat sie auch in andern östreichischen Erblanden, in Steiermark, Kärnthen, Krain und Tirol aufgesucht. Den Anfang machen zwei Dichter, der eine aus dem 13ten Jahrhunderte, Johann Enenkel, und der andere aus dem 14ten, Ottokar von Horneck. Die dritte Stelle hat Johann von Gmunden, der Erste, welcher sich in Deutschland um die Astronomie verdient machte, die er in Wien öffentlich lehrte. Er starb 1442. Auf Diesen folgt Georg von Peurbach, gleichfalls einer von den ersten Astronomis in Deutschland. Ferner Thomas Ebendorfer, Professor der Gottesgelahrtheit in Wien, welcher 1464 als Hofcapellan Friedrich's III. starb. Den sechsten Platz zieret der Kaiser Maximilian I., den siebenten bekleidet Wolfgang Laz, den achten Erasmus Oswald Schreckenfuchs, den neunten Julius Alexandrinus von Neustain, den zehnten Reichard Strein, den elften Johann Stephan Strobelberger und den zwölften Christoph Forstner, Kanzler zu Mümpelgard, welcher im Jahr 1667 starb. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

[156. Stück, vom 28. December.]

Histoire moderne des Chinois, des Japonnois, des Indiens, des Persans, des Turcs, des

Russiens etc., pour servir de suite à l'Histoire ancienne de M. Rollin. Tome premier et second. A Paris chez Desaint et Saillant. 1754. In 12mo. Jeder Theil 20 Bogen.

Die historischen Werke des Herrn Rollin sind mit so allgemeinem Beifalle aufgenommen worden, daß es kein Wunder ist, wenn man von allen Seiten Fortsetzer derselben auftreten sieht. Wir müssen gestehen, daß der gegenwärtige völlig das Ansehen hat, als ob er einer von den glücklichsten derselben werden würde. Er hat sich folgenden Plan gemacht: „Vor allen Dingen", spricht er, „will ich mich bemühen, das, was den Ursprung und den Wachsthum eines jeden Volks betrifft, auseinanderzuwickeln. Ich will die Epoche und die vornehmsten Umstände seines Aufnehmens, die Ordnung seiner Dynastien, seine berühmtesten Regenten und die merkwürdigsten Veränderungen, die es erlitten hat, anzeigen. Hierauf will ich mit einer Art von Genauigkeit die Lage, den Umfang und die Grenzen seines Reichs, desgleichen die vornehmsten Städte desselben, die Merkwürdigkeiten, die sie enthalten, die Denkmäler der Kunst und die Hervorbringungen der Natur bemerken. Endlich will ich mich bestreben, das Genie eines jeden Volks, ihre Regierungsart, ihre Künste, ihre gottesdienstlichen Gebräuche, ihre Sitten und ihre Gewohnheiten kennen zu lehren." „Dieses", fährt er fort, „war ungefähr die Methode, welche der Verfasser der Geschichte alter Zeiten und Völker in den ersten Theilen seines vortrefflichen Werks beobachtete. Es ist nur zu bedauern, daß sich Rollin manchmal davon entfernet hat, und daß uns z. E. seine Geschichte der Perser, der Macedonier und der Römer ganz und gar nicht diese Verschiedenheit von Gemälden darstellet. Er ist hier nichts als ein eilfertiger Compilator von Belagerungen, Schlachten, Veränderungen und Kriegen; die lehrreichen Ausschweifungen sind sehr selten, und die Begebenheiten folgen überall nach eben der methodischen und einförmigen Art auf einander, nach welcher sie in langwierigen Jahrbüchern erzählt werden." — — Kann man nunmehr wohl noch zweifeln, daß ein Nachahmer, welcher die Fehler seines Musters ebensowohl als die Vollkommenheiten einsieht, nicht etwas Vorzügliches liefern sollte? Wenigstens bestätigen die ersten beiden Theile, welche die Geschichte der Chineser und Ja-

paneser enthalten, diese vortheilhafte Vermuthung sehr. Er ist überall pragmatisch und hält sich bei den historischen Kleinigkeiten nicht auf, welche das Gedächtniß beschweren, ohne den Verstand zu erleuchten. Dieses macht, daß er sich mit einer Leichtigkeit lesen läßt, die seinem Werke auch auf der Seite des Anmuthigen vor manchen schwer geschriebenen Romanen den Vorzug giebt. Wir werden hoffentlich Gelegenheit haben, ein andermal umständlicher davon zu reden, wenn nämlich die deutsche Uebersetzung zum Vorscheine kommen wird, welche ein Mann [1]) übernommen hat, von dem man sich nicht allein alle Treue, sondern auch sehr nützliche Anmerkungen und Zusätze versprechen kann. Sie wird gegen Ostern in den Vossischen Buchläden zu haben sein, wo man itzt die ersten Theile des Originals für 1 Rthlr. 12 Gr. bekommen kann.

1) Zachariä Vgl. 1755, St. 58. — A. d. H.

1755.

[2. Stück, vom 4. Januar.]

Les Moeurs et Coutumes des François dans les premiers tems de la Monarchie, par Mr. l'Abbé le Gendre, Chanoine de l'Eglise de Paris, précédés des Moeurs des anciens Germains, traduits du Latin de C. Tacite, et d'une Préface, contenant quelques remarques relatives aux usages anciens ou modernes de ces deux Peuples. A Paris chez Briassons. In 12mo. 20 Bogen.

Das Werk des Abts le Gendre ist nicht neu, sondern bereits 1721 gedruckt worden. Es enthält viel artige Nachrichten von den Sitten und Gebräuchen, welche unter den Franzosen von Zeit zu Zeit geherrscht haben, und durch welche sie zu derjenigen Artigkeit hinaufgestiegen sind, die itzt so Viele an ihnen bewundern. Diese neue Ausgabe enthält ziemlich entbehrliche Vermehrungen, eine Uebersetzung nämlich von des Tacitus kleinem Werke: Von den Sitten der alten Deutschen, und eine Vorrede, in welcher diese mit den Sitten der alten Gallier und den neuern Sitten beider Völker verglichen werden. Da die Gallier unwidersprechlich deutschen Ursprungs sind, so hat diese Vergleichung nicht viel Mühe kosten können. Unterdessen ist sie doch in einem Tone abgefaßt, welcher einen Deutschen belustigen kann. Z. E. „Wir Franzosen", sagt der Schriftsteller, „sind in dem Anfange eines Treffens schrecklich. Wir sind gewohnt, dem Feinde den Sieg zu entreißen; denn wenn wir ihm denselben lange streitig machen sollen, so laufen wir Gefahr, ihn zu verlieren. Unterdessen haben wir doch auch bei manchen Gelegenheiten ebenso viel Standhaftigkeit als Hitze gezeigt. Wir haben das feindliche Feuer ruhig ausgehalten; wir haben ge-

lassen den günstigen Augenblick zum Angriffe erwartet; wir ꝛc. — — Kurz, das französische Wir läßt in dem Munde eines Schriftstellers, der vielleicht nicht das Herze hat, einen Hund todtzumachen, vortrefflich tapfer. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

[29. Stück, vom 8. März.]

Wohlmeinender **Unterricht für alle Diejenigen, welche Zeitungen lesen**, worinnen sowohl von dem nützlichen Gebrauche der gelehrten und politischen Zeitungen als auch von ihrem Vorzuge, den einige vor andern haben, bescheidentlich gehandelt wird; nebst einem Anhange einiger fremden Wörter, die in den Zeitungen häufig vorkommen. Leipzig bei Chr. Fr. Geßner. 1755. In 8vo. 22 Bogen.

Wenn dieses Buch, welches eigentlich zu nichts als zum Nutzen der Zeitungsleser und zur Aufnahme der Zeitung selbst bestimmt ist, nicht verdienet, in den Zeitungen bekannt gemacht und angepriesen zu werden, so verdient es gewiß kein Buch in der Welt. Unsern Blättern soll man wenigstens den Vorwurf nicht machen, daß sie die Dankbarkeit so weit aus den Augen gesetzt und ein sträfliches Stillschweigen davon beobachtet hätten. Sie sollen vielmehr ihren Lesern melden, daß dieser wohlmeinender Unterricht halb ein neues und halb ein neu aufgewärmtes Buch ist, welches aus drei Hauptabtheilungen besteht. Die erste handelt von den Zeitungen überhaupt und untersucht in neun Capiteln mit einer ziemlich philosophischen Gründlichkeit, was man unter einer Zeitung verstehe, woher die Zeitungen ihren Ursprung haben, was für Sachen in den Zeitungen vorkommen, welcher vorzügliche Werth ihnen beizulegen, wie die Verfasser der Zeitung, besonders der politischen, beschaffen sein sollen, was sie für eine Schreibart und für einen Endzweck haben müssen, und endlich auch, was sie für Leser verlangen. Die zweite Abthei-

lung handelt von dem Nutzen der Zeitungen, von ihrem Nutzen überhaupt, von ihrem Nutzen an Höfen, von ihrem Nutzen auf Universitäten, von ihrem Nutzen in der Staatskunde, von ihrem Nutzen im geistlichen Stande, von ihrem Nutzen im Kriege, von ihrem Nutzen bei der Kaufmannschaft, von ihrem Nutzen im Hausstande, von ihrem Nutzen auf Reisen, von ihrem Nutzen in Gesellschaften, von ihrem Nutzen in Unglücksfällen. Kurz, es ist sonnenklar, daß die Zeitungen das nützlichste Institutum sind, zu welchem die Erfindung der Buchdruckerei jemals Anlaß gegeben hat. Das Publicum kann leicht einsehen, daß man dieses ohne Absicht auf irgend einen Nutzen sagt; denn von dem Nutzen, den ihre Verleger daraus ziehen, steht kein Wort in dem ganzen Werkchen. Die dritte Abtheilung endlich handelt von der Art, wie man den Nutzen, welchen die Zeitungen bringen, durch eine vernünftige Lesung derselben erhalten soll; aber mit dieser, wie wir frei gestehen müssen, sind wir gar nicht zufrieden. Der Verfasser will die Welt bereden, daß Zeitungsleser gewisse Naturgaben, gewisse Kenntnisse in der Genealogie, in der Wappenkunst, in der Weltbeschreibung, in der Geschichte, und wer weiß noch worinne haben müßten. Allein, mit seiner Erlaubniß, das ist grundfalsch. Wer ein Wenig Neugierde besitzt und das wenige Geld daran wenden will und kann, ist ein vollkommner Zeitungsleser; welches hiermit zur Nachricht dienet! Am Ende hat der Verfasser eine Nachricht von den in Deutschland bekanntesten Zeitungen beigefügt, allein an dieser Nachricht ist auch Vieles auszusetzen. Besonders tadeln wir dieses daran, daß er unsere Zeitung nicht gleich obenan gesetzt hat. Wir hätten ihn noch ganz anders loben wollen! Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 8 Gr.

[14. Stück, vom 12. April.]

Leben des Grotius nebst der Historie seiner Schriften und der Staatsgeschäfte, welche er geführt hat; durch **Herrn von Burigny** beschrieben, mit Anmerkungen. Aus dem Französischen übersetzt. [1])

1) Vgl. oben 1754, St. 18. — A. d. H.

Leipzig in Lankischens Handlung. 1755. In 8vo. 1 Alph. 12 Bogen.

Das Werk des Herrn von Burigny kann Denjenigen ganz nützlich sein, welche gern einen so großen Mann, als Grotius war, näher kennen möchten und weder die eignen Schriften desselben noch andre Quellen zu Rathe ziehen können. Eine deutsche Uebersetzung würde daher nicht ganz vergebens gewesen sein, wenn sie nur in bessere Hände gefallen wäre; denn so, wie wir sie itzt lesen, findet man fast auf allen Seiten die gröbsten Spuren, daß ihr Urheber weder Französisch noch Lateinisch, weder eines noch keines muß verstanden haben. Wer wird es zum Exempel errathen können, was der Hof der Gerechtigkeit ist, wenn er nicht mehr Französisch versteht als der Uebersetzer? Und wenn dieser von dem Grotius sagt: er beschäftigte sich dazumal am Meisten mit dem Barreau, so sollte man fast wetten, daß das gute Barreau hier für einen Schriftsteller angesehen worden. Ein alter griechischer Dichter, der aus Solis gebürtig war, wird auf der 30. Seite zu einem französischen Edelmanne gemacht, der Aratus de Sole heißt. Auf eben dieser Seite werden Fragmenta Prognosticorum übersetzt durch Fragmente der Weissager, und man hätte doch wohl wissen sollen, daß Prognostes und Prognosticon nicht Einerlei wären, wenn man es auch nicht gewußt hätte, was diese Fragmente enthielten. Außer unzählig solchen unverantwortlichen Fehlern hat der Uebersetzer auch sonst Nachläßigkeiten gezeigt, die seine Arbeit fast ganz und gar unbrauchbar machen. Unter Andern hat er die Rückweisungen in dem Buche fast immer französisch gelassen und nicht einmal die Seiten nach seiner Uebersetzung verändert. Wenn man also wissen will, was voyez plus haut pag. 25, not. a heißt, so muß man nicht allein Französisch können, sondern man muß auch das französische Original besitzen, das ist, man muß die Uebersetzung völlig entbehren können. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 12 Gr.

[55. Stück, vom 8. Mai.]

Johann Hübner's kurze Fragen aus der neuen und alten Geographie, bis auf gegenwärtige Zeit sorgfältig fortgesetzt, auch mit neuen Zusätzen vermehrt und durchgehends nach dem neuesten Zustand der politischen Welt verbessert, nebst einer nützlichen Einleitung vor die Anfänger und Vorrede von den besten Landcharten. Regenspurg und Wien im Verlag E. F. Bader's. 1755. 2 Alph. 11 Bogen.

Dieses unzähligmal aufgelegte geographische Schulbuch erscheint nunmehr in einer andern Gestalt. Man hat nämlich anstatt des Duodezformats, welches durch die ziemliche Dicke unförmlich ward, das Octavformat erwählt, und dieses ist ohne Zweifel die am Meisten in die Augen fallende Veränderung, die man damit vorgenommen hat. Wir wollen dadurch aber nicht zu verstehen geben, als ob die übrigen Veränderungen nicht auch merklich genug wären. Sie sind es allerdings, und besonders wird man von vielen Orten eine richtigere Lage bestimmt und von diesem und jenem Lande eine bessere und anitzt gebräuchliche Eintheilung gemacht finden. So ist zum Exempel das Reich Ungarn auf die Art des Szazky, welches die neueste und itzt allein wahre Art ist, abgetheilet worden. Die Beschreibung von Schweden ist nach Tuneld's schwedischer Geographie vielfältig verbessert worden, und bei Amerika hat man sich des britischen Reichs in Amerika und der Beschreibung der Länder und Völker dieses Welttheils mit Nutzen bedient. Ob aber die Druckfehler sorgfältiger als bei den vorhergehenden Ausgaben vermieden worden, werden Diejenigen selbst am Besten sehen können, die einen fleißigen Gebrauch davon zu machen belieben wollen. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

[58. Stück, vom 15. Mai.]

Neuere Geschichte der Chineser, Japaner, Indianer, Persianer, Türken und Russen ꝛc. Als eine Fortsetzung von Rollin's älterer Geschichte. Aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen. Erster Theil. Berlin bei Chr. Friedr. Voß. 1755. In 8vo. 1 Alph. 8 Bogen.

Wir haben bereits bei Gelegenheit der französischen Urschrift[1]) den Plan dieses Werks angezeigt. Es ist ebenderselbe, welchen sich Rollin in den erstern Theilen seiner ältern Geschichte gemacht zu haben schien, wo er sich auf eine kleine Anzahl merkwürdiger Begebenheiten einschränkt und, ohne sich bei blos historischen Umständen aufzuhalten, zu wichtigern Untersuchungen des Wachsthums der Künste, der Merkwürdigkeiten der Natur, der vornehmsten Gesetze und Gebräuche ꝛc. fortgehet. Ebenso verfährt der Verfasser dieser neuern Geschichte, bei welchem man etwas mehr als eine forteilende Sammlung von Belagerungen, Schlachten, Revolutionen und Kriegen suchen muß. Er setzt erstlich Alles, was den Ursprung und das Wachsthum jeder Nation betrifft, aus einander. Hierauf zeigt er die Epochen, die merkwürdigsten Umstände ihrer ersten Einrichtung, die Ordnung ihrer Dynastien und macht die berühmtesten Fürsten derselben bekannt. Er bemerkt ferner mit ziemlicher Genauigkeit die Lage, die Größe, die Grenzen jedes Reichs, die vornehmsten Städte derselben, die größten Merkwürdigkeiten und die Denkmale der Kunst nebst dem, was die Natur besonders darin hervorbringt. Endlich lehrt er das Genie jedes Volks, seine Regierungsform, seinen Gottesdienst, seine Sitten und Gebräuche kennen. Nach dieser Einrichtung findet man in diesem ersten Theile die Geschichte der Chineser abgehandelt, eines Volks, welches unter allen in neuern Zeiten bekannt gewordnen Völkern ohne Zweifel die meiste Aufmerksamkeit verdienet. Die deutsche Uebersetzung hat den Herrn Zachariä in Braunschweig zum Verfasser, welcher schon in eignen Werken gezeigt hat, daß er weit mehr als übersetzen könne. Es wäre überhaupt ein Glück, wenn alle Die-

1) Vgl. oben 1754, St. 158. — A. d. H.

jenigen das Uebersetzen wollten bleiben lassen, welche nichts als übersetzen können, und wenn sich nur solche Gelehrte von Zeit zu Zeit damit beschäftigen wollten, denen man den Vorwurf nicht machen kann, daß sie nichts Bessers anzufangen wüßten. Der Anmerkungen, welche Herr Zachariä hinzugethan, sind zwar wenige, man wird sie aber allezeit an dem rechten Orte angebracht finden; eine Geschicklichkeit, welche die wenigsten unserer Notenschreiber besitzen. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 12 Gr.

[71. Stück, vom 14. Juni.]

M. Johann George Hager's, Rector zu Chemnitz, **kleine Geographie** vor die Anfänger. Chemnitz bei Joh. Christoph und Johann David Stössel. 1755. In 8vo. 2 Alph. 6 Bogen.

Da die ausführliche Geographie des Herrn Hager's, welche vor einigen Jahren in drei Octavbänden herauskam, so vielen Beifall gefunden, daß sie nicht allein in verschiedne öffentliche Schulen eingeführet, sondern auch in nicht langer Zeit mehr als einmal der Presse übergeben worden, so ist zu hoffen, daß auch dieser Auszug seine Gönner finden werde. Er ist für die Anfänger ungleich brauchbarer als das große Werk, und man darf nicht glauben, daß es eben so gar leicht gewesen ist, ihn zu verfertigen. Eine vieljährige Erfahrung ist ihrem Verfasser dabei zu Statten gekommen, durch die er einsehen lernen, was eigentlich jungen Leuten in diesem Studio unumgänglich zu wissen nöthig sei, wenn sie in der Folge etwas Mehrers darinne thun wollen. Er hat dabei überall seine erste Lehrart gebraucht und die gleich anfangs beliebte Einrichtung beibehalten, damit, wenn man einmal in dieser kleinen Geographie einen tüchtigen Grund gelegt, man hernach durch die größere mit leichter Mühe desto mehr darauf bauen könne. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 16 Gr.

Vorrede

zu der Ueberſetzung von

Marigny's Geſchichte der Araber.

Vorbemerkung.

„Die Historie der Araber habe ich übersetzt," schreibt Lessing am 29. Mai 1753 seinem Vater bei Uebersendung des ersten Theils. „Es werden drei Theile, und den vierten werde ich selbst dazu machen, welcher von der Geschichte der Moraviden in Spanien handeln soll. Ich würde mich auf dem Titel genannt haben, wenn ich nicht wegen der Vorrede einiges Bedenken getragen hätte."[1] Wie weit Lessing's Arbeit reicht, läßt sich nicht mehr ermitteln. Nach seines Bruders Angaben hat er nur den ersten Theil geliefert. In der Vorrede zum zweiten Theil der Uebersetzung, die aus H. den 23. April 1754 datirt ist, sagt der unbekannte Fortsetzer, offenbar ein seichter und geschwätziger Theologe, er habe die Uebersetzung ungefähr beim Anfange des letzten Alphabets übernommen. Dies fängt S. 369 an, und S. 366 beginnt der dritte Band des Originals. Auf den ersten Blick scheint Alles trefflich zu stimmen. Lessing hätte danach die Hälfte des ganzen Werkes übersetzt und mit dem Schluß des zweiten Bandes die Feder niedergelegt. Und doch kann es sich nicht so verhalten; denn es finden sich schon in der ersten Hälfte des zweiten Theils der Uebersetzung Spuren, die auf einen niederdeutschen Bearbeiter zu deuten scheinen, z. B. die mulstrigen Erdäpfel auf S. 311.

1) Vgl. die Ankündigungen oben S. 27, 29, 52 u. 55.

Ganz besonders machen die Anmerkungen des Uebersetzers stutzig, die Th. II. S. 338 beginnen, und von denen die beiden ersten Lessing zuzuschreiben wären, wenn seine Arbeit bis Seite 366 reichte. Schon der Umstand, daß der erste, nachweislich von Lessing herrührende Theil keine einzige solche Note enthält, erregt Bedenken, größeres ihr Inhalt. Die erste, S. 338, lautet:

„Ueberhaupt kann man hier noch anmerken, 1) daß die Esel in den Morgenländern, wo die Pferde rar waren, weil sie die beschwerlichen Wege nicht gut aushalten konnten, nicht so verachtet gewesen, als sie in Europa sind. Daher finden wir im A. T. verschiedene Exempel, daß Könige und andere vornehme Personen auf Eseln geritten. B. der Richter V, 10. 2) Ist es wahr, daß die orientalischen Esel im Felde gute Dienste gethan haben. 4. Buch Mos. XXXI, 34; 2. Kön. XXI, 7. 3) Haben die Orientaler überhaupt kühne Vergleichungen, die man nicht nach der europäischen Aesthetik beurtheilen muß. So heißt es z. B. von Christo Offenb. V, 5: „Siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda." Wenn demnach die Spötter der letzten Tage sich über einige unter uns gewöhnliche Ausdrücke der heil. Scribenten lustig machen, so verrathen sie bei den Kennern der Alterthümer nichts als ihre große Unwissenheit in der Beredsamkeit und Dichtkunst der Morgenländer. Es ist hier ja der Ort nicht, sonst würden wir aus Hiob, den Psalmen, dem Hohenliede und den Propheten Stellen anführen, sie nach dem orientalischen Geschmacke beurtheilen und darthun, daß sie in der erhabensten Schreibart abgefaßt sind. So wie wir aber über die Orientaler lachen, so werden ihnen auch unsere Schriften verächtlich vorkommen. Die Leser werden mir diese kleine Ausschweifung zu Gute halten. Sie hat ihren Nutzen." Die zweite findet sich S. 353 und lautet: „Es ist kein Wunder, daß ein zusammengeraffter Haufe von Sclaven wider ein exercirtes Kriegsheer den Sieg behält. Sie stritten für die Freiheit und Iblin's Soldaten nur für Geld. Ueberdies so hat Zulzimin als ein neuer Prophet

gewiß göttliche Gesichte und Offenbarungen vorgegeben. Aber alle Welt weiß, was ein fanatisches Heer für Thaten thun kann. Mahomed, Cromwell u. A. m. bestätigen diese Anmerkung."

Bei keiner von beiden Noten ist an Lessing zu denken; sie passen aber nach Inhalt und Ausdrucksweise völlig zu der Vorrede des zweiten Theils und den spätern Anmerkungen, z. B. auf S. 530, 534, 536, 577, 579.

Von dem Original Marigny's sind die ersten drei Bände 1750, der vierte 1751 erschienen. Daß der nicht ausgeführte Plan Lessing's, ihn fortzusetzen, mit der von ihm beabsichtigten Uebersetzung von Albrete's Varias antiguedades de España, Africa y otras provincias zusammenhing, hat schon Danzel (I. 316) angemerkt. Unmittelbar vor dem Marigny hatte Lessing den vierten bis sechsten Theil von Rollin's römischer Geschichte übersetzt; vgl. seinen Brief an den Vater vom 2. November 1750.

Des Abts von Marigny Geschichte der Araber unter der Regierung der Califen.

Aus dem Französischen.

Erster Theil, 1753.

Vorrede des Uebersetzers.

Die Ursachen, welche der Abt von Marigny gehabt hat, diese Geschichte der Araber zu schreiben, sind eben die Ursachen, welche mich bewogen haben, seine Arbeit zu übersetzen.

Er fand in seiner Sprache sehr wenig Nachrichten von einem Volke, dessen Thaten unsrer Neugierde nicht unwürdiger sind als die Thaten der Griechen und Römer; ich fand in der meinigen fast gar keine.

Was er in andern, besonders in den gelehrten Sprachen davon fand, waren zerstreuete Glieder. Er gerieth auf den Einfall, ein Ganzes daraus zu machen; und vielleicht würde ich selbst darauf gerathen sein, wenn er mir nicht zuvorgekommen wäre.

Er stellte sich dabei einen Rollin zum Muster vor. Und schon dieses Muster kann ein gutes Vorurtheil für ihn erwecken. Er suchte die bequemsten Quellen; er zog nichts daraus, was er nicht für ebenso ergetzend als lehrreich hielt; er brachte Alles in eine Ordnung, welche den Leser nirgends den Faden der Geschichte verlieren läßt; er vermied alle gelehrte Untersuchungen, die nur Denen angenehm sein können, welche die Historie als ihr Hauptwerk treiben. Daß er überdieses die Kunst wohl zu erzählen und die edle Einfalt in Worten und Ausdrücken werde in seiner Gewalt gehabt haben, läßt sich schon daraus schließen, weil er

ein Franzose ist. Man lasse uns dieser Nation wenigstens den Ruhm nicht streitig machen, daß die allermeisten von ihren Schriften, wenn sie schon mit keiner schweren Gelehrsamkeit prahlen, dennoch von einem guten Geschmacke zeigen.

Hieraus wird man also leicht sehen, für wen unser Abt eigentlich geschrieben. Er schrieb nicht, um selbst eine Quelle in der arabischen Geschichte zu werden. Und wie hätte er dieses werden können, da er seine Unwissenheit in der arabischen Sprache selbst gestehet? Er schrieb nicht, um sein Werk zu einer Vorrathskammer aller chronologischen Widersprüche, aller verschiednen Erzählungen, aller, auch der geringsten Umstände zu machen, mit welchen eine Begebenheit zwar in den Zeitungen, nicht aber in vernünftig geschriebnen Geschichtbüchern aufgezeichnet wird.

Er schrieb nur für Die, welche aus der Geschichte jene große Veränderungen, die einen Einfluß auf die ganze Welt gehabt, und jene große Männer, die diese Veränderungen verursacht, auf eine Art wollen kennen lernen, die nicht nur die Neugierde und das Gedächtniß, sondern auch den Verstand beschäftiget. Er schrieb insbesondre für Leute, welche deswegen, weil sie keine Gelehrte von Profession sind, von Lesung der Bücher und besonders historischer Schriften eben nicht wollen ausgeschlossen sein. Er schrieb für die Jugend, bei welcher man damit anfangen muß, daß man ihr erst das Wesentlichste bei den wichtigsten Epochen bekannt macht.

Alles dieses giebt unser Verfasser in seiner Vorrede deutlich genug zu verstehen, und es hat an Männern nicht gefehlt, welche seine Absicht und die Art, wie er sie zu erreichen gesucht, gelobt haben.

Diese Lobsprüche anzuführen, würde man einem Uebersetzer, welcher sein Original gerne geltend machen will, erlauben müssen. Allein ich habe nicht Lust, mir diese Begünstigung zu Nutze zu machen; ich will vielmehr gleich das Gegentheil thun und dasjenige anführen, was man an dieser „Geschichte der Araber unter der Regierung der Califen" ausgesetzt hat.

Der Herr D. Baumgarten, ein Mann, welcher sich mit Recht beinahe ein dictatorisches Ansehen in der Geschichte und in der Beurtheilung ihrer Schriftsteller erworben, hat bei Gelegenheit seine Gedanken über den Abt von Marigny auf eine Art entdeckt, welche für ihn nichts weniger als vortheilhaft ist. Beinahe hätte mich der Tadel dieses Gelehrten, dessen Verdienste vielleicht Niemand höher schätzt als ich, mitten in meiner Ueber-

setzung zurückgehalten, und ohne Zweifel denkt Mancher, daß es sehr gut gewesen wäre. Muß ich mich nicht also rechtfertigen, wenn man mich nicht für einen Menschen halten soll, dem es nur darum zu thun ist, daß er übersetzt, es mag nun das, was er übersetzt, erbärmlich oder gut sein?

Der Herr D. Baumgarten legt in dem 34sten Stücke der „Hällischen Anzeigen" vom Jahre 1751 unserm Verfasser Dreierlei zur Last. Er erinnert Verschiednes wegen seiner Quellen, er beschuldiget ihn einer Zerstümmlung seiner Geschichte, er giebt ihm die augenscheinlichsten und gröbsten Fehler Schuld. Ist wohl noch ein viertes Stück übrig, den Charakter eines elenden Geschichtschreibers vollkommen zu machen?

Der erste Punkt betrifft die Quellen. „In der Geschichte der Araber", sagt der Herr D., „sind zwar D. Herbelot und die Uebersetzung vom Ockley und Elmacin seine besten Quellen, doch verachtet er den Ersten auf Renaudot's Versicherung bei aller Gelegenheit und zieht dieses Letztern weit unrichtigere Erzählungen den Nachrichten des Erstern vor, den Andern aber verschweigt er sorgfältig und führt den Alvakedi an dessen Statt an, ohnerachtet er bei der gänzlichen Unfähigkeit, arabische Schriftsteller zu Rathe zu ziehen, aus Assemanni, Schultens, Salens und Anderer Arbeiten richtigere und fruchtbarere Hülfsmittel entlehnen können." Hier liegen in der That eine Menge Beschuldigungen beisammen, welche aber so in einander verwickelt sind, daß ich fast nicht weiß, wie ich ordentlich darauf antworten soll. Ich will es durch Fragen versuchen. Ist es denn nicht wahr, daß die orientalische Bibliothek des Herbelot ein Werk ist, wo man fast auf allen Seiten Fehler und Widersprechungen antrifft? Ist denn Renaudot der Einzige, der dieses gesagt hat? Muß man ebenso stark in den orientalischen Sprachen sein, als Herbelot war, um seine Unrichtigkeiten wahrzunehmen? Oder fallen nicht unzählige schon einem jeden Lesenden, wenn er ihn nur mit sich selbst vergleicht, in die Augen? Haben nicht Sale und Ockley schon Unzähliges an ihm ausgesetzt? Und ist es denn wahr, daß ihn Marigny bei aller Gelegenheit verachtet? Bedient er sich nicht seiner Nachrichten an sehr vielen Stellen? Thut er etwas Anders, als daß er, nach Maßgebung des Renaudot's, in der Vorrede erinnert, man habe ihn mit Behutsamkeit zu lesen, weil er nicht

selbst die letzte Hand an sein Werk habe legen können? Ferner, wo zieht denn Marigny die Nachrichten des Elmacin's den Nachrichten des Herbelot's vor? Ist dieses nicht eine offenbar falsche Beschuldigung? Macht er Jenen in seiner Vorrede[1]) auf Versicherung seines Renaudot's nicht weit verdächtiger als Diesen, indem er ihn als eine von den falschen Quellen anführt, aus welcher Herbelot verschiedne Irrthümer geschöpft? Woher weiß man, daß er die Schriften eines Assemanni, eines Schultens, eines Salens ganz und gar nicht gebraucht? Vielleicht weil er sie in der Vorrede nicht anführt, oder weil er den Rand nicht mit Citaten angefüllt hat? Ist es denn wahr, daß Herbelot, Ockley und Elmacin seine besten Quellen sind? Sind denn Renaudot, Abulpharagius selbst und Andre, die er sich weit mehr als Jene zu Nutze gemacht hat, nicht ebenso gute Quellen? Ist es denn seine Absicht gewesen, Alles zusammenzutragen? Das Einzige, was unter allen diesen Beschuldigungen Grund hat, ist dieses, daß er den Alwakedi anstatt des Ockley angeführt hat. Doch auch hierinne ist er zu entschuldigen; denn da er seine Unwissenheit in der arabischen Sprache nicht leugnet, so kann er es unmöglich aus Stolz gethan haben, um den Leser zu überreden, als habe er selbst die Handschrift dieses Geschichtschreibers zu Rathe gezogen; er muß es vielmehr deswegen gethan haben, um ohne Umschweife sogleich den eigentlichen Währmann seiner Erzählungen anzuführen. Gesetzt aber, er hätte es aus Eitelkeit gethan, so würde mehr sein moralischer Charakter als die Güte seiner Schrift darunter leiden. Und ist es denn so etwas Unerhörtes, wenn ein Gelehrter seine nächsten Quellen verschweiget, und wenn er sich wohl gar Mühe giebt sie so wenig bekannt werden zu lassen als möglich?

Ich komme zu dem zweiten Punkte, worüber sich der Herr D. Baumgarten folgendermaßen erklärt: „Der Inhalt der Geschichte der Araber unter den Califen ist der

1) Anm. 6: Nuper alius magni sane inter literatos nominis nobisque dum vixerat conjunctissimus, Bartholomaeus Herbelotius, illam retulit ex Elmacino in Bibliothecam orientalem suam absque ulla censura. Quamvis autem neminem in his peregrinis literis doctiorem nostra aut superior aetas viderit, tamen quia collectanea illa, quae in alphabetum digesta sunt, caruerunt postrema auctoris emendatione, non majorem habent auctoritatem quam a scriptoribus, ex quibus illa desumpsit; hic autem non alium quam Elmacinum nominat. Renaudot, Hist. Patriarch. Alexandr., p. 483. — A. d. H.

Aufschrift gar nicht gemäß, indem er weder von den Veränderungen im eigentlichen Arabien unter der Regierung der Abbassidischen Califen zu Bagdad, noch auch von der Ommiadischen Geschlechtsfolge der Califen in Spanien, ingleichen den Aliden, Moraviden oder Marabuts und andern Reichen der Araber auch nur so viel Nachricht giebt, als er aus Büchern nehmen können, die in Jedermanns Händen sind und der Aufschrift zu Folge allhier billig erwartet wird." Auf diese Beschuldigungen überhaupt zu antworten, so bitte ich zu erwägen, was für eine Verwirrung in dem Werke des Marigny nothwendig würde müssen geherrscht haben, wenn er ihnen hätte ausweichen wollen? Doch ich will mich stückweise einlassen. Was ging denn in dem eigentlichen Arabien unter der Geschlechtsfolge der Abbassiden so Wichtiges vor, daß er deswegen den Faden der Hauptgeschichte hätte abreißen sollen? Nimmt er denn das Wort Araber in einem so engen Verstande, daß er niemals die wirklichen gebornen Araber aus dem Gesichte lassen müssen? Oder versteht er vielmehr unter den Arabern diejenigen orientalischen Völker, welche sich zu dem Glauben des Mahomet's bekannten und diesen mit dem Schwerte ausbreiteten? War es also nicht nothwendiger, daß er nach der Folge ihrer rechtmäßigen Regenten (das ist derjenigen, welche von dem größten und vornehmsten Theile der Muselmänner für rechtmäßig erkannt wurden) vielmehr ihre auswärtigen Eroberungen als ihre innerlichen Unruhen und Trennungen erzählte? Ist es nicht genug, wenn er dieser kurz erwähnt und ihrer nicht weiter gedenkt, als insoferne sie einen Einfluß in die Reihe der eigentlichen Nachfolger des Mahomet's gehabt haben? Was besonders die Moraviden anbelangt, so kommt mir dieser Einwurf nicht anders vor, als wenn man es Einem, welcher die Geschichte der Sachsen zu beschreiben unternimmt, zur Last legen wollte, daß er nicht aus der Geschichte von England die sieben sächsischen Königreiche zugleich mit beschrieben habe.

Doch es scheint, als ob der Herr D. Baumgarten selbst diese anscheinende Unvollständigkeit für keinen wirklichen Fehler halte, weil er gleich darauf fortfährt, daß diese Zerstümmlung noch erträglich sein würde, wenn die gelieferten Theile derselben nicht mit den unverantwortlichsten Unrichtigkeiten angefüllt wären. Das ist viel. Doch der Herr D. ist kein Mann, der etwas ohne Beweis vorzugeben pflegt, er rechtfertiget also diesen Vorwurf

folgendergestalt. „Nur eine", sagt er, „der augenscheinlichsten und gröbsten anzuführen, so wird im 2ten Theile, S. 488,[1]) Ibrahim Ebn Mohammed für einen Aliden oder Nachkommen des Ali ausgegeben, auch versichert, daß die Anhänger des Ali sowohl als des Abbas Denselben für den ächten Imam erkannt haben, da nicht nur dieser Ibrahim unter die zwölf Imams der Anhänger Ali gar nicht gehöret, sondern auch unstreitig ein Abbasside und des ersten Abbassidischen Califen Abdallah Muhammed Abulabbas leiblicher Bruder gewesen. Welcher Irrthum aller Wahrscheinlichkeit nach daher gekommen, daß der Verfasser irgendwo gefunden, dieser Ibrahim sei Muhammed's Sohn, Ali Enkel, gewesen; daher er ihn für einen Aliden ausgegeben, welche damals den Giafar Sadik für ihren Imam erkannt haben." Ich würde ein verzweifelter Wagehals sein, wenn ich behaupten wollte, daß Marigny gar keine Fehler gemacht habe; aber dieses kann ich ganz sicher behaupten, daß die Kritik des Herrn D. Baumgarten hier auf eine Stelle gefallen ist, die man den Augenblick rechtfertigen kann. Es ist wahr, Ibrahim Ebn Mohammed war ein Bruder des ersten Abbassidischen Califen. Marigny weiß dieses selbst (s. 2. Th. S. 493)[2]) und muß es also gewußt haben, daß er seiner Geburt nach kein Nachkomme des Ali sein konnte. Warum begeht er aber gleichwohl an dem von dem Herrn D. Baumgarten angeführten Orte diesen Fehler und nennt ihn einen Aliden? Ich begreife nicht, wie sich ein so gelehrter Mann an eine so bekannte Zweideutigkeit hat stoßen können. Heißt denn ein Alide blos ein Nachkomme des Ali, oder bedeutet es auch Einen, welcher des Ali Partei hält und nur Diesen für den ersten rechtmäßigen Nachfolger des Mahomet erkennet? Brauchten die Abbassiden bei der Empörung wider die Ommiaden nicht die Ermordung des Ali zum Vorwande, so wie die Ommiaden die Ermordung des Othman's vorgeschützt hatten? Und sind in dem letzten Verstande nicht jetzt noch alle Perser Aliden, ohne daß sie wirkliche Nachkommen des Ali sind? Diese Entschuldigung ist zu überzeugend, als daß ich mich länger dabei aufhalten dürfte.

1) Th. II. S. 342 der Uebersetzung. — A. d. H.
2) Th. II. S. 347 der Uebersetzung. — A. d. H.

Ich wiederhole es noch einmal, daß ich sehr viel wagen würde, wenn ich den Marigny von allen Fehlern freisprechen wollte; von allen groben und unverantwortlichen Fehlern aber getraue ich mir es in der That zu thun. Will man wissen, wie diese in der arabischen Geschichte aussehen, so darf man nur die chronologischen Tafeln des Dufresnoy,[1]) welche uns der Herr D. Baumgarten im vorigen Jahre mit einer Vorrede verdeutscht geliefert hat, nachsehen. Es wird nicht viel fehlen, daß nicht in jeder Zeile, die von den Sarazenen handelt, ein häßlicher Fehler liegen sollte. Da soll Abubekr den Izdegerd geschlagen, getödtet und sich seines Reichs bemächtiget haben; da soll die Stadt Damascus von dem Omar sein erobert und geplündert worden; da sollen die Sarazenen in Aegypten eher eingedrungen sein, als sie Jerusalem belagert haben; da hat ein Sclave den Omar in der Moschee zu Jerusalem ermordet, und was dergleichen unsinnige Verfälschungen mehr sind. Der Herr D. Baumgarten muß sie alle wahrgenommen haben, und gleichwohl versichert er uns, daß die Compilation des Dufresnoy schön und nützlich sei. Mit wie viel besserm Grunde wird man, bei einigen unendlich kleinern Fehlern, nicht eben diese Versicherung von gegenwärtiger Geschichte des Abts Marigny geben können?

Ich will wünschen, daß der Beifall der Leser meiner Versicherung nicht widersprechen möge. Das Publicum ist in solchen Sachen immer der beste Richter.

Noch zwei Worte will ich von der Uebersetzung selbst hinzuthun und schließen: Das Original bestehet aus vier Octavbänden, welche man in dreie zu bringen für gut befunden hat. In den nächstfolgenden Leipziger Messen sollen die übrigen zwei erscheinen. Einige Druckfehler, die in diesem eingeschlichen sind, und welches vielleicht auch Schreibefehler können gewesen sein, wird der Leser so gut sein und übersehen. Ich will ihm dafür die Schmeichelei machen, daß ich ihn viel zu scharfsichtig halte, als daß es nöthig sein sollte, ihm erst lange ein Verzeichniß davon zu geben.

M. L. A.

---

1) Nicolas Langlet Dufresnoy (1674—1755), „Tables chronologiques de l'histoire universelle". Paris 1729. Deutsch von Siegmund Jacob Baumgarten. Halle 1752. — A. d. H.

Aus den

Wolfenbüttler Beiträgen.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Die folgenden fünf Aufsätze historischen Inhalts, denen wir noch die Beantworteten Anfragen anschließen, sind alle in den Wolfenbüttler Beiträgen zuerst veröffentlicht. Aus ihrem Erscheinen ergiebt sich, daß der erste im Jahre 1772 geschrieben ist, der zweite, dritte und vierte im Jahre 1773 (der zweite Beitrag ward Anfang October 1773 versandt) und der fünfte im Jahre 1780; dieser letzte, Ostern 1780 im Druck vollendet und noch in demselben Jahre mit den dazu gehörigen Anmerkungen Leiste's als besonderes Buch ausgegeben, erschien in den Beiträgen erst nach Lessing's Tode im Mai 1781. Alle diese Aufsätze knüpfen an Funde in den handschriftlichen Schätzen der Wolfenbüttler Bibliothek an und fördern mit Ausnahme des vierten viel Interessirendes aus denselben ans Tageslicht. Die ersten drei zeigen unter einander unverkennbaren Zusammenhang; die zufällige und ganz unerwartete Entdeckung des seit 1628 für die gelehrte Welt verschollenen, seit 1651 in Wolfenbüttel befindlichen, aber merkwürdigerweise nicht in die Kataloge der Bibliothek aufgenommenen türkischen Geschlechtsregisters, von dem unser erster Aufsatz handelt, führte zu dem Gegenstand des zweiten und dritten.

1. Der arabische Titel der ganzen fast 24 Ellen langen Handschrift ist eigentlich nicht Tarich Beni Adam, sondern Sphaerula historiae et nucleus magnitudinis ejus,

wie Bruns angiebt, und ihr Inhalt umfaßt wenigstens noch eine Dynastie mehr, als Lessing nach Schickard behauptet.

Da die Frage, ob diese von Lessing in so seltsamer Weise aus verlegenem Gerümpel hervorgezogene Rolle wirklich das von Marchtaler in Ungarn erbeutete Original oder nur eine Abschrift sei, am Schlusse unseres Aufsatzes, wenn auch nicht direct ausgesprochen ist, aber sich leicht aufdrängt und von Eßlingen aus, wo noch Nachkommen Marchtaler's leben, jeden Augenblick wieder aufgeworfen werden kann, möge hier in der Kürze zusammengestellt werden, was außer dem Lessing'schen Bericht über das Manuscript mir bekannt geworden ist.

Wie mir Herr Conrad Weychardt in Eßlingen freundlichst mitgetheilt hat, berichtet ein in der Marchtaler'schen Familie aufbewahrter Aufsatz vom Jahre 1801, es gebe von dem sogenannten Tarich Beni Adam vier Exemplare: das Original in Eßlingen, eine von Veit Marchtaler verfertigte unvollständige Copie in Wien, eine vielleicht von Demselben gemachte Copie in Wolfenbüttel, die wahrscheinlich früher in Besitz des Zürcher Bürgermeisters Hirzel gewesen sei, und eine von dem geschickten Zeichner und Stadtarzt Johannes Frank mit viel Fleiß und Kunst besorgte Nachbildung in Ulm. Es befinden sich noch jetzt zwei Exemplare auf ähnlichem Papier in Eßlingen, deren eines von der Marchtaler'schen Familie als das Original bezeichnet wird, obwohl ein 1773 vom Diaconus Chr. Gottfr. Böckh in Nördlingen wohl in Folge von Lessing's Aufsatz abgegebenes Gutachten die Möglichkeit eines Unterschleifs zugiebt, durch den das Original von Wien nach Wolfenbüttel gekommen wäre. Aber alle Zweifel an der Aechtheit des Wolfenbüttler Manuscripts sind hinfällig; dieses Exemplar ist das Original, und alle andern sind nur Copien, und das Original ist auf die ehrlichste Weise nach Wolfenbüttel gekommen. Wie Fr. Ad. Ebert in seinem Catalogus codicum manuscriptorum orientalium bibl. duc. Guelferb. hinter Fleischer's Katalog der Dresdener orientalischen Handschriften, S. 79, mittheilt, hat Herzog August,

der Gründer der Wolfenbüttler Bibliothek, den Tarich 1651 für 60 Thaler baar durch einen seiner vielen Bücherjäger, Joh. Val. Andreä, von Veit Marchtaler, dem Sohne des Besitzers, gekauft. Ein Brief, der in Wolfenbüttel aufbewahrt ist, besagt, daß dem alten Marchtaler von Dr. Besold, von Kaiser Ferdinand II., von der Stadt Basel, vom französischen Gesandten u. A. ungenügende Gebote gemacht seien.

Ueber Lessing's Fund schrieb ihm Heyne den 28. Januar (nicht Juni) 1773: „Die Entdeckung vom Tarich war mir die unerwartetste und angenehmste. Wenn doch nur der Gelehrte zu nennen wäre, der uns den Genuß dieses Gutes verschaffen könnte!" Reiske dagegen meinte (An Lessing, vom 13. Februar 1773), die Nachricht von dem Verbleib der Rolle sei mehr werth als die Rolle selbst, und machte den ersten Herausgeber, Schickard, zu einem Ignoranten, der außer dem von ihm herausgegebenen Fragment, zu dessen Erklärung ihm die Byzantiner zu Gebote gestanden hätten, nichts mehr aus jenem Register zu ediren verstanden habe; jedenfalls sei das Manuscript für die Neuzeit völlig überflüssig. Er wies dabei auf de Guignes und Dow hin. Der Helmstädter Bibliothekar und Orientalist Paul Jacob Bruns hat 1793 im 4. Stück von Paulus' „Memorabilien" dieses wegwerfende Urtheil berichtigt, wie denn auch der alte Schickard in Schnurrer's Nachrichten von ehemaligen Lehrern der hebr. Litt. in Tübingen S. 212 gegen Reiske vertheidigt ist.

Lessing hat S. 109 Gelegenheit genommen, die vielfach verkannten und völlig unbelohnt gebliebenen Verdienste Reiske's hervorzuheben. Zur Erklärung des Vergleichs, den er zwischen Schickard's Tarich und Reiske's Abulfeda anstellt, sei bemerkt, daß Reiske den ersten Theil seiner lateinischen Uebersetzung des Abulfeda 1754 auf eigene Kosten unter dem Titel Annales Moslemici hat drucken lassen. Die Curatoren der Universität Leyden, denen das Werk gewidmet war, sparten sich den Dank, und Käufer fanden sich nicht dreißig, so daß die Fortsetzung unterblieb. Wie

viel von dieser im Manuscript fertig lag, zeigt das Verzeichniß von Handschriften zur arabischen Literatur in Reiske's Lebensbeschreibung, deren Herausgabe Lessing selbst der Wittwe zugesagt hatte. Die Anfertigung dieses Verzeichnisses hat er auch in der That begonnen, und gerade ein Theil der auf Abulfeda bezüglichen Notizen rührt von seiner Hand her, wie das ausdrückliche Zeugniß der Wittwe Reiske und der von ihr in Klammern hinzugefügte Name Lessing's zeigt. Wir geben dieses kleine von Lachmann und Maltzahn übersehene Lessingianum unter dem Text.[1])

---

1) D. Johann Jacob Reiskens von ihm selbst aufgesetzte Lebensbeschreibung. Lpz. 1783. S. 152 ff.

3. Abilfedae Annales Moslemici, Arabice, cum notis criticis. Großquart. Ist 1745 geschrieben.

4. Eine deutlichere und größere Abschrift des vorigen Werkes, die er 1749 völlig so schrieb, wie sie im Drucke erscheinen sollte. In einem großen Quartbande.

Der arabische Text beträgt allein 1027 Seiten, worauf noch Notae criticae ad textum Arabicum Abilfedae, 12 bis 13 Bogen stark, folgen. Wie aber diese nur Berichtigungen des arabischen Textes sind, so sind noch andere philologische Noten darüber vorhanden, welche einen Quartband von wenigstens fünf Alphabet (die unendlich vielen eingelegten Zettel nicht zu rechnen) betragen und Alles enthalten, was von der seltensten arabischen Gelehrsamkeit Reiske nur immer hineinpfropfen konnte. Diese und verschiedne Register gehören dann zu dieser Nummer als Beilagen und sind folgendermaßen specificirt.

a. 3. a. Notae philologicae ad Arabicum Abulfedae. Wie gesagt, diese Noten enthalten einen Reichthum von Verbesserungen und Zusätzen des Golius und Herbelot, von großen und kleinen Stellen aus ungedruckten arabischen Dichtern und Geschichtschreibern, von gelegentlichen Erläuterungen der lateinischen Geschichtschreiber des mittlern Zeitalters, besonders derer, welche die Kreuzzüge beschrieben, der schwerlich seinesgleichen hat. (Lessing.)

a. 3. b. Index Arabicus in Abilfedam, und zwar nicht allein aller merkwürdigen und erklärten arabischen Worte, welche in seinem Abilfeda befindlich sind, sondern auch derjenigen, welche in dem Stücke des Abilfeda befindlich, das er nicht mit herausgeben wollte, in einem besondern Index in Abilfedae Vitam Muhammedis Gagnerianam.

5. Abi'l Fedae Annales Moslemici, interprete J. J. R. Volumen primum et secundum. In zwei Bänden in groß Quart, der erste von 1000 und der zweite von 1220 Seiten. Was von dieser Uebersetzung, wie bekannt, bereits 1754 gedruckt worden, geht bis auf S. 923 des ersten Bandes. Aber selbst dieses bereits Abgedruckte hat noch seinen großen Werth, indem die häufigen am Rande beigeschriebnen Anmerkungen nebst vielen eingelegten Zetteln, welche die ausführlichen Erläuterungen enthalten, nicht mit abgedruckt worden, als die er zu besondern Commentariis historicis aufbehielt, wovon er in der Vorrede seines lateinischen Abulfeda p. VI sagt, daß sie einst einen eignen Band einnehmen sollten. Als eine Beilage zu dieser Nummer sind noch Observationes ad Abilfedae Annales vorhanden, und zwar in einer gedoppelten reinen Abschrift, mit a. 4 bezeichnet. Hierzu gehören auch noch die Indices, die er seiner latei-

2. Wie der Aufsatz über Marco Polo mit dem vorigen zusammenhängt, ist aus seinen Eingangsworten zu ersehen. Lessing ist durch die Lectüre von Joseph de Guignes' Geschichte der Hunnen und Türken, der Mogols und anderer occidentalischen Tartaren (deutsch von J. K. Dähnert, Greifswald 1768—1771), auf welche ihn Reiske aufmerksam gemacht hatte, zu einer Prüfung der Wolfenbüttler Polo-Manuscripte veranlaßt worden. Was er aus denselben und über dieselben mittheilt, ist für seine Zeit bedeutend genug, so gering auch jetzt der Werth der beschriebenen Handschriften erscheinen mag, und so weit auch die am Schluß des Aufsatzes ausgesprochene Vermuthung von der Wahrheit abirrt. Die Frage nach der Sprache, in welcher Polo's Werk zuerst aufgesetzt worden ist, hat sich bekanntlich in unserm Jahrhundert ganz anders gestellt, als sie zu Lessing's Zeit stand. Es kann seit der Veröffentlichung zweier Manuscripte der Pariser Bibliothek (Recueil de voyages et de mémoires publié par la société de géographie, Tom. I. Paris 1824, und Le livre de Marco Polo par M. G. Pauthier, Paris 1865) darüber gar kein Zweifel mehr sein, daß sowohl die ersten Aufzeichnungen der Erlebnisse des berühmten Reisenden, wie er sie als Gefangener der Genuesen 1298 und 1299 seinem Gefängnißgenossen Rusticiano oder Rustichello von Pisa dictirte, als auch die correctere Bearbeitung, die er selbst 1307 Herrn Thiébault de Cépoy, dem Gesandten des mit der Titularkaiserin von Constantinopel vermählten Karl von Valois, für seinen Herrn mitgab, in französischer Sprache abgefaßt waren, und daß alle Texte in andern Sprachen unmittelbare oder mittelbare Bearbeitungen dieses französischen Urtextes sind, der sich in denselben den mannichfaltigsten Abkürzungen und Verunstaltungen hat unterwerfen müssen. Der Graf Baldello Boni hat schon 1827 für das älteste italienische Manuscript aus dem Anfang des

nischen Uebersetzung hat beifügen wollen. Der übrige Vorrath zu den Commentariis ist theils in zwei Octavbänden von aufgeklebten Zettelchen, theils auf einzeln zusammengepackten Zettelchen geschrieben. (Lessing.)

14. Jahrhunderts schlagend nachgewiesen, daß sich zahlreiche Ungereimtheiten desselben nur aus der Uebertragung einer nicht verstandenen französischen Vorlage erklären lassen, und die eingehenden Untersuchungen des schon genannten letzten französischen Herausgebers Pauthier sowie des jüngsten englischen Uebersetzers Yule (London 1871) haben über diese Frage die Acten geschlossen. Es ist daher das von Lessing aus der zweiten Wolfenbüttler Handschrift der lateinischen Uebersetzung Pipino's zur Ergänzung mitgetheilte 60. Capitel des ersten Buches jetzt werthlos; man liest es besser und vollständiger bei Pauthier, S. 193, oder Yule, I. S. 228.

Die oben angedeuteten neueren Forschungen über Polo's Werk haben natürlich auch zu einem anderen Urtheil über die italienische Bearbeitung des Gian Battista Ramusio[1]) geführt, als es Lessing fällen konnte. Diese enthält allerdings wahrscheinlich spätere handschriftliche Zusätze Polo's, nach deren ursprünglicher Aufzeichnung bis jetzt vergeblich gesucht worden ist, kann aber im Ganzen nicht für zuverlässig gelten, da sie nicht ausschließlich dieser ächten Quelle folgt, sondern sie mit Pipino's lateinischer Uebersetzung einer nicht mehr vorhandenen italienischen Bearbeitung verschmelzt, die Eigennamen vielfach modernisirt und dabei verderbt, vielleicht sogar Fremdes aus Berichten späterer Reisenden einflicht. Zu dieser richtigeren Würdigung von Ramusio's Arbeit hat aber erst die Auffindung und Bekanntmachung der beiden ältesten französischen Texte geführt. Für Lessing war allerdings Ramusio's Bearbeitung bei Weitem die beste, und eine seinem Texte verwandte Handschrift, wie die dritte Wolfenbüttler, aus der das Proömium von Lessing zuerst bekannt gemacht ist, die interessanteste und werthvollste Bereicherung der Polo-Literatur. Weder die Uebersetzung Pipino's, die zwar

1) Sie erschien im zweiten Bande seiner Navigationi e Viaggi zwei Jahre nach seinem Tode 1559, wofür bei Lessing, unten S. 135, vielleicht durch einen Druckfehler 1553 steht. Die Müller'sche Ausgabe erschien 1671, wie im Anfang des Aufsatzes richtig steht; das falsche Datum 1672, unten S. 137, haben wir verbessert. Bergeron's Uebersetzung des Müller'schen Textes ist erst 1735 gedruckt.

schon 1320, aber nicht nach dem Original, angefertigt ist, noch die 1585 im Chronicon Hierosolymitanum des Reineccius und 1671 in Müller's Ausgabe wieder abgedruckte Bearbeitung des Grynäus aus dem Novus Orbis, die vielleicht der portugiesischen Uebersetzung einer von dem Bruder des Schifferprinzen aus Venedig nach Portugal gebrachten Handschrift folgt, können sich mit Ramusio und dem dritten Wolfenbüttler Manuscript messen, die beide dem französischen Original näher stehen. Das aus der Handschrift mitgetheilte Capitel über den Kampf Alan's mit Bercha, d. i. Hulagu's mit Barka Khan findet sich in der Pauthier'schen Ausgabe S. 754 ff. (vgl. Yule, II. 224), und ist eine auf ein Drittheil verkürzte Umschreibung der ältesten französischen Form, während die von Pauthier benutzten Handschriften es nicht enthalten. Daß der Bearbeiter dieses Wolfenbüttler Textes nach einer französischen Vorlage gearbeitet, zeigt die seltsame Verwandlung eines Eigennamens: aus dem Beinamen Bondokdari des ägyptischen Mamlukensultans Bibars ist ein Andoch bondoedays (S. 127) geworden. Die Stelle lautet im Original: „Et quant il furent là venu, adonc Bendocquedar, Sodam de Babiloine, entra en Hermenie avec grant ost de Sarrasins et fist moult grant damages par les contrées."

Beiläufig sei hier zu S. 133 erwähnt, daß dieser Barka Khan, mit dem Lessing noch nichts anzufangen weiß, ein Enkel Dschingiskhan's, und zwar ein jüngerer Bruder Batu's, also Beherrscher des Kiptschak ist, dessen Residenzen Sarai an der untern Wolga und Bolghar in der Gegend von Kasan waren, und daß unter Babylon, dem Sitz seines Feindes Bibars, natürlich Kairo zu verstehen ist. Das Ziel von Marco Polo's erster Gesandtschaft war Caraian in Yünnan. Der Passus, den angeblichen Bruder Kublai's, Ambaga, betreffend, ist wohl ein Einschiebsel des lateinischen Bearbeiters und jedenfalls ohne historischen Werth; mit den orientalischen Tartaren kann nur Persien gemeint sein, dessen mongolische Herrscher im Gegensatz zu denen des Kiptschak bei Polo immer

Seigneurs du Levant genannt werden; ihr Fürst Abaka aber war ein Neffe Kublaikhan's, Sohn jenes Hulagu, dessen Name von Polo Alau geschrieben wird, woraus die Wolfenbüttler Manuscripte oder ein Irrthum Lessing's beim Lesen Alan gemacht haben, und dieser Abaka von Persien war wiederum Großvater des jungen Fürsten Ghazan, der durch seinen Oheim Kaikhatu (bei Lessing Achatu) kurze Zeit gehindert ward, seinem Vater Arghun zu folgen. Der einzige Bruder Kublai's, der außer Hulagu bei Polo genannt wird, ist Mangu Khan, Kublai's Vorgänger als Großkhan und Kaiser von China.

Es ist hier aber nicht der Platz, Polo's Buch zu commentiren, und die vorstehenden Notizen sollen nur dazu dienen, über die von Lessing erwähnten Persönlichkeiten zu orientiren, die unter ihren oft seltsam entstellten Namen nicht von jedem Leser gleich erkannt werden. Daß Lessing selbst sich noch nicht unter den zahlreichen Nachkommen Dschingiskhan's zurechtzufinden vermochte, kann nicht Wunder nehmen. Nicht ohne Glück faßt er dagegen die verwickelte und noch nicht in allen Einzelheiten gelöste Frage nach der Chronologie der von den Poli unternommenen Reisen und damit auch nach dem Geburtsjahr unsers Marco an. Der unglaublichen Gedankenlosigkeit älterer Herausgeber gegenüber, die an der Verbindung der unverträglichsten Daten gar keinen Anstoß genommen haben, ist es ein nicht geringer Fortschritt, wenn Lessing den Tod Clemens' IV. und die Wahl Gregor's X. als feste historische Anhaltspunkte hinstellt und die komische geographische Verwechslung von Ancona und Accon in den älteren Ausgaben beseitigt.

Wir stellen in der Kürze die zum Verständniß des von Lessing in doppelter Recension mitgetheilten Prologs von Polo's Buch nöthigsten chronologischen Angaben zusammen. Jetzt kann als ausgemacht gelten, daß die erste Zahl für die Reise von Marco's Vater und Onkel in doppelter Weise unzuverlässig ist, da sie einerseits in den verschiedenen Handschriften schwankt, und

andererseits aus dem Wortlaut des französischen Originals gar nicht mit Sicherheit hervorgeht, ob dies Datum die Abreise der älteren Poli von Venedig nach Constantinopel oder ihre Fahrt von Constantinopel nach Soldaia auf der Krim bezeichnen soll. Dagegen steht durch die Uebereinstimmung der besten Texte fest, daß sie im April 1269 auf der Rückreise von China in Acre waren, in demselben Jahre in ihrer Vaterstadt Venedig eintrafen und daselbst ihren Sohn und Neffen Marco als funfzehnjährigen Knaben fanden, welcher demnach 1254 geboren sein muß. Die Jahreszahl 1250, für deren Richtigkeit Lessing anfänglich eintritt, die ihm aber nachher wieder zweifelhaft wird, ist also jedenfalls unannehmbar; Pauthier ändert sie in 1255 und denkt dabei an die Abfahrt von Venedig, Yule in 1260 als Datum des Aufbruchs von Constantinopel.[1]) Ausgemacht ist ferner, daß die Reisenden 1261 in Sarai bei Barka ankamen, 1262 in Bokhara eintrafen, wo sie bei dreijährigem Aufenthalt noch die Thronbesteigung von Dschagatai's Urenkel Borrak erlebten und 1265 den Hof Kublai's erreichten, der seit 1260 als fünfter Großkhan über China herrschte. Für den Beginn der zweiten Reise, an der Marco Theil nahm, giebt, wie schon Lessing gesehen, die Wahl Gregor's X. den sichern Anhaltspunkt. Anfang September 1271 waren die Poli bereits in Layas am Busen von Iskanderun, besuchten den neuen Papst in Acre und geriethen bei ihrer Rückkehr nach Layas Ende November in Gefahr durch den Kriegszug des Bibars, von dem Yule außer zwei größeren Expeditionen gegen Syrien und Kleinarmenien eine aus dem Ende des Jahres 1271 nachweist. Die Ankunft der Poli in Kaipingfu bei Kublai fällt demnach in den Sommer 1275, Marco's erste Mission nach Caraian ins Jahr 1280, die Rückreise über den indischen Ocean nach Persien und von da über Trapezunt und Constantinopel nach Venedig 1292—1295. Die Gefangen-

1) Daß Marco Polo erst nach der 1250 stattgehabten Abreise seines Vaters geboren sei, erzählen Pipinus und Ramusio; Letzterer ändert willkürlich die bestbeglaubigte Altersangabe von 15 in 19 Jahre.

nehmung Marco's durch die Genueſen ſetzt Pauthier 1296; Yule dagegen weiſt nach, daß die Seeſchlacht bei Ayas oder Layas ſchon im Mai 1294, alſo vor Polo's Rückkehr ſtattgefunden hat, und vermuthet mit großer Wahrſcheinlichkeit, daß Marco am 7. September 1298 in der Schlacht bei der Inſel Curzola an der dalmatiniſchen Küſte gefangen worden iſt. Seine Gefangenſchaft hätte darnach faſt ein Jahr gedauert, denn im Auguſt 1299 kehrte er nach Venedig zurück, wo er 1324 geſtorben iſt.

3. Die Unterſuchung der Wolfenbüttler Polo-Handſchriften führte Leſſing dann noch zu einer neuen Entdeckung, von der unſer dritter Aufſatz handelt. In dem einen Manuſcript fand ſich eine Abſchrift der Flandriſchen Chronik, von welcher ihm ein Abdruck nach einer Handſchrift von Clairmarais[1]) in dem großen Sammelwerke der Benedictiner Edmond Martene und Urſin Durand von 1717 bekannt war, während ihm George Galopin's Flandria generosa von 1643 nicht zugänglich geweſen ſein wird. Die werthvolle Ergänzung einer bedeutenden Lücke in den von frühern Herausgebern benutzten Manuſcripten, welche Leſſing geliefert hat, iſt in unſerer Ausgabe nur von einigen offenbaren Druckfehlern befreit. Manche andere Verſehen zu ändern, glaubten wir nicht berufen zu ſein. Wer einen gereinigten Text dieſes Abſchnittes braucht, findet ihn nach Warnkönig's Redaction in J.-J. de Smet, Corpus chronicorum Flandriae, Bruxellis 1837, Tom. I. p. 209—216, wo auch p. XXIX ff. nähere Nachrichten über die verſchiedenen Handſchriften und Ausgaben dieſer Chronik gegeben werden. In dieſe Ausgabe ſind auch die kleineren Textverbeſſerungen, die Leſſing zum Schluß anführt, übergegangen; vgl. a. a. O. p. 171, 204, 206, 208. Die unten S. 153 in Beziehung auf den Verfaſſer eines Theils der Chronik angezogene Note der Handſchrift von Clairmarais

1) Dieſes Clairmarais oder Clarus Mariscus, ein Ciſtercienſerkloſter in Artois, verwechſelt Leſſing im Anfang des Aufſatzes mit Clairvaux.

findet sich gerade vor der Lücke und lautet: „hoc perscripsit frater Bernardus monachus Clarimarisci die beati Nicolai episcopi anno XXIX . . . .“

4. Weniger glücklich ist Lessing mit der Bekanntmachung des Erasmus Stella gewesen. Zugleich mit dem eben fertig gewordenen ersten Beitrage, also im Januar 1773, hatte er seinem Freunde C. A. Schmid den eben aufgefundenen Aufsatz Stella's zum Abschreiben geschickt. „Ich weiß gewiß,“ sagt er, „daß diese Schrift noch nicht gedruckt ist, und daß sie Mencke einmal in ganz Deutschland mit Laternen suchen ließ.“ Und kaum war der zweite Beitrag gedruckt, so stellte sich heraus, daß der vermeintliche Fund erst wenige Jahre vorher von Paul Daniel Longolius, Rector in Hof, in „Longolischen Vorraths allerley brauchbarer Nachrichten. Viertes Fach. Schwabach 1767.“ S. 1 ff. nach der in Zwickau gefundenen Originalhandschrift edirt worden war. Prof. Schirach in Helmstädt, ein geschworner Klotzianer, ließ sich denn auch die Gelegenheit nicht entgehen, in seinen Ephemerides litterariae Helmstadienses Lessing den Vorwurf anzuhängen, daß er sich wohl um die alten verlegnen Waaren seiner Bibliothek bekümmere, aber nicht um das, was von lebendigen Gelehrten um ihn herum geschehe; vgl. Schmid an Lessing 12. December 1773, Lessing's Antwort von demselben Tage, und Lessing an Gebler 20. März 1780. Für Lessing war diese Ueberraschung um so unangenehmer, als es fraglich erscheinen konnte, ob Stella's Scharteke überhaupt gedruckt zu werden verdiente, und der Trost, daß er wenigstens bei dieser Gelegenheit die Unächtheit der Grabschrift des Markgrafen Diezmann entdeckt habe, war nur kümmerlich. Stella hieß eigentlich Stüler, war in Leipzig geboren, studirte in Bologna Medicin, ward 1501 Rathsherr und 1513 Bürgermeister in Zwickau, wo er 1521 starb. Der Italiener, dem er ein ganzes Werk untergeschoben hat, war sein Lehrer Joh. Garzo oder Garso aus Bologna, gest. 1506 (unten S. 189, 193).

5. Die Handschrift, von welcher der letzte Aufsatz handelt, Descripcion de mil y treinta y ocho leguas de tierra del est°. de Brasil, conquista del Marañon y Gran Pará per sus verdaderos rumbos, y de setenta leguas que tienne de boca el Rio de las Amazonas, que esta en la linea Equinocial, y de quarenta y seis leguas, que tienne de boca el Rio de la Plata, que esta en treinta y seis grados de la banda del sur de la dicha linea Equinocial, como todo se muestra a baxo, von Pedro Cudena (richtiger Pedro Cadena Villasanti) ist an und für sich nicht werthlos. Aber der Gebrauch, den Lessing von derselben gemacht hat, um den räthselhaften Flußnamen Marañon von einem unbekannten spanischen Hauptmann Marañon y Gran Para abzuleiten, zeigt nur, wie wenig sattelfest er in der spanischen Grammatik war, und erinnert unwillkürlich an die von seinem Bruder (Lessing's Leben, I. S. 111) erzählte Anekdote von seinen mit Mylius betriebenen spanischen Studien. Die Verwechslung von conquista und conquistado gehört, wie die Behauptung, el Marañon sei ein Personenname, zu den Ungereimtheiten der kauderwälschen alten Uebersetzung, der Lessing und Leiste arglos folgen. Denn auch der „glückliche Einfall" Leiste's über die Person des Marañon beruht auf dem komischen Mißverständniß, la Ciudad de Navidad del Gran Pará könne „die Stadt, darin geboren ist der Gran Para" heißen. Cadena's Bericht lehrt über den Namen des Amazonenstroms gar nichts und enthält kein Wort von einem Hauptmann Marañon, sondern redet von den damals noch nicht zu Brasilien gehörenden Landschaften Maranhao und Gran Para als einer conquista, weil sie den Franzosen, die sich 1612 dort niedergelassen hatten, schon zwei Jahre später wieder abgenommen worden waren. Den Fehler, den Lessing und Leiste gemeinschaftlich gemacht, hat schon Dieze bemerkt und gegen Leisewitz gerügt (s. Leisewitz' Tagebuch bei v. Heinemann, „Zur Erinnerung an Gotthold Ephraim Lessing", S. 139), und im „Hannöverschen Magazin" 1783. St. 51, S. 801—814 hat ein mir unbekannter L.,

der seinen Artikel aus H. datirt, das Richtige bekannt gemacht; vgl. Franz Xavier Veigl, vormals Missionar der Gesellschaft Jesu, „Gründliche Nachrichten über die Verfassung der Landschaft von Maynas in Südamerika bis zum Jahre 1768 nebst des Herrn P. Anselm Eckart's Zusätzen zu Pedro Cudena's Beschreibung der Länder von Brasilien, Nürnberg 1798", S. 457 ff.

6. Von den beantworteten Anfragen ist die erste von Christoph Schmidt, genannt Phiseldek, ausgegangen, der damals Professor des Staatsrechts und der Geschichte am Collegium Carolinum in Braunschweig war. Er bedurfte der besprochenen Handschriften für seinen „Versuch einer neuen Einleitung in die russische Geschichte", deren erster Theil Riga 1773 erschien. Lessing's Angaben hat er in der vom 18. October 1772 datirten Vorrede S. XIV ff. benutzt und einen Auszug aus Peyerle's Reise S. 317 ff. als Anhang angefügt. Man vermißt nur den Dank für die Bemühungen Lessing's, dessen Name nicht einmal genannt ist, und Schmidt's Aeußerung, S. XVI: „Man hat aber diese Briefe nicht finden können; ich wünschte daher, daß Herr Schlözer genauer anzeigte, wo er sie auf der Bibliothek angetroffen habe", war wohl geeignet, Lessing zu einer öffentlichen Aeußerung seines gegründeten Verdachts einer Flüchtigkeit in Schlözer's Bericht zu veranlassen. — Die zweite Anfrage aus Weimar hatte Joh. Gottlob Samuel Schwabe, der bekannte Herausgeber des Phädrus, gestellt. Seine Ausgabe des Theodulus erschien Altenburg 1773. In derselben gedenkt er S. 27 ff. und 51 ff. der von Lessing erhaltenen Auskunft. — Die dritte Anfrage aus Holland rührt ohne Zweifel von dem jüngeren Peter Burmann selbst her, der im Jahre 1773 den zweiten Band seiner Anthologia veterum latinorum epigrammatum et poëmatum herausgab, wo S. 577 bis 623 die Epigramme des Luxorius ihren Platz gefunden haben, ohne daß in dem kritischen Commentar Lessing's oder der Gudischen

Abschrift[1]) gedacht würde. Das im Anfang der Beantwortung gegebene Versprechen, gelegentlich mitzutheilen, welche Manuscripte des Gudius nicht nach Wolfenbüttel gekommen sind, hat Lessing unerfüllt gelassen. Man findet die nöthige Auskunft über den Ertrag des von Leibniz im Auftrage des Herzogs Anton Ulrich im Juli 1710 für 2400 Thaler abgeschlossenen Kaufes bei Fr. Ad. Ebert, „Zur Handschriftenkunde", Lpz., 1825, I. S. 134—137.

1) Von dieser Abschrift redet Lessing auch in seinen Anmerkungen über das Epigramm, Th. X. S. 155 u. 170 unserer Ausgabe.

Von dem

Schickard-Marchtaler'schen Tarich Beni Adam.

Von dem Schickard-Marchtaler'schen Tarich Beni Adam.[1])

Wie ich fast immer in unsrer Bibliothek fand, was ich suchte, so fand ich auch oft, was ich nicht suchte, und was ich mir nimmermehr hätte einfallen lassen in ihr zu suchen. Hiervon ein Beispiel, mit dessen Bekanntmachung ich Dank zu verdienen hoffe.

Aus der Aufschrift werden diejenigen meiner Leser, welche die Geschichte des Orients etwas näher kennen, leicht errathen, daß ich von dem türkischen Manuscripte reden will, aus welchem Wilhelm Schickard seine Series Regum Persiae ab *Ardschir-Babekan* usque ad *Jazdigerdem* a Caliphis expulsum herausgegeben. Das Buch des Schickard ist zu Tübingen 1628 in Quart gedruckt und hat sich schon längst höchst selten gemacht.*) Die englischen Verfasser der „Allgemeinen Weltgeschichte" preisen es sehr an, und wer es nicht selbst gesehen, wird es vielleicht aus dieser Anpreisung kennen.**)

Die Quelle nun dieses nützlichen Werkes, aus welcher Schickard noch lange nicht alle das Gute geschöpft, was sich daraus schöpfen läßt, ist sie noch vorhanden? und wo ist sie vorhanden? Wo soll der Gelehrte sie suchen, den der Durst nach ihr triebe? Eben da, wo sie ehedem war? oder wo sonst?

*) Diese Seltenheit bezeugt die *Biblioth. Salth.* n. 645.

**) Im IX. Theile der deutschen Uebers. S. 654, in der Anmerk.

---

1) „Zur Geschichte und Literatur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Erster Beitrag von Gotthold Ephraim Lessing", Braunschweig 1773, S. 83—102. — A. d. H.

Wir wissen aus dem Schickard'schen Buche, daß diese Quelle ein ungeheures türkisches Stammregister war, in Form einer Rolle, welches Veit Marchtaler, ein Rathsherr zu Ulm, in Ungarn ehedem, nämlich 1592, als Filleck den Türken wieder abgenommen wurde, bei Plünderung einer Moschee erbeutet hatte. Marchtaler war lange um einen Mann verlegen gewesen, der ihm das Verständniß über diese seine Beute näher eröffnen und, wenn es sich der Mühe lohne, einen gemeinnützigen Gebrauch davon machen könne, als er fünfunddreißig Jahre darauf an Schickarden damit kam, welcher Professor der orientalischen Sprachen zu Tübingen war.

Schickard konnte Arabisch genug, um ein türkisches Manuscript von dieser Art so eben zu lesen. Er fand, daß es eine Genealogie der Othmannischen Kaiser sei, die durch alle die berühmtesten Geschlechter des Orients bis auf den Adam hinaufgeführet worden, und glaubte in dieser ununterbrochenen Folge besonders siebzehn Hauptfamilien zu unterscheiden, die ich hier nöthig finde mit seinen eignen Worten anzuführen. Autographum illud mea divisione *septendecim* continet *familias*, quarum nudissimas in hoc vestibulo summas enarrabo. — 1. Prima est *Antediluvianorum*, a parente generis humani Adamo usque ad ejus reparatorem Noam. 2. Altera *Patriarcharum*, a Semo ad Mosen usque. Et hae ambae cum Bibliis nostris (quod in Ethnico mireris) non male congruunt. 3. Tertia Regum *Adsarbiganiae*, qui Assyriacam postea Monarchiam pepererunt, inde a Kajomarratho (quem parum abest, ut Nimrodum esse credam) ad Zabum usque, qui omnino Sardanapalus videtur: quamvis intermedia serie aqua mihi crebro haereat, ob historiae defectum ex tanta vetustate. 4. Quarta *Persarum priscorum*, qui etiam Graecis innotuerunt, quanquam aliis plerumque nominibus indigitentur; ubi similiter non omnia sunt sana. 5. Quinta *Salvatoris* nostri, ab Abrahamo per Davidem ad Jesum virginis Mariae filium: cui tamen alieni quidam immiscentur, ut infra prolixe docui. 6. Sexta *Regum Persiae posteriorum*, ab Ardschiro ad Iazdigerdem; quos ex professo nunc recenseo, iisque finio librum praesentem. Quae vero deinceps consequuntur, sunt hae duodecim, scilicet: 7. Septima *Muhammedis* et agnatorum, qui genus hic palam ducunt a Keidar Ismaëlis filio: tantum abest ut ex Hagar ancilla se natos esse negent, quod imperiti quidam tradidere. Habetque Pseudopropheta inter proximos avos Cudaium, Abdomenaphum, Haschimum et Abdolmutalibum, sat

celebres Arabiae reges: e quorum postremo, per filium Abytalib, etiam Haly nepos descendit, Muhammedi patruelis, ut omnino errent, qui ex obscuris parentibus natum dicunt. 8. Octava *Ommiadum*, e quibus nobis etiam oritur ipse Othmanus Calipha, secus quam existimat vulgo. 9. Nona Pontificum *Abbasidarum* catena, quae in libro Juchasin fol. 152. XXXV articulis constare dicitur et ibidem ad Mustaëzimum usque deducitur, nobis hic ideo pauciores habet, quia postremi solo titulo Domini erant, sine tamen jurisdictione: unde non domo tantum se continebant, in publico, extra solennitatem Ramadhan haud visi, sed et manibus ipsi suis aliquid laborabant, ex voto sibi voluntario indicto, ut solitudinis ac longi temporis taedia fallerent; quod R. Benjamin de sui aevi Calipha Mostazio testatur, fol. 16. fecisse storeas et sigillo suo signatas in foro publico vendi curasse magnatibus aulae suae, adeo nempe degenerarunt a pristino splendore. 10. Decima *Samanaeorum*, qui gubernacula tenuerunt in regione Maor-annahar sive trans Oxiana: deducti a Samano gentis authore, usque ad Abul-charith filium Nuchi, quem Chan-Ilech Rex Turkestaniae, capta metropoli Buchara, exoculavit. 11. Undecima *Pujanorum*, qui e Jazdigerdis Persae seris nepotibus enati, Bagdadense imperium arripuerunt et per annos fere 130 obtinuerunt continue, assumptis Addolae*) cognomentis et avita regni gloria, postliminio quasi reducta. 12. Duodecima *Sebutakinorum*, Indicae originis, puta Mahmudi, Masudi, Abusaidi etc., qui Balchae sedem figentes, Chorasan divexarunt atque cum sequentibus Salgukiis multa gesserunt bella. 13. *Chowarazmiorum*, Abu-schogae, Abu-mutaphari, Abul-phatachi et successorum. 14. *Salgukiorum*, inter quos clariores erant Togrulbek, Albarselan, Melich-schach et Suleiman, quorum notitia etiam ad Latinos pervenit, sed obscura et nominibus corruptissimis. 15. *Mahanensium*, in Turkestan, inde a Bulchascho Japeti filio, usque ad Ertogrul Othmanni parentem, quorum plurimos etiam habet Juchasin, sed non omnes, ut vix uspiam alibi adeo diligenter consignatos existimem, ne in Arabum quidem libris. 16. *Ginkizaeorum* Tatariae Principum: ut Okotai, Tuli, Halacho, Abakai etc., omnium quos volumen istud habet, meo judicio, potentissimi, qui velut inundatione universam fere Asiam submerserunt. Denique 17. *Oth-*

*) So ist dieses Wort beim Schickard gedruckt, muß aber ohne Zweifel Abdallae heißen.

monidarum, Turciae Sultanorum, sed usque ad Moradem f. Selimi tantum, cujus tempore hoc Exemplar descriptum fuit. —

Wie man in dieser Stelle am Geschwindesten den ganzen Inhalt des Manuscripts übersehen kann, so läßt sich auch nach ihr am Kürzesten anzeigen, wie weit Schickard es genützet hat, und was und wie viel er eines Andern Fleiße noch darin übrig gelassen.

Da Schickard nicht eine bloße kahle Uebersetzung davon zu liefern, sondern vielmehr einen Commentar darüber zu schreiben sich entschloß, in welchem er diese ursprünglich morgenländischen Nachrichten mit denen vergleichen wollte, die uns von den Griechen und Römern oder auch dem und jenem Rabbinen überliefert worden, so fand er, daß es nicht wohl möglich sei, auf einmal damit an das Licht zu treten. Er wollte also vors Erste mit einem einzeln Stücke den Versuch machen und hatte sich dazu nach seiner Eintheilung den sechzehnten Abschnitt, das ist, den Jenghiz Khan und seine Nachfolger ersehen. Constitui quidem primo, sind seine Worte, eam Genealogiae partem publicare, quam gratiorem Lectori futuram credidi, nempe *Tataricam Ginkis-chani*, quod illa non tantum reliquis multo sit ignotior, sed et ob ejus Imperii magnitudinem, scitu omnino dignissima. Et in hunc usum jam omnia praeparaveram, conquisitis undique authorum testimoniis, Hebraeorum primo, qui meae Professionis proprii sunt, deinceps Graeci Pachymerii *του ἀνεκδοτου*, cujus exemplar pridem ex Augustana Bibliotheca descriptum, benevole communicarat mecum V. CL. Dn. Matthias Berneggerus, Prof. Argent., unde multa eruderavi, quae publice nondum innotuisse scio.

Allein ich weiß nicht, welcher ungebetene Freund dem guten Schickard in den Kopf setzte, daß es ganz unschicklich sein würde, wenn er sein Glöckchen eher Zwölfe als Zwei schlagen ließe, wie er sich sehr artig auszudrücken beliebte: das ist, wenn er aller Zeitordnung zuwider die tatarischen Regenten, die in der Geschlechtstafel die letzten ohne einem wären, zu allererst vor so vielen älteren beschreiben wollte. Er besann sich also, ob er schon mit dem Drucke bereits wirklich einen Anfang hatte machen lassen, noch geschwind eines Andern und gab uns anstatt jener in Europa der Zeit noch so völlig unbekannten Sieger das, was wir auf dem Titel seines Buchs angezeigt finden und bei Weitem so unbekannt nicht war: ich meine die persischen Könige der vierten Dynastie, das ist, diejenigen, welche auf die Arsa-

ciden oder parthischen Beherrscher Persiens folgten, bis die Sarazenen diesem Reiche ein Ende machten. Denn das Verzeichniß derselben, wie er es hier mittheilte, ist nur wenig von dem unterschieden, welches Texeira bereits aus dem Mirkhond bekannt gemacht hatte.

Indeß war auch das nicht zu verachten; und da Schickard außer diesem sechsten Abschnitte jener siebzehn, auf den er sich umständlich einließ, auch die vorhergehenden fünfe mitnahm und überall eine Menge Dinge beibrachte, die damals noch den ganzen Werth der Neuheit hatten, so war es wenigstens ein Anfang, der alle mögliche Aufmunterung verdiente. Auch den siebenten Abschnitt wollte er damals gleich mit liefern; warum dieser aber zurückbleiben mußte, verdienet, daß wir es von ihm selbst vernehmen. Libuisset quidem hac vice provehi ulterius et septimum Genealogiae membrum attexere, quod Pseudoprophetae natales contineat, multis utique memorabilibus refertos: at incremento libelli obstitit Vidua Typographi, ob causas domi notas, dum ad instantes nundinas hoc tantum breve specimen praemittere destinavit, sciscitatum, an sit emptores reperturum. Nam quae me quidem melius sperare jussit materiae peregrinitas, ea ipsam facit meticulosam: cum experimentis didicerit, rustica Kalendaria vendi multo numerosius quam ipsas Ephemerides, unde illa desumuntur.

Die weise Frau Verlegerin! — Aber warum über sie spotten? Hat sie nicht Recht gehabt? — So scheinet es wenigstens. Denn sie hat es gar fein bei diesem Versuche gelassen. Es war 1628, als er, wie gesagt, erschien, und Schickard starb erst ganzer sieben Jahr nachher. Was hätte ihn abhalten können, wo nicht alle übrige elf Abschnitte, wenigstens doch jene zwei nachzusenden, die er schon so gut als völlig ausgearbeitet haben mußte, wenn es nicht die Frau Verlegerin gewesen wäre, die sich ohne Zweifel für die Ehre bedankte, eine großmüthige Beförderin der morgenländischen Historie zu heißen und zu darben?

Nicht anders: Marchtaler und Schickard hatten den besten Willen vergebens. Durch den Kaltsinn ihrer Zeitverwandten ist von des Erstern Handschrift und von des Letztern Arbeit darüber nie mehr zum Vorschein gekommen als jene Series Regum Persiae, worunter sicherlich Deutschlands Ehre noch weit mehr gelitten als die Geschichtskunde. Denn es sei auch, daß wir das, was uns Schickard damals nicht anders als noch mit

vielerlei Mängeln geben konnte, nachher von Andern vollständiger und besser erhalten haben, so waren doch diese Andern lauter Franzosen oder Engländer, und unserm Vaterlande entging der Ruhm, auch hier die Bahn gebrochen zu haben.

Nur bei dem einzigen Abschnitte stehen zu bleiben, dessen uns Schickard's Freund durch seinen unzeitigen Rath beraubte: wer wußte in Europa damals vom Jenghiz Khan und seinen Nachfolgern? Einige alte Reisebeschreiber hatten ihrer kaum erwähnt, und Schickard war in Europa schlechterdings der Erste, der uns aus morgenländischen Quellen etwas von ihnen melden konnte. Pococke, Herbelot, de la Croix, Gaubil hätten Alle in seine Fußtapfen treten müssen, die sich so nun nicht träumen ließen, daß dieses ihres Weges schon längst ein Deutscher gegangen wäre. —

Wohin die Papiere des Schickard nach seinem Tode gekommen, weiß ich nicht. Ebenso wenig weiß ich, ob die Abschrift, welche er, wie ich finde, von dem ganzen türkischen Stammbaume genommen, noch irgendwo vorhanden. Aber, wie gesagt, weiß man doch auch nicht einmal, wie es mit dem Originale selbst weiter gegangen, und ob und wo dasselbe annoch anzutreffen. Die das Meiste von ihm zu wissen glauben könnten, dürften es gerade da suchen, wo es gewiß nicht anzutreffen.

Marchtaler nämlich, welcher für gut fand, das Schickard'sche Werk in seinem Namen dem Kaiser Ferdinand II. zuzueignen, versprach in der Zuschrift, das türkische Original in die kaiserliche Bibliothek zu liefern, sobald als Schickard mit seiner Arbeit vollends zu Stande sein würde, oder auch noch eher, im Fall es der Kaiser zu sehen begierig sein sollte. Autographum ipsum, sagt er, sub Aquilae signis partum, ad ejusdem Aquilae alas remittam, in Augustali Bibliotheca reponendum: quod vel tunc fiet, cum caetera erunt exposita Latine, vel nunc statim facere paratus sum, si Sa. Mts. Va. visendi desiderio ita jusserit. Wer sollte also nicht glauben, daß dieses wirklich geschehen? Wer sollte sich einbilden, daß ein Schatz, welcher der kaiserlichen Bibliothek hier so feierlich angetragen wird, irgendwo anders zu suchen sein sollte als in ihr?

Und gleichwohl ist er es. Denn mit einem Worte: nicht Wien, sondern Wolfenbüttel besitzt ihn, diesen Schatz. Bei uns muß ihn der Gelehrte suchen, welcher Lust und Kräfte hat, Schickard's Arbeit zu berichtigen oder fortzusetzen.

Ich bin gewiß, daß ich hiermit etwas anzeige, welches der

Anzeige um so würdiger ist, je unbekannter es schlechterdings geblieben. Wenn selbst der Geschichtschreiber unsrer Bibliothek, Burckhard, etwas davon gewußt hat, so hat er doch nichts davon gemeldet. Und eben dieses gilt von allen Andern, die entweder von den Seltenheiten der berühmtesten Bibliotheken überhaupt oder der unsrigen insbesondere mehr oder weniger geflissentlich gehandelt haben. Als neuerer Zeit noch Baumgarten den großen Verlust beklagte, den die Geschichtskunde darunter gelitten, „daß die in der Aufschrift und Vorrede des Schickard'schen Werks gemachte Hoffnung zur ähnlichen Erläuterung der übrigen Geschlechtstafeln unsrer Handschrift nicht erfüllet worden",*) würde er wohl anzumerken unterlassen haben, wo allenfalls ein zweiter Schickard die Handschrift selbst gegenwärtig finden könne, wenn er es gewußt hätte?

Indeß kann es freilich nicht fehlen, daß gleichwohl einige Gelehrte einmal Wissenschaft davon gehabt haben. Ich selbst kann deren zwei nennen, wovon der eine sogar Gelegenheit gegeben, daß wenigstens ein Verdacht davon in das Publicum kommen können. Dieses ist Hiob Ludolf, der 1686 unsere Bibliothek in Augenschein nahm. Wenn Juncker in dessen Leben**) das Merkwürdigste, was ihm daselbst vorkam, namhaft macht, so heißt es unter Andern: Praeter haec autem admiratus est tum tria exempla Alcorani, tum maxime ingens Volumen Arabicum, in quo continebatur Genealogia Adami usque ad Noachum, et a Noacho usque ad Christum et Muchammedem hujusque filiam Fatinam, in qua Muchamedi genus esse desiit; a cujus tamen majoribus successores ejus et collaterales Arabumque Principes (*Sherif*) et Sultani gentem suam derivant. Insignem usum praestare hunc Codicem iis posse persuasum sibi habuit Noster, qui Historiam Saracenicam Turcicamque et Arabicam tractare adgrediuntur. Es ist kein Zweifel, daß hiermit unser Marchtalerisches Manuscript gemeinet sei. Ich habe aber auch nicht Unrecht, Alles, was Ludolf oder vielmehr Juncker hier davon sagt, mehr für einen Verdacht als für eine Nachricht zu erklären. Denn das Wichtigste fehlet dabei, nämlich die Anzeige, daß und von wem und wie weit es bereits genutzet worden, als ohne welche es die Aufmerksamkeit ohnmöglich er-

*) Im fünften Bande der „Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek", S. 305.

**) *Comment. de Vita Jobi Ludolfi*, p. 149.

regen konnte, die es verdienet. Daß man jedoch ja nicht glaube, daß Ludolf selbst Alles dieses nicht gewußt habe! Er wußte es nur allzu gut, wie ich gleich sagen will; und daß wir es nicht auch in seinem Leben lesen, beweiset höchstens, daß er es noch nicht damals gewußt, als er die flüchtige Notiz davon aufs Papier warf, die Juncker ohne Zweifel vor sich hatte.

Noch vor Jahr und Tag würde man in unserer Bibliothek selbst schlechterdings nicht haben sagen können, was für eine arabische Genealogie es sei, die Ludolf ehedem daselbst solle gesehen haben; geschweige, daß man sie hätte vorzeigen können. Denn ich weiß nicht, wie es gekommen, daß das Marchtalerische Manuscript in keinen einzigen von unsern Katalogen eingetragen und selbst auf die sonderbarste Weise in einen Winkel verkramet worden, wo es unmöglich Jemanden zu Gesichte kommen konnte. Ganz unvermuthet fand ich es in einem verschlossenen Kasten, zu welchem sich sogar der Schlüssel verloren hatte: so lange war er nicht eröffnet worden; und fand es daselbst unter einem Prasse von ausgemerzten Kupfern und Karten. Mein ganzes Verdienst um diese Wiederauffindung aber ist die Neugierde, die ich hatte, einen längst beiseite gesetzten Kasten zu durchstankern; zu alle dem Uebrigen brauchte ich glücklicher Weise nur Augen. Denn kaum hatte ich es in die Hände genommen, als ich auf der Rückseite des einen Endes der Rolle folgende Aufschrift las:

Anno Doi. MDXCIII. die 14. Decembris,
Erobert der hoch- und wolgeborne Herr, Herr
Christoff Freyher zu Teuffenbach, Mayerhoven u.
Dürrnholtz ꝛc. Röm: Kay: May: Kriegs Rath
u. General der Oberhungarischen Lande ꝛc.
die gewaltige Vöstung Filek, in Oberhungarn, so ob 50
Jaren in des Erbfeindes Händen geweßt,
Neben noch andern 12 Granitz- und Bergkhäusern.
Bey welcher Eroberung, in der Türkischen Schloßkirchen daselbst zu Filek, ist dieses Türkische Stammregister, mit einem geschriebenen Pergament umbschlagen, allermassen solches allhier vor Augen,
neben anderer Kriegsbeutt bekommen, und
nacher Deutschland gebracht worden
durch
Veit Marchtalern,
Bürgern in Ulm.

Und kaum fing ich es an aufzuwickeln, als ich zwei deutsche geschriebene Bogen eingelegt fand, welche ein Summarischer Bericht von dem Inhalt dieser Rolle oder Türkischen Stamm-Registers überschrieben waren, und die ich aus der Unterschrift von Hiob Ludolf's eigner Hand zu sein erkennen mußte.

Als Ludolf sich nach Frankfurt zur Ruhe begeben hatte und daselbst einzig seinen Studien oblag, fiel ihm ohne Zweifel jene merkwürdige arabische Genealogie wieder ein, die er vor einigen Jahren in Wolfenbüttel gesehen hatte. Er ward begierig, sie näher kennen zu lernen, und bat den Herzog Anton Ulrich, bei dem er sehr wohl angeschrieben war, um die Mittheilung derselben. Diese erfolgte, und bei Rücksendung fügte er zur Dankbarkeit gedachten Summarischen Bericht bei.

Ich kann nicht anders urtheilen, als daß Ludolf bei dem ersten genauern Blicke, den er darauf warf, sich für betrogen erkannte. Er hatte, wie die Juncker'sche Stelle deutlich anzeigt, die Sprache des Manuscripts in der Eile (denn der Irrthum ist sonst auch für einen völlig Unwissenden sehr leicht zu vermeiden) für arabisch angesehen: und sie war türkisch. Jene verstand Ludolf, aber nicht diese. Er konnte also wenig mehr darin lesen als die eigenthümlichen Namen, aus welchen der Stammbaum bestehet. Die den meisten dieser Namen hingegen beigeschriebenen Nachrichten wie auch ein ziemlich langer Eingang waren ihm durchaus unverständlich. Daher es denn auch kömmt, daß sein Summarischer Bericht fast nichts mehr enthält, als was man aus Schickard's obigem allgemeinen Inhalte ebenso gut ersehen kann, widrigenfalls ich ihn ganz mitzutheilen nicht ermangeln würde.

Nur ein einziger Punkt ist ihm völlig eigen, der aber um so wichtiger ist. Ludolf nämlich hatte den türkischen Eingang abschreiben lassen und ihn nach Wien an den kaiserlichen Interpreten Meninsky geschickt, um sich dessen Erklärung zu erbitten. Ob ihm Meninsky (der Zweite also, der um unser Manuscript gewußt) eine wörtliche Uebersetzung davon zukommen lassen, daran zweifle ich, indem Alles, was Ludolf von ihm daraus ersehen zu haben angiebt, sich nicht weiter als auf den türkischen Verfasser erstreckt. Dieser nun hat Joseph, Ben Abdul-Latiph geheißen und zu den Zeiten Soliman's, des Sohnes und Nachfolgers Selim's I., gelebet, das ist gegen 1520 bis 1566.

Es ist bedenklich, daß Schickard von ihm gar nichts gewußt, ja auch nicht einmal vorgebauet hat, damit wir uns wenigstens keinen falschen Begriff von ihm machen könnten. Denn da er ausdrücklich sagt, das Ende der Genealogie reiche bis auf den Murad, den Sohn Selim's II., so verleitet er uns zu glauben, daß der Verfasser auch unter diesem Kaiser gelebt habe; da doch beide diese Kaiser, Murad, seines Namens der Dritte, und Selim der Zweite, blos von einem spätern Abschreiber hinzugefüget worden. Das Natürlichste, was hieraus folgt, wäre also wohl, daß Schickard selbst kein Türkisch verstanden; und das hat auch Ludolf mit dürren Worten daraus geschlossen. Ja, er fügt hinzu, daß eben daher sich Schickard auch in etlichen Namen und Personen geirret habe. Dieses will sich nun freilich mit dem so recht nicht reimen, was Brucker, Schickard's neuester Lobredner, in dem „Ehrentempel der Deutschen Gelehrsamkeit“*) von ihm versichert: „er sei in den orientalischen Sprachen, ob er gleich sein eigener Lehrmeister sein müssen, dennoch so weit gekommen, daß er in dem Rabbinischen, Chaldäischen, Syrischen, Persischen, Türkischen und Arabischen Seinesgleichen nicht gehabt“. Doch wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, daß unter den Lobrednern der letzte die Saiten immer am Höchsten spannet, so ist es auch hier gegangen. Denn Zach. Schäffer, dem Brucker treulicher hätte nachsprechen sollen, sagt blos, daß Schickard in seinen letzten Jahren sich alles Ernstes bestrebt hätte, ut tot linguis Persicam quoque et Turcicam et alias Orienti usurpatas adjungeret.**)

Und das wäre denn auch wohl, sollte ich meinen, das Glaublichste. — Aber wie, wenn nun eben dieser Umstand, daß Schickard nicht Türkisch genug verstanden, denn auch mit Ursache wäre, warum wir um den Rest seiner Arbeit gekommen? Der Tod übereilte vielleicht den guten Mann, als er noch erst recht Türkisch lernte. — Unter dieser Möglichkeit müßte ich denn freilich wohl einen Theil meines obigen Ausfalles gegen den Kaltsinn seiner Zeitverwandten zurücke nehmen. Aber darum das Geringste darin ändern oder mildern? wozu sollte ich das? Was meinem werthen Vaterlande hier zu viel gesagt ist, verdienet es in hundert andern Fällen zehnfach zu hören und wird es sicherlich einmal hören. Nur einen von diesen hundert Fällen

*) Fünftes Zehend, S. 186.
**) *Wilh. Schickardi Memoria et Eulogium.* Tub. 1636. 4., p. 12.

hier im Vorbeigehen zu nennen, weil er mit dem Schickard'schen die nächste Aehnlichkeit hat. — Man denke an Abulfeda und Reiske! an diesen einzigen Mann, der allein, bei der kleinsten Unterstützung, in diesem Felde der Gelehrsamkeit auf einmal Engländer und Franzosen ebenso weit würde hinter sich gelassen haben, als diese vor den Deutschen nun noch voraus sind! an diesen einzigen Mann, der nur auch noch aufgemuntert zu werden braucht, um sich von einer ebenso undankbaren Anbauung eines andern Feldes wieder in dieses zu wenden!

Ludolf preiset unser Manuscript nicht allein in jener Stelle des Juncker's, sondern auch in dem „Summarischen Berichte" ungemein an. „Es verdienet", sagt er, „von Einem, der wohl Türkisch könnte, ganz verdolmetschet zu werden." Nun ist es wahr, dieses sagte Ludolf gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts. Was damals seine gute Richtigkeit hatte, dürfte leicht siebzig Jahre später wenigstens nicht mehr für voll gelten. Wir wissen von der Geschichte der morgenländischen Völker itzt unendlich mehr, als Ludolf wissen konnte, und es wäre kein Wunder, wenn bei so vielen orientalischen Quellen, die neuerer Zeit nach Frankreich und England gekommen, eine einzelne in Deutschland, die so lange kein Mensch mehr besucht hat, völlig unbrauchbar geworden wäre.

Unbrauchbarer, will ich zugeben, aber völlig unbrauchbar, sollte ich doch nicht denken. — Schickard hat, die deutsche Wahrheit zu sagen, nur eben den ungesunden Schaum oben abgeschöpft, nur eben das, was Herr Reiske in dem Abulfeda mit Verachtung überging. Denn was er uns von den ersten sechs Geschlechtern daraus mitgetheilet, ist entweder höchst unstatthaft, oder wir brauchen es nicht erst von einem Türken zu lernen. Was er uns von dem siebenten, dem Geschlechte des Muhammed's, daraus mittheilen wollte, dürfte itzt wohl auch nicht weiter als zur Bestätigung deß dienen, was wir aus eigentlichen arabischen Quellen durch Gagnier, Sale, Reiske und Andere seitdem sehr zuverlässig erfahren haben. Eben dieses dürfte von dem achten und neunten, den Geschlechtsfolgen der Khalifen beider Häuser, gelten; desgleichen, wie schon erinnert, von dem sechzehnten, des siebzehnten gar nicht zu gedenken, als von welchem wir aus einem dürren Stammbaume wohl schwerlich mehr lernen dürften, als man selbst zu Schickard's Zeiten bereits aus dem Leunclavius wußte oder wir itzt noch richtiger und vollständiger aus dem Kantemir

und Andern wissen können. Allein nun sind noch die sechs Geschlechter vom 10ten bis 15ten übrig, derjenigen kleinern Regenten nämlich, die sich nach und nach in Persien und Indien von den Khalifen abgerissen hatten und unabhängige Herren geworden waren. Und deren Geschlechtsfolgen, glaube ich, würden dem Liebhaber der Geschichte sehr willkommen sein, ob auch sie schon größtentheils beim Herbelot zu finden. Denn den Nachrichten des Herbelot's fehlet vornehmlich der Synchronismus, welcher aus unserer Genealogie sich ohne Zweifel sehr deutlich ergeben würde. Einiges dürfte denn auch wohl so gut als völlig neu sein: was wir z. E. von den Seljuken daraus lernen würden. Denn wie ich aus den wenigen Namen urtheile, die Schickard von diesem Geschlechte anführet, so sind es sowohl die Seljuken von Iran als die von Rum. Die Geschichte der letztern aber, welche wegen ihres genauen Zusammenhanges mit der byzantinischen Geschichte vornehmlich aufgekläret zu werden verdiente, ist noch in der äußersten Verwirrung, und in dem Wenigen, was Herbelot aus persischen Geschichtschreibern davon anführet, sind eine Menge Widersprüche, die er selbst eingestehet. Abulfeda aber, wenn ich eine Stelle des Herrn Reiske recht verstehe, hat diese occidentalische Seljuken ganz und gar mit Stillschweigen übergangen. Noch dürfte sich auch bei den Regenten von Khouarezem in unsrer Genealogie Manches finden, das von dem abgehet, was wir bis itzt von ihnen wissen; indem unter den neun Sultanen dieser Dynastie, die Herbelot beibringet, keiner von denen ist, die Schickard namhaft macht.

Doch von Allem diesem kann nur Derjenige mit Zuverlässigkeit urtheilen, der sich mit genugsamer Kenntniß der Sprache an unser Manuscript zu wagen im Stande ist. Daß ich für mein Theil ebenso wenig Türkisch verstehe als nur einer von meinen Lesern, wird man mir hoffentlich auf mein Wort glauben. Ich habe blos als Bibliothekar gesprochen, dem es erlaubt ist, von Werken zu sprechen, die er nicht verstehet.

Ich schließe mit einer Anmerkung, die ebenfalls blos bibliothekarisch ist. — Wenn Hottinger in seiner Historia Orientali von der Genealogie des Muhammed's handelt, so sagt er, daß ihm eine dreifache vorgekommen. Die eine sei genommen ex Msc. quodam, quo parario D. *Marchtalero* usus est D. *Schikhardus*; die zweite habe Christ. Ravius beigebracht, und die dritte schreibe sich her ab Authore *Taarich Adam*, de quo

videatur *Thesaur. Phil. p.* 62. Ich schlage dieses zweite Werk ebendesselben Verfassers nach und finde Folgendes: *Taarich Adam*, id est, *genealogia Adami*, scriptum antiquissimum et inter Arabes sine dubio celeberrimum, quod in Hungaria ante hoc repertum, non ita pridem a D. Marchtalero, Ulmensi, Amplissimo urbis hujus consuli D. *Salomoni Hirzelio* oblatum et commentario a me illustratum est. Das ist sonderbar. Wie? so war denn dieser Taarich Adam, welchen Hirzel von Marchtalern bekam, nicht eben der, welchen Schickard von ihm bekommen hatte? Oder war er eben der, warum führet ihn Hottinger als einen verschiednen an? Und war er eben der, wie können wir ihn hier in Wolfenbüttel haben, da ihn ein Bürgermeister zu Zürich von Marchtalern selbst soll bekommen haben? Sollen wir annehmen, daß Marchtaler zwei ähnliche Manuscripte in Ungarn erbeutet, da er doch nur des einen gegen den Kaiser Ferdinand gedenket? Oder bekam Hirzel nur eine Abschrift des einzigen von ihm, die Hottinger mit einem Commentar erläuterte, ohne zu merken, daß es eben dasselbe Werk sei, welches Schickard gebraucht habe? Wer wird uns aus dieser Verwirrung helfen?

Marco Polo.

Marco Polo,[1])

aus einer Handschrift ergänzt und aus einer andern sehr zu verbessern.

Die Nachrichten, welche Marco Polo zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts von den orientalischen Ländern bekannt machte, die er in Diensten des Kublai-Khan selbst zu bereisen oder sonst näher kennen zu lernen Gelegenheit gefunden hatte, haben das besondere Lob, daß sie mit der Zeit immer mehr und mehr bestätiget worden. Die letzten und neuesten solcher Bestätigungen, welche ich in einem Werke, das sich unmittelbar aus chinesischen und arabischen Quellen herschreibet, ich meine in der Allgemeinen Geschichte der occidentalischen Tartern des Herrn Deguignes, las, dünkten mich besonders merkwürdig, und sie waren es, die mich veranlaßten, die lateinischen Handschriften vorzunehmen, welche unsere Bibliothek von diesen Nachrichten des Polo besitzet.

Es ist nicht ganz ausgemacht, von wem und in welcher Sprache, ob italienisch oder lateinisch, diese Nachrichten zuerst aufgesetzt worden. Der Text inzwischen, den die Gelehrten am Gewöhnlichsten gebraucht haben, ob er schon für weiter nichts als für eine Uebersetzung ausgegeben wird, ist der lateinische, so wie er in dem Herwagischen Novo Orbe und beim Reineccius befindlich. Eben diesen legte auch Andreas Müller bei seiner Ausgabe von 1671 zum Grunde, verglich ihn aber mit

1) „Zur Geschichte und Literatur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Zweiter Beitrag von Gotthold Ephraim Lessing", Braunschweig 1773, S. 259—298. — A. d. H.

einer andern ebenfalls lateinischen Uebersetzung, die ein Franciscus Pipinus, ein Zeitverwandter des Marco Polo, verfertiget hatte, und von welcher er eine Handschrift in der kurfürstlichen Bibliothek zu Berlin fand.

Was nun unsere Handschriften anbelangt, so sind sie um so viel merkwürdiger, da zwei derselben die nämliche Uebersetzung des Pipinus enthalten, die dritte aber sowohl von dieser als auch von dem andern gewöhnlichen lateinischen Texte völlig verschieden ist.

Ich fange bei jenen an und bemerke von ihnen überhaupt, daß sie, im Ganzen genommen, sowohl unter sich als mit der Berlinischen Handschrift, so viel sich nach den von Müllern daraus angeführten Lesarten urtheilen läßt, so ziemlich übereinstimmen. Die eine derselben ist auf Pergamen und scheinet gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts geschrieben zu sein; die andere aber ist zwar nur auf Papier und könnte leicht ein hundert Jahre jünger sein: gleichwohl aber ist sie sonst auf alle Weise die vorzüglichere. Denn außer einer Menge einzelner Stellen, die sie am Richtigsten und Besten lieset, hat sie auch in dem ersten Buche ein ganzes Capitel mehr als der gewöhnliche lateinische Text und als selbst die Handschrift zu Berlin. Wenigstens hat Müller dieses in allen gedruckten Ausgaben fehlende Capitel daraus nicht mitgetheilet, auch im Geringsten nicht angezeigt, daß er dergleichen darin gefunden. Da es nun auch seinem Inhalte nach nicht verächtlich ist, so, glaube ich, verdienet es um so viel mehr bekannt gemacht zu werden. Es unterrichtet uns nämlich von der innern Einrichtung jener siegreichen tartarischen Kriegsheere, die man vielleicht nur allzu geneigt ist sich als einen bloßen Schwall von Menschen zu denken, der Alles einzig durch seine Menge und Ueberschwemmung gezwungen. Sie waren nichts weniger als ohne Ordnung, und ihre Ordnung war simpel und natürlich. Hier ist das ganze noch nie gedruckte Capitel, welches diese Ordnung beschreibt. Es ist in der Folge das sechzigste und macht der Capitel des ersten Buchs in der Handschrift siebenundsechzig, da die gedruckten Ausgaben deren nur sechsundsechzig zählen.

Cap. LX.

De ordine exercitus Tartarorum et sagacitate bellandi.

Ordo autem eorum in gubernatione exercitus et modo praeliandi talis est. Quando dux aliquis praeficitur exercitui centum millium militum, eligit quos vult chiliarchas sive tribunos, s. qui mille equitibus praesunt, centuriones et decuriones. Sic enim universus exercitus ordinatur per mille, centum et decem. Centuriones autem consiliarii sunt Tribuni: Decuriones vero consiliarii sunt Centurionis. Ita duntaxat, ut nullus praepositus consiliarios habeat ultra decem. Hunc modum servant in magno et parvo exercitu. Quando vero qui centum millibus praeest, mittere mille vult, mandat illi, qui decem millibus praesit, *) ut mille de suis eligat. Ille vero mandat Tribuno, ut eligat centum; et quilibet Centurio eligit decem; quilibet vero Decurio dat unum, et hoc modo mille de decem millibus eliguntur. Hoc autem tanto servatur ordine, ut per aequales vices mittantur singuli, sciatque unus quisque, quando de jure ad hoc eligendus sit. Quilibet autem dum eligitur, statim obedit. Non enim in universo orbe reperiuntur homines tanta obedientia ad dominos suos, sicut Tartari sunt. Cum autem de loco ad locum procedit exercitus, semper a quatuor lateribus ejus ducenti vel amplius custodes sunt in distantia congrua, ne occurrere possint improvisi. Quando autem in campo cum hostibus praeliantur, saepe fugam arte simulant, post se nihilominus sagittantes, donec insequentes hostes quo velint deducunt, tunc se unanimiter vertentes ad ipsos, de ipsis saepissime victoriam obtinent. Saepe enim hostes eorum ex hoc confusioni patent, dum vicisse se putant. Equi autem eorum sic assueti sunt, ut ad voluntatem sessorum facillime huc illuc vertantur.

Ich habe gesagt, daß es die jüngere papierne Handschrift ist, der ich dieses Capitel zu danken habe. Man darf aber daraus

*) Diese Stelle lautet in dem Manuscripte nicht ganz so, sondern: Quando vero is, qui centum militibus mittere mille vult, mandat octo qui decem millibus praesit, etc. Der Zusammenhang aber und die ganze Sache giebt es wohl von selbst, daß die Worte verdorben und man nicht wohl anders lesen kann als so, wie ich es gleich in dem Texte zu ändern mir die Freiheit genommen habe.

nicht argwohnen, daß es sonach auch wohl nur ein fremder Zusatz sei, der sich weder vom Pipinus noch vom Polo herschreibe. Denn daß es ächt sei, beweiset die andere ältere Handschrift auf Pergamen, in deren Verzeichnisse der Capitel es in der nämlichen Folge und unter der nämlichen Aufschrift vorkömmt. Nur mangelt es durch das Versehen des Abschreibers größtentheils in dem Werke selbst, indem blos die letzten Worte desselben dem vorhergehenden Capitel, ganz ohne Verstand, angehängt sind. Wenn dieser Verstoß sich daher etwa auch in der Berlinischen Handschrift finden sollte, indem es leicht sein könnte, daß entweder sie eine Abschrift von der unsrigen oder unsere eine Abschrift von ihr wäre oder auch beide aus einer und ebenderselben dritten genommen wären, so ließ' es sich um so viel eher begreifen, warum Müller dieser ganzen Stelle nicht erwähnet, die der von ihm verglichnen Uebersetzung des Pipinus doch so eigen ist.

Sie kömmt aber auch, wo nicht den Worten, doch dem wesentlichen Inhalte nach auch in der dritten Handschrift vor, von welcher ich gesagt habe, daß sie sowohl von dem gewöhnlichen lateinischen Texte als von der Uebersetzung des Pipinus unterschieden sei. Und zwar besteht das Eigene dieser Handschrift überhaupt darin, daß sie in sehr vielen Stellen mehr ein Auszug oder mehr der erste unvollkommnere Entwurf des Werks als das Werk selbst zu sein scheinet. Aber schwerlich würde ihr dieses einigen Werth geben, wenn sie nicht zugleich in ebenso vielen Stellen dem ohngeachtet vollständiger, richtiger und zuverlässiger wäre, als sich weder der gedruckte Text noch die Uebersetzung des Pipinus zeigen. Sie vornehmlich wollte ich daher zu Rathe ziehen, wenn ich nöthig hätte, irgend einen Ort des Polo kritisch zu untersuchen, ob sie schon noch kaum so alt ist als die jüngste der zwei andern, mit welcher sie sonst Zug und Papier gemein hat.

Es wird nicht undienlich sein, diesen ihren Vorzug an einer Probe zu zeigen; wozu ich sofort den Eingang des Werkes wählen will, der die allgemeine Nachricht von den Reisen des Marco Polo und seines Vaters und Vetters enthält. Damit man aber auch sehe, wie weit sie überhaupt sowohl von dem gewöhnlichen gedruckten Texte als von der Uebersetzung des Pipinus abweicht, so will ich diese letzte ihr zur Seite setzen; welches um so weniger überflüssig sein dürfte, da auch sie noch ungedruckt und nur aus den Lesarten des Andr. Müller bekannt ist. Also in der ersten Columne Pipinus und in der zweiten der Unge-

nannte, von dem es sich hernach zeigen wird, ob wir ihn nicht vielleicht für etwas Bessers als ebenfalls nur für einen Uebersetzer halten dürfen.

PIPINUS.*)

Incipit Liber primus

Dm. Marci Pauli,

de Mirabilibus multarum Orientalium regionum.

„Qualiter et quare dominus Nicolaus Pauli de Venetiis et dm. Matthaeus transierunt ad partes orientales“. CAPITULUM PRIMUM.

Tempore quo Balduinus rex et princeps sceptra Constantinopolitani Imperii gubernabat, anno s. ab incarnatione Domini millesimo ducentesimo quinquagesimo, duo nobiles ac honorabiles prudentesque germani, inclitae civitatis Venetiarum incolae, navem propriam diversis opibus et mercimoniis oneratam communi concordia in portu Veneto, (*prospero*) vento flante, duce Deo, Constantinopolin perrexerunt. Horum major natu vocabatur Nicolaus, alter vero Matthaeus, quorum progenies domus Pauli dicebatur. Cumque in Constantinopolitana urbe brevi in tem-

ANONYMUS.

Incipit Itinerarius nobilis et discreti viri,

Dm. Marci Pauli

de Venetiis,

de

Regionibus et partibus majoris Asiae, nec non de ritibus et moribus earundem et cet.

Nobilis et discretus vir Dm. Marcus Paulo de Venetiis, cum XXVI annis continuis in partibus majoris Asiae permansisset, diversas et valde longinquas perambulando provincias, tanti beneficii non ingratus diversos hominum mores mirandaque multa, quae vidit et audivit, etiam reliquis communicare disposuit. Ut autem quae dicenda sunt ordinatius procedant facilioremque habeant intellectum, transitus ejus ad partes illas reditusque ad propria historialiter praeponetur.

„Quomodo de Constantinopoli iverunt ad Berchakaan.“

*) Die Worte, welche in dem Texte des Pipinus eingeschlossen und mit italienischer Schrift gedruckt sind, befinden sich nur allein in der Handschrift auf Pergamen. Die aber blos eingeschlossen sind, befinden sich nur allein in der auf Papier, welcher ich überhaupt gefolgt bin. — Die Stellen, an welchen ich zweifelhaft bin, ob ich sie so ganz richtig gelesen, sind mit einem Kreuze bemerkt.

pore fuissent feliciter expediti, navigantes inde profectus amplioris gratia, pervenerunt ad portum civitatis Armeniae, quae dicitur *Saldadia*, ibique preciosa jocalia praeparantes, secundum sibi data consilia tandem unius magni regis Tartarorum curiam adierunt, qui dicebatur *Barcha*, cui cuncta quae secum detulerant munera offerentes (*benigne*) ab ipso suscepti sunt, a quo versa vice maxima et ampliora donaria perceperunt. Et cum in regno illius per annum fuissent vellentque redire Venetias, subito inter praenominatum regem *Barcha* et regem alium Tartarorum, nomine *Alan*, nova grandisque discordia est exorta, et cum contra se invicem amborum exercitus concertassent, *Alan* victor extitit, regis autem *Barcha* exercitus ruinae non modicae patuit. Ob quam caussam viis discriminibus circumseptis, remeandi eis ad propria per viam pristinam aditus regressusque praeclusus fuit. Consilio autem inito, qualiter possent Constantinopolin remeare, oportuit ipsos regnum *Barcha* vias per oppositas circumire, sicque (*pervenerunt ad civitatem Gutthacan inde progredientes*) transiverunt fluvium Tigris, qui unus est de quatuor fluminibus Paradisi, pertransieruntque desertum per diaetas decem et septem, neque civi-

Anno Christi MCCL. tempore quo Baldewinus Constantinopoli imperabat, nobiles viri Nicolaus Paulo, pater Domini Marci Paulo, et Matthaeus Paulo, fratres, cum eorum mercimoniis Constantinopolin pervenerunt. Et dum ad loca Pontici maris, quód mare majus dicitur, ire disponerent, maxime lucri caussa, plurima et pulcherrima et magni valoris jocalia in Constantinopoli precio emerunt. Post haec vero mare majus intrantes, *Soldadiam* usque navigio pervenerunt. Denique per terram usque ad *Bolgam* et *Sara* euntes, invenerunt *Bercha chaan*, Dominum Tartarorum omnium occidentalium. Quos cum honorifice recepisset, ei cuncta quae portaverant jocalia donaverunt, et cum valde talia placuissent, in duplum valorem eorum tribuens ea recepit.

Cum vero praedicti fratres in terra *Bercha chaan* per annum continuum permansissent, inter *Bercha* dominum occidentalium, et *Alan* dominum Tartarorum orientalium, dissensio et guerra maxima orta est, qua de caussa iter revertendi *Soldadiam* impeditum erat. Sic ergo cum eorum mercimoniis disposuerunt, versus orientem quaerere viam, sperantes aptam esse tandem reverti posse. De *Bechara* ergo recedentes, transiverunt flumen Tigris. Deinde transiverunt per desertum quoddam longum

tatem neque oppida invenientes omnino, donec pervenirent ad civitatem optimam, quae dicitur *Bochara* in regione Persidis, cui rex quidam praesidebat, ubi annis tribus immorati sunt.

„*Qualiter regis maximi Tartarorum curiam adierunt.*“ CAPITULUM II.

Eo tempore vir quidam totius prudentiae a praenominato *Alan* rege ad maximum Tartarorum regem directus, applicuit in Persia orientali, ad jam dictam civitatem *Bochara*. Ibique praefatos reperiens viros, qui jam plene in lingua tartarica fuerant eruditi, supra modum laetatus est, eo quod viros latinos nunquam alias viderit, quos tamen videre plurimum affectabat. Et cum diebus plurimis cum eis colloquium et consortium habuisset eorumque gratos mores fuisset expertus, persuasit eis, ut cum eo summum Tartarorum regem adirent, promittens quod ab eo honorem maximum ac beneficia maxima percepturi essent. Qui videntes, se non posse sine difficultate diutina habere regressum ad propria, XVII diaetarum; ubi nulla aderat civitas neque castrum, sed solum Tartari in tentoriis cum eorum bestiis vagando manent.

Hoc autem pertransito deserto, pervenerunt ad magnam et nobilem civitatem *Buchara*, et ipsa est melior civitas Persiae. Provincia etiam, in qua haec civitas manet, Buchara dicitur, cujus rex *Barach* dicebatur. Et quia nostri nec ante ire nec retrocedere poterant, in ipsa civitate tribus annis continue permanserunt.

Interim contigit, inte transire quendam virum nobilem, nuncium et legatum *Alani* regis et domini Tartarorum orientalium, qui mittebat ad *Cublay* Magnum Chan, dominum videlicet omnium Tartarorum. Qui cum vidisset hos fratres, quod in partibus illis nunquam Latinos fuisse noverat, miratus est valde, et cum ipsos noverat mercatores, taliter allocutus est: Si mihi credere placet, honorem et utilitatem vobis maximam procurabo. Cui cum respondissent, se paratos pro posse in omnibus obedire, dixit: Vado ad Magnum Chan, dominum omnium Tartarorum, et ipse nunquam Latinum vidit, cum ipsos maxime videre desiderat; si mecum venire placet, sum certus, quod utilitatem

dei se praesidio committentes pariter arripuerunt iter cum eo, familiares christianos habentes comites, quos secum de Venetiis duxerant. Spatio autem anni unius pervenerant de *Bochara* ad regem maximum omnium Tartarorum, qui vocabatur *Cublai*, qui lingua eorum Magnus Kaam dicitur, quod in lingua latina sonat magnus rex regum. Causa autem tantae prolixitatis temporis in eundo haec fuit: quia propter (*nives*) et inundationes fluviorum et torrentium eos expectare in via oportuit, donec nives quae excreverant, rivique qui inundaverant, declinarent. Fuit autem via eorum anno ipso, subsequendo aquilonarem ventum, qui a Venetis vulgariter dicitur Tramontana. Quae autem in via viderunt, suo loco in libro hoc describentur.

„Quomodo apud praefatum regem gratiam invenerint.“ CAPITULUM III.

Cum autem Magni Kaam conspectui sunt oblati, ipse rex, quoniam summe benignus erat, eos suscepit alacriter. Inquisivit vero ab eis per multas vices de conditionibus occidentalium partium, de Imperatore Romano, de regibus et principibus christianis, et qualiter etiam in rebus bellicis se haberent. Inquisivit etiam diligenter de maximam habebitis et honorem poteritisque mecum undique absque impedimento venire. Hoc placuit, quare ipsum secuti sunt. Et cum per unum annum iverant in septentrionem et per graecum, tandem ad Magni Chanis curiam pervenerunt.

Et cum Magnus Chan ipsos alacriter et cum delectatione maxima recepisset, de factis moribusque Latinorum Christianorumque interrogare incepit. De Imperatore maxime et aliis regibus principibusque, qui eorum mores, quomodo gentem regant, in † medio etiam belli quomodo suos exercitus ordinant. De Papa similiter et

moribus Latinorum. Super omnia autem interrogavit diligentius de Papa Christianorum et de cultu fidei Christianorum. (Erat enim baptizatus ante aliquos annos ad instantiam dm. Haitonis, regis Armeniae.) Ipsi autem, ut viri prudentes, sapienter et seriatim ad singula responderunt, propter quod saepe eos ad se introduci jubebat, habueruntque gratiam in oculis ejus.

aliis praelatis, et de omni conditione Ecclesiae investigavit valde sollicite. Ipsi vero eidem secundum eorum conscientiam satisfecerunt pro posse.

„Quomodo ab ipso rege ad Romanum Pontificem missi fuerint.“
CAPIT. IV.

Quadam igitur die praefatus Kaam, consilio prius cum baronibus habito, rogavit praefatos viros, ut amore sui redirent ad Papam, cum uno de suis baronibus, qui dicebatur *Cogatal*, pro parte ipsius summum Christianorum Pontificem roga turi, quatenus ad eum centum sapientes Christianos dirigeret, qui scirent ostendere sapientibus suis rationabiliter et prudenter, quod Christianorum fides esset melior inter omnes, et quod falsi dii Tartarorum essent daemones, et quod ipsi et orientales alii decepti essent in suorum cultura deorum. Desiderabat enim audire rationabiliter et aperte, quae fides esset rationabilis imitanda. Cumque procidissent humiliter coram eo, dicentes se ad cuncta

Haec autem cum intellexisset, placuerunt valde, quare nuncios ad domin. Summum Pontificem mittere destinavit. Rogavit ergo praedictos fratres, Nicolaum et Matthaeum, quod in hac legatione nuncii esse vellent. Cum ergo tanquam vero domino in omnibus paratos se dixerint, litteras fecit in lingua Turcha, quas summo Pontifici destinavit, in quibus inter cetera quaerebat, quod ei mittere placeret centum Christianos sapientes in fide christiana, qui insuper essent in Philosophia et aliis scientiis taliter eruditi, quod christianam fidem omnibus aliis praeesse probarent, omnesque alias fides, et maxime idolorum, frustratorias esse monstrarent penitus atque vanas. Insuper commisit am-

ipsius beneplacita praeparatos, fecit rex scribi litteras ad Romanum Pontificem in lingua Turchorum, quas illis tradidit deferendas. Tabulam etiam auream testimonialem illis tradi jussit, signo regali sculptam et insignitam juxta consuetudinem sedis suae, quam qui defert, deduci debet de loco ad locum a cunctis rectoribus terrarum suo imperio subjectarum, cum omni sua comitiva securus, et quam diu immorari voluerit in civitate vel oppido, debetur illi de expensis et necessariis omnibus integraliter provideri. Insuper etiam imposuit eis, ut de oleo lampadis, quae pendebat ad sepulcrum domini in Jerusalem, ei deferrent in reditu. Credebat enim Christum esse unum de numero deorum bonorum. Cum igitur fuissent in regis curia honorabiliter praeparati, accepta a rege licentia, arripuerunt iter, litteras et auream tabulam deferentes. Et cum per diaetas viginti aequitassent, simul baro *Cogatal*, quem secum habebant, fuit graviter infirmatus, propter quod, de voluntate ipsius et multorum consilio relicto illo, coeptum prosecuti sunt iter. Propter tabulam autem auream, quam habebant, fuerunt reverenter ubique suscepti. Ob inundationes vero fluminum, quas in locis plurimis invenerunt, retardari saepe oportuit iter baxatoribus, quod de oleo lampadis, quae in Jerusalem ante Christi sepulchrum ardet, omnimodo portare debeant.

Post haec vero his fratribus signum dari fecit et privilegia praeceptoria, in quibus continebatur, quo praecipiendo mandabat omnibus, quod hi sui nuncii ubique optime tractarentur eisque cuncta necessaria tribuantur, et si necesse fuerit, eis itinera securari. Itinere ergo per diversas arrepto provincias, tandem in Armenia minori ad *Layas*, civitatem super mare, venerunt, in quo itinere propter mala tempora, propter nives, aquas et flumina excrescentia multoties ultra tres annos integros occupaverunt.

eorum. Nam annis tribus in via fuerunt antequam ad portum civitatis Armeniorum, quae dicitur *Glaza*, pervenire possent. De *Glaza* vero progredientes pervenerunt *Ancon*, de mense Aprilis anno dom. MCCLXXII.

„Qualiter expectaverunt Venetiis creationem Summi Pontificis.“
CAPIT. V.

Cum ingressi igitur fuissent *Ancon*, audiverunt dominum Clementem Papam nuper fuisse defunctum, super quo fuerunt vehementissime contristati. Aderat autem in *Ancon* Legatus quidam apostolicae sedis, dominus fr. *Theobaldus* de Vicecomitibus de Placencia, cui cuncta propter quae missi a Kaam fuerant, narraverunt. Ejus vero fuit consilium, ut omnino creationem Summi Pontificis expectarent. Iverunt igitur Venetias, videre suos, mansuri ibidem quousque Summus Pontifex crearetur. Et cum Venetias pervenerunt, invenit dom. Nicolaus uxorem suam esse defunctam, quae in recessu suo praegnans erat, invenitque filium, Marcum nomine, qui jam annos quinque decim habebat aetatis, qui post discessum ipsius de Venetiis natus fuerat de uxore praefata. Hic est Marcus ille, qui composuit librum hunc, cui qualiter haec nota fuerunt, infra patebit. Interim autem electio Summi

Et cum de *Layas* pervenissent ad *Acry*, quod fuit mense Aprili, notificatum est eis, Summum Pontificem mortuum esse et apostolicam vacare sedem. Et qui erat ibi *Gregorius*, maximae auctoritatis legatus in omnibus partibus Orientis, ad ipsum accesserunt, dicentes, unde, quomodo et qua de causa ad Summum Pontificem veniebant. Et cum haec intellexisset, miratus est multum, placuitque, cum hoc esse posset in honorem et exaltationem fidei christianae. Qui respondit, quod ad hoc perficiendum oportebat exspectari, quousque novus Pontifex crearetur. Interim in hoc vacationis tempore ab Acry per mare ad Nigropontum venerunt, et ab inde per mare Venetiis, ut eorum familiam reviderent. Et tunc dominus Marcus Paulo invenit uxorem mortuam esse, filium reliquisse parvum, nomine Marcum, qui postea hujus operis exstitit auctor. Sic ergo exspectantes Papam de novo

Pontificis adeo dilata est, quod duobus annis manserunt Venetiis, ipsam quotidie praestolantes.

creari, manserunt Venetiis duobus annis.

„Qualiter redierunt ad regem Tartarorum." CAPIT. VI.

Post duos annos praedicti nuncii regis, metuentes, ne rex ex mora ipsorum nimia turbaretur et putaret, eos nolle amplius redire ad ipsum, redierunt Ancon, Marcum praedictum ducentes secum. De licentia vero Legati sepulcrum Domini visitantes, oleum de lampade sepulcri, ut rex postulaverat, acceperunt, et acceptis litteris legati ad regem, in quibus eis perhibebat testimonium, quod fideliter egerunt, et quod Romanae ecclesiae nondum erat de pastore provisum, iverunt versus *Galaziam*. Ut autem de Ancon discesserunt, Legatus praenominatus recepit Cardinalium nuncios, quod ipse in Summum Pontificem electus erat, imposuitque sibi nomen Gregorius. Et missis nunciis statim revocavit eos reversosque suscepit alacriter. Quibus litteras alias tradidit ad Tartarorum regem duosque fratres Ordinis Praedicatorum litteratos et probos, qui in Ancon erant, misit cum eis, quorum unus dicebatur fr. *Nicolaus Vicencius*, alter vero fr. *Gwilhelmus Tripolitanus*. Cumque pervenissent ad *Gallaziam*, Soldanus Babyloniae cum exercitu suo

At quia tunc tempus electionis Papae in longum protendebatur, proposuerunt ad Magnum Chanem reverti et amplius non expectare. Filium ergo suum Marcum secum portantes, per mare ad praedictum Legatum pervenerunt in Acry, et ab ipso licentia requisita ad sepulcrum Christi in Jerusalem iverunt, redeuntesque de oleo lampadis attulerunt, perveneruntque ad dom. Legatum dicentes: Cognoscimus, quod involuntarie moram contraximus nimis longam, quare cum vestro bene placito reverti praesumsimus, unde cum a vobis, si placet, cupimus impetrare, quod videlicet litteras vestras nobis in testimonium faciatis, ambaxiatam domini nostri procuravimus facere juxta posse, sed vacatione Papatus non potuit adimpleri. Cum his ergo litteris de *Acry* recedentes, ad *Layas* civitatem pervenerunt, et dum ibi parum temporis permansissent, nunciatum est, Legatum illum, qui in *Acry* erat, in Papam electum esse, qui *Gregorius de Placencia* dictus est. Et tunc statim quasi venit nuncius prope ad *Layas*, quaerens praedictos nuncios Magni Cha-

maximo Armenos invasit. Fratres vero illi propter guerrarum pericula et viarum discrimina metuentes, ad Tartarorum se regem pervenire non posse, cum Magistro Templi in Armenia remanserunt. Nam pluries fuerunt in mortis periculo constituti. Nuncii autem regis se omni periculo exponentes, cum laboribus maximis pervenerunt ad regem, quem invenerunt in civitate, quae dicitur *Clemenfu*. Fuerunt autem in itinere a portu *Galaciae* usque *Clemenfu* annis tribus et dimidio. Nam iter ipsorum in hyeme, propter nives et aquas validas et frigora maxima, per modicum tempus poterat prosperari. Rex autem *Cublay*, audiens a remotis de ipsorum reditu, misit nuncios eis obviam ad quadraginta diaetas, qui eos fecerunt de speciali regis mandato in omnibus necessariis per viam nobilissime procurari.

nis. Quos cum invenisset, cum gaudio nunciavit, dom. Legatum in Papam electum esse, qui ad eos mittebat, quod ad eum venirent, postposita omni causa.

Et dum ad *Acry* reversi essent honorificeque recepti, Papa responsionem Magno Chani suis litteris ordinavit, et inter alia quaerebat, quod frater Magni Chanis, dictus *Ambaga*, dominus videlicet Tartarorum orientalium, daret Christianis auxilium et favorem ad hoc, ut ipsi possent facere passagium ultra mare. Misit etiam Magno Chani pulcra donaria ex crystallo et aliis, † aliquos etiam Fratres Praedicatores, sapientes viros, secum misit, unus quorum Lumbardus erat, nomine *Nicolaus*, alter vero de Tripoli, nomine *Wyelmus*, quibus ambaziatam commisit, quam intendebat mittere magno Chani. Insuper eis privilegia dedit et plenariam auctoritatem, ut in partibus illis omnia libere facere possent. Benedictione ergo habita omnes unanimiter recesserunt, sicque ad *Layas* pervenerunt et reversi sunt.

Interim Soldanus Babyloniae, nomine *Andoch bondoedays*, in partibus Armeniae cum magno venerat exercitu, qua de causa cum iter arripuissent, ad mortis periculum pervenerunt. Et cum tandem evasissent miseratione divina, poenituit fratres ulterius transire, ne forte ad † similia

pervenirent. Assumtis ergo papalibus litteris privilegiisque, dom. Nicolaus et Matthaeus praedictos praedicatores relinquentes, tam diu porrexerunt iter, quousque ad Magnum venerunt Chanem, qui tunc ibi in *Clemeyfu* nobili civitate manebat. In hoc autem itinere tres annos cum dimidio occuparunt, quia multis et diversis locorum et temporum impedimentis esse contigit impeditos. Et cum ad Magni Chanis notitiam pervenisset, ambasciatores de Christianorum partibus revenire, nuncios suos XL diaetas obviam eis misit.

„*Qualiter ab eo suscepti sunt.*"
CAPIT. VII.

Cum autem ad Regis curiam pervenerunt, cum reverentia maxima prociderunt coram eo, qui alacriter eos suscipiens jussit, ut surgerent, et quomodo eis in via fuerat, quidque cum Summo Pontifice egerunt, enarrarent. Quibus cuncta disserentibus seriatim et enarrantibus et exhibentibus litteras Papae Gregorii, Rex litteras Summi Pontificis gratanter suscepit, et (*eorum*) fidelem sollicitudinem commendavit. Oleum autem de lampade sepulcrali Domini nostri Jesu Christi reverenter accepit et cum honore reponi mandavit. Interrogavit vero Rex de Marco, quis esset, et audito, quod filius erat dom. Nicolai, ipsum facie laeta suscepit. Ipsos vero tres

Et cum coram domino personaliter advenissent, alacriter recepisset, ei litteras et privilegia papalia † tradiderunt, similiterque oleum sanctum, quod de lampade sepulcrali Christi ex Jerusâlem conduxerant, quae omnia valde laetanter recepit. Dum autem ei notificatum esset, juvenculum Marcum esse filium Nicolai Paulo, ultra modum gavisus est ipsumque gratanter recepit valde.

inter familiares suos honorabiliter computavit, propter quod ab omnibus curialibus in multa reverentia habebantur.

„Qualiter Marcus, natus dom. Nicolai, crevit in gratia coram rege.“
CAPIT. VIII.

Marcus vero in tempore brevi mores didicit Tartarorum, nec non et linguas quatuor varias et diversas, ita quod in qualibet ipsarum scribere sciebat et legere. Voluit autem Rex experiri ipsius prudentiam, direxitque eum pro quodam regni negotio ad regionem remotam, ad quam ante sex menses pervenire non potuit. Ipse vero se sic prudenter gessit in omnibus, quod Rex plurima cuncta, quae gessit, acceptavit. Et quoniam Rex delectabatur audire novitates, mores et consuetudines hominum conditionesque terrarum, Marcus quacunque transibat, sic studebat super hujusmodi novitatibus informari, ut possit Regis beneplacito complacere. Propter quod annis decem et septem, quibus fuit familiaris ipsius, sic illi fuit acceptus, ut ab eo continue pro magnis regni negotiis mitteretur. Haec igitur ratio est, quare praefatus dominus Marcus sic didicit orientalium partium novitates, quae infra diligentius describentur.

Permansit ergo in curia Magni Chanis juveniculus iste Marcus Paulo, qui in brevi satis tempore Tartaricos mores linguamque eorum et litteras didicit tam perfecte, quod cunctis mirabile videbatur. Dum autem praecepto Magni Chanis ad civitatem quandam, nomine *Charatam*, missus esset, in ejus reditu ad curiam diversitates omnes et novitates, quas viderat, retulit Magno Chani, insuperque plurima et diversa mirabilia tulit secum, quod dominus habuit valde gratum. Et dum annis XVII continuis permansisset in curia Magni Chanis, ipsum per diversas mundi partes ut legatum et nuncium ire jussit. Hac ergo causa, quia permulta perambulavit loca diversa, miranda multa extraneaque et novos hominum ritus scivit, quos intente consideravit et vidit.

„Qualiter post multa tempora obtinuerunt a rege gratiam ad propria remeandi.“ CAPIT. IX.

Post haec desiderantes praefati domini redire Venetias, licentiam a Rege pluries petierunt. Pro dilectione magna, quam habebat ad eos, ad consensum non poterat inclinari. Interea barones tres regis Indorum, nomine *Argon*, ad curiam magni regis *Cublapervenerunt*. quorum unus vocabatur *Onlaru* (*Culatan*), alter *Alpusta* (*Nibusca*), tertius vero *Coila*, ex parte sui domini postulantes, ut ei uxorem traderet de sua progenie, quoniam mortua nuper fuerat conjux ejus, regina *Salgana*. Rex autem *Cubla* eos summo cum honore suscepit et puellam unam de sua progenie eis obtulit, annorum decem et septem, nomine *Sogatim*. Qui nomine domini sui gratanter ipsam suscipientes agnoscentesque quod dom. Nicolaus, Matthaeus et Marcus desiderabant ad propria remeare, pro gratia a Rege supplicitер postularunt, ut pro honore regis *Argon* ipsos tres ad eum transmitteret cum regina, quibus inde si vellent, redire liceret ad propria. Qui eorum instanti petitione devictus eorum preces nequivit abnuere, tristem eorum praebuit consensum petitioni.

Postquam autem tanto tempore permanserant in curia Magni Chanis, dom. Nicolaus et Matthaeus, patriae amore constricti, consideraverunt ad propria revenire. Licentiam ergo .... requisitam, quia ipsos Magnus Chanis maxime diligebat, duriter poterant impetrare. Accidit tunc temporis, tres nobiles viros, ambaciatores *Argon*, domini tunc Tartarorum Orientis, ad Magni Chanis curiam pervenisse, quorum nomina erant *Onlathay*, *Apuscha* et *Choya*. Retulerunt hi Magno Chani, *Balghana* uxorem *Argani* mortuam esse, quae testando imposuerat marito suo, quod nullo modo aliquam assumeret in uxorem, nisi de ipsius dominae propria stirpe foret. Quaerebant ergo, competentem dominam eis dari, quam ad *Argon* conducerent pro uxore, quae esset de dicta linea parentelae. Magnus ergo Chanis, quaesitum adimplere desiderans, nobilem XVII. annorum dominam eis praesentari fecit, nomine *Cogatim*, dicens: Hanc ad *Argon* dominum vestrum ferte, quae est ex parentela quaesita, quare sumat ipsam securiter in uxorem. Interim dom. Marcus Paulo de India reversus est, et quia extraneas provincias diversaque maria pertransiverat, multa referebat

ambaxatoribus. Ergo praedicti cognoscentes dom. Nicolaum, Matthaeum et dom. Marcum Latinos esse, in animo firmaverunt eos, in hoc itinere sibi comites habere velle posse. Hoc ergo Magno Chani pro maxima gratia quaesiverunt, fuitque licet valde duriter impetratum.

„*Quomodo Venetias redierunt.*“
CAPIT. X.

Cum autem debuerunt iter arripere, fecit Rex naves XIV. cum necessariis omnibus et victu pro biennio praeparari, quarum quaelibet malos quatuor cum totidem velis habebat. Et cum ultimo discesserunt a Rege, qui multam de ipsorum recessu displicentiam habebat, tradidit Rex eis duas tabulas aureas, ut in omnibus regnis suae ditioni subjectis deberet eis de tutela et expensis integraliter provideri. Imposuitque eis ambasciatas ad Summum Pontificem et ad reges quosdam Christianorum. Navigantes autem post menses tres ad Insulam, quae *Lana* dicitur pervenerunt, inde per Indicum mare progredientes anno uno et dimidio pervenerunt ad curiam Regis *Argon*, quem mortuum reperierunt. Puellam vero, quam pro rege Argon duxerant, filius ejus accepit in uxorem. Ibique computatione facta de sociis, qui mortui in via fuerant, invenerunt, quod praeter nautas mortui fuerant de comitiva ipsorum

Cum autem praedicti domini recedere deberent, Magnus Chanis tabulam unam aueam dari fecit, in qua continebatur, ipsos per omnes ejus provincias ab omni onere liberos et exemptos esse debere, et insuper expensas pro se suaque comitiva gratis habere. Commisit etiam eis ambaxatas multas, praecipue videlicet Regi Francorum, Regi Hispaniae et reliquis Christianorum regibus. Fecit etiam Magnus Chanis naves XVIII. praeparari, quarum quaelibet quatuor habebat arbores, et in eis pro II. annis victualia poni fecit, dominam vero cum ambaxatoribus et cum decenti societate in naves positam praedictis commendavit, sicque licentia habita recesserunt. Et cum tribus mensibus navigassent, tandem ad quandam insulam versus meridiem pervenerunt, *Ana* dictam, cujus multa mirabilia et extranea inferius describentur. Et cum XVIII. mensibus a praedicta Insula per mare Indiae navigan-

viri quingenti octuaginta duo. Fuerant enim praeter marinarios in universum sexcenti. Inde vero progredientes ulterius aureas tabulas praeceptorias receperunt a principe, *Acatu* nomine, qui regnum pro puero gubernabat, qui nondum aptus erat ad regimen, ut in universo ejus imperio honorarentur, deducerenturque securi, quod optime factum est. Post multum namque temporis multosque labores, gubernante deo, Constantinopolin pervenerunt. Inde cum multis divitiis et comitatu magno incolumes redierunt Venetias, anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo quinto, gratias agentes deo, qui eos de tantis laboribus et periculis liberavit. Haec autem omnia in hujus libri principio scripta sunt, ut agnoscat qui hunc legerit librum, unde et quomodo scire potuerit dom. Marcus Pauli de Venetiis ea, quae inferius continentur. Fuit enim praedictus dom. Marcus in orientalibus partibus annis viginti sex, diligenter per eum universo tempore computato.

tes ad locum debitum pervenissent, invenerunt *Argon* vitae terminos pertransisse. Quare dominam *Chazan* ejus filius habuit in uxorem. Fuerunt autem qui dominam sociaverunt, quum recessit a curia Magni Chanis, numero plus quam C. marinariis tamen exceptis, ex quibus dum ad terminatum venerunt locum, XVIII solummodo permanserunt. Et quia dum ad mortem pervenisset Argon, filius ejus *Chazan* in longinquis partibus permanebat, *Acatu* ejus patruus dominiam retinebat. Ipsum ergo rogaverunt, † quod sibi dominam recommendatam haberet. Et cum recedere vellent, dari fecit eis *Achatu* tabulas quatuor praeceptorias ex auro, duas videlicet habentes cyrifalkos, aliam vero leonem, quartam vero planam. In his enim tabulis erant litterae insignitae, in quibus praecipiendo mandabat, quod hi nuncii per omnes ejus curias honorarentur, et ut ejus corpus proprium servarentur, expensaeque eis fierent, et si necessarii essent, equos et securitates per loca dubia ad plenum habere deberent, quae omnia fuerunt eis plenarie adimpleta. Ab *Achatu* ergo recedentes, tam diu per diversas ambulaverunt provincias, quousque pervenerunt Trapezondam, quae super mare majori posita est, et ab inde Constantinopolin, demum ad Nigropontum, sicque tandem anno dom.

MCCXCV. Venetiis pervenerunt. His ergo historialiter et breviter pertransitis, ad principale propositum venientes, de diversis Asiae partibus, diversis habitantium moribus, multis mirabilibus pertractetur.

Wer sich die Mühe nehmen will, Dieses mit dem gewöhnlichen gedruckten Texte zu vergleichen, wird finden, was ich gesagt habe. Nicht allein die Uebersetzung des Pipinus enthält noch manchen kleinen Umstand, welchen entweder das Berlinische Manuscript gar nicht hat, oder den doch wenigstens Müller in seinen daraus gezogenen Lesarten mitzunehmen vernachlässigte, sondern es hat auch, welches ich hier vornehmlich anzuzeigen für werth geachtet, der andere ihr beigefügte, noch ganz unbekannte Text so viel Besonderes und Zuverlässigeres, so viel Namen von Personen und Orten mehr, als sich in der Uebersetzung des Pipinus und der gemeinen finden, daß er gewiß sehr verglichen zu werden verdienet, wenn es Marco Polo noch überhaupt einmal verdienen sollte, daß man seine Nachrichten so vollständig und ächt als möglich zu haben suchte.

Nur Einiges hievon anzuführen. So ist es z. E. dieser unserer Handschrift ganz eigen, daß sie den Weg näher angiebt, welchen die Brüder Poli von Soldadia aus weiter genommen, um zu dem Bercha-Khan zu gelangen: usque ad *Bolgam* et *Sara* euntes. Es läßt sich, so viel ich weiß, noch nicht mit Gewißheit sagen, welches eigentlich das Land dieses Bercha-Khan gewesen. Vielleicht also, daß, wenn uns einmal die damalige Geographie von Asien ebenfalls aus Quellen so aufgekläret wird, als uns zum Theil Deguignes die damalige Geschichte aufgekläret hat, daß, sage ich, die Namen Bolga und Sara uns sodann das Nähere davon zu bestimmen behülflich sind. Ebenfalls nennt diese unsere Handschrift allein den Ort, wohin Kublai-Khan dem jungen Marco Polo das erste Geschäfte auftrug: er hieß Charata. Auch lernen wir aus ihr allein, daß Kublai-Khan einen Bruder gehabt, Namens Ambaga, der über ich weiß nicht welche orientalische Tartarn geherrscht; daß der Sultan von Babylon, welcher um 1271 in Armenien eingefallen war, Andoch-Bondoc-Days geheißen, sowie der junge König in Indien, welcher die Tochter des Kublai bekam, Chazan.

Gleichfalls könnte ich zu den Vorzügen dieser Handschrift in der angeführten Stelle noch rechnen, daß sie das Jahr, in welchem die Brüder Poli zuerst ausreiseten, allem Ansehen nach einzig und allein richtig angiebt. Der gewöhnliche lateinische Text sagt, daß es das Jahr 1269 gewesen; allein Reineccius hat schon angemerkt, daß dieses nicht sein könne, weil zugleich gesagt werde, daß Balduinus II. zu Constantinopel regieret, daß es also vielleicht 1259 heißen sollen, welches das letzte Jahr der Regierung besagten Kaisers gewesen. Nun hat zwar hernach Müller aus seiner Berlin'schen Handschrift das Jahr 1252 dafür beigebracht, doch dürfte auch dieses wohl noch nicht ganz das wahre, sondern für solches am Sichersten 1250 anzunehmen sein, als welches nicht allein diese unsere Handschrift hat, sondern auch beide unsere Handschriften der Uebersetzung des Pipinus sowohl mit Zahlen als mit ausgeschriebenen Worten haben, und sich noch am Besten mit den übrigen angegebnen Jahrzahlen vergleichen läßt.

Zwar nun freilich nicht mit der von 1272, in welchem Jahre sowohl der gewöhnliche Text als die Uebersetzung des Pipinus in beiden unsern Handschriften sagt, daß die Gebrüder Poli von ihrer ersten Reise zurückgekommen und zu Ancona im April angelangt wären. Allein diese Jahrzahl ist offenbar falsch, und auch das gereicht also unserer dritten Handschrift zum Lobe, daß sie solche gar nicht hat und blos den Monat April nennt. Denn wenn sie 1269 ausgereiset sein sollen, so konnten sie unmöglich schon 1272 wieder zurücke sein; und wenn es wahr ist, daß der junge Marco bei ihrer Zurückkunft 15 Jahr alt war, so müßten sie nothwendig im Jahre 56 oder 57 ausgereiset sein. Doch unsere dritte Handschrift giebt das Alter des jungen Marco gleichfalls nicht an, sondern nennt ihn blos bald puerum bald juvenculum, wonach das von ihr angezeigte Datum der ersten Ausreise von 1250 noch immer seine Richtigkeit haben kann.

Es ist auch sonst aus der Geschichte der Päpste zu erweisen, daß die Jahrzahl 1272 falsch sein und dafür nothwendig 1269 stehen muß. Denn es heißt, daß die Poli bei ihrer Zurückkunft im April den Tod des Papstes, welches Clemens IV. war, erfuhren und zwei Jahr zu Venedig blieben, ehe ein neuer Papst gewählet wurde. Nun starb Clemens IV. im November 1268, und nur erst im September 1271 bestieg Theobaldus, unter dem Namen Gregorius X., wieder den Stuhl, wodurch so-

wohl die Zeit der erstern Wiederkunft als der zweiten Abfahrt unserer Reisenden außer allem Zweifel gesetzt wird.

Hiernächst ist bei jener falschen Jahrzahl sowohl in dem gewöhnlichen Texte als in der Uebersetzung des Pipinus noch ein andrer grober Fehler, den wiederum einzig und allein unsere dritte Handschrift nicht allein nicht hat, sondern auch zu verbessern lehret. Nämlich daß die Poli ihren Weg aus dem Hafen von Glaza oder Layas, wie unsere dritte Handschrift den Ort nennet, gerade nach Ancona genommen hätten, und daß es in Ancona gewesen sei, wo sie den päpstlichen Legaten Theobaldus gefunden. Wer sollte nun hier nicht das Ancona in Italien verstehen? und welcher von allen Uebersetzern, die dem gewöhnlichen lateinischen Texte gefolgt sind, hat es auch anders verstanden? Gleichwohl sehen wir aus unserer dritten Handschrift, und die Sache selbst giebt es, daß Acra in Syrien oder Ptolemais gemeinet ist, welches freilich von den damaligen Geschichtschreibern auch wohl Acon oder Accon genennet wird. Denn da war es, wo sich der Zeit Theobaldus aufhielt, es sei nun wirklich als päpstlicher Legat in partibus Orientis, wozu ihn alle Ausgaben und Handschriften des Polo machen, oder auch nur als ein frommer Pilgrim, oportunum tempus expectans, ut Hierosolymam orationis ergo cum caeteris peregrinis proficisceretur, wie Ciaconius sagt und Oldoinus in seinen Zusätzen ausdrücklich behauptet. — —

So sehr nun aber aus diesem Allen der besondere Werth unsrer dritten Handschrift einleuchten dürfte, so muß ich dennoch eine Anmerkung beifügen, die meine ganze Anzeige davon vielleicht sehr unwichtig machen würde, wenn nicht diese Anmerkung selbst so viel nützlicher wäre.

Ich will sagen: die Nothwendigkeit, diese Handschrift zu vergleichen, ist bei Alledem so groß nicht, weil sie oder eine ähnliche bereits von einem Manne gebraucht ist, dessen Verdienste um das Werk des Polo man entweder nie recht erkannt oder vielleicht schon längst wieder vergessen hat. Dieser Mann ist Ramusio, welcher bereits 1553 dem zweiten Bande seiner Sammlung Delle Navigationi et Viaggi eine italienische Uebersetzung desselben einverleibte, welche er nicht nach dem gewöhnlichen lateinischen Texte, sondern nach den ältesten und besten Handschriften gemacht hatte, die er auf das Sorgfältigste durch einander zu berichtigen und aus einander zu ergänzen sich die Mühe genommen. Nach dieser Arbeit hätte schlechterdings an den elenden lateinischen Text

gar nicht mehr gedacht werden müssen. Aber ich weiß nicht, wie es gekommen, daß die Gelehrten überall noch immer fortgefahren haben, ihn zu brauchen und anzuziehen, ja ihn bei ihren Uebersetzungen und Ausgaben, die sie lange nach dem Ramusio veranstalteten, zum Grunde zu legen.

Es verlohnt sich der Mühe, deren einige anzuführen, unter welchen es dem Reinerus Reineccius vielleicht am Ersten zu verzeihen ist, daß er 1585 in seinem Chronico Hierosolym. den Polo noch wieder in seiner alten armseligen Gestalt auftreten ließ. Er hatte mitten in Deutschland vielleicht nie etwas von der italienischen Ausgabe des Ramusio gehört, von der es sich sofort der Mühe verlohnt hätte, eine lateinische Uebersetzung zu machen, um den alten barbarischen Text mit Eins zu verdrängen. In gleichem Falle mochte sich ohne Zweifel auch Hakluyt in England befinden, welcher in seine Sammlung von Reisen annoch 1589 eine englische Uebersetzung dieses Textes brachte.

Nur Hakluyt's Nachfolger Purchas war glücklicher oder aufmerksamer. Ihm entging Ramusio nicht, und er ist, so viel ich gefunden, in der ganzen Folgezeit der Einzige, welcher diesem Italiener Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er verfertigte nach dessen Ausgabe eine neue englische Uebersetzung, mit der er den dritten Theil seiner Pilgrimes 1625 bereicherte, und erklärte sich in dem Vorberichte derselben so stark zum Vortheil des Ramusio und zum Nachtheil des alten lateinischen Texts, daß er Einem alle Begierde vergehen macht, nur noch einen Blick in den letztern zu thun.*)

*) Hier sind seine Worte: I found this booke translated by Master *Hakluyt* out of the *Latine*. But where the blind leade the blind both fall: as here the corrupt *Latine* could not but yeeld a corruption of truth in English. *Ramusio*, Secretarie to the *Decemviri* in *Venice*, found a better Copie, and published the same (Purchas hätte sagen sollen: bessere lateinische Handschriften, aus welchen Ramusio seine Uebersetzung machte, wie dieser ausdrücklich selbst meldet, nicht aber: eine bessere italienische Abschrift, die er blos herausgegeben; durch welche falsche Beschreibung des Purchas sich unser Müller, wie wir sehen werden, irre machen lassen) whence you have the work in manner new. — The *Latin* is Latten, compared to *Ramusio*'s Gold. And he which hath the *Latine*, hath but *Marco Polo*'s Carkasse, or not so much, but a few bones, yea, sometimes stones rather then bones; things divers, averse, adverse, perver ed in manner, disjoynted in manner beyond belief. I have seene some Authors maymed, but never any so mangled and so mingled, so present and so absent, as this vulgar *Latin* of *Marco Polo*; not so like himself, as the three *Polos* were at their returne to *Venice*, where none knew them etc.

Um so mehr aber ist es zu verwundern, daß man dem ohngeachtet selbst in Italien fortfuhr, gleichsam gar nicht zu wissen, was für einen Schatz man an dem Ramusio in Ansehung des Polo habe. Ath. Kircher z. E., als er sein China illustrata herausgab, bediente sich bei Erzählung der Reisen des Polo noch immer des elenden lateinischen Textes und schrieb daraus wie im Traume die handgreiflichsten Ungereimtheiten ab.*) Ihm zu Folge läßt er die Brüder Poli 1269 abreisen und 1272 das erste Mal wiederkommen, gleichwohl aber den Nicolo seinen Sohn Marco bereits funfzehn Jahr alt finden, mit dem die Mutter bei der Abreise des Vaters doch erst schwanger gewesen war. Ihm zu Folge läßt er die Brüder bei ihrer ersten Wiederkunft in dem Hafen von Ancona landen und macht zum Behuf dieses Fehlers, den ich bereits gerügt habe, die seltsamsten Vermuthungen, was das Galza oder Balzra in Armenien wohl für ein Hafen möge gewesen sein, aus welchem sie in so kurzer Zeit nach Ancona gelangen können. Ein einziger Blick in den Ramusio, den er entweder noch nicht kannte oder nicht kennen wollte,**) würde ihn bewahrt haben, solch albernes Zeug weiter auszubreiten.

Doch Kircher gedachte der Reisen des Polo nur gelegentlich; aber Andr. Müller gab sie gar 1671 aufs Neue heraus***) und wollte sich, ich weiß nicht wie sehr, um sie verdient machen — und kannte gleichwohl den Ramusio nicht. Das ist freilich nun noch schlimmer. Zwar wollte er das Ansehen haben, als ob er ihn kenne; denn er nennt ihn nicht allein, sondern führt auch sogar eine Stelle aus ihm an. Allein diese Stelle muß ihm nothwendig ein Andrer aus dem italienischen Werke zur Probe ausgeschrieben haben, und er hatte sicherlich den Ramusio selbst höchstens nur in der englischen Uebersetzung des Purchas gelesen. Denn warum sonst citirt er den Purchas, wo er den Ramusio citiren sollte? Warum sonst will er nichts von dem Gefängnisse des Marco Polo zu Genua wissen, wovon Ramusio in seiner Einleitung, die Purchas aber nicht ganz mit übersetzt hatte, doch so bestimmt und zuverlässig redet? Wie sonst hätte er auch nur einen Augenblick zweifelhaft sein

*) P. II. c. 6. p. 89.

**) Denn ich finde, daß er ihn weiterhin allerdings kannte, wie wir sehen werden.

***) Coloniae Brandenburgicae. 4to.

können, ob der italienische Text des Ramusio das wirkliche italienische Original des Polo sei oder nicht sei?*) Wie sonst hätte er sich überhaupt die Mühe nehmen können, die Uebersetzung des Pipinus in der Handschrift so sorgfältig zu vergleichen? Denn auch Ramusio hatte diese Uebersetzung schon ganz in seinen Nutzen verwandt und selbst die Vorrede des Pipinus daraus mitgetheilet, welches Müller aber freilich nicht aus dem Purchas ersehen konnte, bei welchem diese Vorrede, sowie jene Einleitung des Ramusio zum Theil, gänzlich weggeblieben ist. Ja, daher kam es auch ohne Zweifel, daß er den Text des Ramusio, so wie er ihn bei dem Purchas gelesen hatte, nicht für so ganz vollgültig halten wollte. Hoc scio, sagt er, quod fere omnia, quae ibi leguntur, *Veneti* sunt, pauca adventitia.

Und wie, wenn vielleicht gar Mehrere in dem Wahne gestanden wären, daß dem Texte des Ramusio nicht ganz zu trauen sei, weil er von dem lateinischen gar zu sehr abweiche? Wie, wenn sie nur daher sich lieber an diesen hätten halten wollen? Kircher wenigstens scheint so etwas zu verstehen zu geben, wenn er an einem andern Orte seines oben angezognen Werks**) eine Stelle aus dem Italienischen des Ramusio noch durch den lateinischen Text des Polo mit den Worten: haec ad verbum ex Marco Paulo Veneto desumpta videntur, bestärken zu müssen glaubt.

In diesem Falle nun könnten dem Ramusio die Handschriften unsrer Bibliothek nicht wenig zu Statten kommen und es außer allem Zweifel setzen, daß er mit aller Treue und Redlichkeit bei seiner Uebersetzung verfahren und nichts darin aufgenommen habe, was er nicht wirklich in guten und sichern Handschriften gefunden. Denn es dürfte wenig fehlen, daß sich nicht Alles, was er mehr oder anders hat als die Uebersetzung des Pipinus, aus unserer dritten Handschrift sollte können belegen lassen. Und dieses ist die Anmerkung, die ich hier beifügen wollen und im Grunde für ebenso wichtig halte, als wenn ich eine noch gänzlich ungebrauchte Handschrift angezeiget hätte.

Doch will ich dieses auch keineswegs so verstanden wissen, als ob in unsrer dritten Handschrift sich nun gar nichts weiter fände, was nicht auch schon Ramusio hätte. Selbst in der daraus mitgetheilten Einleitung kommen einige Kleinigkeiten vor, die ihr ganz eigen sind, z. E. der Name des jungen Königs in

*) S. die Vorrede zu seiner Ausgabe, S. 9.
**) P. III. c. 2. p. 142.

Indien, Chazan, und die Zeichen, die auf die goldnen Bleche gestochen waren, welche unsere Reisenden von da mitbekamen. Dergleichen dürfte sich vermuthlich auch noch mehr und von größerer Wichtigkeit in dem Folgenden finden, wovon ich eine einzige Probe geben will.

Sie betrifft den gleich Eingangs gedachten Krieg zwischen den zwei tartarischen Fürsten Bercha und Alan. Von diesem ist der alte lateinische Text nur sehr kurz, und was Pipinus und Ramusio hinzusetzen, ist nicht viel mehr. Selbst unsere dritte Handschrift hat an derselben Stelle nichts voraus. An einem andern Orte aber, wo man es am Wenigsten vermuthen sollte, kömmt sie wieder darauf zurück. Nämlich ganz am Ende des Werks hängt sie noch ein eignes Capitel von diesem Kriege an, welches ich hier mittheilen will, weil es wirklich verschiedne Umstände enthält, die behülflich sein können, es genauer zu bestimmen, wer und wo besagte kriegführende Mächte gewesen.

De Dissensione inter Alan et Bercham.

Anno dm. MCCLXI*) inter *Alan*, dominum Tartarorum Orientis, et inter *Bercha*, regem et dominum Tartarorum Occidentis, occasione provinciae unius, quam quilibet de jure sibi deberi dicebat, dissensio magna orta est, quare unusquisque .... infra sex mensium spatio maximum congregavit exercitum. Alan ergo CCC$^{m.}$ militibus congregatis pluribus perambulatis diaetis in planicie pulcra, inter portas ferreas et mare de *Sara* posita, gentem suam ordinate latuit. Ibi enim erant confinia utriusque. *Bercha* autem hoc sciens impigre gentem suam undique congregavit. Cum exercitu ergo CCC$^{m.}$ L$^{m.}$ equitum et ipse in dicta planicie se locavit, ita ut non plus quam X. milliaribus distarent exercitus. Et cum ex utraque parte milites a suis dominis blandis verbis adorati fuerunt diesque belli statuta

*) Ich darf ohngeachtet aller der Uebereinstimmung unserer Handschriften, welche mich oben bewogen, das Jahr 1250 als das wahrscheinlichste für die erste Ausreise der Brüder Poli anzunehmen, dennoch nicht unterlassen, bei dieser Jahrzahl 1261 anzumerken, daß, wenn man von ihrer Richtigkeit ganz gewiß sein konnte, Reineccius wohl am Glücklichsten gerathen haben möchte, wenn er jene Ausreise lieber in 1259 setzen wollen. Denn unstreitig ist es, daß, da sie sich nicht länger als ein Jahr an dem Hofe des Bercha aufgehalten, wohl schwerlich mehr als drei Jahre nach selbiger konnten verstrichen sein, als dieser Krieg zwischen Bercha und Alan ausbrach.

esset, *Alan* equites suos in XXX. divisit partes, in unaquaque Xm. equites ordinate disponens. *Bercha* autem gentem suam in XXV. partes similiter ordinavit, et dum ambo exercitus ingrederentur acriterque pugnatum foret, tandem *Bercha* cum gente sua, impotens sustinere bellum, fugam arripuit, *Alan* vero victor permansit. Hi tamen reges erant proximi parentes, et ambo ex Cinchin Imperiali progenie descendentes.

So wie nun aber Ramusio bis auf Müllern und von Müllern selbst meist vernachlässiget worden, so hat er dieses Schicksal nach dessen Ausgabe des Polo nur noch mehr erfahren. In der Meinung, daß Müller Alles geleistet habe, was sich nur immer an dem Texte des Polo leisten lasse, hat man den ehrlichen Italiener fast gänzlich vergessen; besonders seitdem Pierre Bergeron 1724, als er seiner Sammlung von persischen und tartarischen Reisen auch eine neue Uebersetzung des Polo einverleiben wollte, solche nach der Müller'schen Ausgabe machte, wodurch diese in dem Ruhme, daß sie die einzig brauchbare sei, gleichsam bestätiget wurde. Denn wo ich neuerer Zeit nur immer den Polo angezogen finde, so geschieht es sicherlich entweder nach Müller's Ausgabe oder nach Bergeron's Uebersetzung: der gute Ramusio liegt unter der Bank. Selbst die englischen Verfasser der Allgemeinen Reisen, die vermittelst ihres Purchas den Ramusio zwar allerdings genutzt haben,*) sind verleitet worden, auch noch nebenher dem Bergeron zu folgen, wodurch nicht allein ihre Nachricht von dem Werke des Polo sehr verwirret und widersprechend geworden, sondern auch mancher seltsame Fehler mit untergelaufen ist. Wenn sie z. E. erzählen, daß Kublai-Khan, als er die Zurückkunft der Poli erfahren, ihnen „durch einen weiten Weg vierzigtausend Mann entgegengeschickt habe, die ihnen bis an den Ort seines Aufenthalts zur Bedeckung dienen sollten", so können sie sich selbst nicht enthalten, in einer Anmerkung hinzuzusetzen: gewiß eine große Zahl! Ja freilich, und zugleich eine große Lügen! Denn wo hat das Polo jemals gesagt? Es findet sich weder in dem alten lateinischen Texte, noch beim Ramusio, noch beim Müller, als in der Uebersetzung des Pipinus, noch irgendwo. Es ist weiter nichts als der lächerliche Fehler des flüchtigen Franzosen Bergeron, welcher aus vierzig

*) Deutsche Uebers., VII. Band, Seite 423 u. f.

Tagereisen vierzigtausend Mann machte und die Worte: Rex Cublai audiens eos adventantes, qui adhuc longissime aberant, per quadraginta diaetas nuncios illis obviam misit, unwissend und unbedächtig genug war, durch: *Cublai aiant apris leur retour, quoi qu'ils fussent encore bien loin, envoia plus de quarante mille de gens au devant d'eux*, zu übersetzen. Hätten sich die Engländer doch nur fein in Allem an ihren alten Purchas gehalten, ohne sich um einen Bergeron zu bekümmern!

Ich habe gleich anfangs gesagt, daß es nicht so ganz ausgemacht sei, von wem und in welcher Sprache die Nachrichten des Polo zuerst verfaßt worden. Aber Ramusio, den wir nun als einen genauen und glaubwürdigen Mann kennen, versichert, daß ein Genueser sie aus dem Munde des Marco Polo zuerst lateinisch aufgesetzt habe. Wie also, wenn unsere dritte Handschrift eine Copie dieses nämlichen ersten Aufsatzes wäre? Sie verdienet wenigstens wegen ihrer zuverlässigen Kürze dafür zu gelten; welchem die äußerliche Einrichtung, da sie noch nicht einmal in Bücher eingetheilt ist, nichts weniger als widersprechen würde. Was ist hiernächst natürlicher, als anzunehmen, daß Polo, nachdem er seiner Gefangenschaft zu Genua entlediget und wieder zu Venedig war, diesen Aufsatz von Zeit zu Zeit kann erweitert und vielleicht auch selbst ins Italienische übersetzt haben? Und so ließe sich denn die mannichfaltige Verschiedenheit der Abschriften und die Ungewißheit über die Grundsprache gar wohl begreifen.

Die Flandrische Chronike.

Die Flandrische Chronike

beim Martene und Durand (Thesauro novo Anecdot., T. III. p. 377),

aus einer Handschrift ergänzt.[1])

In einer von den papiernen Handschriften, welche die Reisen des Marco Polo enthalten, findet sich unter Andern auch ein Chronicon Flandriae, von welchem ich beim Nachschlagen erkannte, daß es das nämliche sei, welches Martene und Durand aus einem Manuscripte des Klosters Clairvaux in dem dritten Tome ihres Thesauri novi Anecdotorum unter dem Titel Genealogia Comitum Flandriae herausgegeben haben.

Ohne nun hier lange zu wiederholen, was diese Männer von dem vorzüglichen Werthe und den verschiedenen Verfassern desselben beibringen, will ich nur kurz anzeigen, daß es bei ihnen nach dem Jahre 1330 eine Lücke hat, von der ich sogleich nachsahe, ob sie aus unserer Handschrift zu ergänzen sei, und ob es sich der Mühe verlohne, sie zu ergänzen.

Sie ist es, und sie verdient es. Denn nicht zu gedenken, daß sie weit größer ist, als Martene und Durand sie ausgeben, die sie unius saltem folii zu sein versichern, so ist sie auch ihrem Inhalt nach sehr merkwürdig, indem dieser nicht blos kleine Händel flämischer Tuchmacher und Walker, sondern größtentheils den wichtigen Krieg betrifft, welcher gegen 1338 zwischen den Königen von England und Frankreich, Eduard III. und

1) „Zur Geschichte und Literatur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Zweiter Beitrag von Gotthold Ephraim Lessing", Braunschweig 1773, S. 299—316. — A. d. H.

Philipp von Valois, ausbrach. Diesen nämlich erzählt die fehlende Stelle bis auf den Waffenstillstand, der vor Vannes 1344 geschlossen ward, und erzählt ihn in einem Tone und mit Umständen, welche vermuthen lassen könnten, daß das Manuscript von Clairvaux in den Händen eines Franzosen nicht von ungefähr gerade hier mangelhaft geworden wäre.

Ich will ohne weitere Vorrede den Leser selbst urtheilen lassen. Hier ist sie, diese ganze Stelle, die nach der Eintheilung des Martene und Durand zwischen dem 73. und 74. Paragraphen einzuschalten. Die ersten Worte, welche mit italienischer Schrift gedruckt sind, stehen noch in dem Gedruckten, aber ich muß sie wegen des Zusammenhanges wiederholen.

* * *

In die vero B. Bartholomaei anni ejusdem Antipapa ille Nicolaus V. Romae institutus de ordine Fratrum Minorum, de quo supra meminimus, poenitentia ductus ab haeresi et praesumtione, quam inchoaverat, desiit et ad Dominum nostrum Dominum Johannem, Summum Pontificem, Avinione venit ibique remansit inclusus. Eodem anno Comes Namurcensis, avunculus Comitis Flandriae, Parisius est defunctus, et Dominus Robertus de Flandria anno sequenti in die Sanctissimae Trinitatis obiit, qui etiam avunculus Comitis fuit. Ex quorum morte sperabatur, quod succederet tranquillitas et concordia et uniformitas subjectionis in forma, licet non sic se res habuit in eventu. Cupiditas namque dominorum, subditorum malitia totius patriae et tranquillitatis ordinem, ut patebit inferius, perverterunt; non enim duravit hujus regiminis tranquillitas, nisi novem annis, quum iterum Flandrenses rebellare et contra dominos ipsos regentes coeperunt machinari. Erat tunc temporis quidam, vocatus *Guillelmus de Anxonia*, inter consiliarios *Ludovici* Comitis tunc praecipuus atque summus, qui, volens ad complacendum Comiti Flandriam ampliare, mercatus est erga Episcopum et Capitulum Leodiensis Ecclesiae et erga comitem Juliacensem villam de *Mechlinia* cum appendiciis suis, deditque Comes CLX. millia regalium aureorum pro villae precio memoratae. Sed villam non habuit, immo guerram validam contra Ducem Brabantiae, quam Rex Franciae compescuit et sedavit, nec etiam pecuniam exhibitam usque ad praesens potuit rehabere, sicque fuit utrobique deceptus.

§. *Quod Rex Angliae calumniatus est totam Franciam.*

Post haec inter regem Franciae et regem Angliae dissensionis materia est suborta. Rex enim Angliae calumniatus est totum regnum Franciae, dicendo, quod ad ipsum et non ad alium pertineret, tanquam ad haeredem proximum et immediatum masculum, et non ad Philippum de Valesio, qui nunc regit indebite et injuste, cum ipse Rex Angliae tanquam sororis filius propinquior sit haeres regni Franciae, Philippo de Valesio, filio patrui regis Franciae ultimo defuncti existente. Ex hoc sequuntur diffidentiae, clauduntur passus, merchandiae deficiunt per terram et per maria, depauperantur viciniae et Flandria praecipue, quae de merchandiis et lanificiis est solita sustentari. Tunc vidissetis textores, fullones et alios artifices gregatim panem suum seu victum quotidianum per Flandriam mendicare. Rex Franciae quaerebat et procurabat, quod Flandrenses sibi assisterent contra regem Angliae in hac guerra. Sed finaliter Comes Ludovicus vincere non potuit contra communitates, qui magis elegerunt praestare auxilium et favorem Anglicis, pro habendis lanis et mercaturis aliis ab Anglia et Anglorum auxilio, quam Gallicis ante dictis. Et sic solus cum paucis nobilibus favebat regi Franciae, et tota patria residua regi Angliae adhaerebat. Regebantque tunc et ordinabant patriam tres villae principales, Gandavum, Brugis et Ypris, et earum imperiis obediebant universi; Gandavum tamen, cujus summus capitaneus erat *Jacobus de Artevelde*, vir ferox et industrius, virtute et potentia ceteris omnibus praepollebat. Comes tunc temporis quidem terram intrabat. Sed videns, quod magis obediebant singuli villarum ordinationibus quam suis, et quod pro suis imperiis nihil aut modicum faciebant, ultimate traxit se in Franciam, et ibidem in favore Philippi, regis dicti de Valesio, se tenebat, cum uxore sua et filio Ludovico, quare ex tunc Jacobus de Artevelde cum Gandensibus incepit contra comitem rebellare, qui bannitos introduxit et sibi in brevi sub umbra regis Angliae totam Flandriam subjugavit.

Papa Johannes XXII. anno MCCCXXXIIII. moritur et Benedictus XII., qui antea vocabatur Jacobus de Barbona, Cisterciensis ordinis, inthronisatur, qui VIII. annis praesidens et regi

Angliae magis, ut dicebatur, favens obiit. Et huic successit in Apostolatu Clemens VI., qui antea monachus niger existens de Fecamp in Normannia Petrus Rogerii vocabatur. Hic in principio liberalem omnibus se exhibuit et nullum a se vacuum aut tristem abire permisit. Erat autem favens regi Franciae, ut apparuit, plus quam ejus praedecessor. Hic cum esset de novo consecratus anno dm. MCCCXLII. misit duos Cardinales legatos ad Franciam et Angliam.

Rex igitur Angliae, juvenis et animosus existens, calumniam suam non per placita, sed vi armorum persequi cupiens, paravit se ad Franciam debellandam precioque tunc praecipue infra scriptos in suum adjutorium contra regem Franciae acquisivit. Videlicet Bavarum, qui imperator Romanorum dicebatur, Ducem Brabantiae, Ducem Ghelriae, Marchionem Juliacensem, Comitem Hannoniae et omnes communitates Flandriae, adjutorio Jacobi de Artevelde praedicti. Praemissis autem navibus suis et provisionibus ad Brabantiam, ipse Rex cum classe sua secutus est eos personaliter et per Brabantiam et Hannoniam transiens anno dm. MCCCXXXIX incendit totum comitatum extra fortalitia, transiensque per ante Cameracum varios insultus civitati et castris circumstantibus faciebat. Depraedaveruntque sui Franciam usque ad fluvium, qui Somma dicitur, et incendio destruxerunt nemine resistente, licet Rex Franciae tunc temporis esset in Vosicampo et in Nomonio, dum terra sua sic lamentabiliter vastabatur. Traxit tamen se lento gradu versus Pieronam, ut aliquid fecisse videretur. Rex autem Angliae, qui in monasterio de Valcellis et de Monte S. Martini pausabat et Regi Franciae significaverat, quod vellet habere bellum cum eo et in terra sua, videns per responsa, quae receperat a Rege Franciae, quod nihil proficiebat, et quod Gallici rebellare refugiebant, consideransque, quod tota terra desolata erat, provisiones deficiebant, eo quod festum b. Remigii approximabat, per ante villam S. Quintini traxit se ad Guiziam, patriam adjacentem totaliter devastando, qua devastata retraxit se ad Hannoniam et per Flandriam, in qua mansit aliquibus diebus et post haec in Angliam se recepit et ibidem hyemavit. Rex vero Franciae audiens, quod Rex Angliae se retraxit, insecutus est eum, quem non inveniens ad propria remeavit. Sicque illa hyeme quieverunt ab insultibus bellicis ambo reges praedicti, non tamen omiserunt sibi providere de adjutorio bellatorum contra aestatem venturam. Rex namque Franciae providit sibi de magna mul-

titudine navium et galearum, quibus praefecit *Nicolaum Buchet*, Dominum *Hugonem Kieret* et *Johannem de Heile de Slusa*, et hi cum navibus et galeis armatorum multitudine onustis, regis sui parentes imperio, temporis opportunitate captata vela dederunt ventis et intra Angliam et Flandriam se tenuerunt aliquanto tempore, ut Regis Angliae transitum impedirent, et finaliter in portu de Slusa applicuerunt dictae naves et galeae universae anno sequenti, videlicet MCCCXL., de quo prophetavit dudum Hildegardis Prophetissa, quod caedes et incendia multa fierent. Ipso anno Rex Franciae misit ante castrum de *Tuni*, ad obtinendum et destruendum eum, quod obsederunt et destruxerunt Dominus Johannes Dux Normanniae, et ipse Rex, qui similiter supervenit. Nihilominus Comes Hannoniae cum Flamingibus, *Jacobo* scilicet *de Artevelde* et aliis, venit ante castrum ad liberationem inclusorum et ad habendum bellum cum Rege, sed bellum habere non valens, liberatis inclusis, abcessit. Dum haec igitur agerentur, Dux Normanniae cucurrit per Hannoniam, ubi resistentiam non inveniens, depraedavit eam et igne succendit; revertensque per ante villam de *Valenchenis*, monasterium Monialium de *Fontemeles*, Cisterciensis ordinis, igne apposito pro majori parte concremavit, licet amita sua, mater videlicet Comitis Hannoniae fuisset in eodem loco divino cultui mancipata. Interim nunciantur Regi Angliae haec omnia, et quod classis Regis Franciae in portu de Slusa jaceret, qui moram parvipendens et gaudens, quod in mari et in terra similiter inveniret resistentiam, et cum quibus posset vires viribus experiri, statim cum trecentis circiter navibus recessit ab Anglia, in vigilia b. Johannis Baptistae ejusdem anni MCCCXL. et eodem die ad portum de Slusa devenit. Cumque intueretur Gallicos ibidem cum classe sua pausantes, statim irruit in eos bello navali, ubi magna caedes utrimque facta est. Cessit tamen victoria invictissimo Regi Angliae, qui adeo strenue ibidem se habuit, quod uni de Maccabaeis potuit non immerito comparari. Sic ceciderunt ibidem praedicti Gallicorum capitanei et omnis eorum multitudo pariter, paucis exceptis navibus, quae fugerunt. Post hanc victoriam gloriosus Rex Anglorum, gloriosus per victoriam jam effectus, cum universis sibi colligatis, de quibus superius memoriam fecimus, Tornacum processit et villam obsedit, circumquaque in gyrum, cum terribili multitudine armatorum, depraedando et comburendo totam terram adjacentem usque ad villas Insulensem et Duacensem, inter quas aliae villae con-

stitutae, *Orchies* scilicet, *Sanctus Amandus in pabula*, *Marchienes*, *Siclinium* et quam plures aliae, incendio perierunt. Tantaque strages facta est in dictis villis et in circuitu earundem, quod difficile esset, caedes hominum per hanc guerram bello et peste cadentium enarrare. Unde veraciter dictae Hildegardis prophetia, per stellam etiam cometam mirabiliter antefigurata, illo anno XL. extitit adimpleta. Rex autem Franciae, dum haec fiebant, tenebat se cum exercitu suo in locis tutissimis et paludosis, ut ad ipsum non posset accessus haberi. Sed finaliter confusione devictus et importunitate quorundam, devenit usque ad pontem de *Bouines*, ibidem castra figens, non intendens, ut videbatur, villam suam Tornacensem ab obsidione liberare vi armorum, cum tamen prope esset ad duo milliaria, sed potius quomodo posset per tractatus pacis a loco recedere sine bello. Et ad hoc consequendum, una cum muneribus et promissis, modis omnibus laborabat, nec curabat quid deberet dare aut promittere, dum tantum posset per tractatus et promissa illam ferocem multitudinem a se et villa sua Tornacensi pro tempore elongare. Itaque demum sic factum fuit. Nam treugae captae fuerunt usque ad festum b. Johannis nativitatis, et usque in annum postea prorogatae sub diversis donis, promissis et conditionibus prolocutis Flandrensibus. Fuit autem ista conditio, quod ab omni interdicto et ab omni excommunicationis vinculo et ab omnibus submissionibus dudum factis, ab omnibus pecuniarum summis Regi Franciae debitis et arreragiis earundem essent quiti et liberi et absoluti; originaliaque obligationum et submissionum ac bullarum, per quas excommunicari poterant et per quas ab eis exigi poterat in futurum, eis fuerunt infra quindenam reddita et delata: et si quid usque ad haec tempora forfecerant contra Regem vel contra Comitem, totum fuit eis indultum, dum tantum in dictis treugis cum aliis consentirent. Et tunc fuit interdictum amotum de praecepto Regis per commissarios et ordinarios. Flandrenses autem absoluti resumserunt, de mandato praedictorum, organa sua, sicque discesserunt Reges ab invicem quilibet ad locum suum, et Flandrenses accepto comite suo ad Flandriam sunt reversi. Comes tamen non remansit diu cum eis, sed ad Franciam, ut dictum est, remeavit. Et hoc plerumque faciebat. Dein anno dm. MCCCXLVI. Papa Clemens misit duos legatos ad Franciam et ad Angliam, ut dictum est, pro concordia facienda, qui in principio modicum profecerunt, eo quod Regis

Angliae praesentiam habere non potuerunt. Sed finaliter intelligentes, quod ad parvam Britanniam se transtulerat idem Rex Angliae, Ducissae Britanniae auxilium praestiturus contra Regem Franciae, qui eam exhaeredare volebat alterique conferre ducatum, illuc se transtulerunt Cardinales praedicti, et invento Rege Angliae in obsidione civitatis Venecensis, colloquium habuerunt cum eo ex parte Sanctiss. Pontificis super pace habenda, vel saltem super treugis ineundis. Rex autem Franciae cum armata manu extra civitatem Nannetensem ab altera parte fluvii Ligeris se tenebat. Tantum profecerunt et procuraverunt dicti Cardinales legati inter utrumque Regem, quod sub certis conditionibus treugae fuerunt inter dictos Reges et suos colligatos concessae et concordatae, per terram et per maria, usque ad sequens festum b. Michaelis et ab hinc usque ad tres annos immediate sequentes. Itaque interim comparere debebant partes coram Papa, per se vel per procuratum sui generis, sufficienter instructae pro pace reformanda. Inter quas conditiones fuit sic condictum, quod Comes Flandriae rediret ad Flandriam suam, scilicet cum suus populus in hoc consentiret. Sed quia non tractaverunt eum Flandrenses juxta suum libitum nec permittebant, quod ipse solus regeret aut exsulatos introduceret vel quod castra sua rehaberet, idcirco recessit a Flandria iterato idem Comes, et ut dictum est superius, cum tota domo sua intra limites Franciae se tenebat.

Interim Comite se tenente extra Flandriam, contrarietates et discordiae variae inter Flandrenses ad invicem evenerunt. Nam Yprenses anno MCCCXXXXIII. in principio Maji invaserunt hostiliter illos de *Poperinghen*, occasione pannorum, quos ipsi faciebant ad similitudinem pannorum Yprensium et in detrimentum eorundem. Eorum ductor erat *Johannes de Houtkerke*. Illi vero de Poperinghen exierunt armata manu in occursum eorum intrepide, quorum ductor extitit *Jacobus Bets*. Hic in primo impetu cum sibi associatis petiit dictum ductorem Yprensium et in ipsum irruit furiose, qui ductor Yprensium, vir animosus, fortis et audax, et cum suis vigorose restitit, fuitque ibi bellum satis durum. Sed textoribus de Poperinghen in primo occursu retro fugientibus, cessit Yprensibus victoria, et mansit ibidem dictus ductor de Poperinghen cum sibi associatis, omnibus animosis, post insultum durissimum interfectis. Ceteri reddiderunt se Yprensibus et eorum imperio se totaliter submiserunt.

Anno sequenti MCCCXLV. secunda die mensis Maji, Gandenses pugnaverunt ad invicem, textores contra fullones et omnes alios artifices supra magnum forum, et praevaluerunt textores contra alios, et fere quingentos ibidem occiderunt. Ducebat autem textores *Gerhardus Dionysii*, cui se sociavit *Jacobus de Artevelde*; et *Johannes Bako*, decanus fullonum, alios tunc regebat, qui remansit ibidem occisus cum filiis suis et aliis ante dictis. Volebant enim fullones habere de quolibet panno quatuor grossos plus quam habere solebant. Sed textores et pannos facientes nolentes in hoc consentire, pugnaverunt contra ipsos, et ut dictum est, triumpharunt. Et ex isto bello secuta est magna dissensio in Gandavo, ita quod ab invicem sunt corde divisi artifices ante dicti.

Tunc etiam rebellavit villa de *Tenremonde* contra Gandensium dominium, eo quod volebant impedire et prohibere eis, ne facerent pannos sicut consueverunt ab antiquo, propter quod se reddiderunt Comiti, et Capitaneum cum armatis multis in villam suam intromiserunt, quos Comes misit ibidem. Intendebat siquidem Comes per illum locum, nisi Flandrenses aliter se ordinaverint et humiliaverint ad recipiendum eundem, ipsos debellare et terram suam suorum amicorum adjutorio recuperare. Sed priusquam ipsos hostiliter invaderet, voluit iterum eos summare per viam amicabilem, si forte praemeditati melius, quam alias fuerant, ipsum tanquam dominum suum vellent in terram introducere sibique in omnibus tanquam suo legitimo, salvis eorum legibus et libertatibus, obedire. Ad quam faciendam Dux Brabantiae vocavit eos ad suam provinciam in Bruxella ibique summavit eos et monuit, quod dominum suum Comitem, ut dictum est, reciperent, in terram suam introducerent et munitiones suas ac reditus suos sibi restituerent in integrum, permitterentque, quod ballivos, judices et justitiarios per terram suam instituerent, prout ad ipsum spectat, pro suae libitu voluntatis. Quod ipsi tunc communiter annuerunt rogaveruntque terminum sibi assignari, quando ipse Comes cum Comitissa et filio suo Ludovico vellent intrare Flandriam, ad hoc quod decentius sibi possent occurrere et eos, prout sua requirunt magnificentiae merita, cum debitis solenniis honorare. Retardavit venire Comes male consultus.

Interim Rex Angliae eodem anno MCCCXLV. cum CXXX circiter navibus applicuit ad Flandriam in Slusa. . . . .

* * *

Und wie es weiter in dem Gedruckten lautet. — Ohne Zweifel habe ich nicht nöthig, mein Urtheil über diese ganze Stelle stückweise zu erhärten. Meine Leser werden von selbst merken, wie sehr sich besonders die Nachrichten von dem englischen Kriege gegen das auszeichnen, was uns französische Geschichtschreiber davon melden, die das verzagte Betragen ihres Königes gern auf alle Weise bemänteln und den tapfern Eduard erniedrigen, ja lieber gar lächerlich machen möchten. Wie sehr mußen sie diesem unter Andern sein Bündniß mit dem Brauer zu Gand, Jakob von Artevelde, auf, den der gründliche Herr von Voltaire le grand moteur de cette guerre fameuse nennt. Hier sehen wir aber, daß es nicht das bloße Ansehen dieses Brauers war, welches die Fläminger bewog, sich auf die Seite der Engländer zu schlagen. Ihr ganzes Gewerbe lag danieder, seitdem ihnen diese nach bereits ausgebrochnem Kriege mit Frankreich keine Wolle mehr zukommen ließen, und die Menge müßiger Tuchmacher und Walker, die in Flandern nun betteln liefen, sprach ganz gewiß kräftiger für den König Eduard als der Brauer Artevelde, der dieses Elend vermuthlich zu seinem größten Vorwande brauchte.

Wir können uns auch ganz sicher auf die Wahrheit dieser und dergleichen Umstände verlassen, da der Concipient dieses Theiles der Chronik von Zeiten und Geschichten spricht, die er selbst erlebt hat. Seine Arbeit fängt ohnstreitig bei dem Abschnitte an, welcher „Von den Ansprüchen des Königs von England auf ganz Frankreich" besonders überschrieben ist; denn in diesem bessern Verstande ist das Wort calumniari und calumnia hier zu nehmen. Was unmittelbar vorhergeht, muß hingegen einen etwas ältern Verfasser haben und vielleicht den nämlichen Bernardus, welcher von ohngefähr 1214 angefangen, obgleich eine Note, die Martene und Durand aus ihrem Manuscripte beigebracht haben, anzugeben scheint, daß Bernardus nur bis auf 1329 gekommen sei. Und zwar muß dieser ältere Verfasser, wer er nun auch sei, vor 1336 geschrieben haben, welches ich aus dem schließe, was er von Mecheln erzählet, daß nämlich Ludovicus auf alle Weise betrogen worden, indem er weder die Stadt bekommen, noch seinen Kaufschilling wieder erhalten können. Denn in diesem 1336sten Jahre verglich sich der Graf von Flandern mit dem Herzoge von Brabant dahin, daß sie Beide Mecheln zu gleichen Theilen besitzen wollten, so wie er zehn Jahre darauf seine Hälfte für die Hälfte

des bezahlten Preises an ihn gänzlich abstand.*) — Warum in unsrer ergänzten Stelle von Benedictus XII. gesagt wird, daß er vor seiner Erhöhung Jacobus de Barbona geheißen, dürfte vielleicht befremden, wenn man sich erinnert, daß die päpstlichen Geschichtschreiber einmüthig vorgeben, daß sein Geschlechtsnamen Furnerius oder du Four sowie sein Geburtsort Saverdun in der Grafschaft Foix gewesen. Aber ohne Zweifel soll es anstatt de Barbona heißen de Bolbona, welches der Namen desjenigen Cistercienserklosters in dem Kirchensprengel von Mirepoix ist, wo sich Benedictus XII. in diesen Orden hatte aufnehmen lassen.**)

Noch will ich ein paar andere kleine Lücken, die sich in der gedruckten Ausgabe der Benedictiner finden, aus unserer Handschrift füllen.

§. 39. Post hanc victoriam animati Flandrenses . . . Flandria sed Gandavum, Insulam et Duacum etc. muß gelesen werden: *Post hanc victoriam animati Flandrenses exeunt et residuam partem Flandriae s. Gandavum, Insulam et Duacum etc.*

§. 44. Nonne sibi adstabant solatio, . . . et virtus ex alio etc. Hier fehlet eigentlich nichts, und unser Manuscript lieset blos *consolatio et virtus* in Einem fort.

§. 72. Ut iterum excitaret populum ad rebellandum . . . n . . . untque cum eo illi de Ostende. Hier ist ein einziges Wort verstümmelt, und man muß lesen: *ad rebellandum. Juraveruntque cum eo illi etc.*

Was aber die Lücken §. 38 anbetrifft, so steht ihr aus unserer Handschrift nicht zu helfen, indem diese an eben der Stelle selbst noch weit mangelhafter ist; wie ihr denn auch noch gegen das Ende Einiges fehlt, indem sie §. 78 mit den Worten nisi quod denuo posset cum Gallicis ad praelium convenire aufhöret.

Daß sich sonst aus einer nähern Vergleichung mit ihr noch mancherlei Verbesserungen oder annehmlichere Lesarten ergeben dürften, daran ist wohl kein Zweifel. Wenn z. E. §. 68 von den Flämingern, die Philipp von Valois in den Bann thun lassen,

*) *Cornel. van Gestel, Historia Archiepiscopatus Mechliniensis*, T. I. p. 17.

**) *Vitae Paparum Avenoniensium*, T. I. p. 167 *Edit. Baluzianae.*

um sie desto eher zum Gehorsam zu bringen, gesagt wird: E licet ad regem miserint Parisius, et alibi in hoc medio cum litteris humilibus et pacificis, ipsi tamen hoc totum faciebant, quia et ipsi semper sic stare in dominio et nunquam pacem habere cupiebant, so hat unser Manuscript in dieser Stelle nicht allein nach Parisius den Namen Desjenigen, den sie abschickten, Abbatem de Dunis, den nämlichen, auf welchen sich §. 71 der König selbst beziehet, sondern es liefet auch vor faciebant noch ficte, welches der Verstand schlechterdings erfordert.

Erasmus Stella.

Erasmus Stella[1])

und dessen nun erst ans Licht tretende Commentarii

DE REB. AC POP. PR. ORAE INTER ALBIM ET SALAM.

Der Vorsatz, mich von allen Werken und Schriften zu unterrichten, um welche unsere Bibliothek besondere Verdienste hat, führte mir auch Andr. Althammer's Leben in die Hände, welches 1740 der damalige Conrector zu Wolfenbüttel und itzige Rector in Schöningen, Herr M. Ballenstedt, herausgegeben.*) Denn der Verfasser hat demselben einige nicht unwichtige Dinge beigefügt, die er aus Papieren unserer Bibliothek genommen zu haben bekennet, besonders dreißig Briefe von verschiednen gleichzeitigen Gelehrten an Althammern.

Unter diesen Briefen nun fand ich den einen von Erasmus Stella besonders merkwürdig, weil er Nachrichten enthält, die Kreysig, als er das Leben dieses mehr berüchtigten als berühmten Geschichtschreibers abfaßte,**) sehr wohl hätte brauchen können. Man lernt daraus nicht allein des Stella Antiquitates Borussicas näher kennen, sondern sieht auch, wie es gekommen, daß er sein Werk von den Meißnischen Alterthümern nicht drucken lassen, von welchem er doch so viel Wunders sagt. Man höre nur: Ego nostris consulere cupiens itemque tum patriae tum provincialibus gratificare volens, orae intra Salam et Albim (quae hodie abusu, ceu pleraque alia,

*) *Andreae Althameri Vita. Accedunt I. Althameri Historia Monasterii Etal, item biga Epistolarum et de Sueviae Laudibus Epistola. II. Jo. Hornburg de situ Gundelfingae. III. Epistolae XXX. ad Althamerum. Omnia cura et studio Jo. Arn. Ballenstadii*, Wolfenbut. 1740. 4to.

**) Diplomatische Nachlese der Historie von Obersachsen, Th. III. S. 500.

1) „Zur Geschichte und Literatur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Zweiter Beitrag von Gotthold Ephraim Lessing", Braunschweig 1773, S. 447—515. — A. d. H.

Misnia vocatur), antiquitates ab origine multo meo sudore indagavi primusque nostratibus parentes, avos proavosque pro virili ostendi, civibus urbium conditores indicavi, legum latores in medium produxi, proceribus arcium turritarum auctores attuli et alia id genus multa, quae hactenus Cimmeriis tenebris obruta jacuerunt u. s. w. Wer sollte nun nicht bedauern, daß so ein Werk auch nach seinem Tode nicht an das Licht gekommen, ja, daß es nunmehr vielleicht so gut als gänzlich verloren ist? Denn Kreysig selbst wußte weiter nichts davon zu sagen, als: „Peter Albinus hat es mit seinen Anmerkungen herausgeben wollen, so aber nicht geschehen. Ein Stück davon, auf 1½ Bogen, soll nach dem Zeugnisse Casp. Sagittarii auf der Zwickauer Bibliothek liegen."

Mit Gedanken über diesen Verlust, und ich weiß nicht in welcher glücklichen Ahnung, suchte ich die Papiere selbst auf, welche Herr Ballenstedt gebraucht hat. Und was meinet man, daß ich bei dem ersten Aufschlage darunter erblickte? Eben dieses, für so gut als verloren geschätzte Werk des Stella.

Ich lege es hiermit sofort meinen Lesern vor und lasse das Mehrere, was ich davon zu sagen habe, hinten nachfolgen.

DE REBUS AC POPULIS PRISCIS ORAE INTER ALBIM ET SALAM GERMANIAE FLUMINA ERASMI STELLAE LIBANOTHANI COMMENTARII.

DEDICATIO.

Illustrissimo Principi ac Domini,

DOMINO FEDERICO,

Romani Imperii Hyperhipparcho, Electori, Sassoniae Duci, Marchioni Missniae etc.

ERASMUS STELLA LIBANOTH.

S. P.

Plato, ille Deus Philosophorum, sacerdotem Aegyptium Soloni dixisse scribit: O Solon, Solon, vos Graeci semper pueri estis, nec quisquam e Graecia senex. Cur istud diceret, Solone

percontante, sacerdotem respondisse refert: Quod vobis nulla cana scientia est, nulla priscarum rerum notitia, nulla vetustatis commemoratio, ut qui res duntaxat nuper gestas ac recenter monumentis traditas celebretis; quo fit, ut vobis semper juvenis sit animus et nulla rerum anteactarum cognitione imbutus, rudes et ignari praeteritorum sitis. Hanc Platonis, sive Aegyptii senis, Illustrissime Princeps, sententiam instar oraculi habendam semper existimavi maxime, quod nulla rerum ignorantia tam fugienda sit, quam peculiarium, quam patriae parentumque ortus nescire. Quid enim ignavius, quid crassius esse poterit? Quid contra generosius, quid splendidius, quam se ipsum majoresque suos et res patriae egregie callere? prisca veluti praesentia cernere? breviter ὅτι τοι ἐν μεγαροισι κακον τ'ἀγαθον τε τετυκται non ignorare? Proinde, si id sacerdos ille Aegyptius de Graecis proloqui audebat, qui quamvis rerum suarum primordia ab aquarum inundatione et Deucalionis diluvio repetere noverant; qui civitatum suarum jacta fundamenta ac populorum ducumque egregia facta adeo calluerunt, ut et in coenis et ad epulas deorum decantarentur; qui historiarum suarum seriem longissime deductam, non solum literis et poematibus, sed etiam picturis expresserunt, iis tamen tam multis non satisfecerant seni, quin ipsos rudes ac pene infantes censeret, nempe quod minus, quam par esset, vetustates patriae tenerent, quid putas, Illustrissime Princeps, hic sacerdos ad nostrates diceret? qui res gentiles non modo non a Deucalione et Pyrrha repetere, verum ne ab iis quidem, quae domi nata sunt, deducere norunt, quin etiam et genus et patriam scire nequeunt? Quotusquisque nempe erit, qui a Thuiscone, Theutonicorum omnium parente, aut ab ejus filio Manno, aut ipsius nepote Hermione originem gentis suae, aut veterum religionem et studia monstrare noverit? et, quod magis pudet, si citantur vel Calucones vel Danduti, Thiriochemae, et Tubanti vel Cauptae et id genus alias vetustas Germaniae nostrae voculas, quotus est qui haec agnoscat? qui has nuncupationes ad se nec pertinere arbitrabitur, verum potius ad illa ipsa nomina, ceu ultra Indum et Gangem populos indicantia, exstupescet? Si denique (ut recentiora attingam) vel Soraborum, vel Cygneorum, vel Libanothanorum sedes intra Salam et Albim fuisse, aliquis diligens rerum monstrabit indagator, nemo ex his, qui et docti videri volunt, a risu ac exsibilatione temperabit. Quid horum omnium causa sit, dicam;

sola nempe et unica vetustatis rerum patriae negligentia. Sed has nuncupationes tamque obsoletas missas faciamus. Quotus erit inter tot milia, qui parentum ac majorum suorum stemmata et ab his praeclare edita facinora afferre queat, unde tamen sibi velis ac quadrigis cum nobilitatem tum generis claritatem vendicare contendit? Silentio hic praetereo, quod paucissimis curae fuit, tot urbium, oppidorum ac arcium jacta fundamenta; quos conditores vel legumlatores habuerint, quibus institutis creverint, quibus demum studiis aucta illustrataque sint, perquirere. Et, si haec omnia, veluti prophana, inutilia et ad se minus pertinentia repudient, saltem indicent velim, quorum eruditione tandem ad melioris vitae frugem, hoc est, Christi cultum (quae vera et unica pietas est) perducti ipsoque lavacro baptismatis renati sint; quorum sudoribus spinae et tribuli ex vinea Domini excisa sint; et cui semen evangelicae doctrinae acceptum ferant. Quae ignorare et caecitatem Phinei majorem arguit, et ingratitudinis notam maximam inurit. Quod si magna ingratitudo censenda sit, hos contemtui habere, qui nobis has sedes praepararunt, qui prima fundamenta omni posteritati jecerunt, qui succedentibus nobis domicilia, oppida, urbes statuerunt, qui illas optimis legibus et munierunt et ornaverunt: omnium certe maxima et impudentissima erit ingratitudo, eos negligere et ceu ignotos despicere, qui nos a malorum daemonum cultu ad veri dei cognitionem, a paganismo ad Christianismum, a tartareis vinculis ad ecclesiae perduxerunt Elysium. O caecitatem plus quam talpeam! o ignorantiam omnium crassissimam! o desidiam omnibus bonis ingeniis execrandam! quae hactenus omnem hanc oram, ab Albi ad Salam usque latissime patentem, tenebris, ut ajunt, Cimmeriis obrui passa est. O infelicitas patriae (quamquam in ceteris beata) quae inter tot eruditos, quos fovit, aluit, et exornavit, nec unum invenit quidem, qui hanc caliginem ab se, pro virili sua, abigere attemptarit! Ob id mihi pulcherrimum munus visum, Illustrissime Princeps, si mea opera quantulacunque patria (qua nihil dulcius esse poterit) ex tam diuturna obscuritate in lucem solemque prodeat nativoque decori restituatur, quo simul et nostratibus (qui de origine sua solliciti esse solent) gratificarer, parentes suos, hactenus ignoratos, monstrando, et aliis fenestram aperirem viamque (si cuique ingredi libitum foret) a salebrosis involucris purgatam haberent. Attulimus autem, ad tam densas tenebras abigendas, multa ex eruditorum,

tum veterum, tum recentiorum penu, secretiora haud indigna scitu, et id non absque periculo, quod a protrita et vulgari opinione longius dissentimus. Quam ob rem unumquemque, in cujus manus hae nostrae lucubrationes venerint, admonitum velimus, ne eas, priusquam perlegerit auctoresque, quos citamus, perspexerit, culpet. Quis enim in re tam vetusta, in qua saepenumero conjectura innitendum est, aliquando non coecutiat? Ob id aequi bonique faciant lectores candidi ea, quae nostro Marte conquisita sunt, ac hilari fronte potius accipiant, quam mordaci dente atterere velint. Quod si qui erunt, qui has vetustates, nostris conjecturis utcumque erutas, se melius nosse autument, me eis nequaquam obsistere sciant, sed in eorum sententiam (modo meliora dicant et ea, quae a dignis scriptoribus non discrepent) manibus et pedibus iturum. Verum, quo tam vetustis rebus, e Letheo flumine exemtis, consultum foret, eas tuis auspiciis, Magnanime Princeps, invulgari dignum duxi; cum, quod tui nominis splendore illas ipsas illustriores futuras auguror, tum, quemadmodum, te auctore, res praesentes omnimode florescunt, ita, te auspice, quae prisca sunt reviviscant. Sed de hoc melius esse ratus, verecundo silentio tacere, quam jejuno ore effari, presertim cum res ipsa loquatur. Nemo nempe est, qui ignoret, quibus dotibus patriam tuam excolueris, oruaris ac illustraris. Tu itaque, Princeps Illustrissime, si mea haec studia benignius fovere, clementius tueri, et, dum feriatus fueris, legere non dedignaberis, calcar mihi ad majora, tui nominis causa conaturo, adhibebis. Interea vale, Illustrissime Princeps, unicum patriae decus et praesidium! Ex Cygnea, urbe tua.

COMMENTARIUS PRIMUS.

Portio Germaniae, quae intra Albim et Salam latissime patet, ab Austro Sudetis saltibus, qui hodie Boemicales dicuntur, obducta, a Boreali parte Saxonum finibus praeclusa, priscis temporibus multis populis inhabitata ab autoribus scribitur: qui, CORNELIO TACITO, STRABONE et PTOLEMAEO attestantibus, *Hertanae*, *Calucones*, *Danduti*, *Camanni*, *Mogellani*, *Coldui*, *Eudoses*, *Varini*, *Cauptae*, *Suardones*, *Vinttones*, *Aviones*, *Tubanti*, *Reuduni* nuncupati fuere, et haec loca, per pagos et

vicos latissime diffusi, incoluerunt aboriginesque istius loci optimo jure censentur, tum, quod nulli priores illic sedes habuisse comperiuntur, tum, quod non aliunde adventitii, verum ab Hermione, Thuisconis ex filio Manno nepote (cui penitiora loca Germaniae paterna distributione obtigerant) descendissent, cujus nati et natorum nati undiquaque loca vacua, quantumcunque aspera et inculta, invaserunt. Qui ex his primi hanc oram occuparunt, Helmionem secuti feruntur, a quo in universum Helmiones, posthac Helmantici dicti, ipsaque ora Helmonia quantumlibet ab eis culta. Id primum et vetustissimum istius orae nomen fuisse, sagax indagator ex Corn. Taciti traditione deprehendet. Supersunt usque hodie loca, vestigia istius adpellationis prae se ferentia; verum subsequenti aetate, posteris propemodum auctis, etiam sedes proferre libuit. Prout autem vel familia vel corona hominum eorum locum habitare ceperat, sibi ipsi adplaudendo, a capitibus incolarum nova nomina regioni indiderunt. Hinc illa varietas nuncupationum succrevit, priscaque ac genuina nomenclatura antiquata est. De his autem populis peculiare quod praefari possim, habeo nihil, nisi, sicut Cornelius de Germanis scriptum reliquit, ipsis vitam in venatione ac pecore fuisse, cujus numero plus, quam proceritate gavisi sunt. Has solas opes suspiciebant divitiasque gratissimas ducebant, non tam faciles ad aratra, quam ad bella prompti; quod ingenerosum inersque putabant, sudore acquirere, quod sanguine parari possit. Quod si pax domi fuisset, ne otio torperent, ultro externas nationes, quae tum bellum aliquod gerebant, petierunt, id agentes, quo magis inter ancipitia clarescerent, aut quo magnum comitatum in patria tuerentur. Omni itaque lustro aliquot milia in bella armarunt aut in vicinas regiones, pro praeda abigenda, miserunt. Quod si quando in uberiora loca incidissent, in illis et sedes suas locaverunt, ceu in sequentibus mox indicabimus. Sunt aliquoties Romana arma sequuti. Nam sub Constantino ac Theodosio militaverunt; posthac Arcadio auxilio contra Gothos fuere; ubi Suevis finitimis, a Stilicone excitis, sese associarunt. Nam per id tempus Suevi interiora et mediterranea Germaniae ad Albim usque, Ptolomaeo autore, tenuerunt. Cum his commilitium facientes, Galliam ingressi, quorum opera Franci ex Gallia pulsi, deinde et Gothi sub Aëtio caesi Attilaque fugatus est, ipsi vero ad populationem regionis conversi, eam ingenti clade afflixerunt. Eadem cum Suevis Hispaniam irrumpentes,

sedes in Lusitania desumpserunt; quibus derelictis, iterum Gallias repetunt, res Francorum, ob pristinas simultates, turbantes. Deinde, post diutinas conflictiones, pars sedes circa Treverim accepit, quae posthac Vangionum regionem ingressa, in ea consedit urbemque Vurmatiam condidit: pars vero, quae Gallia cum Suecis exierat, Germaniam repetit et in sedes Saxonum (qui Italiam cum Longobardis invaserant) irruit atque occupat, de quo in subsequentibus. Habitabant autem hi populi urbes admodum paucas, nec inter se conjunctas sedes cohaerentiaque aedificia parabant, sed discreti ac separati, ut fons, ut campus, ut nemus illexisset, mansiones statuere. Vicos etiam locaturi, non connexis domibus, sed quisque amplo spatio domum circumdedit suam; sive ut commode villae, arva ac pascua adessent alendo pecori; sive adversus ignis casus hoc remedio usi. Eo forte factum reor, ut tot populi in una regione fuisse apud veteres scriptores legantur, quot hodie urbes insignes vix numerantur. Ptolomaeus tamen binas urbes, Luphurdium et Galegiam, unamque ad Albim, his populis fuisse scribit. Fuerunt autem hi populi, Tacito autore, montibus et sylvis inter se discreti, nec notabile quicquam in singulis, nisi quod in commune Hertam, id est Terram, coluerunt, hancque intervenire rebus hominum invehique populis arbitrati sunt. Unde eis nomen Hertanorum inditum, facile crediderim. In proelia ituri Herculem concisis animalibus placarunt, ipsumque, primum omnium virorum fortium, cecinerunt. Hunc sive Theutonicum, ut Berosus docet, sive Grajum, quemadmodum Cornelius sentire videtur, denotarint, incertum est. Templa nulla extruebant, quod cohiberi parietibus deos non posse arbitrabantur; neque in ullam humani oris speciem assimulabant, ob magnitudinem coelestium. Verum lucos ac nemora comparārunt et deorum nominibus appellarunt, secretum illud putantes, quod sola reverentia cernerent. Postero vero aevo hae populorum nuncupationes cessavere et in Soraborum transierunt adpellationem, quorum tamen pars sese Dalmaticos, pars Libanicos nuncupavit, vel a principibus incolarum, vel a loci ratione, vel quavis alia occasione ad hanc nominum innovationem adducti. Est enim de Soraborum nomine et origine neutiquam unus sermo, aliis enim cum gente adventitium visum est, utpote a Cimbris, vel a Vandalis exortum. Erant autem Vandali, ut Plinius autor est, populi Germaniae, quorum pars ad Tanaim usque diffusas sedes habuisse scribitur; has, melioris

soli gratia nanciscendi, ipsos egressos et in Illyricum primum delatos, ubi ad tempus consederant. Iterum inde migrantes, Germaniam irrupere, quam longe lateque depopularunt; tandem, Sorabo duce, sedes in hac ora sibi usurparunt, a quo Sorabos dictos volunt. Qui tamen ex his regionem ad Albim tenuerunt, Dalmaticos nuncupatos (ni mendum subsit annalibus) comperio, alii Libanicos, ab ipsorum praefecto, vel quod terram Libanticorum occuparunt. Qui vero ad Cimbros Soraborum originem referunt (nam, qui supererant, magnam orbis partem pervagati narrantur), tandem aliquamdiu ad Bosphorum, qui ab ipsis Cimmerius, quasi Cimbricus, ut Strabo ait, dictus est, consederunt. Unde iterum egressi Germaniam, antiquam patriam, repetentes, et sese non Cimbros, sed Sorabos, a Sorabo, eorum duce, vocitabant. Argumentum istius afferunt urbem Cimbricam, quae hodie Cibica vulgo adpellatur, quam ab ipsis conditam commemorant. Mea autem de Sorabis sententia est, nec gentem, nec nomen translatitium esse, sed a prisco Suardorum, cujus Tacitus meminit, in hanc nomenclaturam, paucis commutatis literis, concessisse. At esto, populum advenam ab incolis in partem soli qualicunque conditione admissum (ceu id plurima rerum monumenta testantur), maluit tamen is ipse populus vetus mutare nomen, quam novum inferre, ut ejus praetextu indigenarum sibi favorem conciliaret: quemadmodum gens convena Boëmici soli, quae lingua vernacula gens Zeschka dicta est, vetus Germanicum nomen retinet. Nam a Ptolemaeo Boëmi Germaniae populi indicantur, priusquam Sclavi (ex quorum stirpe eos esse, qui hodie Bohemi nuncupantur, nemo inficias it) intraverant. Manet enim saepenumero regionis nomen, modo cultoribus etiam mutatis. Sed quo de Soraborum moribus, sive adventicii, sive indigetes fuerint, attingamus, fuit gens haec bellicosissima, sed impia, idolatriae cultrix superstitiosaque. De qua in annalibus scriptum comperimus, ipsam quotannis lacum, per duodecim milia passuum ab Albi distantem, frequentare solitam, diis etiam illic nominibus abominandis hostias consuetas mactando offerendoque et a lacu, quasi ab oraculo, futuri anni commoda perdiscendo. Nam, si annus fertilis futurus erat, glande, hordeo ac omni frumenti genere exundabat; sin bella futura, cruore rubens manabat; si vero pestilentiam ingruituram certum erat, cinere conspersus lacus conspiciebatur. Hic gentis mos, mire superstitiosus, tam diu duravit, donec per Caesarem Henricum,

qui verae pietatis cultum huic terrae invexit, exploderetur. De his etiam populis in historiis Francorum in hanc sententiam legitur, quod cum Dagaberto, rege Francorum, amicitiam inierunt; adversus quos tamen, ob frequentem excursionem, quam in Thuringos, socios amicosque Francorum, fecerant, arma induit, sed parum felici successu. Nam Franci non modo fugati ab eis, verum et caesi et castris exuti fuere. Ea victoria ferociores facti Sorabi, non solum Thuringis, sed et Saxonum genti finitimae damna intulerunt. Id Saxones ad Dagabertum questum misere, pollicentes, si tributo, quod hactenus ei et patri solvissent (id quinquaginta boum erat) levarentur, se socia arma adversus Sorabos laturos, quibus facile regi et ipsis illatam ignominiam vindicarent. Rex conditionem admisit; Saxones, quod eis pensum remissum erat, se ad arma accingunt. Haec Sorabi sentientes, ad quietem rediere foedusque cum Francis innovaverunt, cum Saxonibus autem ex recenti pepigere. Verum posthac, temporibus Theodorici, filii Dagaberti secundi, prudentia Pipini, Patris Caroli Magni, qui praefecturam palatii regii gessit, de novo cum Francis foedus percussum est, quo auxilio praesentaneo adversus Saxones, multifariam rebellantes, Pipino adfuere. In cujus rei vindictam Sassones rursus Sorabos multis incommodis affecerunt. Duravit hoc, ut sese mutuo latrocinio affligerent, usque ad tempora Caroli Magni. Eo imperio potito, Sorabi ad ipsum, de incommodis per Sassones illatis, questum venere; qui Carolus quatuor praefectos ex orientali Francia cum auxiliaribus copiis misit. Qui dum intemperanter nimis versati, res Soraborum foedius, quam hostes, prodentes deturpantesque, ab eis ad unum omnes necati sunt. Id cum Caesari renunciatum esset, furenti animo accepit, missoque contra eos filio suo Carolo, qui natu junior erat, cum ingenti exercitu, is, post multa commissa proelia ferociam eorum adeo retudit, ut non facile posthac rebellioni studerent. Nam praeter hoc, quod auctores scelerum morte plectendos dedit, etiam in limitibus totius orae, ad flumina et montes castella arcesque constituit, quas praesidio Francorum firmavit. In penitiori vero regionis parte oppida et urbes locis opportunis condidit, quibus novos colonos devictumque exercitum imposuit, auxilio quorum non solum Sorabos in obsequio continuit, sed et Bohemos, quos haud longe post aggressus est, imperio Romano, et patri suo Carolo subjecit; Lechone, eorum duce, occiso. Tenuit aliquamdiu stativa in

eadem regione Carolus, sedemque eo loco, qui hodie Belgora dicitur, posuit, ubi et urbem amplissimam erexit, cui nomen hoc, quod Gallicum magis, quam Germanicum sonat, indidit, ut adversus omnes motus, qui in Saxonia, seu Bohemia, a Sorabis excitarentur, paratior esset. Tum primum haec ora in provinciam redacta fuisse a multis existimatur, atque cum novis colonis nova nomina accepisse, ut portio, quae veteranis (qui et missionarii dicuntur) cessit, Missina dicta sit; vel, quod illac velut in coloniam a Caesare missi, vel a fluvio ejus nominis, forsitan quod is ex lacu Misia, cujus Pomponius Mela meminit, in fluvium derivatus est, quem accolebant. Hanc regionem antiquitus Calucones vel Caucillones, quasi a Caucis illuc missi, qui ad omnem fere Albim colonias deduxerunt, Danduti, Coldui, Magellani, Camanni, veteres coloni, inhabitavere. Quae vero praetorianis obvenit portio, ab ipsis adpellationem, quam hodie, tenet. Vulgo enim Voitlandia, hoc est, Praetorianorum regio, nuncupatur. Hi Elistrum amnem, qui in saltibus ejusdem regionis oritur, ad utramque ripam accolunt, hinc Molbium, hinc Salam attingentes. Haec ipsa regio olim Tubantes, Aviones, Vinttones, Reudunos et partem Suardorum, aborigines populos, aluit. Ejus tamen regionis portiuncula a principe puella, a Molbio ad Plisim usque imperante, quae a Cycno, Herculis comite, vel, ut alii, filio, originem traxerat, Caroloque juniori haud parum adjumenti in edomandis Sorabis praestitit, Cygnea vocata est. Quae demum pars legionariis attributa, Libanotria dicta est, vel a vetusta gente Libonica, ab Cheruscis orta, de qua superius, vel a principe regionum, usque ad Henrici Quinti tempora, ut annales habent, permansit. Ejus regionis Lipsis caput est, quae in sinu nemoris sui sita conditorem ipso nomine referens, Libanosaw patrio nomine dicta, quam latino vocabulo Libanotum primum dixere, sed mox Libs, vel Lipsis et Lipsiacum corrupte, ut pleraque alia, dici coepta est. Haec regio Sala et Molbio clauditur Plisique et Elistro per medium irrigatur. In ea regione praeter Suardones, qui trans Elistrum ad Salam usque protendebantur, Herthanae, Cauptae (qui posthac et Chauci et Chorani, etiam Chauptani dicti fuere, quod nomen hodie arx quaedam refert), Eudoses item, qui loca, ubi nunc Lipsis est, incoluere, Varini, ad rivulum ejus nominis, haud longe ab oppido, quod hodie Borinum dicitur (magis proprio vocabulo Varinum nuncupandum), populi vetusti consederant. Ab his populis olim Vur-

matiam in agro Vangionum conditam fuisse, ex annalibus deprehendimus, etsi vulgarium consensus serus sit. Sunt tamen annales, qui hanc rerum innovationem non ad Caroli auspicia, neque ad Francos, sed Suevos, et in Ariperti, regis Francorum tempora, dum modo Maurisius in Oriente imperaret, rejecerunt Misinensiumque nomen ab illis primum huic orae eo pacto inductum referunt, quod scilicet Suevorum duodecim proceres, post commissam cum Saxonibus pro solo patrio pugnam, tempore regis Sigiberti cum ingenti hominum multitudine in haec loca devenere et sese non Suevos, sed Missinenses, hoc est Mirificos, ut ipsi interpretati sunt, vocitavere. Hi quamvis primo aggressu ab incolis repulsi fuerant, tandem tamen ab ipsis post mutuas conflictiones in partem soli qualicunque conditione admissi sunt, tum eam regionis portionem, quam primum occupaverunt, Missinam nuncupasse. Sed dum latius posthac per regionis fines sedes promovissent, cum ipsis etiam nomen evagatum est. Angulum enim non superfluisse ad Albim dicunt, quem Suevus non occupasset. Ob id, quo tutiores tum a finitimis, tum ab indigenis forent, condendis oppidis ac castellis autores fuere, quibus plerumque nomina ex satraparum nominibus indita fuere, quae usque hodie referunt; veluti Ilburgum ab Ilbone (quamquam ceteri commentantur, hoc oppidum Julii Caesaris esse monumentum, quod minus consonat), Durgunum a Durgsbertho, a Libanotho Lipsim, Cziticam a Czitone; insuper Trebaneum et Libaneum Dionothum et Drusigunum et plura alia, quae singula suos conditores nomine ipso adhuc repraesentant. Hujus opinionis non leve argumentum afferunt, quod in jure municipali Sassonum princeps Misnensium et alii regionis Satrapae origine Suevi esse leguntur. Qui autem res Sassonum literis commendarunt, totum hoc ad Henricum, Sassoniae principem, qui primus inter Germanos imperavit, retulere. Is namque bellum contra gentem istius regionis a patre suo Othone, veluti per manus, accepit et tandem, post variam fortunam ac multam suorum cladem, victoria potitus, regionem suae subdidit potestati arcemque cum urbecula in regione Helmanticorum (quos annales Dalmanticos dicunt), in monte ad Albim flumen condidisse eique nomen ab rivulo, qui pedem montis alluit, indidisse, prodiderunt. In hanc arcem praesidia contra transalbinas gentes collocavit, quas brevi omnes suae ditionis fecit. Qui huic praesidio adscripti fuerunt, Missinenses dicti

sunt, vel quod illac a Caesare missi, vel ab arce, in quam eorum praesidia deputaverat. Principem quoque praesidii Liminarcham, quem patria lingua Marchionem, quasi Marchae, hoc est Limitis custodem vel comitem vocavit. Cujus ditionis terminos trans Albim, hinc Oderam, hinc Tribussim fluvios constituit. Citra vero Albim praeter hos, qui limitaneos agros possederunt, et hodie corrupte Lomitici, pro Limitaneis, vocantur, haud multa finibus praesidii adjecit. Nam cisalbinas regiones partim suae ditioni conservavit, partim proprii juris esse permisit, partim praesidibus et judicibus administrandas dedit. Hinc factum quidam in literas misere, ut terrae portio Missina vocitata sit, quae principi praesidiorum commissa; quaedam praetorum vel judicum regio dicta, quod judicibus praetoribusque, qui juris dicendi functionem obirent, tradita, vulgo Vogtlandia patrimo sermone nuncupata. Qui vero Caesareae potestati subjecti sunt, prisca nomina servarunt, ut Sorabi, quorum nomenclatura antea per totam pene regionem evagata, tum intra Salam et Elistrum coartata est. In Libanothanorum quoque regione, ut quisque vel flumini, vel monti castellum imposuit oppidumque condidit, nomen regioni adjacenti fecit. Ea propter alii Plisnenses, a Plisi flumine; alii Choritani, a monte Chorem, qui antea Cauptae dicebantur; alii Cygnei, a cygneis aris, vel templo, Herculis filio Cygno constituto, vel potius principe femina Schvanhildi denominati; alii Horlani (quos Horulos esse puto); alii Ositiani, a monte, quem incolebant, nominati sunt. Hic tam varius sermo, de Missinensis populi origine, minime repugnat: potest enim unum quodque pro suo tempore factitatum esse, ut primum in hanc oram Suevi, deinde Franci, demum Saxones colonos induxissent, vel ut unam portionem terrae hujus Suevi, aliam Saxones, tertiam Franci tenuerint. Quodcunque enim in hac rerum obscuritate et nominum varietate vero propius sit, ne in tenebris palpitare videar, non decerno; sed prout ex eruditorum, cum veterum, tum recentiorum scriptis, veluti per nebulam, conjecturari potui atque ex annalibus colligere, adscripsi, quo posterorum ingenia excitarem: refelli docerique, modo quis meliora dicat, sine contumacia promptissimus.

COMMENTARIUS SECUNDUS.

Universa jam ora, et quicquid in ea vetustatis comperitur, exposita, satis liquet, Missinensium nomen, utcunque introductum, non eam redolere vetustatem, quam aliqui principum naribus obtrudere nituntur, ipsam scilicet a Trojanis temporibus deducendo; verum recens esse, et pene nuper populo, ob latissimam principis ditionem, inditum; cujus florentissimum imperium cum toti orae, tum incolarum aliarum nominibus, tenebras sua claritate obfudit. Quodsi populus hic originis suae rationem habuisset, nequaquam gentilitia nomina, vetustate ipsa veneranda, a majoribus, vel a rerum exordio, vel ob virtutem indicta, propter inproperantium tum splendorem, tum impotentiam, rejecisset; quum pari vitio dandum sit, patrios mores et nomen, dummodo decori non adversantur, odisse: quod eo ipso, ceu Plato judicavit, quicquid memorabile a prioribus gestum, intercidit, tamquam recentia nomina hoc peculiare habeant, quod praeteritorum facinorum ignorantiam indicant, et virorum clarissimorum gesta obliterant, omnemque splendorem, tum laudis, tum gloriae vetustatis, extinguunt. Sed, quo lucidius reliquum vetustatis innotescat, operae pretium erit, regionum limites pro virili describere, quemadmodum a fluminum decursibus montiumque intervallis a se invicem disterminantur. Quod ut rectius fiat, amnium, montium et saltuum, quibus tum ambitur, tum irrigatur, designationem praelibabo, quod ab his non parva nominum varietas incolis accita est. Alluitur autem tota haec terra quatuor praecipuis fluminibus, Albi et Sala, qui latera ejus occludunt; hic a solis exortu, ab occasu alter: Molbio vero atque Elistro per medium fere intersecatur et irrigatur. Ceteri vero omnes, ceu minores, in hos elabuntur. Quique ex his perpetui sunt ac nomen habent, Camenus, Scopis, Fleus, Muldavius, qui Friburgensem agrum perstringit, alius non est is, et fonte et aquis, ab eo, quem Molbium diximus, quamquam vulgo uno nomine nuncupentur. Insuper et Melsiagus, a Latinis scriptoribus celebratus. Supra hunc Scurnicus, niger, a nigrore undarum, dictus; et alii quam plurimi, quos non facile est eloqui, qui omnes piscosi sunt ac tandem se Molbio immiscent. Oritur autem Molbius in saltibus Cattorum, vel, si dicere mavis, Cauptarum, qui ex portione Sudeti montis existunt, et primo cursu Septentrionem versus defertur. Alluit is primum Tubantes, post

Cyeneos, subinde Cauptas et Suardos, demum, multis amnibus auctus, Albim, in finibus olim Cheruscorum, illabitur. Est autem fluvius mirae rapacitatis, vagabundus ac nunquam certo alveo means, unde sibi nomen conscivit, quod vernacula lingua Molben significat. Elister eisdem jugis, diverso tamen latere, ortum habet. Et primo Occidentem versus decurrens, regionem Tubantinorum irrigat, mox Cauptas radit, donec Libanotriam attingit; estque statim, et quasi a fonte, margaritifer; nec tamen longiuscule. Priusquam enim Plaonium, oppidum in Tubantino agro situm, attingit, reperiri desinunt. Tantum est istius gemmae cum coelo commercium, ut non, nisi coelesti rore concipiatur ac parturiatur. Colligit in se Elister rivulos, primum Winttum (a quo Winttones dictos putaverim); deinde Biarum, qui Libanotriae australem limitem facit; ultimo Plisin ac Bardum, utrumque ad Lipsiaca moenia: tandem Salam influit. Sala autem in Curionum regione Hercynium montem, quem hodie Pinniferum fluviorum et montium Germaniae patrem asserunt, exit: editioremque Germaniae partem occupat. Is post Curiones, Redunos et Mariangos alluit; deinde Thuringos a Sorabis dividens, multos secum amnes trahit, donec in Albim prolabitur, ubi nomen cum undis perdit. Albis vero, Cornelio teste, apud Hermanduros oritur, in ea parte Sudeti montis, ceu Ptolemaeo placet, qua hodie colliminia Bohemorum et Moravorum existunt. A fonte Aquilonem petit, primum fines Bohemorum foecundat, ubi a Muldano fluvio auctus, per angustas montium fauces in regionem Calaucorum illabitur, cujus colles vitiferos irrigat; post longos tandem anfractus per Saxonum terras in Oceanum se exonerat. Omnes hi amnes ex jugis Sudeti montis, ut dictum est, profluunt, quae portio Hercynii est, quo ab Austro, veluti nativo muro, haec ora cingitur. Is perpetuis jugis ab Hercynio in haec loca porrigitur, ubi sese et latius extendit et altius extollit, a cujus dorso multi rami, instar brachiorum pro regionum latitudine diffunduntur, in quibus condendis castellis et oppidis aptissima loca nata sunt, partim incolis nomina tribuentia, partim ab ipsis recipientia. Parte antem, qua Albi appropinquat, altius assurgit, cujus pars ad Arcton procumbens et Albis ripam amplectens, roburque sempiternum alveo efficit, donec sese in humiles colles submittit finesque Saxonum attingit. Quicquid autem montium, ab Albi usque ad Molbii fluenta erigitur, et inde ad Elistrum ac Salam, omnis generis metalli dives est, utpote argenti, aeris, stanni et ferri. Rivuli, qui ex iis jugis prorumpunt, auri ramenta afferunt.

Ubi autem Sala fluminis ripas insequitur, uberioris glebae solum sibi sociat ac omnium segetum frugumque proventum facit, vini praecipue copiam. Tandem in Septentrionem vergens, Hercynii jugi portionibus se jungit, quae a Ptolomaeo Meliboci montes dicuntur, ibique Saxonum terris fines praescribit. Ad hanc fluminum et montium germanam interstinctionem alii plures, alii pauciores in hac ora fecere regiones, nobis tamen non plures, saltem principales, ternis esse videntur, quas et ternos populos priori aetate inhabitasse comperimus. Quantum enim ab Albi secundum longitudinem circuli ad Molbium protenditur, ab Helmanticis, quorum pars Dabennici, pars Clomaci dicebantur, inhabitata fuit. Horum ultimum ad vetus nomen alludit Caluconum. Dabennicos vero eos esse putaverim, quos Ptolemaeus Dandutos nuncupaverit. Pro Helmanticis aliqui Delmanticos legunt. Ego vel Helmanticos, vel Celmanticos legendum censeo, quod Ptolomaeus Celmanticos vicinos Bohemis designavit, etsi in alia latitudine hodie Bohemi a Celmanticis locati sunt. Nam huic nomenclaturae locus, coenobio insignis in hac regione, Cella vocitatus, adstipulatur, quod Celmanticos propius, quam Delmanticos, resonat. Helmanticos autem, ut supra commemoratum est, ex Helmiduis, vel Hermionis (nam utrumque reperitur) nomine tuebimur. Quod si quis Delmanticos defendere conatur, eos aut ex Illyrico, cujus Delmantia pars est, illac commigrasse, aut in Illyrico stipendia fecisse, fateri necessum habebit; de quo tamen parum liquide in annalibus extat. Facile autem est credere, per Celmanticos vel Helmanticos unius literae immutatione Delmanticos exaratum esse. Ultra Molbium, ad Elistrum usque, secunda regio extat, a Libonicis habitata, qui posthac Libonotri dicti sunt, ac eam partem, quae ab Eudosis et Varinis culta est, occuparunt. His vicini fuere Chauritani, vel Choritani; a Cauptis, priscis incolis, nomen trahentes. Super hos Melsiaci, Cygnei, Grobeldi, et qui in universum Molbiani ab incolis dicti fuere, ubi Tubanti, Vinttones Amonesque, prisci populi, sedes habuere. Estque usque hodie arx Tubantina, priscorum incolarum in ea regione nomen referens. Est quoque Amonum oppidulum, veteres Amones nomine suo repraesentans. Inter Elistrum et Salam tertia includitur regio. In ea Goraborum nomen, a Guardonibus, paucis literis immutatis, deductum, peculiare remansit: in quo fere spacio praeter Suardones latissime ibi incolentes campestria rura Herthanae coluere, montanam Reduni et Marioaugi. Fuerunt autem jam dicti populi non solum fluminum

et montium intercapedine discreti, verum etiam lingua diversi; nam pars domestica lingua, pars exotica, quam illi Sclavicam vocitant, perfuncta dicitur. Id plurimorum tum oppidorum, tum vicorum, nuncupationes indicant. Quamquam hodie gentem cum lingua exactam constet, rerum tamen nomina permansisse, perspicuum est. Et tamen nihil minus constat, quam unde is sermo, quem Sclavicum vocant, prodierit, et per quos populos huic terrae illatus sit. Nam vulgari opinioni, quae ipsam Sorabis attribuit, nentiquam subscribo; quod Sorabos indigenas, non adventitios esse, sermoneque Thuisco perfunctos, satis demonstravi. Qui autem hominum sint, qui se Sclavos dixere, et unde originem traxerint, in controverso est. Nam, qui de hoc quicquam in literas misere, partim ipsos Scythas et campos intra Tanaim et Bosphorum inhabitasse, retulerunt; partim vero Cimbros et ex insula glacialis oceani, Scandavia a Ptolemaeo vocata, ortos asseruere. Utrum verius sit, non facile scitu est, quod aliquanto recentiora sunt, nec ab ullo veterum, seu cosmographos seu historicos scrutemur, de ipsis mentio facta sit. Illud tamen plurimorum calculis comprobatur, linguam, quam nostra aetas Sclavicam vocat, eandem antiquitas Sarmatis et Scythis addixit. Unde perspicacissimum esse argumentatur, ipsam a Sarmatia ac Scythia in Germaniam aliasque orbis partes emanasse: cum praecipuus sit assensus eruditorum, Scythas colonias per orbem misisse magis, quam accepisse. Utcunque fuerit, non est praesentis negotii decidere, ne res Sclavorum persequi videar. Id autem pro comperto asserere ausim, Sclavorum nomen nusquam antea cognitum, quam in Romanorum provinciis sit auditum. Unde satis liquet, hoc ipsum nomen non gentis vel nationis originem referre, sed magis eventum vel occasionem, tum populo isti peculiarem, exprimere: utpote vel vivendi rationem vel militandi ritum et id genus aliud; et quod non in universum populo sit inditum, sed his duntaxat copiis, quae Illyricum, Thraciam, Macedoniam latrociniis infestavere, ubi, quod sine rege, sine duce, servitiorum more bella gerebant, Sclavorum nomen (quo vel erronum, vel servitiorum colluvies designatur) sortiti sunt. Tandem quoque societate et commilitio duarum fortissimarum gentium, Gepidarum et Hunnorum, aucti sunt. Nam Hunni, ab Imperatore Mauritio ex Pannonia pulsi, ad ipsos, veluti gentiles suos, confugerant; Gepidas etiam, sub quibus antea stipendia fecerant, eo facilius commilitantes habuere, quod, rege Cunimundo cum ingenti suorum multitudine a Longobardis caeso, ipsorum reliquiis

superiores facti essent: tantorum inquam populorum auxilio freti, Illyrici partem, quae Dalmatia, suae ditionis fecerunt, cui nomen a suo nomine, nihil in eo mutato, imposuerunt. Nam Sclavonia ab ipsis usque hodie cognominatur, quicquid antea vel Istria vel Dalmatia nuncupabatur. Ob hanc gentis gloriam, ex recenti victoria partam, quicquid usquam istius linguae homines erant, Sclavorum appellationem, ceu gentilitiam, sustulere, etsi longissimo intervallo a nativa ipsorum nomenclatione distabant. Nam ex Cornelii et Ptolomaei traditionibus Vinthi et Vintthones et Vinuli et Venedes germana appellatione essent nuncupandi. Ejusdem quoque gentilitatis cum Gottis fuisse a quamplurimis scriptoribus censentur. Pars vero, quae ex hac gente in Germaniam concesserat, partim a ducibus, partim a locis, in quibus consederant, nomina sibi vendicarunt. Nam quum primum a Vandalis relictas sedes occupassent ibique in tantam multitudinem coaluissent, ut universa loca, quae spatiosissima sunt inter Septentrionalem oceanum et Albim fluvium, implevissent, Albi denique superato omnem cisalbinam regionem, tum colonis vacuam, aut male habitatam (quum inde migratum esset) sibi usurparunt. Nam, juxta Orosii historiam Stilico, sub Arcadio Imperatore copiarum ductor, praeter Vandalos suos (erat enim genere Vandalus) et Suevos, qui tum Albim accolebant, et illis vicinos Helmannos (quos supra Helmanticos ac Helmiones dictos ostendimus) excitavit. Qui conjunctis viribus Rheno transmisso, Gallias invasere, quorum ad trecenta milia armatorum ab aliquibus, ad quadraginta ab aliis fuisse scribuntur. Hi secum uxores filiosque, non minorem mortalium vim, traxere. Haec migratio, ceu Vandalorum sedes desertas fecit, ita et Suevorum et Helmannorum loca a juventute plurimum evacuavit. Hac occasione freti Sclavi facile compotes voti evaserunt, et quicquid agrorum ad Albim fuerat, non solum occuparunt, verum etiam, sedibus illic locatis, per vicos et pagos habitare ceperunt. Nec vero tantum campestria rura, sed et saltus et vertices montium jugaque insederunt, quibus ex vernacula gentis lingua nomina indiderunt, et, quod priscis illius terrae nuncupationibus pene exitiosum fuit, eas partim deleverunt, partim in suam linguam traduxerunt. Unde tanta inversio nominum ipsorumque commutatio succrevit, ut, quos veteres Helmanticos, Dandutos, Calucones, Cauptas, Suardones appellarunt, a posteris sint Delmantici, Clomaci, Caurici et Cauritani Sorabi nominati; et pleraque id genus nomina usque adeo depravata, ut, praeter Sibyllam,

ea nemo agnoscat. Cum hoc pacto ditionem cum lingua per universam oram propagassent, quae, sicut brevi latissime serpsit, ita et citissime cum populo evanuit: sed haec aliquanto postea. Jam satis sit, ex aliorum sententia indicasse, qui hominum peregrinam linguam huic terrae invexerint. Verum, si meam sententiam de istius linguae in Germaniam et in hanc oram illatione requisieris, afferam quod sentio, Corn. Taciti suffragio suffultus, qui ita scriptum reliquit: „Osos non esse Germanos, Pannonica lingua coarguit, et quod tributa patiuntur, quae ipsis partim Sarmatae, partim Quadi, ut alienigenis, imponunt.“ Quae autem lingua exotica in Germania alia unquam ab illa audita sit, de qua Taciti sententia justius intelligenda foret, nullam profecto dabimus. Proinde, ut mea fert opinio, illam ipsam linguam recte putaverim, quam Tacitus Pannonicam dixit et Quadis vicinam fuisse suo seculo scribit; quam facile fuerit posteriori aevo latissime per Germaniam dilatare, occasione superius exposita eis praestita. Hi dum ad Albim et circum vicinas regiones sedes protendissent, alia atque alia cognomina, vel a ducibus, vel a locis, in quibus consederant, assumpserunt. Istius conjecturae non leve argumentum est, si nomen Osorum fixis, ut ajunt, oculis, intuebimur; cui admodum Oselandi nomenclatura alludit, et tamquam ab eo deductum sit, aurium judicium minime dissentit; quae nuncupatio populis istius orae semper peculiaris habita est et usque hodie perseverat. Suffragatur haud parum meae aestimationi tum urbs Ositia, tum mons Ositius, cujus utriusque nomenclatura ab Osis descendisse, non erit ineptum conjicere; sicut utriusque cognomina incolis notissima habentur, ita pro nostra sententia confirmanda maximopere testificantur. Adjiciet non modicum roboris communis et concors indigenarum consensus, qui ita per ora omnium volvitur, ut quicquid ingentis molis opus usque conspiciatur, id, seu pontium, seu turrium fuerit, totum Hunnorum manibus exaedificatum vulgo asseritur, quod idem de monticulis et tumulis per regiones dispersis, auditur. Adeoque recepta est Hunnica cognominatio, ut quos vineae grandiusculos botros progenerant, uvas Hunnicas vocitent incolae, sicut minores Franconicas, quasi ab Hunnis vel consitas, vel illatas. Fuisse autem Hunnos populos, qui Pannoniam et incoluerunt et exierunt, nemini, historias scrutanti, ignotum esse arbritror. Quibus argumentis saltem fenestram aperuisse volui, quo lector diligens suo judicio, quid probandum fuerit, justa trutina examinet. Mihi monuisse sat

erit. Quod si mecum sensurus quispiam est, jam hanc linguam honestius Pannonicam, quam Sclavicam dixerint. Nolo tamen de hoc digladiari; quod cuique probabilius visum fuerit, pro suo captu amplectatur. Jam satis sit, eatenus linguam peregrinam in hanc migrationem tractasse. Sed antequam ad intermissa redeamus, admonendi sunt, qui legerunt Orosii historiam, mendam, plus quam pertinacem, ipsi, librariorum culpa, inhaesisse, ubi de populis, per Stiliconem, consulem Romanum, excitatis, agitur. Quo loco, pro Helmannis, Alanis perperam subditum est. Nam si pensiculatiore examine scrutabimur populorum inter se longissimam distantiam, repugnare deprehendemus, ne Alani, qui Asiaticis limitibus haud longe absunt, cum Suevis, interioris Germaniae populis, commilitium facerent. Animadvertit illud in primis totius vetustatis fidissimus indagator Pomp. Laetus, qui in suis Caesaribus Alemannos, non Alanos, populos illos nuncupavit: forte usum obtinuisse ratus, eosdem esse Helmannos et Alemannos. Cujus facile subscribam sententiae, nominis origine aequa lance perpensa. Sed hoc labyrintho literatis relicto, ad nostrae relationis seriem revertamur. Antequam autem hanc terrae partitionem meae aetati accomodemus, paucis praefari par erit, quo tempore, quibus auspiciis, quorum laboribus, veri Dei cultus his regionibus sit illatus, et quanti constet barbarorum rituum expulsio ad mansuetioremque vitam traductio, quod totum Christianae religioni acceptum ferre debemus. Habet enim hoc Christiana pietas, ut non solum mortales ad vitae sanctitatem illiciat, sed etiam ad mitiora studia ingenia, quantumcunque ferociora, convertat. Id, quantum ex annalibus deprehendere licet, adducere conabor. Simul autem et imperii et religionis jugum subiit. De hoc itaque promiscue, quod reliquum est, enarrabimus. Fuit autem gens illa idolorum cultrix et mancipium, usque ad tempora, quo Gregorium Secundum, cathedram Petri tenentem, Leonem Byzantii imperantem viderunt, Carolus autem, cognomento Magnus, res Galliae administravit. Tum primum ejus terrae incolae per pietatis cultum interpellati sunt. Ea namque tempestate Sanctus Bonifacius, Archiepiscopus Moguntinus, a summo Pontifice ad Thuringos missus est, ut eam gentem exemplo et praedicatione in fide Christiana instrueret. Quos cum ad fidem convertisset, finitimam illis regionem Soraborum studio propagandae religionis ingressus est, ibique praedicando fidem Christianam spargere coepit ac multos baptismi lavacro admovit, primus fundamenta ecclesiae orthodoxae jecit.

Verum cum medio praedicationis cursu abitionem in Phrisiam (ceu apostolico decreto in mandatis acceperat) meditaretur, ne messem, quam copiosam agnovit, sine operariis relinqueret, seminarium operariorum procuravit, qui dominum messis rogarent, ut operarios mitteret, et ipsi tempore opportuno operarentur. Congregationem itaque religiose viventium in regione Libanothana, ad Plisis et Elistri confluenta, instituit; a quo loco hodie haud longe absunt Lipsiaca moenia, ubi et aedem sacram divo Jacobo apostolo erexit. Verum barbari, post patrisfamilias abitionem omnia devastarunt, incenderunt ac solo aequarunt; Christianis, qui inerant, partim trucidatis, partim fugatis. Ea basilica usque hodie Moguntinensi episcopo subest. Secutus est hoc coeptum, interjecto tempore, Ludigerus, vir Christianae religionis studiosissimus, qui posthac in episcopum Verdunensem electus est, sed nihil ex sententia confecit. Verum Dei benignitas, quo verbis piorum sacerdotum minus obsequentes comperit, verberibus et flagris ad epulum divinitatis venire compulit. Nam paulo post, Carolo Magno imperio potito, omnes hos populos per filium suum, Carolum juniorem natu, ceu supra adnotavimus, imperio Romano subjecit, qui simul, ut Christi jugum subirent, conatum adhibuit. Nam aliquot templa et aras per regiones disposuit, quibus viros, pietate insignes, praefecit, qui Christi fidem populum docerent. Sed omnia nequicquam; Sclavis, malorum daemonum capistro detentis, obnixe renitentibus. Tandem eo ad patris vocationem in Gallias proficiscente, populus, religione contemta, Christianos et expulit ac foede laceravit, ritus suos vanos pertinaciter observando. Mansit itáque vinea Domini inculta, et nullo dogmate Christiano pastinata, quoad res Germaniae ad Ludovicum regem devolutae sunt, qui hunc populum, una cum Bohemis, ad verae pietatis cultum trahere aggressus est. Utque vineam Domini non solum Christiana eruditione irrigaret, sed etiam munitam adversus omnes insultus infidelium redderet, ecclesiam Nisicensem designasse fertur, minime tamen complevisse, quod fratris Caroli superbia a tam pio coepto (nam bellum ingens et impium contra eum parabat) abstraheretur, negotiumque ob id relinquere coactus. Ne tamen ovem, in solitudine errantem et insidiis luporum obnoxiam, interire sineret, Conrado comiti, patri istius Conradi, qui postea imperavit, hoc negotium cum provincia decernit. Sed is, ab Alberto comite occisus, rem infectam reliquit. Tandem Othoni, Saxonum principi, patri Henrici, qui primus inter Saxones imperavit,

haec provincia obvenit, qui, quoties cum exercitu eam ingressus esset, toties ab incolis retrocedere coactus est. Nam semper majoribus copiis instructi, accitis sibi in auxilium Sclavis, ei obviam ivere. Ipso vita functo, res tota ad Henricum filium defertur, qui hoc bello, veluti per manus a patre accepto, eo se ipsum ac familiam suam illustravit. Nam brevi omnem regionem, ad Christi jugum ferendum, coegit, quod non sine Dei providentia aequum credere est evenisse, ut haec gloria, is belli triumphus, ceteris imperatoribus ereptus, Henrico sit reservatus. Unde tantam sibi laudem, non modo in patria, sed etiam per universam Germaniam comparavit, ut solus praesidium Germaniae esse succlamaretur. Eam ob rem et summa imperii, quod antea nulli principum Germaniae contigit, ei tradita est. De quo alias. Cum autem Henricus signa undique per regiones circumtulisset, urbem Gietanam, quam resistentem comperit, cum dies viginti ad eam sedisset, vi cepit, cujus praedam militibus permisit, pubertatem supergressos omnes occidit, infantes ac puellas captivas abduxit. De hac victoria in chronico Sigeberti ita scriptum comperio: „Henricus rex Ganam, urbem Delmatiae, cepit et Delmatis tributum imposuit“ (ubi urbem Celmanticae vel Helmanticae legendum censeo, uti superius demonstratum est). Dehinc Libonicos invadit, oppidumque illorum Lipsim evertit, et, quicquid opum in eo fuerat, exhausit, demum solo aequavit. Id posthac ad multos annos inhabitatore caruit. Sclavos, qui vicatim per oram pene totam incolebant, ne novos motus concitarent, trans Albim submovit. Insuper religionis Christianae curam suscipiens, lucos, quos lingua vernacula hagios vocarunt, impietati barbarorum sacros, ubique succidit, aras subvertit, cultum vanum undique prohibuit. Aedes insuper sacras per regiones instituit, sacerdotes ac monachos introduxit, qui populum Christianum in fide instruerent plantationemque novellam rigarent, donec Dominus incrementum praestaret. Qua pia institutione effecit, ut populariter omnes fidem Christi amplecterentur. Quo autem populum barbarum, bellis et rapinis adsuetum, ad mitiorem vitam humanamque societatem traduceret, condendis ac muniendis civitatibus auctor extitit, quas optimis legibus ac probatissimis moribus vivere docuit. Quo etiam urbes frequentiores civibus redderentur, ex agro et vicis nonum quemque evocavit ac muros incolere jussit, aliisque octo curam rei rusticae delegando, qui tertiam omnis annonae nono redderent; quod vero ipsis ultra victum reliquum fuit, in urbes convehen-

dum disposuit et pro contribulibus condendum, ut fame vel belli necessitate ingruente illis depromeretur. Qua re facile hosti illusit, quod, in agris nihil offendens, abitionem maturare cogeretur. Egit insuper omnes conventus in urbibus, quo nobilitatem a flagitiis, cives a voluptatibus coërceret. Ex his civibus multae et illustres familiae temporis successu processerunt, quae hodie latifundia per omnem fere Germaniam inhabitant. Quo facilius etiam latrocinia ex Germania submoveret, quicquid hoc genus hominum usquam in provinciis fuit, impunitate concessa, militiae suae adscripsit, e quibus integram legionem, omnibus donatis armis, adversus Ungaros ductitasse fertur, quorum opera apud Morsburgum egregiam pugnam edidit, hostibus ad internecionem caesis. Qua clade adeo Ungarorum vires fractae fuere, ut nunquam posthac in regiones illas redirent, omnemque praedam, qua ex eis potitus erat, in usum sacrarum aedium convertit. Fuit disciplinae militaris scientissimus observantissimusque. Nam pacis tempore tirones ita erudiebat, ut in bello optimi militis munia obirent. His peractis, nihil habuit antiquius, quam ut religionem Christi non solum firmaret, sed etiam auctam splendidioremque redderet; arcem Missinam, jam pridem a se conditam, pontificiali sede illustrare satagebat, cui terminos latissimos ab Albi, hinc Oderam, hinc Molbium designavit. Habuit autem in animo sapientissimus rex, omnes transalbinas ecclesias cum Boemis, quos et suae subdidit ditioni, Missinensi ecclesiae, ceu metropoli, subjicere, sed, aliis rebus implicitus, id praestare nequivit. Tandem morte praeventus, Othoni, filio suo, qui ei in imperio et ditione successit, negotium conficiendum fecit. Quod Otho, paternae pietatis aemulus, nihil gravatus, non solum implevit, sed et cum augmento praestitit. Nam praeter Missinensem ecclesiam, et Morseburgensem et Citzicam a primis fundamentis erexit. De quibus mox latius. Cinxit autem moenibus Henricus Morsburgum, quod a tempore Attilae dirutum jacuerat; Cygneam, inundatione aquarum collapsam, restituit; Aldenburgum, tum Plissinam dictam, in locum alium transtulit, Aldenburgum nuncupavit; Missinam a fundamento construxit; Gietanam (quam et Ganam dicunt) a se excidio deditam, in signum trophaei, instaurari prohibuit (hanc annales Kietam nuncupant). Barinos, vicatim habitantes, moenibus inclusit, a quibus oppidum nomen suum hodie servat, quod tamen corrupte, sicut pleraque alia (Bornis enim pro Borino, vel rectius Varino) nuncupatur. Hoc pacto omnia floridiora reddidit Tandem in Christo defecit.

His initiis cum imperio christiana pietas per has regiones cepit, atque hac plantatione pullulavit. Nunc, quibus studiis stabilita firmataque sit vera religio, quorum cultura radices tam altas egerit, ut nullis ventorum procellis quassari possit, paucis perstringemus. Henrico, uti dictum est, fato functo, Othoneque, ejus filio, ad imperii fastigium sublimato, nihil magis cupivit, quam paternis votis satisfacere; et, ceu quod in trunco foecundum existit, fertilitate ramorum exprimitur, sic Otho largiflua manu praestitit, quod Henricus animo intenderat. In primis autem operam impendit, ut pontificalis sedes in Missina, cui pater jam dudum fundamenta jecerat, compleretur. Quam etsi non metropolitana dignitate, ceu pater secum decreverat, insignivit, tamen ingenuam et liberam ipsam nulliique pontificum, post Papam, subjectam esse voluit, sancto Joanni evangelistae eandem consecravit. Ejus limites citra Albim, Molbium designavit; trans Albim, quicquid antea Nisicensis ecclesiae fuit, usque ad Oderam, ei adjecit. In ea Burchardum, virum sanctum et omnibus virtutibus insignem, primum antistitem introduxit, qui ministerium fidei pura conscientia et humili conversatione exequens, populum, in religione Christi rudem, exemplo et doctrina evangelica ita erudivit, ut nihil horum, quae in episcopo desiderantur, praetermitteret. Magnam partem populi trans Albim, qui adhuc in mancipio malorum daemonum erat, intra septa fidei traduxit, ecclesiam undiquaque auxit ac illustravit. Nec religiosissimus princeps, istius ecclesiae constitutione consummata, quievit, sed pro regionum discrimine alias binas superaddidit. Unam in Morsburgio, ubi Libanothanis sedem constituit, in qua Boso primus sedit, vir Christiani nominis studiosissimus, qui probitate vitae ac eruditione evangelii plebem in fide Christi edocuit, pauperum curam prae ceteris gerens; aliam quoque in Citzica erexit, quam Soraborum populis adscripsit, in qua Hugonem primum episcopum instituit. Is ipse et gregem Domini vita ac doctrina erudiit talentumque sibi traditum, ne ignavus negotiator argueretur, cum foenore reddidit. Horum praesulatuum limites, intra Molbium ac Salam, ita deprehendes, ut imaginemur lineam a medio fere amnis Molbii (ubi hodie Scyllena templa sita sunt) productam per Chauritanorum et Soraborum fines caputque Biari et Plisim et Elistrum et campestria Herthanorum, donec ad Salam protendatur, in loco, ubi Friburgum situm est. Quicqūid soli Austrum versus super hanc lineam existit, Czicensi ecclesiae assignavit. Quod vero infra eandem

ad Septentrionem vergit, Morsburgensi sedi adscripsit. Est itaque Molbius trium horum praesulatuum communis terminus, quemadmodum et trium regionum istius orae principalium, ut supra indicatum est. Hactenus de istius orae antiquitatibus, et de ramis ex hac nascentibus plantatione, et eorum pullulatione fructuque. Quod reliquum est, uberius Georgius Spalatinus, Tuae Celsitudinis a secretis, vir undiquaque eruditissimus, cui cursus lampada trado, exequetur; qui Tuae Celsitudinis jussu non solum populi vetustates et dioecesium limites, verum et, tum satrapas, tum dynastas, immo urbes omnes, ditioni Celsitudinis Tuae subjectas, ab origine est repetiturus. Tu, Magnanime Princeps, aequi bonique facito ea, quae in Tuam gratiam sunt emissa. Si quid in posterum limatius offendero, auribus Tuis haud subtrahaim.

Finis Lipsiae, Anno Virginei partus 1520.

ERASMI STELLAE LIBANOTHANI

COROLLARIUM AD LECTOREM.

Egi his commentariolis, Lector candidissime, pro populi germanici soli, inter Albim et Salam, priscis nomenclationibus restituendis, quae hactenus a patria fugatae extorresque factae, adeo longum exilium perpessae sunt, ut non nisi jure postliminii possessionem vindicare potuerint. Quod si non deus (ut in proverbio dicitur) praevertit anchorae jactum, jam jam non portum modo, verum et universam oram obtinuerunt, ut etiam singulae singulis, tum populis, tum regionibus sint restitutae. Suscepi autem hoc laboris genus, pietatem magis quam laudem secutus; nempe quo patriam e caligine tam profunda, in qua submersa verius quam immersa jacuit, eruerem propriaque ac genuina facie restituerem, ut, pristina libertate recepta, ante ora hominum, in sole citra pudorem versaretur cunctisque se intuendam praeberet, ut in ea tandem, quam longe haec nostra et vetusta illa patria inter sese distarent, agnosceremus. Non potui enim non dolere, patriam adeo sordibus oppletam conspici, adeo rubigine et squaloribus obductam cerni, ut sibi quam maxime dissimilis

foret, nec ab ullis minus, quam a suis agnoscatur. Quare ad ejus restitutionem velis et remis contendens, quicquid relatu dignum ex antiquitatis recessu extrahere potui, in medium produxi; non tam gloriosum, quam pium existimans, originem majorum retexere, et propagatas stirpes quasi ex semine deducere, quibus videlicet progenitoribus editi, quibus successionibus aucti, quo lacte nutriti, matremne an novercam hanc terram habeant. Quae singula cum hactenus Cimmeriis tenebris obscurata fuerunt, hoc nostro sudore ut in lucem aspectumque hominum prodirent, pro virili curavi. Ceterum eam causam, optime lector, sermone aperto, sine fuco, sine velamine egi; ceu quondam apud Areopagitas actitare fuerat constitutum, ubi nuda orationum et absque verborum lenociniis veritas producebatur. Quo dicendi genere judicium incorruptius eliciendum arbitrabantur, quam si cavillis et pigmentis (quibus judicum animi a veritatis deprehensione saepenumero abducuntur) oratio circumlita perfunderetur. Ne autem causam tam arduam ac per se difficilem, nec ab ullo antea tentatam sine patrocinio, sine testibus, quasi meo Marte, agere, a circumstanti turba calumniarer, et tam altas undas sine cortice (ut ajunt) natare insimularer, totius antiquitatis consultissimos autores patronos mihi adscivi; inprimis autem et ex veteribus Pomponium Melam, Strabonem, Cornelium Tacitum, Ptolemaeum quoque, in iis potissimum, quae ad Geographiae, vel magis Chorographiae rationem attinent populique vetustatem sapiunt: ex recentioribus autem, qui eandem farinam pinsuerunt, Blondum Forliviensem, Joannem Garsonem Bononiensem, quondam praeceptorem meum, qui in inquirendis vetustatibus Germaniae fuit accuratissimus primusque hanc nucem frangere ausus est, ut nuclei saporem lectori porrigeret; insuper et Philippum Calimachum, quem de rebus Germaniae saepenumero eruditissime disserentem audivi: ex nostris vero Raduvicum et Hermannum, Germanicarum rerum scriptores, Helmodum Lubitzensem, qui res Sclavorum literis mandavit, quos testes classicos sponsoresque fidissimos huic causae adhibuimus. Si quid tamen vel obscurius vel ambiguum ab illis ipsis traditum comperi, mearum partium duxi, id ipsum vel interpretatione illustrare, vel pensiculatiori examine experiri, si possim, quid sequendum foret, elicere. Quod tamen ita probabilibus argumentis firmavi, ut sine contradictione videri possit causae nostrae accedere. In his aliquoties (ceu ingenue fateor) conjecturis verisimilibus, Platonis monitis edoctus, rem indagare oportuit,

cum nulla alia via elabendi ex tam altis tenebris, ne Ecestidi quidem, pateret. In illis tamen non statuendo, sed potius excitando semper pronunciavi, et ut aestimatio foret, non judicium. Si quid licentius productum sit, eo factum esse credas, quod libertas disserendi in commentariis ab omnibus permissa sit. Quicquid autem ex historia repetendum fuerat, fidem annalium proprie secutus sum; et quod ex illis diversis locis exceperim, sine fraude his commentariolis intuli. Verum hi utplurimum *ἀνώνυμοι* leguntur. Quare nec nominatim autores citare potui. Etsi rerum gestarum in iis utplurimum fusiorem expositionem desiderarim, presentibus tamen utendum fuit. Sed haec utcunque ignoscenda eraut. Verum, quis aequo animo ferat, quod nomina istorum non edunt, quorum facinora egregia referunt? Quod omnino vel inscitiam vel ignaviam illius seculi arguit, viros apud eos ob egregia gesta claros et tacuisse et tenebris involvisse, qui suum illud seculum illustrarunt. Quis, putas, nosset Achillem, Ulixem, Agamemnonem et alios in re militari fortissimos viros, si satis fuisset, Homerum cecinisse: Graecos ad Trojam bellasse et Ilium subvertisse? Quis item Romulum, Numam Pompilium et alios innumeros, tum urbium conditores, tum legum latores, si in literas misisse satis fuisset: *Eo tempore Roma condita est, Hoc aevo Roma leges suas accepit:* quemadmodum narrare annalium compilatoribus usui fuit? Sed demus hoc seculo tam rudi et infelici, demus simplicitati ingeniorum, ut, quam perpetuo duraturam meruerant gloriam, cum gestis interire passi sint; unde posteris tanta jactura facta est, ut nec urbium conditores, nec regionum servatores, nec legum latores noscant, quos tamen parentum loco venerandos, consensus gentium dictitat. Sed quorsum nos dolor abripuit? Ad rem, unde evecti sumus, redeamus. Principio autem illud agamus, ut lectori, vetustatis avido innotescat, unde hae nuncupationes originem traxerint, fontem ipsius (ut ajunt) indicaturi, et quo pacto tam longe a paterno idiomate recesserint; qua rursus industria ex tam abdito situ et longissimo vetustatis recessu perquisita sint, ut iterum solem perferre non dedignentur. Deinde, quid dignitatis atque autoritatis vetustati insit, cujus gratia longe recentioris aevi nominibus possit ac debeat praeferri. Quae dum singulatim in universa enarravero, ut te, lector optime, nisi aequiorem, tamen indulgentiorem exhibeas, monco. Quis enim in tanta rerum caligine non coecuciat? Quis, in re tam lubrica, non aliquando lapsus est? Pro viribus tamen conaturus, ne tota

via aberrem. Nunc, quo lucidiora singula fiant, Platonem, omnium Philosophorum numen, operae pretium est audire, qui in Critia, sub nomine Socratis, in hanc sententiam locutus est: „Quod dii quondam universum terrae orbem singulatim sortiti sunt et pro distributione regionum in unaquaque viros indigenas et admodum generosos creavere atque prudentes et, prout rebus cujusvis loci expediebat, accommodos, quorum mentibus etiam Reipublicae ordinem infuderunt; a quorum nominibus et ipsorum primogenitis nomina provinciis et regionibus imposuerunt, quae etiam a posteris ob amoris affectum in progenitores conservata sunt.“ Ex qua Platonis sententia probabili argumento assequi poterimus, hujuscemodi vetustatis nomenclationes a Tuisconis prole, et qui ex illis primogeniti fuerint, inditas esse. Nempe, Beroso autore, anno XXV Nembroti, regis Babylonici, quem ipse Saturnum Babylonium appellat, qui regnare cepit anno a cessatione aquarum CXXXI; quibus si superadduntur XXV anni, consurgunt CLVI post aquas; quo tempore Tuisco terram a Rheno ad Tanaim usque et in pontum, occupavit. In ea regnum Thuisconum et Sarmatarum fundavit, colonias quoque ex filiis et familiis suis in illis posuit, qui nomina sua his locis indiderunt et reliquerunt, ut monumentum posteris essent, quis conditor eorum fuisset. Anno insuper VIII Nini, regis Babyloniae, Thuisco legibus populos suos formavit. Ei successit Mannus filius, ex terra matre, Tacito autore, editus. Is anno VI Semiramidis illis populis praefuit. Huic Manno tres filios idem Tacitus adsignat, Ingevonem, Istevonem, et Hermionem. Hi, inter se quicquid paterni soli fuerat, partiti: Istevoni, Rhenus, ultra citraque ripam ad Oceanum usque, obtigit; Ingevo cum suis ad Oceanum secessit, imperium ac sedes usque ad mare congelatum, ab inde ad Tanaim fluvium protulit, a quo Ingevonum montes illis incolis cognominati sunt; Hermion, vir ferox armis, interiora loca Germaniae occupavit; cujus proles in tantam multitudinem coaluit, ut a Rheno Danubium et Albim attingerent; pars etiam trans Albim, usque Suevum fluvium (cui nomen Suevi indiderunt) loca ceperunt. Qui ex illis Albim occuparunt, partim Hermunduri, ut qui circa caput amnis consederant, partim Helmonii, vel Helmiones (nam utrumque reperitur), ut qui ripas Albis ex utraque parte, postquam angustias montium Boemicalium erumpit, accolebant. Quorum fines usque in Suevorum sedes (qui tum quoque Albim, Ptolomaeo autore, occuparunt) protendebantur. A quibus et ora

in universum Helmonia nuncupata fuit, incolaeque ipsi Helmeones, ut est apud Tacitum deprendere. De quibus Mantuanus ita cecinit, situm eorum describens:

Adde sub Arctoo positos gelidaque sub Ursa
Helmones —

Hi posthac Helmanni et Helmantici, paucarum literarum immutatione, dicti fuere, ceu hoc in commentariis judicavimus. Hos esse crediderim a Ptolemaeo Herthanos vocitatos, quorum sedes intra Albim et Salam fuisse indicat, ita ut ab Hertha, id est Terra, quae propria voce Herthum dicitur, ut Tacitus asserit, matre avita cognominationem eligentes, quo etiam originem maternam referrent. Fuit enim his temporibus mulieribus par ac viris honos, Platone asserente, ut, quemadmodum virorum, ita et mulierum nomina celebrarentur regionibusque ac populis imponerentur. Ut de Pallade et Minerva, quae de nomine Athenis imponendo, inter se certarunt, satis liquet. Cum insuper hi populi (sive unum, sive geminos dixeris, parum refert) multiplicarentur, etiam amplius terrae spatium incolere ceperunt. In varias quoque colonias sese distribuerunt, quas semper a majoribus natu, ritum patrium secuti, nuncupaverunt. Nam in summa veneratione primogeniti undique terrarum semper habiti sunt et veluti principes regionum et capita incolarum reputati. Hinc illa varietas nominum emanavit, ut et populus, qui antea unicus fuit, et unica appellatione cognominatus, exinde in plurimas sibi nomenclationes usurpavit, ut scilicet alii Danduti, alii Calucones, alii Eudoses, alii Burini, alii Cæptae, alii Suardones, alii Tubanti, alii Amones, alii Reduni nuncuparentur, primis populi nominibus his, veluti recentioribus, antiquatis. Quibus etiam populis, quicquid spatii inter Salam et Albim latissime patet, impletum est, ceu de hoc in commentariis fusius scripsimus. Nihil enim aut parum, praeter sola nomina vetustatis rerum gestarum, ab autoribus relatum est, quod inopia literarum evenit. Quantum vero vel per acceptionem (quod genus disciplinae etiam apud Platonem et a Pythagoricis usu habitum est) et tamquam per ipsum res priscorum ad posteros manarunt, comprobatur (quantumcunque vero exiguum est, quod ex autorum traditione deprehendere licuit), in commentaria retulimus. Haec priscorum populorum nomina, etsi nihil aliud quam Germanicum, vel rectius Tuisconicum sonant, tum a Germanis adinventa, tum imposita, tamen cum ad incudem Graecorum relata fuissent, a propria et germana duritie aliquantisper remollita

sunt, ut saltem in ultima syllaba inflexionem admitterent; quod sic elegantius ipsis sonare visa sunt, subinde et latina moneta percussa, quo longius ab germanica et germana voce abiere. Nec mirum videri debet, si barbarorum nomina graece audiuntur, cum soli Graeci hanc sibi gloriam aucupaverint, quod omnium nominum per orbem formatores extitere et uti vox, quantumcunque aspera, in literas mittenda foret, docuere. Ceterum temporis curriculo, quando progenitorum memoria e mentibus successorum delata est, similiter et ipsa nomina partim immutari, partim aboleri sunt cepta (quod enim sine literis, quibus tunc Germani caruere, oblivioni non fit obnoxium?) partim et in alias regiones cum gente sua traducta, quare ipsorum perquam tenues notae remanserunt, quibus a posteris deprehendi possint. Accessit ad hoc exoticae et peregrinae linguae (sive eam Sclavicam, sive Hunnicam dixeris) introductio, quae non modo bonam magnamque partem Germaniae interioris occupavit, sed et totum fere, quod ex priscis nominibus reliquum erat, novis suis nomenclationibus, inductis Cimmeriis tenebris, obfudit; adeo, ut ad ea restituenda Sibylla opus sit. Hac tamen difficultate minime absterritus, sic mecum cogitans: odorissequi canes naribus feras indagantur, et sagaces venatores feram a fera, immo cervum a cerva ex vestigiis agnoscunt: cur in pervestigandis rerum vetustatibus diligens et acer perscrutator haec ipsa nomina, quantumcunque obstrusa et abdita non excutiet? cum tot signa, tot indicia, tot denique vestigia in montibus, fluminibus, sylvis, pagis, oppidis et arcibus supersunt, et praeter haec dignissimorum scriptorum monumenta, tot regum, principum, pontificum et satrapum diplomata, ex quibus odorari saltem licet (si quis vetustatis avidus, nares adhibuerit), quod hactenus absconditum latuit. Adde et his terris illustrium familiarum nuncupationes, et, quod omnium maximum puto, vulgaris sermonis allusionem, in qua magnam partem priscae nomenclaturae olfacere poteris et ea resciscere, quae semidoctum vulgus, illotis, ut ajunt, pedibus praetereundo, negligit. His ego vestigiis insistens et totis, ut ajunt, nervis inhaerens, frequenti versatione, nunc sursum, nunc deorsum, et hoc et alterum volvens, singula singulis compensans, ita perquisivi, ut acum invenissem, si acum quaesiissem. Quantum igitur per has nebulas perspicere licuit, ut semel de lite decerneretur, in hanc sententiam pedibus concessi, et Suardones, apud Corn. Tacitum celebres populos, in Sorborum nomen transisse dicerem. Quae nuncupatio adeo invaluisse

comperitur, ut fere universam oram inter Albim et Salam (Blondo Foroliviensi autore) occupaverit. Quos item Ptolemaeus Calucones dixerit esse, quos Clomacos annales nominarunt; Dandutos, quos Dabennicos; Helmiones quos Helmanticos (pro qua, spuria voce, in annalibus Delmanticos legimus), qui hodie in universum uno nomine Missinenses dici reperiuntur. Subinde eandem semitam inambulans, quos Ptolemaeus Chautos, Tacitus vero (si conjecturis locus est) Cattos nuncupavit, partim Cycneos, partim Chauros, vel Choros, quos hodie Plisnenses, immo, si quid innovandum foret, Chauttones honestiori vocabulo dicendos judico. Barunos, vel Buurunos, a Ptolemaeo et Tacito nuncupatos, quae hodie loca sunt circa Biarum fluvium, a quibus, commutatione unius literae facta, Burinum vel Burnis cognominatum est: incolunt hi populi adhuc hodie hunc tractum ad Molbium usque, ubi trans amnem Buurtzense oppidum, a suo nomine dictum, constituerunt, Septentrionem versus Boardum attingentes. Ultra hunc Eudoses apud Cornelium, quos posthac Libanothanos, hodie Lipsiacos, id pago ejus nominis commonstravere. Tubantes Ptolemaeo dicti, hodie Tubanenses; in quorum agris Plahonium oppidum et arx Tubaneckia visuntur, familiaque Tubaneckia in hac regione suis natalibus insignis. Amones his vicini: quod nomen et hodie retinuere. Winthones a Tacito, qui hodie Widenses vel rectius Vittones, aut a flumine vulgo Widda cognominato, aut quod Wintonum nomen ab incolis in Wittonum tractum est; cujus argumentum esse poterit pagus haud incelebris, Wittonum usque hodie nuncupatus. Reudunos a Tacito, qui hodie Rodim fluvium, quousque Salam ingreditur, accolunt. Marungos a Ptolemaeo, eos putaverim, quorum Marnsshug, arx notissima, caput est, pene priscam nomenclationem referens. Ab his quoque eos ortos crediderim, qui oppidulum, cui Merano nomen vulgo indiderunt, in regione Chauttorum condiderunt. Mogelanos, Colduos a Strabone dictos item Cammanos a Ptolemaeo, hos arbitratus fuisse populos: haec ipsa priscae appellationis nomina indiderant, quae nostra etiam tempestate illaesa conservantur.

Habes jam, lector candidissime, a capite ad calcem usque nostri cursus consummationem; quantis sudoribus hoc iter emensus, quo filo hunc labyrinthum exierim, quibus laboribus hanc glaciem perfregerim, ut tam altos fluctus exsuperarim ac cymbam nostram ad portum perducerem. Quae singula, dum quisque intentis oculis contemplabitur, me omnino a scopo aberrasse

nisi istius studii ignarus sit, dicere nequicquam poterit. Sed si aliquoties a chorda contigit excidere, me non ex tripode, sed ex cribro locutum noverit. Quid plura? Fores apertas conspicis, aditum paratum habes. Vel meliora dato, vel pedibus in nostram sententiam ito. Sed dum pietati studeo, maximam impietatis notam subirem, si Cycneorum ac Libanotriorum meorum causam indefensam relinquerem, utriusque videlicet populi vetustam originem reticendo: cum a praecipuis istorum populorum civitatibus maximis beneficiis sim ornatus, cum in altera earum genitus, altus et eruditus, ab altera in civem adscitus, liberaliter fotus, in patriciorum ordinem cooptatus, consul declaratus, fascibus insignitus. Inhumanum itaque foret, ne dicam impium, si tot in me congestorum beneficiorum ita abjecissem memoriam, ut illos perpetuis tenebris mancipatos velim, quos vitae lucisque ac tot ornamentorum autores habuissem. Tua igitur indulgentia fretus, lector optime, illorum antiquitates altius repetere, et quae hactenus in abditis inclusa latuere, in publicum producere aggrediar. Est autem utriusque populi (Cycnea et Libanothana) nomenclatura usquequaque receptissima, ut de possessione minime agendum minimeque dubitandum sit. Nam praeter hoc, quod in ore literatorum ubique gentium versatur, virum eruditissimum, et omnis antiquitatis promum et condum, Joannem Garssonem Bononiensem, advocatum habent, quae nec graviorem, nec disertiorem desiderare quidem possent; quippe unius tanta est tum eloquentia tum eruditio, ut in omnibus prisci aevi gravissimis simulque disertissimis viris optimo jure conferri poterit; is, inquam, in libello suo de bello Suevorum et Missinensium iis populis possessionem bonae fidei (ut ajunt) asseruit. Quem testem fortiorem, patronum graviorem, advocatum facundiorem producere quirem, quo istis nomenclationibus jus suum possessorium assererem? Hoc uno plus comprobatum esse duco, quam si decem Conrados, bis decem Celtes ac omnem proletariorum turbam in testimonium afferrem. Eam ob rem, ne actum agam, non verbum quidem pro restituenda possessione profundam. Si quid de his populis vel obscurius vel substrictius forsan in commentariis relatum est, mearum partium erit, id ipsum explanare et brevibus explicare (quod alias heroica buccina, dum Molbii topographico stilo decursum pinximus, multa de his cecineram), ne eandem cantilenam iterum cantare viderer. Cycnorum itaque nomen a Cycno, Herculis filio ex Chyane, Tubanti filia vel nepte, regionis indigena,

initium sumsisse, incolae omnium maxime conveniunt. Qui, ut ajunt, dum orbem peragrasset, ex generosis puellis multis in locis sobolem reliquisse constat. Ex quibus virilis sexus nati regionibus suis praeficiebantur ab ipsorumque nominibus nuncupabantur. Hac ratione haec regio a Cycno Cycnea dicta fuit. Pro qua voce Cycnigea in annalibus repositum est, quod vulgo Suanfeldiam interpretati sunt. Id nomen civitas, ejus regionis caput, hodie retinet, antiquae appellationi astipulando. Inquilini quoque regionis a Molbio usque ad Plisim et ultra fluvium, alicubi ad Elistrum, Cycnoi; quo nomine et hodie gloriantur. Istius populi tam vetustam originem et ex heroum stirpe deductam multa monimenta veterum testantur; maximopere epitaphii inscriptio, principalis puellae, in tabula plumbea, anno abhinc XVIII, per Johannem Lupum ex Hermansgrün, virum tum eruditum tum antiquitatis diligentissimum indagatorem hujus patriae, equestris ordinis procerem, in agro villae petrosae suae ditionis, loco, ut mihi coram ostendit, reperta, dum arbor ingens et vetusta (pinus forte erat, quae gentilitatis tempore bustis principum et satrapum imponi solita erat) ex flatu ventorum prociderat. Unde, terra altius retecta, ossa cum hac tabula, multis seculis illic sepulta, oculis hominum patuerunt. Cujus tabulae verba subtexere volui, ut antiquitatis candidati perspicuo argumento colligant, nihil horum, quae de Cycneis dicta sunt, somnium prae se ferre.

EPITAPHIUM SUANHILDIS.

SUANHILDIS, Cignoi, Herculis Graji ultimae sobolis filia, ex Ylba matre genita, cui avus paternus fuit Falco; Silba (vel Hilda) avia; proavus Aelister; proavia Vinda; abavus Uliches (vel Duliches); abavia Stennio; atavus Glaucus; atavia Melse, qui omnes a Cygno, Herculis filio, et Chyane, Tubanti filia, descenderunt, has terras, a fonte Ilbe fluminis, cum Cizone, usque ad Elistrum, rexi; quae Cygnorum terra dicta est a majoribus nostris. Ultra Elistrum Hilda, soror, Sorabis imperavit. Vixi pudice, absque marito, sic volentibus fatidicis parentibus. Sum tamen a filio Griphonis illusa, nunquam tamen laesa. Postquam sol quinquies decies et supra hoc septies cursum suum circumegisset, virgo occubui. Hic sepulta sum. Stella fulgente, umbram meam videbitis Cygnoi.

Tunc lupi cornuti insidias cavete. Caput bovis ad petram religatum solvetur: vos repellite. Porcum, lacte et sanguine saginatum, mactate cum porcello suo; alas ipsius discerpite. Atavi sedem occupare studete. Matris angustias vitate. Limites vestros perticis designate. Serra tridenti, quod durum est, dividite. Molari frangite robora. Silentium amate. Vasa testacea e corana projicite. Vultures, qui cycnis inimici sunt, fugate. Quod luteum fuit, lapideum facite. Igni noctem accendite. Ardentem vestem deo extinguite. Parentis amictum non contemnite. Leges patrias non transscendite. Cycnorum meorum candorem solliciti servate. Argenti fontes venenum habere, mementote. Tudiculis matrem non laedite. Haec vobis, filii mei o Cycni, uti a parentibus fatidicis accepi, reddidi. Felices si sequamini!

Haec fuerunt nuper in agro pagi Petrosi in lamina plumbea, literis capitalibus (ut ajunt) conscripta, in monticulo sub arbore, quae ex flatu ventorum prociderat, reperta, dum a rustico arbor e terra velleretur, a quo mihi tabula praesentata est. Eam ad te, ceu vetustatis amatorem, misi. Cum ad nos redieris archetypum videbis. Vale. Ex arce Schönfeldensi.

JOHANNES LUPUS
ex Hermansgrün.

Implicantur his literis non solum istius populi antiquitates, sed et verborum involucris fatorum ordo designatur, e quibus Cygneorum fata petenda forent, quemadmodum populi Romani ex sibyllinis libris, qui in maximis solum necessitatibus a collegio augurum adiri soliti erant. Quisquis rem ipsam toto pectore pensitaverit, Pythagoricam doctrinam illic inclusam persentiet, quod et symbolicas sententias continet et minime ad literam, quicquid in his continetur, intelligi possit. Adest nobis istius opinionis aliud argumentum, sane maximum, quo Druidarum sodalitium (qui praecipue hanc disciplinam professi sunt) in loco istius regionis fuisse conjicimus templaque et aras illic habuisse, quae hodie ab ipsis Druidis nomen retinent. In quo, ejusdem Johannis Lupi diligentia, haec inscriptio graecanicis elementis: *Ἰωρβαλης Δρυΐδων Μεγιστος*, lapidibus insculpta, reperta fuit. Graecos autem fuisse in Germania, vel dogmatisantes, vel sacrorum ritum instituentes, vulgarium ideoma, tot Graecis refertum vocabulis, aperte indicat, quae scrutari vo-

lenti sese sua sponte offerunt. Corn. quoque Tacitus Herculem apud Germanos fuisse scribit, quem in praelia ituros primum omnium virorum fortium cecinisse affirmat. Anno quoque XII Macalei, regis Babyloniae, Herculem in Germania regnasse, Berosus scriptum reliquit. An is alius ab illo utpote Graecus, Germanus alter, an uterque Grajus, pensitent alii. Sed de his satis; ad id, quod superest, contendamus, Libanothriorum vetustatem repetendo. Cheruscorum populum Germaniae quondam potentissimum simulque bellicosissimum fuisse, Corn. Tacitus ac Strabo retulere, sedesque amplissimas ad Albim occupasse Claudianus testatur cum scripsit:

— ingentes Albim liquere Cherusci.

Istius cognominationis indicium facit urbs Cherusca trans Albim, sub ditione principum Ascaniae. Ili populi cum finitimis, praecipue Cattis, qui eis in latere consederant Salamque, fluvium fertilissimum, attigerant; pars etiam amnem transierat, in loca, ubi hodie Thuringorum sedes est: pars Cheruscorum, duce Libanothe, impigro juvene, patrium solum exiens, loca ad Salam, quo Albim influit, primum occupavere. Cattis inde vel fugatis vel caesis, mox, amoenitatem fluminis sequentes, omnem citeriorem ripam suae ditionis fecerunt, postremo etiam regiones Eudosorum et Varunorum (qui tum in universum Sorabi nuncupabantur) invaserunt, incolis partim pulsis partim subactis; in his sedes stabiles locantes, quas cum a Sala ad Molbium usque protulissent, regionem totam ab istius gentis principe Libanothe, Libanotriam cognominarunt; populusque ipse Libanotrius vel Libanothanus. Demum per regionem illam tum oppida tum arces constituerunt, quibus ex sese utplurimum nuncupationes et cognomina indiderunt; ceu sunt Libsau ad Salam, Libonoum ad Molbii ripam (licet hodie ab eo aliquantum distet, ob fluminis decursum immutatum). In medio autem regionis, ad confluentes fluvios Elistrum, Plisim et Boardum, Lipsim condidit, quam, a nomine patris sui, qui Libes nuncupabatur, cognominavit caputque totius populi Libanothani esse voluit; quod in colliminibus Eudosorum et Barunorum situm. collocata fuisset, de quo fusius in carmine topographico Molbii indicatum est; quem senescentem jam nomenclationem et tempore oblivioni deditam a silentio vindicavimus. Istius populi in hanc regionem adventum literis mandarunt Raduvicus Saxo, Ditmarus quoque Merseburgensis, in catalogo episcoporum; Garso noster Bono-

niensis, in bello Suevico ad principem Fridericum, ducem Saxoniae, hos populos Libanothanos et Libanothicos vocavit: cur non temere a nobis in possessione sua tuentur? a qua nec interdictu praetorio, saltem aequo judice assistente, poterint turbari. Adstipulantur huic cognominationi eruditorum virorum tum epigrammata, tum epitaphia, in quibus sibi possessionem communi jure vendicant. Est Lipsi in aede divi Pauli, principi Theodorico epitaphium istius generis, ad quod indagatores sollicitos relego. Satis mihi sit, notas et signa indicasse. Qui ollam desiderat, ut terram fodiat, necesse erit. Verum hoc populi nomen hodie ceu pleraque alia in Misnensium nomen concessit, cum nihil minus sint hi populi quam Missinenses. Sed copiosissime de hoc in commentariis. At, ne haec nomina, vetustatis effigiem repraesentantia, vel, quod inculta obsoletaque sint, vel quod auribus ingrata, de possessione repellenda magis quam intromittenda, quis objicere ausit ac nostri aevi nuncupationes illis praeferendas velit; tum, quod rebus nostris accommodatiores, tum quod magnificis titulis circumferuntur; hoc loco argumentis fortissimis plane pertractabimus, antiquitatem, quantumcunque incomtam, inornatam, ac etiam incomitatam, semper plus dignitatis et autoritatis habere, gratia quoque et majestate neotericis praesentibusque rebus longe praeferendam, ut quae non modo cum veneratione, sed et cum admiratione hominum animos ad sese pertrahat. Id philosophi argutis rationibus comprobarunt, utpote, antiquitatem non solum esse originem omnis posteritatis, verum etiam, sine qua nihil splendidum, nihil illustre posteris adest; id adeo verum esse, totis viribus contenderunt, ut etiam claritudo regum ac principum (quod unicum jubar communi hominum consensu in terris relucet) sine vetustate obscura sit. Omnis praeterea procerum nobilitas, nisi diuturnitatem redoleat, contemtibilis habetur et pro nihilo ducitur: illustrari itaque nobilitatem ex vetustate, ceu diem ex luce, pertinaciter adseruerunt. Obmitto dicere, quantum honoris vetustati, quod ad disciplinas attinet, tribuunt; dum sine ea, quicquid scimus, puerile dicant, quod rerum recentioris aevi cognitio, nisi antiquitatis sale aspergatur conditaque sit, cito evanescit et, velut insipidum pulpamentum, a gustu respuatur. Verum nos antiquitatis effigiem, quae maximis priscorum nominibus agnoscitur, admirabiliorem sanctioremque esse, crassiori, ut ajunt, Minerva persequamur, argumentum a veteris monetae specta-

toribus sumentes, qui numismata antiquata et rubigine undiquaque obducta longe pluris quam recenter percussos nummos aestimant et mercantur; nihil in iis praeter vetustatem et admirantes et adorantes. Quantum insuper operae cum limando tum expoliendo impendant, ut sorde et squamis detusis, aliquantulum ad genuinam speciem redeant, satis cognitum est. In quibus parum aut nihil, quod tantopere elaboratum cupiunt, praeter antiquitatem inveniunt; et quanto magis id genus antiquum, eo avidius appetitur sollicitiusque perquiritur. Proximum huic est, si in veterum monumenta inciderint, in his quoque vel inscriptiones vel scalpturas compererint, quam inexplebili admiratione illas contemplantur, admirantur et pene exosculantur! In quibus praeter attritas literas aut mutilam imaginem nihil est, vetustate seclusa, quod oblectare poterit. Si ex naturis rerum raciocinari voluerimus, id ita habere, facile deprehendemus. Quis enim annosam pinum, quantumcunque hispidam, cortice scabram, ramis hirsutam, foliis asperam cucurbitae nuper natae non praeferat? Sit illa licet viriditate amoenissima, lenitate jucundissima, florum candore ornatissima, pomorum magnitudine tumida; attamen ad primos rigores folia perdit, ac viror omnis abscedit, dum pinus tot ventos et imbres nivesque exceperit rigentesque hiemes pertulerit. Et, ne in longum nimis argumenta protendam, semper antiquitas natalium generosiores suos effecit. Ille enim nobilitate clarior, qui genere vetustior habetur; id omnium fere gentium sollicitudo de suae vetustatis origine, apertissime indicat, non solum humanae, sed etiam divinae literae attestantur. Quanta enim de hoc inter Chaldaeos et Judaeos concertatio fuit, Josephus plane edocuit; quanta inter Scythas et Aegyptios, Justinus, inter Aegyptios et Phrygas, Herodotus lucide satis explicarunt, qui omnes, ut uno verbo dicam, ex antiquitate sibi claritudinem aucupare studuerunt; tanto generosiores, quanto antiquiores sine controversia sese aestimantes. Quae cum ita sint, antiquitatem neotericis rebus undequaque magis tum honorandam, tum excolendam esse, quis non videt? praesertim ea, quae ad posteritatis et decus et gloriam pertinere dignoscitur. Est autem praecipua patriae gloria, Platone assertore, si tales ab exordio habuerit incolas, quos *αὐτοχθονας* et indigenas vocant, non peregrinos, non perfugas, non proditores et id genus alios adventitios; sed e suis visceribus editos, suo alimento nutritos, qui patriam, ut par est, ceu matrem amant, progenitores et

parentes venerantur; quales tibi, o lector (ad nostrates id dico), et progenitores et successores, hactenus ignoratos, commentariolis nostris ostendimus; in hoc non parum et splendoris et claritatis nostris hominibus me allaturum arbitratus. Sed, ne diutius his immorer, enavigatis tam confragosis et asperis locis, ut cymba nostra portum subeat, tempus adesse video. Si itaque patriae vetustates rite tutatus sum; si priscis nomenclationibus, in quibus patriae effigies conservatur, amissam possessionem optimo jure adserui; si illis ipsis patriam ornatiorem illustrioremque reddidi; si argumentis, quaeque obscuriora fuerunt, perspicacissima feci; si affatim calumniandi ansam praecidi; si per omnia recte plaustrum protuli: tuum, o lector candide, esto judicium. Sin, secus ac sperabam, sors ceciderit et aliquatenus a regula dilapsus, boni consulas. In magnis voluisse sat est. Tu tamen interim his nostris utere, donec meliora emendatioraque videbis.

Was ich über dieſe Schrift des Stella nun noch zu ſagen habe und zum Theil vorausſetzet, daß ſich der Leſer die Mühe genommen, ſie zu überlaufen, wäre Folgendes.

1. Es iſt zuverläſſig eine bisher noch ungedruckte Schrift. Ich wiederhole dieſes, damit man ſich durch Struven nicht irre machen laſſe, welcher in ſeiner Bibliotheca Saxonica*) vorgiebt, daß der Tractat des Stella De populis et rebus priscis orae inter Salam et Albim eben das ſei, was Mencke in dem dritten Tome ſeiner Sammlung unter der Aufſchrift Paralipomena de origine, vetustate, appellatione et regionibus Tubantinorum, Cygneorum u. ſ. w. (die metriſche Beſchreibung der Mulde dazugerechnet) herausgegeben habe. Zu dieſem Fehler hatte ihn ſein Vorgänger Kreyſig nicht verleitet, als der nicht nur in ſeiner Hiſtoriſchen Bibliothek von Oberſachſen,**) die nach der Menckiſchen Sammlung erſchien, gegenwärtige Schrift des Stella noch immer zu den Manuſcripten gerechnet, ſondern auch in ſeinem angezognen Leben des Verfaſſers von demjenigen einen weit richtigern Begriff gegeben hatte, was Mencke unter dem Titel Paralipomena drucken laſſen.

2. Es ſind nämlich jene Paralipomena weiter nichts als ein paar einzelne Stellen, die vorgeblichen älteſten Bewohner der Gegend um Zwickau und um Leipzig betreffend, welche aus

*) Parte I. Sect. 2. p. 42.
**) Sect. II. cap. 6.

dem Corollario gerissen sind, das Stella seinen Commentarien beigefügt hat. Sie sind also lange noch nicht einmal dieses Corollarium ganz, geschweige, daß sie das Werk selbst sein sollten. Hat sie nun aber dem ohngeachtet Mencke für werth gehalten, gemein gemacht und in seiner Sammlung aufbewahret zu werden, so kann man leicht urtheilen, wie viel lieber er dem Ganzen diese Gerechtigkeit und Ehre würde haben widerfahren lassen, wenn er es irgendwo hätte auftreiben können. Aber so fand sich davon, wie schon gesagt, nur ein Stück von anderthalb Bogen auf der Bibliothek zu Zwickau, wo es am Ersten zu vermuthen gewesen wäre. Und wenn schon außer diesem, wie Kreysig gleichfalls anzeigt,*) auch noch ebendaselbst das ganze Corollarium oder die ganzen sogenannten Paralipomena des Mencke befindlich sind, so kann doch Beides zusammen lange nicht die Vollständigkeit haben, in welcher es hier aus unsrer Bibliothek erscheinet und vielleicht aus ihr nur einzig und allein annoch erscheinen konnte.

3. Das Manuscript, woraus es genommen, ist von Althammer's eigner Hand und allem Ansehen nach unmittelbar von dem Originale des Verfassers copiret. Denn als in dem angezognen Briefe Stella Althammern gemeldet hatte, warum er seine übrigen historischen Arbeiten zurückhalte, zugleich aber doch auch hatte merken lassen, daß er sie der Welt nicht schlechterdings versagen wolle, wenn er und einige andere gelehrte Freunde die Besorgung davon übernehmen wollten, so bat Althammer sie darauf ohne Zweifel sich aus und erhielt sie. Dieses geschah in dem Jahre 1520, in welchem Althammer annoch die Abschrift des ersten Commentars zu Leipzig vollendete, wie aus der am Ende desselben befindlichen Unterschrift zu sehen, die keineswegs von der Ausarbeitung des Verfassers zu verstehen ist. Das Uebrige hat Althammer das Jahr darauf zu Halle abgeschrieben, welches er selbst am Schlusse seiner Handschrift durch die Worte *Τελος των Παλαιοτητων της γης Μισνιακης.* Hallis Saxonum. Anno a salutifero partu MCCCCCXXI. bezeiget. Es hatte ihm aber Stella nicht allein die gegenwärtigen Commentarii zugeschicket, sondern auch seinen Molbius, eine Beschreibung der Mulde in lateinischen heroischen Versen, und Beides war es, was Althammer unter dem Titel Antiqui-

*) Angezognen Orts, S. 510. Wie denn Kreysig selbst von diesem ganzen Corollario eine Abschrift gehabt zu haben scheinet, indem er §. 12, S. 515 Worte daraus anführet, die sich in dem Menckischen Fragmente nicht finden.

tates terrae Misniensis Auct. Er. St. herausgeben wollte, wie die ganze Abschrift zeiget, die schon so völlig zum Drucke fertig gewesen zu sein scheinet, daß sogar auch die poetischen Elogia nicht dabei fehlen, welche die Freunde des Stella vorsetzen wollen, und die von denen ganz verschieden sind, die sich beim Mencke vor besagtem Gedichte befinden. Das eine ist von dem berühmten Johann Cornarius und fängt sich an:

Tandem, Stella, tuae invidere famae
Cessa, ac pande tuos libellos —,

zum Beweise, daß es mit der endlichen Ausgabe unter Bewilligung des Verfassers seine Richtigkeit hatte. Ohne Zweifel aber unterblieb sie, weil dieser noch in eben demselben 1521. Jahre mit Tode abging.

4. Bei dem Molbius habe ich mich nicht lange aufzuhalten nöthig geachtet, weil ihn Mencke mit jenen Paralipomenis bereits drucken lassen. Wenn jedoch Kreysig davon sagt, daß er alldort „aus 323 (soll heißen 325) Versen bestehe, die, was die Silben anbetrifft, mit so vielen poetischen Fehlern behaftet wären, daß sie beinahe der Anzahl der Verse gleich kämen", so muß ich von unsrer Abschrift anmerken, daß sie nicht allein einige Zeilen mehr hat, sondern auch viele von den prosodischen Fehlern darin wegfallen; wovon ich jedoch Proben anzuführen nicht der Mühe werth halte. Genug, daß man es hier angezeigt findet, wo man das Ding richtiger haben kann, wenn es irgend einmal wieder sollte gedruckt werden.

5. Selbst die Commentarii hier zuerst drucken zu lassen, würde ich mich wohl bedacht haben, wenn es allein ihr innerer wahrer Werth, ihre eigentliche Brauchbarkeit wäre, was mich dazu hätte bewegen sollen. Denn wahrlich ist diese nur sehr gering, falls sie nicht anders als nach den neuen historischen Wahrheiten müßte geschätzt werden, die wir nun endlich aus ihnen lernen. Allein sie sind ohnstreitig von einer andern Seite desto wichtiger. Da sie nämlich das Allererste sind, was von den Meißnischen Alterthümern zu einer Zeit geschrieben worden, als das Studium der vaterländischen Geschichte in Deutschland nur eben seinen Anfang nahm; da ihr Verfasser Der ist, dem Bertuff, Wilhelmi, Schmidt, Krause, Fiedler und so viele andere Sammler und Schmierer dieses Schlages in seinen Fabeln von den ältesten Zeiten blindlings gefolgt sind; da er eben Der ist, welchen die bessern Geschichtschreiber, Albinus, Fabricius, Reineccius,

der Neuren nicht zu gedenken, so oft widerlegen, ob sie schon nicht selten an die Stelle seiner Erdichtungen ebenso grundlose Dinge setzen: so ist es um so viel besser, daß man nunmehr die Schrift selbst vor sich hat, auf welche sich sowohl die Einen als die Andern beziehen, besonders da man zu einiger Rettung des Stella noch wohl annehmen könnte und wirklich angenommen hat, daß er vielleicht alte Nachrichten und Chroniken aus der mittlern Zeit gebraucht habe, die in den nachfolgenden Kriegsläuften verloren gegangen. Zwei von dergleichen Quellen, auf die er sich auch wirklich beruft, waren bereits bekannt, nämlich Rutwinus oder Radovicus Saxo, und Ditmari catalogus episcoporum Merseburgensium, und nun wird man finden, daß er Jenem auch einen Hermannus (S. 183) beigesellet. Hermann der Krüppel oder sonst ein bekannter Hermann kann dieses nicht sein, als bei welchen sich schwerlich etwas findet, womit sich die Grillen des Stella beschönigen ließen. Wer wäre es also denn? Gehört er wohl auch in die Classe der andern zwei, die noch Niemand gesehen hat, und die wohl schwerlich jemals in der Welt gewesen sind?

6. Denn leider ist es nur zu gewiß, daß Stella nicht allein seine wahren Quellen so wunderseltsam gebraucht, daß es ihm nicht schwer werden können, aus Allem Alles zu machen, sondern daß er ohne Bedenken und Scham auch deren mehr als eine gänzlich erdichtet hat. Er lernte diese schöne Kunst ohne Zweifel in Italien. Wenigstens scheint mir des Annius eherne Tafel von Viterbo ganz das Vorbild zu seinem Epitaphio der Schwanhilde gewesen zu sein. Und wie, wenn er auch noch ein anders Epitaphium erdichtet hätte, weswegen man ihn zwar bisher noch nicht im Verdachte gehabt? Ich meine das Epitaphium des Markgrafen Tietzemann in der Paulinerkirche zu Leipzig. Meine Gründe, solches zu glauben, sind diese. 1. Das Monument ist schon an sich selbst verdächtig, wie Wilke in dem Leben des Markgrafen gezeigt hat. 2. Es ist nicht allein unwahrscheinlich, daß Dantes, dem es zugeschrieben wird, sich damaliger Zeit in Deutschland aufgehalten, sondern es ist auch schlechterdings nicht wahr, wie aus des Manettus Lebensbeschreibung des Dantes zu beweisen. 3. Die Verse selbst sind des Dantes unwürdig. 4. Wenn Dantes sie also nicht gemacht hat, wer hätte sie ihm zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts wahrscheinlicher unterschieben können als Stella? Konnte Stella einem andern Italiener ein ganzes Werk unterschieben, warum nicht

auch dem Dantes einige Verse? Beide, jenes Werk und diese Verse, betreffen noch dazu zwei Brüder. 5. Stella selbst beruft sich (S. 193) auf dieses Epitaphium, um eine Sache damit zu beweisen, von der es ausgemacht ist, daß er sie lediglich erfunden: nämlich den alten Namen der Gegend um Leipzig und ihrer Bewohner. Denn Eines von Beiden kann nur wahr sein. Entweder Dantes hat die Verse wirklich gemacht, und so ist der Name Libanothani und Libanotria allerdings älter als Stella; oder Stella hat den Namen erdichtet, und so kann Dantes die Verse nicht gemacht haben, in welchen er vorkömmt. 6. Stella beruft sich nicht allein auf das Epitaphium, sondern unter den Papieren des Althammer's findet sich auch eine Abschrift davon, die Dieser von dem Stella selbst erhalten zu haben scheinet, und in welcher Verschiedenes mit einer Veränderung vorkömmt, die nur der Verfasser selbst hernach hat machen können. Die Unterschrift heißt daselbst blos: Anno Domini MCCCVIII. Dantes Florentinus exul. Doch ist noch die Jahrzahl 1496 beigefügt, vielleicht um anzuzeigen, wenn Stella die Abschrift genommen haben wolle. Als nun die Kirche 1518 wieder erneuert ward, was war leichter, als daß Stella vorgab, das Epitaphium in ihrem ehemaligen Zustande abgeschrieben zu haben, und daß er Glauben damit erhielt? — Ich werfe Alles dieses so hin und überlasse die Ausführung Einem, dem die meißensche Geschichte näher angeht als mich.

7. Denjenigen, welcher dem Stella seinen Betrug mit der Grabschrift der Schwanhilde spielen helfen, nennen Wilhelmi und Schmidt Johann Lupus von Hermansgrün, einen Voigtländischen von Adel. In den Paralipomenis, beim Mencke heißt er Johannes Lupus ex Hermansgrun, auch Dominus de Hermansgrun, und in einer Anmerkung wird hinzugefügt, daß Lupus hier so viel sei als Wolfgang oder Wolf. Kreysig hat hieraus „einen Johann Lupus, Besitzer des Guts Hermansgrün" gemacht, und es scheinet, als ob er geglaubt, daß die Grabschrift auf diesem Gute selbst solle sein gefunden worden. Allein hier in unserm Corollario nennt sich der Finder Johannes Lupus ex Hermansgrun und datiret seine Bescheinigung ex arce Schoenfeldensi, woraus mir wahrscheinlicher ist, daß Hermansgrün sein Geschlechtsname gewesen. Zugleich sagt er ausdrücklich, daß die Grabschrift nicht in Hermansgrün, sondern in agro pagi Petrosi gefunden worden, über welche Worte in unsrer Handschrift Steindorf, von der nämlichen Hand ge-

schrieben, steht; anstatt daß Wilhelmi und Schmidt dafür sagen: bei dem Dorfe Stein. — Alle diese Kleinigkeiten aber würden nicht verdienen, berührt zu werden, wenn der Mann selbst, den sie betreffen, nicht auch noch anderweit sich einen Namen gemacht hätte. Nämlich außer der Grabschrift der Schwanhilde wird Johann Wolf von Hermansgrün auch noch als der Finder eines andern alten Denkmals hin und wieder angeführt, und zwar eben desselben, dessen Stella (in dem Corollario, S. 191) gleichfalls gedenkt. Der Ort, wo es solle sein gefunden worden, und von welchem Stella blos sagt, daß er noch itzt seinen Namen von den Druiden führe, ist das Städtchen Dreuen zwischen Zwickau und Reichenbach. Wer wird aber nicht sogleich vermuthen, daß diese Aehnlichkeit der Namen allein der einzige Anlaß gewesen, das ganze Denkmal zu erdichten? Die Widersprüche, mit welchen Stella und Andere davon sprechen, die ihre Nachricht doch auch von dem Finder selbst haben wollen, verrathen es deutlich. Wenn man z. E. beim Schurzfleisch*) lieset: Quod ad leges Druidum attinet, Jo. Lupus, Hermansgrunensis, auctore Andr. Angelo, commemoravit, tabulam quandam ex plumbo confectam in agro Cygneo sive Zuiccaviensi sub arbore fuisse repertam, his legibus incisis: „Apollinem colite, leges patrias non transcendite, silentium amate, mandata sollicite servate“, et mox *Ἀνρβάλεις Δρουιδων μεγιστος*, so ist der vergeßliche Lügner gefangen. Was nach dem Angelus auf einer bleiern Tafel soll gestanden haben, war nach dem Stella in Stein gehauen; Dieser sagt, daß es blos die drei griechischen Worte gewesen, und Jener versichert, daß noch Gesetze davor gestanden, die ein Druide, der sich griechisch unterschrieben, gewiß nicht lateinisch abgefaßt haben würde. Niemand hat wohl fester an dieses vorgebliche Monument geglaubt als Johann Fiedler, der es in seinem Entwurfe der Lengefeldischen Chronik sogar für würdig gehalten, eine gelehrte Muthmaßung darüber zu wagen. Er sagt nämlich, obschon *Ἀνρβάλεις*, oder wie er gelesen, *Ἀνρβάλης* (welches in unsrer Handschrift deutlich *Ἀωρβάλης* heißt), gar wohl der eigenthümliche Name des Druiden könne gewesen sein, so scheine ihm doch glaublicher, daß das Wort entweder *Ἀρνοβατης* oder *Ἀρνοβάλης*, d. i. der Eichensteiger

*) In seiner Dissertation von Jüterbock, §. VII. die jedoch vielleicht eigentlich als die Arbeit des Respondenten Hecht angeführt werden sollte, indem sie unter Schurzfleisch's gesammelte Dissertationen nicht aufgenommen worden.

oder Eichenschneider dürfe geheißen haben, um denjenigen Priester anzuzeigen, welcher die hohen Eichen bestieg und den darauf gewachsenen Mistel mit einer goldnen Sichel abschnitt. Wie oder warum aber eben dieser Fiedler aus unserm J. W. von Hermansgrün einen berühmten Bischof gemacht habe, kann ich itzt nicht wissen, da ich sein Buch nicht bei der Hand habe, sondern solches nur aus der Anführung des von Falkenstein*) ersehe.

8. Zu diesen und dergleichen Untersuchungen mehr wird also die Schrift des Stella noch immer gut und brauchbar sein, wenn sie auch ihres Hauptinhalts wegen noch so entbehrlich sein sollte. Und vielleicht dürfte sie auch in Dingen, die Diesen näher angehen, noch Manches haben, das so ganz verwerflich nicht ist. Dahin möchte ich z. E. des Verfassers Meinung von der wendischen Sprache (S. 175 f.) rechnen, die mir wenigstens ebenso wahrscheinlich dünkt als irgend eine andere. — Doch ich breche ab und zeige nur noch an, daß es mein Freund, der Herr Prof. Schmid in Braunschweig ist, der mich der Mühe, die Althammer'sche Handschrift zu gegenwärtigem Drucke zu copiren, überheben wollen. Um so mehr kann ich daher meinen Leser versichern, daß alle Treue dabei angewendet worden, so daß er in Stellen, wo er vielleicht anstoßen dürfte, die Schuld nur sicherlich auf das Original werfen mag, dem man auch nicht einmal in Kleinigkeiten nachzuhelfen sich die Freiheit nehmen wollen.

*) Nordgauische Alterthümer, Th. I. S. 109.

Maranjon.

Maranjon.[1])

Was ich unter dieser Aufschrift (das nj in dem Worte Maranjon stehet anstatt des spanischen, nicht doppelten, sondern circumflectirten ñ, welches in unsern Druckereien nicht gebräuchlich ist) hier mittheilen will, daran hat mich eine Stelle in der Reisebeschreibung des Antonio de Ulloa erinnert, die ich vor allen Dingen meinem Leser vorlegen muß.

Don Antonio kömmt bei Beschreibung der Provinz Quito auf das, was diese Gegend so besonders merkwürdig macht, den größten aller noch bekannten Flüsse, den Amazonenfluß, welchen Namen er unter uns am Gewöhnlichsten zu führen pflegt. Aber es ist dieses weder sein einziger noch sein vornehmster Name, und Don Antonio drückt sich darüber folgendermaßen aus:*) „Dieser berühmte Fluß," sagt er, „welcher unter allen denjenigen der größte ist, die in der heiligen und weltlichen Geschichte als merkwürdige große Ströme angeführt werden, ist unter drei verschiedenen Namen bekannt. Der Ruf von seiner Größe hat sich so weit ausgebreitet, daß er unter jeglichem von diesen drei Namen gleich deutlich verstanden wird. Sowohl der eine als die andern

*) Nach der deutschen Uebersetzung im 9ten Bande der „Allgemeinen Reisen", S. 284.

1) „Zur Geschichte und Literatur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Sechster Beitrag von Gotthold Ephraim Lessing", Braunschweig 1781, S. 425—435. — A. d. H.

(Das Folgende sowie der hier weggelassene spanische Aufsatz mit Uebersetzung und Anmerkungen (S. 436—560 des sechsten Beitrages) erschien zuerst in kleinerem Format unter dem Titel „Beschreibung des Portugiesischen Amerika vom Cubena. Ein spanisches Manuscript in der Wolfenbüttelschen Bibliothek, herausgegeben von Herrn Hofrath Lessing. Mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von Christian Leiste, Rector der Herzoglichen großen Schule zu Wolfenbüttel. Braunschweig 1780." — Anm. Lachmann's.)

geben seine Majestät und Größe auf gleiche Weise zu erkennen und deuten den Vorzug an, welchen er unter allen denen Strömen mit Recht fordern kann, die Europa wässern und fruchtbar machen. Daß ihm verschiedene Namen zugeeignet werden, könnte man ohne Zweifel so auslegen, daß ein jeglicher deren, gleichsam unter einem dunkeln Räthsel, einen von denjenigen Strömen andeuten und in sich begreifen sollte, welche in den übrigen drei Theilen der Welt die berühmtesten sind. Ich verstehe dadurch in Europa die Donau, in Asien den Ganges und in Afrika den Nil."

Dieses Raisonnement scheint mir ein Wenig sehr spanisch und der aufgedunsenen leeren Beredsamkeit eines Dominicaners würdiger als der Reisebeschreibung eines Philosophen. Besonders begreife ich nicht, wie die verschiedenen Namen des Flusses, von dem die Rede ist, einer sowohl als der andere, die Majestät und Größe desselben auf gleiche Weise zu erkennen geben sollen. Dieses wird zwar nochmals wiederholt, aber im Geringsten nicht näher erklärt. Er fährt fort:

„Die drei Namen, wodurch die Größe dieses Stromes angedeutet wird, sind folgende: der Maranjon, der Amazonenfluß und der Orellana. Man kann aber von keinem mit Gewißheit sagen, daß er der erste gewesen sei, den der Strom geführt, ehe die Spanier ihn entdeckten. Man weiß auch nicht, wie ihn die Indianer genannt haben, ob es wohl glaublich ist, daß sie ihm einen und manchmal auch wohl mehrere Namen beigelegt haben müssen. Da verschiedne Nationen an seinen Ufern wohnten, so war es ganz natürlich, daß eine jegliche ihm einen besondern Namen beilegte oder denjenigen beibehielt, den ihm eine andere Nation gegeben hatte. Allein die ersten Spanier, welche hierher gekommen sind, haben sich entweder nicht genugsam darum bekümmert oder sind gleich damals durch die übrigen Namen, die man diesem Strome beilegte, in Verwirrung gesetzt worden, so daß das Andenken derselben in der Geschichte nirgends aufbehalten worden ist.

„In Ansehung des Alters hat der Name Maranjon den Vorzug. Einige Schriftsteller geben zwar vor, er sei neuer als die beiden übrigen; man hat aber Ursache zu glauben, daß sie sich sowohl hierinnen als auch in der Ursache, die sie davon anführen, geirret haben. Sie setzen voraus, daß er ihm von den Spaniern beigelegt worden sei, welche mit Pedro de Orsua in den Jahren 1559 und 1560 hierher gekommen sind. Es ist aber gewiß, daß er diesen Namen schon viele Jahre zuvor geführet

hat. Denn indem Pedro Martyr de Angleria in seinen Decades*) von der Entdeckung der Küste von Brasilien handelt, die im Jahre 1500 durch Vincent Yanjez Pinzon geschehen ist, so erzählt er unter Andern, daß er an einen Fluß gekommen sei, der den Namen Maranjon geführet habe. Dieses Buch wurde im Jahre 1516 gedruckt, lange zuvor, ehe Gonzalo Pizarro die Entdeckung desselben und die Eroberung zu Lande unternahm, und ehe Francisco de Orellana auf demselben schiffete. Daher ist kein Zweifel, daß er nicht schon damals den Namen Maranjon geführt haben sollte. Allein es ist nichts Leichtes, die Zeit zu bestimmen, wenn er diesen Namen erhalten hat, oder den Ursprung dessen mit einiger Gewißheit anzugeben. Man findet von keinem von beiden solche Nachrichten, wodurch aller Zweifel gehoben werden könnte. Einige folgen dem Augustin von Zarate**) und leiten diese Benennung von dem Namen eines spanischen Hauptmanns Maranjon her. Sie geben vor, weil dieser Hauptmann zuerst darauf geschiffet sei, so habe der Strom von ihm seinen Namen erhalten. Diese Meinung hat aber mehr Schein als Grund. Man sieht, daß sie sich blos auf die Gleichheit der Namen gründet, welches aber ein sehr schwacher Grund ist. Ueberdieses findet man in den Geschichten nirgends etwas von einem solchen Hauptmanne, wo von Entdeckung dieser Königreiche gehandelt wird. Man findet in keiner Erzählung einige Meldung von diesem Entdecker oder von seiner Entdeckung. Man kann daraus schließen, daß Zarate daher, weil dieser Strom Maranjon genennet wurde, geurtheilet habe, derselbe müsse seinen Namen von Jemanden erhalten haben, der darauf geschiffet sei. Wären ihm mehr Umstände davon bekannt gewesen, so könnte man sicherlich glauben, daß er die Nachrichten von solcher Entdeckung seiner Geschichte mit einverleibt haben würde. Und wenn er sie auch weggelassen und für nicht wichtig genug gehalten hätte, so würden doch nicht alle Geschichtschreiber ebenso geurtheilet und das Andenken eines Spaniers in die Vergessenheit gestellt haben, von welchem der größte Fluß, den man in der Welt kennet, seinen Namen erhalten haben soll. Das Wahrscheinlichste scheinet zu sein, daß Vincent Yanjez Pinzon, da er hierher kam, den Strom von den Indianern, die auf den vielen Inseln desselben oder an seinen Ufern wohnten, mit diesem oder einem andern Namen, der einen ähn-

*) *Dec* 1. Lib. 9. **) *Hist. del Peru*, Lib. 4. c. 4.

lichen Laut hatte, nennen gehöret und daher geglaubet und gesagt habe, daß er den Namen Maranjon führe. Ueberhaupt ist unleugbar, daß der Name Maranjon wegen seines Alterthums den Vorzug habe, und daß ihm denselben weder Orsua noch seine Leute gegeben und damit auf die Unruhen und Zänkereien gezielt haben, die sie unter einander hatten, und welche im Spanischen Maranjas genannt werden. Ebenso wenig kann man auch sagen, daß er unter der großen Menge von Inseln verloren worden sei, welche, wie einige Geschichtschreiber sagen, gleichsam einen verwirrten Irrgarten von verschiednen Canälen vorstellen.

„Der auf den vorhergehenden folgende Name ist der Amazonenfluß. Francisco de Orellana hat dem Strome diesen Namen deswegen beigelegt" — Doch weiter brauche ich nicht abzuschreiben. Wer wissen will, was Don Antonio von den beiden übrigen Namen sagt, kann es bei ihm selbst nachlesen. Ich habe hier blos über den erstern eine Anmerkung zu machen, die zu einer weitern nicht unerheblichen Nachforschung Gelegenheit geben kann. Nicht zwar, als ob ich nähere Nachricht eingezogen hätte, woher dieser Name ganz ungezweifelt komme, aber eine Wahrscheinlichkeit mehr kann aus dem, was ich sagen will, doch erwachsen, daß er sich von dem ersten europäischen Entdecker gleiches Namens herschreibe.

Denn daß man überhaupt von keinem spanischen Hauptmanne dieses Namens wisse; daß Zarate einen solchen blos gemuthmaßt habe; daß alle andere Geschichtschreiber als von einem Wesen der Einbildung von ihm schweigen: das ist es, was ich dem Don Antonio widersprechen muß. Ich weiß nämlich so zuverlässig, als man dergleichen Dinge nur wissen kann, daß es allerdings einen Maranjon gegeben, der mit seinem vollständigen Geschlechtsnamen Maranjon y Gran Para hieß, an welchen man hier wohl denken könnte, indem ihm die Entdeckung und geographische Bestimmung eines größern Strich Landes in Amerika beigelegt wird, als nur immer von einem Seefahrer zu rühmen ist, und sich dieser nämliche von ihm entdeckte Strich Landes gerade von dem Amazonenflusse oder Maranjon anfängt. Freilich folgt daraus noch nicht, daß dieser Fluß von ihm den Namen habe, weil ich in eben der Quelle, die mich von seinen Entdeckungen unterrichtet, auch finde, daß er unter gleichem Himmel ohngefähr geboren und er ebensowohl, ja noch eher den Namen von dem Flusse, als der Fluß den Namen von ihm er-

halten haben könnte. Aber so viel folgt doch, daß das Vorgeben des Zarate nicht so gar ungegründet ist, als es Don Antonio uns gern machen möchte.

Und zwar weiß ich dieses, wovon Don Antonio nichts wissen will, aus einem kleinen, aber sehr glaubwürdigen spanischen Aufsatze, wovon sich eine Abschrift unter den Manuscripten unserer Bibliothek befindet. Er enthält nämlich, dieser Aufsatz, die ausdrückliche Beschreibung der eintausendundachtundbreißig Meilen, welche sich von der Mündung des Amazonenflusses an südöstlich um ganz Brasilien und Paraguay bis an den Fluß de la Plata erstrecken und vom Maranjon y Gran Para entdeckt und erobert zu sein gesagt werden. Er ist von einem Manne verfertiget, der viele Jahre die dasigen Gegenden bereiset zu haben versichert, und ist an einen Mann gerichtet, an den man ausgemachte Unwahrheiten wohl nicht schreiben durfte, an den Minister Grafen von Olivares. Nun erhellet aus diesem letztern Umstande freilich, daß er nicht zur Zeit der besagten Entdeckung selbst kann geschrieben sein. Aber um so viel unstreitiger müssen doch die Ansprüche des benannten Entdeckers gewesen sein, wenn man noch damals als von einer bekannten Sache davon hat sprechen dürfen. Der Verfasser nennet sich Pedro Cudena, und die Zueignungsschrift an den Grafen von Olivares ist vom Jahre 1634. Damals hatten die Holländer ohnlängst Brasilien erobert und sich darin festgesetzt. Vielleicht also, daß Cudena diese seine Beschreibung vornehmlich darum mit an den Grafen von Olivares richtete, um ihn mit dem Umfange und der Wichtigkeit dieses Verlustes desto bekannter zu machen und zur baldigen Wiedereroberung desto mehr aufzumuntern.

Was sonst diesen Aufsatz des Cudena anbelangt, so ist er in sehr mißlichen Umständen bei uns erhalten worden. Das spanische Original ist sehr fehlerhaft copiret, und die alte deutsche Uebersetzung, die sich dabei findet, ist so schülerhaft und kauderwälsch, daß der Urheber weder das Spanische noch das Deutsche noch die Sachen muß verstanden haben.

Schwerlich also, daß ich es der Mühe würde werth gehalten haben, ihn meinen Lesern in seinem ganzen Umfange vorzulegen, wenn mir nicht noch beigefallen wäre, das Urtheil eines kundigen Mannes darüber einzuholen. Und wer konnte dieses hier anders sein als der Verfasser der vortrefflichen Beschreibung des pritischen Amerika? Ich wußte, daß dieser Gelehrte seit

geraumer Zeit an einer ähnlichen Beschreibung des gesammten Amerika arbeitet, und wußte, daß ein so sorgfältiger Schriftsteller von seinem Gegenstande lieber zu wenig als zu viel gelesen zu haben wünschen würde.

Kaum aber nahm ihn unser Herr Rector Leiste in die Hände, als er sogleich erkannte, daß wir nach Laet und Barläus noch bis itzt wenige oder gar keine nähere und neuere Nachrichten von Brasilien hätten, als darin enthalten wären. Es ist kaum glaublich, wie weit wir in der Kenntniß der amerikanischen Länder, die unter spanischer und portugiesischer Botmäßigkeit stehen, seit anderthalbhundert Jahren zurück sind, und doch ist es wahr. Nur die Völker sollten die Welt besitzen, welche die Welt der Welt doch wenigstens bekannt machen!

Auch hatte Herr Leiste einen glücklichen Einfall über die Person meines Maranjon und sahe überhaupt eine so reiche Ernte von mancherlei nützlichen Anmerkungen vor sich, zu welchen die nähere Erwägung des spanischen Aufsatzes und die Vergleichung desselben mit hin und wieder zerstreuten Nachrichten Gelegenheit geben könnte, daß ich ihn ersuchte, sie insgesammt auf das Papier zu werfen, um in ihrer Begleitung sodann das Ganze desto sichrer und brauchbarer an den Tag zu ziehen.

Er hat die Güte gehabt, es zu thun, und ihm haben es größtentheils meine Leser sogar zu verdanken, daß der Aufsatz selbst, sowohl in seinem Grundtexte als in seiner Uebersetzung, um ein Vieles leserlicher geworden. Besonders hat er in der letztern eine Menge Ungereimtheiten verbessert, z. E. Ingenios de Açucar, welches überall Arten Zucker übersetzt war, in Zuckermühlen verwandelt, die es offenbar bedeuten; ob er sich schon nicht vermißt, dergleichen Vergehungen alle gehoben zu haben. Denn einige derselben, die selbst Einem, welcher der Sprache nur ein Wenig mächtig ist, sogleich in die Augen fallen, hat er auf meine Vorbitte stehen lassen, damit es doch nicht an allen Spuren des alten Wustes fehle, und andere waren zu tief verwebt, einem andern Mittel als einer ganz neuen Uebersetzung weichen zu wollen, die sich nicht der Mühe verlohnte. Unter jene gehört der Fehler, welcher selbst auf dem Titel stehen geblieben, durch den der alte Uebersetzer aus dem nothwendig zusammengehörenden Namen Maranjon y Gran Para zwei verschiedene Personen gemacht hat, wovon die eine Maranjon und die andere Gran Para geheißen.

Beantwortete Anfragen.

Beantwortete Anfragen.[1])

1—3.

1.

Unseres Herzogs Durchl. waren von einem Gelehrten in Braunschweig um Mittheilung folgender Manuscripte gebeten worden.

1. Geographische Nachrichten des Mönchs Baco.
2. Peyerle Reise nach Moskau vom Jahre 1606 bis 1608.
3. Neue Zeitungen aus dem Moskowiter Lande, vom Jahre 1610.
4. Briefe, die zwischen König Sigismund von Polen und dem falschen Demetrius gewechselt worden.

Als ich die Erlaubniß erhielt, sie ihm übersenden zu dürfen, hatte ich bis auf eines sie aufzufinden wenig Mühe. Dieses eine fand ich aber auch gar nicht, so viel Mühe ich mir immer gab. Ich glaubte daher die Uebersendung mit nachstehenden Zeilen begleiten zu müssen, worin ich ihm dieses meldete und wegen der beigehenden Stücke einige Erinnerungen machte.

„Dieselben erhalten anbei die verlangten und von Sr. Durchlaucht verwilligten Manuscripte. Sie sind es alle bis auf ein einziges, nämlich:

1. Die geographischen Nachrichten des Baco. Ich hoffe, daß ich nicht gefehlt habe, wenn ich darunter die

1) „Zur Geschichte und Literatur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Erster Beitrag von Gotthold Ephraim Lessing", Braunschweig 1773, S. 241—258. — A. d. H.

Schrift des Rogerius Baco De regionibus ad Papam Clementem verstanden, welche in dem Bande Nummer 41 Mss. Weissb. Bl. 91 u. folg. zu finden. (Diese Schrift, meine ich, ist nichts Anders als einer von den einzeln Tractaten, aus welchen das vierte Buch des Operis majoris des Baco bestehet. Weil uns die einzige Ausgabe des Jebb von 1733 davon fehlet, so kann ich es jedoch nicht mit Gewißheit versichern. Wohl aber weiß ich, daß die darin enthaltenen geographischen Kenntnisse des Baco bereits vor der Ausgabe des Jebb aus dem Manuscripte genutzt worden. Denn in dem Recueil de divers Voyages curieux faits en Tartarie et en Perse, welches 1729 herauskam, finden sich im zweiten Theile bereits Quelques Observations, qu'un Anglois a tirées de la quatrième partie de l'Ouvrage du frère aîné de Roger Bacon, touchant les parties septentrionales du monde, welche auch in unserm Manuscripte nach ihrem ganzen Inhalte (Bl. 114 u. folg.) vorkommen. Ob aber Bergeron, der, so viel ich weiß, der Besorger jenes Recueil war, sie unmittelbar aus dem Manuscripte durch einen Engländer erhalten, oder ob sie bereits in einem englischen Werke gedruckt waren, kann ich abermals nicht mit Gewißheit sagen. Sehr lächerlich indeß ist es, daß der Franzose aus dem alten Bruder Roger Baco, wie es im Englischen ohne Zweifel hieß, den ältern Bruder des Roger Baco, le frère aîné de Roger Bacon, gemacht hat.)

2. Peyerle Reise. (Num. 41 Extravag.) Ich merke an, daß von dieser Reise noch eine Abschrift von einer jüngern Hand in der Bibliothek vorhanden, falls diese irgendwo zweifelhaft oder unleserlich sein sollte.
3. Neue Zeitungen aus dem Moskowiter Lande. (Num. 86 Extrav.) Ich lege dieses Werk auch einzeln mit bei, ob es schon ebendasselbe ist, welches in dem Bande der vorstehenden Reise des Peyerle unter dem Titel Chronicon Moscoviticum mit vorkömmt. Aus noch ein paar andern Abschriften desselben, die in der Bibliothek befindlich, sehe ich, daß es das Tagebuch des Conrad Bussio oder Bussow ist, welches Kelch und Treuer bereits gebraucht haben, und dessen Müller aus ihnen gedenkt. (Sammlung russischer Geschichte, B. V. S. 191.)

Das fehlende Stück wären also die Briefe, welche der K. Sigismund von Polen mit dem falschen De-

metrius gewechselt hat. Es hat an meinem Fleiße nicht gelegen, diese Briefe aufzufinden. Aber ich kann in unsern Verzeichnissen nirgends die geringste Spur davon entdecken und muß mich also erkundigen, ob Sie, m. H., diese Briefe hier selbst gesehen, oder woher Ihnen die Nachricht davon geworden. Ich sollte schon nach der bloßen Geschichte an der Existenz solcher Briefe zweifeln.

Wenn es übrigens Ihnen um die Aufklärung und Berichtigung der Geschichte des sogenannten falschen Demetrius zu thun ist, so kenne ich unter den handschriftlichen Schätzen der Bibliothek noch Verschiedenes, was in dieser Absicht zu brauchen wäre. Auch habe ich unter den gedruckten Büchern einige von denen gefunden, von welchen Müller (Seite 387) sagt, daß sie ihm nie zu Gesichte gekommen."

Ich erhielt hierauf zur Antwort: „Die Briefe des polnischen Königs Sigismund an den falschen Demetrius kenne ich blos aus einem von Hrn. Prof. Schlözer an die Petersburger Akademie abgestatteten Rapport von denen zur russischen Geschichte gehörigen Manuscripten, welche derselbe in der Wolfenbüttel'schen Bibliothek vorgefunden. Dieser Rapport steht in Gatterer's Allgemeinen Historischen Bibliothek, VIII. Band, S. 283. 84." Es heißt daselbst" ꝛc.

Ich eilte, mich mit meinen eignen Augen hiervon zu überzeugen, und bekenne, daß ich nicht wenig betroffen ward. Herr Schlözer sagt an dem angezeigten Orte mit ausdrücklichen Worten, daß er Abschriften von einer Menge von Briefen, die zwischen K. Sigismund von Polen und dem Demetrius gewechselt worden, hier in unsrer Bibliothek selbst gesehen habe. Ich fing hierauf aufs Neue an zu suchen und habe seit Jahr und Tag nicht aufgehört, bei Allem, was ich in der Bibliothek sonst gesucht, immer mit ein Auge auf diese Briefe zu haben. Aber Alles vergebens, und ich weiß mir itzt nicht anders zu rathen, als daß ich den Hrn. Schlözer hiemit öffentlich ersuche, seine Worte auf eine oder die andere Weise gut zu machen. Denn er kann leicht begreifen, daß es mir höchst unangenehm sein muß, wenn man gegenwärtig in unserer Bibliothek etwas zu vermissen glaubt, was ein Mann wie er einer Akademie, der sein Vorgeben nicht gleichgültig sein kann, ohnlängst darin gefunden zu haben versichert.

Aus unsern geschriebnen Verzeichnissen hat er seinen Rapport nicht gezogen, der den 16. Mai 1768 aus Braunschweig datiret

ist. Er will und muß alle die Stücke selbst in Händen gehabt haben, die er darin namhaft macht. Gleichwohl wäre es möglich, daß sein Blick ein Wenig zu flüchtig gewesen wäre; ja, es finden sich sogar noch andere Spuren, die dieses glauben machen. So giebt er z. E. das Chronicum Moscoviticum ab anno 1584 ad annum 1612 und die Neuen Zeitungen aus dem Moskowiter Land vom Jahr 1610, durch die Verschiedenheit der Titel hintergangen, als zwei verschiedne Werke an, da sie doch das eine und eben dasselbe Werk, nämlich die bekannten Bussow'schen Nachrichten sind, wie man in dem Briefe bereits wird bemerkt haben.

Ich weiß sonst Alles zu finden, was er gesehen haben will, so unbestimmt er auch Manches davon angiebt. Ich glaube sogar sehr wohl zu wissen, was alles für Aufsätze er unter der Menge von noch ungedruckten Acten und Nachrichten in deutscher und lateinischer Sprache, die merkwürdige Periode des falschen Demetrius betreffend, kann gemeint haben. Ich gestehe auch, daß in eben den Convoluten, worin sich diese Aufsätze befinden, Abschriften von ungefähr ein Dutzend Briefen des K. Sigismund vorkommen; allein kein einziger ist davon an den Demetrius geschrieben, geschweige, daß gar Antworten des Demetrius darunter sein sollten. Kaum, daß des Demetrius in einem oder zweien mit Namen gedacht wird, die aber darum nichts weniger als in seinen Angelegenheiten geschrieben sind.

Es wäre also doch sehr wunderbar, wenn die einzigen Briefe, auf die allein die Beschreibung des Herrn Schlözer's passen könnte, sich so hartnäckig meinen Augen entzögen. Indeß, so lange es nur immer noch eine Möglichkeit ist, will ich die Glaubwürdigkeit seiner Autopsie nicht so schlechterdings leugnen, sondern seine nähere Aeußerung und Nachweisung erwarten.

Er wird nicht in Abrede sein, daß die Sache deren würdig ist, indem ein sehr wichtiger Punkt der damit verwandten Geschichte seine endliche Aufklärung daraus müßte erlangen können. Sigismund hat beständig behauptet, daß die Unterstützung des Demetrius von Seiten Polen blos das Privatwerk einiger Mächtigern des Reichs gewesen, und daß zwischen ihm und dem Demetrius nie eher das Geringste verhandelt worden, als bis Dieser durch seine Gesandten um die Marina bei ihm anhalten lassen. Er hat auch nach dem Tode Desselben in seinen öffentlichen Schriften ihn ohne Widerspruch den Betrieger sein lassen, für den ihn

die Russen erklärt hatten. Wenn nun gleichwohl zwischen Beiden eine Menge Briefe sollten gewechselt sein worden, so müßte nothwendig daraus erhellen, ob Sigismund wirklich an dem Handel so unschuldig gewesen, als er sich gestellet; ob er mit einem Betrieger wissentlich betriegen wollen oder selbst von ihm betrogen worden. Kurz, wenn man, wie ich in dem Briefe gesagt habe, nach dem, was wir itzt von dieser Geschichte wissen, an der Existenz solcher Briefe zweifeln darf, so würde, wenn es mit solchen Briefen seine Richtigkeit hätte, diese ganze Geschichte ein ander Ansehen daraus gewinnen können.

2.

Anfrage aus Weimar.

„Was befindet sich von des christlichen Dichters Theoduli Ecloga in der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel an Mspt. und alten Ausgaben? Bei erstern wünschet man eine kurze Anzeige von dem Aeußerlichen des Codicis, ingleichen, wenn sich ein Commentar dabei befinden sollte, den Anfang und das Ende desselben. Bei der Anzeige der Ausgaben verlanget man den Titel, das Jahr des Druckes, den Namen des Herausgebers, die Anzahl der Blätter, den Anfang und das Ende des Commentars zu wissen."

Beantwortung.

I. An Handschriften sind deren drei vorräthig, alle drei auf Pergamen und von ziemlichem Alter. Die ich für die älteste halte, und die wohl aus dem zwölften Jahrhunderte sein könnte, ist in klein Folio, in einem Bande, darin sich noch verschiedene andere lateinische Poeten aus der spätern Zeit befinden. Sie enthält den bloßen Text ohne alle Glossen und Commentar. Das Gedicht selbst heißt darin weder Ecloga noch Tetrastichum, sondern ist blos mit Incipit Theodulus überschrieben. Die zweite Handschrift ist der Größe nach Octav und befindet sich in demjenigen Miscellanbande, in welchem Leibniz ein paar kleine Schriften des meißenschen Bischofs Benno fand, die er in der Einleitung zu dem zweiten Bande seiner braunschweigischen Geschichtschreiber, S. 34, gelegentlich bekannt machte. Sie hat ebenfalls nur den bloßen Text, und die Aufschrift ist wie dort. Gleich

hinterher stehet von der nämlichen Hand Ovidius de Nuce. Die dritte endlich ist in Quart, in einem kleinen Bande, welcher vorher die elegieischen Fabeln des Nevelet'schen Anonymus und hinterher in Prosa Desuasiones Valerii ad Rufinum, ne ducat uxorem enthält.*) Sie ist die neueste und schlechteste, hat aber das Besondere, daß sie allein am Ende acht Zeilen mehr hat als die andern und als alle gedruckte Ausgaben. Ich will sie hier getreulich mittheilen, diese Zeilen, und nur die Abbreviaturen ausschreiben.

Tunc Alithia deo reddens pia carmina plectro
Hoste suo victo cepit modulare benigno
Alme deus triplex simul omnipotens pie simplex
Qui celum terras mare tartara rite gubernas
Quique regis cuncta propria virtute sub una
Erige subjectos cunctos tibi sterne superbos
Cui sit laus semper virtus pax gloria perpes
Quem decet eternum regnum sine fine per evum.

Aber wer erkennet hier nicht das Gemächt eines noch spätern und noch barbarischern Mönchs? So schlecht auch die Verse des Theodulus sind, so sind sie doch nicht so gar erbärmlich als dieser abscheuliche Schwanz. Sonst hat auch diese Handschrift keinen Commentar, wohl aber hin und wieder zwischen die Zeilen geschriebne Glossen. — Was nun den innern Werth aller drei anlangt, so habe ich nur die erste, welche mir die ältere geschienen, etwas genauer betrachtet und gefunden, daß sie nicht nur ebenso gut, sondern auch noch besser ist als die Helmstädtische, welche Polyc. Leyser (Hist. poet. med. aev., p. 295) verglichen. Denn sie bestätiget nicht allein alle gute und richtige Lesarten derselben, sondern hat auch noch viel eigene, die ganz unstreitig die wahren sind, und durch welche das Gedicht um ein Vieles erträglicher und verständlicher wird, als es wenigstens in dem Manuali Biblico des Goldast zu lesen, welcher es zuerst aus der Handschrift ans Licht zu bringen glaubte. Aber Goldast irrete sich, und es war längst vor ihm mehr als eine Ausgabe davon in der Welt, in denen ich fast alle die bessern Lesarten schon finde, die

*) Gudius, dem dieser Codex ehedem gehört, hat bei dem letztern Stücke angemerkt: Extat inter opera S. Hieronymi, als unter dessen Namen das Ding wohl ehedem mit untergelaufen. Doch hat es schon Reatinus ausgemerzt und es in seiner Ausgabe der Werke des Hieronymus (T. IX. p. 176) unter eben dem Namen drucken lassen, unter dem es in unserer Handschrift vorkömmt.

Leyser aus dem Helmstädtischen Manuscripte beigebracht hat und ich aus dem unsrigen beibringen könnte.

II. Von besagten alten Ausgaben sind in der Bibliothek ebenfalls drei verschiedene vorhanden. 1) Die älteste und, so viel ich finden kann, allererste gedruckte Ausgabe, die weder Maittaire noch Fabricius gekannt hat, von 1489 zu Leipzig bei Conrad Kacheloven. Sie ist in klein Quart auf acht mit einander abwechselnden Ternionen und Quaternionen, die unten von a bis h signiret, aber oberwärts weder numerirt noch paginirt sind. Auf der ersten Seite des Titelblatts steht blos Ecloga Theoduli und auf der andern ein Holzschnitt, die Scene des Gedichts mit ihren Personen vorstellend. 2) Eine neuere, ebendaselbst und bei ebendemselben Drucker, von 1492, welche beim Fabricius und Maittaire die älteste ist. Sie ist der vorigen an Format und Schrift gleich, nur etwas weitläuftiger gedruckt; denn sie zählt neun dergleichen abwechselnde Ternionen und Quaternionen, und die Blätter sind mit römischen Zahlen oberwärts numeriret und gehen bis XXXXXXII. 3) Eine noch neuere von 1495 zu Cölln bei Heinrich Quentell. Das Titelblatt hat Egloga Theoduli, aber zum Schlusse sind aus dieser einen Ekloge mehrere geworden. Denn da heißt es: Egloge Theoduli cum notabili commento feliciter finem habent. Und eben dieser notable Commentar ist es, welcher in allen drei Ausgaben den Absätzen des Gedichts stückweise eingedruckt ist. Er fängt an: Circa initium hujus libri sciendum quod Averroes, und endet sich: et in hoc sopitur liber Theoduli, de quo sit benedictus Deus gloriosus in secula seculorum Amen. Ohne Zweifel ist es des Stephanus Patringtonus Arbeit, wenigstens hat der ehemalige Bibliothekar Lauterbach in dem einen Exemplare auf dem Titel cum scholiis Stephani Oxoniensis beigeschrieben.

3.

Anfrage aus Holland.

Sie betraf die noch ungedruckten Epigrammata des Luxurius und bezog sich auf die Stelle des Herrn Burmann vor seiner Anthologia vet. lat. Epigr. (*Epist. Dedicat. p. XLVIII.*):

„Luxurii Epigrammatum codex Ms. fuit apud Marq. Gudium, ut patet ex Catalogo insignis ejus Bibliothecae, quam Codicibus Mss. refertissimam habuit, pag. 555. Cum vero libros

Mss. Gudio olim possessos suae Bibliothecae adseruerit Dux Guelferbutanus, inter illos verosimile est etiam adhuc adservari hunc Luxurii codicem, quem tamen Salmasiani apographum suspicor."

Man wollte wissen, ob es mit dieser Vermuthung des Herrn Burmann seine Richtigkeit hätte, und wollte in dem bejahenden Falle das Manuscript näher kennen.

Beantwortung.

Es ist zwar wahr und bekannt, daß überhaupt die Manuscripte des Gudius in unsere Bibliothek gekommen sind. Gleichwohl kann man sich betriegen, wenn man schlechterdings ein jedes Stück, wie es in dem gedruckten Verzeichnisse derselben steht, hier suchen wollte. Der öffentliche einzelne Verkauf war bereits angegangen, als von hier aus das Gebot auf die ganze Sammlung geschah. Einige Stücke waren also schon in andern Händen und konnten auf keine Weise wieder erlangt werden. Ich will bei Gelegenheit eine Anzeige von denselben mittheilen, damit die Gelehrten, welche jenes gedruckte Verzeichniß zu Rathe ziehen, genau wissen können, was sie hier oder anderwärts zu suchen haben.

Zum Glücke aber ist dieses der Fall hier nicht. Sondern die Handschrift des Luxurius oder, wie er selbiger zufolge richtiger heißen würde, Luxorius ist wirklich bei uns vorhanden; und auch darin hat Herr Burmann richtig vermuthet, daß es nichts als eine Abschrift aus dem Codex des Salmasius ist. Sie ist indeß von der eignen Hand des Gudius, welcher mit den beigesetzten Worten: Ex Ms. Codice vetustissimo Philiberti de la Mare Senatoris Divionensis, jene seine Quelle deutlich genug angezeigt hat. Ohne Zweifel würde es Herr Burmannen auf alle Weise angenehm gewesen sein, diese Gudische Abschrift brauchen zu können. Sie würde ihn unter Andern, so viel ich einsehe, deutlich überzeugt haben, daß jene Schedae Divionenses, die er aus einem andern Manuscripte als dem Salmasischen geflossen zu sein glaubt, dieses wohl schwerlich sind, sondern zuverlässig ebenfalls jenen Codex des Lacurne oder des Salmasius oder des Philibert de la Mare, welcher gegenwärtig in der Königl. Bibliothek zu Paris ist, für ihre Quelle erkennen. Der Grund wenigstens, auf welchen sich Herr Burmann wegen dieser vermeinten Verschiedenheit stützet, daß nämlich die Schedae Divionenses eine ziemlich genaue Abtheilung in vier Bücher haben, von welcher in seinen

Heinsianis Salmasiani codicis chartis keine Spur zu finden, fällt dadurch weg, daß man aus der Abschrift des Gudius erkennet, daß in dem Manuscripte des Salmasius zum Mindesten die Epigrammata des Luxurius gleichfalls abgesondert gewesen und ein eigenes Buch ausgemacht haben. Denn diese unsere Abschrift fängt nicht allein an: LIBER EPIGRAMMATON VIRI CLARI LUXORI ET SPECTABILIS, sondern schließt auch: EPIGRAMMATON EXPLICIT FELICITER, welche Worte schlechterdings von der Art sind, daß es keine willkürliche Formeln des Abschreibers sein können, sondern aus dem Manuscripte genommen sein müssen. Ja, was noch mehr, gleich unter dem Explicit haben noch eben folgende zwei Verse Raum gefunden, die entweder nur der Anfang eines Epigramms gewesen sind oder sich auf einen Umstand bezogen haben, den wir itzt nicht wissen.

De Titulo Luxori cum versibus.

Priscos Luxori certum est te vincere vates:
Carmen namque tuum duplex victoria gestat.

Und ihnen zur Seite merkt Gudius an: Hi duo versus in eodem Codice, sed non eo loco, ubi erant Epigrammata Luxori, legebantur. Also ist es ganz gewiß, daß die Epigrammata des Luxorius in dem Manuscripte des Salmasius nicht unter die andern zerstreut sind, sondern in einer Reihe auf einander folgen. Wenn aber auch schon das Uebrige darin die andern drei Abtheilungen nicht haben sollte, welche sich in den Schedis Divionensibus des Bimard de la Bastie finden, so würde daraus doch noch nicht folgen, was Herr Burmann daraus schließen zu können glaubt. Noch weniger folgt es daraus, daß in diesen Schedis ein Epigramm nicht zu finden, von welchem Gudius anderwärts sagt, daß er es in dem Codex des Salmasius (in vetustissimo Codice Divionensi) gelesen habe. Vielmehr erhellet aus diesem Mangel, daß der Schreiber, wer er nun auch gewesen sei, mehr den Salmasischen Codex excerpiren als abschreiben wollen und gedachtes Epigramm um so viel eher übergehen zu können geglaubt, weil es schon gedruckt war. Daß er seiner Auswahl sodann auch eine bessere Ordnung zu geben gesucht hätte, als er in dem Manuscripte fand, wäre wohl nicht zu verwundern.

Ich bin es aber noch mehr aus einem andern Umstande versichert, daß die Schedae Divionenses nichts als ein neuerer Auszug aus dem Codex des Salmasius sind. Herr Burmann sagt nämlich, daß der Epigrammen des Luxorius darin nicht mehr als

einige achtzig wären. Es müßten deren aber sechsundneunzig sein, wenn der Abschreiber alle mitgenommen hätte, die er nach dem Salmasischen Manuscripte in dem Buche des Luxorius begriffen fand. Weil aber dennoch offenbar einige darunter, selbst der Aufschrift zufolge, dem Luxorius nicht gehören, andere aber schon längst gedruckt sind, so ließ er es vermuthlich bei der geringern Zahl von einigen achtzig und begnügte sich, nur das Aechteste und Unbekannteste zu haben.

Zu wissen ist hiernächst, daß es nicht der bloße Luxorius ist, was die Abschrift des Gudius enthält. Es folgen darauf noch einige sechzig Epigrammata verschiedener anderer, theils genannter theils ungenannter Dichter, welche er aus dem nämlichen Codice abgeschrieben hat. Von diesen ist nun aber schon mehr als die Hälfte gedruckt, besonders in der Anthologie des Herrn Burmann's, und es ist kein Zweifel, daß er die übrigen nicht ebenfalls unter seinen verschiedlichen Abschriften finden und in dem zweiten Theile derselben bekannt machen werde, den die Gelehrten schon so lange sehnlichst erwarten.

Daß Gudius seiner Abschrift Vermuthungen werde beigefügt haben, wie diese und jene verdorbene Stelle vielleicht zu lesen, versteht sich wohl von selbst. Doch ist es bei den Epigrammen des Luxorius viel häufiger geschehen als bei den übrigen. Was sich bei beiden gleich deutlich zeigt, ist die besondere Treue, mit welcher er sich an das Manuscript und oftmals sogar an die bloßen Züge desselben gehalten; so daß er durchaus nichts in den Text genommen, was er nicht mit deutlichen Buchstaben darin gesehen. Einen Ort habe ich indeß bemerkt, den kein Einziger so wie er gelesen haben muß, den wenigstens Alle, deren Abschriften Herr Burmann vor sich gehabt, anders und auf die nämliche Weise anders gelesen zu haben scheinen. Und doch möchte ich es auch hier lieber mit ihm allein halten als mit Jenen allen. Nämlich das 45ste Epigramm des dritten Buchs, auf gewisse neu erbaute Bäder, hat Herr Burmann von vorne herein also abdrucken lassen:

Fausta novum domini condens Fortuna lavacrum
Invitat fessos huc properare viros.
Laude operis fundi capiet sua gaudia praesul,
Hospes dulciflua dum recreatur aqua.

Wie kömmt es nun, daß er über die dritte Zeile ganz und gar nichts angemerkt hat? Ist sie denn so durchaus ohne alle Schwierigkeit? Ich wenigstens gestehe, daß ich nicht einsehe, was Laude

operis fundi sagen solle oder sagen könne. Wie ungleich deutlicher und schöner fließt diese Zeile beim Gudius?

Laude operis fruitur, capit et sua gaudia praesul.

Und, wie gesagt, dieses hat Gudius in dem Manuscripte gelesen, nicht verbessert. —

Ich kann bei dieser Gelegenheit dem Herrn Burmann noch eine Sorge benehmen, die er sich an dem nämlichen Orte vor der Anthologie (Ep. dedic. n. XV) von einem Buche macht, das ihm nie zu Gesichte gekommen. An Andreae Mariani Bononiensis *Collecta Ruinarum Epigrammata*, Romae edita an. 1541, quae in fine Praefationis suae memorat Almeloveenius, huc propius spectent, libro nunquam viso, nobis dijudicare integrum non est. Das Buch, welches nicht zu Rom, sondern zu Bologna im besagten Jahre in 8° gedruckt ist, befindet sich in unserer Bibliothek und enthält nichts von alten Aufschriften. Der eigentliche Titel, in welchem das Wort collecta, das dem Herrn Burmann ohne Zweifel den meisten Verdacht erwecket hat, nicht vorkömmt, heißt: *Ruinarum Romae Epigrammata;* quibus Miranda Urbis agnoscuntur, sacra visitantur, nova et vetera Elogiis recensentur, und ist leicht daraus abzunehmen, daß es eigene Epigrammata sind, worin Marianus die vornehmsten Gebäude und Monumente des alten und neuen Rom's beschreibt. Sie sind in drei Bücher getheilt und haben eine kurze prosaische Erläuterung unter sich.

Aus dem Nachlaß.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Wir schließen diesen Theil von Lessing's Werken mit den noch übrigen Stücken aus dem Nachlaß ab.

I. Die erste Stelle nimmt ihrem Umfang und ihrer Bedeutung nach die Sammlung von Entwürfen und Notizen ein, welche seit ihrer ersten Veröffentlichung durch Eschenburg unter dem Titel Collectaneen zur Literatur bekannt ist. Sie ist sowohl nach ihrem Inhalt als auch nach Lessing's eigenem Gebrauch besser kurzweg als „Collectaneen" zu bezeichnen. Die Originalhandschrift, ein Band in klein Folio von 550 numerirten Seiten in gespaltenen Columnen, von denen aber mehr als 200 nicht beschrieben sind, ist vollständig erhalten.[1]) Karl Lessing schenkte dieselbe am 30. Mai 1805 der Kirchenbibliothek zu St. Bernhardin in Breslau mit den Worten: „weil mein Bruder so oft auf dieser Bibliothek gewesen und mit Klosen so gut Freund war". Sie befindet sich jetzt in der Breslauer Stadtbibliothek, in welcher die früher getrennten Schätze der Rehdiger'schen Bibliothek, der Kirchenbibliothek zu St. Maria Magdalena, der Kirchenbiblio-

1) Es sind genau 554 Seiten, da die ersten 1a. b. c. 2 numerirt sind und zwischen Seite 64 und 65 ein zu dieser Sammlung eigentlich nicht gehörendes Blatt eingefügt ist; vgl. unten s. v. S. Cresci in val cava. Das Titelblatt mit der Notiz über die Schenkung ist von G. S. Bandke, Klose's Nachfolger im Rectorat der Bürgerschule zum heiligen Geist, geschrieben.

thek zu St. Bernhardin und verschiedene kleinere Sammlungen seit mehreren Jahren vereinigt sind. Die erste schon erwähnte Ausgabe Eschenburg's, Berlin 1790 und wiederholt Berlin 1793 im 15. und 16. Theile der sämmtlichen Schriften, ist weder ein vollständiger noch ein zuverlässiger Abdruck derselben. Von der vorgefaßten Meinung ausgehend, daß Lessing selbst eine Herausgabe dieses Collectaneenbuches geplant habe, hat Eschenburg sich bemüht, das vorhandene Material „buchmäßig zuzustutzen". Er hat willkürlich sehr viele Artikel weggelassen, getrennte mit einander verschmolzen, in dem Texte sich Aenderungen erlaubt (vgl. Danzel's Bemerkungen, Lessing's Leben und Werke, II. 2, Beilagen, S. 49 f.). Er hat außer Acht gelassen, daß unser Interesse an der Sammlung nicht so sehr durch den Stoff derselben gefesselt wird, sondern vielmehr dadurch, daß sie uns einen Einblick in Lessing's Art zu arbeiten gewährt, und hat sich darum vor allen Dingen abgemüht, die von Lessing aufgestapelten Vorräthe mit allen möglichen Ergänzungen und Zusätzen zu bereichern. Lachmann hat sich darauf beschränkt, dies fremde Beiwerk wieder auszuscheiden, ohne den Lessing'schen Text nach der Handschrift berichtigen zu können, weil er über deren Schicksal nach der ersten Benutzung durch Eschenburg nicht unterrichtet war.

Das Verdienst der Wiederentdeckung des verschollenen Manuscripts gebührt Guhrauer. Diesem fiel glücklicherweise bei der Beschäftigung mit andern Breslauer Lessingianis wieder ein, daß er einmal als Student auf der Kirchenbibliothek zu St. Bernhardin, etwa im Jahre 1830, eine Handschrift gesehen, welche der damalige Aufseher, Rector Morgenbesser, als Lessing's Tagebuch bezeichnet hätte. Als er, von dieser ziemlich unbestimmten Erinnerung geleitet, ungefähr 12 Jahre später sich näher über die Beschaffenheit der Handschrift zu unterrichten suchte, erkannte er auf den ersten Blick, daß sie die Collectaneen enthielt, und sah zugleich, daß viel mehr darin zu finden war, als Eschenburg aus ihr bekannt gemacht hatte. Er hat über seinen Fund in einem

längeren Aufsatz berichtet, den er am 31. März 1843 in der allgemeinen Versammlung der Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau vorgelesen hat, und der noch in demselben Jahre in Nr. 244 bis 249 der „Blätter für literarische Unterhaltung" abgedruckt ist.[1]) Bei dieser Gelegenheit ließ sich der Inhalt des Manuscripts nicht ausbeuten. Guhrauer beschränkte sich darauf, gegen 70 Artikel namhaft zu machen, die bei Eschenburg völlig fehlten oder durch größere Auslassungen entstellt waren, und gab von den bis dahin unbekannt gebliebenen eine Probe durch die Mittheilung der Abschnitte: Deutsche Freiheit, Gualdus, Reimarus, Zschaschler, Einfälle und Stellen aus latein. und griech. Schriftstellern. Dem künftigen Herausgeber war damit ein Wink gegeben, den sich zunächst Maltzahn zu Nutze zu machen hatte. Dieser sagt denn auch wirklich von seinem Abdruck der Collectaneen (Lessing's sämmtliche Schriften, XI. 1. Leipzig 1857. S. 291 ff.), derselbe sei zum ersten Male vollständig und genau nach dem Manuscripte mitgetheilt. Ueber die Vollständigkeit ließ sich ohne Einsicht in das Original nicht urtheilen; daß die Genauigkeit anzuzweifeln sei, zeigten zahlreiche Fehler, die offenbar durch flüchtige Lesung und mangelhafte Correctur verschuldet waren. Unter diesen Umständen erschien eine neue Vergleichung des Manuscripts nothwendig, welche denn auch durch das Entgegenkommen der Breslauer Bibliotheksverwaltung von der Verlagshandlung beschafft werden konnte. Diese von anderer Hand besorgte Collation ergab das auffallende Resultat, daß Maltzahn nicht allein beim Nachtragen der von Eschenburg ausgelassenen Artikel noch einige übersehen, sondern auch, daß er die schon von Eschenburg mitgetheilten gar nicht alle einer neuen Vergleichung unterzogen hat, so daß seine Ausgabe häufig den willkürlich geänderten Text des ersten Heraus-

1) Der Bericht über die Collectaneenhandschrift reicht bis Nr. 247; dann folgen Auszüge aus den Lessingpapieren der Breslauer Universitätsbibliothek und Nachrichten über die Handschrift von Lessing's Ausgabe des Renner's, deren erste Hälfte damals Gh.-R. Oelsner besaß.

gebers wiederholt: ein Verfahren, das sich noch weniger erklären läßt als das ohne erkennbaren Grund beliebte Weglassen einer großen Anzahl von ausgeschriebenen Citaten und das Wiedergeben fremdsprachlicher in Eschenburgischer Uebersetzung.

Solche Mängel, könnte man denken, wären bei einer neuen Ausgabe am Leichtesten durch buchstabengetreuen Abdruck des Manuscripts zu vermeiden. Aber mit ihm würde dem Leser doch nicht gedient sein. Lessing hat seine Sammlung freilich alphabetisch angelegt, aber die alphabetische Ordnung, wie zu erwarten, nicht strenge innehalten können. Mehrmals hat er beim Einschreiben eines längern Abschnittes oder beim Nachtragen einer Ergänzung den Platz durch ältere Notizen bereits besetzt gefunden und auf spätere Seiten überspringen müssen, mehrmals aus ähnlichem Grunde die strenge Reihenfolge auf einer und derselben Seite nicht beobachten können. Bei dieser Lage der Dinge erschien es zweckmäßig, die beabsichtigte alphabetische Ordnung durch die nöthigen Umstellungen ausnahmslos durchzuführen. Weil aber innerhalb der Collectaneen selbst und in andern Nachlaßschriften nicht selten Artikel nach den Seitenzahlen des Manuscripts citirt werden, sind diese jedem Artikel am Rande beigesetzt worden. So kann sich auch ein Jeder von der Reihenfolge der Artikel in der Handschrift ein Bild machen; die fehlenden Zahlen gehören natürlich zu unbeschriebenen Seiten. Was den Text unserer Ausgabe angeht, so schließt er sich so eng, als es die für das ganze Unternehmen aufgestellten Grundsätze in Beziehung auf Orthographie und Interpunction erlauben, an die neue Collation an. Er giebt den Inhalt der Handschrift wirklich vollständig, so daß 6 Artikel (Abstemius, Caylus, Physiognomische Bemerkung, Polignac'sches Cabinet, Herr von Stosch und die italienischen Wendungen, S. 534) ganz neu hinzugefügt, über 80 beträchtlich vermehrt und gegen 50 in Einzelheiten rectificirt erscheinen, ganz abgesehen von der nicht unbedeutenden Zahl solcher, in denen Fehler des Maltzahn'schen Textes für den Kundigen auch schon ohne die

Hülfe des Originals zu verbessern waren. Im Ganzen ist mehr als der dritte Theil der Artikel in Uebereinstimmung mit der handschriftlichen Ueberlieferung berichtigt. Auf der andern Seite schien es nicht nöthig, Flüchtigkeitsfehler der Handschrift zu conserviren, daher sind hin und wieder Schreibfehler stillschweigend corrigirt, Dittographien beseitigt, ausgelassene Wörter in Klammern zugesetzt und undeutliche Abkürzungen ausgefüllt worden. Was die hinzugefügten Anmerkungen betrifft, so hat die Furcht, in Eschenburg's Fehler zu verfallen, ihre Zahl und Ausdehnung auf das knappste Maß beschränken lassen. Eigentlich war es meine Absicht, nur aus den Lessing'schen Schriften die Stellen anzuführen, in denen die Collectaneen benutzt sind, oder an welche sich Abschnitte der Collectaneen anlehnen. Einiges Andere ist dann noch hinzugekommen, um Irrthümer zu berichtigen oder Dunkelheiten aufzuhellen, wo es ohne Weiterführung der von Lessing begonnenen Untersuchung geschehen konnte.

Es mögen noch einige weitere Bemerkungen von allgemeinerem Inhalte hier Platz finden. Zunächst gilt es, genauer zu bestimmen, wann Lessing diese Collectaneen angelegt hat. Darüber sind die frühern Herausgeber uneinig. Eschenburg meint (Vorbericht seiner Ausgabe, S. XIV), der Anfang sei erst im Jahre 1768 damit gemacht, und sie seien während seines fernern Aufenthalts in Hamburg und in den ersten Jahren seines Bibliothekariats in Wolfenbüttel fortgesetzt worden. Gleichwohl behauptet er S. XIII, Verschiedenes daraus sei schon im Laokoon benutzt worden. Guhrauer wies dagegen (Blätter für literarische Unterhaltung 1843, Nr. 245, S. 982) auf die Jahreszahl 1764 im Artikel Johann Cleland hin und schloß daraus, daß Lessing schon in Breslau seine Eintragungen begonnen habe. Obgleich ihm unter den Danzel'schen Papieren ein Blatt mit den treffendsten Einwendungen gegen seine Annahme in die Hände fiel (abgedruckt in den Beilagen zum zweiten Bande von Lessing's Leben, S. 49 f.), beharrte er bei seiner vermeintlichen Entdeckung.

Ihm hat sich dann auch Maltzahn (Lessing's sämmtliche Schriften, XI. 1. S. 292) angeschlossen.[1])

Daß Guhrauer und Maltzahn sich geirrt haben müßten, ist mir immer wahrscheinlich gewesen. Es zeigt sich dem einigermaßen aufmerksamen Leser der Collectaneen bald, daß in denselben sowohl der Laokoon als auch mindestens die ersten 242) Antiquarischen Briefe als bereits gedruckt vorausgesetzt werden. Wenn es also mit dem Datum 1764 seine Richtigkeit hätte, so würde man zu der absurden Annahme kommen, Lessing habe sich ein Collectaneenbuch von 550 Folioseiten angeschafft, um eine Notiz einzuschreiben und es dann vier Jahre unbenutzt liegen zu lassen. Die bekannte Stelle im 54sten der Antiquarischen Briefe, in welcher Klotz angeredet wird: „Ich finde, daß Sie ein sehr beleseuer Mann sind oder sich wenigstens trefflich darauf verstehen, wie man es zu sein scheinen kann. Sie mögen auch wohl hübsche Collectaneen haben. Ich habe dergleichen nicht" 2c., giebt über die Entstehungszeit unserer Collectaneen gar keinen Aufschluß. Eine Reihe von Artikeln der Collectaneen sind nämlich in den zweiten Theil der Antiquarischen Briefe übergegangen, also 1768 geschrieben, und die Artikel Abbate, Mosaik, Musik, Winckelmann weisen, wie der Anfang des Artikels Hamburg, auf dasselbe Jahr. Diesen nur scheinbaren Widerspruch hat denn auch schon Guhrauer mit der gewiß richtigen Bemerkung gehoben, daß Lessing unter Klotzens Collectaneen bloße „Excerpte, die man sich beim Lesen macht, wobei das Denken ruht", habe verstanden wissen wollen, während die seinigen Materialien oder Anfänge zu eigenen Untersuchungen enthielten.

Die Lösung des Räthsels steckt in dem Artikel Cleland selbst. Dieser könnte nämlich Wort für Wort auch im Jahre 1876

1) Neuerdings auch R. Gosche in seiner illustrirten Ausgabe von Lessing's Werken, VIII. S. 723.

2) Der Anfang des Artikels Plasma di Smeraldo scheint vor Abfassung des 25. Briefes niedergeschrieben zu sein.

niedergeschrieben werden, denn das eingeklammerte Datum 1764 bezieht sich auf das Erscheinungsjahr des Buches, dem er entnommen ist. Es ist The Companion to the Play-House [1]) von David Erskine Baker, der zu London 1764 herauskam. Wenn auf solche Weise das mit dem Inhalt der Collectaneen nicht zu vereinigende frühe Datum aus der Breslauer Zeit beseitigt ist, stimmt Alles aufs Beste. Fülleborn hat ein Wort Lessing's aufbewahrt, das offenbar aus älterer Zeit stammt. „Ich weiß nicht," heißt es, „wo die Blätter meiner ehemaligen Sammlungen hingekommen. Mir geht es mit allen meinen Collectaneis wie der Virgilianischen Sibylle. Ich schreibe dergleichen Dinge meistens auf einzelne Blätter, die ich dann wohl hinlege und ordentlich aufzuheben denke, aber weht auch nur der kleinste Wind darunter, und treibt er sie einmal aus einander:

Nunquam deinde cavo volitantia prendere saxo
Nec revocare situs, aut jungere carmina curo."

Mit dieser sorglosen Zettelwirthschaft war nicht mehr auszukommen, als aus dem leichten Zeitungsgeplänkel gegen Klotz ein förmlicher Bücherkrieg geworden war und für die großartiger geplanten Feldzüge eine wohlgefüllte Rüstkammer erfordert wurde. Zu einer solchen Rüstkammer war das Collectaneenbuch zunächst bestimmt. Daß sich in demselben das Material für einen Theil der zweiten Serie antiquarischer Briefe finde, geht aus einer Vergleichung der Artikel Vettori (28), Cameo, Moccostein, Onyx, Sardonyx, Igias und Achatonyx mit Brief 45—50 hervor. Aber auch das sehen wir, wie darin der Stoff zu einem dritten Bande dieser Briefe steckt. Mit solchen Vorarbeiten versehen, konnte Lessing wohl am 11. October 1769 Nicolai berichten: „Der Stoff zu diesem [dritten Bande] wächst mir unter der Hand an, so daß es mir saurer wird, einen Band weniger als einen Band mehr

1) Der von Lessing im 64. Stück der Dramaturgie (Th. VII. S. 282, Anm.) citirte Companion to the Theatre ist ein anderes Buch.

zu schreiben."[1]) Die erhaltenen Entwürfe zu Br. 58 bis 96 (s. Th. XIII. unserer Ausgabe) lassen erkennen, auf welche Weise die Artikel Anteros, Petrus Arlensis, Beryll, Christ, Ebermayer, Edelsteine, Evax, Gabarer, Gemmen, Genovefa, Gorläus, Hildebertus, Leonardus, Malerei, Marbodus, Obsidianisches Glas, Philoktet, Vettori u. a. verwandt werden sollten. Außer den Antiquarischen Briefen haben die Aufsätze über die Ahnenbilder, über die Tabula Isiaca, über die Dresdener Agrippina, über die Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger, über das Alter der Oelmalerei in diesen Notizen ihre ersten Keime; die Aufzeichnung über die Freimäurer ist im 5. Gespräch von Ernst und Falk verwerthet, und gelegentlich hat Herzog Karl über das Alter der Talglichter oder Frau König über den besten Porzellankitt aus dem vielkundigen Manuscript Aufklärung erhalten. An ältere Arbeiten Lessing's schließen sich die Bemerkung über die Elpistiker, die zahlreichen Beiträge zur Gelehrtengeschichte, die den Jöcher verbessern oder vermehren, und die dramaturgischen Excerpte aus dem schon erwähnten Companion to the Play-House an.

Unter den Werken, welchen Lessing seine Aufzeichnungen entnommen, stehen verschiedene Schriften Winckelmann's obenan, die ungefähr siebzigmal citirt werden; es sind die „Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst" von 1755, die „Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst und dem Unterricht in derselben" von 1763, die „Geschichte der Kunst des Alterthums" von 1764, die „Anmerkungen über die Geschichte der Kunst des Alterthums" von 1767 und die „Monumenti inediti" von demselben Jahre. Demnächst folgen Camillus Leonardi, Speculum lapidum, Joh. Matthaeus, De rerum inventoribus, Par. 1520; Vasari, Le vite de' piu excell. pittori, scultori ed architetti (Fir. 1550),

1) Vgl. auch Lessing an Nicolai, 22. October (richtiger April) 1772.

Fir. 1568 und Bol. 1647; Franc. de Lana, Prodromus s. Specimina novarum inventionum artis magistrae, Brescia 1670; Joh. Christoph Wagenseil, Von Erziehung eines jungen Prinzen, Leipzig 1705; Vettori, Dissertatio glyptographica, Roma 1739; Theophrastus' History of Stones, with an English version and critical and philosophical notes, by John Hill, London 1746; Antonio Franc. Gori, Dactyliotheca Zanettiana, Ven. 1750; Giacomo Manilli, Villa Borghese fuori di Porta Mincio, Roma 1750; Urb. Fr. Beneb. Brückmann, Abhandlung von Edelsteinen, Braunschweig 1757; Rud. Augustin Vogel, Praktisches Mineralsystem, Leipzig 1762; Comte de Caylus, Recueil d'Antiquités Egyptiennes, Etrusques, Grecques et Romaines, Par. 1752—1767; (Joh. Rud. Füßli), Allgemeines Künstlerlexikon, Zürich 1763; (Baker), The Companion to the Play-House, Lond. 1764; verschiedene Zeitschriften, namentlich das Journal des Savants und der Mercure de France. Dazu kommen Handschriften und Bücher der Wolfenbüttler Bibliothek, an den eingeklammerten Bibliothekssignaturen kenntlich, z. B. gleich bei Abdeel. Es sei genug mit dieser Aufzählung, bei der nur die häufiger angeführten Werke berücksichtigt sind.

Die Frage nach dem Aufhören der Eintragungen ins Collectaneenbuch erledigt sich verhältnißmäßig leicht. Die nachweislich jüngste Notiz ist die über Barth, da sie von Reiske's Verlassenschaft redet. Reiske starb am 14. October 1774, und am 9. Februar 1775 ging Lessing auf seine große Reise, die ihn länger als ein Jahr von Wolfenbüttel fern hielt. Von dem, was er auf dieser Reise gesehen und gehört, ist nichts eingetragen; es kann also als ausgemacht gelten, daß die Benutzung des Buches mit dem Ende des Jahres 1774 aufgehört hat.

Daß Lessing selbst den Druck seiner Collectaneen beabsichtigt habe, wie Eschenburg aus der Bezeichnung „meine Literatur" in den Artikeln Marbodus, Matthäus und Wunderbare Menschen schließen zu können meint, ist nicht anzunehmen. Frei-

lich wird sich auch nicht mit Sicherheit bestimmen lassen, was denn eigentlich mit diesem Ausdruck „meine Literatur" gemeint sei, den Guhrauer einfach für gleichbedeutend mit „meine Collectanea" nimmt. Handelte es sich nur um die erste Stelle, so könnte man glauben, Lessing habe einem vierten Bande antiquarischer Briefe einen Abschnitt über die von ihm benutzte Literatur anfügen wollen. Die beiden andern Stellen scheinen dagegen bestimmter auf ein neues Sammelwerk hinzudeuten. Danzel hat dabei an Ergänzungen zum Jöcher gedacht,[1]) aber diese Annahme paßt zu den Stellen, an denen das zu erklärende Wort erscheint, nur schlecht oder gar nicht. Eher möchte ich an den alten Plan erinnern, Lesefrüchte unter dem Titel: „Das Beste aus schlechten Büchern" mit dem Motto „Legimus aliqua ne legantur" herauszugeben, der 1755 nicht zur Ausführung gelangt war, aber noch Ende 1778 Lessing vorschwebte. (Vgl. die Bemerkung am Schluß dieses Bandes und den Brief an El. Reimarus vom 16. December 1778.) Auch die Vorrede zu „Hermäa. Erster Band" (Th. XII. S. 803) deutet auf eine Absicht, die sich mit Hülfe der Collectaneen leicht verwirklichen ließ.

II. Der Abschnitt unter der Ueberschrift: Zur Gelehrtengeschichte und Literatur ist zuerst von Fülleborn (Lessing's Leben, Dritter Theil, Berlin 1795, S. 313—384) herausgegeben. Es sind großentheils Nachträge und Berichtigungen zu Bayle und Jöcher, von denen die meisten erst in Wolfenbüttel niedergeschrieben zu sein scheinen. Ueber die Originalhandschrift giebt Fülleborn keinen nähern Aufschluß. Seine Bemerkungen (a. a. O., S. XX) lassen vermuthen, daß er selbst erst die alphabetische Ordnung hergestellt habe. In Ermangelung des Manuscripts haben wir die zahlreichen Fehler des ersten Druckes durch Conjectur zu verbessern versucht.

III. Die „Leben und leben lassen" überschriebenen Frag-

1) In der durch einen Lesefehler von Guhrauer ganz unverständlich gemachten Stelle aus Danzel's Notizen (Lessing's Leben und Werke, Beilagen zu II. 2, S. 50), „wie etwa seine früheren Ergänzungen bis hierher", muß offenbar „Ergänzungen des Jöcher" gestanden haben.

mente hat Fülleborn in seinen „Nebenstunden", Breslau 1800, Zweites Stück, S. 37—48, zuerst bekannt gemacht. Sie stammen ohne Zweifel aus der Zeit, als die Herausgabe der Hamburgischen Dramaturgie durch den Dodsley'schen Nachdruck gehemmt wurde, und werden Ende 1768 oder Anfang 1769 geschrieben sein. Eine Stelle im Schlußstück der Dramaturgie (Th. VII. S. 478 unserer Ausgabe) scheint auf diese unvollendet liegen gebliebene Arbeit hinzudeuten.

IV. Das Tagebuch der italienischen Reise hat schon Karl Lessing am Schluß seines Werkes herauszugeben versprochen (Leben, I. S. 360). Daß dieses Versprechen unerfüllt geblieben, erklärt sich wohl aus dem Nichterscheinen des vierten Bandes, den Fülleborn vorbereitet hatte, der aber in Folge eines Processes mit dem Verleger nicht gedruckt worden ist. Danzel besaß eine Abschrift, die von Guhrauer (II. 2, S. 272 ff.) benutzt ist, während ihm der Abdruck des Ganzen von dem damaligen Besitzer, einem Enkel Karl Lessing's, untersagt war. Die Veröffentlichung geschah zuerst durch Maltzahn (XI. 2, S. 29—62). Dieser beschreibt das Manuscript als einen in Leder gebundenen Octavband in Brieftaschenform mit vielen leeren Blättern; beschrieben sind 59 Seiten, einige mit Bleistift und sehr unleserlich. Wir geben unten den Maltzahn'schen Text. Viel Erfreuliches bieten diese trocknen Notizen nicht. Zu einer Zeit, als Lessing an nichts weniger als an einen Besuch Italiens dachte, wird er aus Wien seiner Braut entführt, die gerade damals ihre sorgenvollen Geschäfte glücklich abgewickelt hatte und zur Heimreise nach Hamburg, zu einer baldigen Verbindung mit ihm bereit war. Prinz Leopold von Braunschweig, der mit seinem Hofmeister, Oberst von Warnstedt, eine kleine Tour nach Venedig machen will, nöthigt den halb Widerstrebenden, ihn zu begleiten. Der auf acht Wochen berechnete Ausflug wird zu einer Reise von acht Monaten, weil der Prinz jenseit der Alpen die Entscheidung darüber abzuwarten wünscht, ob er Maria Theresia's Einladung zum Eintritt in den östreichischen Dienst annehmen

darf. Je länger diese Entscheidung ausbleibt, desto weiter dehnt sich das Reisegebiet, aber der aufgewendeten Zeit entspricht, wie nach den obwaltenden Umständen zu erwarten war, nur ungenügend das Sehen und Genießen in gewünschter Muße. Rechnet man dazu das Gebundensein durch die gebotene Rücksichtnahme auf die Neigungen des Prinzen und auf seine standesmäßigen Verpflichtungen und den von Lessing selbst beklagten Mangel an Vorbereitung, welche weder sein Geist aus den Wolfenbüttler Studien, noch sein Gemüth aus den dortigen Lebenserfahrungen hatte schöpfen können, so sieht man in der scheinbaren Erfüllung eines alten Herzenswunsches nur ein sehr zweifelhaftes Glück für Lessing. Zehn Jahre früher würde eine italienische Reise ihm Stoff für erquicklichere Aufzeichnungen gegeben haben. Nichts desto weniger ist die Erhaltung des Tagebuchs schon darum willkommen, weil es eine Lücke im Briefwechsel ausfüllt. Die letzte briefliche Nachricht an Eva König über die Reiseerlebnisse ist aus Florenz datirt, von wo die Fahrt über Livorno nach Corsica und von dort über Genua nach Turin fortgesetzt wurde, und der Turiner Aufenthalt gab Muße zur Fixirung der ersten Tagebuchnotizen, welche mit wechselnder Ausführlichkeit die weitere Reise bis Rom und Neapel begleiten, während der nächste Brief erst von Wien aus in aller Kürze über die Hauptstationen derselben berichtet.

V. Den fünften Abschnitt, Selbstbetrachtungen ꝛc., verdanken wir wiederum Füllebornn, der ihn in seinen „Nebenstunden", Breslau 1799, Erstes Stück, S. 77 ff., veröffentlicht hat mit Ausnahme der beiden letzten Absätze, die schon in Lessing's Leben, I. S. 162 und III. S. XXIV gelegentlich mitgetheilt waren. Ursprünglich waren wohl diese Gedanken ebenso wie das, was Füllebornn sonst aus Lessing's Nachlaß in den „Nebenstunden" mitgetheilt hat (s. o. Nr. III und Th. XII. S. 799—804), für den nicht erschienenen vierten Band von Lessing's Leben und Nachlaß bestimmt gewesen. Was sich über Veranlassung und Alter des einen oder andern Ausspruchs ermitteln ließ, ist an seiner Stelle unter dem Text angeführt.

Collectaneen.

Collectaneen.

A.

1a] [1]) ### Nic. Abbate.

Zu untersuchen, ob er oder Primaticcio selbst die Gemälde aus der Odyssee zu Fontainebleau gemalt. S. Homerische Gemälde. Abbate hat auch ein Porträt von Francisco I. in Miniatur gemalt, welches in diesem Jahre 68 von dem Kupferst. Chenu zu Paris in eben der Größe, neun Daumen hoch und sechs breit, gestochen worden. Es gehörte ehemals dem Grafen Caylus, welcher es in das Cabinet des estampes de la bibliothèque royale verehrte, wo es itzt hängt. S. Mercure, Oct. 68. p. 156.

1a] ### Abrah. Abdeel,

sonst genannt Schönwald. War Prediger zu Cüstrin und ließ 1572 zu Tham in der Neumark das Buch der versiegelten Rede drucken, worin er auf eben die Art ausrechnet, wer der Antichrist sei, und wann er erschienen, deren sich der berüchtigte Pfannenstiel zu Berlin im vorigen Kriege bediente.[2]) Er nimmt nämlich einen Spruch, der ihn betrifft, aus

1) Da Lessing nicht allein in den Collectaneen selbst, sondern auch sonst im Nachlaß nach Seitenzahlen der Handschrift citirt, sind dieselben am Rande hinzugefügt. — A. d. H.

2) Auf Diesen bezieht sich wahrscheinlich Friedrich's poetische Epistel: „Au Marquis d'Argens sur ce qu'il avait écrit qu'un homme s'érigeait en prophète à Berlin, et qu'il avait déjà des sectateurs", Oeuvres posth., VII. p. 273; vgl. p. 335. — A. d. H.

dem Daniel oder der Offenb. Johannis und rechnet die Buchstaben nach ihrem Zahlwerthe zusammen; nämlich *a*—*z* für eins bis dreiundzwanzig. (134. 2. Quodl. fol.)[1])

1 b] **Leonh. Abel,**

wie er bei dem Jöcher heißt; muß Abela heißen. Ward vom Papst Gregorio XIII. 1578 zum Vescovo di Sidonia und 1582 zum Nuntio Apostolico alle parti di Levante ernannt. Mehreres von ihm s. in des Commendator Abela, der aus dem nämlichen Geschlechte war, Descrittione di Malta, p. 554.

1 a] **Michael Abel.**

Seine lateinischen Gedichte sind 1590 in 8vo gedruckt. (162. 5. Poet. 8vo.) Er war ein Schüler des Georg. Sabinus.

1 b] **Gio. Francesco Abela.**

Seine Beschreibung von Malta ist italienisch und in vier Büchern. Sie ist in Malta selbst gedruckt, 1647 in Fol., und daher ohne Zweifel in hiesigen Gegenden so rar. Er nennt sich auf dem Titel Vicecancelliere della Sacra ed eminentissima Religione Gierosolimitana, und auf dem Titelkupfer heißt er Commendator Abela. (260. 5. Hist. fol.)

1 c] **Abraxas**

nennen die Antiquare eine Art von geschnittenen Steinen, auf welchen sich gnostische Bilder oder Aufschriften finden, weil auf dem größern Theile derselben dieser Name, unter welchem Basilides die Sonne oder Christum als die Sonne der Gerechtigkeit verstand, vorkömmt. Das Wort selbst ist von der Erfindung des Basilides und weder griechischen noch hebräischen noch ägyptischen Ursprungs, sondern blos zusammengenommene griechische Buchstaben, die nach ihrem valore numerico 365, als die Zahl der Tage im Jahre, ausmachen. $A = 1$, $\beta = 2$, $\varrho = 100$, $\alpha = 1$, $\sigma = 200$, $\alpha = 1$, $\xi = 60$. Denn es wird ebensowohl Abrasax als Abraxas ausgesprochen.

1) Dieses Citat verweist, wie alle ähnlichen, auf Bücher der Wolfenbütteler Bibliothek. — A. d. H.

Der überzeugendste Beweis hiervon ist dieser, daß sich dergleichen Steine finden, auf welchen anstatt des Wortes Abraxas die Buchstaben ΙΧΕ stehen, welche gleichfalls 365 ausmachen. Man sehe hiervon mit Mehrerem eine eigne Abhandlung in den Miscellaneis Lipsiensibus novis, Vol. VII. parte prima von Paul Ernst Jablonski, De Nominis *Abraxas* vera et genuina significatione.

Montfaucon macht sieben verschiedne Classen solcher Steine, nach den verschiedenen Bildern und Aufschriften, die auf denselben vorkommen. (S. den deutschen Auszug, p. 210.)

Die Abraxas erklärt Winckelmann für unwürdig, in Absicht der Kunst in Betrachtung gezogen zu werden.

1c] **Abstemius.**

2] **Abulola Ahmed.**

Ein berühmter arabischer Dichter. Er lebte zu Maarra in Syrien, in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts. Er hatte bereits in seinem dritten Jahre durch die Blattern das Gesicht verloren und konnte sich, wie er sagte, von Allem, was er vorher gesehen, nur der einzigen rothen Farbe annoch erinnern. Gleichwohl sollen in seinem Gedichte Schilderungen sichtbarer Gegenstände vorkommen, denen es weder an Wahrheit noch Lebhaftigkeit fehlt. Golius*) hat Einiges von seinen Gedichten, besonders den Anfang desjenigen, welches Der Funke betitelt ist, drucken lassen, und es verlohnt sich der Mühe, jenes Vorgeben daraus näher zu beleuchten. [1])

2] **Acanthus**

„hieß der Erste, welcher in der 15. Olympias ohne Schurz zu Elis lief; und Baudelot ist irrig, der die gänzliche Entblößung erst zwischen der 73. und 76. Olympias aufgekommen zu sein be-

*) In Appendice ad Grammat. Arab. Erpenii, wo besonders p. 226 nachzusehen. Das Gedicht Der Funke hatte bereits vor Golius Johann Fabricius in seinem Specimine Arabico (gedr. zu Rostock 1638) mit einer lateinischen Version, die aber nicht so genau als des Golius seine sein soll, drucken lassen.

1) Vgl. den undatirten Brief Reiske's an Lessing vom October 1771. — A. d. H.

hauptet." Winckel., G. d. K., S. 330. — Winckelmann's Währmann ist Dion. Hal. — Pausanias indeß sagt, es sei Orsippus gewesen, welcher in den Olympischen Spielen zuerst ganz nackend gesiegt habe. (Lib. I. cap. 44. p. 106.) Doch Pausanias und Dionysius sind zu vergleichen. Orsippus war der Erste, dem der Schurz im Laufen entfiel, oder der ihn, wie Pausanias sagt, mit Fleiß fallen ließ und so siegte. Nach ihm ward es erst ordentlich eingeführt, nackend zu laufen, und nach dieser Einführung war Acanthus der erste Sieger dieser Art. Nur müßte sonach Orsippus nicht in der 15., sondern in der 14. gesiegt haben.

3] **Achatonyx.**[1]

Ich habe in den Ant. Br.[2] gesagt, daß dieser Name keinen Verstand gebe. Wenn er aber ja noch einen geben kann, so wäre es dieser, welchen ihm Brückmann giebt (Von Edelst., S. 81): daß Achatonyx ein solcher Onyx sei, welcher mit Achat verbunden ist; der nämlich von dem Achate noch nicht völlig abgesondert ist, in welchem er gewachsen. Aber was für Namen könnte man aus diesem Grunde nicht alle machen, wenn man alle die Edelsteine, die mit der Steinart, in welcher sie gewachsen, noch verbunden sind, zu besondern Arten machen wollte!

Ein Recensent in den Jenaischen Gelehrten Zeitungen (St. 96, 1768) will sich auch des Achatonyx annehmen. Er leugnet, daß man heut zu Tage unter dem Namen Achat als einem Geschlechtsnamen alle durchsichtige Hornsteine begreife, und sagt: „Wir haben noch nie gehört, daß man den Chalcedon einen Achat genannt." So muß der Herr überhaupt nicht viel von diesen Dingen gehört haben. Er hätte allenfalls nur Vogel's Mineralogie S. 132 nachschlagen dürfen, und er würde Beides gefunden haben, sowohl daß Achat als der Geschlechtsname für alle edlere Hornsteine gebraucht, als auch, daß der Chalcedon unter die Achate gerechnet wird.

„Der Name Achatonyx", fährt er fort, „ist kein Monstrum, wie Herr Lessing glaubt, wenn gleich Achat und Onyx zu einem Geschlechte gehören. Auf solche Art müßte der Chalcedonyx auch ein Monstrum sein." Ich habe ihn ein Monstrum genannt, nicht insofern Achat und Onyx zu einem Geschlechte gehören

1) Vgl. Ant. Briefe, 50. Brief. — A. d. H.
2) Ant. Briefe, 28. Brief. — A. d. H.

und nur verschiedene Arten des nämlichen Geschlechts sind, die sich allerdings componiren lassen, wie ich bei dem Sardonyx zugestanden habe und aus dem Chalcedonyx nicht erst zu lernen brauche. Sondern insofern, als Achat das Geschlecht und Onyx die Art ist und alle Composita aus Geschlecht und Art widersinnige Composita sind. Daß aber von den neuern Naturalisten Achat wirklich als ein Geschlechtsname angenommen werde, desfalls habe ich mich schon auf Vogeln [berufen], und damit der Recensent nicht glaube, daß dieses eine besondre Meinung von Vogeln sei, so darf er auch nur den Brückmann (Von Edelsteinen, S. 85) nachsehen, der ausdrücklich schreibt: „Achat wird von den mehresten Schriftstellern, die von Edelsteinen geschrieben haben, für das Hauptgeschlecht aller dieser Steine ausgegeben, welche in diesem Abschnitte sind beschrieben worden; z. E. von halbdurchsichtigen Steinen wird der Chalcedon, der Carneol u. s. w., von undurchsichtigen der Onyx für Achatarten angenommen." Wie kann der Mann nun so in den Tag hinein schreiben und seine Leser glauben machen, daß er es besser verstehe! Diese Classification des Achats als Geschlecht gründet sich auch wirklich auf der Betrachtung der Bestandtheile; und wenn sie Brückmann nicht gelten lassen will, so geschieht es nur wegen Erleichterung der Kenntniß der äußerlichen Merkmale und nicht wegen der Bestandtheile.

Der Recensent muß sein ganz eignes System der Steine haben. Denn er leugnet sogar, daß auch der Onyx nicht unter die Achate gehöre; und daß die reguläre Lage der farbichten Streife den Achat zum Onyx mache, will er deswegen bezweifeln, „weil die Streife keine nothwendige Eigenschaft des Onyx sind und es auch genug Achate giebt, die eine reguläre Lage der farbichten Streife haben und gleichwohl darum noch nicht zu Onyxen werden". Allein auch desfalls verweise ich ihn auf Vogel's Mineralogie oder auf Hill's Theophrast, der S. 85 sagt: The Colour of the Ground, and Regularity of the Zones, are therefore the distinguishing Characteristics of this stone; and in the last, particularly, it differs from the Agate, which often has the same colour, but placed in irregular Clouds, Veins and Spots.

Er sieht also, daß ich mit Leuten spreche, welche die Sache gewiß besser studirt haben als er, und es verlohnt sich wohl der Mühe, das Oberste zu unterst zu kehren, um den Herrn Klotz nicht Unrecht haben zu lassen, der sicherlich keinen Naturalisten in die

Hände genommen hat, sondern seine Steinkenntniß von den Antiquaren entlehnt, die so viel alberne Fehler darin begehen. Er nenne mir den Naturalisten oder den Alten, der das Wort Achatonyx gebraucht hat. Es ist blos aus der Fabrik der Antiquare und ist, wie ich vermuthe, aus einem Mißverständnisse in der Daktyliothek des Gorläus entstanden. Denn wenn es da auf den Kupferblättern öfters heißt:

An. Aur.
Gemm.
Achat. Onyx.
inci.,

so hat man Achat Onyx zusammen gelesen, da es doch zu trennen und Achat sich auf den einen und Onyx auf den andern Stein bezieht, die darüber stehen.

3] **Achilles Tatius.**

In dem Artikel von ihm beim Chaufepié wird der Uebersetzungen seines Romans ins Italienische und Französische gar nicht gedacht. Dieses ist zu ergänzen aus der Vorrede zu der französischen Uebersetzung von 1735, à la Haye, in 12mo. Diese ist sehr frei und von einem gewissen D** D**.

Anmerkungen aus diesem gr. Schriftsteller siehe p. 493.

493] Anmerkungen aus dessen Roman nach der Ausgabe des Salmasius, Lugd. Bat. 1640, in 12mo.

1. Auf dem Gemälde, welches der Schriftsteller von der Entführung der Europa zu Sidon sahe, hielt Europa mit der einen Hand, der linken, das Horn des Stiers und mit der andern den Schwanz: αἱ χεῖρες ἀμφὼ διετεταντο (διατεινω, protendo), ἡ μεν ἐπι κερας, ἡ δε ἐπι οὐραν.[1]) Ich erinnere mich nicht, auf einem alten Denkmale die Rechte so angewandt gesehen zu haben. Die Beschreibung des Gemäldes ist übrigens sehr schön und die Schönheit der Europa besonders gut gegeben: βαθυς ὀμφαλος, profundus umbilicus, γαστηρ τεταμενη, planus venter, λαπαρα στενη (λαπαρος heißt leer, daher το λαπαρον oder λαπαρη ea pars corporis, quae posita est inter costas nothas et ossa quae ad ilia pertinent, quod inanis sit et desideat, στενος angustus), μαζοι των στερνων ἠρεμα προκυπτοντες,

1) Ach. Tat., L. I. c. 1. — A. d. H.

paululum inclinantes; der Ueberſetzer ſagt nicht völlig recht: modice tumebant, ob es ſchon wahr iſt, daß die Brüſte allerdings nicht zu ſtark ſein mußten, wenn ſie ſchön ſein ſollten; ſie ſenkten ſich nur ein Wenig. ἠρέμα das Adverbium von ἤρεμος, quietus; denn ſie waren unterbunden mit der Zona, welche zugleich das Kleid zuſammenhielt, ἡ συναγουσα ζωνη τους μαζους και τον χιτωνα ἐκλειεν. Doch ich möchte faſt zurücknehmen, was ich hier geſchrieben; die ſich ſenkenden Brüſte können auf keine Weiſe ſchön ſein, hingegen wohl das stare papillas. Alſo mag auch wohl die Zona nicht unter, ſondern über die Brüſte ſein gebunden worden. Mit dem eigentlichen Namen hieß dieſe fascia pectoralis, στηθοδεσμον oder στηθοδεσμις· το στηθος heißt eigentlich der obere Theil der Bruſt, woran die Brüſte ſitzen, der untere heißt το στερνον eigentlich, obſchon Achilles ſelbſt μαζοι των στερνων ſagt. Eine Stelle des Ariſtänet's, die ich in den Auszügen p... aus dieſem anführe,[1]) zeigt auch deutlich, daß dieſe Zona über die Brüſte gebunden wurde.

2. Lib. II. p. 65.[2]) Ein Beweis, daß man einzelne Stellen aus dem Homer componirt und ſie in die Zither geſungen hat. Leucippe nämlich πρωτον μεν ᾖσεν Ὁμηρου την προς τον λεοντα του συος μαχην (den Streit des Schweines mit dem Löwen, aus dem Homer), ἐπειτα τι και της ἁπαλης μουσης ἐλιγαινεν (hierauf ſtimmte ſie auch etwas Sanfteres an, λιγυω strideo, λιγαινω concinne cano), ὁδον γαρ ἐπῃνει το ᾄσμα (denn ſie ſtimmte ein Loblied auf die Roſe an; ᾄσμα canticum, von ἀειδω).

3. Lib. eod. p. 84[3]) wird ein Halsband von farbichten Steinen unter dem Brautſchmucke der Kalligone beſchrieben, περιδεραιον λιθων ποικιλων (von δερη, cervix). Dieſes Halsband beſtand aus drei Steinen, einem Hyacinth, einem Amethyſt und zwiſchen beiden einem gemachten Sardonyx. Von dem Hyacinth heißt es: ὁδον ἠν ἐν λιθῳ; ſo einen roſenrothen Stein würden wir itzt eher einen Granat nennen, unſere itzige Hyacinthe müſſen ins Gelbliche fallen. Von dem Amethyſte: ἐπορφυρετο του χρυσου πλησιον, er röthete mehr als Gold. Es iſt bekannt, daß das alte Purpur in das Gelbliche fiel, und es giebt auch weißlichgelbliche Amethyſte, obgleich die Hauptfarbe violet iſt. Den

1) P. 22, ſ. unten S. 263. — A. d. H.
2) Ach. Tat., L. II. c. 1. — A. d. H.
3) Ach. Tat., L. II. c. 11. — A. d. H.

mittelſten Stein nennt zwar Achilles Tatius nicht Sardonyx; aber es war doch einer, und zwar ein gemachter. Er beſtand nämlich aus drei Steinen, *την χροιαν ἐπαλληλοι*, die der Farbe nach mit einander abwechſelten, aber doch *συγκειμενοι* waren, in Eins zuſammengeſetzt, ſo daß *ἡ κρηπις του λιθου* (basis, fundamentum) ſchwarz, *το μεσον σωμα* weiß, der übrige höchſte Theil aber *ἐμπυρρόια κορυφουμενον* war. Denn ſo, glaube ich, muß es heißen, nicht, wie gedruckt iſt, *ἐπυρρόια*, von *πυρρός*, feuerroth. Und alle dieſe drei Steine zuſammen ſtellten ein Auge vor. Dieſe Stelle erläutert vortrefflich die Geſchichte und die Kunſt der alten Compositorum gemmarum.[1]) Hierzu genommen das Halsband beim Ariſtänet, in welchem die Steine als Buchſtaben geſetzt waren, die den Namen der Beſitzerin ausmachten.[2])

4. Lib. III. p. 166.[3]) Wird der Statue eines *Διος Κασιου*, *Jovis Casii*, zu Peluſium gedacht; ſie ſtellte den Jupiter in ſeiner Jugend vor, und man hätte ihn für einen Apollo halten ſollen: *το δε ἀγαλμα νεανισκος Ἀπολλωνι μαλιστα ἐοικως·* er ſtreckte die eine Hand aus, in der er einen Granatapfel hielt, *εἰχε ῥοιαν ἐπ' αὐτῃ* (*ῥοια* vel *ῥοα* malum punicum, granatum). Achilles ſetzt hinzu: *της δε ῥοιας ὁ λογος μυστικος*, er hatte eine verborgene Bedeutung.

5. In dieſem Tempel des Jupiter's zu Peluſium waren zwei Gemälde des Euanthes (*Εὐανθης*), eines Meiſters, deſſen ſonſt nirgend Erwähnung geſchieht.[4]) Das eine ſtellte den gefeſſelten Prometheus und das andre die gefeſſelte Andromeda vor. Aber wenn in der lateiniſchen Ueberſetzung ſteht: Euanthae pictoris, cujus illic etiam imago depicta fuerat, als ob auch das Bildniß des Malers ſelbſt da geweſen wäre, ſo beſagt der griechiſche Text davon gar nichts. Beide Gemälde werden von dem Achilles mit großer Kunſt beſchrieben, und ſie können als Muſter in ihrer Art dienen.

494] 6. Lib. III. p. 202.[5]) Die Beſchreibung eines Theaterdolchs, wovon das Eiſen in den Heft hineingeht. Er hatte ſich unter der Geräthſchaft eines *των τα του Ὁμηρου τῳ στομαι δεικνυντων ἐν τοις θεατροις*, eines Homeriſchen Rhapſodiſten, befunden.

---

1) Vgl. Ant. Briefe, 40. und 46. Brief — A. d. H.
2) Vgl. unten S. 263. — A. d. H.
3) Ach. Tat., L. III. c. 6. — A. d. H.
4) Ach. Tat., L. III. c. 6. — A. d. H.
5) Ach. Tat., L. III. c. 20. — A. d. H.

3] **Achmet.**

Daß Lambeccius das erste Capitel seines Oneirocritici, welches in des Rigaltii und Leunclav's Ausgabe fehlt, aus einem Mspt. der kais. Bibliothek (Comment. Biblioth. Caesar., Lib. VII. p. 263) herausgegeben; ob es Bayle mit angemerkt?

3] **Christoval Acosta.**

Begab sich nicht allein in die Einsamkeit, sondern schrieb auch einen Tractat De la vida solitaria, spanisch, welcher nebst einigen andern theologischen Sachen von ihm zu Venedig 1592 gedruckt worden. (19. 1. Ethic. 4to.)

3] **Honius Acosta.**

Ein Andrer als der Angeführte, war ein Portugiese von Geburt, ließ aber Patavii 1594 einen Tractat de quadruplici hominis ortu drucken, in 4to. (22. 5. Ph. 4to.)

4] **Acratus.**

Ein Freigelassener des Nero, dessen er sich nebst dem Secundus Carinas bediente, um Alles, was ihnen an Kunstwerken in Griechenland gefiel, für ihn wegzunehmen und nach Rom transportiren zu lassen. (Winckelmann's G. d. K., S. 391.) Ich habe aber noch nicht finden können, wo Winckelmann die Namen dieser Leute her hat.[1])

4] **Acrolithi**

erklärt Winckelmann (Gesch. d. K., S. 15) durch Statuen, an welchen nur die äußersten Theile von Stein waren. Aber den Beweis von dieser Erklärung ist er schuldig geblieben.[2])

5] **Adam**

hieß ein Exjesuite, der sich bei Voltairen aufhielt. Das Bonmot aber: qu'il n'étoit point le premier homme du monde, ist nicht von Voltairen, sondern von Mad. du Moulin über einen andern Pater Adam, gleichfalls einen Jesuiten, schon längst ge-

1) Winckelmann's Quelle ist Tac. Ann., XV. 45. — A. d. H.
2) Vgl. die 3. Anm. Lessing's zu Winckelmann's Gesch. d. K., Th. XIII uns. Ausg. — A. d. H.

braucht worden. S. Mélanges Critiques de Mr. Ancillon, T. I. p. 29.

4] **Adam Anglicus.**

Ein scholastischer Philosoph, den Joh. Sarisberiensis anführt und also wenigstens in dem 12ten Seculo muß gelebt haben. Denn Joh. Sarisberiensis starb 1182. Es muß also ein Andrer sein als der Schüler des Occam, mit dem er beim Jöcher verwechselt wird. Sarisberiensis führt von diesem Adam (Metal., Lib. III. cap. 3) Artem Disserendi an, und sagt davon: Utinam bene dixisset bona quae dixit. Ein Wunsch, den man auch bei verschiedenen neuern, sonst sehr scharfsinnigen Philosophen, bei Wolffen und Lamberten, zu thun Ursache hätte. Diesen Fehler, sagt Joh. Sarisb., schreiben seine Freunde der Subtilität zu, Andre aber entweder seiner Dummheit oder seinem Neide: quo quidem vitio Anglicus noster Adam mihi prae caeteris visus est laborasse, in libro, quem artem disserendi inscripsit, et utinam bene dixisset bona quae dixit. Et licet familiares ejus et fautores hoc subtilitati adscribant, plurimi tamen hoc ex insipientia vel invidentia vani, ut ajunt, hominis contigisse interpretati sunt.[1])

4] **Addison.**

S. den Artikel beim Chaufepié. Die Erklärung, die er von der Stelle des Juvenal's pendentisque Dei[2]) giebt, gehört nicht einmal ihm selbst zu, sondern wie ich sehe, hat sie schon Oiselius bei der nämlichen Münze des Antoninus Pius, Tab. XXXIX. n. 3. Ilia, beschreibt er diese Münze, seu Rhea Sylvia, seminuda dormiens, et Mars nudus, sinistra clypeum, dextra hastam ferens, ad eam accedens, sive, ut ait Poeta:

Et nuda effigies clypeo venientis et hasta
Pendentisque Dei.

(Jac. Oiselii Thesaurus Numismatum ist 1677 zu Amsterdam herausgekommen. 4to.)

5] **Aegina.**

Nach dieser Insel benennt Winckelmann eine eigene Schule

1) Diese Stelle steht Metal., Lib. IV. cap. 3. — A. d. H.
2) Vgl. Th. VI. S. 61. — A. d. H.

der alten Künstler, aber mit Unrecht, wie ich in meinen an den Rand geschriebenen Anmerkungen zeige. (Winck. Gesch. d. K., S. 321.)[1]

6] **Aegypten und Aegypter.**

Itzt, sagt Winckelmann, findet sich keine einzige völlig nackte ägyptische Figur. (Gesch. d. K., S. 48.)

5] **Agasias.**

Der Meister des vermeinten Borghesischen Fechters; s. Borgh. Fecht. Manilli trägt kein Bedenken, ihn jünger zu machen als den Plinius, weil Plinius seiner nicht gedenke. Es ist lächerlich, zu glauben, daß Plinius alle alte vortreffliche Künstler genannt habe oder auch nur nennen habe können.

Beschreibung dieses Fechters beim Winckelmann, G. d. K., S. 394. Meine Meinung von ihm im Laokoon,[2] und was dagegen eingewendet worden, s. unter Borghesischer Fechter.

5] **Agat, Agtstein.**[3]

Muß ja nicht mit Achat, Achatstein vermengt werden. Es ist das verkürzte Gagates, von welchem Plinius (XXXVI. sect. 34) handelt. Gagates lapis, sagt er, nomen habet loci et amnis Gagis Lyciae. (Beim Dioskorides heißt der Ort und der Fluß Γαγας, in Lycien gelegen.) Ajunt et in Leucolla (so hieß ein Vorgebirge und eine Stadt in Pamphylien) expelli mari. Niger est, planus, pumicosus, non multum a ligno differens, levis, fragilis, odore, si teratur, gravis. Weil er nun sonach verschiedene Eigenschaften mit dem Bernsteine gemein hat (wie denn auch Marbodus von ihm sagt:

Vicinas paleas trahit attritu calefactus),

so ist es gekommen, daß man ihn überhaupt für nichts als einen schwarzen Bernstein gehalten und dem Bernsteine selbst den Namen Agtstein gegeben hat. Indeß ist der Gagat sowohl von der Steinkohle als von dem Bernsteine zu unterscheiden, und von

---

1) Vgl. Th. XIII. unserer Ausgabe, Nr. 15 der handschriftlichen Anmerkungen zu Winckelmann's Gesch. der Kunst des Alterthums. — A. d. H.
2) Vgl. Abschnitt XXVIII. Th. VI. S. 165 ff. unserer Ausgabe. — A. d. H.
3) Vgl. Ant. Briefe, 26. Brief. — A. d. H.

dem letztern besonders daran, daß er keinen angenehmen Geruch wie dieser von sich giebt. (S. Vogel, p. 327.)

Er wird, sagt Vogel, in Frankreich, in England und im Württembergischen häufig gefunden.

Boetius de Boot (L. II. c. 164) sagt, daß die Franzosen den Gagat Aget nennen, daß sie also gleichfalls wie die Deutschen das vorderste g weglassen. In der alten französ. Uebersetzung des Marbodus aber heißt er jayet. Jtzt schreibt und spricht man jais.

6] **Agathon.**

In convivio Platonis[1]) Socrates admiratur Agathonis audaciam, qui coram tot hominum millibus praesenti animo recitasset tragoediam suam. Cui Agathon respondisset, se citius velle coram multis hominum millibus dicere, quam apud unum Socratem: atqui in illis, inquit, millibus et Socrates erat. Fit enim miro modo, ut quem unum revereare, in turba mixtum contemnas. Dieses schreibt Erasmus irgendwo in seinen Adagiis. Ich weiß itzt nicht, weil ich keinen Plato bei der Hand habe, ob die letzte Anmerkung vom Plato oder vom Erasmus ist. Wenigstens verdienen die Gründe, woraus dieses erfolgt, untersucht zu werden. Ich glaube, es sind diese. I. In dem Sokrates allein sah Agathon einen strengen Richter, dem er vielleicht in keinem Stücke gefallen dürfte. Unter der Menge konnte er gewiß glauben, daß Diesem das, einem Andern etwas Anders gefallen würde. Das Vergnügen aus dem Beifalle einer Menge geringerer Kenner überwog also das Mißvergnügen aus dem gänzlichen Mißfallen eines zu strengen. II. Der strengste Kenner ist unter der Menge nicht so streng als allein. Denn wenn er sieht, daß dieses und jenes auf Diesen und Jenen Eindruck macht, so vergißt er, daß es nicht gefallen sollte. Und wenn ihn nicht das Stück vergnügt, so vergnügt ihn zu sehen, daß so Viele aus einem mittelmäßigen Stücke Vergnügen schöpfen können. Mir wenigstens ist es mit hundert elenden Possenspielen und sehr mittelmäßigen Tragödien so ergangen.

6] **Agrippina.**

Die Dresdner Agrippina vor ihrer Restauration kömmt nicht allein in der Sammlung des Cavallerii vor, sondern auch in der

1) C. 17. p. 194. Die letzte Anmerkung ist von Erasmus. — A. d. H.

des Jacobus Marchuccius, die zu Rom 1623 herausgekommen, so daß man glauben sollte, sie sei zu dieser Zeit noch unergänzt gewesen. [1])

7] **Ahnenbilder** s. Imagines, p. 212,

der alten Römer: zu meiner Abhandlung von selben. [2])

Ich vermuthe, daß die armaria, worin sie aufbehalten wurden, auch die Lares der Familie in sich schlossen. Denn Lar selbst war nichts als Einer ex Lemuribus, qui posterorum suorum curam sortitus, placato et quieto numine domum possidebat, wie Apulejus de Deo Socratis sagt.

Diese armaria mochten wohl auch zugleich lararia sein.

Ein solches armarium versteht ohne Zweifel Juvenal init. Sat. 8 unter tabula capax:

> Quis fructus generis tabula jactare capaci
> Corvinum? — —

7] **Akari**

hielten die Alten für das kleinste von allen Thieren. *Και ἐν κηρῷ δε γινεται παλαιουμενῳ, ὡσπερ ἐν ξυλῳ ζωον, ὁ δη δοκει ἐλαχιστον ειναι των ζωων παντων, και καλειται ἀκαρι, λευκον και μικρον.* Arist. Hist. Animal., Lib. V. cap. 32. Es erzeuge sich in altem Wachse und Holze. Wie viel unendlich kleinere haben uns die Vergrößerungsgläser entdeckt!

7] **Akroaseis**

der Alten. Wie diesen mit Nutzen und Anstand beizuwohnen, davon handelt Plutarch in seinem Tractate *περι του ἀκουειν.* Die Philosophen, die dergleichen hielten, tadelten und straften ihre Zuhörer namentlich so tapfer, als es sich wohl wenige unsrer Kanzelredner jemals unterstehen dürften. Gleichwohl finde ich nicht, daß man ihnen ein Verbrechen daraus gemacht; vielmehr lehrt Plutarch, wie sich die Zuhörer auch in diesem Falle aufzuführen, und man kann nicht ohne Bewunderung lesen, welche

---

1) Vgl. außer dem Aufsatz in Th. XIII. unserer Ausgabe unten s. v. Cardinal von Ferrara, und Lessing's Brief an seinen Bruder vom 28. Oct. 1772. — A. d. H.

2) Vgl. Th. XIII unserer Ausgabe. — A. d. H.

Mäßigung er auch sogar demjenigen Zuhörer anräth, dem der Philosoph unverdienter Weise den Text gelesen. Auch von diesem verlangt Plutarch,[1]) daß er geduldig bis ans Ende zuhöre und sich erst nach der Rede bei dem Philosophen vertheidige, mit Bitte, *την παρρησιαν ἐκεινην και τον τονον ᾧ νυν κεχρηται προς αὐτον, εἰς τι των ἀληθως ἁμαρτανομενων φυλαττειν* = ut libertatem reprehendendi istam atque vehementiam, qua adversus se nunc fuit usus, ad arguendum aliquod vere peccatum reservet.

Ohne Zweifel haben unsere Prediger mehr Beruf, von dem Lebenswandel ihrer Zuhörer zu sprechen, als die alten Philosophen hatten. Gleichwohl dürfte man Den, der da rathen wollte, sich gegen einen schmähleuden Prediger ebenso zu verhalten, als Plutarch gegen den Philosophen verlangt, sehr auslachen. „Was kümmert das den Prediger, wenn es auch wahr wäre?" sagt man; das ist, wir hören die Predigten unendlich weniger in der ernstlichen Absicht, uns zu bessern, als die Alten die Akroaseis ihrer Philosophen.

Es wäre also die Frage, ob man die namentlichen persönlichen Bestrafungen der Laster den Predigern so schlechterdings verbieten sollte.

8] **Car. Alex. Albani**

„ist im Stande (sagt Winckelmann von ihm, Empf. des Schönen, S. 12), blos durch Tasten und Fühlen vieler Münzen zu sagen, welchen Kaiser dieselben vorstellen."

„Das schönste Gebäude unserer Zeiten ist die Villa desselben, und der Saal darin kann der schönste und prächtigste in der Welt heißen." (Ebend., S. 23.)

10] **Leo Baptista Alberti**

oder de Albertis. Er lebte in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Näher giebt Jöcher aus seinen Währmännern die Lebenszeit dieses verdienten Mannes nicht an. Sonst habe ich Zweierlei noch anzumerken. I. Wenn Jöcher sagt, daß seine Bücher De re aedificatoria erst nach seinem Tode 1485 herausgekommen wären, so ist das so ausgemacht nicht, indem Verschiedene versichern, daß er sie selbst 1481 herausgegeben habe.

1) L. c. cap. 16. — A. d. H.

II. Jöcher sagt: seine Libri de Pictura aber sind erst 1643 zu Amsterdam in französischer Sprache herausgekommen. Soll das heißen: eine französische Uebersetzung davon ist erst 1643 herausgekommen? Ist es denn etwas Wunderbares, daß ein Buch erst nach hundert Jahren übersetzt wird? Oder soll es heißen: dieses Buch ist niemals eher als 1643, auch in keiner andern Sprache eher gedruckt worden? Wenn es das heißen soll, so ist es ganz falsch. Denn man hat nicht allein schon eine italienische Uebersetzung von 1547, gedruckt zu Venedig in Octav, welche Haym anmerkt, sondern auch das lateinische Original selbst war bereits mehrmal, und zwar das erste Mal zu Basel 1540 in 8vo gedruckt.

Dieses hatte ich vorlängst über Jöcher's Lexikon einmal angemerkt. Anitzt aber finde ich beim Füßli, daß der Graf Bottari in seinen Anmerkungen zu dem Vasari, P. I. p. 321, nähere Untersuchungen über unsern Alberti angestellt hat. Nach ihm ist er 1398 zu Florenz geboren und ebendaselbst 1472 gestorben. Wenn das ist, so ist sein Buch De re aedificatoria nach seinem Tode herausgekommen, es mag 1485 oder 81 zuerst sein gedruckt worden. Ich weiß nicht mehr, wer Die sind, welche, wie ich sage, versichern, daß er es selbst herausgegeben habe; aber wenn ich mich recht erinnere, so habe ich meine damalige Nachricht aus des Clement Bibl. Cur. gehabt, die ich desfalls wieder nachsehen müßte.

Füßli aber, welcher den Bottari in seinem Artikel Alberti excerpirt hat, hat es sehr nachlässig gethan, wenn er unsern Alberti Autor eines Buchs von der Bau- und Malerkunst nennt, welches er in zehn Büchern verfaßt und in drei Theilen zum Druck befördert habe. Es sind zwei verschiedne Bücher, nicht eins, und beide sind, wie wir gesehen, nach seinem Tode herausgekommen.

Und zwar das von der Malerei am Spätesten und, wie schon gesagt, außer Italien, zu Basel 1540. Wenn man sich hierbei erinnert, daß auch des Vinci Werk von der Malerei erst länger als hundert Jahre nach seinem Tode, und auch nicht in Italien, sondern in Frankreich zuerst herausgekommen, so wird man wohl nicht ohne Grund vermuthen dürfen, daß die Italiener aus Neid mit diesen Büchern heimlich gewesen.

Es ward in Basel gedruckt, aber der Herausgeber war darum kein Schweizer, sondern ein Deutscher. Nämlich Thomas Venatorius, ein Prediger in Nürnberg, der sich besonders durch die Ausgabe der Werke des Archimedes (1544 zu Basel, Fol. gr.

u. lat.) verdient gemacht. Venatorius aber eignete es dem Jakobus Milichius zu, der Prof. der Medicin und Mathematik zu Wittenberg war. Er sagt, er hab' um so weniger angestanden, die Schrift des Alberti drucken zu lassen: cum de Pictura nullum hodie, quod ego equidem sciam, extet scriptum. Gleichwohl waren damals die Tractate von Albrecht Dürer, seinem Landsmanne, schon im Druck? Doch freilich handeln diese nicht eigentlich von der Malerei, sondern nur von verschiedenen vorläufigen Kenntnissen, die zur Malerei nothwendig sind. Gekannt hat sie Venatorius gewiß; denn er gedenkt Dürer's selbst, der damals bereits verschiedne Jahre todt war, nämlich seit 1528.

11] **Joh. Bapt. Alprun.**

Ich finde diesen Arzneigelehrten weder beim Jöcher noch Kestner. Und doch ist er wegen seiner außerordentlich kühnen Versuche, die er mit den Pestbeulen angestellt und in seinem De Contagione Viennensi Experimento medico (Pragae 1680) beschrieben, des Andenkens höchst würdig. V. Journal des Sav., A. 1680. p. 167, allwo auch p. 174 Zweifel und Auflösung derselben dagegen vorkommen.

9] **Altieri.**

„Eine der gelehrtesten Statuen aus dem Alterthume wurde im Monat Mai des 1763sten Jahres bei Albano in einem Weinberge des Prinzen Altieri entdeckt. Es stellt dieselbe einen jungen Faun vor, welcher eine große Muschel vor dem Unterleibe hält, woraus Wasser lief, und die Figur schauet mit geneigtem Haupte und mit gekrümmtem Leibe in dasselbe. Der Florentinische tanzende Faun scheinet hart neben diesem, und man kann ihn mit keiner Statue füglicher als mit dem von mir beschriebenen Sturze des vergötterten Hercules in Vergleichung setzen. Es wird also künftig ein Altierischer Faun berühmt werden, wie es der Borghesische fälschlich genannte Fechter und der Farnesische Hercules ist." (Winck. Empf. des Schö., S. 22.)

11] **Amerika.**

Ein gewisser Charles Beatly hat im vorigen 68sten Jahre zu London herausgegeben The Journal of a Two Months Tour, with a View of Promoting Religion among the frontier inhabi-

tants of Pennsylvania, and of introducing Christianity among the Indians to the Westward of the Aleghgeng Mountains. 8vo. Beatly hat sich selbst zu diesem Missionsgeschäfte brauchen lassen. Annexed to the Tour (heißt es im London Magazine, Dec. 68. p. 668) are some arguments endeavouring to prove that certain of the Indian tribes are descended from the Jews; but that is nothing extraordinary, when our author seems to think, that a particular nation of these savages originally emigrated from Wales, and that they speak the Welch language at this hour very perfectly. Das Erstere von den Juden ist keine neue oder dem Verfasser eigene Vermuthung, sondern bereits [1])

12] **Ana.**

Unsre Ana sind keine neue Erfindung. Es gab auch vor Alters abergläubische Verehrer eines gelehrten Mannes, welche die geringsten Brosamen, die ihm entfielen, auffammelten. Ein solcher war Damis in Ansehung des Apollonius: *ὁ Δαμις ἐβουλετο μηδεν των Ἀπολλωνιου ἀγνοεισθαι, ἀλλ' εἰ τι και παρεφθεγξατο, ἢ εἰπεν, ἀναγεγραφθαι και τουτο.* Er mochte reden oder sich verreden (*παραφθεγγομαι*), Damis fing Alles auf, hielt Alles für werth, aufgeschrieben zu werden. Das Buch, in welches er diese Schätze zusammentrug, scheint er *Ἐφατνισματα* betitelt zu haben. *Ἐφατνισματα* aber heißen die Ueberbleibsel in der Krippe, oder was das Pferd bei dem Fressen herauswirft, oder die vom Tische übrig gebliebenen Brocken, die den Hunden vorgeworfen werden. Denn *φατνη* heißt sowohl die Krippe als der Tisch. Und diese Benennung verdienen alle Ana. Wenn nur die Tafel selbst, von der sie Brocken sind, nicht meistentheils eine sehr hungrige und armselige Tafel wäre! Denn wie viele Sammler solcher Ana können sich die Entschuldigung des Damis zueignen? Als ihm Einer diese hündische Sitte, sich von den geringschätzigen Brocken zu nähren, vorwarf, so antwortete er: *Εἰ δαιτες Θεων εἰσι, και συνονται Θεοι, παντως που και θεραποντες αὐτοις εἰσιν, οἷς μελει του μηδε τα πιπτοντα της ἀμβροσιας ἀπολλυσθαι.* (Philostr., De vita Apoll. Tyan., L. I. c. 19.)

12] **Anakreon.**

Von der Ausgabe des Pauw, und was seinem Urtheile

[1]) Hier bricht die Notiz ab. — A. d. H.

entgegenzusetzen, siehe den Artikel Anakreon beim Chaufepié. Von unsern deutschen Uebersetzungen und Nachahmungen würden sich mancherlei gute Zusätze machen lassen.

13] **d'Ancarville.**

Der gegenwärtig den Antiquarius in Italien macht,[1]) und dessen Aventüren zu Berlin um 1750 ich mich noch wohl erinnere:

Er wohnet dem Concert und dem Souper [noch] bei
Und ist des Morgens drauf — wo? in der Hausvogtei.

Er hatte sich für einen Grafen von Ducourt ausgegeben und sich von dem französischen Gesandten als einen solchen bei Hofe vorstellen lassen. Ward aber aus Frankfurt Schulden oder falscher Wechsel [wegen] verfolgt, ertappt und hingesetzt, da es sich dann fand, daß er eines Kaufmanns Sohn aus Marseille, wo mir recht ist, sei. Als er in der Hausvogtei saß, ließ er seine Politique calculée drucken, die ich damals gesehen und gelesen, die mir aber seitdem nicht wieder vorgekommen. Der Prinz von Württemberg befreite ihn, bezahlte für ihn und nahm ihn zu sich. Und was er weiter bei ihm gemacht, davon finde ich eine merkwürdige Stelle in dem Testament Politique du Maréchal Duc de Belle-Isle, welches 1762 zu Paris, wie der Titel sagt, in 8vo gedruckt ist, p. 98:

Il arriva que, dans le même tems, le Prince de Wurtemberg, qui sert aujourd'hui comme volontaire dans l'armée de Mr. le Maréchal Daun, subjugué par un nommé d'Ancarville qu'il avoit tiré en 1750 de la citadelle de Spandau (dahin ist er nicht gekommen, sondern er saß die ganze Zeit in der Hausvogtei), avoit eu le projet de subjuguer la Corse avec de l'or, et de demander la princesse du Brésil en mariage. Ce d'Ancarville partit de Paris avec des pouvoirs et des lettres de crédit; la maîtresse de cet Emissaire révéla le secret; le Roi qui en fut informé, envoya Mr. de Pusieulx, qui n'étoit plus alors dans le Ministère, chez le Prince de Wurtemberg, qui rougit sur le champ de s'être trop livré à un avanturier, et envoya une personne de confiance après d'Ancarville, qu'on arrêta heureusement à Marscille, au moment où il en alloit s'embarquer.

1) Der Chevalier d'Hancarville veranstaltete zu Neapel 1766 u. ff. die „Collection of Etruscan, Greek and Roman Antiquities from the Cabinet of the Hon. Wm. Hamilton." — A. d. H.

Der Prätendent, Prinz Eduard, hatte damals das nämliche Project, und der französische Hof hatte Mühe, ihm begreiflich zu machen, daß England, à qui le Ministère de Lisbonne étoit vendu, dieses nimmermehr zugeben werde. On sait, heißt es daselbst weiter, que l'espoir d'être Roi de Portugal avoit flatté Mr. le Duc de Cumberland; je ne doute pas même que son dessein auroit eu lieu, si les Pères Jésuites, Confesseurs de la Famille, ne s'y fussent opposés; voilà leur plus grand crime en Portugal. Das Letztere ist sehr räthselhaft gesagt.

13] **d'Ancourt.**

S. den Artikel beim Chaufepié.

14] **Jacobus Angelus.**

Dieser Gelehrte ist nicht aus Florenz, sondern aus Scarperia, einem Flecken in dem Florentinischen Gebiete, gebürtig. Von diesem Geburtsorte hat er s. Namen bekommen, obgleich Gesner, Simler und Frisius aus dem Jacobus Angelus Florentinus und Jacobus Angelus von Scarperia zwei Personen machen. Allein ohne Grund, wie man denn Negri in seiner Geschichte der Florentinischen Schriftsteller hierin am Sichersten glauben kann. Ich sage, hierin, denn in einem andern Stücke irrt sich Negri mit diesem Manne selbst. Dieses betrifft sein Leben des Cicero, welches er für eine bloße Uebersetzung des Plutarchischen Lebens ausgiebt. Clement folgt ihm, weil er das Buch selbst nicht gesehen hat, und setzt hinzu: Voilà donc encore un Auteur imaginaire rayé de la Liste des Savans; l'autre réduit à la condition de simple Traducteur; et conséquemment deux erreurs de moins dans la République des lettres. Das Letztere aber ist nicht wahr. Des Angelus Leben des Cicero ist keine bloße Uebersetzung, welches schon der Titel besagt, den ich hier ganz hersetze. Nova et nunquam antea visa in typis Historia de M. T. Ciceronis insignis ac clarissimi Romanae Reip. Oratoris, ultimum et Consulis fermeque Imperatoris Vita, a M. Jacobo quodam, cognomento Angelo non tam ex Plutarcho conversa, quam denuo scripta quondam: nunc vero demum longo veluti postliminio ex vetustissima captivitate Romana vindicata ac liberata et in publicum primum data, opera M. Wolffgangi Peristeri, alias Columbensis. Vitembergae, a. d. 1564. Cal.

Januar. in 8vo. — Das Werkchen ist auf der königl. Bibliothek in Berlin; ich bin aber abgehalten worden, es mit dem Plutarch näher zu vergleichen.

15] **Johannes Anguilla.**

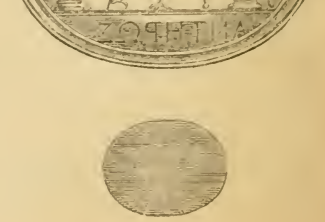
Ein berühmter italienischer Bildschnitzer in Holz, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Manilli (Descript. Villae Borghesiae, p. 28. edit. Hav.) führt ein Werk von ihm an: Lectica, quae operi illi subest (nempe Picturae quadratae in altaris usum, Hieronymi da Carpi, Assumtionem virginis exprimentis), variis exsculpta historiis, Joannis Anguillae opus est, qui summus in ligneis sculpturis nostra aetate artifex fuit. Ich finde ihn in dem Künstler-Lexico des Füßli nicht.

16] **Anteros.**

Soll der Name eines alten Steinschneiders sein. S. unter Gemmen, Nr. V. p. 152.

Ich werde einen unbekannten Stein mit seinem Namen im dritten Theile der Antiquarischen Briefe bekannt machen. [1])

Ob auf selbigem, was der Adler auf seinem Stabe hat, eine



1) Diese Gemme ist wirklich schon 1769 in Berlin von Krüger gestochen. Nicolai hat die Abdrücke Eschenburg für die neue Ausgabe der Antiquarischen Briefe im 11. und 12. Theil der sämmtlichen Schriften, Berlin 1793, mitgetheilt, wo die Abbildung zuerst (XII. S. 304) veröffentlicht ist. Sie sollte den 59. Brief erläutern; vgl. die Entwürfe zur Fortsetzung der Ant. Briefe in Th. XIII unf. Ausg., Th. VI. S. 322, und Lessing's Brief an Nicolai vom 25. Aug. 1769. — A. d. H.

Schnecke sein soll oder nicht vielmehr ein Delphin, so wie es das Attribut des Neptunus ist, und so wie er es auf einem Smaragdprasen beim Maffei (G. Ant. Fig., Parte II. Tab. 32) auf der Hand hält? Desgleichen auf einem Achat, ebendas. Tab. 34, wo Neptun aus dem Wasser zu steigen scheint, in der Linken den Dreizack und auf der Rechten das Delphin.

17] **Anthologie.**[1])

Chaufepié unter Agathias, Anmerk. B.

Nachricht von der ungedruckten Anthologie in der königl. Bibliothek zu Paris: Mémoires de l'Académie des Inscr., T. III. p. 279.

Den Ursprung dieser ungedruckten Anthologie lehrt Huetius in seinen Anmerkungen über die Anthologie, die Grävius seinen Gedichten mit beigefügt, p. 42: In lemmate hic praefixo conjecisse se ait Planudes in hunc (septimum puta) librum epigrammata meretricia et amatoria, quae non nimis obscoena sibi visa sunt: et hujusmodi plurima videntur certe nobis, quibus frons tenerior est. Quae vero valde impudica essent, cujusmodi multa extabant in suo codice, ab iis manum abstinuit. Verum collecta sunt ab aliis, atque hanc puto esse originem Anthologiae cujusdam, quam nequitiae scholam dicas. Eam ex Bibliotheca Palatina depromserat Salmasius, et plurima ejus circumferuntur exemplaria. Multiplex autem fuit Graecorum epigrammatum collectio. Fuit una Meleagri, altera Philippi, quaedam Agathiae valde celebris. Memoratur et illa Archiae. Ex his eam quam habemus concinnavit Planudes. Cujus rejectanea obscoenam hanc dederunt, quam dixi.

19] **Antonides.**

Der berühmteste holländische Dichter, nach dem Vondel, dessen Zeitverwandter er war. S. einen Artikel von ihm beim Chaufepié.

23] **Apollonius, des Nestor's Sohn, aus Athen.**

Der Name eines alten Bildhauers, welcher sich, außer dem Torso im Belvedere, auch auf dem Trunco einer Statue in dem

1) Vgl. Th X. S. 180 ff. — A. d. H.

Palaste Massimi zu Rom befand. Dieser Trunco hat sich gegenwärtig verloren. (S. Winck. G. d. K., Vorr., S. XXII.) Junius, in s. Catalogo Artificum, wo er die Inschrift aus dem Gruter anführt, sagt, die Statue sei ein Hercules obliquato corpore sedens gewesen. Doch Junius meint unstreitig den Torso im Belvedere, welcher den Namen dieses Künstlers gleichfalls führt. Dieses gedenkt auch Demontiosius (De Sculptura, p. 13, edit. Romae 1585); allein er irrt sich, wenn er den Apollonius dieses Torso für den Apollonius hält, der mit dem Tauriskus zugleich arbeitete, diesem vermuthlichen Meister des Farnesischen Ochsens. Denn der Apollonius des Herculischen Torso war aus Athen und dieser aus Tralles, wie Plinius ausdrücklich sagt. Von dem Torso des Hercules s. Winck., G. d. K., S. 368. [1])

20] **Aratus.**

„Aratus, welcher die Astronomie nicht verstand, wie Cicero sagt, konnte ein berühmtes Gedicht über dieselbe schreiben; ich weiß aber nicht, ob auch ein Grieche ohne Kenntniß der Kunst etwas Würdiges von derselben hätte sagen können."

Dies sind Worte Winckelmann's (Gesch. d. K., Vorrede, S. X), wogegen zu erinnern sein dürfte, daß in dem Gedichte des Aratus auch nichts von der Astronomie steht; es ist eine bloße Astrognosie. Und so etwas, was diese gegen jene ist, hätte gar wohl auch ein Grieche von der Kunst schreiben können, ohne die Kunst zu verstehen. Ja, dazu bedarf es auch nicht einmal eines Griechen. Wo steht die Stelle des Cicero? [2])

20] **Imagini delli Arazzi.**

Muß eine Art von ausgelegter oder gewebter Arbeit sein, von der ich nur die Stelle bei dem Lana anmerken will: „Simili alle imagini di ricamo sono quelle delli Arazzi, così chiamate da Arazza dove prima si lavorarono, e se ne fanno non solo di lana, mà di seta ancora, che riescono molto più belli, e quando siano fatti con buon disegno, e posti in debita distanza dall'

1) Vgl. Th. VI. S. 319. — A. d. H.

2) Cicero, De or., I. c. 16. Etenim si constat inter doctos, hominem ignarum astrologiae ornatissimis atque optimis versibus Aratum de coelo stellisque dixisse etc. — A. d. H.

occhio, fanno un bellissimo effetto; ed io direi, che gl' Arazzi paragonati alli ricami, siano come le pitture grandi fatte a oglio su la tela, in riguardo alle imagini fatte a punta di pennello.

22] **Archon.**

„Die Anzahl der uns bekannten Archonten", sagt Caylus (im Vorberichte des ersten Bandes seiner Alterthümer, S. XVII der Uebers.), „ist so gering, daß wir von denen 943, welche jährlich in einer Zeit von 943 Jahren auf einander gefolgt sind, nämlich von Kreon an, welcher diese obrigkeitliche Würde zuerst bekleidete, bis auf den Kaiser Gallienum, welchen die Jahrbücher für den letzten angeben, nicht mehr als ungefähr 270 kennen."

Er rechnet aber unter die Zahl der Archonten die obrigkeitlichen Personen mit, welche unter dem Namen ἱερεις των σωτηρων bekannt sind, und welche in dem zweiten Jahre der 118ten Olympias aufgekommen sind und bis auf das erste Jahr der 123sten Olympias, das ist eine Zeit von 19 Jahren, fortgedauert haben. Diese neuen obrigkeitlichen Personen waren nur dem Namen nach von den Archonten unterschieden.

22] **Aristänet.**

Ich habe die Liebesbriefe, die unter Dieses Namen bekannt sind, nach der Ausgabe des Pauw, Traject. ad Rh. 1737 in 8vo. wieder durchgelaufen und mir Folgendes daraus angemerkt:

Ep. I. Eine schöne Beschreibung eines schönen Mädchens; unter den Stücken ihrer Schönheit ist auch ῥὶς εὐθεια, nasus rectus. — Um ihren Hals hat sie λιθοκολλητον περιδεῤῥαιον, ἐν ᾧ τοὐνομα γεγραπται της καλης· γραμματα δ' ἐστι των λιθιδιων ἡ θεσις. Das ist die Stelle, auf die ich mich unter Achilles Tatius, p. 493 §. 3, beziehe.[1]) — Von den Brüsten heißt es: κυδωνιωντες οἱ μαστοι την ἀμπεχονην ἐξωθουσι βιαιως. Der Ueberseţer drückt κυδωνιωντες durch sororiantes aus, welches zwar für sich gut ist, aber dem griechischen mala cydonia imitantes nicht entspricht. Ob aber ἀμπεχονη nicht eine Art von Halstuch vielmehr als das eigentliche στηθοδεσμον hier ausdrückt, von dem ich es unter Achilles Tatius, pag. ead. §. 1 erkläre?

1) S. oben S. 247. — A. d. H.

Ep. II. p. 76. Daß auch die Griechen eine krumme Nase geliebt und sie für eine Schönheit gehalten: *ἱκανον προς ἐρωτα και μονον το ἐπιγονιον του νεανισκου*, „seine bloße krumme Nase wäre hinlänglich, sich in ihn zu verlieben", so sagt eine verschmitzte Magd daselbst von dem Geliebten ihrer Gebieterin.

21] **Aristophanes.**

Wer seine Vertheidigung in Ansehung des Sokrates übernehmen wollte, müßte nicht vergessen, daß M. Cato Censorinus ebenso von dem Sokrates gedacht und geredet habe als der Komödienschreiber. S. den Plutarch in Desselben Leben.

22] **Petrus Arlensis de Scudalupis.**[1])

Diesen Mann scheint Klotz für einen Franzosen angesehen zu haben; denn er nennt ihn Peter von Arlen. S. d. Art. Cam. Leonardi. Er war aber ein Spanier, welches das seinem Namen vorgesetzte Don anzeigt, und Presbyter Hierosolymitanus. Was aber auf seinem Kupfer hinter seinem Namen die Buchstaben M. B. O. andeuten sollen, getraue ich mir nicht zu sagen.[2]) Die ihm untergesetzten Verse scheinen anzuzeigen, daß er mehrerlei Widerwärtigkeiten ausgesetzt gewesen:

Persequitur Fortuna, tegit Constantia fortes;
Inter utrumque feror, sic data fata sequor.

Vielleicht, daß ihn diese aus seinem Vaterlande nach Paris getrieben, wo er 1609 sein Werk: Sympathia septem metallorum ac septem selectorum lapidum ad planetas, zuerst herausgab. Dahin zielt ohne Zweifel auch ein kleines Gedicht, welches dem Werke vorgesetzt ist, von einem ungenannten Freunde, der aus Petrus Arlensis durch Versetzung der Buchstaben gemacht: Lares tu spernis, und das Distichon zur Erläuterung beigefügt:

Italiam patriosque Lares tu spernis, ut orbem
Virtuti totum, Petre, subesse probes.

Er gab aber sein Werk zugleich mit dem Werke des Camillus Leonardus heraus, als auf dessen Kenntnisse er seine Entdeckungen gleichsam baute. Indeß ist die Pariser Ausgabe weder die erste noch die ächte, wie ich aus einer Stelle des Morhof lerne, welche

1) Für den GO. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.
2) Ebert deutet die Buchstaben wohl mit Recht: Monachus Benedictinorum Ordinis. — A. d. H.

ganz angeführt zu werden verdient (Polyhist. T. I. Lib. I. cap. 11): [1]) Est inter recentiores Petri Arlensis de Scudalupis Opus de Sympathia septem metallorum, septem lapidum et septem planetarum, Madriti primum, hinc Romae in folio, sub initium hujus seculi editum: quo singularia continentur secreta, a filio per incogitantiam publicata, qui postea exemplaria omnia coemisse dicitur, ut nullum jam amplius compareat. Est quidem in Gallia illud recusum minori forma, sed totum mutilum, nullius-que pretii. Exiit tamen Parisiis Petri Constantis Albinii Villanocensis Magia Astrologica, sive Clavis Sympathiae septem metallorum, septem selectorum lapidum ad Planetas, pro majori illius elucidatione editum a. 1611, in 8vo. Sed sine arca ipsa clavis illa nulli usui est. Qui legerunt, affirmarunt mihi, tot tantaque libro illo contineri, ut omni auro sit praestantior. Inter cetera unum succurrit, quod ille in eo legerat de vitro ex cineribus cadaverum strangulatorum certique mineralis conflando, cui lotium aegri immissum affectas corporis partes in ipsa urina ostendat. Aliud ex eo libro adduxit Joh. Petrus Faber in suo Palladio Chymico, cap. 5 de certo pulvere tormentario. Ejus haec verba sunt: „Vidi aurum natura ipsa incombustibile in pulverem pulvere ipso tormentario seu bellico combustibiliorem redactum, spiritu sulphureo combustibili, terra ipsius auri foeta, quo nefanda scelera committi possunt, in hominum inevitabile malum: terrae motus praegrandes effici queunt, quo domus, imo civitas integra, et si populosa sit, susque deque subverti possint. Arcanum certe pulveris bellici inventi multo pejus et crudelius, cujus proclamatorem in superiorem mundum beatum iri non existimo, tanquam inexhausti malorum fontis demonstratorem. Unde hic Harpocratis silentium commendatum habere licet. Et hunc quidem ego pulverem pyrium Sympatheticum esse existimo, qui in remoto etiam loco positus altero similis generis accenso simul accendatur. Multa alia sparsim a nonnullis scripta, qualia in Theatro Sympathetico, Norimbergae edito, comparent, sed nullis certis fundamentis inaedificata. Das letzte dieser Geheimnisse erinnert mich an das höllische Feuer, welches in dem

1) In der Handschrift steht irrig: 9. — A. d. H.

vorigen Kriege der König von Preußen zu haben geglaubt ward. Sollte aber vielleicht nicht die ganze Erzählung von den ersten Madrid'schen und Römischen Ausgaben dieses Werks eine Fabel sein? Was mich dieses zu vermuthen bewegt, ist, daß Petrus Arlensis selbst weder in der Zueignungsschrift an den Herzog von Nivernois, den Sohn des Ludovicus Gonzaga, noch in der Vorrede zu der Pariser Edition derselben gedenkt, sondern überall nicht anders als von einem Werke redet, das itzt zum ersten Mal erscheint, und zwar auf dringendes Verlangen seiner Freunde. Zum Schlusse der Vorrede verspricht er noch ein andres Werk: Quod si, amice Lector, hos meos, licet paucos, labores tibi arrisisse cognovero, Monarchiae Animae libellum brevi tempore tibi me traditurum polliceor, in quo omnes compositi operationes tam internas quam externas sigillatim demonstrabo, et ab uno duntaxat et absoluto principio devenire per trinam intellectionem necessario apparebit. Omnes et singulae scientiae et artes ibi tanquam in Theatro conspiciuntur; earum origines, inventores et operatores notabuntur. Animam vero absolutum dominium in eas exercere, sedentem in throno manifestabitur. Opus magno labore et studio compactum. Ohne Zweifel aber ist es nie erschienen.

Die Pariser Ausgabe ist von 1610 in 8vo. apud Dan. Gillium, welche zu Hamburg 1717 gleichfalls in Octav, mit dem Leonardus und dem Albinius, nachgedruckt ist. Vogt, der sie wegen der erstern Ausgabe unter den raren Büchern anführt, citirt Wendleri Diss. de libr. rar. §. 16; desgl. die Neue Bibliothek, T. VI. S. 653.

23] **Aspergillum.**

Ein Sprengwedel, dessen sich die Römer bedienten, das Weihwasser in den Tempeln auf die Umstehenden zu sprengen. Die Abbildung von einem s. beim Caylus zum Schlusse des Vorberichts des 1sten Bandes seiner Alterthümer.

24] **Marcus Aurelius.**

Von seiner Statua Equestri. „Man ist darauf gefallen, das Vaterland des Künstlers dieser Statue in dem Schopfe Haare auf dem Kopfe des Pferdes zu suchen; man hat einige Aehnlichkeit mit einer Eule an demselben gefunden, und dadurch soll der

Künstler Athen haben anzeigen wollen." (S. Winck., Gesch. der Kunst, Vorr., XI.)

24] **Auripelles.**

Kann wohl nichts Anders sein als Goldleder, dergleichen man sonst zu Tapeten und Ueberzügen der Stühle brauchte. Von Erfindung desselben finde ich bei dem Matthäus (De rerum inventoribus) ein paar merkwürdige Stellen. Einmal p. 37, wo sie der h. Cita aus Lucca zugeschrieben wird: Cita Lucensis mulier et sancta auripellem, id est aurum in pelle, reperit. Quamobrem hujus rei artifices, ejus diem festum singulis annis maximo honore colunt et observant. Nach der andern Stelle (p. 41) ist diese Erfindung zu Messina gemacht worden. Pelles bractea argentea obducere, demum eas fuco tingere in aureum colorem, quas auripelles vocant, Messanenses suum ut ferunt, inventum fuit, magis novum quam vetus.

Die Kunst, diese vergoldete lederne Tapeten zu machen, siehe beim Cardanus, De rer. var., L. XIII. c. 56 sub fin.

24] **Nicolo Avanzi.**

Ein trefflicher Steinschneider im funfzehnten Jahrhundert, dessen Vasari mit vielem Lobe gedenkt. (Vite de' Pittori, Vol. I. Part. III. p. 288.)

In der Dakt. Zanettiana findet sich von ihm ein schöner Cameo, der Kopf Alexander's in der Rüstung und dem Schmucke der Minerva. (Tab. II.)

23] **Josephus Averani.**

Professor juris zu Pisa, starb 1738. Seine Monumenta latina posthuma, die im vorigen Jahre 69 zu Florenz herausgekommen, enthalten meistens Abhandlungen von verschiedenen Spielen, besonders [von dem] ludo calculorum, die ich sehr begierig wäre zu lesen.

Die Werke seines Vaters, der gleichfalls Prof. litt. hum. zu Pisa war, Benedictus Averani, sind in 3 Folianten 1717 zu Florenz herausgekommen und enthalten auch Manches, wornach ich sehr begierig wäre, als Dissertationes in Anthologiam 76, in Euripidem 26, in Virgilium 45.

25] **B.**

Notum, quod veteres *b* et *v* promiscue usurparint, hinc *bidit* scribebant pro *vidit*, *conbenit* pro *convenit* et porro. Ita in Pandectis Florentinis habemus *vinas*, *voves*, *taverna* pro *binas*, *boves*, *taberna* passimque talia. Et quoties id in inscriptionibus ac veteris aevi reliquiis usu venerit, dudum monuerunt Viri cl. Reinesius, Gruterus, Cannegieter Dissert. de aetat. et st[ilo] Aviani ac plurimi alii. (V. Corn. Valerii Vonck Specimen criticum, p. 48.)

27] **Babel.**

Von dem Ursprunge der verschiedenen Sprachen. Hier will ich einzelne Gedanken und Nachweisungen zu meiner Abhandlung über diese Materie sammeln.

In Leland's Advantage and Necessity of Revelation die Vertheidigung der von Gott anerschaffenen Sprache.

Herder hatte sich dawider erklärt (wo?), und Klotz in der Deutsch. Bibl. hatte geurtheilt, es verlohne sich nicht der Mühe, diese Hypothese, wie er sie nennt, zu widerlegen.[1]) Darüber wird Klotzen in den Hamb. Nachrichten (J. 69. St. XIII) der Text gelesen.

Origine des premières sociétés, des peuples, des sciences et des Arts, et des Idiomes anciens et modernes. In 8vo à Amst. et à Paris chez Lacombe, 1769.

25] **Ballon.**

Von Erfindung desselben will ich mir die Stelle aus dem Matthäus (De rerum invent., p. 40) anmerken: Pila lusoria vento plena, quae et pila ventaria appellari potest, inventa est recens, quamvis veteres pueros lusisse *folle* legamus, sed illud, ut sentio, aliud erat. Nam pila ventaria a Marchione Ferrariensi excogitata fuit.

1) (Herder,) Ueber die neuere Deutsche Literatur. Erste Sammlung von Fragmenten. Zweite Auflage 1768. S. 171 (Th. XIX. S. 381 der Hempel'schen Herder-Ausgabe). Klotzens Entgegnung steht in seiner Bibliothek, St. IX, S. 134. — A. d. H.

25] **Banks, John.**[1])

Der englische Tragicus. His Verse is not Poetry, but Prose run mad. (The companion to the Pl.-H., Vol. II.)

25] **Bar.**[2])

Von ihm ist doch wohl auch die Epître du Chevalier des Cygnes à Don Quichotte de la Manche, Chevalier des Lions. Avec des Remarques critiques, historiques et philosophiques, où le Commentateur supplée, explique, défend et embrouille les pensées de son Auteur; sans Dédicace, sans Préface, sans Indice, et sans Errata même? Gedruckt auf 3 Bogen in Quart, ohne Jahrzahl und Ort. Denn wenigstens ist es ganz seine Versification und Denkart. Er gehet darin auf die Großen los, welche ihre Völker mit Elend überhäufen durch Krieg und durch Abgaben, anstatt daß der gute Don Quixote nur auszog, um den Unglücklichen und Elenden beizuspringen. Wen er unter dem Chevalier des Loups verstehet,

Qui n'aime que son or, sa vie et ses Géants,

läßt sich aus dem letztern Zuge leicht errathen.

26] **Fr. Barocci.**

Winckelmann sagt, daß dessen Fleisch ins Grünliche falle, und daß er gewohnt gewesen, die erste Anlage des Nackenden mit Grün zu machen, wie man an einigen unvollendeten Stücken in der Galerie Albani augenscheinlich erkenne. (Von Empfind. des Schönen, S. 11.)

Winckelmann's Satz aber, den das Beispiel des Barocci erläutern soll: „daß die Künstler die Farben nicht auf gleiche Weise sehen müßten, weil sie dieselben verschiedentlich nachahmten", hat keinen Verstand. Denn wie der Maler die Farbe in dem Objecte erkennt, so erkennt er sie auch in der Nachahmung; und wenn die Maler die Farben nur vollkommen so nachahmen, wie sie sie sehen, so muß sich in ihren Nachahmungen kein Unterschied finden.

Sonst ist Barocci an seinen sehr gesenkten Profilen des Gesichts zu erkennen. (Winckelm. ebend.)

---

1) Vgl. Th. VII, S. 281 ff. — A. d. H.

2) Gemeint ist Georg Ludwig v. Bar. Vgl. über ihn Th. XII, S. 574 f. — A. d. H.

25] **Casp. Barth.**

Von seinen Libris Adversariorum sind die ersten 60 Bücher gedruckt. In der Reiskischen Verlassenschaft befinden sich im Ms. libri 147—180. Wo sind nun die übrigen, nämlich 60—147?[1])

25] **Santo Bartoli.**

Von den von ihm gestochenen alten Werken in erhabener Arbeit urtheilt Winckelmann (Empf. des Schö., S. 15), daß er die Schönheit dieser Werke mit Wahrheit und mit gutem Geschmacke angedeutet habe.

26] **Bartolus.**

Mit dem Zunamen de Saxo ferrato, von seinem Geburtsorte in Umbrien, starb als Prof. juris zu Perugia 1355. Ich gedenke nur seines Processus Satanae contra B. Virginem Mariam etc., von welchem ich eine deutsche Uebersetzung besitze, unter dem Titel: Ein nützlicher gerichteshandel vor got dem almechtigen unserm herren, durch die gloriwirdigste Jungkfrawen Mariam Furspreccherin deß menschlichen Geschlechts an einem vnd vermaledeyten Sathanam anwalt der hellischen Schalkheit am andern Teil geübt, durch den hochgelarten Doctorem Bartolum begriffen. In Quart, auf 18 Blättern. Der Uebersetzer nennt sich in einer Zueignungsschrift an ein paar Rathsglieder zu Nürnberg Georgius Alt, der Zeit Losungsschreiber daselbst, und die Zuschrift ist datirt 1493, in welchem Jahre daselbst zu Nürnberg denn auch das Werkchen gedruckt zu sein scheint.

Der Proceß selbst ist bekannt genug und scheint mir nach allen Umständen eben der zu sein, welchen Freytag (Anal. Litt., p. 712) unter dem Titel Processus Judiciarius Mascaron contra genus humanum anführt. Denn die Personen des Processes sind ebendieselben; nur daß ich nicht finde, daß Satanas daselbst Mascaron oder Mastaron heißt.

Auf dem Titel der deutschen Uebersetzung ist ein Holzschnitt, wo Gott der Vater auf dem Throne sitzt als Richter; rechter Hand

1) Vgl. Reiske an Lessing vom 13. Febr. 1773, und unten „Zur Gelehrten-Geschichte und Literatur", s. v. Caspar Barth. Statt 60—147 müßte es 61—146 heißen. — A. d. H.

steht Maria die Fürsprecherin und linker Hand Satanas mit einem Gesellen, mit Hörnern und großen Ohren und Schwingen, und was das Merkwürdigste, mit einem Unterleibe als ein zweites Gesicht geformt, ohne Zweifel mit Anspielung auf die Gastromythen.[1])

26] **Basalt.**

Eine Art Marmor, welcher die Härte und Farbe des Eisens hat, und den die alten Aegyptier häufig zu ihren Kunstwerken brauchten. Sie holten ihn aus Aethiopien. Er wird nicht selten mit dem Probirsteine lapis Basanites verwechselt. (V. Caylus, Alterthümer, S. 11 d. Ausg.)

27] **Baukunst.**

Daß die Baukunst auch Leidenschaften erregen könne, ein Exempel aus dem XIII. Bande der Allgemeinen Reisen, p. 462.

„Unter allen Palästen des Kaisers Montezuma in Mexico setzte die Spanier keiner in so großes Erstaunen als ein gewisses weitläuftiges Gebäude, das den Namen des Trauerhauses trug. An diesen Ort begab sich der Kaiser, wenn er eine Gemahlin oder einen Anverwandten, den er werthgeschätzt hatte, verlor, ingleichen wenn irgend eine allgemeine Landplage ein öffentliches Merkmal seiner Betrübniß oder seines Mitleidens erforderte. Schon die bloße Einrichtung dieses Hauses war im Stande, einem Jeden eben die Empfindung, welche der Kaiser mit sich brachte, einzuflößen. Wände, Dach und alles Geräthe war schwarz und von einem traurigen Anblicke. Die Fenster waren klein und mit einem dermaßen engen Gitterwerke vermacht, daß dem Lichte kaum einiger Durchgang übrig blieb. In diesem fürchterlichen Aufenthalte blieb er so lange, als ihm seine Betrübniß die Begierde nach Lustbarkeiten vertrieb."

28] **David van der Becke.**

In s. Experimentis et Medit. circa naturalium rerum Principia (Hamburgi 1678) müssen viel sonderbare und närrische Dinge stehen; daher sie wohl verdienen, daß ich sie einmal lese. V. Journal des S., ao. 1678. p. 442.

1) Vgl. Th. XIV. S. 32. — A. d. H.

28] **Bentley.**

Von diesem großen Kritikus lebt noch ein Sohn, welcher gleichfalls ein Mann von vieler Gelehrsamkeit sein soll, und der 1761 eine Komödie, The Wishes, in italienischem Geschmacke zu London in Drury-Lane auf das Theater brachte. Der Companion to the Play-house sagt davon, der Verfasser habe mehr als ein Gelehrter als ein Genie geschrieben, mehr für die Studirstube als für das Theater geschrieben, und rathe[1]) ihm ab, sich weiter mit dem Theater abzugeben, sondern lieber das Volk zu unterrichten, als zu belustigen suchen.

29] **Beredsamkeit, körperliche.**

Malende und bedeutende Geberden und Gesten, die allgemein oder doch in gewissen Gegenden allgemein verständlich sind.

1. In der Geschichte des Bruder Gerundio von Campazas, deut. Uebers., S. 6.

„da ich sagte *solche*, zog ich alle meine Fingerspitzen ganz enge zusammen, eben so, wie man gewöhnlich von einer Menge spricht."

29] **Berlin.**

Bei Berlin zu Charlottenburg steht die Sammlung alter Werke, welche der Cardinal Polignac zu Rom gemacht hat. Das bekannteste sind elf Figuren, welche der ehemalige Besitzer eine *Familie des Lykomedes* getauft hat, das ist, Achilles in Weiberkleidern unter den Töchtern von Jenem versteckt; man muß aber wissen, daß alle äußere Theile dieser Figuren, sonderlich die Köpfe, neu und, was das Schlimmste ist, von jungen Anfängern in der französischen Akademie zu Rom gemacht worden sind; der Kopf des sogenannten Lykomedes ist das Bild des berühmten Hrn. von Stosch. Das beste Stück daselbst ist ein sitzendes Kind von Erzt, welches mit den Knochen spielet, welche die Griechen

1) Verschrieben für *räth*. Im Original lautet die Stelle: In short, the Author has written more like a Man of *Learning* than *Genius*, more to the *Closet* than the *Stage*. It will not therefore perhaps be regretted if he should for the future employ that Learning he is Master of, for the Emolument of the Public on Subjects of more Importance, and quit the arduous, yet less valuable Talent of *amusing* for the more useful one of *instructing*. — A. d. H.

Astragali und die Römer tali nannten und anstatt der Würfel dienten. (Winck., Empf. des Sch., S. 19.)

Conf. Polignac'sches Cabinet.

30] **Ritter Bernini.**

Drei von seinen schönsten Gruppen sind in der Villa Borghese. Die erste Davidis pugnam ineuntis cum Goliatho Gigante. Opus hoc Equitis Laurentii Bernini est, qui sui ipsius delineationem in Davidis dedit capite. (Manilli, edit. Hav. p. 24.) Die zweite insigne opus et magnitudine conspicuum, in quo cernitur Apollo persequens Daphnen fugientem, quae jam lauri cortice operiri incipit. — Imponitur ingenti Basi ex candido marmore, ornato diversis coloribus, tanquam acu picto. — Inferius hi sculpti versus leguntur:

Quisquis amans sequitur fugitivae gaudia formae,
Fronde manus implet, baccas seu carpit amaras.

(Idem, p. 27.) Die dritte exhibet Aeneam Trojanum, patrem Anchisem humeris ferentem, qui deos Penates secum portat, parvo juxta sequente Ascanio.

Vor dem Raphael waren alle Figuren gleichsam schwindsüchtig; durch den Bernini wurden sie wie wassersüchtig. (Winck. Empf. d. Sch., S. 11.)

Aus diesem Grunde, weil die Baukunst weit leichter als die Bildhauerei, konnte Bernini ohne Gefühl des menschlichen Schönen ein großer Baumeister sein, welches Lob Derselbe in der Bildhauerei nicht verdient. (Ebend., S. 22.)

Von dem Leben des Bernini, welches der Abt de la Chambre herausgeben wollen, siehe den Artikel Malerei, p. 264.

30] **Bernstein.**

Die natürliche Beschaffenheit desselben s. bei den Naturforschern, deren Beobachtungen ins Kurze gezogen Vogel (in seiner Mineralogie, S. 327) liefert. Nachzulesen bei Gelegenheit P. J. Hartmanni Historia Succini Prussici, Berlin 1699 in 4to. — Insofern er ein Körper ist, den die Kunst auch bearbeitet, merke ich nur an, daß der trübe und undurchsichtige gelbe Bernstein klar, durchsichtig und weiß gemacht, geschmolzen und auf allerlei Art gefärbt werden kann. „Es ist dieses", sagt Vogel (l. c.), „eine sehr alte, aber geheime Kunst, welche nur Wenige

verstehen." (Er citirt dabei seine Institut. Chem., §. 668, welche nachzusehen.) „Ein Bernsteinarbeiter in Königsberg, Christian Porschin, hat vermöge der Durchsichtigkeit und weißen Farbe, die er dem gelben Bernsteine zu geben gewußt, a. 1691 zuerst Brennspiegel und Brillengläser daraus verfertigt. (S. Bresl. Versuche, VII. S. 116.) Und ein vortrefflicher Künstler in Breslau, Gottlieb Samuelsen, hat Beides gekonnt und nicht nur künstliche Edelsteine, Ohrgehänge, sondern auch Brillen, Vergrößerungsgläser, Prismata, Brennspiegel u. dergleichen daraus gemacht, wie solches in den Breslauischen Sammlungen erzählt wird." (XX. Versuch, S. 642.)

Das beste Werk, das vom Bernstein geschrieben, ist Dr. Nathan. Sendel's Elektrologie, die in drei Theilen zu Elbingen 1725, 26 und 28 herausgekommen.

80] **Beryll.** [1])

Ein durchsichtiger, blaugrüner oder meergrüner Stein. Die das wenigste Grün bei sich haben, sind oft so schön und feurig, daß, wenn sie recht rein und gut geschliffen sind, man sie verfaßt für Diamante halten sollte. (Brückmann.)

Probatissimi sunt ex iis qui viriditatem puri maris imitantur. Proximi, qui vocantur chrysoberylli, et sunt paulo pallidiores, sed in aureum colorem exeunte fulgore. Plinius. Sonach weiß ich gar nicht, wie Dingley sagen können, daß der Beryll roth, gelb oder weiß sei. Das heißt, gerade die Hauptfarbe vergessen und nur diejenigen Farben nennen, in welche die schlechtern Arten des Berylls hineinspielen.

Bei dem Theophrast kömmt der Name Beryll nicht vor. Und was Nicol (d. Ueberf., S. 121) sagt: „er wird Beryll genannt von der Gegend, wo er wächst", davon kann ich auch nichts in Erfahrung bringen. Ich wüßte kein Land oder Ort, der so hieße. Richtiger sagt wohl Isidorus (Liber XVI. Orig. cap.): „Beryllus in India gignitur, gentis suae lingua nomen habens." Das heißt aber nicht: gentis suae nomen habens.

Noch weniger versteh' ich, wie Woodward in seinem Method of Fossils (beim Johnson) sagen kann: „the Beryll of our lapidaries is only a fine sort of cornelian, of a more deep bright

1) Für den 80. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.

red, sometimes with a cast of yellow, and more transparent than the common cornelian."

Die Italiener nennen den rechten meergrünen Beryll *acqua marina*. Daß sie aber, wie Bootius sagt, alle Krystalle, qui multiplici angulorum reflexu aliquos colores videntur in se habere, Berylle nennen sollten, davon will de Laet nichts wissen. Indeß mag Dingley diesen Glauben wohl gehabt haben. Doch auch dieses scheint er nicht dabei gedacht zu haben, sondern er macht ausdrücklich dreierlei Arten des Berylls: nämlich 1. der rothe, fällt in die Orangefarbe, ist durchsichtig und lebhaft; 2. der gelbe, ist ockerfarben, und 3. der weiße, den man ordentlich den Chalcedon nennt, ist milchfarben. Von Chalcedon siehe den Artikel nach. Und nur in diesem Verstande hat er sagen können, daß der Beryll derjenige Stein sei, den die Alten am Meisten gegraben.

Das Buch des Cardinals Nicolaus de Cusa,[1]) De Beryllo, welches Kästner anführt, wird wohl nicht von dem Edelsteine dieses Namens, sondern von der Brille handeln, wie aus der 31] beigebrachten Erklärung des Cardinals deutlich genug ist. Unsere Brille kömmt auch wirklich von dem Latino-barbaro Berillus, so viel als perspicillum, her. Quaeritur autem, sagt Wachter, unde Latino-Barbaris hic significatus? da man nämlich nicht sagen könne, daß die ersten Brillen aus dem Steine dieses Namens gemacht worden. Und er antwortet: Responderi potest, quod, cum Beryllus indicus sit lapis lucidus, nomen ejus paulatim communicari coeperit aliis corporibus lucidis, et primo quidem crystallo, postea vitro, tandemque etiam conspicillis, quod ex utraque materia fierent. Vielleicht, daß auch der medicinische Gebrauch des Berylls, wenn er pulverisirt ist, wider mancherlei Augenschäden zu dieser Uebertragung seines Namens auf die Brillengläser etwas beigetragen hat.

33] **Bibel.**

Von den verschiednen Uebersetzungen derselben.

A. Des Alten Testaments.

1. Die samaritanische. (Ist von dem Pentateucho samaritano zu unterscheiden, als welcher den hebräischen Text und nur mit samaritanischen Buchstaben enthält. Diesen ziehen

1) Vgl. Schmid an Lessing 8. Decbr. 1779. — A. d. H.

Ussenius und Capellus dem hebräischen Texte weit vor. Scaliger bekam in den neuern Zeiten zuerst Nachricht davon, worauf Ussenius in Irland und Saucius Horleius, Bischof zu St. Malo, sich die ersten Exemplare mit vielen Kosten verschafften.) Die samaritanische Version also ist eine Uebersetzung dieses Pentateuchi in die gemeine Sprache der Samariter, das ist in die chaldäische, daher sie auch Versio Chaldaea Samaritana heißt. Sie verhält sich also zu dem samaritanischen Pentateuche wie zum eigentlich hebräischen Pentateuche.

2. Die Targumim, welches die Uebersetzung des hebräischen Textes in die chaldäische Sprache sind, verfertigt nach der Juden Zurückkunft aus Babylon. Doch sind die itzt vorhandenen neuere; denn Onkelos, einer der vornehmsten Verfasser derselben, lebte zu Christi Zeiten.

3. Die griechische der 70 Dolmetscher. Die Fabel von ihrer Entstehung nach dem Aristeas wird auch von Philo und Josephus erzählt. Die berühmtesten Mss. derselben, nach welchen die vornehmsten Ausgaben abgedruckt worden, sind

   α. Der Codex Vaticanus, über 1000 Jahr alt.

   β. = = zu Venedig.

   γ. = = Alexandrinus, also genannt, weil er von einer ägyptischen adlichen Frau zu Alexandria, Namens Thekla, vor 1300 Jahren soll sein geschrieben worden. Cyrillus Lucensis, gewesener Patriarch zu Constantinopel, verehrte ihn im 17. Säculo an König Karl I. Er wird in der königl. Bibliothek zu St. James aufbehalten. Joh. Er. Grabius hat ihn 1707 zuerst abdrucken zu lassen angefangen, welche seine Arbeit von Franc. von Lee und einem Anonymus nach Grabii Absterben vollendet worden. Breitinger hat diese Ausgabe nachdrucken lassen und mit Lesarten aus dem Vaticanischen und andern Manuscripten vermehrt.

4. Die griechische des Aquila, des Theodotion und Symmachus wie auch einiger Ungenannter, aus welchen drei ersten nebst der Septuaginta des Origenis Tetrapla bestanden sowie mit Zuziehung der übrigen, deren aber keine die ganzen Bücher des Alten Testaments enthalten, Ebendesselben Hexapla oder Octapla. Die Fragmente von diesen Tetraplis

und Hexaplis hat am Vollständigsten Montfaucon gesammelt.

5. Die syrische des Alten Testaments, welche doppelt, die eine ist nach dem hebräischen, die andere nach den 70 gemacht.
6. Die arabische des Alten Testaments ist aus dem IX. Säculo.
7. Die türkische des Johann Ungnad, kais. Präsidenten in Kärnthen und Krain unter Ferdinand I., und des Alb. Bobowsky, eines Polen. Jene ist aber gar nicht gedruckt, und von dieser nur die ersten vier Capitel des 1. Buch Mosis durch N. W. Schröder zu Leipzig 1734 in 4to. *)
8. Die jüdisch-deutsche, wovon die bekannteste, welche R. Josel Witzenhausen gemacht, und die Joseph Athias, der gelehrte jüdische Buchdrucker, zu Amsterdam 1679 drucken lassen. (Schon zu Luther's Zeiten sollen aber schon die Juden die Bücher Mosis und die Propheten so haben drucken lassen.)
9. Die altdeutsche in Versen von 1250 von Rudolph von **Hohen Ems, auf Befehl König Conrad's; in unserer Bibliothek. V. le Long, P. II. p. 179. [1])
10. Die deutsche mit hebräischen Buchstaben von Michael Adam, einem bekehrten Juden (nur die Bücher Mosis), herausgegeben von Paul Fazio zu Costnitz 1544 in 4to.

B. Des Neuen Testaments.

1. Die hebräischen. Sebastian Münster, und andere einzelne Stücke. Guil. Rob. Ason aber ganz zu London 1681 in 8vo.
2. Die syrische; sehr alt und wenigstens aus dem 2. Säculo. Sie hat die drei Briefe Johannis und Dessen Offenbarung nicht. Drückt übrigens das Griechische sehr wohl aus.
3. Die türkische von Guil. Seaman, zu Oxford 1666.

*) Von der ganzen Bibel, A. u. N. Testaments. Von dem Alten Testamente sind türkische Uebersetzungen zum Gebrauch der Juden in der Türkei mit hebräischen Buchstaben gedruckt worden.

1) Vgl. Schönemann, Hundert Merkwürdigkeiten der herzogl. Bibl. zu Wolfenbüttel, Hannover 1849. Nr. 54. — A. d. H.

34] C. Von der gesammten Bibel, Altes und Neues Testament.

1. Die Biblia Polyglotta. Darunter die vornehmsten:
   α. Complutensia. Auf Kosten des Card. Ximenes von 1502—1515. In VI Tomis oder IV Volum. fol.
   β. Antwerpiensia s. regia. Auf Kosten Philipp's II. in Spanien durch Arian Montanum von 1569—1572, in VIII Tomis bei Chr. Plantino, deren nicht über 500 Exemplare gedruckt worden.
   γ. Parisiensia. Auf Kosten eines reichen Privaten, Michael le Jay, in X Vol. fol. 1545. Unter Besorgung des Morinus, des Ecchellensis u. s. w.
   δ. Londinensia oder Anglicana in VI Tom., besorgt von Brian Walton.
2. Die Biblia pentapla oder sog. Schiffbecker Bibel, gedruckt daselbst bei Holle. Hat einen Anhang von verschiedenen apokryphischen Schriften. Veranstaltet von Schwärmern.
3. Die lateinische. Vornehmlich die alte Itala, die Uebersetzung des Hieronymus und die Vulgata, aus jenen beiden zusammengeschmolzen. Die Codices, welche davon vor dem Concilio Tridentino herausgekommen, nennt man die alte, die aber nach demselben heißt die verbesserte. Denn ob sie gleich in diesem Concilio für authentisch erklärt wurde, so ließ sie doch Papst Sixtus V. sehr verbessern, welche verbesserte Edition 1540 zu Rom herauskam in III Vol. in Fol. und Romana Sixtina heißt. Auch ließ Clemens VIII. zwei Jahre nach dem Tode des Sixtus sie abermals verbessert herausgeben 1592. Welche Ausgabe Romana Clementina heißt.
4. Die deutschen Uebersetzungen vor Luthern. Aventinus giebt vor, Annal. Lib. IV, daß Rhabanus Maurus, Erzb. zu Mainz, und Haymo, Bischof zu Hildesheim[1]) zu Caroli M. Zeiten die Bibel verdeutscht.

   Kortholt (De variis scripturae Edit.) behauptet aus einem sächsischen Scriptore, daß zu Zeiten Ludovici Pii bereits die ganze Bibel in diese Sprache übersetzt worden. Dieser sächs. Scriptor ist ohne Zweifel der nämliche, den

1) Haymo war Bischof von Halberstadt (840—853). — A. d. H.

Andreas du Chesne, Tom. II. Scriptorum Francicorum, meint, wo p. 326 das Nämliche gesagt wird. [1])

Gedruckt.

a. 1462 zu Mainz durch Faust.
b. Die Nürnberger von 1483 bei Koburgern, welche das durchlauchtige Werk genannt wird.
c. Die Lübecker von 1494 in niedersächsischer Sprache.
d. Die Wormser von 1524, welche gemeiniglich den Anabaptisten zugeschrieben wird.

5. Die Lutherische. Sie ist nachgerade von ihm in elf Jahren von 1522 bis 1534 vollbracht und zum Druck befördert worden. In diesem 1534sten die erste gesammte, zu Wittenberg bei Luft.

Die von 1546 und 47 heißt ultimae revisionis, wofür von Einigen die von 1545 gehalten wird. Allein Kraft hat bewiesen, daß Luther auch noch in der von 1546 Verschiedenes geändert und verbessert.

Zeltner hat angemerkt, daß vor 1560 keine Bibel anders als in Folio gedruckt worden, außer des Rorarius von 1546 in 4to. In der Mitte des 17. Säculi haben die Sterne zu Lüneburg die ersten Handbibeln drucken lassen, nämlich in 8vo. und 12mo.

31] **Bibel des Raphael**

heißt die Geschichte des Alten Testaments, welche dieser große Künstler an dem Gewölbe eines offenen Ganges im Vaticanischen Palaste theils selbst gemalt, theils nach seinen Zeichnungen ausführen lassen, und die Santo Bartoli gestochen. Winckelmann hält es für eins von den Werken, nach welchen sich ein junges und unverwöhntes Auge am Besten bilden könne. (Empf. des Sch., S. 16.)

Eben diese Gemälde haben auch Sixtus Badalocchio und Giovanni Lanfranchi zusammen in Kupfer gebracht und 1614 zu Rom herausgegeben, mit einer Zueignung an den Annibal Carracci. Diese besitze ich selbst. Die Zueignungsschrift ist 1607 unterschrieben.

---

1) Gemeint ist die erst 1830 zuerst herausgegebene sächsische Evangelienharmonie, Der Heliand. — A. d. H.

31] **Bildhauerei.**

Die schönsten Figuren der neuern Bildhauer s. unter Lorenzo Ottone.

35] **Blaserohr.**

Ist nach dem Johannes Matthäus eine neuere Erfindung, dessen Worte, aus dem kleinen Büchelchen De Rerum inventoribus, Hamburgi 1613, p. 41, ich herseßen will: „Hasta instar tubae in longum perforata, per quam impulso spiritu fictiles pillulas emittimus, quibus certo ictu aves necamus: inventum est non vetus, sed recens, quae (pace doctorum dixerim) tuba aucupatoria appellari potest, sicuti dicimus area aucupatoria, pertica aucupatoria, calami aucupatorii et rete aucupatorium.

Aleſſ. Taſſoni in ſ. Pensieri diversi, die 1620 zuerst herausgekommen, hält gleichfalls die Blaseröhre für eine neue Erfindung, welches er aber wohl nicht blos dem Matthäus nachsagt, wie aus dem Zusaße zu schließen (Lib. X. cap. 20):

„Le Ciarbottane, che servono per uccidere gli uccelli con palle di terra picciole senza strepito, che d'un soffio solo, sono anch' elle istromenti moderni, e trovate, s'io non m'inganno, in Carpi di Lombardia, dove oggidì ancora se ne fa quantità."

Von dem ital. *Ciarbottana* ist das franz. Sarbatane oder Sarbacane, und nicht von dem sp. Zebratana, wie Friſch sagt. Von welchem spanischen Worte auch der Covarruvias nachzusehen, der es von Terebratana herleitet, Andre aber aus dem Arabischen.

35] **Blechmünzen oder Brakteaten**

waren es ohne Zweifel, die ein Geist einem Mädchen bei Quedlinburg soll gewiesen und verehrt haben, und wovon Hulbericus Brenner einen eignen Tractat 1605 geschrieben, der 142. 6 Quod. 4to. zu finden. Man sieht da deren drei auch auf dem Titel, und ich glaube, daß es die ersten waren, die so bekannt wurden.

37] **Blumen malen**

wird von Lana (cap. 3) als eine von den besten Uebungen angerathen, um auf die Wirkungen des Lichts und des Colorits

aufmerksam zu werden und ein scharfes richtiges Auge darin zu erhalten. Mà sopra tutto ci apporterà grande utilità il dipingere dal naturale varie sorti di frutti, come anche uccelli, cani, lepri, e simili cose; la ragione si è perche i frutti, fiori, e cose simili hanno colori molto vivaci, ne' quali percuotendo il lume mostra più distintamente la diversità de i chiari e de gli scuri. Oltre a che nel dipingere li detti oggetti si prende una certa franchezza nell' operare, che molto giova, ed inanimisce; tal franchezza e facilità nasce da questo, che nel dipingere le dette cose habbiamo grande libertà, e licenza di variare, facendo foglie, fiori, frutti qui più, e là meno carichi di colore, gl'uni con una, altri con un altra diversa figura. Questo precetto di essercitarsi in dipingere fiori e frutti dal naturale si osservi come un gran segreto di quest' arte; un valente maestro della quale a me molto lo commendava per molte ragioni, mà principalmente per la poco avanti accennata, di fare venire in cognizione de i lumi, della quale notizia perche dipende tutta l'arte di ben disporre i colori, perciò ho voluto avvertire queste poche cose, mà molto sostantiali in questa materia.

39] **Bönhase.**

Man weiß, was gewisse Handwerker, besonders die Schneider, einen Bönhasen nennen, nämlich Einen, der heimlich in Anderer Häusern arbeitet. Nach Frischen heißt es so viel als Bühnhase, weil dergleichen Leute furchtsamerweise auf den Boden oder die Bühne laufen, um da im Verborgenen zu arbeiten. Er beruft sich deswegen auf eine preußische Landesordnung, wo es auch ausdrücklich Bühnhase geschrieben werde.[1]) Ich bin mit dieser Ableitung so ziemlich zufrieden gewesen, bis ich von ungefähr beim Peringskiöld (in s. Anmerkungen zu des Cochlaei vita Theodorici, p. 358) das schwedische Wort Bonäs finde, welches nicht allein dem Laute, sondern auch der Bedeutung nach mit unserm Bönhase die größte Gleichheit hat. Er erklärt es durch das griechische *Βανανσος*, artifex illiberalis, womit er es auch seinem Ursprunge nach verwandt zu sein glaubt.

1) An. 1577, fol. 37a. Nach Frisch, I. S. 119, steht dort Bühnhosen. — A. d. H.

38] **Boindin.**

Wer ist der Boindin, von dem es im Test. Polit. des Marschalls von Belle-Isle, p. 43 heißt:

„Boindin, très bel-esprit, prêchoit publiquement l'Athéisme en France; on m'en a souvent porté des plaintes; mais je n'étois pas en place pour le réprimer: le Ministre d'alors qui devoit le punir, lui permit de remplir une charge considérable dans la robe. Qu'est-il arrivé de cette condescendance? Boindin a fait des Elèves, qui honorent sa mémoire; et ceux-ci font des Prosélytes.

39] **Bordell**

heißt so viel als ein kleines Haus; von dem angelsächsischen *bord*, ein Haus. Siehe die Anmerk. des du Fresne über den Joinville, p. 63. Die Uebersetzer haben sich oft den Kopf zerbrochen, wie petite maison zu übersetzen. Da haben wir es ja!

40] **Villa Borghese.**

Von der Beschreibung des Manilli, siehe Manilli, aus welcher ich Folgendes ziehe.

Sie liegt ganz nahe bei Rom, centum fere passus extra portam Pincianam, orientem versus.

Ihr Erbauer war Scipio Cafarelli, ein Schwestersohn des Papst Paul V., welcher aus dem Hause Borghese war, und der Scipio unter dem Namen Borghese zum Cardinal machte.

Von den darin befindlichen Basreliefs und Statuen merke ich folgende an.

1. p. 13. Ed. Hav. Anaglyphum, quod continuatio dici potest raptus Proserpinae. Ab altera enim parte Cereris est figura, quae currum ascendit a serpentibus tractum, ut filiam eat conquisitum. Crinibus sparsis sublatisque manibus deplorat Fatum, quod e regione cernitur. Jupiter, qui retro illam est, casum ejus miseratur et ipse prae dolore comam vellit. Ab altera parte sedit Proserpina, demisso tristis vultu, pomum tenens manu, ut Regina mundi subterranei. Adstat una ex Parcis, vetulae forma, quae illam consolari videtur, una cum multis aliis figuris familiae Plutonis. Ante Proserpinam

duo sunt pueruli, qui ipsi poma seu fructus quosdam offerunt, quasi dicentes: Quid ita contristaris, Domina, quod relicta terra Elysios Campos jam incolas Reginae nomine? Sollte diese Beschreibung wohl ihre Richtigkeit haben? Sollte es möglich sein, daß die Alten den Jupiter in einer so unanständigen Gestalt gezeigt hätten? Ein Jupiter, der sich das Haar ausrauft!

2. Misson in seiner Voyage d'Italie (T. II. p. 169) gedenkt unter den Statuen dieser Villa eines vieux Silène qui tient Bacchus entre ses bras. Eine solche Statue habe ich in dem ganzen Manilli nicht gefunden;[1]) wohl aber ein Basrelief, ubi ebrius jamjam ex equo casum minatur Bacchus, verum sustentatur a quodam milite ex ejusdem comitatu, sed qui ita exprimitur, ut et ipse simili adjumento indigere videatur. Es sei, daß Misson dieses gemeint habe oder nicht, die Vorstellungen eines trunkenen Bacchus sind auf den alten Denkmälern selten.

3. p. 22. Bacchus in der Gestalt eines liegenden Flußgottes ist mir eine merkwürdige Statue: Bacchi statua, quae exhibetur figura fluvii jacentis, uvis autem coronatus, manuque cornu copiae, ex quo similiter uvae prodeunt, sustinet; adest vero puerulus ludentis ritu exhibitus.

4. Die Gruppe, Marcus Coriolanus mit seiner Mutter, deren Winckelmann gedenkt (G. d. K., Vorrede, S. XII), ist beim Manilli (p. 31) die Faustina mit ihrem geliebten Fechter.

41] **Borghesischer Fechter.**

Manilli, p. 31. Ed. Hav.:

„Statua illa Gladiatoris famosissima, pugnantis ritu, opus Agasiae Ephesii, qui, licet Plinius ejus non meminerit (quoniam ejus forsan aetate nondum fuerat natus), hujus tamen statuae artificio immortale nomen est adeptus. Erigitur statua haec super basim similem illi, quae Faustinae atque amatori ejus est supposita, eo tantum differens, quod aram habeat variis lapillis distinctam.“

Das Fußgestelle der Faustina beschreibt Manilli: Marmoris

1) Manilli erwähnt sie aber S. 87. Es ist die berühmte, jetzt im Louvre befindliche Statue des Silen mit dem Bacchuskinde (Wieseler, Denkmäler der alten Kunst, II. Nr. 406). Lessing's Uebersehen der Stelle rührt ohne Zweifel daher, daß er sich nach Misson's Worten einen trunknen Bacchus, von Silen unterstützt, vorgestellt hatte. — A. d. H.

candidi, cujus frons est ex alabastro, orae vero nigro et candido lapide distinguuntur.

Wenn sich nun aber nach dem Misson (v. d'J., T. II. p. 168) auf der Base des Fechters die Aufschrift: Ἀγασίας Δοσιθέου (nicht, wie dort verdruckt ist, Δωσιθέου) Ἐφέσιος ἐποιει befinden soll, so gestehe ich, wird mir bange, ob die Basis zu der Statue gehört; denn es giebt in der Villa Borgheſe ſo unzählige Werke, wo Beides, die Statue und Basis, zwar alt, aber im Geringsten nicht Eins für das Andre gemacht geweſen, ſondern nur ſo zuſammengebracht worden; und die Baſes haben daher faſt immer Inſchriften, die nichts weniger als zu dem gehören, was ſie tragen.

Beim Perrier findet ſich der Fechter von allen vier Seiten vorgeſtellet. Tab. 26. 27. 28. 29.

Bei dem Maffei Tab. LXXV. LXXVI.

So wie auch beim Sandrart, gleichfalls von zwei Seiten. Aus dem Sandrart führt Haverkamp in ſ. Vorrede zum Manilli Folgendes an: Inter fata celeberrimi hujus loci recenset Sandrartus felicitatem illam, quod, cum effoderent illic, pro exordio operis nobilissima inventa fuerit statua Gladiatoris, in pugnam maximo impetu procurrentis. Hujus Historiam et imaginem vide apud eundem, p. 68.

Herr Pr. Heyne war es, der gegen meine Deutung[1]) des Borgheſiſchen Fechters in den Götting. Anz. erinnert hatte, daß ich den Borgheſiſchen Fechter mit einer Statue in Florenz verwechſelt hätte. Auf meine Antwort hierauf in den Antiquariſchen Briefen[2]) erklärt er ſich desfalls dahin, daß er nur damit ſagen wollen, daß die Stellung des Chabrias bei dem Nepos eher auf den Miles Veles zu Florenz als auf den Borgh. Fechter paſſe. Und dieſes kann ich ihm zugeben, ohne daß ich deswegen beide Statuen verwechſelt haben muß.

Ich habe ſchon erklärt, daß ich ſelbſt an meiner Deutung[3]) zu zweifeln anfange. Jedoch nicht aus Gründen, die mir noch zur 42] Zeit Andre entgegengeſtellt haben. Auf dieſe ließe ſich noch zur Noth antworten. Z. E. Herr Heyne ſagt, die aufwärtige Richtung des Kopfes und der Augen an dem Borgh. Fechter ſchicke ſich nicht für die Stellung des Chabrias, indem er zweifle, ob die Spartaner damals Pfeile gebraucht, gegen die ſich

1) Laokoon, Abſchn. XXVIII; Th. VI. S. 166 ff. unſerer Ausg. — A. d. H.
2) Ant. Briefe, 13. Brief. — A. d. H.
3) Ant. Briefe, 35.—39. Brief. — A. d. H.

die Truppen des Chabrias von oben her zu schützen gehabt; wenn man aber auch dieses zugeben wollte, so wäre sodann die hasta projecta unnütze, die sich auf einen Angriff in der Nähe beziehe. Ich antworte, es durften eben nicht Pfeile sein, gegen welche sich die Athenienser von oben her zu vertheidigen hatten. Die gestreckte und niedrige Lage, welche ihnen Chabrias vorschrieb, erforderte den aufwärts gerichteten Blick auch gegen den anrückenden Feind, welcher einhauen will. Besonders wenn es Reiterei gewesen wäre, welche zugleich mit hätte einhauen wollen. Und die Spartaner bedienten sich der Reiterei damals allerdings schon mehr als in den ersten Zeiten ihrer Republik. Folglich wäre nun auch die projecta hasta mit dem erhöheten Schilde nicht im Widerspiele. Die Athenienser hätten den anrückenden Feind so erwarten und sich gegen den einhauenden zugleich so decken können.

41] **Borghesischer Seneca.**

Manilli, p. 24. Edit. Hav.

„Antiqua illa Senecae memorabilis suspicitur statua, ubi exspirat in Balneo. Ipse Seneca ex nigro est marmore, fasciam vero Alabastritem Cydonii coloris habet pro cinctura. Balneum vero est ex lapide Porphyrite, ut tanto melius colorem exprimat aquae cum sanguine mixtae. Vas autem illud, cui includitur, recens opus est ex lapide qui Africanus vocatur. Basis, cui haec imponitur statua marmoris candidi est foliati operis, frons autem et superius planum ex lapide viridi sunt antiquo; Colopodium item, quod subtus est, ex lapide Porphyrite est.

In Winckelmann's Augen ist dieses Werk der Kunst des Alterthums kaum würdig und nichts als ein Gewebe von strickmäßigen Adern. „Dieses Urtheil", setzt er hinzu, „wird den Meisten einer Ketzerei ähnlich sein, und ich würde dasselbe vor ein paar Jahren noch nicht öffentlich gewagt haben." (Von der Empf. des Schönen, S. 7 a. 1763.)

42] **Boyer, Abel.**

Der Autor des englisch- und französischen Wörterbuchs. War ein Franzose von Geburt, hatte aber sich mit solchem Fleiß und Glück auf die englische Sprache gelegt, daß er nicht nur verschiedne politische Werke und Zeitungsblätter darin schrieb, son-

dern auch Racine's Iphigenie in Verse übersetzte, welches Exempel von dem Companion to the Play-House für einen starken Beweis angeführt wird, daß die englische Sprache doch nicht so schwer und regellos sein müsse, als sie wohl ausgegeben werde. Er erkennt die Uebersetzung der Iphig. frei von allen Gallicismen, an denen es wohl Werken geborner Engländer nicht fehle.

Es findet sich aber auch noch ein geborner Franzose, der gleichfalls sehr gut Englisch geschrieben, und das ist Peter Anthony Motteux, Verfasser vieler Tragödien und Komödien, auch einer guten Uebersetzung des Don Quixote.[1])

43] **Miß Fanny Braddok.**

General Braddok's daughter, at Bath, tied a gold and silver girdle together and hanged herself to a Closet door in 1731. The following verses were found in her Window:

Oh Death! thou pleasing End to human Woe!
Thou cure for Life! thou greatest Good below!
Still may'st thou fly the Coward and the Slave,
And thy soft Slumbers only bless the Brave!

Gentl. Mag., Vol. I. p. 397.

43] **Branca.**

Branca Siculus Cataneus, chirurgus et physicus acutissimus, suo ingenio et arte aures, nasos et labra, quibus caesa fuerant, instaurabat. Hujus discipulus fuit Baltazar Pavonus, quem nos, dum Paduae moraremur, nasum reficientem vidimus et pro viribus quandoque juvimus. Dieses schreibt Joh. Matthaeus, De rer. invent. Ich wollte, daß uns Matthäus auch zugleich gesagt hätte, wie lange so eine Nase gehalten.

44] **Braunschweig, s. Wolfenb. und Salzdalen.**

S. Heineckens Reisebeschreibung (II. Theil der Nachrichten von K. und K.-S., S. 11—20).

Die Eigenschaft des dortigen Kalks, daß sich die Mauern

1) Die letzte Notiz stammt gleichfalls aus dem „Companion to the Playhouse", Vol. II. s. v. Boyer und Motteux. — A. d. H.

nicht gut damit berappen lassen, worüber Weitsch seine Geb. zu Papier gebracht, die Heinecke gedruckt wünscht. Liegt die Ursache am Kalk oder am Klima? Hier in Hamburg, wo man durchaus keine Häuser berappt, sagt man, lasse die scharfe feuchte Luft die Berappung nicht zu.

Dieser Weitsch ist ein selbstgelernter Maler, vornehmlich von Thieren und Landschaften, in der Manier von Paul Potter. Er soll auch eine gute Kenntniß von Gemälden und Kupferstichen haben, womit er handelt.

Oeding heißt der Zeichenmeister am Carolino, welcher auch ein Maler ist und ehedem in Altona am Gymnasio gestanden, wo in der evangelischen Kirche ein Altarblatt, die heiligen drei Könige vorstellend, von ihm sein soll. H. sagt von ihm, er malte so gut als Kupetzky.

Ein Theatermaler lebt noch dort, Amandus Andreides aus Olmütz, ein Schüler des Bibiena. Columba, welcher ehedem hier gewesen, ist nach Mailand zurückgegangen.

Der alte Porträtmaler Lafontaine lebt auch noch, aber malt nicht mehr. Er ist von Zelle und hat ehedem zu London unter dem Historienmaler Klot und Amiconi gearbeitet.

Ein guter Maler, der sonst hier gelebt, und von dem auf dem grauen Hofe vier Plafonds zu sehen, heißt André und war ein Kurländer. Der Herzog wollte ihn reisen lassen, er blieb aber in London, von wannen er nach Paris endlich gegangen und da gestorben.

Der Director an der Kunstkammer heißt Haber und hat den Titel als Rath. Das sogenannte Raphael'sche Porzellangeschirr [1]) ist von Salzdalen auf die Kunstkammer gebracht worden. Was Heinecke von diesem Porzellan sagt, ist wohl das Zuverlässigste und Richtigste. Zu besehen das dortige Porzellanlager der Fabrik in Fürstenberg, welche der Herzog mit allem Eifer fortsetzen läßt.

44] Hans Jakob Breuning von und zu Buochenbach.

Ein gelehrter Württembergischer von Adel, geboren 1552. Studirte drei Jahr in Frankreich, reisete darauf nach England und Italien, endlich auch von Venedig aus 1579 nach den Morgenländern. Seine Reise dahin hat er selbst beschrieben

1) Vgl. Höfer an Lessing vom 26. Novbr. 1771, bei Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. Lessing", Leipzig 1870, S. 34. – A. d. H.

und sie dem Herzoge von Württemberg Johann Friedrich, dessen Oberhofmeister in dem fürstl. neuen Collegio zu Tübingen er um 1596 gewesen war, 1606 zugeeignet. Sie ist gedruckt zu Straßburg 1612 in klein Folio, unter dem Titel: Orientalische Reyß des Edlen vnd Vesten Hanß Jacob Breuning von vnd zu Buochenbach, so er selbander in die Türkey, unter des Türkischen Sultans Jurisdiction und Gebiet, sowohl in Europa als Asia und Africa ohn einig Cuchium oder Freygeleit, benamentlich in Griechenland, Egypten, Arabien, Palestina, das heilige Gelobte Land und Syrien nicht ohne sondere große Gefahr verrichtet. Alles in fünf unterschiedliche Meerfahrten disponiert — und mit schönen Kupferstücken gezieret (an 300 Seiten stark).

Das Werk muß rar sein, wie ich denn auch des Verfassers beim Jöcher gar nicht gedacht finde. Es enthält manche gute Nachrichten, wovon ich einige hin und wieder excerpirt habe. Seine Reisen in den europäischen Ländern hat er nicht mit beschrieben „weil", ist sein Ausdruck, „solche Länder Vielen bekannt und (wie man sagt) nicht aus der Viehweyd sein".

Der Reisegefährte unseres Breuning's war ein Französischer von Adel, Namens Jean Carlier de Pinon.

45] **Brillen**[1]

und Vergrößerungsgläser überhaupt. Conspicilla seu specilla, sagt Matthäus (De rerum invent., p. 41), quae et ocularia juxta vulgus appellantur, e tenui vitro, crystallove aut beryllo facere, per quae infirmior visus melius cernit, inventum magis antiquum, quam novum arbitror.

45] **Brusquet.**

Der Hofnarr König Franz' I. Er hielt auch ein Buch, worin er alle Die aufzeichnete, die nach seiner Meinung eine Narrheit begingen, welches er Calendrier des fous nannte. Die Erfindung aber ist von ihm nicht, sondern von einem älteren Narren. Vom Brusquet s. T. II. p. 3 vom Roger Bontems.[2])

1) Vgl. Ant. Briefe, 45. Brief. — A. d. H.

2) Roger Bontemps en belle humeur, Col. 1670, eine ehemals beliebte Facetiensammlung. — A. d. H.

Der Hofnarr Kaiser Karl's V. hieß Peter Zapala. S. Ebend.

45] **Buchhändler** [1])

und die Buchhandlung betreffende Dinge.

Beim Zeiler (in dem 1sten seiner Sendschreiben, S. 5) finde ich, daß an. 1570 auf dem Reichstage zu Speyer bei höchster Strafe geboten worden, daß auf alle gedruckte Bücher des Verfassers Name und Zuname, desgleichen Stadt und Jahrzahl solle gesetzt werden. Anmerkungen über die Billigkeit und Rechtmäßigkeit dieses Verbots.

*

Schon sehr frühe Klagen über Buchhändler und Buchdrucker siehe in dem Gespräche dreier Landfahrer: Mich wundert das kein Geld im Lande ist, von 1524. 104. 16. Quodl. 4to.

*

Obgleich der Handel überhaupt in dem römischen Reiche größtentheils den Städten zur eignen dienlichen Einrichtung überlassen ist, so ist er doch auch mehrmalen von dem Reiche in allgemeine Ueberlegung gezogen worden. Besonders 1667. Allein unter den damals erörterten vielerlei Punkten betrifft keiner den Buchhandel; ohne Zweifel, weil die Klagen und der Mißbrauch damals noch nicht so groß und allgemein waren. Denn sonst würde man, glaube ich, die Gelehrsamkeit und die Gelehrten wenigstens wohl eben der Aufmerksamkeit gewürdiget haben, deren man die Schiff- und Fuhrleute, die Verfälschung der Weine, die Zehrung in den Wirthshäusern würdigte.

*

Die Privilegien, welche Buchhändlern auf Bücher ertheilt werden, sind gewissermaßen Monopolia. Doch sind weder alle Monopolia dem Rechte der Natur zuwider, noch sonst dem Ganzen schädlich. Besonders wenn sie Dinge betreffen, die nichts weniger als entbehrlich sind, und auch bei diesen so viel möglich die Uebersetzung im Preise verhindert wird. Daher wäre gut, wenn in den Privilegiis der Buchhändler auch der Preis festgesetzt würde, um welchen das Buch zu verkaufen.

1) Vgl. unten das Fragment „Leben und leben lassen". — A. d. H.

46] **Fr. Joseph Burrus,**

ein sonderbarer Seher, s. Sehen.

47] **C.**

Veteres C et S literis utebantur saepius promiscue. Sic apud Festum, voce biseta, vidimus service pro cervice. Hinc confunduntur toties census ac sensus, v. Burmann ad Grat. Cyn. v. 310 et passim alia, conf. Trilleri Obs. crit., Lib. 3. c. 16. (Vonck Spec. crit., p. 142.)

47] **Cäcilia Metella.**

Des Crassus Frau; ihr Grabmal in der Gegend von Rom ist eines der schönsten Denkmäler der alten Baukunst. (Wind., Von der Empf. des Sch., S. 9.)

49] **Callistratus.**

„Dieser magere Sophist", sagt Winckelmann (Gesch. d. K., Vorr., S. XI), „hätte noch zehnmal so viele Statuen beschreiben können, ohne jemals eine einzige gesehen zu haben; unsre Begriffe schrunden bei den mehresten solcher Beschreibungen zusammen, und was groß gewesen, wird wie in einen Zoll gebracht."

Meursius (Bibl. Att.) hält diesen Callistratus für den alten Rhetor, welcher gewissermaßen der Lehrmeister des Demosthenes war. Olearius, der ihn seiner Ausgabe der Philostratorum mit einverleibet, fällt dem Meursius hierin bei. Nichts ist leichter, als das Gegentheil hiervon zu erweisen. Gleich die erste Statue des Satyrs, die in Aegypten bei Theben in einer Grotte soll gestanden haben, kann nicht anders als ein Werk sein, welches zu den Zeiten der Ptolemäer in Aegypten gemacht worden. Die ältesten ägyptischen Werke, ehe die Griechen sich Meister von dem Reiche machten, sahen ganz anders aus. Der Satyr stand auf einem Fuße, und Plinius sagt ausdrücklich, daß Polyklet der Erste gewesen, welcher auf einem Fuße ruhende Statuen gemacht habe.[1])

Auch die Vergleichung der Kunst des Skopas mit der Kunst des Demosthenes in der zweiten Beschreibung ist ein Beweis

1) Vgl. Th. VI. S. 319. — A. d. H.

wider den Olearius, auf den er in der Vorrede nur sehr schlecht antwortet, indem er sie lieber gar für von fremder Hand eingeschoben halten will.

Diese Vergleichung übrigens ist nur von der Aehnlichkeit beider Wirkungen hergenommen und nicht weiter ausgedehnt, so wie es Coppel auf eine falsche und höchst kindische Art gethan hat.

50] **Cameo, ei.** [1])

So nennt man itzt alle erhaben geschnittenen Steine.

Felibien in s. Dict. des Arts sagt:

„Camayeu, Lat. Cameus; les Jouaillers et les Lapidaires nomment Camayeux les Onyces, Sardoines, et autres pierres taillies en relief ou en creux. Boot de lap., L. 2. c. 85.

Das letzte ou en creux, oder hohl, ist nicht wahr. Auch sagt die Citation des Boot ganz etwas Anders, und steht die Stelle zu Ende des 84sten Capitels, nicht 85sten.

Hodie a gemmariis et Onyx et Sardonyx Nicolus vocatur; communiter tamen ille qui ex nigris et albis zonis constat, ut in capite de Onyche*) explicabo. Dum crusta unius coloris scalpitur, ac alterius coloris pro strato relinquitur, tum gemmarii Camehujam vel Cameum vocant, sive Onyx, sive Sardonyx sit.

Also heißen eigentlich Camei weder tief gegrabene Steine, taillies en creux, noch auch alle erhaben gearbeiteten, sondern nur diejenigen erhaben gearbeiteten, welche strata von zwei verschiedenen Farben haben, wovon das eine die erhabene Figur geworden und das andere der Grund derselben geblieben. Auch dieses bestätigt also, daß nicht, wie Lippert in s. Dakt. S. 6 sagt, alle erhaben geschnittenen Steine ein Cameo heißen, wenigstens nicht heißen sollten, sondern nur die von verschiedenen Farben.

Im 94sten Capitel lehrt Boot, wie die Onyx nachzumachen: Onyx simplicior, sagt er, vix unquam solet ab aliquo imitari.

*) In dem Capitel vom Onyxe (Lib. II. 92) sagt Boot: Onychem tamen Sardonyx pretio superat. Caeteros omnes valore et dignitate vincunt, qui subcaerulei sunt ac in imo nigredinem habent. — — Posteriores isti figuris convexis elaborari solent, tumque Camei vel Camehuiae vulgo vocantur.

1) Vgl. Ant. Briefe, 47. Brief, und den Entwurf zu Br. 73. — A. d. H.

Illa vero quae corpus album a nigro distinctum habet quam saepissime; ut nempe caelata postea per Cameo divendi possit. Das Wort selbst, camayeu, leitet Gaffarel (in s. Curios. inou., chap. 5) aus dem Hebräischen her, nämlich von den Juden, welche lange in Frankreich gewohnt und mit Steinen zu handeln gepflegt. Er sagt nämlich, camayeux hießen in Frankreich figurirte Achate, und à cause qu'on voit des Achates ondées représentant parfaitement de l'eau, so komme das Wort vielleicht von chemaija, d. i. Wasser Gottes, nach dem hebräischen Ausdrucke so viel als sehr schönes Wasser.

Huet (in der neuen Ausgabe von des Menage Dict. Etym. de la langue Fr.) leitet es gleichfalls aus dem Hebräischen her, aber von kamia, welches so viel heiße als amuletum, charta de collo suspensa ad propulsanda venena; parcequ'on attribuoit de grandes vertus à ces pierres qui sont empreintes naturellement de quelques figures.

Andere, sagt Menage, haben es von χαμαι, humile, hergeleitet, à cause du creux où ces pierres sont taillées. — Aber das, haben wir gesehen, ist falsch; und tief geschnittene Steine haben diesen Namen nie geführt.

* * *

Was die Camei anbelangt, in welchen sich die Künstler der bunten Flecken zum malerischen Ausdrucke zu bedienen gewußt, so sollte man daraus kein so großes Aufheben machen. Solche Arbeit, wenn sie nicht anderweitige Vollkommenheiten hat, ist im Grunde nichts besser als in der Poesie die Chronodisticha[1]) und andere solche Spielwerke. Der Sardonyx, den Klotz unter solchen Camei aus dem Winckelmann anführt, ist eigentlich kein Sardonyx; s. diesen Artikel.

*

Alle die angeführten Ableitungen des Wortes camayeu taugen nichts, und ich glaube im Stande zu sein, die einzige wahre anzugeben. Boot, wie man gesehen, schreibt Camehuja. Von Boot bin ich zurückgegangen und habe die ältern metallurgischen Schriftsteller zu Rathe gezogen, besonders die deutschen.

Der Erste, welcher mir unter diesen die Augen öffnete, war

1) Vgl. Ant. Briefe, 46. Brief. — A. d. H.

Jo. Kentmann in s. Nomenclatura rerum fossilium (Tiguri 1565), p. 32, wo ich, anstatt Camehuja, Gemmahuja geschrieben fand.

Conrad Gesner (De figuris lapidum, cap. 6. p. 98) schreibt Gammenhü. Gemmarii vero seu scalptores gemmarum, gemmas minus duras ad hoc deligunt: ut quas Germani vulgo a levi mollitie puto Speckstein appellant, et Gammenhü. Darauf führt er eine Stelle aus dem Agricola an, in der Dieser gleichfalls Gemma huia, und zwar als zwei Worte schreibt. Die Stelle ist diese: Lapidis, quem, quia ejus color candidus pinguior videtur esse, Germani ex lardo nominaverunt (quidam vocant Gemmam huiam), limes albus distinguit modo nigram, modo cineream materiam. Ejus pars potissimum candida latior, et Sarda, nostris temporibus omnium maxime aptantur ad ectypas scalpturas. Natura quidem totum hujus lapidis corpus vicissitudine quadam nigroris et candoris ornavit. Erasmus Stella Gemmohuidas nominans, easdem veterum Paeantides non recte facit. De eis etiam sunt Mesomelae (Mesomelanes, aut foeminino genere Mesomelaenae) nigra vena quemlibet colorem secante per medium. Vidi albicantes insculpta facie humana, ad magnitudinem et figuram denarii.

Aus dieser Stelle lerne ich, 1) daß der Gammenhü ein Speckstein sein soll, 2) daß er nicht der Paeantides sei, wofür ihn Stella ausgegeben, 3) und daß auch Stella den Namen bereits gebraucht.

Ich sehe den Stella nach, dessen Interpretamentum Gemmarum 1517 zuerst gedruckt worden, und finde Parte IV. c. 5, welches de Gemmis ad Ectypum handelt, daß er sagt: Horum quanquam numero sunt multa, Peantides tamen, quae et Gemo huidas nuncupatur, quo nomine praegnantes ac plenae significantur, sese principem effert, quod usu vulgatior est.

Die erste Hälfte des Worts ist also offenbar Gemma; aber was bedeutet die andere, huja, oder huidas? Nach dem Zusatze des Stella, quo nomine praegnantes ac plenae nuncupantur, sollte man glauben, daß das deutsche Wort hoch darunter liege, entweder wegen der darin hoch geschnittenen Figuren, oder weil er, wie es weiter heißt, den Hochschwangern zuträglich sei.

Doch das ist mir nicht recht wahrscheinlich, sondern ich glaube vielmehr, daß Gemmahuja nichts ist als das zusammengezogene Gemma onychia. Denn wir haben oben gesehen, daß es vornehmlich Onyxe waren, welche so geschnitten wurden. Das

Gemma aber ward vorgesetzt, weil es auch eine Art Marmor gab, welche diesen Namen führte. (Siehe Onyx.) Um Jenes zu bestärken, will ich noch eine Stelle des Boot anführen (cap. 91, Lib. II): Onyx Arabica nigra est, candidis zonis, multisque modis colores in ea componuntur. Dum zona alba imagine scalpitur, ac nigra zona loco strati substernitur, a nonnullis Memphites, hodie Camehuia vocatur a gemmariis, quasi alia gemma esset. Es ist also kein besonderer Stein, sondern ein Stein nur auf eine gewisse Art gearbeitet; es ist ebenso wenig der Memphites als der Päantides oder Speckstein.

Das hebräische kamia des Huet ist, wie mir Wessely sagt, eigentlich kein hebräisches, nämlich biblisch-hebräisches Wort, auch von keinem abzuleiten. Folglich ist es aus einer andern Sprache von den Juden angenommen worden, und man muß Camehuja nicht von kamia, sondern kamia vielmehr von Camehuja ableiten.

50] **Camphell,**

der Verf. des Britannischen Vitruvius; von den Mängeln, die [er] an der Peterskirche zu Rom finden wollen s. Peterskirche.

52] **Hippolytus Capilupus.**

Seine lateinischen Gedichte sind zu Antwerpen, ex officina Christ. Plantini, 1574 in 4to auf 17 Bogen zusammengedruckt worden. Bayle hat von dieser Sammlung nichts gewußt. Es kommen beinahe nichts als geistliche und verliebte Gedichte darin vor, satirische gar nicht, wenn man ein paar Epigrammata ausnimmt; daß ich also nicht weiß, wie Teissier (Addit. aux Eloges, To. I. p. 179) hat sagen können, qu'Hippolyte Capilupi excelle en la poësie satyrique. Das Epitaph, welches er seinem Bruder Lälio gesetzt (p. 119), ist dieses:

Mantua te, Laeli, merito se jactat alumno,
Nam Maro qua sonuit, tu quoque voce sonas.
Et tua sint quamvis ex omni parte Maronis
Carmina, non eadem, quae canit ille, canis.
Non igitur mirum, si te modo Mantua demptum
Certatim spargit floribus et lacrymis.

Die ersten Zeilen beziehen sich ohne Zweifel auf die Virgilischen Centones, in welchen Lälius Capilupus sehr stark war.

52] **Jo. Caramuel.**

In s. *Λεπτοτατος*, sive Nova Dialecto Metaphysica, bringt er eine neue Grammatik zu Entscheidung und Aufklärung der metaphysischen und scholastisch-theologischen Streitigkeiten in Vorschlag. Caramuel war ein sehr subtiler Kopf, dessen Werke Aufmerksamkeit verdienen. In seinem Apparatu Philosophico, den ich habe, steht viel Gutes.

53] **Cardanus.***)

Von s. Prophezeihung oder astronomischen Vorherverkündigung, die christliche Religion betreffend.[1])

Er gründet sie auf die Präcession der Aequinoctiorum und auf den motum octavi orbis, von welchen zusammen mir es schwer wird, eine deutliche Idee zu machen.

Die Stelle steht in seinem zweiten Buche De rerum varietate, cap. XI, und lautet in der gesammten Ausgabe s. Werke, Tom. III. p. 28, c. b.:

> Quod si ita est, necesse est, anno Christi MDCCC magnam mutationem facturam esse in Christi lege: quoniam capita motuum octavi orbis non solum in contrariis locis erunt, sed contrario motu movebunt; quod si celerior sit motus, celerius; si tardior, tardius.

Dieses quod si ita est ist nun aber wohl gewiß falsch, so wenig ich auch von des Cardanus Erklärung selbst mir einen Begriff machen kann. So viel sehe ich, daß es nicht seine Erklärung, sondern die Erklärung des Fracastorius (in Homocentricis, Sect. 1. cap. 16) ist, den er hier ausschreibt, ohne ihn zu nennen. Aber ich verstehe den Fracastorius ebenso wenig und kann nicht begreifen, wie man sich bei Präcession der Aequinoctiorum eine Prosthaphaeresin vorstellen können, das ist, wie man glauben

*) Mehr von Cardano oder aus ihm s. p. 533. — [Es sind die am Schlusse dieses Artikels befindlichen Absätze 2. 3. 8. 9 (unten S. 297). — A. d. H.]

1) Vgl. Th. XVII, S. 250 ff. — A. d. H.

können, daß sie in einem Zirkel geschähe, in welchem sie wachse und abnehme.*)

Ricciolus in s. Almagesto novo, Libr. VI. cap. 17, p. 451, gedenkt dieser Erklärung des Fracastorius gleichfalls und verwirft sie.

Das quod si ita est läuft mit den eignen Worten des Cardanus dahin aus:

Ab annis quadringentis ante Christum usque ad Albategnium, qui floruit annis DCCCC post Christum, anticiparunt aequinoctia semper augendo, post Albategnium autem anticiparunt sed minuendo. Nämlich wiederum ganzer 900 Jahr, bis also auf 1800. Ita ut si essent quatuor quadrantes parvi circuli, et quodlibet illorum in DCCCC annis superaretur, totus autem circulus in tribus millibus ac sex centis.

Oder, wie Ricciolus die Meinung des Fracastorius ausdrückt:

Fracastorius ait, periodum fixarum totam peragi annis 36,000, sed ejus anomaliam annis 3600, et motum quidem Aplanas per se conficere annis centum unum gradum, talemque fuisse Christi tempore; fieri autem velociorem ac velociorem per annos 900, usque ad velocissimum, ut a Christo ad Albategnium, inde autem coepisse minui, rediturumque ad mediocritatem anno Christi 1800. Postea per alios annos 900 tardiorem ac tardiorem fore, donec anno 2700 sit tardissimus, et inde a summa tarditate recedendo per alios 900 annos, perveniat a. C. 3600 ad mediocritatem. Itaque annis 900 ante Christum fuisse tardum, sed cum diminutione tarditatis.

NB. Von den Büchern des Cardanus de R. V. giebt es eine doppelte deutsche Uebersetzung. Die eine von Heinrich Pantaleon, Basel 1559, Fol., welcher ein Auszug aus den Büchern de Subtilitate beigefügt ist. Die andere durch Hulder. Frölich von Plawen Basel 1591, Fol., welcher gleichfalls ein Auszug aus den Büchern de Subtilitate beigefügt ist. Dieser Auszug ist dort und hier vollkommen der nämliche und gehört

*) Test. politiq. du Maréchal de Belle-Isle, p. 152. „Un auteur moderne (la Beaumelle) a dit: La religion catholique Romaine périra dans 500 ans; elle périra faute de sujets; cet Ecrivain, quoique Calviniste, et par conséquent suspect, pourroit malheureusement avoir prédit la vérité; les Cloîtres, qui se glorifient d'intéresser le Ciel pour le soutien de la religion, la feront tomber par le nombre immense de Citoyens qui vont y cacher leur oisiveté."

dem Pantaleon, nur daß das Deutsch ein Wenig hier geändert; welches vielleicht auch von der ganzen Uebersetzung gilt.

533] 2. Das griechische chymische Räthsel vom Arsenico, welches Cardan L. X. c. 51 de R. V. mittheilt, ist, glaube ich, ebendasselbe, welches Leibniz aufgelöset hat.[1]) Nachzusehen.

3. Ob das System von Gerüchen, welches er L. III. c. 14 de R. V. giebt, so ganz neu und so ganz richtig sei. Er sagt davon sehr stolz: Quicquid intentatum est ab aliis, nobis, veluti novo Herculi, subeundum est.

8. Das Wiehern der Pferde bringt Cardanus auf fünferlei Arten, die alle ihre gewisse und bestimmte Bedeutung haben. De R. V., L. VII. c. 32.

9. Cardan hatte einen Roman oder Fabelbuch, über welchem er, wenn er es las, sofort einschlief. Er gedenkt desselben an verschiedenen Orten, und de R. V, c. 46 macht er es sogar namhaft: Ego cum audio Polyphili historiam, statim dormio. Ob dieser Roman des Polyphilus sonst bekannt ist?[2])

51] Johann Casanova.

Von seiner Copie der Verklärung Christi von Raphael siehe unter Raphael.

51] Caylus

hat einen Theil seiner gesammelten Alterthümer in das königliche Cabinet gegeben. (Vorb. d. Ausg., IV.)

Er kann als einer von den Ersten angesehen werden, welche die Alterthümer aus dem Gesichtspunkte des Geschmacks und der Kunst betrachtet. (Ibid. S. VIII.)

Verschiedenes in s. Auslegungen bekennt er, dem Abt Barthelemi zu danken zu haben. (Ibid. S. X.)

---

1) Vgl. seinen „Oedipus Chymicus aenigmatis Graeci et Germanici". — A. d. H.

2) Poliphili Hypnerotomachia, Venet. Ald. 1499, fol. Er ist auf der Wolfenbüttler Bibliothek; vgl. Schönemann, „Hundert Merkwürdigkeiten", Nr. 92, und Heinemann, „Zur Erinnerung an G.E. Lessing", S. 25 und 33 A. — A. d. H.

53] **Alessandro Cesari**

(Alexander Cäsarius), mit dem Zunamen il Maestro Greco, ein berühmter Steinschneider des 15. Jahrhunderts, dessen Vasari mit Lobe gedenkt. (Vite de' Pitt., Vol. I. Part. III. p. 292.)

In der Dacty. Zanett. ist von ihm ein schöner Kopf des Phocion, erhaben. (Tab. III.)

54] **Th. Ceva.**

Dieser it. Jesuit, welcher 1737 starb, war ein ebenso großer Mathematicus als Poet; und wahrer Poet, nicht blos Versificator, wie sein latein. Gedicht Puer Jesus, in 9 Büchern, bezeugt, welches er selbst eher für ein komisches Heldengedicht als für ein wahres episches Gedicht angesehen wissen wollte.[1])

Eine Lobrede auf ihn findet sich im 44. Bande der Raccolta d'Opuscoli Sc. e Filol. von dem Jesuiten Guido Ferrarius, aus welcher ich folgende Stelle, eine mathematische Erfindung des Ceva betreffend, nehme.

„Quemadmodum poëtis pulcherrimae felicissimaeque imagines incidunt inopinato, quamque minime aptis temporibus; sic ille improviso assequebatur impetu difficillimarum rationes rerum. Exemplo sit inventum, quo licet jam mechanice trifariam triangulum partiri percommode opereque perquam nudo et simplici. Qua de causa maxima est ei laus tributa a literatis viris. Invidit illi hanc laudem nobilis e Gallia Mathematicus, Marchio Hospitalus, libro edito, quo se auctorem praeclari inventi faciebat. Sed notata est in Actis Venetis Cevae editio annis decem anterior. Ceterum ea illi praeter opinionem res cecidit, cum urbem circumiens casu oculos ad pervetustae cujusdam januae supercilium convertisset, ut symmetriam universam observaret.

Ich wünschte sehr zu wissen, wie diese alte Thüre, die ihm zu der Erfindung Gelegenheit gegeben, wäre beschaffen gewesen. Auch ist dieses ohne Zweifel ein Exempel, daß Zwei das Nämliche erfinden können. Denn es ist mir nicht wahrscheinlich, daß der Marquis de l'Hospital sie dem Ceva sollte abgestohlen haben. NB. Das nämliche Problem meint ohne Zweifel Leibniz in einem Briefe an Magliabecchi, Op., T. V. p. 112.

1) Vgl. den 127. Literaturbrief, Th. IX. S. 333 unserer Ausg. — A. d. H.

55] **Chabrias.**

In dem Münzcabinette des Herrn General L. v. Schmettau befindet sich eine alte Münze, welche der Besitzer für auf die bekannte That des Chabrias geschlagen hält.[1]) Die eine Seite zeiget einen nackten Krieger mit Schild, Helm und Lanze; er liegt auf dem rechten Knie, das linke vorgesetzt, und mit dem großen runden Schilde bis fast zur Erde bedeckt; die Rechte hält die Lanze ganz horizontal vor, und die ganze Stellung ist, als ob er eben im Aufstehen begriffen. Im Rücken der Figur stehet ein K und unter demselben XEP. Die andre Seite zeiget eine Quadriga mit ihrem Führer, der eine Peitsche über die Pferde schwenkt. Ich habe die Münze selbst vor mir, sie ist von Kupfer und hat alle Merkmale des Alterthums. Die Figuren sind von schlechter Zeichnung.

56] **Chalcedon.**[2])

Ein Achat, der eine weiße Milchfarbe hat und kaum durchsichtig ist.

Bei den Alten findet sich kein Chalcedonius oder Calcedonius, außer daß in der Offenbarung (cap. 21) unter den zwölf Gemmen ein χαλκιδων[3]) gezählt wird. Aller Vermuthung nach, sagt Gesner, soll das aber wohl καρχηδονιος heißen; denn eines solchen Steines gedenkt Plinius und rechnet ihn unter die carbunculos, als diejenige Gattung vielleicht, welche itziger Zeit Granat heißt (a Carchedone, id est Carthagine; non quia circa Carthaginem invenirentur, sed quod a Poenis negociatoribus Romam afferrentur). Wollte man aber jenes χαλκιδων durchaus retten und beibehalten, so müßte es wenigstens χαλκηδονιος, Chalcedonius, gelesen und geschrieben werden, von Chalcedon, einer Stadt in Bithynien. (V. Gesnerus de Fossilibus, p. 80. f. v.)

Aber diese Stadt wird auch bei dem Plinius (Lib. IX. sect.

---

1) Vgl. Th. VI, S. 166 u. 178, und „Ant. Briefe", 13. und 35.—39. Brief. — A. d. H.

2) Vgl. Ant. Briefe, 47. Brief, vorletzte Anmerkung. — A. d. H.

3) Von Lachmann und Maltzahn nach der jetzt allgemein recipirten Lesart in χαλκηδων geändert, aber mit Unrecht; denn bei Gesner steht χαλκιδων, wie die Erasmischen Ausgaben des N. T. lesen. — A. d. H.

20) Calchedon geschrieben, folglich dürfte das καλκιδων in der Offenbarung nur in καλχηδων zu verwandeln sein.

Und Plinius selbst nennt eine Art von Smaragden Calchedonii. (L. XXXVII. sect. 18.) Mons juxta Calchedonem, in quo legebantur, Smaragdites vocatus est.

Indeß ist unser itziger Chalcedonier weder dieser Calchedonier, welches ein schlechter Smaragd war, noch jener Carchedonier, welcher unter die Carbunkel oder Rubine gehörte, sondern, wie gesagt, ein milchfarbener, kaum durchsichtiger Achat. Und wie dieser von dem Sardonyx und Onyx unterschieden, lehrt Boot (Lib. II. cap. 91): Ego hanc differentiam inter Sardonychem, Calcedonium et Onychem pono. Quod Sardonyx sit, dum Onychi Sardius, aut Carneoli rubicundus color, distincte adjunctus est. Calcedonius, dum abest rubicundus et niger color distinctus; nam confusi et mixti, quasi aqua exigua portiuncula rubedinis vel nigredinis tincta esset, adesse possunt. Onyx vero proprie, dum adest niger, et abest rubicundus.

56] **De la Chambre.**

S. den Artikel Malerei, p. 264.

56] **Pierre Charron.**

Seine drei Bücher de la Sagesse sind noch immer ein gutes Buch zu lesen.

Wie oft habe ich die Zeile des Pope aus seinem zweiten Briefe über den Menschen:

The proper study of Mankind is Man,

auch selbst von Franzosen als einen schönen, Popen eigenthümlich zugehörigen Gedanken angeführt gefunden. Gleichwohl ist er von Wort zu Wort aus dem Charron genommen, welcher gleich zu Anfange seines ersten Buchs sagt: La vraie science et le vrai étude de l'homme, c'est l'homme. Warburton hätte diese Entlehnung wohl anmerken sollen, wenn sie ihm bekannt gewesen wäre.

57] **Chorographie.**

„Mr. Beauchamp, der älteste und erfahrenste Tanzmeister in Paris, hat die Kunst erfunden, das Tanzen sowie die Musik in Noten zu setzen, welche Kunst ihm Feuilliet abgestohlen und

unter seinem Namen bekannt gemacht." (Wagenseil's Erzieh. eines jungen Prinzen, S. 76.)

57] **Christ.**

Von seinem Collegio über die Literatur sagt Riedel (Erf. Zeit., St. V. p. 25): „Christ hat es Mode gemacht, Vorlesungen von dieser Art zu halten, und seine nachgeschriebenen Hefte sind noch immer eine gesegnete Quelle, aus welcher viel grundgelehrte und berühmte Männer ihre Büchlein ableiten." Dieses zu appl. auf Klotz wegen der Ahnenbilder der Alten. [1])

57] **Cleland, Joh.,**

noch lebender (1764) Schriftsteller in England, ein Sohn des Obersten Cleland, der ein so vertrauter Freund und so warmer Vertheidiger von Popen war. Er ist Verfasser der Memoirs of a Woman of Pleasure; desgleichen der Memoirs of a Coxcomb, hat auch Einiges für das Theater geschrieben, was aber nicht aufgeführet worden. (Comp. to the Pl.-House.)

57] **Clemente.**

Von einem italienischen Maler dieses Namens und seiner besondern Art, von dem ich keine Nachricht beim Füßli finde, siehe den Artikel Lana.

57] **Cleomenes.**

Der Name dieses Künstlers steht fälschlich unter verschiedenen Statuen der Pembrokischen Sammlung zu Wilton. (S. England).

Aber der Germanicus zu Versailles hat ihn recht.

59] **Giulio Clovio.**

In dem Leben dieses berühmten Miniaturmalers macht Füßli in seinem Künstlerlexikon einen Fehler, der auf alle Weise gerügt zu werden verdienet. Er sagt nämlich:

---

1) Vgl. den Entwurf des 97. antiquar. Briefes, und Lessing an Nicolai vom 13. April 1769. — A. d. H.

„Albrecht Dürer hielt des Clovio Porträte und Historien so hoch, daß er einige davon in Kupfer brachte."

Ich sage, Füßli macht diesen Fehler und nicht Vasari, den Füßli anführt. Die Sache verhält sich gerade umgekehrt. Das erste Stück, welches Clovio malte, war eine Madonna nach einem Holzschnitte unsers Dürer's. La prima cosa, schreibt Vasari in dem Leben des Clovio, che il Clovio colorisse, fù una M. Donna, la quale ritrasse, come ingegnoso e di bello spirito, dal libro della vita di essa Vergine: la quale opera fù intagliata in istampe di legno nelle prime carte d'Alberto Duro. Das Werk, welches Vasari hier meint, ist das Epitome in divae Parthenices Mariae Historiam ab Alberto Durero Norico per figuras digestam cum versibus annexis Chelidonii; ist zu Nürnberg per Albert. Durer 1511 in Folio gedruckt und besteht mit dem Titelblatte, auf welchem Maria mit dem Kinde innerhalb einem zunehmenden Monde auf einem Kissen sitzt, aus zwanzig Blättern Holzschnitten, und nicht, wie Knorr sagt, aus 21. Weil das Werk so rar ist, daß es auch Schöber (Leben Albr. Dürer's, S. 150) nicht einmal ganz gesehen, so will ich die Blätter mit ihrer Vorstellung nach den Worten des Chelidonius angeben.

1. Pontifex Joachimum, utpote infoecundum, ab ara Domini repellit.
2. Angelus Joachimo, ruri commoranti, apparet, et ad auream portam conjugi occurrere monet.
3. Anna Joachim sub aurea porta amplexando excipit, et Mariam concipit.
4. Diva Maria nascitur ex Joachim et Anna, diu sterilibus.
5. Maria tres annos nata a parentibus in templo praesentatur.
6. Maria indicio frondentis virgae desponsatur Josepho a templi pontifice.
7. Maria angelo salutanti dum credit, Jesum Mundi salvatorem concipit.
8. Maria Christo concepto abiit in montana ad Helisabeth cognatam.
9. Christus ex Maria virgine nascitur.
10. Christus, Mariae filius, octavo die circumciditur.
11. Magi venerunt cum muneribus adorare Jesum, Mariae filium.
12. Maria puerpera Jesum in templo offert.
13. Maria cum filio suo fugit in Aegyptum.

14. Maria et Joseph quo studio victum in Aegypto quaesierint.

15. Maria Jesum puerum in templo inter scripturarum magistros reperit.

60] NB. 16. Maria quomodo doluerit, filio suo ex Bethania Hierosolymam in manus Judaeorum proficiscente.

17. Maria anno quinto decimo post Christi ascensionem, adstante eodem cum Sanctis omnibus, obit.

18. Maria supra choros angelorum exaltata ad laevam Dei Patris sedet coronata.

19. Dieſes 19te oder, mit dem Titel, zwanzigſte Blatt iſt wiederum eine ſitzende Mutter mit dem Kinde, von Heiligen und Engeln umgeben; und darunter ſtehet außer der Jahrzahl und dem Orte des Druckes ein Auszug des kaiſerlichen Privilegii.

Chelidonius war ein Benedictiner zu Nürnberg und ein Zeitverwandter des Dürer, ſcheint auch ſeine Verſe vielmehr zu den Holzſchnitten des Künſtlers gemacht zu haben, als daß der Künſtler die Holzſchnitte zu ſeinen Verſen gemacht haben ſollte, die er zum Schluſſe der Charitas Pirkhaymer, aedis divae Clarae Noricoburgae Archimatri dignissimae, zuſchreibt.

Was Schöber übrigens von den größern Buchſtaben in dem Worte annexis auf dem Titelblatte und ihrer Bedeutung träumt, iſt ganz ohne Grund und blos aus dem falſchen Abdrucke beim Knorr (Künſtlerhiſtorie, S. 74) entſtanden. Auf dem Düreriſchen Werke ſelbſt iſt nicht die geringſte Spur davon, ſondern Alles mit gleich großen Buchſtaben gedruckt.

60] ## Coglioni.

Bergami familia Coleonum illustris hoc peculiare habere fertur, ut multi ex ea familia mares tres habeant testiculos. — Hinc proverbium Italis usitatissimum Coglioni di Bergamo de re monstrosa et inaudita.

Zwinger, Theat. vitae, p. 296, ohne Anführung eines Währmanns.

Sollte man indeß daraus nicht ſchließen, daß das Wort coglione, welches ſo viel als testicolo, Hode, heißt, von dem Namen dieſer Familie herſtamme? Gleichwohl iſt es wohl gewiß daß coglione ſowie das franzöſiſche couille nichts als das verkürzte testiculus iſt. Die Spanier ſagen cojon für couille

oder couillon, und cojudo für couillard, qui a de grosses couilles.

61] **Colorit.**

Siehe den Artikel Lana, capo terzo.

62] **Columbarium.**

Ein solches von den Knechten und Freigelassenen der Livia Augusta ward zu Rom 1726 extra portam Capenam inter primum et secundum ab urbe lapidem entdeckt. Und dieses haben erläutert: 1. Fr. Bianchini in f. zu Rom 1727 gedruckten Camera ed iscrizioni Sepulcrali de' Liberti, Servi, ed Ufficiali della Casa d'Augusta. 2. Fr. Gorius in f. zu Florenz in eben diesem Jahre gedruckten Monumento, sive Columbario Libertorum et Servorum Liviae Augustae et Caesarum. S. den Artikel Zanetti.

62] **Guido de Columna.**

Das Gemälde, welches er in seiner Historia Trojana von der Helena macht, hat mit Ariost's Beschreibung der Alcina so viel Aehnliches, daß es das Urbild derselben könnte gewesen sein. (a)

Von der deutschen Uebersetzung dieses Werkes. (b)

(a) J. S. B. in seiner Helena Menelai (Selecta hist. et liter. continuata, p. 243) hat es angeführt, aber mit einer Unrichtigkeit in der Note f, wo man anstatt des Dictys Cretensis, Dares Phrygius lesen muß; denn nicht Jenes, sondern Dieses lateinische Uebersetzung wird dem Cornelius Nepos zugeschrieben.

(b) J. S. B. (l. c.) führt eine von David Förtern an, gedruckt zu Mümpelgard 1599 in Octav. Fabricius scheint in der B. L. m. et inf. aet. (Lib. III. p. 1132) keine gekannt zu haben, die wirklich gedruckt sei, indem er aus dem Lambecius blos die prosaische und poetische anführt, die in der Wiener Bibliothek im Mspte. liegt. Ob das alte Werk, welches ich besitze und den Titel führt: Die Hystori von der ersterung der hochedlen schönen köstlichen und großmechtigen statt Troya, gedruckt zu Straßburg 1499 in klein Folio, eine Art von Uebersetzung des Columna sei, müßte die nähere Vergleichung zeigen. Es fängt mit der Geschichte eben da an, wo Dares

Phrygius anfängt, erzählt aber die beiläufigen Geschichten, z. E. des Jason's und der Medea, viel umständlicher.

63] **Conclamatio.**

Außer der militärischen Bedeutung, welche dieses Wort hat, versteht man auch darunter dasjenige Geräusch und Getöne, welches die Römer bei ihren Todten auf Hörnern und Trompeten von Zeit zu Zeit bis zur wirklichen Bestattung derselben machen ließen; sowohl, wie Hyginus sagt, um die Anverwandten und Bekannten des Verstorbenen dadurch herbeizurufen und ihnen sehen zu lassen, daß er natürlichen Todes verblichen sei, als auch, wie Servius meldet, im Fall die Seele den Körper noch nicht gänzlich verlassen habe, sondern nur in Betäubung läge, sie wieder zu ermuntern, damit nicht, wie schon geschehen war, ein Lebendiger für einen Todten auf den Scheiterhaufen gebracht würde, wo er durch die Heftigkeit des Feuers nicht eher wieder zu sich käme, als bis er nicht mehr zu retten wäre. Dom Martin[1]) hat diese Conclamation auf einem Basrelief des Antiquitätensaales im Louvre bemerkt und sie am Umständlichsten und Besten erläutert. Daß aber nicht allein die Trompete (tuba), der in der Stelle des Hyginus gedacht wird, sondern auch das Krummhorn, welche beide Instrumente auf dem Basrelief zu sehen, dazu gebraucht worden, beweiset Dom Martin aus einer Stelle des Petronius, aus welcher zugleich erhellet, daß es die Knechte der Libitinarii waren, die diese Leichenmusik machten.

65] **Construction.**

Hier will ich verschiedne Exempel von der unpoetischen Construction der Lateiner sammeln, besonders in Verwerfung der Epithetorum. Tibullus, II. 2. v. 13. 14:

Nec tibi malueris totum quaecunque per orbem
Fortis arat valido rusticus arva bove.

Und diesen Pentameter kann Broukhuysen noch dazu wegen der verschränkten Glieder rühmen! Er glaubt sogar, daß es ein ganz besondres und vorzügliches Kunststück des Tibullus sei, seine Pentameter so einzurichten: In primo hemistichio collocat bina

1) Vgl. „Wie die Alten den Tod gebildet", S. 85. — A. d. H.

epitheta, quae epitheta dispescuntur una vocula media; in posteriori sunt bina subjecta cum uno verbo regente, itidem medio; welches er ad v. 22. Eleg. 1. Lib. II mit vielen Exempeln erläutert, als:

Sera tamen tacitis poena venit pedibus.

62] **Contrast.**

In der verschiedenen Stellung und Veränderung der Glieder einer einzelnen Figur. Die alten Artisten waren darin sehr mäßig. Ein sehr sonderbarer zu sehen beim Caylus (Erst. Bandes Taf. 58) an einer kleinen Figur von Erzt, die er für einen Ganymedes hält.

62] **Marcus Coriolanus,**

der sogenannte, mit s. Mutter in der Villa Borgheſe; davon s. in dieſen Coll. p. 40.[1])

63] **Cornelius Nepos.**

Steph. And. Philippe hat seiner Ausgabe dieſes Schriftstellers (Lutetiae Parisiorum Typis Jo. Barbou 1754) ein Verzeichniß aller vorhergehenden Ausgaben angehängt. Ich vermiſſe aber in demſelben eine von den allererſten, nämlich die von Brescia, aus der Druckerei des Jacobus Britannicus, in Folio, vermuthlich von dem Jahre 1497 oder 98. Denn ich bekenne, daß die Angabe des Jahres zu Ende des Buchs für mich gewiſſermaßen ein Räthſel iſt. Hoc opus, heißt es, Probi Aemilii de Virorum excellentium Vita impressit Jacobus Britannicus. In Inclyta Brixiae civitate Anno MCCCCIID. XV. Calend. Octobris. IID bedeutet Zwei oder Drei von Fünfhundert, nachdem man den dritten Strich zweimal oder einmal nehmen will; aber wozu alsdann die vorhergehenden vier kleinern CCCC? Die Leben des Cato und Atticus mangeln in dieſer Ausgabe, und die Leben der Könige laufen als eine bloße Schlußrede des Lebens des Timoleon's in Eins mit derſelben fort. Da auch Fabricius übrigens ſie nicht gekannt hat, ſo gehört ſie unſtreitig zu den ſeltenen und verdient mit den neuern conferirt zu werden.

Barth war der Meinung, Aemilium Probum aevo Theodosii,

1) S. oben S. 283. — A. d. H.

Cornelii Nepotis libros in Epitomen redegisse (v. Advers., Lib. XXV. cap. 15), und daß wir weiter nichts als diesen Auszug von dem Cornelius hätten. Nur das Leben des Atticus hält er für so, wie es Nepos selbst geschrieben: Unica sed eleganter et proprie scripta vita vere Cornelii Nepotis ad nos venit, adeo quidem utrumque, ut Attici rebus interesse nobis videamur quoties eam legimus; et sane ejus comparatione judicare poterunt eruditi viri de alteris illis. (Advers., Lib. XLII. cap. 29.) An dem ersten Orte meldet Barth, daß er solches in einer eigenen Abhandlung erwiesen. Wo ist diese? In seinen Anmerkungen über den Statius (ad versum 119. Libri II. Thebaid.) berührt er die Gründe seiner Meinung kürzlich, 1) weil man, außer in dem Leben des Atticus, perennem illum dictionis candorem et illaesam suavitatem in docta atque prudenti simplicitate, die dem Nepos eigen gewesen, nicht finde, wohl aber multas salebras, 2) weil die Handschriften den Namen des Aem. Probus ausdrücklich vorsetzen und das Epigramma des Probus an den Theodosius, welches sich vor einer derselben gefunden, nicht gestatte, den Probus für einen bloßen Abschreiber zu halten. — Sed sunt haec, schließt Barth, alterius loci, et crescunt jam in maturitatem in armariis nostris Lectiones Nepotianae. Auch von diesen weiß ich nicht, daß sie zum Vorschein gekommen wären.

Wenn man daher in den Adversariis des Barth's, in s. Anmerkungen über den Statius und Andre, seine beiläufigen Verbesserungen und Erläuterungen des Nepos suchen will, so muß man sie nicht blos unter Diesem, sondern vornehmlich unter Aem. Probus suchen.

65] **Pietro da Cortona.**

Gehört unter die gelehrten Maler, denn er schrieb mit dem Pater Ottonelli zugleich ein Werk über die Kunst: Trattato della Pittura e Scultura, uso ed abuso loro, composta da un Theologo e da un Pittore. Fiorenza 1652, 4to. Winckelmann fällt ein sehr schlechtes Urtheil davon; s. Dessen Nachah. der gr. W., S. 70. Er ist in seinen Gemälden an dem kleinen Kinne seiner Köpfe kenntlich. (Winck. von der Empf. des Sch., S. 11.)

64] **Cotys oder Cotytto.**

Hederich in s. Mythologischen Wörterbuche macht unnöthigerweise zwei verschiedene Wesen daraus.

Eine Gottheit, deren Dienst die Athenienser von den Thraciern angenommen hatten (Strab. Geogr., Lib. 10. [p. 470]) — daß diese Göttin thracischen Ursprungs gewesen, scheint auch schon der Name wahrscheinlich zu machen. Cotys war der Name verschiedener thracischen Könige —, und bei deren nächtlichen Verehrungen es äußerst unzüchtig und üppig zuging; daher die alten Komödiendichter, besonders Eupolis (a) in einem eignen Stücke sehr dawider losgezogen. Ob man aber darum Grund habe, die Cotys oder Cotytto für die Göttin der Unkeuschheit und Unzucht selbst zu halten, weiß ich nicht. Die nächtlichen Feste des Bacchus, der Isis und Anderer wurden ebenso unzüchtig begangen, ohne daß es deswegen Jemanden eingefallen, diese Gottheiten selbst zu Schutzmächten der Unzucht zu machen. Bei dem Suidas indeß heißt die Cotys ausdrücklich *δαιμων — ἐφορος των αἰσχρων*, wo wir zugleich sehen, daß sie auch zu Korinth verehrt worden. Unter den neuern Dichtern hat Milton besonders der Cotys gleichfalls dieses Amt gegeben, (b) und ich würde daher keinen Dichter tadeln, der sich dieser angenommenen Meinung weiter bedienen wollte. Daß auch die Römer den Dienst der Cotytto angenommen haben sollten, ist aus der Stelle des Horaz, (c) wo er ihrer Feste, Cotyttia, erwähnt, nicht zu schließen; sie hatten aber andere unzüchtige Feste, welche Juvenal (d) mit diesen vergleicht.

(a) Dieses Stück führte den Titel *Βαπται*, welches vermuthlich der Name Derjenigen war, die in den Geheimnissen dieses Dienstes eingeweihet waren, wie aus der Stelle des Juvenal's (Sat. II. v. 91. 92) zu schließen. Er hatte darin besonders den Alcibiades sehr mitgenommen, dessen ausschweifende Jugend sich der Schändlichkeit jener Feste ohne Zweifel mit schuldig gemacht hatte, und es ist bekannt, wie hart sich Alcibiades desfalls gerochen haben soll. (Siehe Eupolis.)

Politian (Miscell., Lib. I. cap. 10) thut sich gegen den armen Domitius sehr viel darauf zu Gute, daß er in der Stelle des Juvenal's die Anspielung auf das Stück des Eupolis bemerkt habe. Er hatte ohne Zweifel seine Weisheit dem alten Scholiasten des Dichters zu danken. Und doch ist es abgeschmackt, zu sagen, daß Juvenal auf das Stück des Eupolis ziele; er zielet nicht auf die Baptae des Eupolis, sondern auf die Baptae überhaupt, die Dieser in einem eignen Stücke lächerlich und verhaßt gemacht hatte.

(b) Im Comus, v. 189 u. f.:
Hail Goddess of nocturnal sport
Dark-veil'd Cotytto etc. —
(c) Epod. XVII. v. 56, wo er die Canidia sagen läßt:
Inultus ut tu viseris Cotyttia
Vulgata, sacrum liberi Cupidinis?

Denn der Dichter scheinet nur überhaupt die nächtlichen magischen und auf verbotene Liebe abzielenden Ceremonien der Canidia so zu nennen. Ea autem Cotyttia nominavit, ut honesto vocabulo turpitudinem suam celaret, sagt der alte Scholiast.

(d) In der unter (a) angezogenen Stelle; dessen Ausleger hier noch fleißiger nachzusehen wären, besonders Grangaeus, welcher sagt, daß die Cotytto sonst eine unzüchtige Tänzerin gewesen sei. Desgleichen Erasmus im Adagio: ἄρπαγα κοττιος; ferner Cruquius über die Stelle des Horaz, welcher κοτταβος und κοτταβια von dieser Cottys herleitet.

64a] **S. Cresci in val cava.**[1])

Ein schnurriger Heilige beim Boccaz (a) (Dec. Giorn., II. Nov. 7). Die gute Prinzessin Alathiel, die so lange aus einer Hand in die andere gegangen war, soll nämlich ihrem Vater von ihren Schicksalen etwas erzählen und sagt unter Andern: con gran divotione ho poi servito a San Cresci in val cava, a cui le femine di quel paese voglion molto bene. Wer erräth das Kloster und den Heiligen dieses Klosters nicht! Genug, daß Boccaz sich nicht weiter dabei verweilt. Aber nun sehe man doch Wunders halben, wie der neuste französische Uebersetzer des Decameron, der sich doch rühmt, die allzu freien Stellen seines Originals so behandelt zu haben (Contes et nouvelles de Boccace, Traduction libre, accommodée au goût de ce temps. Seconde Edit. à Cologne 1712. In dem Vorbericht des Uebersetzers heißt es: Quand on a trouvé des endroits trop libres, on a pris un soin tout particulier de ménager des expressions et d'envelopper les choses de manière que le beau sexe puisse en rire sans rougir), daß das schöne Geschlecht dabei lachen könne, ohne roth zu werden, diese Stelle übergetragen hat. Doch freilich mit Beobach-

1) Ein einzelnes Blatt in Folio (zwischen Seite 64 und 65), nicht in zwei Columnen, sondern mit einem Rand gebrochen und Cres. bezeichnet. Es ist darauf mit Rothstift die Zahl 2192 geschrieben. Es gehört eigentlich nicht zu den Collectaneen und ist, wie Guhrauer vermuthet, erst nach der Benutzung der Handschrift durch Eschenburg von Karl Lessing eingefügt — A. d. H.

tung des genauſten franzöſiſchen Anſtandes, indem er es einem Andern in den Mund legt, was Boccaz die Prinzeſſin ſelbſt erzählen läßt. „Madame pour s'occuper à quelque chose, se consacra au service d'un Dieu qui est en grande vénération parmi ces peuples. Le Dieu a une infinité de Temples et de Chapelles: et ce sont pour la plupart autant d'alcoves et de ruelles. L'Idole de ce pays-là est un certain oiseau qui ne se produit guère en public, et qui ne laisse pas d'être fort beau. Toute sa plume est aux ailes. On ne sert les autres Dieux que durant la vieillesse, mais les jeunes gens sont les principaux adorateurs de celui-ci. Si vous saviez, Seigneur, avec combien de dévotion la Princesse s'occupoit au Service de ce Dieu, vous vous estimeriez trop heureux d'avoir une fille si pieuse.“ Die alte deutſche Ueberſetzung (die erſte Ausgabe iſt von 1535 in Fol.) giebt die Stelle: „mit ſamt denen ich alſweg in großer Andacht gedienet hab dem heyligen Sant Creſci in Praga.“ Sollte das wohl ſeine Urſache haben? In der zweiten Ausgabe von 1561 ſteht für Praga: Praca.

(a) Nicht, als ob die katholiſche Kirche nicht wirklich einen Heiligen dieſes Namens verehrte. Auch nicht, als ob ich glaubte, daß Boccaz dieſe Anſpielung auf die wörtliche Bedeutung des Namens zuerſt erfunden habe.

Der heilige Creſcius, den Einige gar für einen edlen Deutſchen halten wollen, ſoll in der Verfolgung des Decius um 250 den Märtyrertod, wonach er ſelbſt ſtrebte, gefunden haben. Unter den Kirchen, die ihm zu Ehren erbaut worden, iſt auch wirklich die zu Valcava del Mugello im Florentiniſchen Gebiete die vornehmſte und älteſte; als in welcher Gegend er mit ſeinen Gefährten umgebracht worden. Coſmus III. ließ ſie 1701 repariren und neu ausſchmücken, befahl auch, daß die Acta Passionis S. S. Crescii et Sociorum Martyrum, die ſich in verſchiednen Bibliotheken fanden, ſollten publicirt werden. Dieſem Werke unterzog ſich auf Befehl Jacopo Laderchi, Prete dell' Oratorio (von dem wir das Leben des h. Pet. Damianus haben), und ſie wurden mit ſeinen Rechtfertigungen und Erläuterungen 1707 zu Florenz in Folio gedruckt. Was für Streitigkeiten über ihre Aechtheit entſtanden, findet man in dem Giornale de' Letterati d'Italia, III. Art. 4. Und es konnte nicht fehlen, daß die Stelle des Boccaz nicht auch dabei ſollte auf das Tapet gekommen ſein. Siehe S. 295 ang. B. wo ich zugleich ſehe, daß auch der Giovano Arlotto dieſes Heiligen in dieſer Bedeutung gedacht hat, welches

in seinen Facetien nachzusehen. Arlotto ist älter als Boccaz, und ihm stand diese Anspielung um so weniger an, da er eine Kirche selbst bediente, die dem h. Crescius gewidmet war.

66] **Crotoniati seu Contorniati numi.**

Alte Medaillons mit einem hohen Rande auf beiden Seiten. Sie scheinen ihren Ursprung aus Griechenland zu haben und zu Ehren der Sieger in den Olympischen Spielen geschlagen geworden zu sein. Daher auch Rinck ihren Namen von der Stadt Crotona herleitet, weil aus der Historie bekannt, daß einsmals alle Olympische Sieger Crotoniaten gewesen; daher das Sprichwort gekommen: qui Crotoniatarum postremus, is reliquorum Graecorum primus (wovon Erasmus nachzusehen).

Jobert sagt, daß sie von sehr flachem Relief in Vergleich gegen andere Medaillons wären. Doch das ist nicht allgemein wahr, es finden sich deren auch von sehr erhabenem, sowie auch sogar manche, die tief gearbeitet und nicht geschlagen, sondern gegraben zu sein scheinen.

Quod victoriales sint, sagt Rinck, palma docet; et verisimile est, victores ludorum Olympicorum illos primo ex victoriae jure cudisse. Und daß die Olympischen Sieger dieses Recht wirklich gehabt, erhellt aus der Stelle des Pollux vom Anaxilas, beim Paschalis, De Coronis, Lib. VI. c. 7. Eorum maxima pars Neronis et Trajani effigiem gerit, et esse potest, sagt Rinck gleichfalls, quod victores horum temporum Imperatorum capita imprimere amaverint.

50] **Cunego.**

Ein itzt lebender guter Kupferstecher zu Rom; s. Hamilton.

D.

71] **Darmanson.**

Bar[1]) (denn er, vermuthe ich, ist doch wohl der Verfasser der Epitre du Chevalier des Cygnes à Don Quichote, welche auf drei Bogen in Quart ohne Jahrzahl und Ort gedruckt ist) macht in

1) Vgl. oben S. 269, s. v. Bar. — A. d. H.

dieser Epitre, wo er von des Carteſius Meinung, die Thiere betreffend, redet und ſagt, daß man zufolge dieſes Syſtems wohl gar behaupten wollen,

— — — que si le chien ou l'âne
Capable de douleur, sentoit ses coups de canne,
Dieu ne seroit plus juste, et l'âne malheureux
Vivroit, quoique innocent, dans un état affreux,

zu dieſen Zeilen die Anmerkung: Darmanson, Professeur et Don Quichotte en Philosophie à Frankford sur l'Oder, avança cette impertinence dans une brochure intitulée: La Bête dégradée en Machine, diss. prem. pag. 23. Le bel ouvrage a été imprimé à Amsterdam en 1691 avec l'approbation des Théologiens de Franecker. Nachzuſehen, ob in Beckmann's Geſchichte der Univerſität Frankfurt von dieſem Darmanſon etwas zu finden.

72] **Declamation,**

beſonders der theatraliſchen.

Eine Abhandlung de la Déclamation théâtrale des Romains ſiehe im Merc. de Fr. 1750, Juillet, p. 89.

Sur la manière, dont Baron déclamoit quelques vers d'Iphigénie ſiehe ebendaſelbſt 1748, Janv., p. 45 u. Aoust, p. 33.

72] **Chr. Fr. Dehn.**

Von dieſem Antiquario und Paſtenhändler, der, ſo viel ich weiß, noch in Rom lebt, ſiehe den Artikel Edelſteine, p. 99.

73] **Denner.**

Urtheil von ſeinen alten Köpfen. S. Winckelmann's Nachahmung der gr. W., S. 130.

Von ſ. beſten Stücken ſ. Hamburg, Nr. V.

75] **Deutſch.**

Von den verſchiedenen Dialekten der deutſchen Sprache.

1. Bei der bewußten Stelle des Scioppius hiervon nicht zu vergeſſen, was im Grammatico Palaephato sive Nugivendo (141, 13. Eth. 12), p. 23 dagegen erinnert wird.

2. Das Gespräch, Hans Pumbsack: in welcher deutschen Mundart es eigentlich geschrieben? Steht in den Facetiis Facetiarum. (142. 12. Eth. 12.)

73] **Deutsche.**

Die letzten verständigen (vernünftigen) Worte (sensible words), erzählt Mrs. Pilkington (in ihren Memoirs Vol. III.), welche Swift gesagt, ehe er in seine letzte tiefe Melancholie verfallen, in der er Niemanden mehr gekannt, wären bei folgender Gelegenheit gewesen: Mr. Handel, when about to quit Ireland, went to take his leave of him; the servant was a considerable time, ere he could make the Dean understand him, which when he did, he cried: „Oh, a German, and a Genius! a prodigy! Admit him.“ The servant did so etc.

German Quarrels, sagen die Verfasser des Month. Review (Jahr 1758, Vol. XVIII. p. 107, bei Gelegenheit der damaligen politischen Streitschriften zwischen Oestreich und Preußen), and *German Controversies*, are proverbial expressions, to signify, the first, a quarrel without cause, the second, a controversy without end.

74] **Deutsche Gesellschaften.**

Zur Aufnahme der deutschen Sprache. Wovon nach der Zeitordnung folgende:

1) Die fruchtbringende Gesellschaft. Gest. 1607 zu Weimar, von den Fürsten von Sachsen-Weimar, Johann Ernst und dessen Brüdern, und den Fürsten von Anhalt, Ludewig und Johann Casimir, auf Veranlassung des weimarschen Hofmarschalls von Teutleben (non sine omine, setzt Mencke hinzu) in ipsa aula olim Hornstein nunc Wilhelmsburg. Vorsteher und Oberhaupt derselben konnte nur ein deutscher Fürst sein. Emblema: ein Palmbaum mit der Umschrift „Alles mit Nutz“. Ludewig von Anhalt war ihr erster Vorsteher. Jeder Gesellschafter hatte zu seinem Emblem irgend ein Gewächs und ein Beiwort. Z. E.

Der Vielgekörnte. Dietrich von Werder.
„ Gekrönte. Martin Opitz.
„ Hülfreiche. V. C. von Seckendorff.
„ Suchende. Schottel.
„ Vielbemühte. Adam Olearius.

Der Spielende. Harsdörffer.
„ Träumende. Moscherosch.
„ Entscheidende. Matth. Abele.

Sie machte sich, die Gesellschaft, zuletzt mit ihren orthographischen und etymologischen Grillen ziemlich lächerlich und ging 1680 so gut wie ein, als ihr letztes Oberhaupt, August, postulirter Administrator des Erzbisthums Merseburg, starb.

2) 1633. Die aufrichtige Tannengesellschaft zu Straßburg. Errichtet von Jes. Rompler von Löwenhalt, einem Dasigen von Adel. Chr. Weise nannte sie zum Spott die Tannzapfen-Gesellschaft, in seinem Drama Die zweyfache Poetenzunft.

Die vornehmsten Mitglieder derselben waren Matth. Schneuber und Weckerlin. Jener war Prof. Poeseos zu Straßburg und hat daselbst 1646 Gedichte herausgegeben.

Schneuber machte sich gleichfalls durch eine neu einzuführende Orthographie lächerlich, worüber ihm ein Dionysius Härpflinger in einem Gedichte die Wahrheit gesagt.

3) 1643. Die deutschgesinnte Gesellschaft zu Hamburg. Errichter Philipp von Zesen. Diese Gesellschaft hat ohnstreitig die schlechtesten und abgeschmacktesten Verse hervorgebracht. Die Gesellschafter haben Zunamen wie in der fruchtbringenden Gesellschaft. Ihr letzter Vorsitzer war Gabler, mit dessen Tode 1705 sie einging.

4) Die Pegnitzische Schäfergesellschaft oder Der gekrönte Blumenorden. Gestiftet von Harsdörffern zu Nürnberg 1642. Ihre Mitglieder gaben sich Schäfernamen.

Strephon. Harsdörffer.
Floridan. Betulius.[1])

Clajus und Omeis waren auch davon. Sie bestand noch 1722.

5) Der Schwanenorden 1660. Gestiftet vornehmlich von Rist. In diesem Schwanenorden waren viele Gänse. Die vornehmsten Glieder waren Kindermann und Gräflinger. Sie ging schon 1667 mit Rist's Tode wieder ein.

Einiger anderen kleineren, mehr projectirten als zu Stande gekommenen Gesellschaften nicht zu gedenken, als Paulini und Egenolf's, entstand

1) Jetzt bekannter unter seinem ins Deutsche zurückübersetzten Namen Sigmund von Birken. — A. d. H.

6) Die teutschübende Gesellschaft zu Hamburg, wovon Fabricius, Brockes und Andre waren, deren Tagebuch[1]) ich mich in der Reimarus'schen Bibliothek gesehen zu haben erinnere.

7) Collegium Philoteutonico-poeticum, welche Joh. Burch. Menke 1697 zu Leipzig stiftete, und von welcher 1725 ein lateinisches Schediasma herausgekommen, aus welchem das Vorstehende größtentheils gezogen. Die erste Anlage derselben bestand aus lauter Görlitzern, und sie nahmen anfangs auch Keinen auf, als der wenigstens in Görlitz studirt hatte. Sie wollte schon damals (1722) Neumeister's Disp. de Poet. Ger. um die Hälfte vermehrt und verbessert herausgeben.

NB. Die Geschichte des Palmenordens oder der fruchtbringenden Gesellschaft hat Neumark im Neusprossenden Palmbaum beschrieben, welche geht bis auf 1668; die Geschichte des Pegnitzordens aber Amarantes, d. i. Johann Herdegen, Prediger zu Nürnberg, ebend. 1744, gr. 8vo, in dessen 12. Capitel auch die Fortsetzung von Neumark's Geschichte des Palmenordens bis 1680 vorkömmt.

73] **Diamant.**

Daß der Diamant nicht gänzlich dem Feuer widerstehe, hat man nicht erst durch neuere Versuche gelernt. Denn schon Aldrovandus, Musaei Metallici, Lib. IV. cap. 78, p. 948, sagt, wenn er des alten Wahnes gedenkt, daß er flammis reluctetur et ferro non frangatur: „Nos autem credimus, horum asserta deflectere a veritate, cum diuturnitate temporis ignibus *consumatur*, et fere tandem in pulverem redigatur, si pistillo ferreo in mortario contundatur.“

77] **Dichter, lateinische.**

Eine vollständige Sammlung aller lateinischen alten Dichter, mit einer italienischen Uebersetzung gleichfalls in Versen gegenüber, hat man im Jahr 1731 zu Mailand herauszugeben angefangen, welche bis 1754 auf 31 Bände in Quart angewachsen

1) Vgl. „Zeitschr. des Vereins für Hamb. Geschichte“, II. S. 533 ff., und unten s. v. Hamburg, III. S. 377. — A. d. H.

ist. Der lateinische Titel heißt: Corpus omnium veterum Poetarum Latinorum, cum eorundem italica versione; der italienische: Raccolta di tutti gli antichi Poeti latini colla loro Versione nell' italiana favella. Milano, nel Regio ducal Palazzo.

Die Dichter sind nicht nach der chronologischen Folge geordnet, sondern treten ganz ohne Ordnung auf. Nämlich:

Tom. I. enthält die ersten sechs Bücher der Thebais des Statius mit der Uebersetzung des Selvaggio Porpora. Diese wird sehr gerühmt und den zwei älteren von Erasmo Valvasone und Giacinto Nini, beide in ottave rime weit vorgezogen. Selvaggio Porpora ist aber nicht der eigentliche Name des Uebersetzers, und ich weiß nicht, welches dieser ist.[1])

Tom. II. enthält die übrigen 6 Bücher.

Tom. III. enthält die 5 Bücher Wälder des Statius, übersetzt von einem ungenannten arkadischen Schäfer.

Tom. IV. enthält die fünf Bücher der Achilleis, übersetzt von einem ungenannten Accademico Quirino. Erst vor diesem Bande befindet sich eine Vorrede, welche von der Absicht und Möglichkeit des ganzen Unternehmens handelt, welches daraus nicht viel mehr als ein Buchhändlereinfall gewesen zu sein scheint und als ein solcher auch größtentheils ausgeführt wurde. Unter Andern wird gerühmt, daß der arkadische Schäfer, der die Wälder übersetzt, den Text durch Zuziehung der ältesten Ausgaben von Parma, Rom und Venedig sehr verbessert habe, welches ein künftiger Herausgeber nachsehen müßte. Hierauf folgt ein Leben des Statius von Filippo Argelati, welches nicht übel geschrieben ist. Es ist eben der Argelati, welcher schon zuvor den Anakreon mit einer italienischen Uebersetzung und gleichfalls dem Leben des Dichters herausgegeben hatte. Doch scheint er keiner von den drei ungenannten Uebersetzern des Statius zu sein.

Tom. V. und VI. enthält die Aeneis des Virgil's mit der Uebersetzung des Annibal Caro, die bekannt genug ist.

Tom. VII. enthält das Uebrige des Virgil's: die Georgica, übersetzt von Bernardino Daniello; die Bucolica, übersetzt von Andrea Lori, und die kleineren Gedichte Culex, Ciris et Moretum, von dem arkadischen Schäfer Parmindo Ibicheuse übersetzt.

---

1) Es war der Cardinal Cornel. Bentivoglio. — A. d. H.

Dieser, wie ich aus der Vorrede sehe, die diesem Theile vorgesetzt ist, ist eben der, welcher die Silvae des Statius übersetzt hat. Auch sind von ihm die Noten über den ganzen Statius, die dem 4ten Bande beigefügt sind, sowie die Noten über den Virgil, die sich am Ende dieses Bandes befinden. Aber sie taugen nicht viel und enthalten wenig mehr als bekannte Dinge aus der Mythologie und alten Geschichte. Nach der Vorrede folgt das Leben des Virgil's, gleichfalls von Filippo Argelati.

Tom. VIII. enthält die Oden und die Dichtkunst des Horaz, jene übersetzt von dem Abte Girolamo del Buono, einem Bolognesen und öffentlichen Professor der schönen Wiss. zu Turin, und zwar alla somiglianza del metro latino, in Silbenmaßen wie das Original, soweit es die italienische Sprache zulassen wollen, diese von Benedetto Pasqualigo, einem edlen Venetianer. Die letztere war schon besonders mit der Auslegung des Uebersetzers gedruckt, welche aber hier weggeblieben und dafür die Noten von Argelati sowie über die Oden eingefügt sind, und hat Argelati auch ein Leben des Horaz vorgesetzt, welches aber wenig anders als das Leben des Masson ist.

Tom. IX. enthält das Uebrige des Horaz, die Episteln, übersetzt vom Doctor Francesco Borgianelli, welche Uebersetzung vorher herausgekommen, und die Satiren nach der alten Uebersetzung des Lodovico Dolce, interpolirt und verbessert von dem Arkadier Parmindo Ibichense. Zum Schlusse stehen wiederum Anmerkungen von Argelati.

Tom. X. enthält die Fabeln des Phädrus und den Aetna des Severus. Die Fabeln sind von einem ungenannten Venetianer übersetzt und mit Anmerkungen versehen, welche nicht übel sind und verschiedene gute kritische Discussionen enthalten. Kurz vorher, ehe diese Uebersetzung 1735 hier gedruckt ward, war eine andere von dem Abte Trombetti herausgekommen. Den Aetna hat D. Claudio Nicola Stampa übersetzt. Beider Dichter Leben von Argelati stehet vor.

Der XI., XII. und XIII. Tomus enthalten die Werke des Claudianus, nach der Uebersetzung des Niccola Berengani, welche kurz zuvor herausgekommen war. Nur einige kleinere Stücke, das Lob des Hercules und die Gigantomachie, hat ein Anderer, nämlich der Accademico Quirino übersetzt, von dem die Uebersetzung der Achilleis im 4ten Bande war. Voran steht wiederum das Leben des Dichters und zum Schlusse des 13ten Bandes Noten über die sämmtlichen Werke von Argelati.

Der XIV. und XV. Tomus enthalten die Argonautica des Valerius Flaccus des Don Massimigliano Buzio nebst dem Leben des Dichters und Noten von Argelati.

Der XVI. Tomus enthält die ersten drei Bücher Astronomicon des Manilius, nach der Uebersetzung des Gasparo Bandini. Voran das Leben des Dichters von Argelati.

Der XVII. Tomus die übrigen zwei Bücher von dem nämlichen Uebersetzer und die Satiren des Persius, übersetzt von Anton Maria Salvini; das Leben des Persius auch von dem Argelati, und am Ende die Noten über den Manilius und Persius von Ebendemselben.

Der XVIII. Tomus enthält die Satiren des Juvenal's, übersetzt von dem Grafen Camillo Silvestri, mit dem Leben des Dichters von Argelati. Argelati gedenkt darin einer Edition des Juvenal's von 1470 in Folio, ohne Ort, welche weder dem Maittaire noch Fabricius bekannt geworden; es ist unstreitig die erste, der die übrigen alle gefolgt sind. Er sagt, es befinde sich ein Exemplar davon in der Bibliotheca Archinta, il di cui catalogo, da me faticosamente dopo tanti anni compiuto, spererei, che a beneficio della Repubblica Letteraria, dovesse ben presto veder la luce. Ich wüßte aber nicht, daß er gedruckt worden. Hinter dem Dichter sind wiederum Anmerkungen, die aber nicht viel sagen wollen.

Der XIX. und XX. Tomus enthalten die Komödien des Terenz, übersetzt von Niccolo Fortiguerra. Das Leben des Dichters und die Anmerkungen von Argelati. Die Uebersetzung des Fortiguerra kam zuerst 1736 in Folio zu Urbino heraus, sehr prächtig und mit den Masken, die sich in einem Codice der Vaticanischen Bibliothek befinden, der über tausend Jahr alt sein soll.

Der XXI. Tomus die Gedichte des Catullus, übersetzt von Parmindo Ibichense, Pastore Arcado, und des Tibullus vom Doctor Guido Riviera, Piacentino. Diese Gedichte sind castrirt und waren noch nie italienisch übersetzt worden. Der arkadische Schäfer Parmindo Ibichense war Dr. Francesco Maria Biacca, Parmigiano, der nicht lange nachher, als dieser Tomus 1740 herauskam, schon todt war. Leben beider Dichter vom Argelati sind vorgesetzt.

Der XXII. Tomus die Gedichte des Propertius, übersetzt von Dr. Guido Riviera, der den Tibull im vorigen Tomo übersetzt. Leben und Anmerkungen über alle drei verliebte Dichter

von Argelati. Auch Properz war noch nie ins Italienische übersetzt worden, außer daß in eben dem Jahre 43 Giulio Cesare Becelli eine in terze rime zu Verona drucken ließ.

Der XXIII. Tomus, welcher zwei Partes in zwei besonderen Bänden hat, enthält die Fasti des Ovid's, übersetzt von Vincenzo Cartari, Regiono. Die Uebersetzung des Cartari ist alt und bereits 1551 in Venedig gedruckt worden. Voran das Leben von Ovid, von Argelati; hinten Noten.

Der XXIV. die Epistolae Heroidum des Ovid, übersetzt vom Grafen Giulio Bussi. Mit Noten von Argelati.

Der XXV. Tomus die Tristia, übersetzt von einer Pastorella Arcada. Sie war damals eben gestorben und hieß Francesca Manzona Giusto, eine Mailänderin. Hinten Anmerkungen von Argelati.

Der XXVI., XXVII. und XXVIII. Tomus enthält die Metamorphosen, übersetzt vom Fabio Maretti. Zum Schlusse wiederum Anmerkungen des Argelati. Des Maretti Uebersetzung ist in ottave rime und schon seit 1570 gedruckt.

Der XXIX. Tomus enthält die Epist. ex Ponto, übersetzt von Don Massimigliano Buzzi, Cherico regolare Barnabita, und Remedia amoris, übersetzt von Giuseppe Baretti. Hinten Anmerkungen vom Argelati.

Der XXX. Tomus enthält die Libri Amorum, übersetzt von dem eben genannten Baretti, und Ibis, De medicamine faciei et Halieutica, Alles übersetzt von dem Abte Pellegrino Salandri. Hinten Anmerkungen von Argelati.

Der XXXI. enthält Artem amandi, übersetzt von dem Abte Filippo Sacchetti, Romano, desgleichen Consolationem ad Liviam Augustam, Nux und des Auli Sabini Epistolae III, übersetzt von dem Abte Angelo Teodoro Villa. Hinten Anmerkungen des Argelati.

74] ## Diodor von Sicilien.

„Ein neuerer Schriftsteller (Pagi, Discours sur l'Histoire Grecque, p. 45) scheint mit dem Diodor von Sicilien so wenig bekannt zu sein, daß er ihn für einen Geschichtschreiber hält, der den Zierlichkeiten nachläuft." (Winckelmann, Ged. von der Nachahm. d. g. W., S. 119.)

78] **Diogenes.**

Daß sein Faß ein irdenes und kein hölzernes Faß gewesen, beweiset Hr. Klotz (Geschn. Steine, S. 111) sehr umständlich aus geschnittenen Steinen und glaubt, daß es nur daher zu beweisen sei. „Diogenes", sagt er, „in s. Fasse ist auf einigen alten Steinen vorgestellt. Man sieht, daß dieses Faß von gebrannter Erde, nicht von Holz verfertigt oder mit Reifen versehen ist. Gleichwohl stellt man es sich gemeiniglich so vor." — Daß es sich Klotz so mag vorgestellt haben, kann wohl sein; aber daß man es sich gemeiniglich so vorstelle, ist nicht wahr. Wenigstens kann es sich Keiner so vorstellen, der die Zeilen Juvenal's davon gelesen hat. Sat. XIV. v. 308:

— — — Dolia nudi
Non ardent Cynici; si fregeris, altera fiet
Cras domus, aut eadem plumbo commissa manebit.
Sensit Alexander, testa cum vidit in illa
Magnum habitatorem, quanto felicior hic, qui
Nil cuperet, quam qui totum sibi posceret orbem.

Das Wort testa, der Umstand von ardent, daß es nicht verbrennen können, sowie der, daß es mit Blei wiederum ganz zu machen, beweisen ja deutlich, daß es nicht von Holz, sondern von Erde oder Thon müsse gewesen sein. Alle Ausleger des Juvenal haben dieses bemerkt; was brauchen wir also erst aus Gemmen zu lernen, was wir aus einer deutlichen Stelle bereits wissen? — Der einzige Menage, glaube ich, ist es, der ein hölzernes Faß vielleicht annehmen zu müssen glaubte, weil Lucian sage, daß es Diogenes hin und her gerollt, um auch nicht müssig zu scheinen, als die Einwohner von Korinth bei einer zu fürchtenden Belagerung sich so geschäftig bewiesen. Und doch gesteht Menage, daß Diogenes zur Noth es auch mit einem irdenen Fasse habe thun können. Die Stelle des Menage (ad Lib. VI. Diog. Laert. §. 23) ist diese: Testaceum non fuisse Diogenis dolium, sed ligneum, illud convicerit, quod illaesum, ne otiosus esset, saepe versaret; de quo est apud Lucianum in libello, Quomodo conscribenda sit historia. Quanquam testaceum dolium versari et circumagi potuit in fimeto, vel solo subacto, vel restibilibus agris, vel in aequato etiam pavimento; cum praesertim ampla illa et capacia dolia pro amplitudinis modo solida fuisse

et spissa, credibile est. — Auf diese Untersuchung geht es, was Moses zu Anfange der Vorrede s. Ph. Schr. sagt.[1])

76] **Dioscuri.**

Ihre Helme hatten die Figur eines halben Eies, zum Andenken, daß sie aus einem Ei geboren worden. Lycoph., S. 506.

79] **Diplomatik.**

Die erste Gelegenheit zur Diplomatik hat der fast vierhundertjährige Streit zwischen dem Bisthum Trier und dem Kloster des h. Maximus gegeben, da die Verfechter der bischöflichen Rechte um das 1630ste Jahr die alten Briefe in Zweifel zu ziehen anfingen, worauf das Kloster seine Befreiung gründete, der Syndicus des Klosters aber die berühmte Defensionem Abbatiae S. Maximi herausgab, worin die Siegel der Diplomatum zuerst in Kupfer gestochen erschienen.

Wenige Jahre darauf kamen aus Gelegenheit der Magdeburger Stapelstreitigkeit die Privilegia ermeldter Stadt im 1640sten Jahre an das Licht. Weil nun solche bis auf die Zeiten des großen Karl's und Otto's hinaufstiegen, so erregten sie die im 1648sten und 1650sten Jahre gedruckte Disquisitionem plenariam Stapulae Saxonicae des Benjamin Leuber's. Diesem folgte der berühmte Streit über das Lindau'sche Diploma, welchem das Reich der Wissenschaften die vielen nützlichen Werke des Haider's, Hert's, Conring's und Anderer zu danken hat.

Als sich die Jesuiten in den Verwirrungen des dreißigjährigen Krieges in die damals verwüsteten und leeren Klöster einstahlen, wozu ihnen die in selbigen Zeiten überwiegende spanisch-östreichische Macht äußerst behülflich war, und nach dem Kriege die vormaligen Besitzer sich wiederum nach und nach einfanden, so entstand ein Streit, in welchem die alten Orden für ihren Besitz mit Bullen und Pergamenten stritten, die neuen Gäste aber nöthig fanden, der Richtigkeit aller möglichen Diplomata zu widersprechen. In dieser Absicht bemühten sie sich, diejenige Geschichte äußerst zu verwirren, worin die Christenheit noch mit Ländern und Städten freigebig war.

---

1) S. Mendelssohn's Schriften, I. S. 103. — A. d. H.

Gottfried Henschen schrieb einen Tractat: De tribus Dagobertis Francorum regibus, der 1655 zu Antwerpen herauskam, und der berühmte Papebroch (beides Jesuiten) bemühte sich, die Gültigkeit aller Diplomen überhaupt zu entkräften. Die Benedictiner übertrugen ihre Vertheidigung dem berühmten Mabillon und dem römischen Stuhle, der zwar keine angefochtne Glaubensartikel in dem diplomatischen Kriege der alten Orden und des neuen fand, aber doch für nöthig hielt, Papebroch's Neuerungen mit Unwillen zu verwerfen und Solchen sogar zu einer förmlichen Abbitte zu verdammen. Vielleicht in Erinnerung des griechischen Exarchats und der Karolingischen Schenkung.

Und so entstand die Diplomatik, durch welche zufälligerweise auch die Ueberbleibsel der alten deutschen Dichtkunst gerettet wurden, die verschiedenen solchen Nachforschern in die Hände fielen, welche ihnen in den Sammlungen alter Urkunden und Wörterbücher einen Platz gaben.

So mußten diese Männer, sagt der H. v. Gemmingen (in seinen poetischen und prosaischen Stücken, S. 145, aus welchen auch das Vorhergehende genommen), wider ihren Willen die Werkzeuge sein, wodurch die Schriften der alten deutschen Dichter aus der Dunkelheit gezogen wurden, und so mußten sie die herrlichsten Werke des Witzes bekannt machen, indem sie nicht einmal einen Gedanken hatten, etwas Anderes als verschimmelte Kaufbriefe oder Mönchsschriften zu entdecken, wie schon oft gewisse Männer durch einen glücklichen Zufall die wichtigsten Entdeckungen gemacht haben, indem sie die unnöthigsten suchten.

Das ist nun aber wohl ein Wenig übertrieben. Wenigstens hat der Herr v. Gemmingen Unrecht, wenn er (S. 142) auch Goldasten mit unter diejenigen Männer rechnet, „die unter ihren staubichten Bemühungen auch nicht einen Gedanken von dem innerlichen Werthe der alten Dichter gehegt". Aus s. Note zu den Paraeneticis zeigt sich wohl, daß er ihren poetischen Werth kannte und schätzte.

Usus archivorum diplomatumque judicium postulat: nec omnia hic certa, nec nihil. Longe tamen Mabillonii judicium Germaniano praetulero. Leibnit., T. V. p. 355.

85] **Donatus.**

Der Scholiast des Terenz. Ich habe in der Drama-

turgie[1]) gesagt, wie viel ich auf ihn halte. Es wäre nur zu wünschen, daß wir ihn lauter und rein hätten. So aber, wie wir ihn itzt haben, ist nicht allein Vieles verderbt, sondern auch Vieles mit eingeflossen, welches vom Donatus gewiß nicht ist. Das Letztere hat schon Janus Parrhasius (De rebus per epistolas quaesitis, Syll. IV. ep. 59) angemerkt und erwiesen, indem er an einer Menge von Beispielen zeigt, vel eadem saepius inculcari, vel uno eodemque loco diversa tradi.

84] **Donatus,**

qui novissime Bailus Constantinopoli fuit, libellum edidit de litteratura Turcarum, schreibt Leibniz 1690 aus Venedig an Magliabecchi. T. V. Op., p. 83. Ich wünsche diese Schrift zu lesen.

84] **Donnersberg.**

Es wird Wenigen bekannt sein, daß dieses ein feuerspeiender Berg, und zwar ein feuerspeiender Berg in Deutschland ist, in der Pfalz nämlich, bei Rheinkürkheim, einem kleinen Dorfe an dem Ufer jenseit des Rheins. Man lese, was Megalissius davon sagt, in der Vorrede zu s. Undeutschen Katholiken. Dieser Megalissius ist M. George Litzel, von dem wir eine Historiam Poëtarum Graecorum Germaniae haben. S. Veit. zur krit. Hist. der d. Sp., St. VII. p. 438.

87] **Dresden.**

„Der größte Schatz von Alterthümern in Deutschland befindet sich zu Dresden; es besteht derselbe aus der Galerie Chigi zu Rom, welche König Augustus mit 60,000 Scudi erstand und dieselbe mit einer Sammlung von Statuen vermehrte, welche der Hr. Cardinal Alex. Albani demselben für 10,000 Scudi überließ. Ich kann aber das Vorzüglichste von Schönheit nicht angeben, weil die besten Statuen in einem Schuppen von Brettern wie die Häringe gepackt standen und zu sehen, aber nicht zu betrachten waren. Einige waren bequemer gestellt, und unter denselben sind drei bekleidete weibliche Figuren, welche die ersten Herculanischen Entdeckungen sind." (Winck., Empf. des Sch., S. 20.)

1) Th. VII. S. 352 ff. — A. d. H.

Was W. hier drei bekleidete weibliche Figuren nennt, nannte er vorher in s. Gedanken über die Nachahmung griechischer Werke (S. 18) drei Vestalen und bewunderte an ihnen vornehmlich die große Manier in den Gewändern.

Außer diesen bewunderte er auch damals noch in Dresden eine sogenannte Agrippina, eine sitzende Figur, größer als die Natur, mit gestütztem Haupte auf die rechte Hand. Ibid., S. 18.

Die gedachten Vestalen haben dem Prinzen Eugen gehört, und die Künstler in Wien haben ihre Abführung nach Dresden sehr schmerzlich empfunden. (S. 20.)

Von Werken neuerer Bildhauer rühmt W. daselbst die Werke des Matielli, von dem Füßli weiter nichts weiß, als was Winckelmann daselbst sagt: daß er zuerst in Wien und hernach in Dresden gearbeitet.

89] **Dufresnoy.**

Sein Gedicht De arte Graphica ist bei seinen Lebzeiten nicht gedruckt worden; sondern sein Freund Mignard ließ es kurz nach seinem Tode zuerst ganz allein lateinisch drucken. 1684 gab es de Piles mit einer französischen Uebersetzung und Anmerkungen heraus, und es wurden in diesem einem Jahre drei Auflagen davon gemacht. (V. La vie de P. Mignard par Monville.)

92] **Durand,**

ein Franzose, hat eine Uebersetzung und Erklärung der letzten Bücher des Plinius unter dem Titel: Histoire de la Peinture ancienne extraite de Pline (Londres 1725 fol.) herausgegeben, die aber von der eigentlichen Kunst wenig enthält. (S. Winckelmann's G. d. K., Vor., 10.)

E.

95] **Ebermayer.**

Von der Ebermayer'schen Sammlung geschnittener Steine spricht Hr. Klotz, als ob er es wäre, der das Betrügerische derselben und den eigentlichen Meister der darin enthaltenen Stücke

entdeckt habe. „Ich glaube," sagt er (S. 135),[1] „daß Dorsch sie alle geschnitten hat." Daß Dorsch das Meiste daran gemacht, hat man längst vor ihm gewußt; aber er hätte nicht sagen sollen, alle; Schwarz sagt nur: magnam partem, und Lippert in s. Dakt. (S. 324) gleichfalls nur: das Allermeiste. Von diesem Letztern lernen wir auch, daß die ganze Sammlung hernach vom Könige von Portugal gekauft worden.

Da Klotz dieses Exempel des Betrugs anführt, so hätte er mehrere anführen sollen und können, besonders die Gorläische Sammlung.[2])

97] **Edelsteine.**

In dem eigentlichsten Verstande nennet der Naturalist nur die allerhärtesten Quarze Edelsteine; und Quarze nennt er alle feste, mehr oder weniger durchsichtige Grubensteine, welche mit Stahl Feuer schlagen.

In diesem Verstande sind nur der Diamant, Topas, Amethyst, Rubin, Granat, Smaragd, Hyacinth, Sapphir, Beryll und Chrysolith Edelsteine, von welchen jeder Artikel nachzusehen.

Im weitläuftigern Verstande aber zählet man auch andere feste und eine glänzende Politur annehmende Steinarten, als Opal, Jaspis, Porphyr, Türkis, Carneol, Chalcedon, Onyx, Malachit u. s. f., unter die Edelsteine.

(S. Vogel's Mineralsystem, S. 137.)

I. Von den Schriftstellern über diesen Theil der natürlichen Geschichte.[3])

Ich will sie so durchgehen, wie sie Camillus Leonardi vor sich gehabt und genutzt zu haben bekennt, in dem V. Cap. Lib. II. seines Speculi Lapidum. — Decrevi in hoc capitulo nomina omnium doctorum, a quibus sumpsimus, ponere. Et licet inter ipsos aliquam dissensionem invenirem: tamen, quod a pluribus comprobatum est, accepi. — Quorum nomina haec sunt: 1) Dioscorides, 2) Aristoteles, 3) Hermes, 4) Evax, 5) Serapio,

1) Ueber den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine und ihrer Abdrücke. Altenburg 1768. — A. d. H.

2) Vgl. den Entwurf des 77. ant. Briefes. — A. d. H.

3) Vgl. den Entwurf des 86. ant. Briefes. — A. d. H.

6) Avicenna, 7) Joannes Mesue, 8) Salomon, 9) Physiologus, 10) Plinius, 11) Solinus, 12) Lapidarius, 13) Heliamandus, 14) Isidorus, 15) Arnaldus, 16) Juba, 17) Dionysius Alexandrinus, 18) Albertus Magnus, 19) Vincentius Historialis, 20) Thetel Rabanus, 21) Bartholomaeus de Ripa Romana, [22)] Marbodus Episcopus, [23)] Ortulanus, [24)] Liber Pandectarum, [25)] Cornu Copiae, [26)] Kirandus, ac [27)] Liber de Natura Rerum. Die chronologische Ordnung, sieht man wohl, ist nicht beobachtet.

1. Dioskorides hat von den Steinen insbesondere nichts geschrieben; was man bei ihm davon findet, muß wohl vornehmlich in seinen Büchern ὑλικων, oder περι ὑλης ἰατρικης, vorkommen. Er lebte unter dem Nero und scheint zwar eher als Plinius geschrieben, aber doch bis in die Zeiten desselben gelebt zu haben. Daher führt ihn Plinius namentlich nicht an, und wenn er verschiedne Dinge beibringt, die bei dem Dioskorides ebenso vorkommen, so haben Beide wohl nur aus einerlei Quelle geschöpft.

2. Aristoteles spricht auch nur gelegentlich von Steinen.

3. Hermes. Unter diesem Namen fand sich in der Bibliothek des Thomas Erpenius ein arabisch geschriebenes kleines Werk De lapidibus pretiosis, von dem ich aber nicht finde, daß es jemals in einer Sprache sei gedruckt worden. (Fabr., Bibl. Gr., Lib. I. cap. 10.) Dies Manuscript war a. Hegirae 749 = a. Ch. 1348 geschrieben. Conring meint, es müsse aus dem Griechischen, nicht aus dem Aegyptischen sein übersetzt worden, weil der Verfasser Hermes und nicht Thoth heiße. Fabricius merkt an, daß es Albertus Magnus scheine gebraucht zu haben, weil er in s. Buche De Mineralibus die Meinungen des Hermes, besonders bei den Edelsteinen, öfters anführe. Albertus mag auch wohl Der sein, aus dem Leonardi den Hermes kennen lernte.

4. Evax. Soll ein König in Arabien gewesen sein, der an den Kaiser Tiberius Nero ein Buch De Simplicium Effectibus geschrieben habe. Dieses gründet sich auf eine Interpolation des Plinius (L. XXV. sect. 4), wo aber, wie Harduin erwiesen, anstatt Evax, Cratevas zu lesen. Harduin vermuthet zugleich, daß diese Interpolation aus dem Anfange des Marbodus entstanden:

Evax, rex Arabum, fertur scripsisse Neroni.

Und eben dieses Gedicht des Marbodus De Lapidibus ist es, welches Leonardi hier meinen muß, indem es mit den Anfangs-
93] worten öfters angeführt worden und der lateinische Dichter seine

Nachrichten aus der Schrift des Evax genommen zu haben versichert. Hujus Evacis opera carmine elegiaco scripta haberi ajunt Ferrariae ac Viennae Austriae, inquit Andr. Tiraquellus, Lib. de Urb. cap. 31. p. 194, setzt Harduin hinzu. Was aber dieses für Werke sind, weiß ich nicht, ob das nämliche Gedicht De lapidibus oder andere.

5. Serapio haben verschiedene griechische Aerzte geheißen und besonders der Stifter der empirischen Secte. Hier aber soll wohl der arabische Medicus, Joannes Serapio, welcher um das Jahr Christi 1070 lebte, zu verstehen sein, und von welchem wir verschiedne ins Lateinische übersetzte Tractate haben. V. Fab., B. G., Vol. XIII. p. 299.

6. Avicenna, welcher gegen die Mitte des XI. Seculi starb, hat auch von den Steinen nichts insbesondre geschrieben, sondern ihrer nur beiläufig in s. medicinischen und phil. Schriften gedacht.

7. Joannes Mesue desgleichen, der weit älter als Avicenna ist und in der ersten Hälfte des IX. Seculi florirte.

8. Salomon, soll ohne Zweifel der König sein, dessen Weisheit und Kenntniß der Natur so groß gewesen. Da er Alles verstanden, wird er sich wohl auch auf die Steine verstanden haben; und Mich. Glycas, Parte 2. Annalium (v. Fab., Bib. Graeca, Vol. XIII. p. 388) sagt ausdrücklich: *ἐφυσιολογησε δε Σαλομων και περι λιθων* etc.

9. Physiologus. Ist nicht der Name eines Schriftstellers, sondern eines Buchs, und zwar eines doppelten, die aber beide nicht von der Natur der Steine, sondern der Thiere handeln. (Siehe den Artikel Physiologus.) Vielleicht, daß es noch ein drittes gegeben, welches auch von Steinen gehandelt. [1])

10. 11. Plinius, Solinus bekannt. Den Letztern muß man ohne des Salmasius Anmerkungen gar nicht lesen wollen.

12. Lapidarius, ist gleichfalls vielmehr der Name eines Buchs als eines Autors, unter welchem nämlich, wie Gesner in s. Bibliothek sagt, vom Vicentino und Alberto und Andern öfters des Marbodus Liber Lapidum angeführt wird. (S. den Artikel Marbodus.)

13. Heliamandus, von diesem Namen finde ich nirgends Nachricht.

14. Isidorus, ist der Bischof von Sevilien, ein Scribent

1) Vgl. den Entwurf des 87. ant. Briefes. – A. d. H.

des 7. Jahrhunderts, der in s. Buche Originum Vieles aus alten Scribenten übergetragen, die zum Theil hernach verloren gegangen.

15. Arnaldus. Es heißen so viele Schriftsteller Arnaldus oder Arnoldus; aber welcher von Steinen etwas geschrieben, habe ich noch nicht finden können. Vielleicht daß Arnaldus de Villa Nova, der zu Anfange des 14ten Jahrhunderts noch lebte und viele medicinische, physicalische und astrologische Bücher hinterlassen hat, verstanden wird.

16. Juba, der König von Numidien, den Cäsar nach Rom im Triumph führte, wo er sich gänzlich den Wissenschaften widmete und viele Werke verfertigte. Plinius bekennt, ihn zu seinem 37sten Buche genutzt zu haben; und da alle seine Schriften verloren gegangen, so kann Leonardi auch nur die vom Plinius aus ihm beigebrachten Nachrichten hier meinen. Besonders hat er von den Steinen auch nichts geschrieben. (V. Harduini Iudex Auctorum ad Plinium.)

17. Dionysius Alexandrinus. Auch dieses Namens giebt es Mehrere, und ich weiß nicht, welchen Leonardi meint.

18. Albertus Magnus. Vornehmlich wohl in s. Büchern De Metallis.

19. Vincentius Historialis. Ich vermuthe, (daß) Vincentius Bellovacensis, ein Dominicaner, der um 1250 ein großes Werk unter dem Titel Speculum naturale geschrieben, über welches Fabricius einen Indicem Scriptorum dem 14ten Vol. s. Bib. Gr., p. 107, einverleibet hat.

20. Thetel Rabanus kenne ich nicht, ebenso wenig als den Barth. de ripa Roman.

22. Marbodus, von welchem ein eigner Artikel.

23. Ortulanus, noch gänzlich mir unbekannt, sowie 24. 25. und 27, welches Titel von Büchern sind, die ich bei Gelegenheit muß kennen lernen.

26. Kirandus soll wohl der vorgebliche König der Perser Kyrannus oder, wenn er griechisch geschrieben wird, *Κυρανος* [sein], unter dessen Namen Liber physicalium virtutum, aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt, vorhanden (V. Morh., Polyh., Lib. I. cap. XI. §. 6), wo Morhof des Reinesius Vermuthung beibringt, daß *Κυρανις* nicht der Name des Mannes, sondern eines Werks sei, welches der griechische Uebersetzer aus dem Arabischen oder Persischen beibehalten habe, in welcher Sprache es so viel als *συλλογη*, collectio, heiße.

Diese zum Theil sehr dunkeln und unbekannten, auch längst verlornen Bücher gestehet Camillus Leonardi gebraucht zu haben, und des Theophrast's gedenkt er mit keinem Worte. Auch des Orpheus nicht; von welchen Beiden meine besondern Artikel nachzusehen.

99] II. Von nachgemachten Edelsteinen und der Kunst, sie nachzumachen.[1])

Matthäus (De rerum inventoribus, p. 38) schreibt: Angelus Barroellus, Venetus, crystalli vitrique varios colores ac picturas invenit. Dieses ist von den neuern Zeiten und von der Wiedererfindung gleichsam zu verstehen; denn die Alten selbst waren in dieser Kunst sehr geschickt. Ich kann aber von diesem Angelus Barroellus nirgends Nachricht finden. Wenn aber das, was Matth. von ihm sagt, wahr ist, so muß er älter sein als Franciscus Vicecomite, von welchem Mariette (Des pierres gr., T. I. p. 209) sagt, daß er zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts sich durch schöne Nachahmungen gegrabener Steine in gefärbtes Glas berühmt gemacht habe. Dieser Vicecomite war ein Maler und lebte zu Mailand. Daher kam es ohne Zweifel, daß man damals in Deutschland und in dem folgenden Jahrhunderte die gemachten Edelsteine überhaupt Mailändische Steine nannte. (V. Kentmanni Nomenclatura rerum fossilium, in Gesneri Scriptoribus rer. fossil., p. 47.)

Alle solche von gefärbtem Glase gemachte Edelsteine, worauf geschnitten, heißen Pasten. Wie sie gemacht werden, lehrt Vettori in der Vorrede zu s. Tractate De Sanctis Septem Dormientibus (Romae 1741. p. XI). Zugleich führt er in der Note verschiedne Künstler an, die damals in Verfertigung solcher Pasten zu Rom excellirten:

„Excellunt modo in urbe: Carolus Anghier, Romanus Aurifex, filius Adriani, Lutetiae Parisiorum nati, pariter Aurificis, qui paucis abhinc annis Romae vivere desiit et idem operis genus optime callebat. Christianus Frid. Dehn, Suecus ex provincia Pomerania, qui maximam gemmarum copiam hisce vitris effinxit et eandem quotidie adauget gemmis insignioribus. Harum vero elegantiarum seriem vena-

1) Vgl. den Entwurf des 89. ant. Briefes. — A. d. H.

lem praebet; sive etiam Ectypa ab illis diligenter ducta plus quam mille numero. Praeterea Augustinus Menga, Neapolitanus, cujusvis generis fictitias hujusmodi gemmas conflat. Ili autem omnes singulari propemodum artificio illas perficiunt; ita, ut sive opacas malis sive translucidas, nisi ad rotam, tanquam ad Lydium lapidem, experimento probaveris, veras esse gemmas putes: et si annulo illas inserueris, quisquis viderit, idemque artis peritus sit, facile decipiatur. Materiam vero ipsis operibus faciundis praestare solet Alexius Mattioli (cui potissimum debemus egregia opera musiva, quae a Petro Adami, Neapolitano, nuper defuncto, itemque ab Equite Petro Paulo Christophoro Romano, Viro nostro aevo clarissimo, coagmentata sunt. (Ab utroque enim multae tabulae, praecipue in sacrosancta Vaticana Basilica, aeterno tessellato opere confecta spectantur). Alexius igitur vitreas offas (Bissen, Stücke) parat gemmis fictitiis conflandis valde idoneas. Sed ut ingenium viri extraneis etiam hominibus innotescat; non enim de trivio, vulgaresque homines proponimus. Is purpureum colorem, quo Jaspides factitiae coloris rubri parantur, suo studio adsequutus est et in eo ad sexaginta gradus coloris rubri (quam Scalam appellant), nempe a rosaceo subalbido ad purpureum serici villosi mirabiliter pervenit, sine quibus perpauca praestaret ars musivaria. Porro illuc devenieramus, ut quum ejusdem coloris musivarius indigeret, opera vetustiora necesse haberet dissolvere ac delere. Alia quoque laudabilia atque utilia praestat Alexius felici ingenii sui conatu; ita ut dignus illo honore, et compensatione censendus sit, quem calamitas nostrorum temporum vel sero, vel minime rependit."

101] Ehrentafel

in der Oberlausitz. Dieses außerordentliche Gericht ist nur für Edle und bestehet nur aus Edeln. Selbst die Advocaten müssen Edle sein. Es richtet nur über Ehrensachen, über streitige Schilder und über Injuriensachen in einer einzigen Sitzung. Unter Struven hat 1739 ein Bautzner Föhrl eine eigne Dissertation davon geschrieben, in der aber wenig mehr zu finden, als Großer und Carpzov haben. Das letzte gehaltene Gericht dieser Art ist von 1684; und aus dem Föhrl sehe ich nicht einmal, ob seitdem wieder eines gehalten worden. Ohne Zweifel

wird durch den Unbrauch auch dieses gute alte Vorrecht nun wohl abgeschafft sein.

103] **Johann Einont.**

Ein holländischer Maler zu Anfange des sechzehnten Seculi, von dem ich beim Füßli keine Nachricht finde, von dem aber in des Petri Opmeerii Chronogr., p. 755, eines Gemäldes gedacht wird, woraus Peter Aertseus, sonst der lange Peter genannt, sehr viel gemacht. Joannes Einotus, qui florebat a. 1525 Rotterodami, insignis alias pictor, qui, exemplo Moriae civis sui Desid. Erasmi provocatus, pinxit tabulam ex albo Christi affigendi cruci, in qua varii coloris atque diversae formae difformium hominum figurae conspiciebantur: ita ut artifices in ea viderent errata omnium celebrium pictorum; videreturque ipse non modo artificibus, sed etiam illusisse arti.

Opmeer's Werk verdient überhaupt nachgeschlagen zu werden, indem ich aus Jünger's Diss. de inanibus picturis sehe, daß bei ihm auch sonst noch holländische Künstler genannt werden, deren ich sonst nirgends Erwähnung finde, z. E. eines Guiliel. Tattero.

104] **Elpistiker.**

Unter diesem Titel will ich die Kleinigkeiten sammeln, die mir zu meiner Abhandlung von dieser Secte vielleicht noch dienlich sein dürften.[1]) Elegans Elegia de Spe, inter Vetera Poematia a P. Pithoeo edita, cujus initium est:

Spes fallax, spes dulce malum, spes summa malorum,
Solamen miseris, qua sua fata trahunt.

Ohne Zweifel wird diese Elegie auch in Burmann's Anthologie stehen. — Ja; es ist das 82ste Gedicht des dritten Buchs, p. 531. Es ist von keinem schlechten Poeten, ob es gleich sehr deutliche Nachahmungen des Tibullus und Ovidius hat. Die sich über Alles erstreckende Macht der Hoffnung wird darin beschrieben, aber mehr von der Seite ihrer Täuschung als ihrer Wohlthätigkeit. Vieles würde ein Elpistiker sogar nicht von ihr gesagt haben.

Daß die Philosophen die Stifter ihrer Secte und andere da-

1) Th. XVIII. S. 305 ff. und 282. — A. d. H.

hin zielende Symbola in Ringen trugen, ist bekannt. Vielleicht gehörten also die alten geschnittenen Steine Elpistikern zu, auf welchen der Name der Hoffnung vorkömmt. Dergleichen unter des Ficoroni Gemmis Litteratis, Tab. I. n. 12 ein Carneol mit dem Worte Spes, und Tab. II. n. 15 mit den Buchstaben SPE 'E B. M.

welches Galeotti sehr wohl durch Spe et Bona Mente erklärt. Diesen schlichten, mit bloßen Buchstaben versehenen Stein könnte ich zur Vignette meiner Abhandlung nehmen.

105] **Engel**

Die katholische Kirche läßt keine Namen der Engel gelten als die drei, welche in der h. Schrift vorkommen: Michael, Gabriel, Raphael, und sie erlaubt es nicht, daß man mehrere Namen guter Engel erdichtet und sich unter solchen erdichteten Namen an sie wendet. Unter den Ketzereien des Adebertus, welcher 704[1]) auf einem Synodus zu Rom unter dem Papst Zacharias verdammt ward, war auch diese, daß er Engel unter unbekannten Namen angerufen, dergleichen Uriel, Raguel, Tubuel, Jnias, Tubuas, Sabaoth, Simiel u. a. Der Synodus erklärte ausdrücklich, daß dieses nicht Namen von Engeln, sondern die Namen böser Geister wären, die er um Beistand angerufen. Vid. Natalis ab Alexandro, Sec. 8.

Den Namen Uriel, als eines guten Engels, hat Klopstock autorisirt.

106] **England.**

Unter die besten aus Italien dahin gekommenen alten Kunstwerke setzt Winckelmann (Empf. des Schönen, S. 18) eine Diana,

1) Lessing hat hier die Synode von 704, von der Natalis redet, und die von 745 unter Papst Zacharias vermengt. — A. d. H.

welche H. Cork, ehemaliger englischer Minister zu Florenz, vor vierzig Jahren (1763) aus Rom wegführte. Sie ist im Laufen und Schießen vorgestellt, von ausnehmender Arbeit, und es fehlt ihr nichts als der Kopf, welcher neu zu Florenz gemacht ist.

Die vornehmsten Sammlungen von Alterthümern in diesem Lande sind 1) die Pembrokische zu Wilton, und in derselben ist Alles, was der Cardinal Mazarin gesammelt hat. Man muß sich aber durch den Namen des Künstlers, Cleomenes, unter etlichen Statuen nicht irre machen lassen.

2) Die Arundellische, in welcher das beste Stück eine consularische Statue ist, unter dem Namen Cicero, folglich wird in derselben nichts sein, was schön heißen kann. (Winck., ebend.)

Was von Raphael's Werken in England, davon siehe Raphael.

107] **Ennius.**

Von dem Vaterlande dieses Dichters hat Dominicus de Angelis (Dessen Artikel beim Chaufepié) eine eigene Dissertation geschrieben, die zu Rom 1701 in 8vo und zu Florenz 1712 in 8vo gedruckt ist, und worin er erweisen will, daß die Stadt Rudiä, zwei Meilen von Lecce, und nicht Rudiä bei Tarent die Geburtsstadt des Ennius sei.

119] **Euklides.**

Die Araber haben auch ihn übersetzt, und Sixtus V. hat die erste Uebersetzung zu Rom drucken lassen, in qua autem ordo ac methodus, qua praecipue auctor iste excellit, prorsus immutatur et propositionum series invertitur. Freind, Hist. Med., p. 11.

119] **Eupolis.**

Sein Tod, ob ihn Alcibiades zur Strafe für seine Baptae habe ersäufen lassen, war schon bei den Alten streitig, oder vielmehr, Eratosthenes hatte das Gegentheil davon erwiesen. Cicero, Epist. ad Atti., Lib. VI. ep. 1.

118] **Evax.**[1])

S. unter den Schriftstellern von Edelsteinen. Die Stelle,

1) Vgl. den Entwurf des 62. ant. Briefes. — A. d. H.

die bei dem Plinius von ihm handeln soll, verdiente näher und mit Zuziehung guter Manuscripte untersucht zu werden.

Sie stehet Lib. XXV. cap. 2, wo es vor dem Harduin in den gedruckten Ausgaben geheißen: Ex his Evax rex Arabum, qui de Simplicium effectibus ad Neronem scripsit. Cratevas, etc.

Die Worte nach ex his bis Cratevas, sagt Harduin, stehen in keinem einzigen Mspt., und er vermuthet, daß sie aus dem Anfange des Gedichts des Marbodus eingeschoben worden. Einer von s. Gründen ist auch der, daß Marbodus unter dem Nero den Tiberius verstehe, denn er setzt hinzu:

Qui post Augustum regnavit in orbe secundus,

Plinius aber diesen Kaiser nie Nero nenne, ob er schon wirklich diesen Zunamen gehabt, sondern unter dem Nero jederzeit den Domitius Nero verstehe. Dieses möchte nicht so völlig wahr sein; wenigstens ist (Lib. VII. sect. 46, ed. Hard.) unter den Worten contumeliosus privigni Neronis secessus kein Anderer als Tiberius Nero zu verstehen, obschon auch wahr, daß der Zusatz privignus Augusti alles Mißverständniß wiederum hebt.

Ob kein Manuscript die verdächtigen Worte hat, wäre zu untersuchen. Aus einem müssen sie jedoch in die gedruckten Ausgaben gekommen sein.

So weit wäre indeß die Erdichtung nicht unschicklich gewesen, wenn man diesen Evax an den Domitius Nero hätte schreiben lassen. Denn es ist bekannt, wie sehr sich Dieser den magischen Künsten eine Zeit lang überlassen. Er ließ sich von den Magis unterrichten, welche der König Tiridates aus Armenien mit nach Rom brachte. (Pl., Lib. XXX. sect. 6:) Und es wäre nicht unmöglich, daß unter diesen Einer dieses Namens gewesen, der sich für einen kleinen König in Arabien ausgegeben.

Wenn man diese Vermuthung annehmen wollte, so würde man leicht sagen dürfen, daß Marbodus, oder wer sonst den Auszug in lateinischen Versen aus den Schriften des Evax gemacht, sich mit dem Nero geirrt habe; da er sie an den Nero überschrieben gefunden, habe er sich nicht eingebildet, daß es der viehische Nero sein könne, und also den andern darunter verstanden.

Daß die verdächtigen Worte aus dem Marbodus in den Plinius gekommen, will mir deswegen nicht wahrscheinlich vorkommen, weil bei dem Marbodus Evax nur von den Kräften

der Steine, beim Plinius aber de Simplicium effectibus überhaupt schreibet.

Sonst können die Schriften des Evax, welche zu Ferrara und Wien liegen sollen, nicht das Carmen von den Edelsteinen sein, weil jene carmine elegiaco geschrieben sein sollen, dieses aber in Hexametern ist.

Um die Vermuthung, daß dieser Evax einer von den Magis gewesen, welche Tiridates mit nach Rom gebracht, könnte man anmerken, daß die Magi den Titel König geführt zu haben scheinen, welches aus der uralten Verwandlung der Magier, welche den neugebornen Christus besuchten, in Könige erhelle. Tertullian, L. III. adv. Marcianum, sagt: Magos fere Reges habuit Oriens. Und Plinius selbst hat eine Stelle, wo er sagt, daß es auch in Arabien Magier gegeben.

Auch ist so viel gewiß, daß die magischen Grillen und Betrügereien von den verborgenen Kräften der Edelsteine zu den Zeiten des Plinius sehr bekannt und geläufig waren; denn er sagt ausdrücklich in seinem 37sten Buche, daß er bei Erzählung der Edelsteine zugleich mit auf die Widerlegung dieser Grillen sehen wolle: ad majorem utilitatem vitae obiter coarguatur Magorum 119] infanda vanitas, quando illi et plurima prodidere de gemmis, medicina ex his blanda specie prodigia transgressi. (Sect. 14.)

Endlich sehe ich nicht, warum Evax rex Arabum unwahrscheinlicher oder für den Plinius unschicklicher sein solle als Zachalias Babylonius, dessen Bücher an den Mithridat er im XXXVII. B. sect. 60 gedenkt.

119] **Exclusores,**

sagt Augustinus in Ps. 67 (T. IV. p. 512), heißen in arte argentaria, qui de confusione massae noverunt formam vasis exprimere. Das können doch unmöglich Probirer oder Vardeyer sein sollen? Doch Augustinus, wie ich nun finde, erklärt sich an einer andern Stelle dieses nämlichen Commentars in Ps. 55, p. 383 deutlicher: Exclusores, id est, ex quadam confusione massae formae expressores. Es sind also weiter nichts als Gießer in Erzt, Glockenspeise oder einer andern vermischten Masse.

F.

121] **Fabel, Aesopische.**

Der neueste englische Fabulist ist William Wilkie, Professor of Natural Philosophy in the University of St. Andrews, dessen Fabeln 1768 zu London herausgekommen. Sie sind in der Manier des Gay.

Was Rousseau von dem Gebrauche der Fabeln bei dem Unterrichte der Kinder in seinem Emile sagt,[1]) ist nicht ganz ohne. Alle die Fabeln, welche bloße Erfahrungssätze enthalten, sind für die Kinder nicht. Zu ihrem Gebrauche müßte man die aussuchen, welche ausdrückliche moralische Regeln enthalten.

Zu meiner Erklärung der alten Aesopischen Fabel von der Schamhaftigkeit[2]) hat mir der Herr Rector Heusinger eine Stelle des Nonius nachgewiesen, die ihr vortrefflich zu Statten kömmt. Oder es ist vielmehr eine Stelle des Varro, aus seinem verlornen *Γνωθι σεαυτον*, die Nonius unter mulieravit anführt, und aus welcher er zeigt, daß mulieravit so viel als effeminavit geheißen habe. Es wird nämlich in dieser Stelle des Varro jener Weg der unnatürlichen Lust, durch den ich annehme, daß die Schamhaftigkeit in der Aesopischen Fabel einziehen solle, cubiculum pudoris genannt, indem Varro von Einem sagt oder sagen läßt: Hic effebitum mulieravit; hic ad me deca adolescentem cubiculum pudoris primus polluit. So hat Mercerus in seiner Ausgabe des Nonius (der besten und rarsten, Parisiis 1614, 8vo) die Worte des Varro nach seiner Handschrift abdrucken lassen; und so, glaube ich, lautet sie auch Wort für Wort in unserer Handschrift des Nonius. Aber in seinen Noten meint er, daß sie ungefähr so müsse gelesen werden oder gelesen werden könne: Hic effoetum mulieravit: hic Ganymedeo adolescenti cubiculum pudoris primus polluit. Aber warum nicht lieber anstatt effoetum, ephebum, welches der Handschrift noch näher kömmt? Doch sei es mit dieser und der übrigen Verbesserung, wie es wolle; was diese Stelle für mich beweisen soll, das beweiset sie in allen Fällen.

---

1) Im zweiten und vierten Buche (I. S. 215 ff. und II. S. 233 ff. der Pariser Ausg. von 1793). — A. d. H.

2) Fab. CIV; vgl. Th. XI. 2. S. 1011. — A. d. H.

121] **Raphael Fabretti.**

Dessen Inscriptiones sind gedruckt zu Rom 1699, Fol. Seine Kenntniß der Antiken war nicht sehr bewährt. Ein auf der linken Schulter einer Figur zusammengehefteter Mantel sollte ihm beweisen, daß sie von Griechen, ja in Griechenland gearbeitet worden. (Winckelmann's Gesch. der K., Vor., S. XI.)

123] **La Fage**

war ein großer Zeichner; aber man sagt, sobald er die Palette ergriffen und malen wollen, habe er seine eigene Zeichnung verdorben. (Winckelmann's Nachahm. der gr. W., S. 122.)

123]] **Farben.**

Es hat seine Schwierigkeit, die Namen der Farben aus den alten Sprachen richtig zu übersetzen, besonders die, welche keine Grundfarben anzeigen, z. E.

κυανος (wovon κυανειος oder κυανεος). Nach dem Hesychius soll es sein *εἰδος χρωματος οὐρανοειδες*, species coloris caerulea, das wäre also himmelblau, nach dem Eustathius hingegen *εἰδος τι χρωματος μελανος*, doch setzt er hinzu, so wie der Himmel, wenn er gänzlich *ἀνεφελος* sei. Beides wüßte ich nun nicht besser im Deutschen mit einem Worte auszudrücken als durch grau. Doch dürfte blau auch wohl ebenso gut sein, weil das Dunkelblau doch ins Schwarze fällt.

ξανθος, gelb? flavus, rufus.

Blümerant ist vom französischen *bleu mourant*, bleichblau.

124] **Farse,**

für eine Komödie, die blos Lachen erregen will. Wir müssen dieses fremde Wort wohl schon brauchen, denn unser Possenspiel ist mehr ein Schimpfwort, als daß es eine besondere Gattung der Komödie andeuten könnte. Aber wenn wir es brauchen, müssen wir nicht Farce, sondern Farse schreiben, damit es weniger französisch aussieht, und wir nicht aus der dritten Hand zu borgen scheinen, was wir so gut als die Franzosen aus der ersten nehmen können. Denn es kömmt ohne Zweifel, vermittelst des italienischen Farsa, welches eben das bedeutet, von dem lateinischen farcio, farsum und drückt, wie das Wort Satura, eigentlich einen Mischmasch von Allerlei aus. Das Wörterbuch

della Crusca leitet indeß das italienische Wort farsa von dem griechischen φαρσος [her], welches (von φαρος, ein Mantel, ein Ueberrock) auch eine Art von Kleidung war, von welchem die Verfasser vielleicht annahmen, daß es die Kleidung der Schauspieler in den Farsen gewesen.

125] **D. Faust.**[1]

Von meiner Tragödie über diesen Stoff.

Diogenes Laertius (L. VI. sect. 102) erzählt von dem Cyniker Menedemus: *Οὗτος εἰς τοσοῦτον τερατείας ἦλασεν, ὥστε ἐρινυνος ἀναλαβων σχημα περιῃει, λεγων ἐπισκοπος ἀφικεσθαι ἐξ ᾅδου των ἁμαρτανομενων, ὅπως παλιν κατιων ταυτα ἀπαγγελοι τοις ἐκει δαιμοσιν*: daß er in seiner Schwärmerei (*τερατεια*, die Schwachheit des Geistes ohne Zweifel, daß man lauter *τερατα*, portenta zu sehen glaubt) so weit gegangen sei, daß er sich als eine Furie gekleidet und so herumgezogen, vorgebend, er komme aus der Hölle, um auf die Sünder Acht zu geben und den Geistern daselbst Nachricht zu bringen. — Dieses kann vielleicht dienen, den Charakter des Verführers in meinem zweiten Faust wahrscheinlich zu machen. Desgleichen, was Tamerlan zur Entschuldigung seiner Grausamkeiten von sich selbst soll gesagt haben: Cur tu me hominem putas, et non Dei iram potius ad hominum perniciem in terris agentem? (Sabellicus, L. VIII. c. 3.)

Eine Scene aus der Universal History, Vol. XVII. p. 38. „In the first year of his reign (Leo, 716) Masalmias, prince of the Saracens, took by surprize the city of Pergamus; which is look'd upon by the historians as a punishment justly inflicted by Heaven upon the wicked and barbarous inhabitants, who, hearing the Saracens were preparing to invade Asia, had ripped up the belly of a woman big with child, and boiling the infant in a kettle, had dipped their right hands into the water, being persuaded by a Magician, that they would by that means become invincible, and defend their city against all the attempts of the enemy." (Niceph., c. 9.)

127] **Federmosaik**

könnte man nennen L'invenzione di far imagini e ritratti con penne di uccelli diverse di colore, e variamente intrecciate

1) Vgl. Th. XI. 2. S. 588 f. — A. d. H.

in un modo poco diverso di quello che si fà con le pietre colorite per lavorare a mosaico; e queste imagini tengono un lustro e vivacità di colori maravigliosa, poichè non v'è colore così vivo come quello che noi scorgiamo nelle penne delli uccelli. — Oltre qui la naturale tessitura della materia, che compone le penne, è disposta in tal maniera, che ricevendo in se il lume con varii inflessi, cagiona varietà e bellezza non ordinaria. (Lana nel Prodromo, p. 164.)

127] **Federspiel.**

Im Gegensatz von Windspiel, deren jenes die Jagd mit Vögeln, dieses die mit Hunden bedeutet. Jene war den Alten unbekannt. Aves domare, sagt Matthäus (De rer. invent., p. 41) ad venandum nobis, ut asionem, noctuam, ululam, et cetera id genus, Christiani instituere. Nam veteres canibus tantum utebantur ad aucupandum.

128] **Cardinal von Ferrara,**

in dessen Garten die vermeinte Dresdner Agrippine, ehe sie ergänzt worden, gestanden.[1])

Sein Porträt in einem Gemälde von Taddeo Zuchero, wie Paulus III. P. M. Horatium Farnesium nepotem summae spei adolescentem Praefectum urbis creat anno salut. 1549. Unter diesem Papste und um diese Zeit ist er also zu suchen. S. Vasari, Parte III. sec. Vol., p. 123.

Ebenfalls Vasari (Terza part., Vol. I. p. 134, in dem Leben des Lorenzetto) sagt, daß dieser Cardinal einer von den ersten Großen in Rom gewesen, welcher alte Statuen restauriren lassen.

Es ist Hippolytus Estensis oder Hippolyt aus dem Hause Este, ein Sohn Alfonsi I. Herzogs von Ferrara, geboren 1509. Paulus III. machte ihn 1538 zum Cardinal. Sein Leben s. beim Ciacconius, T. III. p. 650, allein von seinen Gärten insbesondre:

Romae in Quirinali ac Tibure hortos amoenissimos in summo montis exstruxit cum permagnifico praetorio, statuis antiquis, picturis et regia prorsus supellectili pleno, ad imitationem prisci luxus et splendoris, de quibus Franciscus Schottus et Hieronymus Capugnanus in Itinerario Italiae.

1) Vgl. oben S. 253 s. v. Agrippina. — A. d. H.

Hujus licet villae, fährt Ciacconius fort, praetoriique elegantibus deliciis, potissimaque cultura maximo sumtu instructa, saepe Hippolyti Cardinalis animus relaxatus non satis tamen longum vitae spatium peregit, nam cum nondum tertium et sexagesimum aetatis annum attigisset, die Martis IV. Nonas Decembris anno salutis 1572, Gregorii XIII. pontificatus primo, Romae immaculatum Deo spiritum suum commendavit.

Franc. Schottus (Bürgermeister zu Antwerpen, geboren 1548 und gestorben 1622, der also den Cardinal von Ferrara und seinen Garten gar wohl selbst gesehen und gekannt haben kann). Wann seine Reisebeschreibung zuerst herausgekommen, weiß ich nicht, aber wohl, daß es zu Antwerpen vor 1601 geschehen; denn von diesem Jahre habe ich eine Ausgabe, Vicentiae, in 8vo, bereits mit den Verbesserungen des Hieronymus ex Capugnano, in deren zweitem Theile, welcher ganz von Rom handelt, Cap. VIII. p. 126, wo von dem Monte Quirinali (monte di caballo) gehandelt wird, es von den Gärten des Cardinals heißt: In hoc monte horti sunt magnificentissimi Ferrariensis Cardin. quibus nulli Romae arboribus splendidiores, ut et silvae speciem praebeant et Labyrinthi. Hac re vincunt Ourpenses hortos; sed antiquitatibus et inscriptionibus priscis sunt inferiores.

In der italienischen Uebersetzung von 1610 Venedig, Bl. 74, Pars. II. stehet blos A monte Cavallo, dov' era la Vigna del Cardinal da Este, hora è il palazzo del Pontefice, maraviglioso per i boschetti etc.

Also sind denn die Gärten des Cardinals zu den Gärten des päpstlichen Palastes gezogen worden. Von diesem Palaste sagt de Lande, Tom. III. p. 553: Paul III. vers l'an 1540 fut le premier, qui commença un bâtiment sur le Quirinal pour son habitation. Grégoire XIII. en fit un palais plus considérable, et acheta du Cardinal d'Este un grand jardin, qu'il avoit près de là. Dieser Cardinal kann nicht Hippolyt gewesen sein, als welcher in dem ersten Jahre Gregorii XIII. starb, aber auch nicht wohl Aloysius Estensis, Jenes Neffe, welcher zwar erst 1586 starb, von dem es aber doch bei dem Ciacconius heißt, Romae in Quirinali in hortis suis animam exhalavit. (T. III. p. 930.)*)

*) „Eine Statue der Agrippine, die aus dem Bade tritt, im Palaste der Tuileries kömmt unter den Statues et Bustes antiques des Maisons Royales de Paris (à Paris 1677) auf der achten Tafel vor. Diese Statue war ehedem in dem Cabinette des Cardinals Mazarini; und sie ist es, welche die Dresdner Agrippine taufen helfen. Denn weil sich diese ebenso auf den rechten Arm

128] **Feuerwerk.**

Eine Abhandlung sur les feux de joie des anciens s. Mercure de Fr. 1746, Mars, p. 9 et Nov., p. 89.

126] **Flamingo.**

Mit seinem wahren Namen Franz Quenoy. Von seinen Kindern, die den Künstlern das einzig wahre Muster geworden, weit über Alles, was aus dem Alterthum von solchen Figuren übrig geblieben, s. Winckelmann's Nachah. der gr. W., Seite 64.

Weitere Betrachtung hierüber S. 125.

129] **Franciscus Ficoronius.**

Er hat seine meisten Werke nach den Nachrichten verfertiget, welche ihm der Pater Contucci, ein Jesuit, lieferte. (S. Caylus, Alterthümer, Vorb., S. X. d. Ausg.)

Der Pater Contuccius Contucci, wie sein ganzer Name ist, war Aufseher des Kircherischen Cabinets.

Außer den bekannten Schriften des Ficoronius, die er selbst herausgegeben, kamen noch nach seinem Tode Romae 1757 in 4to heraus Gemmae Antiquae Literatae aliaeque rariores, unter der Besorgung und mit Erläuterungen des Jesuiten Nicolao Galeotti. Ficoroni hatte nämlich alle geschnittene Steine zusammengetragen, auf welchen sich Worte oder Buchstaben finden, deren uns auf 8 Tafeln in Allem 227 in gedachtem Werke in Kupfer vorgelegt werden. Den größten Theil derselben besaß in Natura Antonius Baldanus, Sacrae Congregationis Aqua-

sitzet und fast in einer ebenso gedankenvollen Stellung da sitzt wie die Dresdner, so hat man ohne Zweifel die eine nach der andern genannt. Mich däucht sogar, daß der Kopf der Dresdner von dieser französischen entlehnt ist, wenigstens sind die gescheitelten langen Haare an beiden die nämlichen. Die französische aber ist nur vier Fuß hoch.

Del Museo Capitolino, Tom. III. tab. 53. Die Agrippina di Germanico sitzt mit übereinandergeschlagenen Beinen, an die Lehne eines Stuhls zurückgelehnt, über welche sie den linken Arm... zurückgeschoben. Hat mit der Dresdner Agrippine allerdings nichts gemein.

Hist. de l'Acad. Royale des Inscript., T. XXIX. p. 166, sur un moyen d'incorporer la couleur etc.

T. XXVIII. . . . . Germanicus et Agrippine qui ne ressemble pas mal à celle de Drèsde." — [Anmerkung von Lessing, mit der Bleifeder auf einen kleinen Zettel geschrieben, hier von Eschenburg und unvollständiger von Karl Lessing im Leben, I. S. 343, bekannt gemacht. — A. d. H.]

rum et Paludium Pomptinarum a Secretis, wie ihn Galeotti in der Vorrede nennt. Doch kommen in dem nämlichen Werke auf elf Tafeln auch noch andre seltne geschnittene Steine vor, die dem Ficoronius durch die Hände gegangen waren, und die er hatte zeichnen und stechen lassen; wie auch verschiedne andre alte Kunstwerke, die zu seiner Zeit waren entdeckt worden, auf noch einigen besondern Tafeln erscheinen.

Dieser Baldanus und Contucci müssen 1766 schon todt gewesen sein, weil ihrer de la Lande unter den Gelehrten zu Rom nicht gedenkt.

130] **Fingal.**

Ein recht erztfranzösisches Urtheil von ihm s. Journal Encycl. 1762, Janv. — que tout son mérite consiste à peu près dans son antiquité. Une traduction françoise de cet ouvrage seroit certainement insupportable. — Desto schlimmer für die Franzosen.

130] **Finimento,**

in der Malerei, wovon ich mir eine Stelle des Lana in seinem Prodromo, p. 162, anmerken will.

I piu valorosi Maestri non si sono curati di dare alle sue Opere quello che chiamano finimento, e consiste in fare, che la Pittura comparisca bene mirandola in vicinanza, si che in essa si distingua ogni pelo, ogni ruga, et ogn' altra menomissima parte; e le ragioni per le quali s'indussero a ciò sono prima perche in ciò fare si consuma lunghissimo tempo, senza ottenere ciò che è principale nella Pittura. Seconda, perche tali Pitture mirate in debita distanza non compariscono migliori dell' altre. Terza, perche anzi sogliono comparire difettose; imperciochè con tali minutezze malamente si può accoppiare la forza del disegno; onde avviene, che non rilevino, ne spicchino punto dal quadro. Quarta, perche in un bel volto senza rughe di vecchiaja, o peli del mento, non si può usare tal modo di dipingere, ond' è, che quelli i quali lo seguitano, prendono sempre a ritrarre vecchj rugosi, e simili oggetti.

132] **Fliegen, Kunst zu.**

Dante, surnommé Dédale.

Pour avoir inventé une sorte d'ailes avec lesquelles il vo-

lait, mais qui ne lui furent quasi pas moins funestes que celles d'Icare; car une de ses ailes s'étant rompue, comme il en donnait en l'air le divertissement à toute la ville de Pérouse, il prit la peine de se laisser cheoir sur le toit de l'église de S. Marie, et de se casser une cuisse.

V. Oldoini Athenaeum Augustum in quo Perusinorum scripta exponuntur, und das Journal des Savans a. 1678, p. 451, allwo gleich darauf p. 452 u. f. die Maschine zum Fliegen beschrieben wird, die ein gewisser Schlosser, Namens Besnier, erfunden.

133] **Florenz.**

In Florenz ist die schöne Baukunst sehr selten, so daß nur ein einziges kleines Haus schön heißen kann, welches auch die Florentiner als ein Wahrzeichen weisen; eben dieses kann man von Neapel sagen. Venedig aber übertrifft diese beiden Städte durch verschiedne Paläste am großen Canal, welche von Palladio aufgeführet sind. (Winck., Empf. des Schönen, S. 23.)

134] **Nicolo della Foggia.**

Ein berühmter Sticker, von dem ich bei dem Füßli keine Nachricht finde. S. Stickerei.

134] **La Fontaine.**

Als Fabulist hat er zwei Vorgänger unter den italienischen Dichtern gehabt, den Targa und Verdizoti. Eine Vergleichung der Fabeln von allen Dreien s. im Mercure de Fr. 1743, Oct. p. 2243.

134] **Amb. Foppa**

mit dem Zunamen Caradosso s. Francesco Francia.

136] **Francesco Francia.**

Ein Goldschmied und Maler zu Bologna zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, von welchem Vasari und Malvasia

nachzusehen. Er war auch ein großer Künstler im Niellíren, und als diesen rühmt ihn besonders Camill. Leonardi im Speculo Lapidum (L. III. c. 2.): Unum apud modernos reperio, de quo apud antiquos nulla extat memoria, de incisoribus seu sculptoribus in argento; quae sculptura Niellum appellatur. Virum cognosco in hoc celeberrimum et summum, nomine Franciscum Bononiensem aliter Fraza, qui adeo in tam parvo orbiculo seu argenti lamina tot homines, tot animalia, tot montes, arbores, castra, ac tot diversa ratione situque posita figurat seu incidit, quod dictu ac visu mirabile apparet. S. den Art. Niellum.

In dieser Stelle soll es wohl anstatt Fraza, Francia heißen, welches der Zuname unsers Francesco war; sein eigentlicher Geschlechtsname war Raibolini, unter welchem ihn auch Füßli angemerkt hat.

Francia schnitt auch vortreffliche Münzstempel: conii per Medaglie. Nel che fù, sagt Vasari, ne' tempi suoi singularissimo, come si puo vedere in alcune, che ne fece, dove e naturalissima la testa di Papa Giulio Secondo, che stettono a paragone die quelle di Caradosso.

Dieser Caradosso ist Ambr. Foppa, ein trefflicher Bildhauer, Goldschmied und Medailleur von Pavia, der um 1500 zu Rom und Mailand arbeitete.

136] **Phil. Francis.**[1])

Der neue englische Uebersetzer des Horaz. Ist ein Geistlicher, hat aber auch ein paar dramatische Stücke geschrieben, Constantine und Eugenia, welches letztere aber nicht viel mehr als eine bloße Uebersetzung der Cenie ist.

138] **Frankreich.**

„Daselbst ist die beste alte Statue, der sogenannte Germanicus, zu Versailles, mit dem wahren Namen des Künstlers Cleomenes, und diese Figur hat keine besondere Schönheit, sondern scheint nach einem gewöhnlichen Modell im Leben gearbeitet zu sein. Die Venus mit dem schönen Hintern, an eben dem Orte, als welcher

1) Aus dem „Companion to the Play-House", I. s. v. Eugenia und II. s. v. Francis genommen. — A. d. H.

daselbst für ein Wunderwerk gehalten wird, ist wahrscheinlich eine Copie der unter eben dem Namen noch berühmteren Venus im Palaste Farnese; aber auch diese kann kaum unter die Statuen vom zweiten Range stehn und hat außerdem einen neuen Kopf, welches nicht ein Jeder sieht, von den Armen nicht zu gedenken." (Winck., Emrf. des Sch., S. 18.)

141] **Deutsche Freiheit,**[1]

von der man itzt überall eine sehr geringe Meinung hat; die Niemand mehr übertreibt als der Verfasser des Test. polit. du duc de Belle-Isle, der vorgiebt, daß alle deutsche Unterthanen Serfs wären, die ihre Herren schinden könnten, wenn sie wollen. Wenn er von dem redet, was geschieht, so dürfte er fast Recht haben. Indeß ist dieses die Einrichtung des deutschen Staats gar nicht. Ludewig in Reliq. Manuscript., T. VII. p. 150 sagt: Est hoc homini Germano omnino discendum et notandum, quod legislatoria potestas, uti in imperio non penes imperatorem solum, verum etiam ordines in comitiis, ita in provinciis quoque principi soli non licuit condere leges, nisi in consessu consensuque procerum provincialium, der Landstände, ut adeo provinciales leges nomen sustinerent provincialium recessuum, in vernacula der Landtagesabschiede.

*

Daß in den ältesten Zeiten, von welchen Tacitus schreibt, die Könige und Herzoge der Deutschen ohne Zuziehung des Volks nicht Wichtiges unternehmen dürfen, ist eine ausgemachte Sache.

Ebenso ausgemacht ist es, daß in den mittleren Zeiten die Landstände zu allen wichtigen Regierungsgeschäften gezogen worden und ihr Rath und ihre Einwilligung unumgänglich nöthig war; z. E. wenn neue Steuern aufgelegt oder Kriege beschlossen werden sollten. Dieses hat Strube in s. Abhandlung von den Landständen (Nebenst., 2. Th.) fast von allen Provinzen Deutschlands bewiesen und belegt. Das Historische in dieser Abhandlung ist sehr gut, aber das Politische und Pragmatische desto schlechter und sclavischer. Denn warum sollten nicht (§. 26) auch noch heutiges Tages den Landschaften alle Rechte beizulegen

1) Zuerst von Guhrauer in den „Blättern für literar. Unterhaltung" 1843, Nr. 246, S. 986 mitgetheilt. — A. d. H.

sein, womit sie vor 3 oder 400 Jahren versehen gewesen? Freilich hat sich die Regimentsverfassung seit 2 oder 300 Jahren sehr verändert, und es ist fast nirgends mehr üblich, alle wichtige Sachen auf den Landtag zu bringen. Wenn aber das geschieht, sollte es auch geschehen? Sollten wir wenigstens nicht in unsern Schriften unaufhörlich gegen diese ungerechten Veränderungen protestiren, anstatt durch schmeichelnde Nachsicht und Entschuldigung der Großen ihre Thathandlungen recht sprechen? Die Ursachen zeigt unterdessen Strube sehr gut an, wie es gekommen, daß die Landstände so hintenangesetzt worden.

1) Nachdem der Landfriede sattsam befestiget worden, sind dadurch viele Gelegenheiten zu den sonst häufigen Empörungen der Unterthanen wider ihre Obern abgeschnitten worden; dafür mußten sich diese fürchten und daher nichts den Landständen Mißfälliges unternehmen.

2) Itzt kann man dessen entübriget sein, da fast überall geworbene und der Landesherrschaft allein zu Befehl stehende Soldaten unterhalten werden. „Den Unterhalt solcher Mannschaften erfordern zum Theil die Reichs- und Kreisschlüsse, mithin können ihn die Landstände nicht verweigern. In vielen Ländern hat man es aber dabei nicht gelassen, sondern die Landschaft in eine weit größere Kriegsverfassung gewilliget. Es ist dadurch die schwere Last der Durchzüge und Winterquartiere gemindert, womit des Kaisers und anderer kriegender Mächte Völker die unbewaffneten Stände vielfältig zu erschöpfen pflegten. Man hat auch den auf Landtagen das Meiste vermögenden Adel dadurch zur Einwilligung bewegt, daß ihm die alte Steuerfreiheit seiner Güter gelassen, er selbst aber und die Seinigen mit Civil- und Militärämtern versehen worden.

3) Endlich hat die verminderte Macht des Kaisers viel dazu beigetragen, daß der deutschen Landstände Ansehen vermindert worden. Die alten Rechte mit der Faust zu behaupten, war dem Angeführten nach unthulich, und also nichts übrig, als richterliche Hülfe zu suchen. Dieses ist auch den Unterthanen wider schwächere Reichsstände vielfältig angediehen. Wider die Mächtigern aber fehlt es daran" ꝛc.

Aber sind alle diese Ursachen nicht selbst Mißbräuche oder schlimme Folgen einer sonst guten Einrichtung? Und gilt auch nicht hier, daß kein Mißbrauch durch noch so lange Uebung zum rechten Gebrauche wird?

139] **Freimäurer.**

In dem zweiten Jahrgange der Freimüthigen Nachrichten (p. 147) wird angemerkt, daß das englische Wort Free-Mason einen Steinmetz bedeute, weil free nicht allein frei, sondern auch glatt und regelmäßig bedeute. Ich habe vergessen, in welcher Absicht dieses da angemerkt worden, und es verlohnt der Mühe, daß ich es wieder nachsehe.

In Johnson's Wörterbuche indeß finde ich, weder unter free noch unter mason, nicht die geringste Spur, daß Free-Mason dieses bedeuten könne.

Gegen meine Meinung,[1]) daß vor den Jahren einige zwanzig dieses Jahrhunderts der Freimäurer in Büchern nirgends gedacht werde, hat mir Herr Bode eine Stelle aus einer 1657 zu London gedruckten Chronik von London angezeigt. Der Titel dieser Chronik heißt: Londinopolis: An historical discourse or perlustration of the City of London etc., by James Howel, Esq. Und die Stelle soll stehen p. 44 und so lauten:

Nr. 18. The company of Masons, otherwise call'd Free-Masons, were us'd to be a loving Brother-hood for many ages; yet were they not regulated to a society, till Henry IV. Their arms sable, on a Chevron between three castles argent, a pair of compasses of the first.

Howel ist mir als ein großer Schmierer bekannt, und ich weiß nicht, daß er ein Werk unter dem Titel Londinopolis geschrieben. Nun wird es darauf ankommen, die Stelle selbst darin zu verificiren. Heinrich IV. trat die Regierung 1399 an. Sable ist das heraldische Wort für schwarz.

159] **Göttin des Friedens.**

Sie hatte lange Zeit in Athen keinen öffentlichen Altar. Erst nach dem Siege, welchen Timotheus, der Sohn des Conon's,[2]) in der hundertunderſten Olympias über die lacedämonische Flotte erhielt, welchem zufolge die Lacedämonier den Athenienſern die Herrschaft zur See zugestanden, wurden ihr von diesen öffentliche Altäre und ein Pulvinar errichtet. (Cornelius Nepos in Timotheo, Cap. 2.) Quae victoria tantae fuit Atticis laetitiae, ut tum primum arae Paci publice sint factae, eique Deae pulvinar* sit institutum.

1) Vgl. Th. XVIII. S. 177 f. — A. d. H.
2) Im Manuscript verschrieben: Cimons. — A. d. H.

Plutarch aber setzt diese Epoche früher, nämlich nach dem Siege, welchen Cimon in der 77sten Olympias an dem Eurymedon über die Perser erhielt. Siehe dessen Leben Cimon's.[1])

*Es ist zur unrechten Zeit, wenn die Ausleger hier die gewöhnliche Bedeutung von pulvinar angeben, nach welcher es Kissen bedeutet, auf welchen die Bildsäulen der Götter ruhten oder standen, und in welchem Verstande sie ein Theil des Lectisternii waren. Ich weiß nicht, ob die Griechen in dieser Bedeutung pulvinaria gehabt haben, obgleich Pitiscus in s. Lexico unter Lectisternium es sagt und den Beweis unter Pulvinar suchen heißt, wo ich aber nichts finde. Hier heißt pulvinar weiter nichts als ein kleiner Tempel, eine Kapelle. Siehe Pulvinar.

142] **Fühlen.**

Von dem Sinne des Fühlens und den Besonderheiten desselben.

Exempel einer großen Unempfindlichkeit v. Digbaeus de Natura Corp., num. 32.

Von einem Valentino Greatreak, qui omnis generis morbos solo tactu curabat, v. Morhof de Parad. sensuum. p. 326.

144] **Furchtsamkeit.**

Eine ansteckende Leidenschaft, die nicht allein einen einzelnen Mann, sondern eine ganze Menge zugleich befallen kann.

„Für ein Beispiel mag gelten das kaiserl. Madlonische Regiment, welches 1642 in der Leipziger Schlacht bei stehender Schlachtordnung, und da die andern noch gefochten, sich in die Flucht begeben. An welchem auch deswegen der Erzherzog Leopold und der General Piccolomini, welche das Commando der kaiserl. Armee hatten, zu Rockezan in Böhmen eine merkwürdige Strafe hernach vollzogen. Denn nachdem besagtes Madlonisches Regiment von 6 andern Regimentern umringt und wegen der schändlichen Flucht angeklagt worden, haben die Soldaten ihr Gewehr zu des Piccolomini Füßen niederlegen müssen. Hierauf wurden die Fahnen zerrissen und das Urtheil abgelesen, daß dieses Regiment aus der kaiserl. Armee sollte abgethan, die Capitäns und Lieutenants mit dem Schwert gerichtet, die Fähndriche und Unter-

1) C. 13. p. 487. — A. d. H.

officiere, wie auch von den Soldaten der zehnte Mann gehenkt werden, welches der Erzherzog doch so weit gemildert, daß Die, so haben hängen sollen, von ihren Kameraden arquebusirt worden. Der Oberst Georg. Madlonius aber hat nach langer Gefängniß den Kopf hergeben müssen." (V. Wagenseil's Erzieh. eines jungen Prinzen, S. 33.)

G.

145] **Gadarer.**[1])

„Die Gadarer (schreibt Klotz, Geschn. St., S. 61), von welchen Arrian sagt, daß sie sowohl die Armuth als die Künste angebetet und beide in der gottesdienstlichen Verehrung mit einander verbunden."

Ich kann nicht finden, was das für ein Volk sein soll. Ich habe in den verschiednen Schriften des Arrian's vergebens nach ihnen gesucht. Endlich finde ich, daß Gyraldus (Syntag., I. p. 78) sie als Verehrer der Armuth anführen und sich desfalls auf den Arrian berufen soll. Diese also muß ich gelegentlich nachsehen.

*

Die Stelle beim Gyraldus (Synt., I. p. 58. edit. Jensii) ist diese: „Paupertas et ars a Gadareis cultae, ut Arrianus scribit, quod videlicet paupertas ad artes comminiscendas industriam et hominum ingenium acuit."

Die Stelle des Arrianus citirt er nicht, und ich weiß sie auch nicht zu finden. Aber die Gadarer Gadarer zu nennen, das kann nur Klotz. Und nun finde ich, daß es die Gaditaner, die Einwohner des alten Gades sein sollen, von welchen nicht Arrianus, sondern Philostratus vita Apoll.[2])

149] **Gastrecht.**

Secundum quod in maritimis praecipue civitatibus hospiti contra civem et vice versa, brevissimis praefixis terminis, plerumque ad summam trium dierum, von dreien Tagen zu dreien Tagen, nonnunquam de die in diem, von einem Sonnenschein bis zum andern, jus reddendum, nec sententiae executio

1) Vgl. den Entwurf des 90. ant. Briefes. — A. d. H.
2) Vgl. „Wie die Alten den Tod gebildet", S. 7. — A. d. H.

ulterius suspendenda est. Quod jam olim in Graecia Nautodicarum, et Romae Praetoris peregrini officium fuit.

145] **Geburt. Geburtshülfe.**

1. Das Roonhuysen'sche Geheimniß in der Geburtshülfe ist endlich 1735 durch ein Paar patriotische Stadtärzte in Amsterdam, Namens Jakob de Vischer und Hugo van der Poll der Welt bekannt gemacht worden. S. Hamb. Mag., Bd. XIV. S. 116.

Roonhuysen war ein Arzt und Wundarzt zu Amsterdam und hatte sein Geheimniß von einem Engländer Chamberlain, der (um 1672) England verlassen mußte, als Jakob II. vom Thron gejagt wurde.

Es besteht in einem sehr simplen Instrumente, welches gebraucht wird, wenn der Kopf des Kindes zu groß ist, als daß er sich den Durchgang leicht von selbst verschaffen könnte. In diesem Falle hielt man es für sehr schwer, Mutter und Kind zugleich zu retten, und Mauriceau (Traité des malad. des femm. gr., L. II. chap. 16) rieth daher, durch langes Warten nur nicht auch die Mutter in Gefahr zu setzen, sondern dem Kinde durch Einspritzen in den Leib der Mutter die heilige Taufe beizubringen und alsdann zu zerschneiden und stückweis herauszubringen.

2. NB. Der Umstand, dem Kinde im Mutterleibe die Taufe beizubringen, zur Erläuterung des Capitels im Tristram Shandy.[1])

3. Die vortheilhafteste und glücklichste Weise, auch die gemeinste Art, wie die Kinder den Weg auf die Welt nehmen, ist die, daß das Kind, nachdem es sich aller Wahrscheinlichkeit nach im Mutterleibe wie ein Taucher umgestürzt hat, mit dem Kopfe unten und mit dem Gesichte gegen den Rücken seiner Mutter zu stehen kömmt. Diese Lage macht dem Geburtshelfer die wenigste Mühe und heißt die natürliche Lage.

4. Der Verfasser des Tire-tête ist vorbenannter Mauriceau, wofür Andere die Tenette ersonnen. Aber noch hat man keinen Beweis, daß das Kind lebendig damit geliefert worden.

5. Das Gewicht neugeborner Kinder hat Röderer (Comment. Goett., T. III.) zwischen 5 bis 8 Pfund befunden, welches Mauriceau sehr fälschlich von 12—14 Pfund und Andere noch höher angeben, die Länge von 1 Fuß 6 Zoll bis 1 Fuß 11 Zoll.

1) Th. I, Cap. 20. – A. d. H.

119] **Gemmen.**

Unter diesem Titel will ich verschiedne allgemeine Dinge von den alten geschnittenen Steinen sammeln, insofern sie Werke der Kunst sind; insofern sie aber natürliche Producte, siehe Edelsteine.

I. Von der Menge, in der sie übrig geblieben sind.[1])

Sie ist groß; aber leicht dürfte sie sich um ein Großes verringern, wenn wir alle neuere Werke dieser Art zu erkennen und von den alten zu unterscheiden wüßten. Denn wenn man bedenkt, wie viele Künstler es in dem 14ten und 15ten Jahrhunderte gegeben, die in Edelsteinen gearbeitet, so müssen sich eine weit größere Anzahl neuerer Gemmen finden, als wir in den Daktyliotheken angezeigt finden, wo es eine große Seltenheit ist, eine neue unter den alten mit unterlaufen zu sehen. Molto ne fiorisce la dilettazione oltra i monti (sagt Maffei, in Verona Illustrata, P. III. p. 269); ma spessissimo sopponendo antichi i moderni lavori.

Die großherzogliche Sammlung zu Florenz besteht beinahe aus 3000 antiken, in verschiedne Classen geordnet, und der neuern daselbst sind ungefähr achthundert. Es würde natürlicher sein, denke ich, wenn die Zahlen gerade umgekehrt wären.

Es ist wahr, die dauerhaftere Natur der Steine würde es allenfalls begreiflich machen, wenn sie so gar häufig auf uns gekommen wären. Aber was die Zeit gegen sie nicht vermochte, vermochte der Aberglaube. Wie viele werden deren die ersten Christen vernichtet haben, da ihre Lehrer ihnen nur einen einzigen Siegelring zu tragen erlaubten: τους δε ἀλλους ἀποβλητεον δακτυλιους, alii autem sunt abjiciendi annuli, sagt Clemens Alexandrinus (Paedag., Lib. III. p. 288. edit. Pott.). Ebenderselbe verbietet, keine Bildnisse der Götter noch sonst etwas darin geschnitten zu führen, was mit der Friedfertigkeit und Enthaltsamkeit eines Christen streite. Sondern sie sollten eine Taube oder einen Fisch oder ein segelndes Schiff oder eine musicalische Leyer, wie Polykrates, oder einen Anker, wie Seleucus, darin führen.

---

1) Für den 77. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.

Dergleichen Figuren finden sich auch häufig auf geschnittenen Steinen, die daher alle für Werke späterer Zeit und christlicher Künstler zu halten. Vettori in s. Nummo aereo Vet. Christianorum comment. explicato (Rom. 1737 in 4to) hat verschiedne bekannt gemacht, z. E. p. 105 ein Cameum anulare, worauf ein Anker, zwischen welchem auf jeder Seite ein Fisch, und oben IHCOYE und unten XPEICTOC;

p. 92 einen ovalen Opal, auf der einen Seite ein Anker und auf der andern die Buchstaben IXOYE unter einander gesetzt;

p. 75. wiederum ein runder Opal, auf einer Seite αΧω und auf der andern eine Taube.

Aus dieser Stelle ist klar, daß damals zu des Clemens Zeiten die Christen sich noch keines Kreuzes oder sonst eines nähern symbolischen Bildes auf Christum in dieser Absicht bedient haben. Selbst den Fisch, welchen man sonst deswegen als ein christliches Symbolum angenommen, weil das Wort Ἰχθυς die Anfangsbuchstaben von Ἰησους Χριστος Θεου υἱος σωτηρ enthalte, scheint Clemens nicht sowohl darum als vielmehr zur Erinnerung des Apostels Petrus, welcher ein Fischer gewesen, und zur Erinnerung der Taufe in Vorschlag zu bringen.

150] II. Von ihrer Vernachlässigung in den Zeiten der Barbarei.[1])

Es ist bloße kahle Declamation, was Klotz desfalls (S. 55 und 56) sagt: „Damals rührte kaum einmal der Glanz der lebhaften und mannichfaltigen Farben, die diese Steine von allen andern Dingen unterscheiden, die Augen der Sterblichen auf eine angenehme Art. Darf man sich wundern, daß ihnen alle Schönheit der Arbeit und die wahre Deutung der Vorstellungen verborgen geblieben?“ Der Glanz und die Farben der Edelsteine rührte sie noch genug, welches die vielen Schriftsteller von den Edelsteinen in diesen Zeiten bezeigen. Und es brauchte gar nicht Unwissenheit zu sein, wenn man auf den alten Gemmen Vorstellungen aus der heiligen Geschichte erblickte. Man wußte gar wohl, was sie eigentlich vorstellten, aber man deutete sie anders, um sie dadurch zu heiligen und würdig zu machen, dem Schmucke der Kirchen einverleibet zu werden.

1) Für den 85. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.

Wie abgeschmackt schreibt übrigens Herr Klotz, „daß das Getreidemaß auf dem Kopfe des Jupiter Serapis einige Gelehrte verführt habe, dem Erztvater Joseph diesen Kopf beizulegen". Das hat kein einziger Gelehrter gethan, und Lippert, der es anführt, sagt das auch gar nicht. Kein Mensch in der Welt hat gesagt: Dieser Kopf auf einem alten Steine ist der Kopf des Joseph's, weil er ein Getreidemaß auf hat. Die ganze Welt hat diesen Kopf nicht anders als einen Kopf des Serapis genannt. Aber Gelehrte hat es gegeben, die aus dem Scheffel des Serapis schließen wollten, daß Serapis Joseph gewesen. Und das ist ganz etwas Anders.

III. Von ihrer concaven und convexen Figur.[1])

Eine von den Ursachen, warum die Alten so häufig auf convexe Steine geschnitten, ist auch die, daß sie sehr häufig auf Steine geschnitten, wie sie aus der Hand der Natur kamen, und diese giebt sie meistens eirund, besonders diejenigen, welche in den Betten der Flüsse gefunden werden. Und auf diese ihre natürliche Gestalt bezieht sich die Stelle des Plinius (XXXVII. sect. 75): Cavae aut extuberantes viliores videntur aequalibus. Figura oblonga maxime probatur, deinde quae vocatur lenticula, postea cycloides et rotunda; angulosis autem minima gratia.

151] ### IV. Von der Kunst, sie zu schneiden.[2])

Daß unser gewöhnliches Verfahren hierin eben das sei, welches die Alten gehabt, hat Natter erwiesen; und ich habe Einiges darüber in den Antiq. Briefen gesagt.[3])

Aber worin besteht die neue Erfindung des Rivaz, von welcher die Bibliothek d. sch. Wiss., Bd. V. S. 383 redet?

„Man hat hier (in Paris) eine ganz neue Art, in Stein zu schneiden, erfunden, durch die wir in Stand gesetzt sind, es den Griechen mit leichter Mühe gleich zu thun; es ist ein gewisses Werkzeug, durch das man mit der größten Richtigkeit die schönsten Modelle copiren kann; es geht dieses bei großen und kleinen Steinen, auch auf die allerhärtesten an, die der Zeit am Längsten widerstehen, sie mögen hohl oder erhaben werden sollen. Der

1) Für den 79. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.
2) Für den 96. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.
3) S. den 27. Brief. — A. d. H.

Erfinder von diesem Werkzeuge ist Herr von Rivaz; doch hat er noch nicht das Mechanische davon bekannt gemacht. Um solches bei kostbaren Stücken gebrauchen zu lassen, hat er sich mit dem Herrn Vasse, königl. Bildhauer, einem Manne, der wegen seiner Kunst in großem Ansehen ist, vereiniget; dieser hat ein Modell gemacht, das den Triumph Ludwig's XV. nach der Schlacht bei Fontenoi vorstellet; Herr von Rivaz hat dieses Modell auf einen Agtstein gebracht. Dieser grünliche Stein, der in die Olivenfarbe fällt, und aus dem die Türken und Polen Säbelgriffe machen, ist weit härter als der Achat und Jaspis und kann blos durch den Stichel und Diamantstaub gearbeitet werden. Herr Gay, der so berühmte Steinschneider, der itzt nicht leicht Seinesgleichen haben wird, hat dies Meisterstück der Herren Rivaz und Vasse mit Erstaunen gesehen. Er hat gestehen müssen, daß dieses Stück alle mögliche Feinheiten hat, die nur die Kunst erreichen kann, und daß er sich nicht getraue, es in vielen Jahren zu erreichen. Dieser Stein ist ohnlängst dem Könige überreicht worden."

Diese Nachricht ist von 1762. Ist von dieser Erfindung nachher mehr bekannt geworden? Was mir am Verdächtigsten dabei vorkömmt, ist, was von dem Steine gesagt wird, den Herr Rivaz bearbeitet. Ein Agtstein soll es sein; was wir Agtstein nennen, ist nichts als Bernstein, dessen es eine grünliche Gattung allerdings giebt, so wie auch wirklich die Polen und Türken Säbelgriffe daraus tragen. Aber kaum, daß der Bernstein den Namen eines Steins verdient, der nichts als ein festes Erdpech ist: geschweige, daß er härter sein sollte als Achat und Jaspis. Der Bernstein kann sehr leicht gedrechselt und geschnitten werden und würde hingegen der Bearbeitung mit dem Rade und Smirgel oder gar Diamantstaube gar nicht fähig sein. (S. Agat.)

War es aber weiter nichts als ein Bernstein, auf den Rivaz arbeitete, so könnte vielleicht gar seine neue Steinschneiderei ein Betrug gewesen sein. Denn es ist bekannt, daß der Bernstein geschmolzen und folglich auch in Formen gegossen werden kann. (S. Bernstein.)

132] V. Von den alten Steinschneidern.[1])

Aus des Vettori Dissert. Glyptog., p. 3.

1) Für den 59. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.

Illorum autem Catalogum ordine alphabetico digestum hic accipe. Nämlich die im Werke des Stosch vorkommen.

Admon, Aepolianus, Aetion, Agathemerus, Agathopus, Alexander, Allion (cujus Artificis gemmae duae), Anteros, Apollodotus, Apollonides, Apollonius, Aspasias (cujus gemmae duae), Aulus (cujus gemmae V), Axeochus;

Caekas, Carpus, Coinus;

Dioscorides (cujus gemmae VII);

Epitynchanus, Evodus, Eutyches;

Felix Calpurnius Severus;

Gneus;

Hejus, Hellen, Hyllus (cujus gemmae III);

Lucius;

Mycon, Myrton;

Nicomachus, lieft Winckelmann Nisomas, und freilich richtiger, so wie Caekas Saenas heißen muß. Lippert, II. 478;

Onesas;

Pamphylus, Pigmon (is Pergamum appellat, contra fidem vetustae gemmae, quae in museo Magni Ducis Etruriae Florentiae adservatur. Adi Mus. Flor. Vol. II. Class. 1. Tab. III. n. 11, et item Inscriptionum antiq. in Etrur. Urbibus exstant. Vol. I. Tab. V. n. 1. Utrobique lapsus etiam Leonardi Augustinii et pariter Equitis Maffei indigitatur), Pharnaces, Phylemon (gemmae II), Plotarchos, Polycletus, Pyrgoteles (cujus gemmae II);

Quintillus;

Scylax, Seleucus, Solon, Sosocles, Sostratus, Sotratus;

Teucrus, Thamyrus, Tryphon.

His addendi sunt gemmarum scalptores ab eodem Stoschio praeteriti, quorum opera egregia aeri pariter incisa vulgavit vir cl. Ant. Fr. Gorius, in Patrio Athenaeo publ. Hist. Prof., iique sunt:

Amphoterus (Inscriptt. Antiq. in Etrur. Urb. ext., Tomo I. Tab. II. n. 4, et item in Museo Florent., Tom. II. Clas. 1. Tab. X. n. 3);

Antiochus (Inscr. Ant., Tom. I. Tab. I. num. 4);

Cleonas (Ibid., num. 2);

Cronius (Ibid., num. 1);

Quintus Alexa (Mus. Flor., Tom. II. Tab. 97. num. 1. Videsis, p. 155 et in Praef. p. 7),
ex quibus omnibus notandum est, duo tresve tantum nomen Latinis characteribus scripsisse, reliquos vero Graecis. Nonnulli nomen suum descripserunt recto casu, cui aliquando verbum *ἐποιει*, vel primam syllabam *ἐπ.*, hoc est faciebat, solebant adponere; alii casu obliquo, ut in ipsis gemmis antiquis videre est. Nomen Agathangeli, quod Graecis characteribus expressum est in gemma (adi Collect. Roman. Antiq. Antonii Borioni, Tab. 68, p. 48), quae Pompeji caput referre dicitur, in hoc catalogo sculptorum antiquorum describere detrectavimus: opus enim, quantumvis elegantissimum, sublestae fidei suspicionem subit apud plerosque cultos viros, qui in eodem expendendo manum recentioris artificis, judicio sane constanti, perspectam habere sibi videntur. Item Gellii nomen abegimus, quod alibi *Γηλιον*, alibi *Γελιον* scriptum viderimus. (Ibid. ap. Borionum, Tab. 75; vide pag. 53.)

Hierauf führt er noch aus Büchern den Mneſarchus an, von dem ich unter Vettori rede; über den jedoch die Stelle des Apulejus (Flor., Lib. II) wider meine Meinung ſein würde, wenn Apulejus in ſolchen Dingen ein glaubwürdiger Scribent wäre: Profugit ex insula (Samo) clanculo Pythagoras, patre Mnesarcho nuper amisso, quem comperio inter sellularios artifices, gemmis faberrime scalpendis, laudem magis quam opem quaesisse. Ferner führt er an den Theodorus, von dem ich in den Antiq. Br.[1]) handle; und er meint, man müſſe beim Plinius *smaragdum* pro *sardonyche* ſetzen.

Alſo ſind beim Stoſch 48 alte Künſtler und 65 Steine, und beim Gorius 5 Künſtler.

Hiezu kömmt Horus, in der Dacty. Zanettiana, v. Zanetti, und folgende aus Winckelmann's Descript. des P[ierres] g[ravées] du C[abinet] de St[osch].

1. *Νεισος.* Eine alte Paſte: ein ſtehender Jupiter ohne Bart, neben ſich den Adler, in der Rechten den Blitz, und die Linke in die Aegide gewickelt, p. 39.

153] 2. *Αθηνιων.* Eine alte Paſte: Jupiter auf einer Quadrige, der zwei Rieſen zu Boden geſchleudert. Eine Kamee in dem Cabinet Farneſe, p. 50.

3. *Φρυγιλλος.* Auf einem Carneol in dem Cabinette des Chev.

1) Brief 22. — A. d. H.

Vettori zu Rom: Cupido auf der Erde sitzend, neben sich eine offene Muschel, p. 137.

4. *Διοχλης*. Der Kopf eines jungen Fauns in einem rothen Jaspis, p. 238.
5. *Αλ†ηοσ* († ist *φ*). Penthesilea verwundet, vom Achilles gehalten, auf einem Cameo, der dem Hr. Diering, einem englischen Liebhaber, gehört, p. 380.
6. *Diphilus*. Auf einer alten Paste, worauf eine Urne, auf welcher der Name dieses Meisters steht, p. 490.
7. Noch Einer vielleicht, dessen Name sich mit *ΜΥΘ* angefangen, auf einem Carneol mit einem Pferdekopfe, p. 543.

Die übrigen Künstler, welche gleichfalls Winckelmann in diesem Werke namhaft macht, sind: Apollonides, p. 219; Solon, p. 251; Hyllus, p. 260 und ebenda Alexa. Allein diese alle sind von Stosch oder Gorius bereits genannt, obschon hier zum Theil es andre Werke von ihnen sind; und es ist folglich unrecht, daß es in dem Register gleichwohl von ihnen insgesammt heißt: graveurs anciens, leurs noms non publiés jusqu'à présent.

In Allem also zur Zeit 60 alte Künstler, deren Namen bekannt sind.

Noch kömmt der 61ste hinzu, dessen weder Stosch noch Gorius noch Winckelmann gedenken; dessen aber Johann Faber in Commentariis ad Imagines Viror. Illustr. ex Bibl. Fulvii Ursini, p. 52, bereits gedacht, wenn er sagt: Ab artifice aliquo aevi Augusti facta videtur; verbi gratia ab Epityncano aut Zosimo, quorum extant nomina in priscis cameis aliisque sculpturis. Wenn das Zosimus sich nur nicht auf aliisque sculpturis beziehet.

Auch muß noch ein 62ster sein, den selbst Stosch in s. Werke S. 4 anführt, nämlich *Ἐνελπιστος*. Siehe Klotz, S. 37.

Den 63sten und 64sten siehe in der Vorrede des Natter's, p. 37: Dans la collection du Comte Toms on trouve des pastes antiques en camée, avec le nom d' *Ἀρχιονος* et celui de *Λευκονος*.

Auch beim Lippert kommen Steine mit den Namen alter Künstler vor, die unter den angeführten nicht sind, als folgende:

65. Albius, II. 632; ein Kopf des Caligula.
66. Deogenes, II. 383; mit den Anfangsbuchstaben nur.
67. Favra, I. 181.
68. Gelius, II. 908. Ein Ringer, der sich mit Oel salbet.

Doch dieses Namens gedenkt auch Winckelmann im St. Cab. (wie ich nun sehe, p. 455, wo er in einer Edition sogar in Kupfer ist).

69. Hydrus, II. 121.
70. Potitus, II. 70.
71. Sosius, II. 534.
72. Einer, dessen Anfangsbuchstaben EP vielleicht auf einem Ochsen in einem Chalcedon oder weißen Carneol geschnitten, wie ich ihn in den Antiquarischen Briefen bekannt gemacht.[1])

Der Ochse ist fast eben der, wie er auf den Münzen des Augustus vorkömmt, als beim Rubenius (edit. Beg., Tab. IX. n. 23; auch Tab. XIV. n. 13) forsan ob spectacula ab Augusto data, nämlich solcher, als nach dem Plinius, Lib. VIII. cap. 45, Caesar Dictator zuerst in Rom gegeben.

Fast noch näher kömmt er dem Ochsen auf den Münzen von Epirus, und es ist bekannt, daß die epirotischen Ochsen sehr berühmt waren: in nostra urbe bubus Epiroticis laus maxima. Plin., Lib. VIII. sect. 70.

Wenn die Buchstaben EP lateinische sein sollten, so könnten sie vielleicht auch auf dem Stein Epirus bedeuten sollen. Eine solche Münze von Epirus s. beim Beger, Spicileg. Antiq., p. 17.

Oder vielmehr es ist der Ochse im Thierkreise, so wie er auf dem alten marmornen Globus im Palaste Farnese erscheinet, und wie ihn Manilius beschreibet:

— — — — taurus
Succidit incurvus, claudus pede,

oder Lucanus:

— — — — nisi poplite lapso
Ultima curvati procederet ungula tauri.

Ein solcher Ochse kömmt auch beim Agostini schon vor, auf einem Onyx, und in der Sammlung des Maffei (Gemme antiche figurate) steht er Parte IV. Tab. 80. Um ihn herum stehen die Buchstaben, von oben an gegen die linke Seite gelesen: OIRAE, die aber sowohl Agostini als

1) Auf Tafel II zum 89. Briefe; vgl. den Entwurf des 59. Briefes. — A. d. H.

Maffei unerklärt lassen. (Nicht zu vergessen diesen Ochsen mit dem Ochsen des Hyllus zu vergleichen. S. Klotz, S. 90.)

152] VI. Von den Neuern seit dem 15ten Jahrhundert.

Die Werke vieler neuern Meister, besonders des 15ten Jahrhunderts, sind sehr schätzbar. Maffei bedenkt sich daher nicht, zu sagen (l. c.): Nel secolo 1500 l'intaglio delle gemme fioriva in Italia a segno, che nella galleria di Firenze non è da apprezzar niente meno la raccolta di sopra ottocento pezzi moderni, delle serie degli antichi, se però se n'eccettua l'ammirabil Vespasiano, e alcun altro.

Aus den Zeiten des Verfalls des römischen Reichs sind viele geschnittene Steine übrig, die noch in Cabinetten hin und wieder verborgen liegen. Aber ihre Meister sind nicht genannt.

Vasari in s. Werke gedenkt folgender, wie ich sie aus dem Vettori ziehe:

1. Valerio Vincentini, dessen eigentlicher Name Belli war, arbeitete viel für den Papst Clemens VII. und starb 1546, alt 68. „Dieser Künstler (heißt es bei dem Füßli, ohne Zweifel auch aus dem Vasari) verfertigte so viele und schöne Arbeit, daß man auf die Gedanken verfiel, er habe das Geheimniß gehabt, die Edelsteine weich zu machen.[1]) Auch seine Tochter verstand sich auf das Steinschneiden. Vas., Parte III. p. 862; Edit. di Firenze 1550.

2. Joannes a Castro Bononiensi nuncupatus. Vasari, ebendaselbst. Dieser und Vicentino haben auch wohl ihre Namen auf den Stein gesetzt; und finden sich deren verschiedne im Museo Strozzio zu Rom.

3. Aloysius Anchinus, Ferrariensis.

4. Alexander Cesati, seu Cesari, cognomento Graecus. Vasari im Leben des Valerio. Den Anchini finde ich beim Füßli nicht, auch in dem ersten Bande der Supplemente, wo er den Giulianelli ausgezogen.[2]) Er war ums Jahr 1550 berühmt.

5. Dominicus, qui ab eodem Vasario, in vita Alphonsi Ferrariensis, sculptoris, dicitur di Polo, itemque Intagliatore di ruote. Domenico di Polo arbeitete viel für die Herzoge

1) Für den 96. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.

2) Bei Vettori steht aber auch Anichinus, und einen Anichini hätte Lessing bei Füßli im Hauptwerk wie im ersten Supplement finden können. — A. d. H.

Alexander und Cosmus von Medicis und florirte um 1536. Er war ein Schüler des Joh. delle Corniole.

6. Dieses Joh. delle Corniole, qui, auspice Laurentio Mediceo, artem insculpendi gemmas didicerat ab extraneis nonnullis artificibus, ab eodem Laurentio Florentiam accitis, wird gleichfalls beim Vasari im Leben des Val. Vicentini, aber in einer neuern Edition, gedacht.

Aber ich denke, dieser Joh. delle Corniole ist Joh. Bernardi da Castel Bolognese Nr. 2; und Vettori scheint ganz unrecht zwei verschiedne Künstler daraus zu machen. Dieser Johann da Castel Bolognese starb 1550.

7. Dominicus, ein Mailänder mit dem Zunamen de' Camei. Es ist sehr albern, wenn dieser Domenico beim Füßli ein Schüler des vorigen Bernardi heißt und gesagt wird, daß er um 1490 gelebt, da der Meister doch 1550 gestorben.

8. Petrus Maria da Pescia, lebte unter Papst Leo X. um 1515.

9. Michael, vulgo dictus Michalinus.

10. Matthaeus Nassarius, Veronensis. — Matth. del Nasaro arbeitete viel für Franciscus I. und starb zu Paris 1548.

11. Nicolaus Avantius, Avanzi, und

12. Galeatius Mondella, bei welchem Nasaro lernte, wenn es anders wahr ist; denn beim Füßli stehet unter Nasaro, daß Nasaro bei Avanzi gelernt, und unter Avanzi, daß Avanzi bei Nasaro gelernt habe.

13. Ein Veronesischer Goldarbeiter, mit dem Zunamen lo Zoppo, der gleichfalls beim Matteo del Nasaro gelernt. Sein wahrer Name hieß Joh. Maria Mantouano.

14. Brugia Sforzi und zwei seiner Neffen, gleichfalls Schüler des del Nasaro, welcher Nasaro die Kunst nach Frankreich brachte und auch da viele Schüler hinterließ.

15. Marmita von Parma und dessen Sohn Lodovicus.

16. Joh. Jacobus Caraglio. Anfangs ein Kupferstecher und arbeitete hernach in Polen.

17. Franc. Francia. S. den Artikel von ihm. [1])

18. Joh. Anton. de Rubeis, Mediolanensis.

19., 20. Cosmus und Jacobus da Trezzo, welcher Letztere zuerst in Diamant soll geschnitten haben. (V. p. 156 die Cont.)

---

1) Oben S. 343 f. — A. d. H.

156] Cont. von p. 152.

21., 22. Gaspar ac Hieronymus Misuroni. — Und nun führt Vasari die Künstler an, deren Camillus Leonardus in seinem Speculo Lapidum gedenkt.

23. Joannes Maria Mantuanus. Aus diesem aber hätte Vettori keinen besondern Künstler machen sollen, es ist der Zoppo (Nr. 13), dessen er schon gedacht hatte.

24. Franciscus Nichinus Ferrarienſis, den Vettori aber nicht kennt und vermuthet, daß es Aloysius Anchinus sein soll, Nr. 3.

25. Jacobus Tagliacarne, ein Genueser.

26. Leonardus Mediolanenſis. — Nun folgen einige Andere, die Vettori hier und da zusammengetragen.

27. Matthaeus de Benedictis, und

28. Marcus Actius Moretus, welche Beide Masini in seiner Bologna perlustrata, p. 739, anführt.

29. Philippus Sanctacrucius Urbinas, diminuto vocabulo nuncupatur Pippo.

30. Antonius Darbonius.

31. Severus Ravennas.

32. Flaminius Natalis.

Und bis hieher die Künstler aus dem 16ten Seculo. Aus dem 17ten sind wenige oder gar keine bekannt; außer

33. Einer mit dem Zunamen il Borgognone, qui claruit circa annum 1670, und

34. Ein gewisser Adonius zu Rom, cujus institutum peculiare fuit, manus invicem junctas in Cameis exprimere, zu Hochzeitringen.

Zu Anfange des 18ten Jahrhunderts war ein Franzose, Namens

34. Suzon, dit Rey, bekannt. Von den Neuern aus diesem Jahrhunderte nennt Vettori folgende:

35. Flavius Sirleto, welcher 1737 zu Rom starb, und dessen zwei Söhne

36., 37. Franciscus und Raymundus.

38. Joa. Constantius, qui adamantem quoque tentavit, caelata in eo Neronis imagine, und dessen zwei Söhne:

39., 40. Carolus und Thomas Costanzi.

41. Dominicus Laudus.

42. Franc. Ghinghius Florentinus.

43. Ant. Pichelar oder Pichler.

44. Laur. Natter.

45. Marcus Tuscher. Von diesem aber weiß er auch weiter nichts als sein eignes Bildniß, das er 1733 geschnitten, mit dem griech. Namen Marcus.[1])

46. Hier. Rosi, dictus il Livornese.

47. Gottf. Graaft, Vir Hanseaticus, qui difficultate nominis pronunciandi apud Italos vulgo nuncupatur il Tedesco. Heißt eigentlich Kraft und war von Danzig, ein Schüler von Nattern, s. die Vorrede.

153] VII. Wie beider Arbeit zu unterscheiden.[2])

Winckelmann in seinen Erinnerungen über die Beobachtung der Werke der Kunst (s. Biblioth. der sch. Wiss., B. V. S. 12) sagt: „Die größere Glätte an Figuren tief geschnittener alter Steine ist nicht das Geheimniß, welches Maffei (Verona illustr., P. III. c. 7. p. 269) der Welt zum Besten mittheilend entdecken will, wodurch sich die Arbeit eines alten Künstlers im Steinschneiden von den Neuern unterscheidet; unsre Meister in ihrer Kunst haben die Glätte so hoch als die alten getrieben; die Glätte der Ausarbeitung ist wie die feine Haut im Gesichte, die allein nicht schön macht." —

Die Stelle des Maffei ist diese: Nelle pietre incavate, oltre al disegno ed alle cose rappresentate, e oltre al colore e qualità della pietra stessa, c'è un indizio certo per distinguere il moderno dall' antico. Gran segreto ne vien fatto da qualche Antiquario, che lo sà: ma noi crediamo all' incontro esser bene di far publico, quanto è possibile tutto ciò, che può servire a deluder l'impostura e la frode. Siccome adunque le pietre dure non si possono lavorare che con la ruota, e la ruota non ripulisce; e siccome convien dire, che in ciò maniera avesser gli antichi, rimasa incognita a' nostri; così i moderni lavori non hanno mai il campo lucido e netto, come quei de' Romani e de' Greci: talche occhio pratico, benche lustro vedesse il fondo, e le facce, dal non esser però perfettamente lisce, e uguali, e vibranti, conoscerà con sicurezza, che il pezzo non è antico. —

Winckelmann könnte bei dieser Widerlegung des Maffei nur halb Recht haben. Nämlich wenn schon auch neuere Künstler

1) Für den 58. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.

2) Für den 84. ant. Brief bestimmt gewesen; vgl. den Entwurf des 78. Briefes. — A. d. H.

ihre Werke in der Tiefe ebenso vollkommen glätten können als die alten, und es daher nicht nothwendig folgt, daß jeder Stein, der diese Vollkommenheit hat, deswegen alt sei, so ist das Gegentheil als eine ziemlich zuverlässige Regel anzunehmen, daß nämlich diejenigen Steine, welche in der Tiefe wenig oder gar keine Politrung haben, eben daher nicht für alt zu schätzen. Dieses vollkommene Poliren verstanden in den neuern Zeiten nur die besten Meister; bei den Alten verstanden es alle, es war bei ihnen kein Geheimniß. Dieses erkennt man daraus, weil sich Steine von sehr mittelmäßigen Künstlern finden, die plump und ohne alle Zeichnung sind, gleichwohl eine sehr vollkommene Politur haben. (Natter, Meth. ant., p. 9.) An eben der Stelle scheint Natter die wahre Art zu errathen, durch welche die Alten zu jener vollkommenen Politur gelangten; daß sie nämlich mit eben den Werkzeugen polirten, mit welchen sie gegraben hatten. Denn diese allein können in alle die kleinsten Vertiefungen dringen. (Il est remarquable, que cet ouvrage si imparfait est pourtant très-bien poli; et qu'il semble que l'on se soit servi du même outil pour la gravure et pour le poliment.)

Natter erkennt die vollkommene Politur gleichfalls für einen Vorzug der Antiken (Préf., p. 13); nicht zwar, weil die neuern Künstler sie nicht erreichen könnten, sondern vielmehr, weil sie sie nicht erreichen wollten, indem sie es für überflüssig hielten.

154] VIII. Von den Compositoribus gemmarum.[1])

Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß es bei den Steinen vielleicht Künstler gegeben, die so hießen, und daß es eben die gewesen, die wir itzt Jouaillers oder Metteurs en oeuvre zuweilen nennen.

Ihrer gedenkt Plinius (Lib. XXXVII. cap. 6), wo er von dem Opale spricht: Opali, smaragdis tantum cedentes. India sola et horum est mater. Atque ideo eis pretiosissimam gloriam compositores gemmarum, et maxime inenarrabilem difficultatem dederant. So hieß es, wie ich glaube, in allen gedruckten Ausgaben des Plinius bis auf den Harduin, der in seiner die letzte Periode folgendermaßen abdrucken ließ: atque in pretiosissimarum gemmarum gloria compositi, maxime inenarrabilem difficultatem dederunt. Hiervon giebt er in den Noten folgende Erklärung: Et cum pretiosissimis gemmis comparati, maxime inenarrabilem

1) Zu der zweiten Hälfte des 40. ant. Briefes benutzt. — A. d. H.

dedere difficultatem, nam gemmis aliis, quarum similitudinem referunt, potiores eos haberi oporteret. Und in den Emendationen hinter dem Buch setzt er hinzu: Sic (nämlich so, wie er drucken lassen) totidem apicibus syllabisque codices Mss. omnes, Reg. 2, Colb. 3 aliique: neque quidquam est ea oratione planius: nihil tamen obscurius, si libros hactenus vulgatos sequare, qui locum hunc sic temeratum prodigiose referunt: Atque ideo etc. Aber Harduin hat Unrecht, und wenn er noch so viel Manuscripte auf seiner Seite hätte. Die alte Lesart ist die bessere und wird daher wohl auch die wahre sein; auch ist sie nicht aus der Luft gegriffen, sondern muß aus Manuscripten genommen [sein], die vielleicht ebenso gut und besser waren, als die Harduin gebraucht hat. Nur weil Harduin nicht gewußt, was er für eine Idee sich von den compositoribus gemmarum machen sollen, hat ihm die Stelle dunkel scheinen können. Es waren nicht Künstler, welche Edelsteine durch gefärbtes Glas nachmachten, sondern Künstler, welche die Edelsteine faßten und viele von verschiedener Art so zusammenzusetzen verstanden, daß ihre Farben und ihr Feuer einander nicht schadeten, sondern vielmehr aufhalfen. Diese Künstler ertheilen dem Opale einestheils pretiosissimam gloriam, weil er allein in Indien gefunden wird; anderentheils inenarrabilem difficultatem in Ansehung der Verbindung von anderen Steinen, weil der Opal keine bestimmte Farbe hat, sondern, nach dem man ihn wendet und das Licht auf ihn fällt, bald so, bald so erscheint und daher bald sich mehr zu diesem, bald zu einem anderen Steine schickt. Hierauf bezieht sich offenbar das Folgende beim Plinius, wo er unter Andern auch sagt, daß man dem Opal daher eine gewisse gleichartige Farbe durch die Kunst zu ertheilen gesucht habe. — In Ansehung der Geschicklichkeit, die Steine nach der besten Wirkung ihrer Farben zu ordnen, vergleicht Paschalius (Lib. II. c. 12) daher mit Recht diese Compositores gemmarum mit den Winderinnen der Blumenkränze (στεφανοπλοκοι), dergleichen die Glycera war, mit welcher Pausias wetteiferte.

Exempel von der Kunst dieser Compositorum gemmarum siehe unter Achilles Tatius und Aristänetus.

154] IX. Von Sammlern und Erklärern geschnittener Steine.

Davon sagt Fabr. in s. Bibl. Antiq., p. 125 überhaupt: Fuit haec scientia quasi postliminio revocata ab Ursino,

Gallaeo, le Pois, Pierio Valeriano, Gorlaeo, Chiffletio, Kirchero, Augustino Romano, Caviuio, Bagarrio, Reicheltio Argentoratensi, aliisque.

155] X. Von Pasten und Abdrücken der alten Gemmen.[1])

Von jenen siehe den Artikel Edelst., p. 99. Diese aber zu machen, lehrt, wie jene, gleichfalls Vettori in s. Tract. de Septem Dormientibus, p. 3:

Haec autem Ectypa, ut illi etiam, qui minus norunt, intelligant, quid istud rei sit, et quam simillima exemplari existant; vel fiunt liquido aqua gypso, vel sulphure in amula (Kessel, Löffel) ad ignem admota, colliquato, et cinnabari, sive alio colore mixto. Igitur quidvis horum selegeris, gemmae, ut dicebam, infunditur, cui, ne undique diffluat, sive sulphur, sive gypsum, fascia tenuis e stanno, nonnihil ipsa gemmae area eminentior, adstringitur, et filo, si opus fuerit, circumligatur. Jam vero rigente sulphure, densatoque gypso, alterutrum a gemma dividitur, et sic ipsissimam gemmae imaginem ectypon refert. At ipsa gemma aliquando leniter oleo perungitur, ut facilius gypsum aut sulphur ab illa separetur. — Hierauf lehrt er auch, wie sie in Siegellack abzudrucken; das Siegellack muß nicht brennen, sondern nur fließen, und am Besten auf weiße französische Spielkarten.

148] Genovefa.[2])

Das Kloster der h. Genovefa zu Paris. Was die Alterthümer in der dasigen Bibliothek anbelangt, wovon eine Beschreibung heraus ist, will ich mir eine Stelle aus Landringer's Diss. in onychem Alexandri M. (1686. 4to) hier annotiren:

„Ludovici Chalucii, Arverni, in Licomagensi Foro Consiliarii Regii, Dactyliothecae MStae; quae olim in Museo Magni Peirescii, tandem Petri Seguini, hodie RR. PP. Canonicorum Regularium S. Genovefae Parisiensis est, faustam precamur Lucinam. Claudium enim de Moulinet, ordinis illius Procuratorem Generalem, editionem, additis Gazophylacii inclyti rarioribus, moliri monet Fraxineus Glossarii laboriosissimi voce Heraclea. Interim quaedam displicuisse Maecenati Gallico, Nicolao Claudio Fabricio de Peiresc, non leve in ejus Vitae

1) Für den 89. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.
2) Für den 77. ant. Brief bestimmt gewesen. — A. d. H.

Memoria indicium est, quae anno hujus seculi XXXIV cum Ludovico Auberio Manillio de caelaturis suppositiis, quas Chalucus a se confictas non erubescebat pro vetustis evulgare, egerit.

157] **Gesandter. Gesandtschaft.**

„In dem Deutschen wird ein Unterschied gehalten, also daß der Fürsten und andrer Stände des Reichs (darunter auch die Reichs- und Hanseſtädte zu verstehen) Legaten nicht Gesandte, sondern Abgesandte genannt werden. — Und diesen Unterschied observirt auch der Reichsfurier bei den Reichstägen." — Siehe Zeiler's Sendschreiben, 65. Unser heutiger Zeitungsstil, wenn ich mich nicht irre, bemerkt diesen Unterschied nicht oder kehrt es vielmehr gerade um.

153] **Giotto,**

der Schüler des Cimabue, lebte von 1276—1336. Das am Besten erhaltene Werk dieses Meisters, welches Wright irgendwo angetroffen, ist in der Kirche des h. Antonius zu Padua. Es ist ein Frescogemälde in einer Capelle hinter der Kanzel und stellt die Kreuzigung Christi, und wie die Kriegsknechte das Loos um sein Gewand werfen, vor. (S. Wright, Reisen, dtsch. Ueb.[1]) S. 31.)

159] **Gliedermann.**

Für den Erfinder desselben wird Baccio della Porta, ein Dominicaner und Maler, der 1517 starb, gehalten; eben Der, von welchem Raphael seine bessere Farbenmischung soll gelernt haben. S. Vasari, Part. III. p. 34.

Vielleicht aber, daß auch die alten Künstler den Gliedermann kannten, und daß es ihr *Κινναβος* war, welches Suidas durch *εἴδωλον, προς ὁ οἱ πλασται και οἱ ζωγραφοι βλεποντες διατιθενται πλαττοντες και γραφοντες.* Stephanus erklärt *κιννα βος* blos durch proplasmata, Modelle; aber die kann wohl der Bildhauer, aber der Maler nicht brauchen.

1) Gemeint ist: „Zu des Herrn Blainville Reisebeschreibung, besonders durch Italien, Erster Zusatz von Eduard Wright, oder Beobachtungen, die er auf seinen Reisen durch Frankreich und Italien in den Jahren 1720, 1721, 1722 gemacht. Aus dem Engl. übersetzt von Joh. Tobias Köhler. Vierter Band. Lemgo 1767". — A. d. H.

163] **Goldmachen.**

Kunkel in ſ. Observationibus de salibus fixis et volatilibus (Londini 1678) ſoll erzählen: que dans les archives de la Maison Electorale de Saxe il a lu l'art de faire ce rare et admirable spécifique et teinture, avec laquelle l'Electeur Christian I. du nom convertissoit le mercure, le cuivre, et les autres métaux en véritable or, ou en véritable argent; et il assure, que le Prince Auguste environ l'an 1590 convertit avec une partie de cette teinture seize cent et quatre fois autant de mercure en or, qui souffrit toute sorte d'examen. Il ajoute que ces registres ne marquent pas que cette Médecine universelle pour la transmutation des métaux soit propre pour guérir les infirmités du corps humain. (Journal des Sc., an. 1678. p. 435.)

Von dieſer Goldmacherei der Kurfürſten von Sachſen ſiehe auch des Freiherrn von Schröder nothwendigen Unterricht vom Goldmachen, hinter ſ. Fürſtl. Schatz- und Rentkammer, Cap. 1. §. 10:

„Wer zweifeln will, gehe nach Dresden in Meißen, ſehe allda das ſogenannte Goldhaus an, laſſe ſich berichten, was zu Kurfürſt Auguſti und Mutter Anna Zeiten darin gearbeitet worden, und frage, wie die herrliche und koſtbare Gebäude in ſelbige Gegend herkommen. Wer ſich der Wahrheit verſichern will, der frage nach hochgedachten Kurfürſten Actis Chymicis und Journalen, ſo wird er in der geheimen Kammerkanzlei eine Menge Schriften von des Kurfürſten eigner Hand und ſonſt ganze Volumina finden, worinnen die von Zeit zu Zeit gemachten Tingirpulver und das Quantum von Woche zu Woche eingelieferten Goldes ordentlich aufgezeichnet zu finden. Im Gegentheil wird in der gemeinen Rechenkammer, welche ſonſten alle Ausgaben zu verſorgen gehabt, nicht ein Groſchen, viel weniger eine namhafte erforderliche Summe darzuthun ſein, welche zu ſo vielen anſehnlichen Gebäuden, als dem ſogenannten Stall, der Auguſtusburg u. ſ. f., daraus wäre genommen worden, ſo hergegen Alles aus der geheimen Kammer, wie es dieſe aus dem Goldhauſe empfangen, herkommen iſt."

Die von Schrödern daſelbſt namhaft gemachten Adepten, welche wirklich tingiret haben ſollen, ſind:

1. Theoph. Paracelſus.
2. Rai. Lullius, ſ. deſſen Artikel.
3. Ein Baron Chaos zu Wien, welcher vor Kai. Ferdi-

nando III. Projektion gethan haben soll, wofür ihn Dieser zum Freiherrn gemacht und das ungarische Kammer-Grafen-Amt zugelegt. Er soll aber das Geheimniß nicht selbst gewußt, sondern die Tinctur blos einem Grafen von Mansfeld, der General zu Raab in Ungarn gewesen, entwendet haben.

4. Wenzel, ebenfalls in Wien, der 1704 circa vor dem Kaiser tingiret und dafür zum Freiherrn von Rheinburg und obersten Münzmeister in Böhmen gemacht worden. Konnte aber auch die Tinctur nicht selbst machen.

5. Der 1703 zu Ens verstorbene Baron Wegnerede, welcher eine Tinctur gehabt, wovon ein philosophisches Gran (sind vier gemeine) sieben Loth imperfecten Metalls in Gold und demnach ein Theil 420 Theil tingiret hat.

6. Ein Niederländer Namens Sommer, der eine geraume Zeit vor der Wienerschen Belagerung sich zu Wien aufgehalten und aus einem Pfund Quecksilber acht Loth guten feinen Goldes figirt hat.

7. Ein Graf von Rimburg, dessen Wittwe den Marquis von Courbon heirathete und ihm das Geheimniß zubrachte. S. Zselin's Historisches Lexikon, unter Courbon.

164] Unter allen Processen von Goldmachen ist mir der Becher'sche, welchen dieser in s. Psychosophia, p. 144, doch mehr aus Speculation als aus Erfahrung, wie er sagt, mittheilet, als der vernünftigste und verständlichste fürgekommen. Er setzt nämlich voraus, daß die Metalle alle eins, und nicht nach den accidentalen faecibus, so sich in den Bergwerken eingemischt haben, sondern einzig und allein nach der Reinigkeit und Kochung ihres Quecksilbers unterschieden sind. Dieses beweiset er daher, weil man aus allen Metallen Quecksilber ziehen könne, und wenn solches daraus gezogen, die metallische Form vergehe und blos eine todte Erde zurückbleibe. Es komme also nur blos darauf an, das Quecksilber recht zu reinigen und so zu inspissiren, daß es ganz compact werde und sich zusammenschließe. Da aber eine solche reine quecksilbrichte Substanz blos im Golde zu finden sei, so könne man auch nur Gold durch Gold machen, indem man es nämlich aus seiner Corporalität in einen subtilen geistigen Stand setze, in welchem es andres Quecksilber penetriren und tingiren könne u. s. f.

Von den verschiednen Betriegereien bei dem Steine der Weisen siehe des Geoffroy Abhandlung in den Schriften der Pariser Akademie von 1722 im 6ten Theile der d. Uebers.

165] **Ant. Fr. Gori.**

S. unter Zanetti.

167] **Abr. Gorläus.**[1])

Geb. zu Antwerpen 1549, starb zu Delft 1609, ohne daß man erfahren können, in welchen Bedienungen er daselbst gestanden, die er doch muß gehabt haben, da er sich selbst als einen Mann beschreibt, qui publicis quotidie distringitur muneribus. Daß er einer von den drei Aufsehern der dortigen Münze gewesen, ist ein Mißverständniß. Siehe den Bayle; desgleichen von seiner Kenntniß der lateinischen Sprache, die man ihm absprechen will. Bayle merkt nur an, daß man, wenn anders den Scaligerianis zu trauen, sich nicht so recht auf seine Medaillen verlassen könne. Er hätte noch anmerken können und sollen, daß man diesen Vorwurf auch seinen geschnittenen Steinen gemacht. Joh. Jakob Chifflet ius (in Lilio Francico, veritate historica, botanica, heraldica illustrato, Cap. 2) sagt ausdrücklich: Gemmae a Gorlaeo editae non veteris sculpturae sunt omnes, sed recentis pleraeque et ad libitum fictae.

Die erste Ausgabe der Daktyliothek ist von 1601, und die mit Gronov's Erklärungen von 1695 in zwei Theilen, welche collectis aliunde et ineditis et editis annulorum figuris auctior auf dem Titel genannt wird. Damals, als sie Gronov herausgab, war die Sammlung selbst in den Händen eines gewissen Petrus Deinotus, dem Gronov in seiner Vorrede dankt, daß er ingentem illam gazam manibus nostris committi, et in alienam urbem ad tempus transferri passus sit, ut de singulis, prout inspexissemus, arbitrari daretur. Es verlohnte sich der Mühe, beide Ausgaben zu vergleichen, um zu sehen, was von Gronoven dazugekommen, und ob er die nämlichen Stiche aus der ersten Ausgabe beibehalten.

Swertius (Ath. Belgic., p. 81) sagt, daß die Sammlung selbst hernach von den Erben, welches der gedachte Deinotus ohne Zweifel mit gewesen, an den Prinzen von Wallis verkauft worden. Das sagt auch D. Landringer (in s. Diss. in Onychem Alexandri M. p.): Henrico, Walliarum Principi, magnae Britanniae Regis Filio venditum.

1) Für den 77. ant. Brief bestimmt. — A. d. H.

146] **Gothisch,**

oder die alte Sprache des vermeinten Ulfilas.

Der Monumente derselben sind bis itzt nur noch drei.

I. Codex Argenteus.

II. Unser Fragmentum der Epistel Pauli an die Römer.[1])

III. Der Kaufbrief unter den Inscriptionibus Donianis, die Gorius herausgegeben.[2])

I. C. A. enthält die 4 Evangelisten, ist aber sehr defect.

Die Evangelisten folgen darin so: Matth., Johannes, Lucas, Marcus, welche Ordnung auch genau bei Anführung der Parallelstellen beobachtet wird. Zu untersuchen, welche andre alte Uebersetzung diese nämliche Ordnung hat.

Thomas Marschallus in Notis ad Codic. Ar. sagt, daß der Codex Graecus Cantabrigiensis diese nämliche Ordnung habe, quem in caeteris quoque referre versionem Moesogothicam. Dieses müßte näher untersucht werden, ob er in den Stücken, in welchen er damit übereinstimmt, nicht auch mit der alten lateinischen Uebersetzung harmonirt.

Sie hat Luc. 9, 50 einen Zusatz, den keine einzige andre Uebersetzung hat, der sich in keiner Catena Patrum findet und überhaupt in keinem Exemplar vorkömmt als in der Veteri versione Italica, von der nachzusehen Relat. Goetting., Tom. I. Fascic. III. p. 60.

Dürfte man aber hieraus nicht schließen dürfen, daß sie also nicht aus dem Griechischen, sondern aus der alten lateinischen Uebersetzung gemacht worden?

Es fehlt ferner darin die Geschichte von der Ehebrecherin, Johann. 7, 52, welche nicht blos daraus verloren gegangen, sondern von dem Ulfilas s. d. p. vorsätzlich oder unwissentlich übergangen worden. Jenes wollte der Abschreiber des Codicis, ein noch itzt unbekannter Derrenus, in seiner Abschrift durch einen offenbaren Betrug glauben machen, den aber Ihre in s. Analectis Ulphilanis entdeckt hat, p. 25.

Zu untersuchen, in welchen Uebersetzungen oder Handschriften diese Geschichte gleichfalls fehlt, und was vielleicht daraus zu schließen.

---

1) Vgl. Schönemann, Hundert Merkwürdigketen der herzogl. Bibl. zu Wolfenbüttel. Nr. 3. Eine Beschreibung dieses Palimpsestes hat schon Knittel u. d. T. Ulphilae versio gothica nonnullorum capitum ep. Pauli ad Romanos, Brunsv. 1762 gegeben. — A. d. H.

2) Vgl. Jo. Bapt. Donii Inscriptiones Antiquae. Flor. 1731. S. 496. — A. d. H.

168] **Valent. Greatrak.**

S. Fühlen.

168] **Gregorius Nazianzenus.**

Findet sich in der neuen Hallischen Ausgabe dieses Paters der kleine Brief desselben an Nicobulum, De charactere epistolico, den Tafelius 1569 zuerst gr. herausgegeben, nebst dem Auszuge aus dem Demetrio Phalereo von eben dieser Materie? Rostochii 8vo. (552. 6. Quodl. 8.)

169] **Grund, gründen,**

die Tafel oder Leinwand, auf die gemalt werden soll. Hiervon will ich mir eine Stelle aus dem Lana (cap. 3) anmerken.

Prima di formar alcun disegno sopra il quadro, questo deve havere la sua imprimitura, non solo se il quadro sarà di tela, ma ancora se sia di legno, o vero di rame (Kupfer) sopra il quale soglionsi fare i piccoli ritratti; questa imprimitura consiste in coprire il quadro con alcun colore, che suol essere di terra d'ombra ben macinata (gerieben) con un poco di biacca, e terra rossa, con oglio di lino; questa macinata alquanto più soda e meno liquida degl' altri colori, si stende sopra il quadro con un coltello largo, procurando che sia stesa ugualmente in tutte le parti, e sottile; alcuni dopo essere asciuta (getrocknet) vene stendono dell' altra sino alla terza fiata il che a me non piace; poiche riuscendo troppo grossa, altera i colori, che poscia se li danno sopra, mentre li succhia e l'imbeve in modo, che partecipano del colore dell' imprimitura medesima.

166] **Frid. Gualdus,**[1])

ein venetianischer Edelmann, von Geburt aber, wie er vorgab, ein Deutscher, von dem zu Ende des vorigen Jahrhundert der Verdacht entstand, daß er an die 400 Jahr alt sein müsse. Er war noch 1688 in Venedig sichtbar, verschwand aber, wie man sagt, auf einmal, weil er die Folgen von seinem ausgekommenen Geheimnisse besorgte. Das ganze Märchen ist umständlicher in einem kleinen deutschen Buche zu lesen, welches 1700 zu Leipzig in 12mo unter dem Titel gedruckt worden: Communication einer vortrefflichen Chymischen Medicin, kraft welcher nechst Gott und guter Diät der be-

1) Zuerst von Cuhrauer, Bl. f. lit. Unterh. 1843, Nr. 246, mitgetheilt. — A. d. H.

rühmte venetianische Edelmann Frid. Gualdus sein Leben auf 400 Jahr zu diesen unsern Zeiten conserviret u. s. w. Das Werkchen muß sehr selten geworden sein, da in den Dresdner Anzeigen vor einiger Zeit einmal darnach gefragt ward. Zu Hamburg besitzt es Hr. Pr. Büsch.

H.

172] **Hagedorn.**

Sein Vater war dänischer Resident in Hamburg, dessen Bruder in den nämlichen Diensten Viceadmiral war. Er studirte zu Jena, wo er ziemlich locker lebte und Schulden wegen ein halbes Jahr auf dem Carcer sitzen mußte. Eine Zeit, die er sehr gut zubrachte. Er ging darauf nach England, wo er einige Jahre bei dem dortigen dänischen Gesandten als Secretär, doch ohne Gehalt stand. Seine Bedienung, die er hernach als Secretär bei dem englischen Court in Hamburg erhielt, trägt ungefähr 600 Rthlr. Er heirathete eine Engländerin, die schon bei Jahren war, in Meinung, viel Vermögen mit ihr zu bekommen. Diese lebt noch; und da sie auch das Wenige, was sie gehabt, bei ihm zugesetzt, so genießt sie von dem englischen Court ein jährliches Gnadengeld von 600 Mark nebst freiem Logis im englischen Hause. Seine ersten Gedichte, wo ich mich nicht irre, sind von 29,[1] und sie versprachen den Mann nicht, den er sich in der Folge gezeigt. Seine nachherigen Gedichte, nach welchen er allein zu beurtheilen, haben ihm Zeit und Mühe gekostet. Er war nie ohne seinem Horaz und weißen Kartenblättern in der Tasche, auf welchen er sich notirte, was er hörte oder las, oder was ihm sonst an eigenen Gedanken einfiel. Zwei oder mehr Futterale voll solcher beschriebenen Kartenblätter sind an seinen Bruder nach Dresden gekommen, desgleichen ein Horaz, durch und durch mit Anmerkungen beschrieben. „Unter Andern", schrieb mir Hr. Fuchs (Pastor in Zehren bei Meißen) den 15. October 1755, „fanden wir (nämlich er und der Legationsrath v. Hagedorn), daß er noch kurz vor seinem Tode Ihre schöne Auslegung über die Ode: Pareus deorum cultor,[2] sorgfältig eingetragen und dieselbe als was Ungemeines gar sehr bewundert und mit vielen Lobsprüchen begleitet hatte. Ein Bentley, hieß es

1) F. v. H., Versuch einiger Gedichte, oder erlesene Proben Poetischer Neben-Stunden. Hamburg 1729. — A. d. H.

2) Vgl. Th. XIII. 1. S. 148 ff. — A. d. H.

zuletzt, würde sich sehr geschmeichelt haben, wenn er dergleichen Einfälle gehabt hätte" u. s. w.

Die Unterstützung, welche Hagedorn diesem Fuchs verschaffte, gereicht ihm zur Ehre. Fuchs ließ auf seinen Tod auch ein Gedicht drucken, welches er mir damals schickte. Aber es scheint, daß diese Unterstützung selbst den Stachel stumpf machte, welcher Fuchsen antreiben konnte, sich weiter zu zeigen. [1])

Hagedorn speiste einsmals bei Carpsern in Gesellschaft des Ritter Taylor und verschiedner Andrer, worunter auch Lipsdorf [2]) war. Taylor sprach beständig und ließ Keinen zu Worte kommen, worüber Hagedorn ungeduldig ward und das nächste Mal einen gewissen .... (welcher das Etablissement Sola Bona Quae Honesta bei Hamburg hatte) anstellte, ihn zu Boden zu plaudern und ihn nichts aufbringen zu lassen, was er ihm nicht widerspräche. Dieses gelang, und Taylor, dem man weismachte, daß dieser .... ein polnischer Woiwode wäre, denn er sprach ein ziemlich polnisches Latein sehr fertig, getraute sich kaum, den Mund mehr aufzuthun. Lipsdorf, der sonst ein Mann von wenig Worten war, trank bei dieser Komödie etwas reichlich, so daß er dafür sehr gesprächig wurde, worauf Hagedorn ex tempore die Zeilen machte:

„O Wunder, welches sich hier zeigt,
Daß Lipsdorf spricht und Taylor schweigt!"

Hagedorn starb an der Wassersucht, die er sich allerdings durch sein unmäßiges Trinken zugezogen hatte. Zuletzt konnte er keine Beinkleider mehr anziehen, sondern mußte einen Weiberrock überwerfen und so die Stube hüten. Als ihm Carpser in diesen Umständen einmal sagte, daß er keine Rettung für ihn sähe, und seine Frau eben in die Stube kam, so sagte er zu ihr: à ce que Mr. Carpser me dit, Madame, je suis f-- et c'est pourtant Vous qui devriez l'être.

Dieser Mann, der in seinen Schriften so vorsichtig, so anständig und so gutherzig war, war in seinem mündlichen Umgange äußerst beißend und beleidigend. Und hierin war der Herr von Bar gerade das Gegentheil von ihm, der seiner Feder [3]) mehr Freiheit erlaubte als seinem Munde und durch seine Reden

1) S. Th. XII. S. 589. Das Gedicht heißt: „Sendschreiben an den Hrn. Legationsrath von Hagedorn über das Absterben seines Bruders". Meißen 1755, wiederholt in: „Gedichte eines ehemahls in Leipzig studirenden Bauers-Sohnes". Dresd. u. Lpz. 1771. S. 26 ff. — A. d. H.

2) Gemeint ist Dr. Lipstorp. — A. d. H.

3) Die Handschrift hat irrig: „seiner Freiheit" — A. d. H.

kein Kind zu beleidigen im Stande war. Einsmals wurde von einer Uebersetzung aus dem Englischen gesprochen, und Einer sagte, es habe sie ein Kaufmann gemacht, und es sei wirklich viel, daß ein Kaufmann so übersetzen könne. „Pah," sagte Hagedorn, „das thun die Kaufleute alle Tage!" Ein Wortspiel, aber ein bitteres!

Einen Theil von den oben gedachten Kartenblättern hatte sich Mademoiselle Reimarus abgeschrieben, bei der ich sie gesehen. Es sind sinnreiche Stellen aus franz., engl. und lat. Schriftstellern und Dichtern, so wie Hagedorn seine Noten damit auszuspicken pflegte. Einiges ist darunter, das ich nicht finde, wo er es her hat, und das ihm vielleicht im Mspte. communicirt worden. Z. E. ein fr. Epigramm auf den Baron Holberg:

Philosophe mocqueur, Comique atrabilaire,
Il mord et divertit, tour à tour le prochain.
Cependant des Danois il seroit le Molière,
S'il n'en étoit pas le Jourdain. [1])

173] **Hamburg (1768).**

Unter dies. Artikel will ich das Wenige sammeln, was ich hier besonders in die Kunst und Literatur Einschlagendes gesehen und bemerkt habe.

I. Eine schöne Sammlung portugiesischer Bücher habe ich bei Herrn Rameyern gesehen, der mit seinem Bruder, Peter Rameyer, an dreißig Jahre sich der Handlung wegen zu Lissabon aufgehalten, wo sie ein ansehnliches Vermögen erwarben, mit welchem sie sich wieder nach Hamburg begaben, wo sie von ihren Interessen und gelegentlichen Geschäften, als Discontiren, lebten. Peter ist schon seit einigen Jahren todt und muß von beiden Brüdern der fleißigste und curiöste gewesen sein. Er hat die ganze Bibel, mitsammt den apokryphischen Büchern in die portugiesische Sprache übersetzt, auf welche Sprache er besondern Fleiß gewandt, und Leute, die es verstehen können, versichern, daß seine Uebersetzung sogar besser sei als diejenige portugiesische, welche die Holländer zu Batavia in drei Octavbänden drucken lassen, und deren Verfasser Almeida heißt. Es versteht sich, daß Rameyer nicht aus den Grundsprachen übersetzt, sondern aus den englischen, deutschen und holländischen Uebersetzungen zugleich, so wie ihm bald die eine bald die andre vorzüglicher ge-

1) Das Epigramm steht in Georg Ludwig v. Bar's Babioles littéraires et critiques, II. S. 82. — A. d. H.

schienen. Aber auch Almeida hat nicht aus der Grundsprache übersetzt. Rameyer hat das eigenhändige Manuscript seines Bruders in 3 Folianten binden lassen, und es wird immer eine Stelle in einer großen Bibliothek verdienen.

Wenn sie einmal gedruckt werden sollte, würde Rameyer indeß nicht der einzige Deutsche sein, der einen Platz unter den portugiesischen Schriftstellern einnähme. Ein gewisser Heinrich Ahlers,[1]) ein geborner Hamburger, welcher gleichfalls als Kaufmann zu den Zeiten der Rameyer in Lissabon gewesen, hat einen kleinen Tractat von den Kometen geschrieben, welcher daselbst gedruckt ist. Nach den flüchtigen Blicken, die ich darein thun konnte, zu urtheilen, muß Ahlers ein Mann von guten astronomischen Kenntnissen gewesen sein, es wäre denn, wie es mir fast aus einigen Citationen scheinen wollen, daß er unsern Heine[2]) von Kometen ausgeschrieben und übersetzt hätte. Er durfte nicht fürchten, daß man in Portugal sein Plagium so leicht entdecken würde. Ahlers dedicirte sein Werk dem Könige, und weil er sonst in seinen Geschäften zurückgekommen war, ward er katholisch, in Hoffnung, durch den Hof sein Glück zu machen; aber er starb, ohne es gemacht zu haben.

Rameyer hat verschiedne geschriebne Sammlungen, in welchen viele merkwürdige Dinge; außer einer Menge portugiesischer Gedichte einen in dieser Sprache geschriebenen Tractat eines Juden wider die christliche Religion, der mir nicht schlecht zu sein schien. Er hatte auch alle Sentenzen gesammelt, welche während seiner Zeit wider die Juden gesprochen worden, die in den Autos da Fe waren verbrannt worden; desgleichen Nachrichten von vielen Dingen, die zu seiner Zeit vorgefallen, z. E. von dem Processe eines englischen Handlungshauses, Wingfield und Comp., um 1722 wegen überwiesener Ausfuhr des Goldes. Es war darauf, daß Wingfield gehangen werden sollte, wenn sich nicht der König von England ausdrücklich für ihn interessirt hätte, auf dessen Vorsprache er gänzlich frei und losgesprochen ward. Die deutschen Kaufleute, welche in Lissabon alle unter dem Namen der Hamburger passiren, haben ihren eignen Patron, vor dem sie allein belangt werden können. Von

1) Wahrscheinlich Peter Hinrich Alers; vgl. Hamb. Schriftstellerlexikon, I. S. 47. Sein Tractat ist nur aus dieser Lessing'schen Notiz bekannt. — A. d. H.

2) Gemeint ist Johann Heyn (vgl. Th. XII. S. 535), von dem Adelung (Fortsetzung zum Jöcher, II. S. 1993 f.) neun verschiedene Kometenschriften aus den Jahren 1741—1745 verzeichnet. — A. d. H.

diesem erhalten sie eine Art von Paß, auf welchen sie sich verschiedner Vorrechte bedienen können, z. E. mit Gewehr zu gehen, bei Tage und bei Nacht, mit und ohne Licht, welches keinem Portugiesen frei steht. Ich habe da diesen Paß im Originale gelesen, wie auch die Abschrift des lateinischen Briefes von dem Senate zu Hamburg an den König von Portugal, bei Uebersendung zweier Schiffe mit Baumaterialien, nach dem Erdbeben von 1755, nebst der Antwort des Königs, gleichfalls lateinisch.

Unter den portugiesischen gedruckten Büchern waren auch vier bis sechs Bände Predigten in 4to von dem Jesuiten Vereida, der für ihren besten geistlichen Redner gehalten wird. Eine Beschreibung des Klosters zu Mafra, welches der vorige König, Johann V., bauen lassen.

174] Die Aussprache des Portugiesischen hat nicht viel Schwierigkeiten; was vornehmlich dabei zu merken, ist das ão, welches ausgesprochen wird als ong.

II. Ein hiesiger Geldwechsler, Herr Alb. Pahlmann,[1]) hat eine schöne Sammlung von Münzen und Medaillen neuerer Zeit, worunter sehr seltene Stücke sind. Unter den Medaillen habe ich viele von Hedlingern und dem Genever Dacier gesehen; desgleichen den großen güldnen Medaillon mit dem Brustbilde August's II., Königs von Polen, der 100 Ducaten wiegt, von Groskurt; auch eine silberne Schaumünze auf Newton, sehr schön, von J. C.

Pahlmann hat auch eine kleine Sammlung von Gemmen, geschnittenen und ungeschnittenen, unter welchen ich einen Onyx bemerkte, auf welchem ich den Oedipus mit seinen Töchtern zu sehen glaubte, erhaben geschnitten, in der Größe einer wälschen Nuß, oval nach der Länge. Auf einem Postamente stehet ein Sphinx; neben demselben ist ein alter Mann hingesunken, in einer kraftlosen, verzweifelnden Stellung; vor ihm stehen zwei Frauenspersonen, wovon ihn die eine an einer Schnur zu halten scheint, beide, als ob sie ihm Trost zusprechen wollten.

III. Die Manuscripte und beschriebenen Bücher, welche Joh. Albertus Fabricius hinterlassen, blieben bei dessen Schwiegersohne, dem Prof. Reimarus, dessen Sohn sie itzt gern zusammen verkaufen möchte. Eine Designatio wurde dem vierten Theile der Fabricischen Bibliothek, wie sie 1741 verauctionirt ward, beigefügt; doch nicht zum Verkauf sowohl, als um die Gelehrten wissen zu lassen, was davon vorhanden; wie ihnen

1) Richtiger Albrecht Balemann. — A. d. H.

denn auch der Gebrauch unter erforderlichen Bedingungen offerirt ward. Erstlich kommen in dieser Designatio Scriptores cum Mss. collati vel emendati. Von diesen möchte ich wohl noch ansehen und unter ihrem Titel beschreiben,

in Folio

No. 4. Euripides Barnesii, cum castigatt. vir. doct.

in Quarto

No. 44. Vitruvius de Architectura, cum notis mss. Fabricii.

in Octavo

No. 64. Solini Polyhistor. Fr. Lindenbrogius contulit cum duobus MSS. Gottorpiensibus et editione Spirensi atque Aldina, atque eruditas observationes ad auctorem ipsum illustrandum adjecit.

No. 109. Aristoteles de Arte Rhetorica et Poëtica, graece. Venet. 536. collatus cum cod. ms.

Hierauf folgen Codices MSS. veterum et recentiorum.

in Quarto

No. 149. Theobaldi Episcopi Physiologus. Nochmals Nro. 249.[1])

— 155. Variae Lectiones ad Apollodorum ex Vaticano et Palatino codicibus MSS. excerptae a Gudio.

— 194. Bartholomaei (per compendium Tholomaei et corrupte Ptolomaei dicti) Biblia Pauperum, i. e. Versus Memoriales in singula Capita librorum biblicorum ex MS. Codice Bibliothecae Petrinae apud Hamburgenses.

— 204. Hrabani Mauri Glossarium Latino-Theotiscum, ex apographo Nesselii.

Ferner Jo. Adolphi Hoffmanni Mss. bestehend aus seinen Arbeiten über den Justinus und Excerptenbüchern.

Endlich Libri a Fabricio editi aut edendi, et libri aliorum, quibus idem aliquid adscripsit.

No. 296. Ad vitam Melanchthonis Collectanea Fabricii.

— 297. Journal der Teutschübenden, von 1716. 17. Adjecit Fabricius apparatum librorum ad linguae Germanicae Historiam et Origines, Lexica, Grammaticam, Eloquentiam et Poësin spectantium.[2])

IV. Den 24. Jänner 1769 habe ich den Senior Götze[3]) zuerst persönlich kennen lernen. Ich besuchte ihn auf seine wieder-

1) Vgl. unten s. v. Venerabilis Hildebertus, S. 387. — A. d. H.
2) Vgl. oben S. 315. — A. d. H.
3) Er schrieb sich selbst immer Goeze. — A. d. H.

holte Einladung und habe einen in seinem Betragen sehr natürlichen und in Betracht seiner Kenntnisse gar nicht unebenen Mann an ihm gefunden. Wir sprachen zuerst von der hiesigen öffentlichen Bibliothek.[1]) Der Prof. und Bibl. Wolf hat sich seit 39 ihrer so bemächtiget und sich so unerlaubte Dinge mit ihr herausgenommen, daß es unbegreiflich ist, wie man ihm Alles so für genossen ausgehen lassen. Der verstorbene Pastor Wolf und Dieser hatten eine gemeinschaftliche Bibliothek, und als Jener starb, fand man zwar kein förmliches Testament, aber doch einen schriftl. Aufsatz, vermöge welchen er s. Antheil der öffentlichen Bibliothek vermachte, doch mit der Bedingung, daß sein Bruder zeitlebens den Gebrauch davon behalten und nicht genöthiget sein könnte, sie abzuliefern. Weil sich diese Bibliothek nun in einem öffentlichen Predigerhause befand, welches gebauet werden mußte (das itzige Seniorathaus), so ließ sich Wolf gefallen, sie auf die öffentliche Bibliothek zu räumen, für welche die Stadt in Rücksicht auf dieses Vermächtniß ein neues Haus hatte bauen lassen. Dadurch nun glaubte Wolf ein Recht erlangt zu haben, mit der ganzen Bibl. zu schalten und zu walten, wie er wollte; er schlug sogar seine Wohnung darin auf, schnitt die Kupfer aus den Büchern, um sie in eigne Sammlungen zu bringen, und kehrte das Unterste zu oberst, Alles ungerügt, weil er sich geäußert hatte, daß er nicht allein auch seinen Antheil an der Bibliothek, sondern auch noch sein ganzes Vermögen der öffentlichen Bibliothek vermachen wollte, das sich vielleicht auf 30,000 Mark belaufen mag. Er hatte sich hierzu erboten unter der Bedingung, daß man einen gewissen Studiosum Wolf, einen bloßen Namensvetter von ihm, den er zu sich genommen hatte und an dem Catalogo arbeiten ließ, ihm adjungiren und substituiren sollte. So sehr sich Götze dagegen setzte, so ungewöhnlich hier eine solche Survivance zu sein pflegt, so ging es doch bei den Oberalten durch, und er erhielt die Vocation für seinen Amanuensem. Aber was er nun mit dieser Vocation machte, ist erstaunlich! Er brauchte sie nicht, um Wolfen damit zu beglücken, sondern ihn damit zu peinigen. Denn er hatte sich indeß mit ihm überworfen. „Siehst Du, Bestie," sagte er zu ihm, „das habe ich für Dich thun wollen! Das Glück hast Du bei mir verscherzt! Das sollst Du nicht allein nun nicht haben, sondern

1) Zu dem Folgenden vgl. Petersen, Geschichte der Hamb. Stadtbibliothek. Hamb. 1838, S. 70 ff. — A. d. H.

nun will ich Dich auch noch zum Hause hinausprügeln lassen!“ Indem giebt er einem dazu bestellten Kerle einen Wink, und Wolf hatte Zeit, sich aus dem Staube zu machen. Die Geschichte ist gewiß; und dieser Wolf ist itzt Prediger in Norddittmarschen. Wolf verklagte ihn hierauf, weil ihm der Prof. noch Geld schuldig geblieben war für Arbeit an dem Catalogus. Der alte Teufel wird einmal über das andere citirt, aber ohne jemals zu erscheinen, ohne die geringste Erklärung wegen der ausgewirkten Adjunctur zu thun, bleibt er ruhig auf seiner Bibliothek und fragt nach Allem nichts, versichert, daß die Oberalten zu gut rechnen können, als daß sie einem Manne sollten Unrecht geben, der die Stadt enterben kann. —

Hierauf sprachen wir wegen s. Streitigkeit mit Semlern,[1] in welcher Götze nun wohl offenbar Recht hat. Semler hat von dem Complutensischen Neuen Testamente gesprochen, ohne es gesehen und untersucht zu haben. Die Spanier müssen allerdings Manuscripte gebraucht haben, und der locus bei dem Johannes ist aus der Vulgata nicht übersetzt worden. Sie würden sonst, wie die Vulgata lieset, gewiß ἐν εἰσι übersetzt haben, und nicht εἰς το ἑν. Es ist zwar wahr, die noch übrigen Codices haben diesen Spruch gar nicht, bis auf den Berlinischen, welchen Christian Rau oder Navius dem Kurfürsten verkaufte. Aber das geht sehr weit, den Rau darum zum Betrüger zu machen und vorzugeben, daß ihn Rau selbst aus der Complutensischen Ausgabe abgeschrieben habe. — Götze hat eine vortreffliche Sammlung von Bibeln, und besonders den ersten Ausgaben von Luther's Uebersetzung. Luther's letzte Revision seiner Bibel ist von 1545, welche denn auch bei Beurtheilung seiner Sprache in meinem Lexico[2] zum Grunde gelegt werden müßte. In seinen übrigen deutschen Schriften ist Luther bis an sein Ende weit nachlässiger geblieben, und er hat auf keine derselben den Fleiß verwandt, den er auf die Bibel verwandte. — Ein Neues Testament nach seiner Uebersetzung in niedersächsischer Sprache, doch ohne s. Namen, von 1525 ist zu Hamburg gedruckt, in Octav,

1) Vgl. J. M. Goeze, „Vertheidigung der Complutensischen Bibel, insonderheit des Neuen Testaments, gegen die Wetsteinischen und Semlerischen Beschuldigungen“. Hamb. 1765. „Ausführlichere Vertheidigung des Complutensischen griechischen Neuen Testaments.“ Hamb. 1766. „Fortsetzung der ausführlicheren Vertheidigung des Complutensischen griechischen Neuen Testaments.“ Hamb. 1769. Die zweite Schrift enthält ein Facsimile der Stelle 1. Joh. 5, 7. — A. d. H.

2) Vgl. Th. XII. S. 5 und 719 ff. — A. d. H.

ist äußerst selten, weil damals das Papstthum in Hamburg noch herrschte; wie denn auch die katholischen Prediger damals sehr eiferten, daß der gemeine Mann dieses deutsche Testament mit in die Kirche brachte. — Die Druckerei muß in Hamburg sehr spät in Schwang gekommen sein. Das älteste, was Götze gesehen und selbst hat, ist ein kleines Buch, De veer Uterſten, d. i. die vier letzten Dinge, in klein Octav gedruckt, 1515, und so gothisch und schlecht als kaum eines, das zwanzig oder dreißig Jahre früher gedruckt ist. Doch soll Maittaire ein zu Hamburg gedrucktes anführen, das zehn Jahr älter. — Die niedersächsische Bibel, welche unter Bugenhagen übersetzt und zu Lübeck 1533 gedruckt worden, und die man das Ei vor der Henne nennt, weil damals selbst Luther's oberſächsische noch nicht zusammengedruckt war, hat er auch. [1] —

V. Der Bürgermeister Gräfe [2] hat eine schöne Sammlung von Gemälden, meistens aber von deutschen und niederländischen
175] Meistern. Aus der italienischen Schule habe ich einen einzigen Lucas Giordano, zugenannt fa Presto († zu Neapel 1705), bemerkt, welcher die Fabel mit dem Satyr und Wanderer, der aus einem Munde warm und kalt blies,[3] vorstellt: Der Wanderer vorgestellt bei dem Napfe sitzend und in den Löffel blasend; der Satyr voll Unwillen aufstehend und gegen seine Frau, die ein Kind auf dem Arm hält, auf den Wanderer zeigend. — Das vorzüglichste des Gräf'schen Cabinets sind die Denners. Denner hat, wie bekannt, lange in Hamburg gearbeitet, und der alte Gräfe hat ihm viel zu verdienen gegeben. Das vornehmste Stück darunter ist ein alter Frauenskopf, auf welchem, wie mir der junge Gräfe sagte, Denner länger als 20 Jahre gearbeitet haben soll, und der seinem Vater 1200 Ducaten gekostet. Es sind auch da verschiedne junge Köpfe von Dennern, die ebenso fleißig und gegossen gearbeitet sind, daß man also nicht sagen sollte, Denner habe nur Runzeln malen können. — Außerdem habe ich gesehen Blumenstücke von Rachel Ruysch (gest. zu

1) Vgl. J. M. Goeze, „Versuch einer Historie der gedruckten niedersächsischen Bibeln", Halle 1775, S. 166 ff. und 203 ff.; Desselben „Verzeichniß seiner Sammlung seltener und merkwürdiger Bibeln", Halle 1777, Nr. 371 und 382, und Lappenberg, „Zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg", S. 13 und 16. Hier ist auch S. 3 f. der bereits von Marchand (nicht von Maittaire) erwähnte älteste Hamburger Druck, Laudes beate Marie virginis, von 1491 beschrieben. — A. d. H.

2) Richtiger Peter Greve, Bürgermeister seit dem 23. Nov. 1779. — A. d. H.

3) Vgl. Th. X. S. 34. — A. d. H.

Amst. 1750) und ihrem Lehrmeister, Wilhelm von Aelst, Landschaften von Poelemburg († 1660) mit allerliebsten weiblichen Figuren, von Hrm. Zaftleeven (starb zu Utrecht 1685) und von Ferg (einem gebornen Wiener, der 1740 zu London starb, und dessen Stücke sehr selten sind). — Ein vortreffliches Stück von Hugtenburg, den Entsatz einer von den Türken belagerten Stadt vorstellend, welches mich ganz bezaubert hat.[1]) Welcher Ausdruck der Affecten, der Furcht, des Schreckens, der Wuth, des Schmerzes, der Todesangst, und welche Gradationen in diesem Ausdrucke! Eugen kömmt auf der Seite ruhig hereingeritten, ohne die geringste Miene, anzugreifen oder sich vertheidigen zu wollen; einige Schritte von ihm der Fürst von Dessau mit einem andern Generale, der schon mit gezücktem Degen drohender sieht und zwei auf ihn sprengende Feinde, einen Türken und Mohren, erwartet. Hugtenburg starb 1733 zu Amsterdam; der Prinz Eugen ließ ihn seine Bataillen malen. — Ein schönes Küchenstück, außerordentlich fleißig gemalt, von Theo. Valkenburg († zu Amst. 1721). Auch ein Blumenstück von Tamm, welcher ein geborner Hamburger war und zu Wien 1724 starb. Er studirte anfangs nach Mario Nuzzi und hernach nach der Natur. — Ein schöner Laireſſe, die Umarmung der Venus und des Mars, von dem ganzen Himmel erblickt, Mercur auf sie herabfahrend, um ihnen zu sagen, daß sie bemerkt werden; ein kleiner Amor, den Mercur zurückstoßend, als ob er sie mit dieser Nachricht nicht stören sollte; andre Amors mit den Waffen des Mars spielend; auf der Seite eine Bildsäule einer schwangern bekleideten Frauensperson, mit einem Neste Tauben in der Hand, ohne Zweifel die Fruchtbarkeit vorstellend. — Vornehmlich zwei kleine Stücke von Rubens: das eine die Geschichte des Aktäon's vorstellend, welcher die Diane mit den Nymphen überrascht; Aktäon blos hinter einem Baume, daß man schwer begreifen kann, wie er hinter diesem so lange verborgen bleiben oder so nahe herzuschleichen können; des Contrastes wegen ist unter den schönen jungen Nymphen, die ihre eigne oder Dianens Blöße zu verbergen suchen, auch eine alte häßliche Frau, welche der Diane ihr Oberkleid reichet, roth, mit Aermeln, und diese vorne mit güldenen Knopflöchern. Das zweite die Entdeckung der schwangern Nymphe aus dem Gefolge der

1) Es hat sogar ein Epigramm Lessing's veranlaßt, das zuerst im Wandsb. Bothen 1771. Nr. 46 gedruckt ist; s. Th. I. S. 131 unserer Ausgabe von Lessing's Werken. — A. d. H.

Diana; die Nymphen ihr das Kleid abziehend, sie mit einer schuldigen Scham sich sträubend; Diana in einiger Entfernung, als die Hände für Erstaunen zusammenschlagend, ein Gestus, der nicht nobel genug; aber das gefällt mir sehr wohl, daß die schönste, zärtlichste Bildung von Allen die schuldige Nymphe hat. — Auch noch eine kleine Skizze von Rubens, eine Maria mit dem Kinde auf dem Schooß, das schon etwas erwachsen, mit dem der kleine Johannes spielt. —

VI. Die Geschichte der Hamburgischen Oper, s. unter Oper.

VII. Denkmäler und Gemälde in den Kirchen. — Die bekanntesten Hamburgischen Maler, deren Werke in den Kirchen zu sehen, sind Wagenfeld, Rond und Engels. Von dem Ersten und seinen Schülern finden sich verschiedne in der h. Geistkirche, das schönste und größte aber in der Johanniskirche, welches den Isaac[1]) in der Morgendämmerung mit dem Engel ringend vorstellet und gewiß ein treffliches Gemälde ist. Die Wirkung der Morgenröthe auf alle Theile der Landschaft, die Action der Ringer, das Festhalten Isaac's und dessen Begierde, seinen Gegner zu kennen, sowie das Losreißen und die Bemühung des Engels, sich nicht erkennen zu lassen, sind in den Handlungen und Gesichtern ungemein ausgedrückt. Dieses Gemälde ist im J. 1661 gefertigt worden. Seine Manier in diesem Stück ist gewissermaßen Rembrandtisch; und in den kleinern zeigt er eine reiche Composition und gute Gruppirung. Füßli weiß von ihm nichts. Ebenso wenig hat er Engeln gekannt, von dem er weiter nichts weiß, als was Oesterreich in der Besch. des Stenglin'schen Cabinets von ihm sagt. Oesterreich glaubt, daß er ein Deutscher gewesen. Allerdings, und zwar ein geborner Hamburger, wie aus s. Epitaphio zu sehen, welches in der Johanniskirche in dem Theile, wo Bohn's Laden ist, steht, und das eine treffliche Perspectiv, von ihm selbst gemalt, vorstellet.

VIII. Was war das für ein buntes Zeug, in welches man sich so allgemein in Hamburg zu kleiden pflegte, als Huetius auf seiner Reise nach Schweden hier durchging? Er sagt in der poetischen Beschreibung dieser Reise (Poëmata, edit. quarta, p. 56):

— — — — Albim,
Hamburgique alacris tandem vestigia figo.
Hic picturatos in vestimenta tapetas

1) Hier und drei Zeilen weiter unten verschrieben für Jakob; s. 1. Mos. 32, 24 ff. — A. d. H.

Induitur populus; camposque urbesque videres
Instratis gestari humeris; Junonius ales
Talia non varia pandit spectacula cauda,
Nec tot in imbrifera pinguntur nube colores.

171] **Hamilton.**

La Grande-Bretagne pourroit encore réclamer Mr. Hamilton, habile Peintre d'histoire, établi à Rome, et dont les talens sont connus par six grands Tableaux tirés de l'Iliade. Ils ont été supérieurement gravés sous les yeux de l'Artiste, par Mr. Cunego, Vénitien. V. Lettre sur l'état actuel des arts libéraux en Angleterre, par Mr. Pingeron, Capit. d'Artillerie au Service de Pologne. Gazette Litt., Juin 1768. p. 308.

Füßli gedenkt seiner im ersten Suppl., aber ganz im Vorbeigehen, ohne von seinen Werken etwas namhaft zu machen.

171] **Hannover.**

Die königl. Bibliothek daselbst besitzet außer den Mss. des Leibniz auch die Manscp. Dietrich's von Stade, welche Eccard 1723 für selbige kaufen lassen. S. Seelen, Mem. Stadenianum, p. 146. Die etymologischen nämlich.

176] **Haym.**

Der Verf. des Tesoro Britannico und des Werks von seltenen italienischen Büchern ist, glaube ich, eben der Nich. Haym, der zu London vor Heideggern die Direction der Opernbühne auf dem Haymarket hatte. Wenn das ist, so vermuthet der Verfasser des Companion to the Pl.-H. sehr unrichtig, daß er ein Deutscher gewesen sei. Er war ein Römer von Geburt, und sein ganzer Vorname war Nic. Franc. Er starb 1729, welches der Companion gleichfalls nicht angiebt.

Ebenso hat sich dieses Buch mit Heideggern geirrt, den es für einen Dutchman or Fleming ausgiebt. Er war ein Schweizer.

183] **Helleniſten.**

Von den verschiednen Meinungen, wer die Helleniſten gewesen, deren in der Apostelgeschichte verschiednemal gedacht wird, s. Fabr., Biblioth. Graec., Lib. IV. cap. 5. p. 226.

Der Erfinder des helleniſtiſchen Dialekts, in welchem das Neue Teſtament geſchrieben ſein ſoll, war J. J. Scaliger in den Animadv. in Eusebium, p. 124. Dieſem folgte hierin Daniel Heinſius in ſ. Exercitat. ad Nonnum, welchem Grotius, Rich. Simon und Andere beigefallen.

Dieſer Meinung aber widerſetzte ſich aus allen Kräften Claud. Salmaſius in ſ. Commentario de lingua Hellenistica, ſeinem Funere Hellenist. und ſeinem Ossilegio, in welchem letztern, S. 387, er den Joh. Druſius für den Erfinder dieſer Meinung angiebt. Dieſe Werke des Salmaſius verdienen ſehr, daß ich ſie mit Fleiß einmal leſe, beſonders das erſtere, in welchem er von den griechiſchen Dialekten überhaupt handelt.

175] **Helm.**

S. Michael Scotus.

175] **Heräus.**

Seine Verdienſte als deutſcher Dichter.[1]) — Nachricht von der Ungnade, in welche er zuletzt bei ſeinem Hofe gefallen; ſ. Keyßler's Reiſen, p. 31.

175] **Hermä.**

So nennt man alle viereckichte ſteinerne Pfeiler, oben mit einem Kopfe; der gemeinen Meinung nach, weil dem Hermes dergleichen zuerſt geſetzt worden, zum Andenken deſſen, was ihm auf dem Berge Cyllene von den Söhnen des Choricus widerfuhr, die ihm die Arme abhieben, wovon ſowohl der Berg ſeinen Namen als er ſeinen Zunamen Cyllenius bekommen haben ſoll (a).

(a) Servius ad Virg. Aeneid., VIII. v. 138: Unde et ipse Cyllenius et mons dicuntur; namque graece κυλλοὺς aliqua mutilatos parte corporis dicunt; unde etiam Hermas vocamus quosdam stimulos in modum signorum, sine manibus.

Andre geben eine allegoriſche Urſache an, warum dem Hermes dergleichen viereckichte Steine geſetzt worden, die man, inſofern man unter ihm die Sonne verſtanden, beim Macrobius (Saturnal., I. 19), und inſofern man ihn als den Gott der Rede betrachtet, bei dem Suidas (b) angemerkt findet.

1) Vgl. Th IX. S. 87. — A. d. H.

(b) Unter Ἑρμην· Τετραγωνον αὐτον ποιουσι, δια την στιῤῥοτητα του ἀληθους λογου, propter veritatis firmitatem.

Doch Herr Winckelmann, welcher solche viereckige Steine mit einem bloßen Kopfe für die ersten Versuche der Kunst ansiehet (G. d. K., S. 7), meint, daß sie ihren Namen von dem Gotte Hermes nicht bekommen dürften, da Ἑρμα überhaupt im Griechischen ein großer Stein heiße, wovon Exempel bei dem Suidas zu finden.

Aber warum schreibt Herr W. beständig die Herma, eine Herma? Er hat ja wohl nicht den geringsten Grund, es im Deutschen eines andern Geschlechts zu machen, als es im Lateinischen hat. Hermae tui Pentelici, schreibt Cicero an den Atticus (L. I. ep. 8), cum capitibus aeneis, de quibus ad me scripsisti, jam nunc me admodum delectant. Es ist sehr unwissend, wenn verschiedne Ausleger unter diesen Hermis eigentl. Bildsäulen des Hermes verstehen, da es doch nur Pfeiler von Pentelischem Marmor waren, auf welchen ganz verschiedne Köpfe, vielleicht griechischer Weltweisen, standen, weil sie zur Auszierung seiner Akademie im Tusculano bestimmt waren.

176] **Hermathenä, Hermeraklä, Hermerotes**

waren nicht blos Köpfe der Minerva, des Hercules, des Amor's, welche auf viereckichten Pfeilern standen, wie Popma (a) insbesondre von dem Mittelsten sagt, sondern es waren Bildsäulen, wo die Bildung und Attribute des Hermes mit der Bildung der andern genannten Götter weit genauer verbunden und vermischt waren.

(a) (ad Cic., Lib. I. ep. 8 ad Atticum) Quod erat Herculis caput Mercurii statuae quadratae impositum, cujus exemplum e marmore extat adhuc Romae.

178] **Hexameter.**

Hexametros versus latinos primus fecit Ennius: quos longos appellavit. Dieses finde ich beim Joh. Matthäus De Rerum Inventoribus (p. 12, edit. Hamb.), und ich wollte wünschen, daß Matthäus seinen Währmann angegeben hätte. Wenn es indeß wahr wäre, so wären die Verse des Ennius einer Untersuchung wohl würdig, um daraus zu erörtern, nach welchen Regeln Ennius dieses Silbenmaß in s. Sprache übergenom-

men habe. Vielleicht ließe sich Verschiednes daraus für die Uebernahme in unsre Sprache folgern.

Und noch was Sonderbares finde ich bei dem Matthäus (p. 13) von dem Hexameter: Hexametrum versum Moses, Hebraeorum dux, cum in patriam populum reduxisset, et mare rubrum divinitus transisset, divino numine actus, in laudem Dei edidit. Diesem zufolge wäre der Hexameter aus nichts Geringerm als aus einer göttlichen Eingebung entsprungen.

Wie konnte aber dieses Matthäus auch nur mit dem vergleichen, was er selbst kurz vorher sagt: Versum heroicum Pythio oraculo debemus?

180] **Venerabilis Hildebertus** [1],

ein Benedictiner und zuletzt Erzbischof zu Tours, starb 1125. Unter seinen Werken, welche Beaugendre herausgegeben (s. Marbodus), habe ich nur die Carmina ein wenig durchgegangen und wider die Sorgfalt und Belesenheit des Herausgebers Mancherlei zu erinnern gefunden.

Er hat Stücke mit untergemengt, welche dem Hildebertus gar nicht gehören, und für bisher ungedruckt ausgegeben, welche längst gedruckt sind. Unter diese gehört der Physiologus, p. 1173, von welchem er am Rande ausdrücklich sagt: nondum editus. Aber er war längst herausgegeben, nur nicht unter dem Namen Hildebertus, sondern des Bischofs Theobaldus. Eine Ausgabe in 4to auf 20 Blättern, mit gothischen Lettern, ohne Ort und Jahrzahl, offenbar aber aus dem 15ten Seculo, besitze ich selbst, unter dem Titel: Phisiologus Theobaldi Episcopi de Naturis duodecim animalium. Freytag (welcher diese Ausgabe in seinen Analectt. Literar., p. 967, beschreibt) glaubt sie Coloniae, per Henricum Quentel gedruckt, weil sie der Ausgabe von des Alani Doctrinale Altum, welche daselbst herausgekommen, vollkommen gleich sei. Auch der Commentar, welcher bei dem Physiologo ist, scheinet ihm von Ebendem zu sein, welcher das genannte Doctrinale commentirt hat.

Mich wundert um so mehr, wie Beaugendre dieses Gedicht als ein Werk des Hildebertus hat können drucken lassen, da in s. Manuscripte sich am Ende zwei Verse befinden, welche mein gedrucktes Exemplar nicht hat, und die es ausdrücklich einem Tibaldus zuschreiben:

1) Für den 63. ant. Brief bestimmt. — A. d. H.

Carmine finito, sit laus et gloria Christo,
Cui, si non alii, placeant haec metra Tibaldi.

Wer aber dieser Tibaldus gewesen, weiß uns Niemand zu sagen; man nennt ihn Episcopus und das ist Alles. Indeß finde ich unter den vermischten Gedichten des Hildebertus, p. 1322, ein Epitaphium auf einen Magistrum Theobaldum, welches er wohl sein könnte, und aus den Zeilen in selbigem:

Hoc vivente locus Dervensis floruit; isto
Sublato marcet nominis hujus odor!

würde ich angeben können, wo Theobald gelebt und gelehrt, wenn ich nur erst wüßte, was locus Dervensis für ein Ort sei.

Indeß ist es wahr, daß Beaugendre sich aus diesem gedruckten Physiologus nicht viel Raths würde haben erholen können, und daß er ihn uns viel correcter geliefert hat, als er dort erscheint.

Maittaire, Annal. Typogr., T. I. p. 602, führt auch eine Edition, Delfis impressum per Christ. Suellaart 1495, an, und unter den Manuscripten der Fabricischen Bibliothek, unter welchen sich zwei Codices des Physiologi, No. 149 und 249, befinden,[1]) wird einer Coloniensis vom Jahre 1492 gedacht. Jene bringt auch Freytag aus dem Maittaire bei, nicht aber diese, wie er denn auch nichts gewußt von der Ausgabe des Beaugendre. Und so spielen die Literatores unter sich oft die Blindekuh! Beaugendre wußte nichts von den ältern Ausgaben, und Freytag, der die ältern kennt, weiß nichts von Beaugendre's neuester.

Bei dem Allen ist Beaugendren diese Unwissenheit weit eher zu vergeben als eine andre, durch die er Verse unter die Carmina des Hildebertus gesetzt hat, welche viel zu gut sind, als daß Diesem eine Silbe davon gehören könnte. Ich meine die Epistolam Elegiacam, p. 1546, welche nach ihm Hildebertus ad amicum transmarinum seu Anglicanum soll geschrieben haben, qua eum rogat, ne in suo infortunio ipsum contemnat aut deserat; forte dum a Guilielmo Rufo, aut ab Henrico I. ita exagitaretur, ut Romam petere coactus sit, ob turres Ecclesiae scilicet, quas evertere semper immoto recusavit animo. Dieser ganze Brief ist nichts als zusammengetragene Stellen aus dem zweiten und dritten Buche Epistolarum Ovidii ex Ponto; und nicht einmal das, was man einen Cento nennt, sondern schlechterdings so, wie sie an verschiednen Orten bei dem Ovid stehen, ohne daß sie Hildebertus

1) Vgl. oben S. 377. — A. d. H.

sich im Geringsten auf seine Umstände eigen gemacht hätte. Wie war es möglich, daß ein Gelehrter sich aus seiner Jugendlectüre nicht so viel erinnerte! Ich bedaure den Mann, der so elende Dinge so lange und so viel lesen muß, bis er alle seine classische Lectüre darüber vergißt.

Hätte sich Beaugendre aber erinnert, daß er nichts als Stellen des Ovid's abdrucken lasse, so würde er uns Verschiednes haben richtiger und nicht mit so lächerlichen Fehlern liefern können. So hat er z. E. drucken lassen:

Saepe canem longe visum fugit *Anna* lupumque
Credit, et ipsa suam nescia vitat opem.

Was ist das für eine Anna? Eine Heilige vielleicht? Doch wer weiß nicht, daß die Stelle aus dem 7ten Briefe des zweiten Buchs ex Ponto [1]) ist und man statt Anna zu lesen [hat] agna. Wiederum läßt er drucken:

Nec magis assiduo vomer tenuatur ab usu,
Nec magis est curvis *apia* trita rotis.

Wer kann die zweite Zeile verstehen, der sich nicht aus dem Ovid (Ep. 1. v. 44) erinnert, daß Appia, sc. via, zu lesen. Ferner läßt er drucken:

Si pacem nullam *penitus* mihi praestat eunti,
Irrita Neptuno cur ego dona feram?

Was soll das penitus? Wer versteht das? Es muß aus dem Ovid (Ep. 9. Lib. II. v. 27) pontus dafür gelesen werden. An einer andern Stelle fand er in seiner Handschrift geschrieben: h'edèe und glaubt haeredem dafür lesen zu müssen, nämlich:

Conveniens animo genus est tibi, nobile namque
Pectus, et *haeredem* simplicitatis habes.

Aber aus dem Ovid (Epist. 3, Lib. III. v. 100) wissen wir, daß Herculeae zu lesen sei, da Ovid an einen Fabius schrieb, welches Geschlecht sich der Abstammung vom Hercules rühmte.

Und so mit mehrern Stellen, die als Verse des Hildebertus gar nicht zu verstehen sind, aber wohl bei dem Ovid einen guten Sinn haben.

Auch vermuthe ich noch von mehrern Carminibus, daß sie einen weit ältern und bessern Dichter zum Verfasser haben, z. E. der Brief ad Virginem quandam versu peritissimam, welcher für ihn viel zu gut ist und sich anfängt:

---

1) V. 11 f. — A. d. H.

Tempora prisca decem se jactavere Sibyllis,
Et vestri sexus gloria magna fuit.
Unius ingenio praesentia saecula gaudent,
Et non ex toto virgine vate carent.
Nunc quoque sunt homini quaedam commercia divûm,
Quos puto, nec fallor, virginis ore loqui etc.

Von keinen Gedichten aber bin ich es mehr überzeugt, daß sie dem Hildebertus nicht gehören, als von den zweien de Roma, welche S. 1334 und 35 vorkommen. Wenn ich mich recht erinnere, kommen sie in Burmann's Anthologie vor.[1]) Das erste fängt an:

Par tibi, Roma, nihil, cum sis prope tota ruina,
Quam magni fueris integra, fracta doces,

und hat vortreffliche Zeilen, besonders die letzten, in welchen von der großen Schönheit der Statuen der heidnischen Gottheiten gesprochen wird.

Hic superûm formas superi mirantur et ipsi,
Et cupiunt fictis vultibus esse pares.
Non potuit natura deos hoc ore creare,
Quo miranda deûm signa creavit homo.
Vultus adest his numinibus, potiusque coluntur
Artificum studio, quam deitate sua.

Zugleich zeigen diese Zeilen deutlich, daß sie zu einer Zeit geschrieben worden, da Rom zum Theil noch heidnisch war, ja, wohl von einem Heiden. Vielleicht auch, daß die ganz letzte Zeile auf die Kaiser geht, welche die christliche Religion zuerst annahmen.

Urbs felix, si vel dominis urbs illa careret,
Vel dominis esset turpe carere fide.

Das andere Gedicht, gleichfalls auf Rom, ist hingegen von einem Christen, doch auch aus frühern Zeiten, und wird Rom darin redend eingeführt, als zugestehend, daß sie zwar durch die christliche Religion ihre Größe und Glanz verloren, aber bei diesem Verluste dennoch mehr gewonnen als verloren habe. Und das ist sicherlich wohl die beste Antwort, die man auf den Vorwurf geben kann, daß die christliche Religion an dem Verfalle des Reichs Schuld sei. Die Sache selbst zu leugnen, ist weit unsicherer. Das Gedicht fängt an:

Dum simulacra mihi, dum nomina vana placerent,
Militia, populo, moenibus alta fui.

---

1) Für den 64. ant. Brief bestimmt. — A. d. H.

At simul effigies arasque superstitiosas
Dejiciens, uni sum famulata Deo,
Cesserunt arces, cecidere palatia divûm,
Servivit populus, degeneravit Eques.
Vix scio, quae fuerim, vix Romae Roma recordor,
Vix sinit occasus vel meminisse mei.
Gratior haec jactura mihi successibus illis,
Majór sum pauper divite, stante jacens.
Plus aquilis vexilla Crucis, plus Caesare Petrus etc.

181] **D. John Hill.**

Von diesem englischen Polygraphen s. einen interessanten Artikel in Comp. to the Play-House.

184] **Hören s. p. 187.**

Von dem Sinn des Hörens und den Besonderheiten desselben.

Von einem Tauben, der bei dem Schall der Pauken sehr leise hören konnte, s. die englischen Transactions, May 1668.

Von Menschen, bei welchen auf gewisse Empfindungen des Gehörs gewisse Wirkungen gefolgt; von Einem, qui tonitru audito alvo laxabatur, s. Morhof, De Paradoxis sensuum, p. 321.

187] **Hören s. p. 184.**

Der Sinn des Gehörs, *ἀκουστικὴ αἴσθησις, ἣν ὁ Θεόφραστος παθητικωτάτην εἶναι φησι πασῶν.* (Plutarch., De Audit., p. 38, edit. Xyl.) Er sei der pathetischste; was uns durch ihn in die Seele komme, wirke weit geschwinder und stärker auf die Leidenschaften als das, was durch den Sinn des Gesichts oder des Geschmacks oder Geruchs. Die gräßlichste, schrecklichste Gestalt kann uns bei Weitem nicht so in Bewegung setzen als ein starker Knall, ein fürchterliches Geräusch.

Ob aus diesem Pathetischen des bloßen Sinnes für den Vorzug der Poesie und Musik vor die Malerei etwas zu schließen? Ob auch daher schon zu begreifen, daß jene Künste mehr Gewalt über unsre Leidenschaften haben, als dieser zustehen kann?

182] **Holdsworth.**

Ein neuer englischer Gelehrter, † 1746, dessen Remarks and

Lissertations on Virgil Spence im vorigen Jahre (68) bei Dodsley herausgegeben.

186] **Homerische Gemälde.**

Nicolaus Abbate, den Primaticcio 1552 mit nach Frankreich nahm, malte zu Fontainebleau in der großen Galerie die Geschichte des Ulysses in 60 Stücken, in Raphael's Manier. Füßli.

Caylus (Tabl. tirés d'Homère, Avert., p. XXI) legt diese Gemälde, deren er nur 58 zählt, dem Primaticcio selbst bei und sagt, daß sie von Theodor Vantulden gestochen worden. Dieses sagt auch Christ in s. Erklärung der Monogramme, S. 369, unter Van Thulden.

185] **Homerium, Ὁμήρειον,**

hieß zu Smyrna nicht allein ein Tempel zu Ehren des Homer's, sondern auch eine kupferne Münze. S. Strabo, Lib. XIV. p. 646. Edit. Paris. 1620. Ohne Zweifel, weil der Kopf des Homer's darauf war.

184] **Homer's Vergötterung.**

Mängel an dem Kupfer, welches Cuper davon geliefert, und Unrichtigkeiten, auf die er in seiner Auslegung dadurch gekommen. S. Winck., G. d. K., Vor., S. XIX.

183] **Horaz.**

Aus den Verbesserungen und verschiednen Lesarten aus seinen Gedichten, die ich anderwärts vorschlage, erinnere ich mich itzt der einen:

Teucro duce et auspice Teucro
Certus enim promisit Apollo etc.

Ich schlage vor, nach auspice ein Komma zu machen und das zweite Teucro zu dem Folgenden zu ziehen. Ich weiß nicht, wer mir dagegen einwendete, daß enim nicht anders als nach dem ersten Worte der Periode stehen könne. Allein das ist falsch; gute Schriftsteller setzen es auch sehr oft nach dem zweiten und dritten Worte, wie Arntzen durch eine Menge Beispiele (ad Plinii Paneg., c. 18) gezeigt hat.

542] NB. Ich habe in dem lateinischen Sprichworte aus dem Horaz Parturiunt montes etc.
einmal das montes zum Accusativo machen wollen, da bei dem Cicero parturio auch wirklich als ein activ. gebraucht wird. Und nun finde ich wirklich, daß Nicephorus Gregoras, Lib. XVIII. cap. 3, ebenso verstanden hat. Denn er sagt: ὠδινουσιν ὀρος τεκειν ἐξεγενετο μυν· montem parturientes murem pepererunt. Ich denke also um so viel mehr, daß mein Einfall gegründet ist u. s. w. Boivin in s. Noten über den Nicephorus nimmt sich zwar der alten Auslegung an und meint, weil das Sprichwort eigentlich geheißen: ὠδινεν ὀρος, εἶτα μυν ἀπετεκεν, wie es Gregorius Cyprius ausdrücke, so sei Nicephorus durch den zweideutigen Casus betrogen worden.

191] Magister Hugo.

Ein Scholastiker, von dem Joh. Sarisberiensis (Metalogico, Lib. IV. cap. 13) die Erklärung des Glaubens in geistlichen Dingen anführt: fides est voluntaria certitudo absentium, supra opinionem, infra scientiam constituta.

J.

197] Ideal.

Es war bei den Alten nicht erlaubt, die Gottheiten nach Sterblichen, wenn ihre Bildung auch noch so schön und erhaben war, zu porträtiren. Sie verlangten ein eignes hohes Ideal.

Doch ist Venus öfters nach berühmten Buhlerinnen, nach einer Kratina, nach einer Phryne, vom Praxiteles und Andern gebildet worden.

Einer ähnlichen Profanation machte sich der Erzbischof von Mainz, Albertus, schuldig, qui aliquando in templo quodam scortum suum depingi pro divina virgine curabat. V. Schlüsselb., p. 162 Adiaph. Diese Citation nehme ich aus Jünger's Diss. de inanibus picturis.

*

Das Wort Ideal scheint Lana zuerst gebraucht zu haben; s. dessen Artikel.

208] ## Igias oder Igiade.[1])

So nennt Gori (Dactyl. Zanett., p. 17) einen Stein, welcher dem Prasma di Smeraldo sehr ähnlich sei: perpulchri lapidis, quem Igiadam adpellant, Smaragdinae Prasmae persimilem. Und dieses übersetzt Zanetti: un' Igiade molto bella, che al Prasma di Smeraldo assai si avvicina.

Aber ich finde nirgends die geringste Spur von einem solchen Steine.

Endlich glaube ich gefunden zu haben, was es für einer sein soll. Der Lapis Nephriticus ohne Zweifel, so wie ihn die Spanier aus Amerika bringen und Piedra de hijada nennen. Der Nierenstein ist auch wirklich ein grünlicher thonichter Stein.

210] ## Ilythia.

Ilythia oder die Hexe; unter diesem Titel will ich die Erklärung eines Steins beim Stephanonius herausgeben, den auch Maffei seinen Gemme Antiche figurate (Part. I. p. 24. tab. 19) einverleibt hat, und den sie Beide für eine Agrippina erkennen. Sie haben die Geberde, in der sie da sitzt, gar nicht gekannt,[2]) und es ist mehr als lächerlich, wenn Maffei darin eine ernsthafte und tiefsinnige Geberde erkennen will, die ihre Sorgen und Betrübniß über die Ermordung ihres Gemahls zu erkennen geben soll.

Diese über einander geschlagenen Beine, wo Knie auf Knie liegt, sind aber nicht die, von denen ich in meinem Tode gehandelt habe.[3])

Niemand hat beide Attitüden mehr verwechselt als Winckelmann in den Anmerkungen über die Geschichte der Kunst, p. 61; besonders wenn er sagt: „Ich lasse es dahin gestellt sein, ob eine Münze, Kaiser Aureolus, auf welcher die Vorsicht mit übereinandergeschlagenen Beinen stehet, alt ist" (beim Tristan, Com., T. III. p. 183), kann man ihm nicht viel Bekanntschaft mit alten Münzen zugestehen. Nicht die Vorsicht allein, noch verschiedne

1) Vgl. Ant. Briefe, Br. 49. — A. d. H.

2) Vgl. „Wie die Alten den Tod gebildet", S. 55. Den von Lessing nicht ausgeführten Plan hat 1799 Böttiger auszuführen versucht. Sein Aufsatz mit der von Lessing gewählten Ueberschrift — nur schreibt er richtiger Ilithyia — steht in seinen Kleinen Schriften, I. S. 61 ff. — A. d. H.

3) S. 21 ff., wo sie auf die natürliche Lage in einem ruhigen gesunden Schlafe gedeutet werden. — A. d. H.

andre Gottheiten stehen auf selbigen in dieser Stellung; z. E. nur die anzuführen, die in Oiselii Thesauro vorkommen:

Felicitas Publica, auf einen Sturz von einer Säule mit dem rechten Arm sich lehnend und den rechten Fuß über den linken geschlagen (auf einer Münze der Julia Mammaea, Tab. LVI. 7), in der Linken einen Caduceus.

Securitas Perpetua, in der nämlichen Stellung, nur anstatt des Caduceus einen Spieß in der Hand; auf einer Münze des Valerianus, Tab. LXIX. n. 7. Cruribus decussatis, sagt Oiselius.

Auf eben dieser Tafel Nr. 9. Securitas Populi Romani, in der einen Hand ein Füllhorn, in der andern einen Oelzweig, auf einer Münze des Nerva.

* Providentia Augusti, in der einen Hand ein Füllhorn, mit der andern auf eine neben ihr liegende Kugel mit einem Stabe weisend, auf einer Münze des Aureolus. (Tab. LXII. 3.) Auf einer andern Münze Ebendesselben heißt die nämliche Figur Prudentia Aug. (Tab. ead. n. 4.)

Clementia Temporum, in der nämlichen Stellung, mit einem Spieße, dessen Spitze zur Erde, auf einer Münze des Probus. (Tab. LXIII. 10.)

Allen diesen Figuren kömmt gewissermaßen der Begriff der Festigkeit und Ruhe zu. Sie lehnen sich auch alle auf einen Sturz einer Säule, und ganz frei stehende habe ich nicht gesehen.

Verschiedne behalten eben diese Attitüde auch im Sitzen, als die Felicitas Publica (Tab. LVI. 8); aber alsdann sind nur die untern Beine über einander geschlagen, nicht aber, daß Knie auf Knie ruhete. Wenn eben diese Figur sich auf keine Säule lehnet, so steht sie auch nicht mit übereinandergeschlagenen Füßen, wovon auf der nämlichen Tafel Exempel zu sehen.

„Eine Statue eines Helden," sagt Winckelmann l. c., „mit übereinandergeschlagenen Beinen würde bei den Griechen getadelt worden sein; denn es wurde dergleichen Stand auch an einem Redner unanständig gehalten, so wie es bei den Pythagoräern war, den rechten Schenkel über den linken zu legen."

Hierüber ist Vielerlei anzumerken. Das Erstere zu beweisen, daß nämlich ein dergleichen Stand an den Rednern für unanständig sei gehalten worden, beruft sich Winckelmann auf den Plutarch und dessen Abhandlung Vom Zuhören. Aber Plutarch redet in der angezogenen Stelle (welche in Xylander's Ausg. S. 45) erstlich nicht von dem Stande des Redners, sondern

der Geberdung des Zuhörers; nicht von dem Redner sagt er, daß unter andern unanständigen Bezeugungen auch μηρων ἐπαλλαξις ἀπρεπης eine sei, die er sich nicht verstatten müsse, sondern von dem Zuhörer. Man darf die Worte des Plutarch nur ansehen: Ἐπ' αὐτης της ἀκροασεως, οὐ μονον, κ.τ.λ. Zweitens heißt auch μηρων ἐπαλλαξις nicht der Stand übergeschlagener Beine, sondern das öftere Uebereinanderwerfen der Schenkel, wodurch ein sitzender Zuhörer seine Unruhe und Unachtsamkeit zu erkennen giebt; und dieses wurde, nicht wegen der Figur selbst, sondern wegen der beständigen unruhigen Abwechselung, nicht an dem stehenden Redner, sondern an dem sitzenden Zuhörer für unanständig, ἀπρεπης, gehalten. Xylander übersetzt die Worte sehr richtig indecora femorum inter se permutatio. Μηρος, οι, heißen die Schenkel und nicht die Beine oder Füße unter dem Knie; und ἐπαλλαξις von ἐπαλλαττειν, alterno, bedeutet die Handlung des Umwechselns selbst, nicht aber die Lage der Schenkeln, in die sie durch diese Umwechselung kommen.

NB. So ein unruhiger Zuhörer war der Kaiser Kantakuzenus, als Nicephorus Gregoras, Lib. XIX. cap. [1] vor ihm redete. Die Stelle verdient dabei angeführt zu werden.

212] **Imagines** s. Ahnenbilder, p. 7.[1])

Die Ahnenbilder der alten Römer.

Sie hatten auch Knechte ad imagines, wie die Grabschrift auf einen solchen in dem Sepulchro familiae Augustae sich befunden. Bianch., Num. 32. pag. 28; Gorius, Num. CXXVII. p. 158.

Ein solches Ahnenbild, wie es an feierlichen Tagen aufgestellt und aufgeputzt wurde, glaube ich auf einer Münze des Marcus Calpurnius Piso (beim Oiselius, Tab. XLI. 4.) zu erkennen. Oiselius hält die Figur für einen Deum Terminum; aber die beigefügte Krone und das Gefäß, die er für Opfergeräthschaft ansieht, halte ich vielmehr für die Todtenkrone und für einen Lecythus, wie sie allen Todten aufgesetzt und beigelegt wird. Auf einem Marmor in Spon's Miscell. erinnere ich mich Beides einer sterbenden oder todten Person ebenso beigefügt gesehen zu haben.

Vielleicht ist auf einer dort gleich daneben stehenden Münze

1) Vgl. das Fragment darüber in Th. XIII. — A. d. H.

des Augustus der Terminus mit einer corona radiata ebenfalls nichts anders.

215] **Tabula Isiaca.**[1])

Der Letzte, der diese Tafel zu erklären gesucht, ist Caylus in dem 7ten Bande seines Recueil d'Antiquités. Er hält sie für ein späteres zu Rom verfertigtes Werk aus den Zeiten, als die Römer zu dem ägyptischen Götterdienste so großes Belieben trugen. Ich habe diese Erklärung noch nicht gelesen; ich muß es aber, sobald mir das Werk in die Hände kömmt, um zu sehen, was ich für meine Anmerkungen, die ich über diese Tafel gemacht habe, darin antreffe.

218] **Juden.**

Ob ein Jude, der sich taufen lassen, wenn sein Weib, die eine Jüdin geblieben ist, nicht weiter mit ihm leben will, eine andre Frau nehmen könne, ist eine Sache, worüber noch neuerlich in Frankreich sehr gestritten worden; nämlich bei Gelegenheit eines gewissen Baruch Levi, aus Hagenau gebürtig, welcher sich 1752 mit seinen zwei Kindern taufen ließ. Seine Frau kehrte nach Deutschland zu ihren Anverwandten zurück; und als er eine andre Frau, eine Französin, dafür heirathen wollte und sich desfalls an den Priester, der ihn getauft hatte und seine Frau kannte, wandte, so verweigerte ihm dieser die Erlaubniß, die ihm auch von dem geistlichen Gerichte zu Soissons und von dem Parlamente zu Paris abgesprochen ward. Die Schriften für und wider in dieser Rechtssache sind zu Paris gedruckt 1759 in gr. 12mo. Recueil important sur la question de savoir si un juif, marié dans sa religion, peut se remarier après son baptême, lorsque sa femme juive refuse de le suivre et d'habiter avec lui.

Ich glaube, die Protestanten würden einem getauften Juden diese Erlaubniß nicht versagen, weil sie von der Unauflöslichkeit des Ehestandes überhaupt anders denken als die Katholiken.

Conversi aus dem Judenthume.

1. Gallus Galleus war zu Anfange der Reformation zu dem Papstthume getreten, trat aber bald auf Luther's Seite. Denn um 1524 brauchte ihn schon Johannes Freiherr zu Schwar-

1) Vgl. das Fragment darüber in Th. XIII. — A. d. H.

zenberg, in seiner Landschaft das Evangelium zu predigen, wobei er mit dessen Capellan in Streit kam, der ihm unter Andern die Frage vorlegte, warum die Kirche nur vier Evangelisten angenommen. Er beantwortete diese papistische Frage christlich und ließ seine Antwort drucken. S. 104. 16. Quodl. 4.

217] **Joh. Fr. Jünger,**

aus Meißen gebürtig, disputirte 1678 als Magister zu Leipzig De inanibus picturis, worunter er solche Gemälde verstand, die entweder Wesen der Einbildung oder solche Dinge vorstellten, die nicht ohne Aergerniß und Verletzung der Ehrbarkeit könnten gemalt werden. Unter die erstern rechnet er auch die Engel als geflügelte Jünglinge, weil die Flügel den Engeln in der Schrift nur figürlich beigelegt würden.

K.

219] **Kädmon.**

Der angelsächsische Dichter, welcher das Alte Testament in diese Sprache poetisch übersetzt hat. Junius hat Stücke davon 1655 zu Amsterdam herausgegeben, unter dem Titel: Caedmonis Monachi Paraphrasis Poëtica Geneseos ac praecipuarum sacrae paginae Historiarum, in 4to. Junius hielt ihn aus dem 6ten Jahrhunderte zu sein; Hickes aber (Grammat. Angl. Saxon., p. 133) giebt ihm ein weit jüngeres Alter.

Joh. Heinr. Stuß, Rector in Gotha, wollte ihn in seinem Thesauro Gotho- et Anglo-Saxonico wieder herausgeben, welches Unternehmen aber in Stecken gerathen.

Kädmon lebte, nach dem Beda, in monasterio Streaneshalch sub abatissa Hilda, quae a. 680 obiisse dicitur.

Beda (Hist. Eccl. Gent. Angl., Lib. IV. cap. 24) ist auch wohl der Einzige, der seiner gedenkt: Carmina, sagt Beda von ihm, religioni et pietati apta facere solebat, ita, ut quicquid ex divinis libris per interpretes disceret, hoc ipse post pusillum verbis poëticis, maxima suavitate et compunctione, in sua, id est Anglorum, lingua proferret.

Hickes macht nicht sowohl den Kädmon jünger, dessen Alter wohl aus dem Beda unstreitig ist, sondern mißbilligte nur, daß Junius die obige Paraphrase unter seinem Namen heraus-

gegeben, dem Kädmon so zuversichtlich beigelegt habe, die er für ein weit neueres Werk hielt. V. Hickesii in Praef. Thes. ling. septent.

Klopstock indeß hat mir mehrmalen gesagt, daß er diese vorgebliche Kädmon'sche Paraphrase sehr poetisch gefunden habe.

221] **Kalligraphie.**

225] **Keyßler.**

Seine Reisen sind in dem, was er von Werken der Kunst in Rom und andern Orten anführt, gar nicht in Betrachtung zu ziehen, indem er dazu die elendesten Bücher ausgeschrieben. (S. Winck., G. d. K., Vor., S. XIV.)

229] **Klangfüße.**

Ich habe einsmals den Einfall gehabt, die Wirkung der verschiednen Klangfüße auf uns nach den verschiednen Arten des Pulses zu bestimmen. Ich wollte mich bei den Aerzten unterweisen lassen, ob und was für eine verschiedne Art des Pulses jede heftige Gemüthsbewegung insbesondre begleite (wenn man anders genaue und richtige Bemerkungen hierüber bei ihnen findet), und sodann wollte ich die Klangfüße untersuchen und festsetzen, welche mit jeder besondern Art des Pulses übereinkämen, welches sodann diejenigen sein würden, die sich am Besten zu den Affecten schickten, die mit diesen Pulsen verbunden sind.

Dieses war ein Einfall von mir. Itzt bringt mich eine Stelle des Vitruv's auf die Vermuthung, daß die Alten vielleicht schon längst so geschlossen und auf diese Weise die Wirkung ihrer Klangfüße bestimmt haben. Vitruv (Lib. I. c. 1) redet von dem, was verschiedne Künste mit einander gemein haben, und wie die eine die andre nöthig haben könne und wirklich brauche, ohne daß deswegen der Meister der einen auch völlig Meister der andern sein dürfe. Dieses erläutert er durch das Exempel der Medicin und Musik und sagt: uti medicis et musicis et de venarum rhythmo, et de pedum motu (sc. communis ratiocinatio est).

Hieraus erhellt, daß die alten Medici die Lehre des Rhythmus auf die Pulsschläge applicirt, und daß sowohl die Medici als Poeten über die verschiednen Verbindungen der langen und

kurzen Morarum, jene in der verschiednen Dauer der Pulsschläge, diese in der verschiednen Dauer der Töne, speculiret.

Perrault hat diese Stelle des Vitruv's ganz unrichtig übersetzt: de sorte qu'un médecin et un Musicien peuvent bien parler par exemple de la proportion des mouvemens de l'Artère, dont le pouls est composé, et de ceux des pieds, qui font les pas de la danse. Er hat es von der Bewegung der eigentlichen Füße verstanden. Allein was hat der Rhythmus der Pulsader für eine Verwandtschaft mit der Bewegung der Beine bei dem Tanzen?

Zu meinem Erstaunen oder vielmehr Vergnügen finde ich nun, daß mir in dieser Art von Untersuchung schon zuvorgekommen ist. Ein Medicus zu Nancy, Mr. Marquet, hat ein Werk herausgegeben De la Méthode de connoître le pouls par la Musique, welches sein Schwiegersohn, Mr. Buchoz, Médecin Botaniste de feu le Roi de Pologne, wieder hat auflegen lassen. L'Auteur prétend que le pouls naturel bat la même cadence qu'un menuet; c'est là le point d'où il part pour la connoissance des pouls irréguliers; plus le pouls s'éloigne de la cadence du menuet, plus il approche, suivant cet auteur, de l'état de la maladie.

Die Ausgabe dieses Werkes von Buchoz muß noch ganz neu sein, und ich muß sie bei erster Muße lesen.

232] **Kleonnis.**[1])

Das Lemma zu dieser meiner Tragödie in Ansehung des Hauptcharakters, des Vaters nämlich, könnte sein, was Ovidius von dem Ajax sagt:

— — Qui ferrum, ignemque, Jovemque
Sustinuit toties, unam non sustinet iram,
Invictumque virum vincit dolor. —

238] **Kochkunst.**

Ich besitze ein altes deutsches Kochbuch, welches allem Ansehen nach das erste ist. Es führt zum Titel das einzige Wort: Kuchemaistrey,[2]) nicht aus einzelnen Buchstaben zusammen-

1) Vgl. Th. XI. 2. S. 665 ff., wo übrigens in der Nachweisung der Ovidstelle ein Druckfehler ist. Sie steht Met, XIII. 384 ff. — A. d. H.

2) Vgl. Schönemann, Zweites und drittes Hundert Merkwürdigkeiten der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, Nr. 246. — A. d. H.

gesetzt, sondern ganz geschnitten, worunter ein Holzschnitt, der eine Küche mit verschiednen darin beschäftigten Personen vorstellt. Nirgends zeigt sich weder Ort noch Jahr, wo es gedruckt ist; aber daß es von 14 — sein muß, ist wohl unstreitig. Die Form ist klein Quart, und der Bogen sind viere, von welchen aber nach der Signatur die Bogen A und B jeder 8 und die Bogen C und D jeder 6 Blätter haben; daß folglich das Ganze, mit den vier Blättern, welche den Titel, eine kurze Vorrede und das Register enthalten, aus 32 Blättern besteht. Die Seiten sind nicht numerirt, und der Custos fehlt auch. Aber Anfangsbuchstaben hat es, und zwar zu Anfange der Vorrede und des ersten Theils ein A und D von einer sehr bunten Art, voller Laubwerk.

Das Werkchen ist in fünf Theile und jeder in besondre Paragraphen getheilet, die ich durchlaufen will.

Diz büchlein, heißt es, wirt geteylet in fünff teyl. In dem ersten teyl. lernt es. wie man fastenspeyß bereiten sol von mancherley vischen. vnd auch biberschwentzen. ꝛc. zu syeden. braten. gebachē. vñ wie man etliche darunter vergulden od' versilbern mag. Auch wie man von gemüß vnd suppē in māgerley weiß mit gewürtzte. vñ etlich mit farbē bereiten vnd geben sol. ꝛc.

So ist Alles treulich nachgeschrieben, und man sieht, welche Sonderbarkeiten die Schrift hat. 1) Die Substantive haben keinen großen Anfangsbuchstaben. Nur die Perioden fangen mit einem an. 2) Kein Komma zeigt sich gar nicht, auch sonst kein Interpunctionszeichen als das einzige Punctum, welches für alle und jede, auch öfters an Stellen gebraucht wird, wo wir itzt ganz und gar keine Interpunction setzen würden. 3) An Zeichen kömmt noch sonst das Etcätera, ꝛc., und das Paragraphenzeichen ¶ vor. 4) Arabische Zahlen finden sich gar nicht, sondern die Paragraphen sowohl als die Blätter der Bogen sind mit römischen Zahlen aber aus der nämlichen deutschen Schrift numerirt. 5) Noch merke man den Ausdruck: Diz büchlein lernt, anstatt wir itzt sagen würden: lehrt; zum Beweise, daß lehren und lernen ursprünglich ein Wort, das in spätern Zeiten unterschieden worden.

Was ich sonst für mich daraus anmerken kann, wird größtentheils nur in alten Wörtern bestehen.

§. 3. mach ein gelbß pfefferlein daruber. Pfefferlein ist hier ohne Zweifel so viel als Brühe.

§. 4. haupt grot vñ ingerrusch. Ingerrusch heißt so viel als Eingeweide.

§. 7. las es in einer pfannen erwallen einen wall, ein einziges Mal aufwallen, aufsieden.

§. 8. gar ein hofliches vnd deüigs essen; itzt brauchen wir höflich nur von Sitten.

234] **Komische Sujets.**[1])

Aus der Stelle des Cicero von der Traurigkeit, die ich in dem zweiten Bande der Dramaturgie angeführt habe.[2])

*

Mylord Roß zu Dublin, von dem das Journal Encyc. 1762, p. 105, würde ein gutes Subject zu einem neuen Don Pedro sein.

*

Von einem außerordentlichen Projectmacher, den Weise zum Muster hätte nehmen sollen, oder den Jemand noch nehmen könnte, der einen bessern Projectmacher machen wollte, als Weise![3]) Dieses war Capitän Pockrich in London, von dem das Journal Encyc. 1762, p. 103. Seine Gläsermusik; sein Geheimniß, unsterblich zu werden. Ein gewisser Newburgh hat diesen zweiten Don Quixote in einem besondern Gedichte, The Pockriad, besungen.

239] **Küssen.**

Von den verschiednen Arten desselben.

Die alten Griechen, wenn sie Kinder küßten, pflegten sie bei den Ohren zu fassen und sich von ihnen so fassen zu lassen *αἰνιττομενοι μετα παιδιας* (sagt Plutarch, De audit., p. 38 edit. Xyl.), *ὁτι δει φιλειν μαλιστα τους δια των ὠτων ὠφελουντας*, per jocum innuentes, maxime amandos eos, qui per aures prosunt.

Diese Art zu küssen habe ich irgendwo die Florentinische genannt gefunden. Die Ursache, welche Plutarch angiebt, ist wohl schwerlich die wahre, und der ganze Grund von diesem beider-

1) Vgl. Th. XI. 2. S. 732 ff. — A. d. H.

2) Vgl. Th. VII. S. 420. — A. d. H.

3) Gemeint ist Chr. Felix Weiße, dessen „Projectmacher" im vierten Bande seines „Beytrag zum deutschen Theater" steht. — A. d. H.

seitigen Ergreifen der Ohren mag wohl kein andrer sein, als weil auf diese Weise Gesicht und Gesicht am Völligsten gegen und auf einander kommt. [1])

236] **Kunststücke.**

1. Ein fester Leim zu Porcellain, Glas und andern, auch Marmor, Alabaster.[2])

Geronnene Milch, den Rahm rein abgenommen und in einem Tuche rein ausgedrückt, rein abgelöschter Kalk, vier Theile von der Milch und ein Theil des Kalks wohl durcheinandergerieben, wodurch es flüssig wird. Nur muß man sich hüten, kein Fett dazu zu bringen.

2) Erhabene Figuren auf Stein.

Scheidewasser zu einem Loth, eine Haselnuß schlechten Farbevitriol und ebenso viel Sal Ammoniacum. Dieses in einander auflösen lassen. Die Buchstaben oder Figuren werden in Unschlicht und Wachs, zu gleichen Theilen in einander schmelzen lassen, geschrieben.

3) Figuren von Goldpapier abzuziehen.

Das Papier in Essig geweicht und die Stelle, worauf man es legen will, mit Terpentin oder Copalvernis bestrichen und darauf gelegt, so zieht sich das Papier ab.

240] **Kutschen, Carrossen etc.**

Eine Abhandlung, sur le tems auquel on a commencé de se servir de Carrosses, s. im Merc. de Fr. 1737, Sept., p. 1969.

---

1) Plutarch scheint diese Art, Kinder zu küssen, wohl freilich mehr so gedeutet und ihr einen anspielenden moralischen Sinn gegeben, als diese Anspielung für die wahre Veranlassung jener Sitte genommen zu haben. Wenn aber L. diese Art zu küssen irgendwo die Florentinische genannt fand, so hatte man dabei, fürcht' ich, mehr einen unmoralischen Nebenbegriff und den Verdacht der den Griechen so oft und leider nicht immer mit Ungrund vorgeworfenen unerlaubten Knabenliebe. Denn auch das Wort florenzen findet man in alten deutschen Büchern von diesem Laster gebraucht, und ich erinnere mich, daß mir Lessing selbst einmal sagte, er habe eine Warnung dawider in einer alten Predigt mit diesem Ausdrucke gefunden, dessen Ursprung bekannt, und der auch im Italienischen üblich ist. — E. Vgl. Grimm's Wörterbuch, III. Sp. 1817. — A. d. H.

2) Vgl. Lessing's Brief an Eva König vom 12. Mai 1771. — A. d. H.

L.

240] **Lachen.**

Vom Lachen, insofern es unbelebten Dingen und den Göttern von den Dichtern beigelegt worden, siehe ein gutes Capitel in Petri Petiti Miscell. Obs., Lib. II. 18.

Ein sehr merkwürdiges Exempel von dem unwillkürlichen Lachen siehe bei dem Saxo, Hist. Dan., Lib. II. p. 30, in dem Zweikampfe des Agnerus mit dem Biacco. Erst hieb Agnerus, und als die Reihe an den Biacco zu hauen kam: tunc Biacco mutuo percussurus, quo plenius ferrum libraret, pedem trunco annixus, medium Agneri corpus praestantis acuminis mucrone transegit. Sunt qui asserunt, morientem Agnerum soluto in risum ore per summam doloris dissimulationem animam reddidisse.

Der Umstand kann sehr wahr sein; ja, er ist der Sache so angemessen, daß das Factum selbst durch ihn wahrscheinlich wird. Man erinnere sich nur, daß das Lachen durch eine Erschütterung des Zwerchfelles entsteht. Wie sehr aber mußte dieses Eingeweide durch den mächtigen Hieb gereizt und erschüttert werden! Der sterbende Agner mußte also lachen, er mochte wollen oder nicht, und es geschah gar nicht aus Verstellung des Schmerzes, wie Saxo meint, die ihm gewiß in diesem Augenblicke unmöglich gewesen wäre.

Schon Aristoteles hat es, Lib. III. de partibus animalium, cap. 10 angemerkt: Ictu trajecta praecordia in proeliis risum attulisse. Dieses ganze Capitel, wo mehr von dem Lachen vorkömmt, verdient näher von mir erwogen zu werden.

*

Die Thränen der Freude und des Sardonischen Lachens zeigen genugsam, wie nahe Beides, Weinen und Lachen, mit einander verwandt sind. Vom Sardonischen Lachen s. Verschiednes gesammelt in des Novarini Adagiis, T. I. p. 49.

*

Lord Shaftesbury Meinung von dem Lächerlichen, als dem Probirsteine der Wahrheit, hat Brown, wie bekannt, bestritten. Ein Ungenannter aber hat den Lord gegen Diesen vertheidiget (A Vindication of Lord Shaftesbury, on the Subject of Ridi-

cule, London 1751. 8vo) und meint, daß der Lord das Wort ridicule as synonymous to freedom, familiarity, good humour, and the like brauche.

240] **Lakonismus.**

Den Ursprung des Lakonismus findet Kappe (in s. Diss. de Laconismo, §. 2. 3) vornehmlich in der neidischen und stolzen Gemüthsart der Spartaner, und dann in einem ausdrücklichen Gebote ihres Gesetzgebers, des Lykurgus (Cragius, De Rep. Lac.. Lib. III. Tab. VIII. inst. 6), welchem zu Folge denn schon die Jugend angehalten wurde, sich nicht anders als mit wenig Worten auszudrücken. Aber nun ist die Frage, was bewog den Lykurgus zu diesem Gesetze? Weil er seine Landesleute schon von Natur dazu geneigt fand? Aber was braucht man dem natürlichen Hange einer Nation noch mit Gesetzen zu Statten zu kommen? Dieses erinnert mich an eine schöne Stelle des Symmachus, von der ich mich wundre, daß sie einem so belesenen Manne, wie Kappe war, nicht beigefallen ist. Er meint nämlich, weil die Spartaner gefunden, daß sie es den Athenienern schwerlich in dem reichen und blühenden Ausdrucke gleich thun würden, so hätten sie lieber einen ganz entgegengesetzten Weg einschlagen, als sich der Gefahr der Vergleichung aussetzen wollen. Ep. 45. Libri I.: Memini brevitatem Spartanam laudi quondam fuisse. Sed ego tecum Romanis legibus ago, et, si ita vis, Atticis; quibus tantum decus a facundia fuit, ut mihi videantur Lacones metu collationis in diversum studia destinasse.

241] **Lampadisten,**

die in den Spielen zu Athen, welche λαμπαδηδρομιαι hießen (das Fackelrennen), den Preis davongetragen.

Ein Denkmal auf einen solchen Lampadisten s. beim Caylus, wo auch eine Beschreibung dieser Spiele selbst nebst Anzeigung verschiedner Punkte, die dabei noch zu untersuchen wären. (Erklärung der Zierrathleisten des 1sten Bandes der Alterthümer, S. XIV d. Ueb.)

244] **Fr. Lana.**

Dieser italienische Jesuit, welcher 1687 zu Rom starb, hat von seinem Werke, Magisterium Naturae et Artis betitelt, nur

drei Bände zu Stande gebracht. Ob in diesen schon etwas von der Malerei vorkömmt? Aus dem Prodromo wenigstens, mit welchem er dieses Werk ankündiget (Brescia 1670 in fol.) erhellet, daß er von der Verbesserung der Malerei handeln wollen, und in diesem Prodromo selbst wird von S. 135—168 in vier Capiteln davon gehandelt, aus welchen ich hier Einiges excerpiren will.

Capo primo. Precetti appartenenti all' inventione. Er redet von der Mannichfaltigkeit in den Figuren, Stellungen und besonders in den Gesichtern.

„Nel che, si ritrova molta difficoltà; poichè ogni pittore inclina naturalmente ad esprimere nelli personaggi quelle fisionomie, che ha più impresse nell' imaginazione; onde è stato osservato, che i volti pittoreschi tengono sempre molto della fisionomia del padre, della madre, o d'altra persona più amata, e più frequentamente veduta dal pittore; e rari sono que' quadri ne' quali rappresentandosi molto faccie, l'una non habbia la fisionomia simile all' altra. Quindi è degno di molta lode il famosissimo Raffaello, che in tante opere ch'egli fece, difficilmente si ritroverà un volto che sia simile ad un altro." —

Von den unschicklichen Uebertreibungen.

Non posso non biasimar quei pittori, i quali dipingono la Beatissima Vergine a piè della croce, totalmente abbandonata per il dolore, e quasi che disperata; dovendosi esprimere in lei un dolore grande sì, mà constante e divoto; qual' è la Madonna dello Spasimo in Messina, opera maravigliosa di Raffaello.

Capo secondo. Precetti appartenenti al disegno.

Lana räth, nicht blos eine Skizze im Kleinen von dem zu machenden Gemälde zu entwerfen, sondern sogar di fare un piccolo e rozzo (was nur aus dem Groben gearbeitet ist) modello di cera di ciascuna figura, che s'haverà a dipingere, e da questi modelli pigliar poscia il disegno, voltando il modello per quella parte, che più ci piacero. Auch wären dergleichen Modelle öfter wieder zu gebrauchen. Wie er denn überhaupt dem Maler räth, sich vorher qualche prattica dell' arte della Scultura zu erwerben, weil es die leichtere Kunst; gesetzt, es wäre auch nur in Wachs.

Lana scheint der Erfinder des Worts Ideal zu sein; aber so, daß er nicht will, daß der Maler nach dem Ideale malen

soll, sondern nach der Natur: Io vorrei, che li pittori pigliassero le sue parti dal naturale, nè sò intendere, perchè debba esser più bella una figura dipinta a capriccio, che chiamano di maniera, ed io la direi ideale, di quella che è presa dal naturale. Doch will Lana auch nur, daß sie die einzelnen Theile von der Natur, nicht aber alle Theile von einem und demselben Menschen nehmen, sondern an verschiednen die schönsten Theile aussuchen sollen. Und weiter versteht man auch itzt nichts unter dem Ideale.

Von den Proportionen des menschlichen Körpers nimmt Lana die Dürer'schen an, schließt aber, nachdem er aus dem Vitruv und Villalpando angemerkt, daß alle Körper um so viel vollkommener wären, je mehr sie sich in ihren Verhältnissen den Verhältnissen des menschlichen Körpers näherten: Dovesi però avvertire, che gl'antichi stimavano bene lo scostarsi alquanto da queste naturali proporzioni; onde per dare maggior sueltezza alle statue e alle figure, facevano i corpi alquanto grandi, le teste piccole, la coscia lunga, ed in molte parti amavano la sottigliezza e la lunghezza, per una certa grazia e leggiadria.

Von den gewaltsamen Stellungen hat er sehr richtige gesunde Anmerkungen: Nel che molti peccano storcendo e dislogando le ossa in tal modo, che da questo suolo si può conoscere esser quello un'uomo dipinto e non vivo, perchè non grida e non spasima per il dolore, che dovrebbe sentirne, se vivo fosse. Circa di ciò sarebbe molto che dire; mà osservo solo, che nelli sforzi della vita e delle membre ben spesso stanno nascosti molti errori ed innaturalezze, le quali da chi non è bene intendente, difficilmente si conoscono, perchè tali sforzi rapiscono l'occhio con la novità: mà non dee scostarsi dal possibile e dal verisimile. Per tanto la testa di chi stà in piedi non si volti più in sù, se non quanto gli occhi guardino mezzo il cielo; nè più si volti da un lato, se non quanto il mento tocchi la spalla; il petto non sia sì torto, che la spalla arrivi più oltre della dirittura dell' umbilico etc.

Auch räth er sehr vernünftig an, anfangs ins Große zu zeichnen: a disegnare in grande, cioè conforme al naturale; poichè in un' imagine piccola ben spesso stanno nascosti errori grandi; la dove in un imagine grande si scopra ogni benche minimo difetto.

Von der Perspectiv verspricht Lana weitläuftig in dem Werke selbst nell' arte maestra zu handeln.

Capo terzo. Precetti appartenenti al colorire. Dieſes ganze Capitel verdient, daß ich es unter dem Artikel Colorit oder Farbengebung überſetze. Es faßt in der Kürze ſo viel Gutes in ſich, als ich nirgends angetroffen.

Capo quarto. Delle varie maniere di dipingere, e di disegnare, con altre inventioni appartenenti a questa materia.

Die zwei vornehmſten Arten zu malen a fresco und a oglio. A fresco ſcheint Lana überhaupt für die Malerei in Waſſerfarben zu nehmen (dipingere a tempera, così chiamato, perchè i colori si stemperano con acqua), ſie mag nun auf friſchem Kalk oder auf hölzernen Tafeln oder auf ſonſt einem Grunde geſchehen. Geſchieht ſie auf friſchem Kalk, ſo werden die Farben mit purem Waſſer angerührt, ſonſt aber mit Gummiwaſſer.

Jede von dieſen zwei Manieren kann auf drei Arten ausgeübt werden.

I. Il primo più usitato e commune è l'Unendo: il che si fa con mettere ciascun colore al suo luogo, e poi con un altro pennello, che sia netto, e senza tinta, congiongendo le parti estreme delli due colori vicini, acciò unendosi insieme non cagionino una certa asprezza, che offenderebbe l'occhio, se vedesse un colore posto immediatamente vicino all' altro, senza contemperarsi insieme; sì che l'unire consiste in contemperare l'estreme parti de' colori, facendosi dolcemente sfumare; così sono fatte l'opere d'Antonio Correggio, Raffaello, e Lionardo da Vinci.

II. Il secondo è meno usitato, perchè è più difficile, e si fà tratteggiando, cioè, in luogo di unire i colori si vanno facendo varie tratte di pennello, che formano quasi linee l'una vicina all' altra sì, che in debita distanza sembrino unite, e facciano l'istesso effetto, che se i colori fossero totalmente congionti, in modo simile a quello, che vediamo nelli intagli di rame, e come si formano i disegni con la penna; così Michel' Agnolo, Pierin del Vaga, e a nostri di Guido Reni.

III. Il terzo modo si chiama dipingere a botte, il che si fà, non conducendo il pennello dall'una parte all' altra sopra la tela, ma apputtandolo, e dando varie botte sopra di essa; e questo modo si suole usare da valenti Maestri, quando in pochi colpi vogliono formare una pittura, la quale benche non habbia certa delicatezza veduta in vicinanza, nulladimeno habbia forza di disegno, e rimirata da lontano comparisca come se fosse finita, e delicatamente formata; e queste pitture tanto

più vengono stimate, con quanto meno botte sono dipinte; poichè osservate da vicino si possono agevolmente (leicht) numerare le botte (il che non avviene nelle altre pitture) e dal poco numero di esse si argomenta il valore e maestria del pittore, che in sì pochi colpi seppe formare un bel quadro; così si veggono l'opere di Titiano, Paolo da Verona, Tintoretto, ed altri molti. Dissi, che questo è proprio di valenti Pittori; poichè un maestro dell' arte nel formare una pittura o ritratto, non vi mette più pennellate di quelle, che sono precisamente necessarie, mostrando di sapere ciò che fa, e non operando quasi dissi a tentone, o giuocando ad indovinare, come fanno gli inesperti; che però volendo emendare il mal fatto, conviene che moltiplichino i colpi del pennello, e consumino colori senza necessità. E quindi è, che Pittori eccellenti hanno potuto in breve tempo dipingere molti quadri, perche niuna delle loro pennellate era data in vano.

245] In dieſer Manier lobt er beſonders einen ſeiner Freunde, Namens Clemente, der nicht allein in der Malerei, ſondern auch in der Sculptur, Poeſie und Hiſtorie ſehr erfahren geweſen. Questo ingegnosissimo Maestro dell' arte prattica un modo di dipingere veramente mirabile; poichè forma una figura, o ritratto non solo con pochissimi colpi di pennello, ma in modo tale, che più della metà della tela resta con la sola imprimitura, senza esservi posto sopra colore alcuno; facendo, che essa imprimitura serva per l'ombre e per le parti oscure del ritratto; ed io ho veduto un ritratto, che egli ha formato di se medesimo, il quale mirato contro il lume, si vede transparire la tela per ogni parte dove non vi è posto sopra colore, ma solo una leggier imprimitura, il che rende gran maraviglia.

242] Daniel Landringer.

Lebte um 1680 zu Breslau und war, wo ich nicht irre, ein Medicus, aber zugleich in den Alterthümern, beſonders Münzen und geſchnittenen Steinen, nicht übel erfahren. Im Jahr 81 ließ er daſelbſt drucken: Diss. in Onychem Alexandri M. in 4to 7 Bogen. — Dieſer Kopf des Alexander's, erhaben auf einem Onyx geſchnitten, iſt dem ſehr gleich, welcher in der Dactyl. Zanett., Tab. II vorkömmt. — Im Jahre 86 gab er daſelbſt heraus: Notitiam Numorum Antiquorum tam Impp.

Romanorum et Graecor. quam Augustarum, prout rari sunt vel communes. —

Das Gelehrten-Lexikon hat keine Nachricht von diesem Landringer, und ich hätte mich in Breslau nach Umständen von ihm erkundigen können.

Als Landringer das erste Werkchen herausgab, arbeitete er zugleich an einem Examine Chemico-Medico Rubiae Tinctorum, herbae vernaculae (ob er davon etwas drucken lassen?), wie er selbst in einem kleinen Nachberichte an den Leser sagt.

241] **Laokoon.** [1])

Nach dem Petit müßte nothwendig das Kunstwerk später sein als die Beschreibung des Virgil's; denn er will, daß die ganze Episode des Laokoon eine Erfindung des Virgil's sei. (Lib. IV. Miscell. Obs., cap. XIII.) Tametsi Servius re vera hoc Laocoonti accidisse ex Euphorione refert: quod piaculum contraxisset, coeundo cum uxore ante simulacrum numinis, verisimilius tamen est, a Marone hoc totum fuisse inventum, ac pro machina inductum, qua dignum vindice nodum explicaret, quomodo videlicet ausi sint Trojani tam enormem et concavam simulacri compagem transferre in Urbem etc. Allein diese Meinung des Petit ist leicht zu widerlegen, indem die Spuren der nämlichen Geschichte des Laokoon bei früheren, und zwar griechischen Scribenten ebenso viele als klare und deutliche sind.

242] **Laokoon,** siehe vorhergehende Seite.

Einzelne Gedanken zur Fortsetzung meines Werkes. Ich behaupte, daß nur das die Bestimmung einer Kunst sein kann, wozu sie einzig und allein geschickt ist, und nicht das, was andere Künste ebenso gut, wo nicht besser leisten können als sie. Ich finde bei dem Plutarch ein Gleichniß, das dieses sehr wohl erläutert. Wer, sagt er (De Audit., p. 43. Edit. Xyl.), mit dem Schlüssel Holz spellen und mit der Axt Thüren öffnen will, verdirbt nicht sowohl beide Werkzeuge, als daß er sich selbst des Nutzens beider Werkzeuge beraubt.

1) Die beiden folgenden Absätze sind in umgekehrter Ordnung zuerst gedruckt in der neuen vermehrten Auflage des Laokoon, Berlin 1788, S. 370 f. Vgl. Th. VI. S. 316 f. — A. d. H.

243] **Lara.**

Die Geschichte der sieben Kinder von Lara siehe beim Felibien, Tom. II. p. 259 u. f.

Die 40 Blätter des Tempesta, auf welchen er diese Geschichte nach dem Otto Vänius gestochen, sind in klein länglicht Quart, mit einer lateinischen und spanischen Auslegung unter jedem und einem Titelblatte, gleichfalls in beiden Sprachen: (Antverpiae, ap. Philippum Lisaert, 1612) Historia septem infantum de Lara, autore Ott. Vaenio. Historia de los siete infantes de Lara. Per Privileg. de S. Sanctid. del Emperador etc.

Die Erklärung des zweiten Blattes fängt an: El anno 1304 regnando el Rey Bermudo, nascieron del Principe Gonzalo Justos y Dona Sancha etc. Doch Mariana und Garibay, welche Felibien citirt, machen diese Geschichte auf mehr als dreihundert Jahr älter. Felibien rüget auch den Fehler, den eben dieser Ausleger mit dem Almanzor macht, den er König von Cordua nennt. — Aber wer ist der König Bermudo?

Felibien weiß nicht, ob Vänius diese Geschichte gemalt oder nur gezeichnet habe. Alles ist darin, nach des Vänius Geschmack, mit allegorischen Personen häufig untermengt, die sich ohne die untergesetzte Erklärung nach den Zahlen über ihren Köpfen schwerlich von den wahren Personen würden unterscheiden lassen. Gleichwohl ist es eine nothwendige Eigenschaft solcher vermischten allegorischen Gemälde, daß sich die allegorischen Personen von den wahren durch solche untrügliche Kennzeichen unterscheiden, daß sie sich gar nicht verwechseln lassen, oder es ist schlechterdings unmöglich, ohne Hülfe einer Unterschrift auf den wahren Verstand derselben zu kommen.

245] **Theod. Ludewig Lau.**

Von ihm siehe die Beiträge zur kritischen Historie der deutsch. Sp., Band I. p. 230 u. f. und Band III. p. 256 u. f. — Desgleichen Thomasii Gedanken über allerhand juristische Händel, Theil I.

245] **Joh. Lawson,**

Lehrer der Oratorie zu Dublin, hat 1759 Lectures concerning

Oratory herausgegeben, welche vortreffliche Sachen enthalten sollen, die ich also bei erster Gelegenheit lesen muß.

246] **Leibniz.**

Von seinem Versuche, wodurch er erwiesen, daß es wirkliches Blut gewesen, was in den gläsernen Fläschchen enthalten, die in den Grabstätten der alten Märtyrer mit beigesetzt wurden, möchte ich doch wohl näher unterrichtet sein.[1]) Es ist davon nachzusehen Fabrettus, Inscript., cap. VIII. p. 555.

Fabrettus enim (schreibt Vettori De septem dormientibus, p. 35) testimonio clariss. viri Godefridi de Leibniz (olim eterodoxi, qui physico experimento probaverat) verum sanguinem in hisce vasculis reperiri demonstrat.

Hierzu noch eine Note des Vettori: Eundem Godefridum Boldettus Georgium appellat (Osserv. sopra i Cimeteri de' SS. Martiri, Lib. I. cap. 38. p. 186) atque obiisse in gremio Sanctae Romanae Ecclesiae scribit citato loco. Das Letzte ist eine Lüge.

In dem Register unter Leibniz setzt Vettori noch hinzu: De eodem experimento mentio est apud Alexandrum Plowierium in Apocrisi in Epistolam Eusebii Romani ad Theophilum Gallum de Cultu Sanctorum ignotorum, p. 33, §. 5. Edit. Romae in 8vo. ao. 1700.

245] **Lemnius.**

Auf seine Flucht und auf sein Nichtstellen paßt, was Alcibiades antwortete, als ihn die Athenienser aus Sicilien zurückberiefen, um sich gegen seine Ankläger zu verantworten. Aelian., Lib. XIII. c. 38.[2])

Riederer, im vierten Bande seiner Beiträge, handelt auch von dem Lemnius und ist mit seinen Vertheidigern unzufrieden, welches ich nachlesen muß.

255] **Ninon Lenclos.**

Elle ne pouvoit pas souffrir les yvrognes, qui étoient encore un peu à la mode de son tems. Chapelle qui l'étoit et qu'elle

1) Vgl. „Wie die Alten den Tod gebildet", S. 44. — A. d. H.
2) Th. VIII. S. 172, Anm. — A. d. H.

ne put corriger, fut exclus de sa maison, et devint son ennemi. Il jura que pendant un mois entier il ne se coucheroit jamais sans être yvre, et sans avoir fait une chanson contre elle. Il tint parole. Voici une de ces chansons dont je me souviens.

Il ne faut pas qu'on s'étonne
Si toujours elle raisonne
De la sublime vertu
Dont Platon fut revêtu;
Car à bien conter son âge
Elle doit avoir . . . .
Avec ce grand personnage.

Dieſes erzählt Voltaire in dem Briefe à un Ministre du Saint Evangile sur cette Prêtresse de Vénus (Nouveaux Mélanges philos., Trois. Par., p. 11), er, der über dergleichen ſchändliche Anekdoten ſonſt ſo ſehr eifert, weil ſie noch dazu ſelten wahr ſind. Und nie iſt eine erlogner geweſen als eben die. Denn es iſt ſchlechterdings nicht wahr, daß dieſe Verſe auf die Ninon gemacht worden, und daß ſie Chapelle gemacht habe. Sie ſtehen bereits in dem bekannten Cabinet Satyrique, in deſſen zweiter Ausgabe von Paris 1619 ſie auf der 338ſten Seite mit einigen kleinen Veränderungen ſo zu leſen:

Je la crois digne d'excuse
Si parfois elle s'amuse
De parler de la vertu
Dont Platon fut revêtu,
Car à bien conter son âge
Elle peut avoir --tu
Avec ce grand personnage.

Man müßte denn ſagen wollen, daß Chapelle in der Trunkenheit Verſe zu machen geglaubt, die er blos in ſeinem Gedächtniſſe fand.

247] **Camillus Leonardus.**[1])

Wenn Hr. Klotz (Geſchn. Steine, S. 25) von dem Aberglauben redet, den man ehedem mit den Steinen getrieben, ſo fügt er hinzu: „Man darf ſich weniger über dieſen Aberglauben wundern, als daß derſelbe ſich ſo lange“ [2])

1) Vgl. den Entwurf zum 60. ant. Brief. — A. d. H.

2) [„erhalten und auch in neuern Zeiten fortgedauert hat. Camillo Leonardo und Peter von Arlen haben über die verborgenen Kräfte der Steine Unterſuchungen angeſtellt, die ihren phyſicaliſchen Einſichten keine Ehre machen.“] — A. d. H.

248] **Lepp,**

der Narre des Tycho Brahe, s. Sehen.

252] **Licht,**

in der Malerei. Die Lehre von Licht und Schatten, insofern sie mit zum Colorit gehört, hat Lana in s. dritten Capitel sehr gut abgehandelt. Eine von seinen Bemerkungen von dem einfallenden Lichte will ich mir hier besonders anmerken: circa di che non lasciarò di dire, che quelle pitture, che ricevano il lume da alto, acquistano una non so qual gratia, e leggiadria sopra le altre, come ben si osserva ne vivi oggetti nella Rotonda di Roma, che per ordinarie fisionomie che siano in quel loco col lume alto appariscono bellissime.

251] **Lichter von Talg**

oder Unschlicht. Candelae ex sevo, sagt Matthäus (De rerum invent. p. 41) in urbe Ferraria primum factae sunt, quibus veteres non utebantur.[1])

254] **Locke.**

Gilbert hat einen Auszug aus Locke's Versuch vom menschlichen Verstande gemacht, welcher verschiednen Ausgaben desselben vorgesetzt worden; wenigstens hat ihn Poley seiner Uebersetzung vorgesetzt. Jetzt finde ich, daß Locke selbst einen kurzen raisonnirenden Auszug von seinem Werke gegeben hat, nämlich in der Young Student's Library, by the Athenian Society (1691, London in fol., p. 162 u. folg.). Der Auszug ist vortrefflich; und da er authentisch ist, so hätte Poley ihn lieber als des Gilbert's seinen nehmen sollen. Wenn er ihn gekannt hätte! Aber ich habe seiner nirgend erwähnt gefunden.

257] **Lorenzetto,**

ein verdienter Bildhauer, der aber nicht sehr bekannt ist. Er war ein Schüler des Raphael. „Sein Jonas in der Capelle Chigi", sagt Hr. W. (Empf. des Sch., S. 12), „ist bekannt; ein

1) Vgl. Lessing's Brief an Herzog Karl (Decbr. 1770) bei Heinemann, „Zur Erinnerung an G. E. Lessing", S. 80. — A. d. H.

vollkommner Werk aber von ihm im Pantheon, eine stehende Madonna, noch einmal so groß als die Natur, welche er nach seines Meisters Tode machte, wird von Niemand bemerkt. Ein andrer verdienter Bildhauer ist noch weniger bekannt; er hieß Lorenzo Ottone." s. [p. 331.]

Sein Leben s. beim Vasari, Part. III. Vol. I. p. 139. Und was mir ihn am Merkwürdigsten macht, ist dieses, daß er nach der Erzählung des Vasari der erste Restaurator alter verstümmelter Statuen gewesen.

Er war ein Florentiner von Geburt und starb 1541 im 47sten Jahre seines Alters.

259] **Ray. Lullius.**

„Daß er (Lullius) König Heinrichen in England einen großen Antheil Goldes gemacht, womit er das heilige Land erringen sollen, solches wird nicht weniger aus den englischen Historien beglaubiget, als aus des Raymundi eigener Klagschrift gegen vermeldeten König, um weilen selbiger gegen die Intention und das Versprechen nur in der Christenheit Blutvergießen damit angerichtet. So bezeugen es auch die in der Welt noch umlaufende Rosenobel, die aus solchem des Raymundi gekünsteltem Golde geschlagen worden."

S. Schröder's Unterricht vom Goldmachen, Cap. I. §. 9.

Existiret denn wirklich solche Klageschrift des Raymundi?

M.

262] **Macaronische Poesie.**

Der Urheber derselben, wie bekannt, war Teofilo Folengo, der seine Gedichte unter dem Namen Merlinus Cocajus herausgab. Ich besitze davon die Ausgabe Venetiis, apud Bevilaquam, 1613, in 12mo. Folengo starb 1544.

In Frankreich machte ihm diese Art Verse ein gewisser Antoine Arena nach, von dem Einiges 1537 zu Avignon in 8vo mit gothischen Lettern gedruckt worden. Dieser Arena starb in eben dem Jahre, in welchem Folengo starb. Siehe von ihm die Carpenteriana. Eines von s. Gedichten ist über das Tanzen.

Unter des Folengo Nachahmern in Italien ist auch Cäsar

Ursinus, gebürtig von Ponzano im Genuesischen, der zu Anfange des 17ten Seculi lebte und bei dem Cardinal Bevilacqua Secretär war. Er gab unter dem Namen Magistri Stopini Capriccia Macaronica heraus, deren Ausgabe Ven. 1653, in klein Duodez ich besitze. Diese sind, glaube ich, viel seltener als die Gedichte des Folengo, welche öfters und auch in Deutschland sind nachgedruckt worden. Erst lieset man acht hexametrische Gedichte, die Macaronea überschrieben sind: das erste, De malitiis Putanarum; das zweite, De arte robbandi (zu stehlen); das dritte, De laudibus Ignorantiae; das vierte, De laudibus Pazziae, der Narrheit; das fünfte, De laudibus Bosiae, der Lügen; das sechste, De laudibus Ambitionis; das siebente, Gattam Rosam a milite interfectam deplorat, seiner Katze, die so hieß; das achte, Contentio trium poëtarum: Nizzus, Bertoldus et Drias. — Hierauf folgt ein Buch Epigrammata und ein Buch Elegien. Endlich ein Anhang von Epigrammen, die zu dieser Ausgabe hinzugekommen.

Auch die Deutschen haben sich in der macaronischen Poesie versucht. Eines von dergleichen Gedichten ist die Floïa, welches zu Ende des 15ten und in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts sehr oft gedruckt worden. Die erste Ausgabe, die ich kenne, ist von 1593 in 4to., und der vollständige Titel heißt Floïa, cortum versicale, de flois schwartibus, illis deiriculis, quae omnes fere Minschos, Nonnas, Weibras, Jungfras etc. behuppere, et spitzibus suis schnaflis steckere et bitere solent; autore Gripholdo Knickknackio ex Floilandia. Die Ausgabe von 1614 hat eine hübsche Vignette, wo sich eine ganze Familie bis auf den Hund flöhet. Der Anfang heißt:

Angla floosque canam, qui wassunt pulvere swarto
Ex watroque simul fleitenti et blaside dicko,
Multipedes deiri, qui possunt huppere longe,
Non aliter, quam si floglos natura dedisset,
Illis sunt equidem, sunt, inquam, corpora kleina,
Sed mille erregunt menschis martrasque plagasque etc.

262] ## Johann Maczinzky,

lat. Joannes Maccinius. Ein Polnischer von Adel. Er studirte in Deutschland und hielt sich hernach meistentheils in Königsberg auf. Hier gab er 1564 sein lateinisch-polnisches

Lexikon heraus. Er hat es dem Könige Sigismundus Augustus zugeeignet und nennt es seine erste Arbeit und die Frucht seines Fleißes in Deutschland. Durch dieses Werk hat er sich um seine Muttersprache nicht wenig verdient gemacht; und es ist zu bedauern, daß der zweite Theil, welcher ein polnisch-lateinisches Wörterbuch hat enthalten sollen, nicht zu Stande gekommen ist. Dieses verspricht er in der angeführten Zueignungsschrift. Seine Absicht damit war, zu zeigen, daß die slavonische Sprache keiner andern an Reichthum weiche. Er wollte grammatische Anmerkungen mit unterstreuen und die Analogie der polnischen Sprache mit der hebräischen, lateinischen und griechischen beibringen. Mit der hebräischen z. E. hat sie die Geschlechter der Zeitwörter gemein, mit der griechischen den Numerum Dualem.

267] **Maestro, das**

nennen die Kaufleute ihr Hauptbuch, welches in rebus ad mercaturam spectantibus semiplenam probationem hat, quae locum faciat juramento suppletorio. Es muß aber keine Spuren der Verfälschung haben und accurat geschrieben sein. Im Braunschweigischen aber hat es auch diese semiplenam probationem nicht einmal, nisi negotium inter ipsos mercatores gestum fuerit.

260] **Maffei, Paul Alex.**

Raccolta di Statue Antiche e Moderne data in luce sotto i gloriosi auspici della Santita di N. S. Papa Clemente XI. da Domenico di Rossi illustrate colle sposizioni a chiascheduna di Pauolo Alessandro Maffei, Patrizio Volterrano e Cav. del ordine di S. Steffano e della Guardia Ponteficia. In Roma nella stamperia alla Pace l'anno 1704 in groß Folio. Diese Sammlung enthält 163 Statuen oder Blätter, als 1. den Laokoon. Hier ist es, wo Maffei sagt, daß die Künstler des Laokoon in der 88sten Olympiade gelebt haben; welches Vorgeben Winckelmann schon sehr zweifelhaft gemacht und ich völlig widerlegt habe.[1]) Plinio la descrive d'un pezzo solo di marmo, ma l'avedimento del gran Michel-Agnolo Buonaroti vi osservò le comessure.

2. Statua d'Apollo col Pitone da se ucciso. Negl' orti Vaticani. Die Schlange, welche an den Sturz, auf welchen sich

1) Th. VI. S. 155 ff. — A. d. H.

Apoll mit der Hand stemmt, sich heranwindet, braucht der Drache Python nicht zu sein, für den sie auch wohl nicht schrecklich genug aussähe. Die Schlange war überhaupt ein Symbolum, welches die Alten dem Apoll und mehrern Gottheiten beifügten. Bei dem Köcher, welcher ihm über die linke Schulter auf dem Rücken hängt, merkt Maffei an, daß J. Cäs. Scaliger (ich vermuthe über Macrob., L. I. Saturnal. c. 17, denn sonst sehe ich keine Citation, die sich dahin beziehen ließe) angemerkt: essere ad esso solo, ed a Diana lecito di così portarla, non già ad altri, o tra gli Dei, o tra le Ninfe, che al fianco solo la cingevano. Ist das wahr? und woher hat es Scaliger bewiesen?

3. Die Fortsetzung ein ander Mal. Seine Vergehungen in diesem Werke, die Winckelmann gerügt hat, sind Gesch. der Kunst., Vor., S. XII. XIII. XV.

263] ## Magnet.

Dessen äußerlicher Gebrauch gegen innerliche Krankheiten ist keine neue Erfindung.

Ath. Kircher sagt schon in seinem Werke De Arte Magnetica, Libro III. Parte septima (in welchem ganzen Theile er den *ἰατρομαγνητισμον* abhandelt, worunter er aber doch mehr die magnetischen Kräfte der Arzneien als die Arzneikräfte des Magnets versteht), C. I. p. 534: Ex collo gestatus Magnes spasmum sanare, ac nervorum dolores compescere, manuque detentus partum accelerare perhibetur.

Der austrocknenden Kraft, welche er mit dem Eisen gemein hat, nicht zu gedenken; denn diese äußert er entweder äußerlich gegen äußerliche Uebel, oder innerlich, pulverisirt genommen, gegen innerliche.

Es ist aber Theophrastus Paracelsus der eigentliche erste Erfinder dieser Cur, welche itzt in Wien so viel Aufsehen macht.[1])

Von den Kräften des Magnets. In der Sammlung seiner Werke durch Johannem Huserum (Straßb. 1616, Fol.), T. I. p. 1019. Woraus folgende Stellen sind.

Er schilt anfangs auf die Aerzte, welche die anziehende Kraft des Magnets vor Augen gehabt, ohne sich im Geringsten zu bekümmern, ob er weiter zu gebrauchen sei.

1) Durch Mesmer, der dort seit 1772 mit Pater Hell Curen mit natürlichen Magneten versucht hatte. — A. d. H.

„Sie haben alle weitere Erfahrung verlassen und sich beholfen an ihrem Küchengeschwätz, das nicht einmal mit Ehren zu verantworten ist.

„Ob ich gleichwohl alle Tugendt setz von den Magneten, welche die Alten all beschrieben haben, so hab ich doch nichts geschrieben. Sondern will ich vom Magneten schreiben, ist vonnöthen, daß ich mit der Addition und Correction vortrete, und sie mir alle hinken langsam hernach."

Er trotzt dabei auf seine Erfahrung und behauptet, daß, so wie der Magnet in das Eisen wirke, er auch ebenso alle Martialische Krankheiten an sich ziehe.

„Nun ist von Nöthen, euch für zu halten, was die martialischen Krankheiten sind. Die sind es, die der Magnet beweiset, indem daß er sie an sich zieht, wie Stahl und Eisen. Nun sind dieselbigen Krankheiten die: alle Flüß der Frauen, wie sich dar begeben mögen. Item alle Flüß des Stulgangs, wie sich da begeben mögen. Item eine jegliche Krankheit, die sich von ihrem Centro im Cirkel dilatiret, wiederum in Centrum zu bringen. Item alle Divertirung der Flüsse, die da gewohnt haben zu laufen von ihren Wurzen in die Aest, in ihren Wurzen zu behalten. Das sind nun die Tugend, die ich dem Magneten zuleg, onangesehen der andern Scribenten Schützerey, Neu und Alt. Auch gegen das Malum caducum und alle krämpfigte Zufälle."

Art der Cur. „Den Magnet zu legen auf das Centrum, von dem die Krankheit ausgehet." Mit Observirung der Pole, die er Bauch und Rücken nennt.

263] **Johann Daniel Major.**

Die Schriften dieses Mannes, welcher als Prof. Medicinae zu Kiel 1693 starb, verdienen zum Theil wegen ihres curiösen Inhalts alle Aufmerksamkeit. Seine Seefahrt nach der Neuen Welt habe ich selbst. Aber seinen Genius Errans, sive de Abusu in scientiis in 8vo, Kiliae 1678, muß ich zu bekommen suchen. Die Recension in dem Journal des Savans des folgenden Jahres macht mich darauf begierig.

264] **Malerei.**

Die Scribenten von dieser Kunst: I. unter den Alten, welche

sämmtlich verloren gegangen; II. unter den Neuern (von dem ersten Malerbuche der neuern Zeit, siehe den Artikel Leo Baptista de Albertis), von welchen sich nur Zwei oder Drei um die Kunst verdient gemacht haben. Unter diese aber gehört weder Pietro da Cortona noch Poussin. (V. Winckelmann's Nachahm. der gr. W., Seite 70.)

Ebendaselbst gedenkt Winckelmann, S. 120, der Idée de la Peinture par Chambray; au Mons 1662, 4to, und sagt, daß es eine seltene Schrift sei. — (Ist dieses nicht der Abbé de la Chambre, Curé de St. Barthélemy, welcher das Leben des Ritters Bernini herausgeben wollen, wovon er auch schon im Voraus 1684 die Vorrede drucken lassen, unter dem Titel: Préface pour servir à l'Histoire de la Vie et des Ouvrages du Chevalier Bernini? Diese Vorrede, sagt Monville in s. Leben Mignard's (Préf., p. XLVI), est aujourd'hui d'une extrême rareté. Mr. Bayle en donna l'extrait et en fit l'éloge dans les Nouvelles de la Républ. des Lettres, du mois de Sept. 1685. Aber die Geschichte selbst ist nicht herausgekommen.)

*

Unter diesem Artikel will ich auch alle die Citationes sammeln, welche ich hier und da, die Malerei betreffend, finde und aus Unkenntniß oder Mangel der Bücher nicht nachsehen können, z. E. aus M. Joh. Friedr. Jünger's Disp. de inanibus Picturis (hab. Lips. 1679).

Joseph Scaliger, Epist. Lib. III. ep. 133; ubi de simplicibus picturis Christianorum quaedam habet.

Camerarius ad l. Tuscul., p. 21, ubi de imperfectione artis pingendi ante Dureri et Lucae tempora agit.

De Durero v. Opmeer, Chronog., p. 755; et de aliis praestantibus Pictoribus in Hollandia ibid. p. 706. (Dieses ist des Petri Opmeer, eines Holländers aus dem vorigen Jahrhunderte, Opus Chronographicum Orbis Universi.)

De Dureri artificiosissima pictura v. Joseph. Rosaccerum in Prospectu Mundi, p. 9.

Vossius, De Progress. Idololatriae, Lib. III. cap. 46.

Idem de *ἐγκαυστικῇ*, L. IV. de Idol. c. 91.

Aus eben dieser Dissertation lerne ich auch des Jesuiten Joh. Molani Lib. II. de picturis et imaginibus sacris, und des

Jesuiten Masenii Speculum Imaginum kennen, die ich beide wohl bei Gelegenheit einmal durchblättern muß.

*

Von dem Thebanischen Gesetze für die Maler, εἰς το χειρτον μιμεισθαι, habe ich meine Meinung im Laokoon gesagt.[1] Riedel hat Einwürfe dagegen gemacht, wider welche mich ein Ungenannter, ich glaube, es ist Prof. Morus, in dem letzten Stücke der N. Bibl. der schönen Wissenschaften vertheidiget hat, wo Riedel's Theorie recensirt wird.

In der vorher angeführten Dissert. von Jünger wird dieses Gesetzes auch gedacht, und Jünger macht den Zusatz: qualis etiam lex apud Aegyptios viguit; vid. Muret. ad Nicomach, p. 249. Dieses ist nachzusehen.

Mit dem Thebanischen Gesetze zu vergleichen eine Stelle des Cicero, De Oratore, Lib. II: Valde autem ridentur etiam imagines, quae fere in deformitatem aut in aliquod vitium corporis ducuntur, cum similitudine turpioris.[2]

Ich finde, daß Vettori (De septem Dorm., p. 22) das Thebanische Gesetz ebenso verstanden hat als ich, wo er die Stelle des Cicero anführt und hinzusetzt: De hoc abusu alibi loquuti sumus, lege Thebanorum mulcta pecuniaria coërcito. — Sed aliud est, ingeniose abuti arte pictoria, aliud praeclare pingendo ex imperitia deficere.

*

Von englischen Malerbüchern will ich die Anzeige aus der Young student's Library (London 1691, p. XIV) nehmen: There are Books which treat of Painting and Drawing, out of the best of which is Sanderson's: we have formerly seen a book under the name of Michael Angelo, on the same subject. There's an account of painting lately publish'd in fol. dedicated to their Majesties; Mr. Write's Account of my Lord Castlemains Embassy to Rome (Ars pictoria in fol.).

*

1) S. Th. VI. S. 25, und den Entwurf zum 67. ant. Briefe. — A. d. H.
2) Für den 67. ant. Brief bestimmt. — A. d. H.

Eine Parallele zwischen der Malerei und Beredsamkeit steht im Merc. Fr. 1751, Mai, p. 8.

*

Von der Malerei auf Leinewand.

„Es ist besonders," schreibt Winckelmann in der G. der K., S. 395, „daß unter dem Nero zuerst auf Leinewand ist gemalt worden, bei Gelegenheit seiner Figur von hundertundzwanzig Fuß hoch." Er beruft sich dabei auf den Plinius; und ich weiß, daß Harduin und Mehrere den Plinius nicht anders verstanden haben. Die Stelle ist diese: Et nostrae aetatis insaniam ex pictura non omittam. Nero Princeps jusserat Colossum se pingi CXX pedum in linteo, incognitum ad hoc tempus. Mir scheint es, daß Harduin und Winckelmann die ersten Worte des Perioden nicht gehörig erwogen haben. Die Raserei, der man sich in der Malerei zur Zeit des Plinius schuldig machte, war eben das, was er eine sonst unerhörte Sache nennt. Diese aber bestand nicht in der Materie, sondern in der Größe der Fläche, auf welcher gemalt wurde. Nicht die Leinewand, sondern das Kolossalische machte das Neue, machte die Raserei aus, auf welche der kleine gigantische Stolz des Nero fiel.

Gemalte Kleider, gemalte Vorhänge von allerlei Arten des Stoffs waren in den allerältesten Zeiten bekannt. Man glaube nicht, daß ich mich durch die Zweideutigkeit des Wortes pingere verführen lasse, durch welches die Lateiner auch die Kunst, Bilder in den Zeug zu sticken, zu wirken, bemerkten. Die Aegypter machten gemalte Kleider im eigentlichen Verstande, und obschon die Kunst, wie sie solche machten, mehr eine Färberei als Malerei war, so mußte doch die Malerei dazu Gelegenheit gegeben haben; sie müssen anfangs ihre Zeuge wirklich mit dem Pinsel gemalt haben, ehe sie auf den kürzern Weg, die Gemälde darauf auf einmal hervorzubringen, kommen konnten.

Von einer solchen Art zu färben ist vielleicht die Stelle des Petron's zu verstehen, gleich zu Anfange seines Fragments in der Declamation des Encolpius: Pictura quoque non alium exitum fecit, postquam Aegyptiorum audacia tam magnae artis compendiariam invenit. Wenigstens hat sie Don Fonseca y Figueroa in s. Buche De Pictura Veteri (aus der Stelle des Plinius, Lib. XXXV. cap. 11: Pingunt et vestes in Aegypto inter pauca mirabili genere) so erklärt, wovon Antonius Gonsalius de Salas in s. Commentario über den Petron p. 15 die Stelle anführt. Ist das Werk des Fonseca y Figueroa jemals gedruckt?

263] **Gc. Malvasia,**

Verfasser der Leben der Bolognesischen Maler. Ein Mann, nach Winckelmann's Urtheile (Von der Fäh. der Empf. des Sch. in der Kunst, S. 5), ganz ohne alle Empfindung des Schönen. — Er nennt den Raphael einen Urbinatischen Hafner, nach der pöbelhaften Sage, daß dieser Gott der Künstler Gefäße bemalt, welche die Unwissenheit jenseit der Alpen als eine Seltenheit aufzeigt, und sagt, daß die Carracci sich durch die Nachahmung des Raphael verdorben.

265] **Jacobus Manilli**

hat eine Beschreibung der Villa Borgheſe zu Rom 1650 in Octav herausgegeben. Eine lateinische Uebersetzung davon, von Sig. Havercampen, hat P. Burmann dem vierten Theile des achten Bandes des Thes. Italiae einverleibet.

So sorgfältig Manilli in s. Beschreibung gewesen, so hat er doch drei sehr merkwürdige alte Stücke, die sich darin befinden, nicht mit angeführt. Diese macht Winckelmann namhaft. G. d. K., Vorrede, S. XIV.

Manilli war Bettmeister oder Garderobeinspector auf dieser Villa, wie er in der Zuschrift an Joh. Bapt. Borgheſe selbst sagt.

Das Werk selbst ist ziemlich kurz und trocken; die alten und neuen Kunstwerke werden selten mehr als namhaft gemacht. Doch hat er die vornehmsten alten Inschriften mitgetheilet, worunter sich einige befinden, die bei dem Gruter nicht vorkommen. Dagegen aber bringt Manilli andre verstümmelt vor, die dort vollständiger gelesen werden, wie Havercamp bei seiner Uebersetzung Solches fleißig angemerkt hat.

Havercamp scheint in s. Uebersetzung manchmal ungewiß gewesen zu sein, in welchem Falle er die italienischen Worte mit beifügt; manchmal behält er auch die italienischen Worte, ohne sie ganz und gar zu übersetzen. Z. E. p. 8: Hortus secretus, qui de' Melangoli dicitur. In der Anmerkung setzt er zwar hinzu: Ita credo appellantur mala Medica et Citrea; allein nicht ganz richtig; denn mala Medica oder Citrea heißen Citronen; Melangoli aber Mala aurantia, Pomeranzen. Noch mehr irrt er sich p. 12 mit Rabesco, welches er durch picturam hieroglyphicam übersetzt. Rabesco ist so viel als arabesco oder ora-

besco, d. i. wie es das Wörterbuch della Crusca erklärt: una sorte di dipintura, groteskes, arabeskes Laubwerk, in dergleichen dort beim Manilli Gryphe geflochten waren. Es müßte denn sein, daß Havercamp hier des Vignorius Meinung im Sinne gehabt hätte, welcher die Arabesken von der alten ägyptischen Malerei herleitet. (Siehe Groteske.) — Ferner giebt er an mehr als einem Orte das italienische Risalto, ein vorspringender Theil an einem Gebäude, durch excessus, was man gewöhnlich, obgleich nicht im bessern Lateine, protractionem nennt. — Was S. 60 granitus dell' Elba für eine Sorte des Granits ist, weiß ich ebenso wenig als Havercamp.

S. Villa Borgheſe.

Winckelmann merkt an, daß Manilli drei sehr merkwürdige Stücke in der Villa Borgheſe nicht angeführt. (Geſch. d. K., Vor., S. XIV.)

265] ## Manuscripte.

Was für alte noch verborgen sind, die doch für einiger Zeit bekannt gewesen.

Cardanus, Lib. XVII. cap. 98, De rerum subtilitate, giebt einen Catalogum von damals noch ungedruckten alten Büchern, von denen einige nachher bekannt geworden, aber bei Weitem nicht alle. Dieſer Catalogus verdient, daß ich ihn gelegentlich näher durchgehe.

266] ## Marbodus,[1])

Episcopus Redonensis, Biſchof zu Rennes in Bretagne, in der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts. Seine Werke hat Beaugendre mit den Werken seines Zeitgenoſſen, des Erzbiſchofs von Tours, Hildebertus, zu Paris 1708 in Folio herausgegeben.

Er erhält eine Stelle in meiner Literatur blos wegen seines Liber Lapidum, welches ein Gedicht in lateiniſchen Herametern iſt, worin er ſechzig Edelsteine nach ihren Eigenschaften und Kräften beſchreibt.

Es iſt zuerſt unter verſchiedenen andern Werken des Marbodus 1524 zu Redonis apud Joannem Macé, Bibliopolam, jussu Yvonis Redonensis Episcopi, gedruckt worden; und das einzige

1) Für den 61.–63. ant. Brief beſtimmt. — A. d. H.

Exemplar, welches Beaugendre hiervon auftreiben konnte, ist in der Bibliothek des Collegii Mazarinaei zu Paris.

Hierauf ist es 1531 Friburgi, cum scholiis Pictorii Willigensis herausgekommen.

Und wiederum 1539 cum commentariis Alardi Amstelodamensis.

Endlich fügte es Gorläus seiner Daktyliothek bei 1695.

Zuletzt die Ausgabe des Beaugendre mit verschiednen Manuscripten verglichen und mit einigen noch ungedruckten Zusätzen gleiches Inhalts, auch mit einer alten französischen Uebersetzung in Versen vermehrt, welche letztere er aus einem Manuscripto Sancti Victoris genommen, dem er ein Alter von 600 Jahren zuerkennt, und also mit dem Verfasser coaevum aut fere coaevum sein würde.

Gesner sagt in s. Bibliothek,[1]) daß dieses Gedicht vom Vincentio und Alberto und dergleichen Verfassern, unter dem Namen Liliarii oder Lapidarii angeführt werde, auch wohl unter dem Namen des Evax: nicht zwar, als wenn Marbodus den Zunamen Evax geführt, wie Balaus und Pitsäus vorgeben, sondern weil es anfängt Evax rex Arabum etc. S. den Artikel Evax.

Marbodus sagt selbst, daß sein Gedicht nur ein Auszug aus dem größern Werke des Evax sei:

Hoc opus excipiens dignum componere duxi
Aptum gestanti forma breviore libellum,
Qui mihi praecipue paucisque pateret amicis.

Warum soll man ihm nicht glauben, daß ein älteres Werk unter dem Namen des Evax vorhanden gewesen? Warum soll er allein diesen ganzen Betrug geschmiedet haben?

Unter den übrigen Gedichten des Marbodus hat Beaugendre Vieles mit unterlaufen lassen, welches Marbodus ebenso wenig gemacht hat als ich, z. E. das Epigramm contra Invidum, welches sich anfängt:

Rumpitur invidia quidam, carissime Juli,
Quod me Roma legit, rumpitur invidia etc.,

ist ganz und gar aus dem Martial (Lib. IX. ep. 99), nur daß die Zeilen, in welchen Martial von dem jure trium liberorum spricht, welches ihm Titus und Domitianus gegeben, weggelassen sind, die sich freilich auf einen Bischof nicht recht paßten.

1) S. v. Merboldus. — A. d. H.

267] **Marmor.**

Der weiße Marmor, der in Europa zu Statuen und anderer feiner Arbeit gebraucht wird, ist größtentheils italienischer Marmor von Carrara, welches Fürstenthum sonst mit Massa seine eignen Fürsten hatte, itzt aber zu Modena gehört (v. Ed. Wright's Reise, dtsch. Ueb., S. 22).

266] **Mathematik.**

Ich habe verschiedne Exempel angemerkt, in welche lächerliche Fehler witzige Köpfe verfallen, wenn sie ganz und gar nichts davon wissen. Eines davon ist aus dem Gil Blas genommen (Liv. II. cap. 4), wo Gil Blas bei dem Doctor Sangrado ist und unter ihm practisirt. Sangrado schickte ihn zu den Kranken, die er selbst nicht besuchen wollte, unter der Bedingung, ihm drei Viertel abzugeben. Gil Blas thut's auch und sagt: J'avois lieu d'être content de mon partage, puisqu'ayant dessein de retenir toujours le quart de ce que je recevois en ville, et touchant encore le quart du reste, c'étoit, si l'Arithmétique est une science certaine, la moitié du tout, qui en revenoit. Die Arithmetique wäre eine sehr ungewisse Wissenschaft, wenn das wahr wäre. Es war gar nicht möglich, daß Gil Blas auf diese Weise die Hälfte von dem ganzen Verdienste bekommen konnte.

267] **Joannes Matthäus,**

von welchem wir ein kleines Buch De Rerum Inventoribus haben, lebte zu Anfange des 16ten Jahrhunderts. Es war der bloße Grundriß zu einem größern Werke, und Augustus Justinianus, Episcopus Nebiensis, gab es zuerst zu Paris 1520 heraus. Zu Hamburg ist es 1613 mit dem Gedichte des Antonius Sabellicus De rerum et artium inventoribus in 8vo wieder aufgelegt worden. Matthäus war ex agro Lunensi gebürtig: Luna aber, sagt Justinianus in s. Vorrede, Hetruriae urbs est, olim et portus nobilitate, et se ipsa celebrata, nunc vero ruinarum tantum magnitudine conspicua, in quibus quotidie effodiuntur marmorea complura monumenta, quae facile testentur, quanta alias fuerit. Portus autem, qui natura, non etiam arte positus est, sua in dignitate usque ad hunc diem perseverat, Lunae solum nomine in Veneris, aut in Sancti Venerii (ut quibusdam

placet) commutato. Matthäus hatte auch ein Werk De Mulieribus claris hinterlassen, welches Justinianus gleichfalls herausgeben wollen. Ich weiß aber nicht, daß es geschehen wäre. Im Jöcher finde ich dafür seine Gedichte angeführt, die Joh. Auratus 1576 zu Paris herausgegeben.

Das Gedächtniß des Matthäus verdient in meiner Literatur erhalten zu werden, weil ich ihm verschiedne Nachrichten von Erfindungen zu danken habe. Zu merken, daß er auch älter ist als Polydorus Vergilius und Sardus, welche von eben dieser Materie geschrieben haben. Diese haben sich auch nur, so viel ich mich erinnere, auf die Erfindungen der Alten eingeschränkt, da hingegen Matthäus auch verschiedne Erfindungen der Neuern mit beibringt, die ich an ihrem Orte ausgezogen. Siehe Blaserohr, Ballon, Mühlen, Lichter, Auripelles und mehrere. Es wäre zu wünschen, er hätte überall seine Währmänner angegeben. Manches ist mir daher bei ihm sehr zweifelhaft (s. Michael Scotus), und bei Manchen hat er sich in den Namen geirrt, oder sie sind verdruckt (s. Musik).

267] **Mattielli.**

S. Dresden.

268] **Medaille. Schaupfennige.**

Daß auch die Alten dergleichen, das ist Münzen, welche nicht cursirten, sondern als Kunst- und Denkmäler von den Liebhabern aufbewahret wurden, gehabt, beweiset L. 28 ff.[1]) de usufr. Numismatum aureorum vel argenteorum veterum, quibus pro gemmis uti solent. Aber ganz falsch ist es, alle kupferne Münzen mit den Bildnissen der Kaiser, wie Erizzo (Discorso sopra le Medagl. degli antichi) will, zu solchen Medaillen zu machen.

Ob die sigillaria oder munera sigillaritia indeß in solchen Medaillen bestanden, möchte ich nicht so geradezu mit Rinken (p. 17) und Savot (Disc. sur les Méd. ant.) behaupten. Ebenso wenig, daß die Imagines Imperatorum, welche an den signis cohortium hingen, solche Medaillen gewesen.

In dem Cabinette des Königs von Frankreich ist ein güldner Posthumius, der zwölf Ducaten wiegt.

In dem kaiserlichen ein güld. Gratianus, der funfzig Ducaten wiegt. (Rink, ibid.)

1) Digg., VII. 1. 28. — A. d. H.

Die kupfernen sind ungleich häufiger, doch ist auch von ihnen keine ganze Folge von Kaisern zu machen; die rarsten darunter sind die Augusti und die häufigsten die Hadriani.

268] **Mediceische Venus.**

Ein französischer Verfasser, den Winckelmann anführet, hat sie mit einer Habichtsnase gebildet finden wollen. S. von der Nachah. gr. W., S. 124, wo aber die Citation des Journal des Savans verdruckt ist.

269] **Meilenzeiger.**

C. Gracchus primus instituit, ut miliaria lapidibus signarentur. Dieses finde ich beim Matthäus (De rer. invent., p. 21 Edit. Hamb.); aber auf wessen Zeugniß sagt er es?

269] **Moses Mendez,**

ein englischer Jude, der nur vor einigen Jahren gestorben, hat ein paar musicalische Schauspiele geschrieben, die nicht übel sein sollen. Comp. to the P.-H.

268] **Menelaus.**

So heißt der Meister des vermeinten Papirius, in der Villa Ludovisi. (S. Papirius.)

269] **Menisci.**

De Meniscis, seu circulis Christi et sanctorum capitibus apponi solitis, v. Ciampinus, T. 1. Vet. Monument. cap. XIV; quorum originem accersit cum Pignorio et Kirchero a gentilibus, qui Caesaribus Heroibusque aliis hac ipsa nota divinitatem adscripsere; rejecta Salmuthi sententia, meniscos erroribus pictorum tribuente, qui tegumenta ad avium stercora submovenda statuis superimposita in pictis etiam imaginibus adhibuerint.

271] *Μεσοπυργιον*

hieß bei den Alten derjenige Theil der Mauer, welcher zwischen

zwei Thürmen lag, und würde itzt unser Courtine ausdrücken. Polyaenus, IV. 3. 22.

271] **Messen,**

lat. Nundinae, quae a nono die, quo rusticani, postquam octo dies ad mercaturam impendissent, ad mercatum et judicia, itemque ad leges novas cognoscendas, Urbem Romam adire solebant, ita, quasi novemdinae, nominatae sunt.

*

Die Braunschweigische Messe ward eigentlich schon 1505 gestiftet, als in welchem Jahre der Kaiser Maximilian der Stadt das Privilegium dazu ertheilte. Wegen der beständigen Unruhen aber, welche zwischen der Stadt und den Herzogen waren, kam jene fast gar nicht zum Genuß desselben, bis sie sich 1671 unterwarf; da denn 1681 Rudolph August mit Ernst dazu that und die Constitution desfalls publicirte. In dem ersten kaiserl. Privilegio war sie auf eine ganz andere Zeit gesetzt. Ja, 1683 mußte man auch noch die Wintermesse verlegen.

270] **Metastasio**

hieß in seiner Jugend Trapasso. Finazzi[1]) hat mir erzählt, daß die Didone Abbandonnata, die 1725 zuerst in Venedig aufgeführt ward, gewissermaßen die eigne Geschichte des Metastasio gewesen, die er mit der Romanina, der berühmtesten Sängerin damals in Italien, gehabt. Die Romanina hatte sich in ihn verliebt, und als Metastasio nach Wien berufen ward, wollte sie ihm einige Zeit darauf dahin folgen. Metastasio, der sich aber besorgte, daß sie ihm unangenehme Händel in Wien machen und ihn prostituiren möchte (denn sie war mit einem gewissen Poeten und Musikus, Namens Bulgarelli, verheirathet), wirkte von Hofe einen Befehl aus, der ihr auf dem Wege entgegengeschickt ward, und der ihr verbot, das kaiserliche Gebiet zu betreten. Die

1) Ein berühmter Castrat, der als Sopransänger ein bedeutendes Vermögen erworben und mit demselben in der Nachbarschaft des Ahlefeld'schen Gutes Jersbeck sich angekauft hatte. Er starb auf seiner Besitzung 1776. Der Dichter Hagedorn war mit ihm befreundet; vgl. dessen Poet. Werke, Hamb. 1800, I. S. 88. — A. d. H.

Romanina ward darüber rasend und wollte sich in der ersten Wuth das Leben nehmen, verwundete sich auch mit einem Federmesser in die Brust. Die Wunde war nicht tödtlich; aber doch starb sie nicht lange darauf aus Gram und Verzweifelung; dem ohngeachtet vermachte sie dem Metastasio die Hälfte ihres Vermögens, welches ansehnlich war, und die andre Hälfte ihrem Manne. Aber Metastasio verweigerte sich, das Vermächtniß anzunehmen, und machte dem Manne ein Geschenk damit.

Die erste Oper, sagte mir Finazzi, an der Metastasio gearbeitet, sei die alte Oper Siface, von der er die Worte umgeschmolzen. Sie ist aber nie unter seinen Werken gedruckt worden. Auch habe ihm Bulgarelli bei seinen ersten Opern viel geholfen. Das Süjet von dem Siface ist ohngefähr das nämliche mit dem Essex.

272] ## Agostino Metelli.

Ein Bologneser und einer der berühmtesten Frescomaler, starb zu Madrid 1660.

Fù egli, sagt Malvasia von ihm (Felsina Pittrice, T. II. p. 414), il primo inventore di quelle Perspettive, che per non voler regolare con tanta stitichezza d'un solo punto, volle chiamare Vedute, che poi sono state seguite dal Santi, dall' Alboresi, e più, e con maggior applicazione, e fortuna dal Monticelli, tutti suoi allievi.

274] ## Miniaturmalerei.

Il dipingere a punta di pennello piccole imagini sopra la carta pecorina.

Lana hat Unrecht, wenn er sagt, daß in dieser Art von Malerei non ci serviamo di biacca, mà facciamo, che l'istesso candore delle carte senza toccarlo serva di biacca. Wenigstens thun das die Miniaturmaler itzt nicht mehr; weil die Weiße des Elfenbeins oder des Pergaments mit der Zeit gelb wird und die meisten Oerter niedrig bleiben würden gegen das Uebrige, wo die Farbe aufliegt.

Einer von den berühmtesten ältern Meistern in dieser Art ist Giulio Clovio, welcher 1578 starb; sein vornehmstes Werk ein Breviarium in der königlichen Kunstkammer zu Neapel.

Zu den Zeiten des Lana war gleichfalls sehr berühmt il P. Gio. Battista della Religion de' Servi, von welchem Lana sagt, daß er den Clovio noch übertroffen habe. Diesen finde ich beim Füßli nicht.[1])

283] **Misogyn.**

Ich habe dieses Stück gemacht, als ich die Fragmente Menander's studirte, und fand, daß er diesen Charakter in einem Stücke behandelt habe, welches Phrynichus *την καλλισιην των κωμῳδιων των ἑαυτου* nennt. Menander's Misogyn aber scheint ein noch verheiratheter Mann gewesen zu sein, den Alles ärgert, was seine Frau thut, und weder an ihr noch an irgend einer Frau in der Welt etwas Gutes wahrnehmen kann. Besonders ärgerte ihn ihr Aufwand, selbst der, den sie in Opfern und gottesdienstlichen Handlungen machte. Einem solchen Manne eine fromme, andächtige Frau zu geben, war ein Meisterzug von Menander. Er hatte ihm den Namen Simylos gegeben, wie aus den Fragmenten beim Stobäus erhellt. Noch scheint mir aus einem zu erhellen, daß Simylos seine fromme Frau aufs Aeußerste gebracht, so daß sie ihn zu verklagen schwört, wenn man nämlich die Worte beim Priscian:

— — — *Ὀμνυμι*
Σοι τον ἡλιον, ἢ μην ποιησειν γραφην
Σοι κακωσεως

(juro tibi per solem, certe facturum litem tibi injuriarum), der Frau in den Mund legen darf, wie man es denn mit aller Wahrscheinlichkeit darf, da *κακωσεως δικη* oder *γραφη* eigentlich actio uxorum in viros, parentum in liberos, pupillarumque in curatores pro injuria accepta war. Ja, zu dieser Klage scheint es sogar wirklich gekommen zu sein, nach einem Fragmente im Suidas in dem Worte *Παραστασις*:

Ἑλκει δε γραμματιδιον ἐκει σε διθρον
Και παραστασις.

„Trahit te illuc diploma et drachma depositi." Jenes *γραμματιδιον διθρον*, quod duas plagulas habet, scheint die schriftliche Citation gewesen zu sein, und *παραστασις* bedeutet die depositionem drachmae ab iis, qui de re privata inter se disceptarent.

---

1) Im Manuscripte folgt hier noch von K. Lessing's Hand eine Notiz aus Meusel's Miscellen artistischen Inhalts, Heft 18, S. 352. — A. d. H.

273] **Tabulae Mithriacae.**

Außer den dreien, welche Gronov den Gemmen des Augustino[1]) beigefüget hat, und die auch Th. Hyde seiner Historiae Religionis veterum Persarum einverleibet hat, findet man noch drei andre in des Phil. a Turre Monumentis Veteris Antii (Romae, 1700. 4to), wovon die eine, welche auch die Acta Eruditorum (ad 1701. p. 264) daraus mittheilen, nicht lange vorher bei Anzo vorgefunden worden.

Von dem Dienste des Mithras und desselben Aehnlichkeit mit dem Taurobolio ist van Dalen in seiner Abhandlung von diesem Opfer nachzusehen. (Dissertt., Amstelod. 1702. 4to.)

278] **Moccostein.**

Hr. Klotz schrieb Maco, und es ist klar, daß er noch weniger als Zanetti und Gori gewußt hat, was dieses für ein Stein sei. In der Zanetti'schen Daktyl., Tab. 65, befindet sich ein erhaben geschnittener Tiger aus diesem Steine, den der Ausleger certa pietra Orientale, volgarmente detta Moco nennt. Dieses übersetzt Gori exsculptum lapillo orientali, quem vulgo appellant moco. Allein dieser Moco ist weiter nichts als ein Achat, und zwar von der Art, welche die Alten Dendrachate nannten, und das ist das Wort, welches Gori hätte brauchen sollen. Hill sagt (S. 86): Dendrachates, which had the Resemblance of Trees and Shrubs on them. These are what our Jewellers at this time call mochostones, but improperly: for they are not the Product of that Kingdom, but are only used to be brought from other Countries and shipp'd there for the Use of our Merchants.[2])

278] **Modisten**

hießen vor Alters, besonders zu Nürnberg, Diejenigen, die sich einer zierlichen Handschrift befliſſen und darin Unterricht ertheilten; dergleichen in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts Johann Neudörffer war, aus dessen Schule ganz Deutschland mit Schönschreibern versorgt wurde. S. Doppelmayr, S. 201.

1) Gemeint sind Leonardo Agostino's Gemme antiche Figurate, lat. von J. Gronov. Amst. 1685. — A. d. H.

2) Vgl. den 48. ant. Brief. — A. d. H.

278] **Monier.**

Der Verfasser einer Geschichte der Kunst, die ich noch nicht kenne, die aber das nicht leistet, was sie verspricht. S. Winckelmann's G. d. K., Vorr., S. X.

276] **Montfaucon.**

Winckelmann's Urtheil über Montfaucon's Werk der erläuterten Alterthümer: G. d. K., Vorrede, S. XV.

Des Spence's Urtheil: Polymetis Dial., I. p. 4. n. 4.

278] **Edward Moore.**

Der Verfasser des Spielers. Ich kann zeigen, daß dieses Stück aus Hill's Fatal Extravagance[1]) und beide aus der Yorkshire-Tragedie genommen sind; gleichwohl finde ich, daß zu der Zeit, da Moore's Spieler (an. 1753), zu London herauskam: The Gamester, a true Story, on which the new Tragedy of that name is founded. Translated from the Italian, und die Verfasser des Monthly Review (dieses Jahrs, p. 146) sagen gleichfalls, daß Moore den ganzen Plan und fast alle Charaktere aus jothaner Geschichte genommen habe. Ist es möglich, daß die Engländer ihre eignen Werke so wenig kennen?

279] **Mosaik, Musiv.**

Die vollständigsten und besten Nachrichten und Erläuterungen hierüber finden sich in des Ciampini Veteribus Monimentis, wovon der I. Tomus zu Rom 1690 und der II. ebendaselbst 1699 in Fol. herausgekommen.

Besonders Tomo I. cap. 10. 11. 12.

Cap. X agit de Musivorum operum origine, nominibus et speciebus. Originem illorum ex Persia arcessit, quia Esther cap. 1. legatur, Assuerum, Persarum Regem, Smaragdino ac Pario lapide pavimentum stravisse, quod lapillis versicoloribus, arte mira dispositis compositisque picturam fuerit aemulatum. Inde nimirum opificium illud elegans ad finitimos Assyrios, ab his ad Graecos, et ita in Latium quoque, et Syllae quidem tem-

1) Gedruckt 1720 unter dem Namen Joseph Mitchell's, dem Aaron Hill sein Stück geschenkt hatte, um ihn aus dringender Verlegenheit zu befreien; vgl. Comp. to the Play-House. — A. d. H.

poribus, ubi Plinium ad partes vocat, non sine jugi decoris incremento traductum fuisse Ciampinus colligit. Circa etymon vocis notat, Musivum opus aliis dici Mosibum, aliis Musaicum, Museacum et Mosiacum; deinde Musivum aliis dici a Musa, quod eximiae artis sit opus, aliis a muscis, aliis ἀπο του μουσειου, i. e. musico cantu, vel ab Hebraea radice מסס, miscuit, quia mixturae significatio quam maxime huic arti sit consentanea. Plinio Lithostrota vocari ejusmodi opera, sed sensu speciali, nec alia intelligi quam Musiva, et tessellatis, sectilibus et vermiculatis operibus conformia. Est autem opus tessellatum, quod e diversis versicolorum marmorum crustis in varias formas resectis elaboratur; sectile, in quo tribus aut duobus tantummodo diversorum colorum marmoribus hominum et animalium figurae repraesentantur; vermiculatum, quod e minutis lapillis sic efformatum est, ut vermium adspectum cominus exhibeant.

Cap. XI docet, quanam ex materia Musiva opera componantur, et quomodo ipsae materiae praeparentur. Duo nempe ad operum Musivorum compositionem requiruntur, lapilli videlicet et gluten. Ex lapidum certe crustis antiquiora Musiva opera constiterunt, teste Scriptura Sacra et Plinio, ut supra observatum est. Sub Augusti autem tempora, pingi coepere nobiliores ex vitri frustulis, encaustico opere varie coloratis, imagines. Quis hanc artem vitriariam, vel ut alii vocant, vitrificatoriam invenerit, latere autor ait ob antiquorum silentium. Nerium tamen allegat, qui luculenter ea de re scripserit.

Die Verfasser der Acta Eruditorum anno 1690, p. 419, deren Worte hier angeführt, erwähnen hierbei eines älteren Autors, dessen Schrift in der Pauliner Bibliothek zu Leipzig im Mscpte. liegt. Siehe Theophilus Monachus.

*

Künstler, die in Mosaik gearbeitet.
Guido Ubald. Abatini um 1650.

*

280] In diesem Jahre 68 ist zu Paris herausgekommen in 12mo Essai sur la peinture en Mosaique par M. le V**. [1]) Ich kenne diesen Versuch nur aus dem Auszuge, den der Mercure im Octo-

1) Pierre le Viel. — A. d. H.

ber dieſes Jahres davon giebt: Les verres colorés par des matières minérales et métalliques, et taillés en suite en petits rubis, sont la matière dont on se sert par préférence pour la peinture en mosaique. — M. de V** suit cet art singulier depuis sa naissance chez les Perses jusqu'à son renouvèlement en Italie, où il est encore exercé aujourd'hui avec le plus grand succès. Les principaux autels de St. Pierre de Rome, la vaste coupole qui a plus de quatre cents pieds de tour, et la lanterne de ce magnifique édifice, sont ornés de ces peintures en mosaique. Le coup d'oeil en est d'autant plus frappant, que tous les ornements et les figures sont sur un fond de cristal doré en feu. Après le détail des procédés de cette peinture, l'auteur parle de la mosaique en placages de marbres et en cubes de pierres colorées, plus difficile encore à exécuter à cause de la dureté et du prix des matériaux, qui sont les agates, les grenats, les sardoines, les coraux, les nacres de perles, le lapis-lazuli, les jaspes, l'émeraude et le topaze. Aussi cette mosaique qui ne [se] fait qu'à Florence, n'est-elle composée que pour des ouvrages qui appartiennent au grand Duc, et dont il fait des présens. La nature donne seule les nuances employées de cette mosaique: l'art multiplie à son gré celles de la mosaique en pierres colorées (ſoll wohl verres colorés heißen); il a porté le nombre des nuances a plus de trois mille, et malgré cela on ne peut s'en servir que pour des figures, dont les proportions sont grands et dont la touche est large.

*

Von der Art ausgelegter Arbeit in bunten Federn ſiehe Federmoſaik.

*

Von den verſchiedenen Farben in der Moſaik und dem Alexius Mattioli, der die Purpurfarbe erfunden, ſiehe Edelſteine, p. 99.

282] **Mühlen.**

Mola aquaria inventum est recens. Sed *Mola ventaria* (ut arbitror) recentior esse creditur. Nam antiqui, ni fallor, molis asinariis et manuariis tantum utebantur, ſchreibt Matthaeus, De rerum inventoribus, p. 38.

Da ein Italiener ſchon des ſechzehnten Jahrhunderts alſo ausdrücklich der Windmühlen gedenkt, iſt es wohl glaublich, daß

man zu den Zeiten des Tasso keine Windmühlen in Italien sollte gehabt haben? Gleichwohl sagt Tasso in einem Briefe, in welchem er eine Vergleichung zwischen Frankreich und Italien anstellt, es ausdrücklich. Ich meine den Brief, welcher in dem Journal Encycl., Oct. 1768 zuerst, und zwar nur in einer französischen Uebersetzung erschienen, unter dem Titel L'Italie comparée à la France, par le Tasse, Auteur de la Jérusalem Délivrée. Morceau récemment découvert et traduit. Die Stelle selbst ist diese: Je ne dois pas omettre un avantage, que la France fait tirer des vents par les moulins, qu'ils font agir; avantage, dont est privée l'Italie, qui n'a que des moulins à eau.

Doch dieser ganze Brief scheint mir eine Erdichtung und das Werk eines Franzosen zu sein. Denn sonst hätte es sich wohl der Mühe verlohnt, ihn in der italienischen Sprache selbst mitzutheilen.

281] **Münzen.**

Folgende Sätze und Anmerkungen sind aus Rinck's Lucubrat. de veteris Numismatis potentia et qualitate, Lips. 1701 in 4to, welches Buch Barducius in s. Bibl. nummaria sehr lobt, weil es eine Menge Dinge enthalte, die in andern Anweisungen zur Münzkenntniß übergangen worden.

Rinck giebt es zu, daß die griechischen Münzen weit schöner sind als die römischen; er fügt aber hinzu: quamquam inficias ire non possumus, quod etiam Romanis suae debeantur laudes: custodimus namque Antoninum laureatum cum capite Aurelii, et decursionem Neronis, qui salivam movent et in stuporem quasi rapiunt.

In Ansehung des Stempels merkt er an, quod Graeci nummi rarissime scissuram seu rimam sub matrice passi sint; et sic concludo, quod ipsis feriendi modus alius fuerit ac Romanis, quorum nummi frequenter rupti sunt.

282] **Musik.**

Hr. Bach, der Telemannen[1]) hier in Hamburg gefolgt ist, ist beständig ein besondrer Freund von Diesem gewesen; doch habe

1) Georg Philipp Telemann war am 25. Juni 1767 gestorben. Am 3. Novbr. desselben Jahres wurde Karl Philipp Emanuel Bach zum Cantor des Johanneum's und Musikdirector in Hamburg gewählt. — A. d. H.

ich [ihn] gleichwohl sehr unparteiisch in Vergleichung mit Graun von ihm urtheilen hören. Telemann, sagt er, ist ein großer Maler, wovon er besonders in einem Telemannischen Jahrgange, welcher hier der Zellische heißt, ganz ausnehmende Beweise gefunden (unter denen er mir eine gewisse Arie, worin er das Erstaunen und Schrecken über die Erscheinung eines Geistes ganz unnachahmlich ausgedrückt, so daß man ohne die Worte, welche höchst elend sind, gleich hören könne, was die Musik wolle, anführte). Aber er übertreibt auch nicht selten seine Malerei bis in das Absurde, indem er Dinge malt, welche die Musik gar nicht malen sollte. Graun hingegen hatte einen viel zu zärtlichen Geschmack, um in diesen Fehler zu fallen; aber die Hut, auf der er desfalls beständig stand, machte, daß er selten oder gar nicht malte und sich meistentheils mit einer lieblichen Melodie begnügte.

*

Jesus Heriloneus, Tharbini filius, poëta et musicus, primus de musica librum scripsit, schreibt Joh. Matthäus, De rer. invent., p. 29. — Dieses soll heißen: Lasus Hermionensis, welcher ein Zeitverwandter des Xenophanes war, wie man aus dem Plutarch De vitioso pudore sieht, und des Simonides, wie Aristophanes in Vespis anzeigt.

*

Bach klagt über den itzigen Verfall der Musik. Er schreibt ihn der komischen Musik zu und sagte mir, daß Galuppi selbst, der einer von den ersten komischen Compositoren ist und itzt in Petersburg sich befindet, von wann er aber zurück erwartet wird, weil er alt und reich genug, daß ihm, sage ich, Galuppi selbst versichert habe, daß der Geschmack an der komischen Musik sogar die alte gute Musik aus den Kirchen in Italien verdränge. Er selbst habe eine von seinen komischen Symphonien[1]) in einer Kirche zu Rom gehört, der man einen geistlichen Text untergelegt. Eine wesentliche Eigenschaft von der komischen Musik ist, daß sie fast nichts als Allegros hat und die Adagios gänzlich verbannt; kaum, daß sie noch dann und wann ein Andante erlaubt.

*

1) Eschenburg will darunter komische Arien verstehen. Galuppi scheint aber diesen Ausdruck nie für Vocalmusik gebraucht zu haben, der zu seiner Zeit wohl ausschließlich Instrumentalsätze bezeichnete. Vergleicht man die Ausführungen im 26. Stück der „Dramaturgie" (Th. VII. S. 164 ff.), so wird man geneigt sein, auch hier an Ouvertüren und Zwischenactsmusiken zu denken. — A. d. H.

Perrault in s. Tractat De la Musique des Anciens (à Paris 1680 in 12mo) ist ohne Zweifel der Erste, welcher den Alten die vielstimmige Harmonie (harmonie composée de plusieurs parties) abgesprochen und gezeigt, daß Alles, was sie von der Symphonie sagen, von dem Gesange à l'unisson ou à l'octave zu verstehen. Doch weiß ich nicht, ob sich nicht Stellen bei den Alten finden sollten, welche dieser Meinung widersprechen. Eine solche glaube ich z. E. beim Plutarch *περι πολυφιλιας* gefunden zu haben: *Ἡ μεν γαρ περι ψαλμους και φορμιγγας ἁρμονια δι' ἀντιφωνων ἐχει το συμφωνον, ὀξυτησι και βαρυτησιν ἐμωγενεπως ὁμοιοτητος ἐγγινομενης.* „Nam concentus quidem ille, qui numeris musicis et citharis efficitur, sonorum consensum ex iis, quae dissona sunt, habet, quod acutis et gravibus similitudo quaedam intervenit." Man merke hier auf das *δι' ἀντιφωνων ἐχει το συμφωνον.* Ich weiß nicht, ob man das von Stimmen sagen könnte, die nur in der Höhe und Tiefe von einander unterschieden wären. Aber das Folgende sagt noch mehr, wo Plutarch die Harmonie der Freundschaft dieser musicalischen Harmonie entgegensetzt: *της δε φιλικης συμφωνιας ταυτης και ἁρμονιας οὐδεν ἀνομοιον οὐδε ἀνωμαλον, οὐδε ἀδολον εἰναι μερος, ἀλλ' ἐξ ἁπαντων ὁμοιως ἐχοντων, ὁμολογειν και ὁμοδοξειν και ὁμοβουλειν και συνομοπαθειν, ὡσπερ μιας ψυχης ἐν πλειοσι διῃρημενης σωμασι.* „At vero hic amicitiae concentus atque haec consonantia nullam partem dissimilem aut inaequalem aut discrepantem habere vult, sed ex pari omnino habitu in sermonibus, in opinionibus, in consiliis, in effectibus consentiri; perinde ac si unus animus in plura corpora esset divisus." (Das *ἀδολον* kann hier nicht statthaben, wie auch Stephanus anmerkt, welcher *ἀπῳδον* dafür liest, von *ἀπᾴδω*, in cantu discurro.) Nun frage ich: wenn alle die verschiednen Stimmen nur octavenweise verschieden gewesen wären, würde diese musicalische Harmonie nicht ebenso vollkommen gewesen sein, als Plutarch die Harmonie der Freundschaft zu sein verlangt? Nach der Opposition aber, welche er zwischen beiden macht, muß das *ἀνομοιον, ἀνωμαλον* und *ἀπῳδον μερος*, welches bei der Harmonie der Freundschaft nicht stattfinde, bei der Harmonie der Musik stattgefunden haben, und es ist mir schwer zu begreifen, wie das Musik al unisono könne gewesen sein.

*

Die Passion vom Metastasio, welche sich anfängt Dove son,

dove corri, wird Bach diesen Winter aufführen lassen, nach der Composition des Jomelli, welcher Kapellmeister in Stuttgart ist. Eben diese und noch vortrefflicher hat sie auch Abundano, Kapellmeister des Königs von Portugal, componirt.

*

Von musicalischen Tragödien s. eine Abhandlung im Merc. de Fr. 1751, Juillet, p. 44.

N.

284] ## Natter.

Sein System ist, das Schlechteste für das Aelteste zu halten, welches aus dem, was er über die dritte und sechste Kupfertafel vorbringt, zu erweisen ist. (Winckelmann, Von der Fäh. der Empf. des Schönen, S. 7.)

„Ebenso falsch", fährt Winckelmann fort, „ist dessen Urtheil über das vermeintlich hohe Alter der Steine auf der 8ten bis zur 12ten Platte; er geht hier nach der Geschichte und glaubt, eine sehr alte Begebenheit, wie der Tod des Othryades ist, müsse auch einen sehr alten Künstler voraussetzen."

Daß Natter in seinem Werke die Feder nicht selbst führen können, ist ohne Zweifel die Ursache, daß verschiedne Stellen ziemlich dunkel sind. Aber warum konnte er sie nicht selbst führen? Warum schrieb er nicht in seiner Muttersprache?

Herr des Champs, der sie führte, hat nicht einmal immer als ein Gelehrter gut geschrieben, geschweige als ein Kunstverständiger. Wie nachlässig er in s. Anführungen ist, habe ich an der Stelle des Plinius in meinen Antiquarischen Briefen gezeigt.[1]) Nicht weit davon sagt er: Dans la suite les Grecs, ayant porté la Lithographie en Italie. Lithographie für Steinschneidekunst habe ich nirgend gefunden; das Wort kann das auch nicht heißen.

Ich weiß, daß man auch eine englische Uebersetzung von diesem Werke hat. Diese müßte ich zu Rathe ziehen, um aus verschiednen Stellen klug zu werden, die mir im Französischen

1) S. den 18. ant. Brief. — A. d. H.

ganz unverständlich sind; z. E. Préf., p. XXXV: Il est vrai que ces sortes de ciseaux etc.

Natter, sage ich in den Ant. Briefen,[1]) war überzeugt, daß die Alten ihre Geheimnisse gehabt. Er bemerkte z. E. an einer alten Paste (die er lange für einen wahren Onyx gehalten), deren Oberfläche bläulicht, und deren Grund schwarz war, daß das Tiefe in dem Schnitte schwarz schiene, obschon die blaue Lage noch viel tiefer ging und das Instrument also nicht bis auf die schwarze Lage gereicht hatte; er schloß also daraus: que l'un de ces Artistes avoit quelque secret pour noircir sa gravure en pâte, que l'autre n'avoit pas. (Pr., p. XXXVIII.) — Desgleichen glaubte er, daß alte Künstler das Geheimniß gehabt, die Carneole und Onyxe klar und rein zu machen (Ibid.): Je suis aussi dans l'opinion, que quelques graveurs anciens possédoient le secret, de raffiner et de clarifier les Cornalines et les Onyx, vû la quantité prodigieuse de cornalines fines et malgravées, que les Anciens nous ont transmises; tandis qu'à présent à peine en trouve-t-on une entre mille, qui ait le même feu. Il y a encore d'autres raisons plus fortes et plus convaincantes en faveur de cette conjecture; mais je laisse aux Curieux à les deviner, en attendant que je trouve une autre occasion de les leur communiquer.

Es ist wahr, die ganze Absicht seines Werks ging dahin, zu zeigen, daß die alten Künstler sich ungefähr eben der Methode müßten bedient haben als die neuern. Dem ohngeachtet erkannte er auf alten Steinen Spuren von diesen ganz unbekannten Instrumenten (Préf., p. XXVIII): Un graveur entendu et exercé y découvrira mille traits, mille beautés de détail imperceptibles pour tout autre que pour lui: il apercevra la marche et l'effet de tous les outils que l'on y aura emploiés, non seulement de ceux qui nous sont connus, mais même de ceux dont on ignore aujourd'hui la construction et la forme, mais dont l'opération ne laisse pas d'être sensible à un homme de métier. Natter hatte das Instrument, womit die Wappenschneider Parallellinien schneiden, darunter bemerkt, und sagt, Hr. Guay, dem er dieses Instrument lehrte, ob er es gleich nicht mit stechen lassen, würde es leicht auch darin entdeckt haben, wenn er sich die Mühe gegeben hätte, die Haare eines alten guten Kopfes zu copiren, ohne daß er nöthig gehabt hätte, ein neues dazu zu erfinden. Wäre

1) S. den 40. ant. Brief. — A. d. H.

es also sehr unwahrscheinlich, wenn man annähme, daß Natter mehr solche Instrumente, deren Spuren er auf alten Steinen gefunden, wieder erfunden und gebraucht hätte?

Wie weit die Figur in den Stein mit dem bloßen Rade zu fertigen, sieht man Tab. II. fig. 2., nämlich blos nach den gröbsten Vertiefungen, die schlechterdings noch keinen Gliedern ähnlich sehen: après quoi l'on y emploie des Outils plus petits et plus taillans, pour l'achever selon la capacité de l'Artiste. Was also gerade bei dieser Kunst die Hauptsache ist, kann mit dem Rade nicht vollendet werden, sondern erfordert kleinere schneidende Werkzeuge, in deren Gebrauch allein die wahre Geschicklichkeit des Artisten beruhet.

287] **Neapel.**

Von s. Gebäuden s. Florenz.

289] **Nero.**[1])

Zu meiner Tragödie von ihm könnte das Lemma sein, die nämlichen Worte, welche einer von den Umstehenden ihm zurief:

Usque adeone mori miserum est!

289] **Daniel Neuberger.**

Célèbre Potier d'Augsbourg, qui avoit trouvé l'invention de donner à la cire la dureté du fer, aussi bien que la couleur. Sandrart in s. Malerakademie und Journal des Sav., an. 1684, p. 97.

290] **Nicolaus.**

Der berühmte Wassertaucher, von dem ich in meiner Sammlung über das Heldenbuch Verschiednes angemerkt habe.[2]) Joh. Matthäus (De Rer. Invent., p. 40) gedenkt seiner auch: Hoc etiam tempore (zu der Zeit der sicilianischen Vesper und der Entstehung des ordinis flagellantium) in Sicilia vir fuit Nicolaus piscis, Messanensis, qui vitam in mari duxit, nec diu extra aquas esse poterat. Hic multa de maris secretis patefecit hominibus, post matris execrationem hanc inhumanam vitam sortitus.

1) Vgl. Th. XI. 2. S. 650. — N. d. H.
2) Vgl. Th. XII. S. 682 f. — N. d. H.

290] **D. heilige Nicolaus.**

Sein Verdienst um die armen Mädchen. In den Adagiis des Novarinus, p. 27. Virginibus alter Nicolaus, qui virginum curam habet, ne egestate aut fama laborantes, sese libidini prostituere compellantur; Nicolai enim, ut in ejus gestis habetur, providentia in hac re maxime enituit.

292] **Niellum.**

Eine Art von Gravüre oder, wenn man will, Email, von der ich noch keinen richtigen Begriff habe, ob ich schon Werke davon gesehen; z. E. beim Hrn. Pahlmann [1]) in Hamburg das Porträt eines kaiserlichen Generals aus dem 30jährigen Kriege in einem gehöhlten Thaler.

Die Italiener nennen diese Arbeit lavoro di Niello und die Franzosen Niellure. Vigenere in s. Anmerkungen über die Bilder des Philostratus soll die Art, wie dabei zu Werke gegangen wird, beschreiben, wie ich aus einem Artikel des Caseneuve in dem französischen Wörterbuche des Menage ersehe.

Caseneuve muthmaßt daselbst, ohne Zweifel sehr richtig, daß das Wort von niger, nigellus, herkömmt und niellure gleichsam so viel sei als nigellatura, und nieller so viel als nigellare. Aber er geht zu weit, wenn er darum in dem Testamente des Abts Leodebodus, der unter Clotario, dem Vater des alten Dagobert's, lebte, und welches Testament Helgaud, ein Mönch des Kloster Fleury, in seiner Geschichte des Königs Robert anführt, anstatt scutellas deauratas, quae habent in medio cruces niellatas, will gelesen wissen: nigellatas. Das Wort ward nun einmal so gesprochen und geschrieben, auch wenn man Lateinisch sprach und schrieb. Hieraus sieht man auch, daß croix nillée als ein Terminus der Heraldik (beim Menage unter dem Artikel Nillée) weder so viel heißt als annillée, gleichsam annihilée, in der Bedeutung von klein, zart; noch auch von nille, le fer de moulin, qui soutient la meule supérieure herkömmt, sondern wirklich ein Kreuz, nach gedachter Art gearbeitet, bedeuten muß.

Zu Anfang des 16ten Jahrhunderts war Francesco Francia, ein Goldschmied und Maler zu Bologna, in dieser Art von Arbeit

---

1) Der Geldwechsler Albrecht Valemann; vgl. oben s. v. Hamburg, II. — A. d. H.

sehr berühmt, dessen auch Camillo Leonardi gedenkt. S. d. Artikel von ihm.

Ob aber wohl das wahr ist, was Leonardi daselbst sagt, daß diese Kunst zu nielliren eine neue Erfindung sei und bei den Alten sich keine Spur davon finde?

Ich habe eine Ahnung, daß es vielleicht die Enkaustik der Alten ist! — Wenn ich die Sache näher untersuche, nicht zu vergessen das V. und VI. Cap. Lib. II. de Pictura et Statuaria Bulengeri, wo die Stellen aus dem Vigenere lateinisch übersetzt sind.

War, wie oben angeführt, schon zur Zeit des Leodebodus, der, wenn er unter dem Clotario lebte, in der ersten Hälfte des 7ten Jahrhunderts lebte, das Nielliren bekannt, so ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Kunst sich von frühern Zeiten herschreibt. Sie wird keine Erfindung dieser dunkeln und barbarischen Zeiten gewesen, sondern von Griechen und Römern abgekommen sein.

293] **Nieſen.**

Salve brauchten die Römer nicht allein, Einen zu bewillkommen, sondern sie sagten es auch, wenn Einer nieste. Taubmannus ad Pl. Epid., Act. I. sc. 1.

Griechisch heißt *πταιρω* ich nieſe und *πταρμος* das Nieſen. Ob das Schlucken durch das Nieſen zu vertreiben, siehe unter Schlucken. *Πταρμικον* ein Nieſemittel. Hippokrates räth, dergleichen einer Niederkommenen zu Beförderung der Nachgeburt zu geben. Aphor., V. 49. Das Nieſen überhaupt sei *γυναικι δυστοκουσῃ ἀγαθον*, difficulter parienti.

305] ***NOMOΣ,***

als ein muſicaliſches Kunſtwort, heißt nicht blos ein Stück auf der Zither, zu welchem geſungen werden kann, ſo wie es bei dem Suidas erklärt wird: *νομοι καλουνται οἱ μουσικοι τροποι, καθ' οὑστινας ᾄδομεν*, und weiterhin: *νομος, ὁ κιθαρῳδικος τροπος της μελῳδιας*, ſondern es wird ebenſowohl von Stücken auf andern Inſtrumenten gebraucht, in welchen nicht geſungen wird, z. E. von der Trompete beim Polyaenus, Lib. V. c. 16. 4, wo es vom Pammenes heißt, *χρησαμενος τῳ νομῳ της σαλπιγγος ὑπεναντιον*, indem er dasjenige Stück, mit welchem

sonst zum Angriffe geblasen worden, seinen Soldaten zum Zeichen des Rückzuges, und umgekehrt, gemacht; jenes heißt νομος ἐπικελευστικος, und dieses ἀνακλητικος.

295] **Nordlicht.**

Die Stellen bei den Alten, in welchen man das Nordlicht will gefunden haben.

1. Seneca, Quaest. nat. Lib., I. c. 15: „Ex his fulguribus quaedam in praeceps eunt, similia prosilientibus stellis; quaedam certo loco permanent, et tantum lucis emittunt, ut fugent tenebras, et diem repraesentent."

296] **Noten, musicalische, s. Petrucci.**

306] **Nothhemde.**

Indumentum quoddam lineum, factum in indusii formam, quod Germanice vocant Nothhemde, h. e. indusium necessitatis. Eo quicumque amictus esset, invulnerabilis reddebatur, neque illi obesse poterat vel ferrum, vel gladius, aliudve telum, vel glans plumbea tormentis emissa. Neque solum prodesse militibus credebatur, sed parturientium utero applicatum dolores sedabat et partum facilem procurabat. Id nebatur, texebatur et consuebatur a virginibus impollutis nocte natalis Christi, hoc modo — — Es verdrießt mich, das Uebrige abzuschreiben, nämlich aus dem Boissardo De Divinatione, p. 55. Das Lächerlichste ist, daß diese unbefleckten Jungfern bei ihrer Arbeit den Teufel zu Hülfe rufen mußten. Wenn der Teufel dem Hemde die Kraft verleihen mußte, so, dächte ich, könnten es auch wohl befledte Jungfern weben und nähen.

308] **Nymphae**

braucht Ovidius, Ep. Heroid., I. v. 27:

Grata ferunt Nymphae pro salvis dona maritis,

auch von verheiratheten Frauenspersonen, wenn anders die Stelle so von ihm ist, und nicht vielmehr, wie Heinsius vermuthet, nuptae dafür zu lesen.

308] **Nymphäum.**

Das alte von Holsteinen beschriebne Gemälde ist durch Nachlässigkeit, wie man vorgiebt, verdorben und wird nicht mehr gezeigt. (Winck., G. d. Kunst, Vorrede, S. XXII.)

O.

311] **Obsidianisches Glas.**[1])

Hr. Klotz sagt, daß die Alten die Zusammensetzung (oder den Glasfluß, in welchen sie die geschnittenen Steine abgegossen) vitrum obsidianum genannt hätten. (Geschn. Steine, S. 58.)

Welche Unwissenheit! Nicht jeden, sondern nur den, welcher ad similitudinem lapidis, wie Plinius sagt (XXXVI. 67), quem in Aethiopia invenit Obsidius, nigerrimi coloris, aliquando et translucidi, zubereitet war. Nicht jede alte Glaspaste ist vom vitro obsidiano, nur die schwarzen kann man davon zu sein allenfalls sagen.

„Eine Sache," fährt Klotz fort, „die zu vielen Untersuchungen, Widersprüchen und Irrthümern Gelegenheit gegeben." —

Falsch; nicht das vitrum obsidianum, sondern der lapis obsidianus, die gemma obsidiana, hat dazu Gelegenheit gegeben. Was diese eigentlich sei, darüber wird gestritten; nicht aber, was jenes, welches eine schwarzgefärbte Glasart war, zur Nachahmung des obsidianischen Steins. Klotz kann also auch nicht einmal die Abhandlung des Caylus, die er so sehr rühmt, vom

Obsidianischen Steine

gelesen haben.

314] **Odium theologicum.**

Diesen Ausdruck, glaub' ich, hat Menage zuerst gebraucht und den Haß der Gelehrsamkeit darunter verstanden (Menagiana, T. I. p. 320, Edit. de Paris, 1694): J'avois dit avant l'Auteur de la Critique de l'Histoire du Calvinisme, que la haine d'Erudition est implacable. Je l'appelle Odium theologicum. Ob Mosheim in seiner Rede De Odio Theologico diesen Umstand bemerkt?

---

1) Vgl. den Entwurf des 89. ant. Briefes. — A. d. H.

317] **Ohrbergen.**

So könnte man, glaube ich, nicht unfüglich das griechische ἀμφωτίδες, die sich die Athleten umbanden, um ihre Ohren vor den Schlägen zu bergen, [übersetzen,] nach der Analogie von Halsberge, des Theils der alten Rüstung, welcher den Hals in Sicherheit setzte.

Dergleichen Ohrbergen rieth Xenokrates, nach dem Plutarch (De Audit., p. 38 Edit. Xyl.), lieber den Kindern als den Athleten umzumachen, um sie vor übeln Reden zu bewahren, wodurch ihre Sitten verdorben würden, anstatt daß die Schläge bei diesen nur die Ohren verletzten.

Ich schließe hieraus, daß die Amphotides, wie natürlich, auch das Gehör müssen benommen haben; und darin bestand vielleicht der zweite Nutzen für die Athleten, um sich durch das Geschrei, welches die Zuschauer um sie her machten, nicht zerstreuen zu lassen.

Spuren von diesen Ohrbergen scheint man in dem nicht zu finden, was Winckelmann von den zerschlagenen und zerquetschten Ohren der Pankratiasten in der Vorrede zur Allegorie anmerkt. Entweder diese Ohrbergen müssen also spät sein erfunden worden, oder die Pankratiasten müssen sich ihrer nicht bedient haben, sondern nur die Athleten.

313] **Ohrgehenke.**

Ist falsch, daß die alten Künstler nur Köpfe von Göttinnen damit gezieret. S. Vettori, p. 461. [1])

Gr. Ἐρμάτα (ἔρμα fulcimentum, saburra, Ballast, inauris), und beim Homer kommen vor τριγλήνα ἐρμάτα (γλήνη pupilla oculi), trium pupillarum imaginem praeferentia, die drei Bandeloiten hatten.

Nonnullae veterum inaures exstabant olim apud V. cl. Laelium Paschalinium, quarum meminit Pignorius de Servis (p. 199). Unam ex aere protulit Marcus Antonius Boldettus in Observationibus ad Coemeteria Sacra. Sed hujusmodi gemmas, quae inaures foeminarum ornabant, plures spectare licet in Museo Victorio, Amethystinas, Chalcedonias, Carneolas, Hyacinthinas, Smaragdinas, ac etiam Vitreas, figura

1) Seitenzahl der Collectaneen; s. unten s. v. Vettori §. 8. — A. d. H.

varia; omnes tamen, vel superne terebratas, vel a summo ad imum, vel oblique, sive per transversum, ut filo aureo, sive argenteo commode trajici atque inauribus adpendi possent. (Diss. Glyptogr., p. 26.)

328] **Onyx.**[1])

Ist ein Achat von verschieden gefärbten Lagen oder Schichten, die regulär entweder in die Runde herum oder über einander laufen.

Unsere Voreltern nannten ihn Onykel, woraus die Italiener ihr Niccolo gemacht haben. (Boot, II. 90.)

Theophrast sagt: *το δ' ονυχιον, μικτη λευκῳ και φαιῳ παρ' ἀλληλα*: variegated with white and brown placed alternately. The onyx is then a Stone of a whitish ground, variegated with zones of brown. Dieser weißliche Grund ist auch öfters von der Farbe der Nägel, und nach dem Urtheile der itzigen Kenner mögen auch die Streifen, wenn sie nur vollkommen regulär liegen, von einer Farbe sein, von welcher sie wollen, es heißt doch immer ein Onyx, und nur in dem einzigen Falle, wenn sie roth sind, heißt er Sardonyx. (Hill's Theophrast, p. 85.)

Boot sagt vom Onyx: translucet raro, opaca enim est. Harduin (ad Plin., Lib. XXXVI. sect. 10) sagt, daß die Franzosen den Onyx Cassidoine nennen: Cave porro onychem h. l. putes a Plinio pro gemma ea accipi, quam nostri vocant Cassidoine, ut plerisque visum. Auch von diesem Namen kann ich bei den Alten keine Spur finden.

*

Die Alten nannten auch eine Art Marmor Onyx, und von diesem hatte eigentlich der Edelstein seinen Namen: nomen in gemmam transilit ex lapide Carmaniae. Jener Onyx also, der Marmor, ward nach dieser Stelle des Plinius (XXXVII. sect. 24) in Carmanien, einer Provinz von Persien, gebrochen? Wo indeß Plinius von den Marmorn selbst handelt (Lib. XXXVI. 12), bringt er aus dem Sudines bei, daß er in Germanien wächst: Onychem in Arabiae montibus, nec usquam alibi nasci putavere nostri veteres: Sudines in Germania. Allein wer sieht nicht aus der vorigen Stelle, daß man Carmania lesen muß? Gleichwohl

1) Vgl. den 47. ant. Brief. — A. d. H.

hat Harduin diesen Fehler nicht angemerkt, der um so viel offenbarer ist, da kein Mensch von einem solchen Marmor in Deutschland weiß. — Aber wie ich nun sehe, hat ihn Salmasius (ad Sol., p. 558) angemerkt.

*

Es fällt mir ein, daß das obige Cassidoine des Harduin vielleicht Calcedoine heißen soll; denn es ist gewiß, daß man den Calcedonius mit unter dem Onyx begriffen. S. Calcedonius.

*

Onyx proprie, sagt Boot, dum adest niger et abest rubicundus color. Varia itaque Onychum sunt genera. Alia enim nigra prorsus, alia cum albedine, cum fusco, flavo, lacteo, subcaeruleo, corneoque colore miram varietatem ostentant. Omnes zonas vel limas habent, quibus colores a sese mutuo distinguuntur. Quae nigerrimo colore translucet, Plinius Morionem Indicam vel Pramnion vocat. Istius generis est forte Obsidianus lapis etc. Obsidianischer Stein.

326] **Oper, die Hamburgische.**

Die erste Hamburgische Oper ist von 1678 (Gottsch., Vorrath z. d. d. D., S. 238)[1] und hieß: Der erschaffene, gefallene und aufgerichtete Mensch. Verschiedne Jahre vorher waren schon zu Dresden, zu Halle, zu Württemberg, zu Wien Opern aufgeführt worden, ja gar auch zu Kopenhagen eine deutsche schon 1663, betitelt: Die Waldlust. (Id., p. 216.)[2]

Die allerältesten deutschen Singspiele, welche durchaus in einem gleichen Silbenmaße abgefaßt sind und weder Recitative noch Arien haben, schreiben sich gar nicht von der italienischen Oper her. Wie z. E. Harlekin's Hochzeit und andre solche Singestücke in Ayreri[3] Opere Theatrico.

Von den ersten Unternehmern und Spielern der Hamburgischen Opern habe ich noch zur Zeit nichts erfahren können; außer daß mich der Rfector] Müller versichert, ein gewisser Rathsherr[4] allhier habe die Entrepriſe davon unternommen gehabt, und sie

1) Vielmehr S. 240; vgl. auch Joh. Friedr. Schütze, „Hamburgische Theatergeschichte", Hamb. 1794. S. 135 ff. — A. d. H.
2) S. 218. — A. d. H.
3) In der Handschrift verschrieben: Alberi. — A. d. H.
4) Gerhard Schott; vgl. Schütze, a. a. O. S. 131 u. 179 f. — A. d. H.

wären an eben dem Orte, wo itzt das neue Theater auf dem Gänsemarkte steht, aufgeführt worden.

Hiernächst unterzogen sich der Direction derselben der Herr von Ahlefeld,[1] ein Holsteinischer von Adel, dessen Güter in der Nähe von Hamburg lagen, und der meistens in der Stadt lebte, nebst dem Hrn. Wich, englischen Residenten. In dem Patrioten soll eine Satire auf diese Herren und ihre Theaterverwaltung stehen, unter dem Namen Haskarl, eines damaligen elenden deutschen Komödianten.[2] Diese soll die Schwester des Wich, eine Frau des damaligen hiesigen englischen Predigers Thomas, welcher nachher Erzbischof (von Canterbury, denk' ich)[3] geworden, weil sie mit ihrem Bruder unzufrieden gewesen, englisch aufgesetzt, Herr Weichmann aber ins Deutsche übersetzt haben. Auf diese Satire wollte die Entrepriſe durch ein Vorspiel, genannt Die Baßgeige, antworten lassen, in welchem sie Brockes, Telemann und Weichmann, die sie für die Urheber jener hielten, sehr anzüglich mitnahmen, besonders Telemann wegen seiner Frau, die ihm nicht Farbe hielt, sondern einen schwedischen Officier liebte. Allein es kam zu früh aus, und die Aufführung wurde vom Rathe untersagt. Diese Baßgeige hatte Prätorius gemacht, welcher damals als Poet für das Hamburgische Theater arbeitete. Dieser Joh. Phil. Prätorius ist hernach Prof. juris zu Trier gewesen und hat verschiedne juristische Werke geschrieben.

Anno 1736 muß die Hamburgische Oper in den elendesten Umständen gewesen sein, wie ich aus dem Schreiben eines Schwaben an einen deutschen Freund in Petersburg, von dem gegenwärtigen Zustande der Oper in Hamburg (1 Bogen in 4to) ersehe. Auctor Lamprecht steht auf meinem Exemplar beigeschrieben, und sonach müßte es Dreyer wohl in seine Sammlung der Lamprecht'schen Werke gebracht haben.[4] Damals war die Oper gänzlich unter italienischer

1) Benedict von Ahlefeld auf Jersbeck; vgl. Schütze, a. a. O. S. 181 ff. — A. d. H.

2) Die Satire steht allerdings im 38. Stück dieser Hamb. Wochenschrift vom 14. Aug. 1724, aber Lessing irrt sich in Beziehung auf die Einzelheiten. Sie besteht nämlich in dem Entwurf eines komischen Heldengedichts „Die Baßgeige" nach dem Muster von Boileau's „Lutrin", in welchem der Director unter dem Namen Hascarl verspottet werden sollte. — A. d. H.

3) Vielmehr nur Bischof von Salisbury; vgl. Zeitschr. des Vereins für Hamb. Gesch., II. S. 650. — A. d. H.

4) Vgl. Schütze, a. a. O. S. 185 ff. Eine Dreyer'sche Sammlung von Lamprecht's Werken existirt nicht. Dreyer hat nur Lamprecht's Wochenschrift „Der Menschenfreund" neu herausgegeben. — A. d. H.

Direction, obgleich die Madame Keyserin noch dabei und wirklich auch noch die vorzüglichste Person war. Verzierungen und Tänze waren abscheulich; und die übrigen Sängerinnen waren Madame Monza und ihre Tochter, Beide höchst elend, und die Letzte noch dazu fürchterlich häßlich, obgleich sehr verliebt. Die Bühne war aber auch höchst leer, und das ganze Theater bestand aus drei bis vier deutschen Italienern.

Die Hamburgischen Opern, die ich gedruckt selbst durchblättert, sind nach der Zeitordnung folgende.[1]) Ich will daraus anmerken, was zur Geschichte derselben gehört.

1698. Der aus Hyperboreen nach Cymbrien überbrachte güldene Apfel. Ein allegorisches Stück auf die Vermählung des Herzogs zu Holstein, Friedrich, mit der schwedischen Prinzessin Hedwig Sophie. Eine gelehrte Vorrede zeiget nach dem Rudbeck sowohl als mit eignen Gründen und Zeugnissen, daß man Hyperboreen, Hesperien, den Atlas, und was zu dieser Sache mehr gehört, nirgend anders als in Schweden suchen müsse, und macht die Anwendung dieser alten Fabel auf den feierlichen Fall. Diese Vorrede ist völlig nach Chr. Heinrich Postel's Geschmack; und also wird auch das Stück von ihm sein. Die Vorreden, pflegte er zu sagen, schreibe er zu seinem und die Singspiele zu Andrer ihrem Vergnügen. Auch finde ich dieses Stück in dem Katal. der Postel'schen Opern und Werke, den Weichmann in der Vorrede zum Wittekind giebt, ihm wirklich zugeeignet.[2]) Dieser Postel hatte schon 1688 für das Hamburgische Theater Opern zu machen angefangen, und sein erstes Stück [war] Die h. Eugenia, oder die Bekehrung der Stadt Alexandria zum Christenthum.

1699. Die Verbindung des Hercules mit der Hebe, bei der Vermählungsfeier des damals Römischen Königs Joseph mit der braunschweigischen Prinzessin Wilhelmina Amalia. Auch dieses Stück hat eine gelehrte Vorrede über die Fabel vom Hercules und der Hebe und verräth also seinen Verfasser Postel.

— — Noch ein Stück in eben diesem Jahre auf eben dieses Fest: Die Wiederkehr der güldnen Zeit.

1) Vgl. Schütze, a. a. O. S. 152 ff. — A. d. H.

2) Unter Nr. 25. Die heilige Eugenia steht daselbst unter Nr. 3. — A. d. H.

1700. La Forza della Virtù, oder Die Macht der Tugend, aus dem Italienischen übersetzt.

327] 1701. Störtebecker und Jödge Michaels, erster und zweiter Theil. Gottsched[1]) hat diese zwei Stücke erst unter dem Jahre 1707; sie sind aber bereits in diesem gedruckt und aufgeführt worden. Beide waren Seeräuber, die ehedem bei einem Grafen von Friesland in Diensten gestanden und von den Hamburgern endlich ertappt und hingerichtet wurden. Aus dieser Oper hat man hernach ein Stück gemacht, welches sich noch lange auf dem Theater erhalten. Der Hamburgische Bürgermeister, unter dem sie hingerichtet worden, hieß Simon und der Syndicus Utrecht. Es muß lustig ausgesehen haben, wenn Beiden unterm Schalle der Pfeifen und Trommeln die Köpfe abgeschlagen und vorne auf zwei Pfähle gesteckt wurden.

1702. Der königliche Prinz Regnerus. Aus der dänischen Geschichte; seine Stiefmutter verfolgte ihn so, daß er mußte Kuhhirte werden; eine schwedische Prinzessin, der das Orakel geweissagt hatte, daß sie ihren Gemahl im Walde suchen solle, nimmt sich seiner an und erhebt ihn auf den Thron.

— — Berenice.

— — Penelope, oder Ulysses, andrer Theil. Der erste ist nach Gottscheden gleichfalls in diesem Jahre aufgeführt worden.

1704. Der gestürzte und wieder erhöhte Nebukadnezar. Es muß vortrefflich gewesen sein, den Nebukadnezar, in ein wildes Thier verwandelt, mit Adlersfedern und Klauen bewachsen, unter vielen andern Thieren zu sehen und brummen zu hören!

1705. Die römische Unruhe, oder Die edelmüthige Octavia. Diese Oper ist von Barthold Feind. Aus der Vorrede sieht man, daß Postel kurz vorher gestorben war; daß Hunold den Nebukadnezar gemacht, sowie vorher schon eine Oper, Salomo; daß eben um diese Zeit auch Bressand gestorben war, der für das Braunschweigische

1) Nöthiger Vorrath zur Gesch. d. dtsch. dramat. Dichtkunst. Leipzig 1757, S. 279. Ueber das der Oper nachgebildete Stück vgl. Schütze, a. a. O. S. 56 f. Ueber den Bürgermeister Simon von Utrecht, der von Lessing nach der irrigen Angabe der Oper in zwei Personen getheilt ist, vgl. Zeitschr. des Vereins für Hamb. Gesch., II. S. 86 ff. — A. d. H.

Theater gearbeitet; daß der Kapellmeister Keyser ein Werk über die Opern und Cantaten schreiben wollen, und daß die Composition dieser Oper von ihm gewesen. „Dieses ist nunmehro", sagt Feind, „das 31ste Singspiel von seiner Arbeit, worüber ich mich desto mehr wundre, weil die Italiener von ihrem Polaroli in Venedig als ein unerhörtes Mirakel ausrufen, daß er bereits 18 Opern componirt; worauf jedoch sein Brunnen auch dermaßen erschöpft worden, daß er nunmehr nichts als Kirchenstücke setzet."

1706. La Fedeltà Coronata, oder Die gekrönte Treue. Die Geschichte des Abdolonymus, welcher aus einem Gärtner König in Sidon wird. Componirt von Keysern, und war seine 33ste Oper.

——Der Durchlauchtige Secretarius, oder Almira, Königin in Castilien, componirt von Reinhard Kaisern, (wie er sich auf dem Titel schrieb) Hochfürstl. meckelnburgischen Kapellmeister. Almira muß früher sein aufgeführt worden als das vorige Stück und sonach die 32ste Oper des Componisten sein.

1707. Der angenehme Betrug, oder Der Carneval von Venedig. In diesem Stücke kömmt auch ein Trintje, ein niedersächsisches Dienstmädchen, vor, welches in diesem Dialekte verschiedne Scenen hat und Lieder singt.

329] **Opitz.**

Daß die vortreffliche schweizerische Ausgabe des Opitz[1]) durch die Dazwischenkunft der elenden Triller'schen ins Stecken gerathen, ist ein wahrer Verlust für die deutsche Literatur. Ihr größter Vorzug bestehet darin, daß ihre Besorger eine Menge den Sinn völlig verstümmelnder Fehler, welche sich in die letztern Ausgaben eingeschlichen hatten, durch Gegeneinanderhaltung mit den ersten Originalabdrücken verbessert haben. Wenn sie nur immer die nämliche Aufmerksamkeit angewandt hätten! Eine Stelle, wo es nicht geschehen, fällt mir eben itzt in die Augen, da ich Die Schäferei von der Nymfe Hercynie wieder durchlaufe. „An der Wand," sagt der Dichter unter Andern bei Be-

1) Martin Opitzens von Boberfeld Gedichte von J. J. B[odmer] und J. J. B[reitinger] besorget. Erster [u. einziger] Theil. Zürich 1745. Die gerügte Stelle findet sich S. 555. — A. d. H.

schreibung der Grotte dieser Nymphe, „waren unterschiedne Historien mit Muscheln und kleinen Steinen, und zwar so künstlich eingelegt, daß wir hinzugingen und es mehr für eines Apollens Werk als für sonst etwas ansahen." Für eines Apollens? Es muß offenbar heißen Apellens; denn der Dichter will sagen, daß man diese eingelegten Kunststücke eher für ein feines Gemälde als für sonst etwas hätte ansehen sollen. Und so lieset auch wirklich die erste Ausgabe von 1630 zu Brieg in 4to, welche die Schweizer gleichwohl zum Grunde gelegt zu haben sich rühmen.

330] **Orcus.**

Bei den Lateinern heißt dieses Wort so viel als Pluto; im Griechischen aber bedeutet ὅρκος soviel als Eid, und in dieser Bedeutung ist es bisher von allen Gelehrten in der 2ten Zeile der güldnen Verse des Pythagoras genommen worden. In dem Gentleman's Magazine (May 1768) finde ich aber einen kleinen Brief, dessen Verfasser anderer Meinung ist und glaubt, daß diese Zeile von keinem Ausleger bisher gehörig verstanden worden.

„Das sieht Jedermann," sagt der Verfasser dieses Briefes, welcher sich mit J. L. unterschreibt, „daß die fünf ersten Zeilen von den Pflichten gegen die Götter und Menschen handeln, und zwar gegen die Götter, anfangs gegen die Dii majores und hernach gegen die Dii minores; in Ansehung jener erst gegen die himmlischen und sodann gegen die unterirdischen Götter; welche Ordnung auch in Ansehung der Dii minores beobachtet worden.

„Alles dieses ist methodisch und des Verfassers so edler Gesinnungen würdig. Und wenn das so ist, so kann man sich nicht genug wundern, wie der erste Uebersetzer den Eid mit unter die zu verehrenden Götter mengen können, indem er ὅρκον durch juramentum übersetzt, da er es durch Plutonem übersetzen sollen."

333] **Orgel.**

Wer und wann sie erfunden, ist unbekannt. Der gewöhnlichen Meinung nach aber soll sie Papst Vitellianus um 660 in die Kirche eingeführt haben.

Worauf gründet sich also Navarrus, wenn er (De Orat. et horis canonicis, cap. 16) versichert, daß zur Zeit des Thomas de Aquino, also um 1274, noch keine Orgel in der Kirche gewesen?

Er gründe sich aber, worauf er wolle, so ist es doch gewiß. Denn schon Theophilus lehrt Orgelpfeifen machen; und er lehrte nichts, was nicht damals schon dem Gebrauche der Kirche geheiliget.

Freilich wohl mag die Orgel, welche Constantinus VI. Copronymus (um 742) dem Könige Pipino schickte, noch unförmlich genug gewesen sein. Von ihr die Stelle beim Lambertus Schafnaburgensis unter dem Jahre 758 nachzusehen, aus welchem Aventinus und Marianus Scotus ihre Nachrichten ohne Zweifel genommen.

330] **Orpheus.**

Unter den Schriften, die unter diesem Namen noch vorhanden, ist auch ein Gedicht *περι λιθων*, in welchem Theodamas, der Sohn des Priamus, redend eingeführt wird, als den Orpheus von den wunderbaren Kräften der Steine unterrichtend. Dieser Orpheus kann also auch der alte Orpheus, welcher nach dem Suidas elf Menschenalter vor dem Trojanischen Kriege gelebt, gar nicht einmal sein sollen. Ja, Tzetzes giebt diesem Orpheus auch eine ganz andre Mutter, Namens Menipa, anstatt daß der alte Orpheus des Oeagrus und der Kalliope Sohn war. S. Gesner's Noten ad v. 15 Argumenti, p. 303.

Beim Stobäus wird dieses Gedicht vielmehr dem Onomacritus als dem Orpheus zugeschrieben; und auch Suidas sagt, daß dem alten thracischen Orpheus ein Gedicht *περι λιθων γραφης*, das den Titel *Ογδοηκονταλιθος* (De octoginta lapidibus agens) gehabt, zugeschrieben worden, dessen Verfasser aber Onomacritus gewesen.

Doch dieses kann das nicht sein, welches wir vor uns haben, 1) weil es gar nicht von der Sculptur der Steine handelt, und 2) auch lange nicht von achtzigen, sondern kaum von zwanzigen.

Von einem neuern Dichter untergeschoben ist es offenbar, weil zu den Zeiten des Trojanischen Krieges die Edelsteine gewiß wenig oder gar nicht bekannt waren und ihrer Homer sonst gewiß würde gedacht haben, wenn er von den *Κειμηλιοις* der Alten redet.

Es verräth auch eine Philosophie, die für diese Zeiten viel zu allgemein und systematisch ist. Z. E. was dem Palamedes gegen Philoktet in den Mund gelegt wird (unter Ophites, V. 61

bis 75), „daß die Erde den Menschen gegen jedes Uebel ein Hülfsmittel gewähre“:

Αὕτη γαια μελαινα πολυκλαυστοισι (miseris) *βροτοισι*
Τικτει και κακοτητα και ἀλγεος ἀλκαρ (auxilium) *ἑκαστου,*

„daß die Erde die Erzeugerin aller Steine sei“

Ἐκ γαιης δε λιθων παντων γενος, ἐν δ' ἀρα τοισι
Καρπος ἀπειρεσιον και ποικιλον — —,

welches ganz in dem Sinne des Theophrast's gesagt zu sein scheint, nach welchem die Mineralien aus dem Wasser, die Steine aber aus der Erde erzeugt werden: *ὑδατος μεν τα μεταλλουμενα· γης δε λιθος τε και ὁσα λιθων περιττοτερα.* Ferner:

„daß es ebenso viel Steine als Pflanzen gebe“,

— ὁσαι βοταναι, τοσσοι λιθοι,

welches mit einer andern Hypothese der neuern Naturalisten übereinkömmt, nach welcher eine jede Pflanze ihr eigenes Insect habe.

Die Steine selbst, deren Kräfte in diesem Gedichte beschrieben werden, sind:

1. *Κρυσταλλος.* Hier findet sich nichts von dem alten Wahne, daß der Krystall ein verhärtetes Eis sei, vielmehr eine deutliche Beschreibung eines Brennglases von Krystall, durch welches das heilige Feuer der Vesta entzündet werden müssen. V. 7—13. Beides bezeugt weit neuere Zeiten als die Trojanischen.
2. *Γαλαχτιτης* oder *Γαλαιτης.* Ist der neuern Naturalisten ihre Mondmilch; welches ein kalkichtes weißes Steinwerk ist, das zwischen den Ritzen der Felsen angetroffen wird. (S. Vogel's M., p. 46.) Denn es soll Milch enthalten, nicht aber wie Milch aussehen, welches Letztere Plinius von seinem Galaktites sagt, der ad dealbanda vestimenta gebraucht wird. Den Galaktites des Orpheus nannten die Alten, wie es v. 4 heißt, auch *ἀναγκιτην ἀδαμαντα* (ut legi vult Salmasius qui *ἀναγκην* a carminibus explicat; vel *ἀνακτητην*, conciliatorem, ut mavult Gesnerus; ab *ἀνακταομαι*, mihi concilio). Auch hieß er v. 7 *Ληθαιος*, Lethaeus, weil er das Unglück vergessen mache.

332] Orthographische Anmerkungen,

die deutsche Sprache betreffend.

1. Gruß, Fluß, Guß, Kuß, Muß, Verdruß, Schuß, Schluß und die übrigen Substantiva dieser Endung machen Verba, die

theils mit einem ie, theils mit einem ü geschrieben werden. Woher dieser Unterschied? Was ist für eine Regel darüber festzusetzen? Mich dünkt, diese: diejenigen Verba, welche das Imperfectum mit o machen, als goß, floß, verdroß, schoß ꝛc., werden mit dem ie geschrieben; die aber, welche es mit u oder ü machen, als grüßte, küßte, mußte ꝛc., werden mit ü geschrieben.

331] **Lorenzo Ottone.**

(S. unter Lorenzetto.) Er war ein Schüler des Hercules Ferrata; und von ihm ist eine stehende heilige Anna im Pantheon, die nebst der Madonna des Lorenzetto ebendaselbst, dem h. Andreas von Fiamingo und der Religion von le Gros in der Kirche al Giesu von Winckelmann für die schönsten Figuren neuerer Bildhauer erkannt werden. (Von Empf. des Sch., S. 12.)

P.

335] **Pantomime.**

Hier will ich die verabredeten Geberden und Zeichen sammeln, durch welche bei den Alten die Kunst der Pantomime sehr erleichtert wurde.

1. Unter Plautus siehe ein Exempel, durch die Finger große Zahlen anzugeben.
2. Digiti crepitu poscebatur matula. Mart. III. 82. [1])

336] **Papi.**

Papi Florentinus lucernam quandam ita adamavit, ut pendentem in cingulo, quocunque iret, ferret secum, ut obviantibus quibuscunque ostentans, numquid pulchra lucerna esset, percontaretur. Aeneas Sylvius, I. Epist. 41.

337] **Papirius.**

Der vermeinte Papirius mit seiner Mutter, eine Gruppe in

1) Digiti crepantis signa novit eunuchus. Vgl. auch Mart., XIV, 119. — A. d. H.

der Villa Ludovisi, stellet vielmehr die Phädra und den Hippolytus vor (Winckelm., G. d. K., Vorrede, S. XII). Hat Winckelmann diese Entdeckung zuerst gemacht oder Webb?

Hingegen findet Havercamp (in der Vorrede zum Manilli) den Papirius in einer Statue, die Manilli für einen jungen Nero ausgiebt: Puerum ipsum Patricium, cujus aetas maturo oris silentio nobilitata fuit, dependente ad pectus bulla, expressit Perrierius, Tab. XL. Neronis puerilem imaginem frustra cernis vocari a nostro, p. 39 F.

337] **Parmigianino.**

Es haben mehrere italienische Maler diesen Beinamen geführt; welcher ist es, von dem Winckelmann sagt, daß er an dem langen Ovale der Gesichter und an den langen Fingern kenntlich sei? (Von der Empf. des Sch., S. 11.)

337] **Parrhasius.**

Erklärung des Urtheils, welches Plinius (Lib. XXXV. cap. 6) von ihm fället, daß er in das Magere gefallen sei, da er die Schwulst vermeiden wollen, siehe in Winckelmann's Ged. von der Nachah. der gr. W., S. 121.

338] **Pasquin.**

Bernini hat den Pasquin für die schönste aller alten Statuen gehalten. Was Winckelmann hiervon sagt, s. G. d. K., Vorrede, S. XII.

Von dem Ursprunge dieses Namens will ich eine merkwürdige Stelle aus Gresseri Itinerario (Basiliae 1624 in 8vo), p. 229 mir anmerken, weil ich darin angezeigt finde, wo die zuverlässigste Nachricht davon zu suchen. „Pasquillus sartor Romanus, atque adeo pontificius, mira in reprehendendis aulicorum, Cardinalium, ipsorum quin etiam Pontificum, vitiis libertate et impunitate, occasionem dedit aulicis litteratis, ut scripta quaelibet famosa incerto auctore edita in Pasquillum referrent. Eo mortuo cum prope tabernam ejus in Parione statua marmorea gladiatorio habitu effossa esset, et eodem loco in via publica erecta, populari joco Pasquillus appellari coepit, quod illic ob dicacitatem notissimus magister Pasquinus habitasset. Vulgi ludum auli-

corum confirmavit auctoritas, et qui viva voce hominum mores publice insectatus erat, mortuus sola memoria sua Epigrammatophori munus subiit, cum statuae huic scripta maledica omnis generis noctu affigerentur, quae a loco ipso Pasquilli nomen sibi vindicarunt. Haec Antonius Tibaldus Ferrariensis, senex honestissimus, a se Romae visa testatus est; cujus narrationem Ludovicus Castelvetrus Mutinensis suis in hymnum Annibalis Cari animadversionibus inseruit, ut ex non vulgata historia Pasquilli munus esse probet, politica tantum, non literaria, eaque non obscura et levia, sed gravia et manifesta errata, non plebejorum sed clarissimorum hominum, non erudita, sed populari lingua, incessere: quod sartor ille Pasquinus, in notissimis tantum ob hominum splendorem et rerum atrocitatem factis, plebeja hac maledicentia fuerit usus."

341] **Pembroke'sches Cabinet**

zu Wilton in England. Die Statuen dieses Cabinets hat Carry Creed auf vierzig Blättern in gr. Quart, aber schlecht, geätzet. Vier davon werden einem alten griechischen Meister, Cleomenes, beigelegt; über welches und andre betriegliche Vorgeben dabei Winckelmann spottet: G. d. K., V., S. XIV. (S. England.)

Eine Beschreibung von Wilton und den dasigen Sammlungen von Alterthümern und Kunstsachen findet sich in einem englischen Buche, das den Titel hat Six Weeks' Tour. (S. London Magazine, April 1768.) Von der Statue der Venus in dem Vorhofe heißt es: It is the same as was set up before the temple of Venus Genetrix, by Julius Caesar. Das glaube sonst Einer.

Eine Abnehmung vom Kreuze von Albrecht Dürern daselbst wird sehr gelobt: It consists of eleven figures of the most capital expression. — The bloody body of Christ is wonderfully painted. — It is by far the greatest work I have seen of this master's, and which ranks him with the greatest of painters.

339] **Perrault.**

Er hat die Baukunst nicht blos als ein Gelehrter verstanden, sondern sie auch wirklich getrieben. Außer dem Louvre ist von

ihm auch das Observatorium zu Paris, in der Vorstadt St. Jacques, wovon er die verschiednen Risse seiner Uebersetzung des Vitruv's einverleibet hat (Liv. 1. chap. 2) zur Erläuterung dessen, was Vitruv von der Ichnographie, Orthographie, Skiographie und Scenographie sagt.

340] **Fran. Perrier.**

Von seinen Statuen, die, so viel ich weiß, keine Erklärung bei sich haben, unter denen er auch nicht angiebt, wo die Originale zu finden, hat Havercamp in der Vorrede zum Manilli (Bur. Thes. Ital., T. VIII. Part. IV) verschiedene nachgewiesen.

Sie bestehen aus hundert Blättern in klein Folio, von ihm selbst gezeichnet und gestochen und zu Rom 1638 herausgegeben. Auf diesen hundert Blättern befinden sich die vorzüglichsten Werke der alten Bildhauerkunst in und um Rom, deren verschiedne von mehr als einer Seite vorgestellet sind. Der einzige Moses von Michel Angelo (Nr. 20) ist von neuern Werken darunter, als ein Stück, wie es in dem Indice heißt, vetustatis miraculis annumerandum.

Unter den Blättern selbst steht keine Erklärung, sondern zum Schlusse ist ein Index beigefügt, welcher die gewöhnlichen Namen der Statuen mit dem Orte, wo sie sich befinden, enthält.

In diesem Indice steht Manches, was ganz ohne Grund ist. Z. E.

1. Von dem Centaur, auf welchem ein kleiner Amor reitet, in der Villa Borghese, heißt es: Ejusdem opificis, cujus et Laocoon. Also des Agesander's oder eines seiner Gehülfen. Aber woher weiß man das? Aus einer Unterschrift des Centaurus? Aus der Aehnlichkeit der Arbeit?

2. Nr. 13. Soll der Kaiser Commodus sein, als Fechter nämlich. Doch Gronov und Smid nennen ihn weit schicklicher einen Antäus; s. des Letztern Scena Trojana.

340] **Perspectiv.**[1])

S. Zaccolini.

Eine Art von Prospecten, in welchen die Perspectiv nicht so genau beobachtet ist, nennen die Italiener Vedute, deren Erfinder Metelli war. S. dessen Artikel.

1) Vgl. den Entwurf des 75. ant. Briefes. — A. d. H.

Herr Lambert hatte den Anfang von dem gesehen, was ich in dem 1sten Theile der Antiquarischen Briefe[1]) von der Perspectiv der Alten gesagt hatte, und schrieb an Hrn. Nicolai auf einem Zettel darüber: „Die Probebogen sind ihres Verfassers und des Lesens würdig. Die Untersuchung bei der Perspectiv, ihrem ersten Erfinder u. s. f. könnte lehrreich und wichtig werden. Hr. L. hat unstreitig Recht. Euklid's optische Schriften würden damit angefüllt sein, wenn die Erfindung nicht viel neuer wäre ꝛc. Albrecht Dürer, ein Deutscher, hat eigentlich das Eis gebrochen, ungeachtet vor ihm Piedro del Borgo etwas dabei versuchte. R. Baco und Porta waren nahe dabei." —

341] **Peter.**

Von einem gewissen Manne dieses Namens, der andrer Leute Gedanken wußte, s. Campanella, De sensu rerum, Lib. III. cap. 10.

341] **St. Peter**

in Rom; das schönste Gebäude in der Welt. Von den Mängeln, die Camphell in s. Britannischen Vitruvius daran finden will, s. Winckelmann's Empf. des Sch., S. 23.

Gegen Winckelmann's Vertheidigung möchte ich aber wohl fragen, ob Fehler, welche nothwendig entstehen müssen, nicht auch Fehler sind?

341] **Petron.**

Die Literatores sind uneinig, wem die Anmerkungen über den Petron eigentlich zuzuschreiben, die sich in der Goldastischen Ausgabe von 1610 zu Frankfurt am Main, in 8vo, unter dem Namen George Erhard's befinden.

Denn dieser George Erhard ist ein Pseudonymus, und die Verfasser der Hist. Litt. de France (Tome I. Part. I. p. 204) drücken sich sehr falsch aus, wenn sie von gedachter Ausgabe sagen: Une autre à Frankfort sur le Main, avec les observations de divers Savans. On l'attribue à George Erhard, qui s'y est caché sous un nom emprunté. Das heißt, George Er-

1) Brief 9 ff. Vgl. Lessing an Nicolai vom 28. Sept. 1768. — A. d. H.

hard habe sich unter einem erborgten Namen versteckt. Erhard ist vielmehr dieser erborgte Name selbst, und sie haben sagen wollen, daß entweder M. Cas. Lundorp oder Goldast darunter verborgen liege.

Jenes versichert Joh. Pet. Lotichius; dieses aber war des Daumius Vermuthung, die er in einem Briefe an den Placcius geäußert. (Theatr. Placcii, p. 256, de Script. Pseud.) Jenes haben Colomesius, Baillet, Fabricius, Jöcher nachgeschrieben, und es ist die allgemeine Meinung geworden; aber dem ohngeachtet halte ich dieses für gegründeter. Worauf sich Daumius selbst gegründet, weiß ich zwar nicht; genug, ich gründe mich auf Folgendes:

Erstlich heißt es in der Ueberschrift des poetischen Compliments, welches Joh. Ph. Pareus der Ausgabe vorangesetzt: Ad Goldastum, cum Petronii Arbitri Satyricon in lucem ederet, suis aliorumque notis castigatum. — Suis notis: also sollen doch Goldastische Noten bei dieser Ausgabe sein. Welche aber könnten es sein, wenn es nicht die Erhardischen wären? Es ist wahr, Goldast wird darin selbst verschiedentlich angezogen, und hin und wieder nicht ohne Ruhm (als p. 527, eleganter Goldastus; p. 540. 601. 605. 629 u. s. w.); aber dieses ohne Zweifel nicht sowohl aus Eitelkeit als vielmehr, um so eher glauben zu machen, daß Erhard und Goldast zwei verschiedne Personen wären.

Zweitens zeigt sich in den Erhardschen Noten eine sehr große Belesenheit in den Schriftstellern der mittlern Zeit und besonders in den alten deutschen Dichtern des schwäbischen Jahrhunderts. Von wem aber ist diese wohl eher zu vermuthen als von Goldasten? Oder vielmehr, wer anders als Goldast hatte den Gebrauch dieser damals so unbekannten Schätze?

*

348] Editio altera Burmanni, Amstel. 1733.

p. 319. Portenta facere, Künste machen; von Thieren, die man dergleichen gelehrt. Ego putabam petauristarios intrasse, et porcos, sicut in circulis mos est, portenta aliqua facturos. Daß Petaurista, Petauristarius ein Seiltänzer auch heißt, so wie jeder Gaukler überhaupt, ist wahr; aber ob Petaurum, wie die gemeinen Lexica sagen, darum die Balancirstange des Seiltänzers sei, daran zweifle ich sehr, und zwar nach einer Stelle des Manilius (Lib. V. v. 434):

Corpora, quae valida saliunt excussa petauro. —

Aus diesem excussa, sollte ich meinen, müsse petaurum vielmehr das gewesen sein, was die heutigen Springer die Battute nennen, die schwanken Bretter, die durch ihre Elasticität sie heben helfen.

339] **Octavius Petrucius,**

aus Fossombrone, soll zuerst erfunden haben, musicalische Noten zu drucken. Ich lerne dieses aus einem Buche, wo man es schwerlich suchen sollte: aus des Thomae Actii Forosemproniensis de Ludo Scacchorum in legali methodo tractatu, welcher zu Pesaro 1583 in 4to gedruckt ist, auch dem Oceano Juris mit einverleibet worden. Dieser Actius lehrte die Rechte zu Pesaro um diese Zeit, und sein Werk beschreibe ich an einem andern Orte. (S. Schachspiel.) Da nun, wo er von der Erfindung des Schachspiels handelt, Quaest. III., gedenkt er §. 8 der Ehre, welche ehedem den Erfindern überhaupt erwiesen worden, und sagt: Unde inventores alicujus rei olim inter deos collocabantur, ut tradit Vincentius Castellanus, doctissimus praeceptor meus in humanioribus litteris, in suo opusculo de nobilitate civitatis Forosempronii; quod servatur in archivo civitatis praedictae, ubi refert Octavium Petrucium Forosempronianum adeo valuisse ingenio et usu, ut primus omnium excogitarit rationem ad imprimendas plumbo notas musices; quae res postea magnum mortalibus omnibus attulit commodum. Von dem Drucke der musicalischen Noten ist doch wohl hier unstreitig die Rede. Denn obschon die Worte allenfalls auch von der Art und Weise, die Noten in zinnerne oder bleierne Tafeln zu stechen und so abzudrucken, zu verstehen sein könnten, so würde dieses doch nur eine sehr kleine Erfindung des Petrucci gewesen sein, von der es sich schwerlich der Mühe verlohnt hätte, so viel Aufhebens zu machen.

Nun wäre zu untersuchen, wann dieser Oc. Petrucci gelebt, und wer er gewesen, ob ein Buchdrucker oder sonst ein Künstler oder Gelehrter. Das weiß ich noch nicht; auch ist das Werk des Castellanus, De Nobilitate civitatis Forosempronii, nie gedruckt worden. Bis ich also dieses erfahre, will ich mir auf allen Fall die alten Drucke anmerken, in welchen sich musicalische Noten finden. Z. E.

1. Flores Musice omnis cantus Gregoriani. Impressum Argentinae per Jo. Pryss 1488, in 4to. (399. 7. Th. 4.)

2. Musices non inutile Compendium. Impressum Venetiis 1498 in 4to per Joannem Bapt. Sessam. (69. Quodl. 4.)

342] **Nicolaus Petterus,**

qui scyphos vitreos voce sua frangebat. V. Morhofii Stentor *ὑαλοκλαστης* unter s. Dissert. Acad.

343] **Philoktet.**

Meine Vermuthung, daß Philoktet unter dem claudicante beim Plinius gemeint sei (s. Laokoon, S. 22),[1] sagt Riedel in s. Anmerkungen über meinen Laokoon, stehe bereits beim Gronov im Statius, S. 285, „aber nur mit zwei Worten ganz verächtlich hingeworfen, nicht in dem hohen kritischen Tone wie im Laokoon".

Ich soll Gronov's Statius noch zum ersten Male in die Hände nehmen und bin mir sehr bewußt, daß ich meine Emendation Niemanden zu danken habe. Doch dem ohngeachtet könnte mir Gronov zuvorgekommen sein, und ich muß nachsehen.

344] **Philotas.**

Von meiner kleinen Tragödie dieses Namens. Der Zug wegen des kurzen Schwerts[2] ist nicht sowohl aus dem Lohenstein (im Arminius) als aus dem Plutarch: Lacaena dicenti filio, parvum gladium sibi esse, Adde, inquit, gradum!

So ein junger Held wie Philotas war Archidamus, der Sohn des Zeuxidamus, welchem sein Vater, als er ihn zu wild auf die Athenienser einbrechen sahe, zurief: *Ἤ τῃ δυναμει προσθες, ἢ του φρονηματος ὑφες*: Entweder mehr Kräfte oder weniger Muth! Plutarchus in Laconicis.

Desgleichen der junge Lacedämonier, von dem Seneca in seinen Briefen meldet: Lacon quidam adhuc impubes captus clamabat: Pugnans quidem captus sum, servire tamen nolo. Verum cum paullo post juberetur servili fungi ministerio, illisum parieti caput rupit. (Ep. 77.)

---

1) S. Th. VI. S. 30, Anm. 15, und den Entwurf des 69. ant. Briefes. — A. d. H.

2) S. Th. II. S. 196. — A. d. H.

345] **Phliarius.**

Cardanus, De rerum varietate, Lib. VIII. cap. 43, wo er von wunderbaren Menschen redet, meldet unter Andern von einem Italiener dieses Namens aus einer Rede des Erasmus: Haec licet magna sint, majus tamen est quod Erasmus Roterodamus in Oratione, quam pro laude Medicinae conscripsit, recitat: nam vidisse se ait virum nomine Phliarium Spoletanum, qui cum Italus esset, nec in Germania versatus unquam, pulchre tamen Germanicam linguam loquebatur, quasi daemone detentus. quam ob rem curabatur a Panaceo medico celebri: isque medicamento exhibito, magnum vermium numerum eduxit, solvitque hominem morbo, et linguae Germanicae usu atque scientia privavit.

344] **Physiognomie.**

Einzelne physiognomische Bemerkungen s. 539.

Dahin schlagende Bücher:

1) Jo. Val. Merbitzii De Varietate Faciei Humanae Discursus Physicus. Dresdae 1676, in 4to.

Es ist mancherlei Gutes darin. Er nimmt nur acht Theile des Gesichts und zwölf Hauptgesichter an, aus welchen er durch die Combinationen eine erstaunende Menge von Varietäten herausbringt. Die zwölf Hauptgesichter sind: fünfe in Ansehung der Linie, welche das Profil macht:

1. facies prona | das schönste.
2. — — declinans / wo die Stirn vorragt.
3. — — reclinans \ wo der Untertheil des Gesichts vorliegt.
4. — — procurva) die schönste nach Nr. 1.
5. — — recurva (die häßlichste von allen; die ich bei Niemanden so arg als an D. Zimmermann gefunden;

und sieben in Ansehung der Eintheilung:

6. — — in tres aequales partes distributa (una a summo frontis, qua capilli nascuntur ad intercilia; altera hinc ad imas nares, tertia a naribus ad mentum).[1])
7. 8. 9. wo das, was dem einen Theile abgeht, nur einem Theile zugelegt worden, entweder
   7. der Stirn (welches nach Nr. 6 das beste ist) oder
   8. der Nase, oder
   9. dem Untertheile (das häßlichste);

1) Vgl. Th. VI. S. 319. — A. d. H.

10. 11. 12. oder wo das, was dem einen Theile abgeht, den andern beiden zugelegt worden; entweder
10. der Stirn und der Nase (erträglich, macht ein satyrisches Gesicht) oder
11. der Nase und dem Untertheile ([das] abscheulichste von allen) oder
12. der Stirne und dem Untertheile (das Mohrengesicht).

Die acht Theile des Gesichts sind ihm: frons, oculus, tempora, nasus, malum (der ganze Untertheil des Gesichts), bucca, labia, mentum. Plinius, Lib. VII. cap. 1, wo er von der Verschiedenheit der menschlichen Gesichter handelt, leitet sie aus 10 oder mehr Stücken her, die er aber nicht namhaft macht — in facie vultuque nostro, cum sint decem vel plura membra. —

2) Gualtherus Rivinus in seinem Eigentl. Bericht der vornehmsten der Architectur angehörigen mathematischen und mechanischen Künste. Nürnberg 1547.

Handelt darin auch die Physiognomie ab und soll besonders von den Augen, wie Merbitz p. 24 sagt, sehr gute und scharfsinnige Anmerkungen machen, welche ich lesen muß.

Dieser Rivinus ist der Uebersetzer des Vitruvius und dieses sein Werk gleichsam der zweite Theil der Uebersetzung.

3) Joh. Baptista Porta hat nicht allein eine Physiognomiam in vier Büchern geschrieben:

Eine verbesserte Ausgabe, nach einer neapolitanischen, die voller Fehler war, Hanoviae 1593. 8vo, s. 58. Phys.

Von den alten Schriftstellern, denen Porta gefolgt ist, sagt er in der Zueignungsschrift: Doctrina mea non est, sed veterum Scriptorum studiis nobilitata, (a) Hermetis, (b) Zopyri, (c) Philemonis, (d) Loxii, (e) Aristotelis, (f) Trogi, (g) Polemonis, (h) Adamantii, (i) Galeni, (k) Avicennae et aliorum, von denen unter den beigesetzten Buchstaben;

4) sondern auch eine Phytognomonicam in acht Büchern, quibus nova facillimaque affertur methodus, qua plantarum, animalium, metallorum, rerum denique omnium ex prima extimae faciei inspectione quivis abditas vires assequatur.

Francof. apud Wechel. 1591. 8vo. 50 Phys.

5) Alexan. Achillini De Subjecto Physiognomiae et Chiromantiae, in seinen Werken fol. 148. (126. 4. Quodl.)

539] **Physiognomische Bemerkungen.**

1) Mixti dentes, id est ubi dentium ordo non servatur, qui quidem alii stricti, alii lati, quidam rari, alii spissi sunt, demonstrant sagacem hominem, ingeniosum, invidum, facile ad utrumque convertibilem. Porta Phys., II. c. 17.

2) Qui latas oculorum pupillas habent, eos pravis moribus obnoxios dixeris. Sed Adamantius laxitatem foraminum pupillarum stultos (et rectius) notare dixit, nam oves et boves, et quaecunque animalia stulta sunt, eadem adspectus aciem latam habent. Idque mihi frequenti experientia compertum est.

Idem III. c. 4.

342] **L'abbé de St. Pierre.**

Soll auch ein Buch Sur la Pureté de la Religion hinterlassen haben, das nie gedruckt worden, woraus aber Voltaire in s. Quest. sur l'Encyc., unter dem Artikel Symbole, sein Glaubensbekenntniß anführt; wenn es Voltaire nicht selbst gemacht hat.

342] **Pinaroli.**

Verfasser der Roma ant. mod. Unrichtigkeiten dieses Werks, welche Winckelmann gerügt hat, in der G. der Kunst, S. XI. XIII.

343] **Pingeron.**

Verfasser einer Schrift über den gegenwärtigen Zustand der schönen Künste in England, worin Rouquet's Werk verbessert und vermehrt wird. Siehe Hamilton.

345] **Planeten.**

Daß die Alten nur fünf Planeten gezählt, indem sie die Sonne und den Mond nicht darunter gerechnet, erhellet aus dem Hyginus, welcher das Capitel im zweiten Buche, wo er von den Planeten handelt, De quinque[1]) stellis überschreibt, und deren auch in dem Capitel selbst nicht mehr anführt.

Dieses ist unter Andern auch wegen alter Steine zu merken, auf welchen fünf Sterne vorkommen, die daher nicht unrecht für

1) Im Manuscript steht septem. — A. d. H.

Planeten zu nehmen sind. v. Ficoronii Gemmae Litteratae, p. 6. Tab. I. 15; II. 9.

347] **Plasma di Smeraldo.**

So nennen die Italiener einen seltenen Stein, welcher die Mutter oder die äußere Rinde des Smaragds ist. (Winck., Anmerk. über d. G. d. K., S. 18.)

In der Dacty. Zanett. finde ich ihn Prasma di Smeraldo geschrieben (p. 17).

Die Alten schnitten tiefe und erhabene Figuren darauf; und es muß große Stücke davon geben, weil Winckelmann an dem angef. Orte sagt, daß man einige Tischblätter daraus zusammengesetzt in dem Palaste Corsini sehe.

Ein Edelstein, welcher dem Prasma di Smeraldo sehr ähnlich sieht, heißt Igiada, welches siehe.

Es ist ohne Zweifel eben der Stein, den Vogel (S. 145) Smaragdpras, Smaragdites nennt, [der] nur halb durchsichtig ist und farbichte Punkte und Streifen hat. (S. Smaragd.)

Ich habe in meinen Antiquarischen Briefen das Wort Prasma erklärt [1]) und das Vorhergehende dadurch berichtiget.

Dingley sagt, daß man im Plasma die meisten alten geschnittenen Steine fände, nach dem Beryll. [2]) Und er erklärt das Plasma durch den schönsten Smaragd und beschreibt ihn gleichwohl von der Farbe stehendes Wassers, manchmal mittelmäßig klar, aber meistens voll schwarzer und weißer Flecken und mehr undurchsichtig. Was muß der Mann für einen Begriff vom Smaragd gehabt haben! Den gewiß nicht, den Plinius davon macht. In einem solchen Quant. von Steinen mögen wohl genug geschnittene Steine vorhanden gewesen sein, aber wahrlich nicht im Smaragd. Die alten grünlichen geschnittenen Steine werden wohl alle oder meistens Malachiten sein.

346] **Plautus.**

Es ist Zeit, daß ich den Plautus einmal wieder lese. Ich fange heute (den 23. Juni 1769) mit dem Epidicus an, und hier will ich die mancherlei Anmerkungen eintragen, die ich über

1) S. den 25. ant. Brief. — A. d. H.
2) Vgl. den Entwurf des 80. ant. Briefes. — A. d. H.

die komische Kunst, besonders insofern er sie selbst gelegentlich berührt, und über die Alterthümer dabei machen werde.

Epidicus.

1. Es ist nicht wahr, daß Plautus sich vornehmlich auf dieses Stück viel eingebildet. Es ist wahr, er läßt in den Bacchidibus (Act. II. Sc. 2, v. 85) den Chrysalus sagen:

Non herus, sed actor mihi cor odio sauciat.
Etiam Epidicum, quam ego fabulam aeque ac me ipse amo,
Nullam aeque invitus specto, si agit Pellio.

Aber dieser Chrysalus, der das sagt, ist ein Knecht, und ein ebenso schelmischer als Epidicus. Dieses Lob des Epidicus, eines Stücks, in welchem ein schelmischer Knecht libertatem malitia invenit sua, ist also mehr ein charakteristischer Zug des Chrysalus als Eigenlob des Dichters und muß für die Güte des Stücks oder für die Prädilection des Verfassers auf keine Weise angezogen werden.

*

2. Act I. Sc. 1. v. 22. Mich dünkt, hier hat Plautus eines Einfalls wegen das Costüme sehr beiseite gesetzt und die römischen und griechischen Sitten gänzlich vermengt. Es sind die beiden Knechte Epidicus und Thesprio, die mit einander sprechen:

— — — Ep. Te volo
Percontari. Operam mihi da; opera reddibitur tibi.
Th. Jus dicis. Ep. Me decet. Th. Jam tu autem nobis praeturam geris.
Ep. Quem me dicis digniorem esse hominem hodie Athenis alterum?
Th. At enim unum a praetura tua, Epidice, abest. Ep. Quidnam? Th. Scias,
Lictores duo, duo viminei fasces virgarum.

Er gedenkt ausdrücklich Athen's und gleichwohl auch der Steckenbündel, welche nur in Rom den Gerichtspersonen vorgetragen wurden.

*

3. Ibid. v. 33.

Mulciber, credo, arma fecit, quae habuit Stratippocles.
Travolaverunt ad hostes.

Der Tadel, welchen Camerarius und Lambinus über diese Stelle gemacht haben, ist ganz falsch; aber auch Taubmann's Rechtfertigung taugt nichts. Denn das geht gar nicht auf die Waffen

des Achill's, die Hektor dem Patroklus abnahm, sondern auf die Fiction des Homer, daß Vulcan Dinge zu schmieden verstanden, die sich freiwillig bewegen können. Von dieser Art müssen auch die Waffen des Stratippokles, will Epidicus sagen, gewesen sein.

*

v. 50. Ist ein gutes Exempel, zu erläutern, wie Vieles die Alten durch bloße Zeichen auszudrücken verstanden, weil dergleichen Zeichen bei ihnen durchaus bekannt waren, welches sie bei uns nicht sind, und welches wir daher müssen bleiben lassen. Thesprio erzählt dem Epidicus, daß ihr Herr ein Mädchen aus den Gefangenen gekauft, und Epidicus will wissen, wie theuer.

Ep. Quot minis? Th. Tot. Ep. Quadraginta minis!

Thesprio mußte ihm also mit den bloßen Fingern die Zahl 40 weisen können, und das Zeichen davon mußte allgemein bekannt sein. Itzt könnten unsre Acteurs durch Aufhebung ihrer Finger keine höhere Zahl, die Allen verständlich wäre, weisen, als bis auf Zehn.

*

349] **Poesie.**

Von ihrer Aehnlichkeit und Unähnlichkeit mit der Malerei, von dem Einflusse und der Verbindung der einen mit der andern zu meinem Laokoon nachzusehen:

Bogislaus Balbini in Quaesitis Orat. et Verisimilibus; ubi docet, utile imo necessarium esse meditanti Poëtae, inspicere gestum, vultus, habitum, mores, et alia pictorum artificio in tabula scite repraesentata.

II. Zur Geschichte derselben und besonders der alten Deutschen. a) Zu Thorn auf der Bibliothek findet sich ein Manuscript von Gottf. Zamelio, der Bürgermeister in Elbingen gewesen, unter dem Titel Germania Celtica Rediviva, lingua, literis, metro: Das uralte deutsche poetisirende Deutschland in 3 Büchern, als 1) durch Red- und Sprachwesen, 2) durch Lehr- und Schreibwesen, 3) durch Sing- und Reimwesen. 1667. — Dem Titel nach könnte manches Gutes darin stehen. (V. Petr. Jaenichii Notitia Bibliothecae Thorunensis, p. 35. Jenae 1723, in 4to.)

342] **Polignac'sche Cabinet.**

Cabinet des Cardinal de Polignac à Paris 1742 in 8vo.

Von betrieglichen Angaben in selbem: Winck., G. d. K., Vorrede, S. XIII. (S. Berlin.)

350] **Chr. Porschin.**

S. den Artikel Bernstein.

354] **Fr. Primaticcio.**

Monville in s. Leben des Mignard (p. 4) sagt vom Primaticcio: Il fut attiré en France par François I., qui l'envoya depuis à Rome en 1540, pour acheter des antiques; il en rapporta 124 statues, avec quantité de bustes, et les creux de la colonne Trajane, du Laocoon, de la Vénus de Médicis etc., qu'il avoit fait mouler. On lui donna au retour l'Abbaye de S. Nicolas de Troyes.

Dieses hat Monville zum Theil aus dem Felibien (Entret., T. II. p. 226), zum Theil aus dem Vasari genommen, welcher Letztere aber 125 Stück überhaupt mit Köpfen und Rümpfen und Figuren zusammen, nicht bloße Statuen allein, angiebt. Die Formen hatte Primaticcio von Giacomo Barrozzi da Vignuola und Andern machen lassen; aber die Venus scheinet nach den Worten des Vasari nicht die Venus von Medicis, sondern eine andere Venus im Belvedere gewesen zu sein. — Auch nennt Monville die Abtei, welche Franciscus dem Primaticcio gab, ganz falsch de S. Nicolas, anstatt de St. Martin. (S. Malvasia Felsina Pittr., T. I. p. 151.)

353] **Probirstein,**

Basanites lapis, wird von Vielen mit dem Basalt verwechselt. (Caylus, Alterthümer, S. 11. d. Ausgabe.)

354] **Protogenes.**

Monville im Leben Mignard's (Amst. 1731. 8vo, p. XXVII Préf.) sagt: Pour ne pas risquer d'ensevelir sous les ruines de Rhodes un Peintre dont l'habileté étoit célèbre, Démétrius Poliorcètes leva le siége de cette ville. Ce Prince ne pouvant y mettre le feu par un autre endroit que par celui, où travailloit Protogénès, il aima mieux, au rapport de Pline, épargner la peinture, que recevoir la victoire, qui lui étoit offerte. Das

ist falsch; nicht um diesen Maler zu schonen, sondern blos um ein Gemälde von diesem Maler nicht zu verbrennen, steckte Demetrius Rhodus auf der Seite nicht an, wo er es allein verbrennen konnte. Der Maler selbst arbeitete außer der Stadt und hatte bei der Belagerung für sich nichts zu befürchten. Ich habe im Laokoon[1]) bereits angemerkt, daß Mehrere das Gemälde des Protogenes, welches in der Stadt war, und dessen wegen Demetrius nicht die äußerste Gewalt gegen sie brauchte, mit dem verwechseln, welches er während der Belagerung außer der Stadt malte.

358] **Pulver, ertödtetes,**

nennt man dasjenige, welches keinen Knall giebt. „Es soll nach des Naudaei in dem Syntagmate de studio militari, aus dem Antonio Musa Brasavelo, Bericht Alphonsus, Herzog von Ferrara, erfunden haben. Die Kunst, es zu machen, wird geheim gehalten. Doch ist zu wissen, daß sie in Entziehung oder Mindrung des Salpeters bestehe. Dieweil aber der Salpeter nicht allein den Knall verursacht, sondern auch dem Pulver die Gewalt giebt, so hat das ertödtete Pulver keine besondere Wirkung in der Ferne." (Wagenseil's Erz. eines jungen Prinzen, S. 91.)

358] **Pulver, sympathetisches.**

S. in der Stelle des Morhof unter Petrus Arlensis.

354] **Pulvinar.**

Boeclerus in Indice Corneliano ad Cap. II. Timothei:

Inter honores divinos pulvinaria fuisse, id vero satis constat: de significatu non conveniunt. Lambinus lectulos, in quibus Deorum statuae collocarentur, exponit; sane plerique aut pro lectulis, in templo stratis, aut pro lecticis apparatis deorum accepere. Marcellus Donatus ad Suet. Caes. 76 rejectis aliis significationibus interpretatur pulvinaria, quae super lectos stratos in templis ad simulacra numinum sublevanda ponebantur.

Dieses ist die gemeine Bedeutung, die aber von den Aus-

1) Th. VI. S. 86, Anm. 5. — A. d. H.

legern an dieser Stelle des Cornelius unrecht angebracht wird, wie ich unter Göttin des Friedens angemerkt. Denn pulvinar heißt nicht allein dieses, sondern auch überhaupt eine Capelle, ein kleiner Tempel. Denn so sagt Servius (ad v. 533, L. III. Georg. Virgil.) ausdrücklich: Donaria proprie loca sunt, in quibus dona reponuntur Deorum. Abusive templa: nam ita et pulvinaria pro templis ponimus: cum sint proprie lectuli, qui s'rati in templis, supervenientibus plerisque, consueverant. Dieses supervenientibus plerisque versteh' ich nicht. War es etwa so: weil man in den Tempeln doch wohl immer mehr als eine Bildsäule der Gottheit, die darin verehret wurde, hatte, gleichwohl nicht mehr als eine aufgestellet sein konnte, daß indeß die übrigen auf dem Pulvinar ruhten? Ich erinnere mich hierbei der hetrurischen Götzenbilder (signa), die fast alle unter den Fußsohlen einen Zapfen haben, mit welchem sie in den Löchern auf ihren Altären und Postumenten befestiget und aufgerichtet werden konnten, und woraus denn deutlich erhellet, daß sie nicht für beständig aufrecht standen.

355] **Purpur.**

„Es ist nicht allgemein bekannt, daß der Purpur der Alten die Farbe von Weinblättern gehabt, wenn sie anfangen, welk zu werden und zu gleicher Zeit ins Röthliche fallen", sagt Winckelmann (Nachahm. der gr. W., S. 77), wobei er Lettre de M. Huet sur la Pourpre, dans la Dissert. de Tilladet, T. II. p. 169 citiret. Lairesse hat dem Gewande seiner Stratonice diese Farbe gegeben. Winckelmann ibid.

356] **Pyrgoteles.**[1])

Edictum Alexandri M., quo vetuit, in gemma se ab alio scalpi, quam a Pyrgotele, non dubie clarissimo artis ejus. Plin., XXXVII. 1. Wenn Plinius nicht ausdrücklich das Wort edictum gebraucht hätte; wenn er nicht an der andern Stelle, wo er eben diese Nachricht giebt, gleichfalls das Wort edixit brauchte: so würde ich glauben, daß dieses Verbot des Alexander's blos in seiner Weigerung bestanden habe, sich originaliter von andern Künstlern als dem Apelles, Pyrgoteles und Lysippus bilden zu lassen.

1) Für den 59. ant. Brief bestimmt. — A. d. H.

Auch Apulejus (in Floridis), da er das Nämliche erzählt (nur mit der Veränderung, daß er anstatt des Lysippus den Polykletus setzt, qui effigiem regis aere duceret), braucht die Worte: edixit universo orbi suo.

Aber gut, daß wenigstens suo dabei steht. An den Orten, wo seine Befehle so unumschränkt nicht waren, wie in Athen z. E., werden die Künstler also doch gethan haben, was sie gewollt.

Wenn man dazu annimmt, wie man kann und muß, daß Alexander nicht auch zugleich den geringern Künstlern untersagt, die ihn vorstellenden Werke der drei privilegirten Meister zu copiren, und daß nach dem Tode des Alexander's das Verbot überhaupt seine Kraft verloren, so fällt die Nothwendigkeit ohnstreitig weg, daß die noch vorhandenen Köpfe des Alexander's wirklich von jenen Meistern sein müßten.

Natter sagt, daß der, welchen Pyrgoteles geschnitten, wie es heiße, in dem Cabinet des Königs von Preußen sein solle. (Préf., p. IX.) Dies bezieht sich auf das, was Beger (Thes. Brand., Vol. III. p. 203) bei einem erhaben geschnittnen Sardonyx anmerkt, welcher ihm den Kopf des Alexander's mit dem Kopfe seiner Mutter Olympias vorstellt: artificium in hac gemma Alexandri aetatem prodit — adeo, ut non absurde conjectura subeat, gemmam propositam ejusdem Pyrgotelis opus nobis fausto omine superesse.

Q.

359] **Quartier,**

für Gnade, Fristung des Lebens: um Quartier bitten, kein Quartier geben. Se battre sans quartier, ne faire point de quartier. Cela est pris de ce que les Hollandois et Espagnols étoient autrefois convenus, que la rançon d'un Officier ou d'un Soldat se payeroit d'un quartier de sa paye: de sorte que quand on ne vouloit point recevoir la rançon, mais qu'en usant de tous les droits de la victoire et de la guerre, quelqu'un tuoit son ennemi, il lui disoit: C'est en vain que tu offres un quartier de tes gages, on n'en veut point, il faut mourir. S. Menagens Fr. Ety. Wörterbuch, wo desfalls De Brieux, Origines de quelques Coutumes anciennes angezogen wird.

R.

367] **Rabbinen.**

Wenn die Rabbinen sagen, daß von verschiednen Auslegungen einer undeutlichen Schriftstelle die eine ebenso wahr sei wie die andre, so erklärt dieses Canz,[1]) wenn ich mich recht erinnere, in s. Ontologie ganz falsch, daß sie also die einzigen wären, welche den Satz, daß von zwei widersprechenden Dingen nur eines wahr sein könne, leugneten. Sie wollen weiter nichts sagen, als daß man sie alle könne gelten lassen, wenn sie nichts enthielten, was andern unleugbaren Wahrheiten zuwider wäre. Itzt finde ich, daß Augustinus ebenso dachte. Wenn er nämlich Lib. 12. Confess. seine Meinung von der Erschaffung der Welt sagt und auch Anderer Meinungen anführt, so setzt er hinzu: In hac diversitate sententiarum verarum (verae enim sunt omnes, quia verum dicunt, etsi non omnes secundum mentem scriptoris esse possunt) concordiam pariat ipsa veritas. — Sollte für das letzte veritas nicht vielmehr varietas gelesen werden?

369] **Raphael.**

Abgeschmacktes Urtheil von ihm siehe unter Malvasia. Von den irdenen Gefäßen, die er bemalt haben soll. Ebend. „Von Gemälden des Raphael ist in England nichts, wo es nicht St. George des Grafen Pembroke ist, welcher, so viel ich mich erinnere, dem in der Galerie des Herzogs von Orleans ähnlich ist; jener ist von Pagot gestochen. Zu Hamptoncourt[2]) aber sind acht Cartone desselben zu ebenso viel Tapeten, welche in der St. Peterskirche verwahrt werden; diese sind von Dorigny gestochen. Neulich wurde dem Könige in England von Lord Baltimore eine Zeichnung der Verklärung Christi von diesem Meister, groß wie das Original, aus Rom zum Geschenke überschickt, welche vermuthlich an eben dem Orte wird aufgehängt werden. Es ist dieselbe auf das Werk selbst aufgezeichnet, mit schwer nachzuahmender Kunst in schwarzer Kreide ausgeführt und diese dergestalt auf das Papier befestiget, daß die Zeichnung nichts leiden kann. Der Künstler derselben ist Herr Johann Casanova, der

1) Vgl. Th. XVIII. S. 126. — A. d. H.
2) Vgl. Th. VI. S. 281. — A. d. H.

größte Zeichner in Rom nach Mengs, dessen Meister." (Winck., Empf. des Sch., S. 20.)

In Frankreich, und zwar zu Versailles, ist von ihm die berühmte h. Familie, von Edeling gestochen und nachher von Frey, nebst der h. Catharina. (Ebend.) In Spanien, im Escurial, sind zwei Stücke von ihm, von welchen das eine eine Madonna ist. In Deutschland sind zwei Stücke: zu Wien die h. Catharina und zu Dresden das Altarblatt aus dem Kloster St. Sisto zu Piacenza; aber dieses ist nicht von dessen bester Manier und zum Unglücke auf Leinewand gemalt, da dessen andere Werke in Oel auf Holz sind; daher hatte dasselbe bereits viel gelitten, da es aus Italien ankam, und wenn dasselbe von dessen Zeichnung könnte einen Begriff geben, so bleibt derselbe aus diesem Stücke mangelhaft von dessen Colorit.

*

Ein vermeinter Raphael, welchen der König von Preußen vor einigen Jahren in Rom für 3000 Scudi erstehen ließ, ist von keinem Kunstverständigen allhier für dessen Arbeit erkannt worden; daher auch kein schriftliches Zeugniß von der Richtigkeit desselben zu erhalten war. (Ebend.)

*

Wie es zu verstehen, was Piles vom Raphael meldet, daß er zu der Zeit, als ihn der Tod übereilet, sich bestrebt habe, den Marmor zu verlassen und der Natur gänzlich nachzuahmen: Winckelmann's Erklärung s. Nachahmung der griech. Werke, S. 15.

371] **Ratherius.**

„Des alten Mönchs Ratherii seine Grammatik, welche er Sparadorsum genannt, um ihrer Leichte willen, daß sie so gar geschwind zu begreifen und demnach machte, daß die Praeceptores die Rücken ihrer Schüler mit Schlägen schonten." (Wagenseil, Erziehung eines jungen Prinzen, S. 24.)

Ratherius war ein Benedictiner und lebte im zehnten Jahrhundert.

371] **Rebus de Picardie,**

„so genannt, weil, wie Marot in seinem Coq à l'asne berichtet,

die Einwohner der Picardie sich deren ehemals sehr beflissen; wenn man nämlich durch Wörter in einem ganz andern Verstande, als sie sonst haben, oder durch Hieroglyphen schreibet. Z. E.:

Ne la φ δ φ ν ϱ la B.

heißt Nella fidelta finiro la vita. (Wagenseil's Erziehung eines jungen Prinzen, S. 47.)

371] **Reden.**

Von dem physicalischen Vermögen zu reden, und was dabei merkwürdig.

Von Einem, der auch ohne Zunge ziemlich deutlich reden können, hat Jacobus Roland eine besondere Geschichte geschrieben, die hinter dem 3. Jahrg. der Ephemerid. Germ. Medico-Phys. steht.

Von Taubgebornen, die reden gelernt, und von der Kunst überhaupt, sie reden zu lehren, s. Morhof, De Paradoxis Sensuum, p. 318.

371] **Regenbogenschüsseln.**

Die beruf. Regenb. sind wahres böhmisches Gepräge, zum Theil erst aus dem 13ten Jahrhunderte. S. Abauctus Vogt a St. Germano, Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Münzen, I. Band. Prag 1771 in 4to.

371] **Regula pigrorum**

heißt ein kleines Kunststück, das Einmaleins an den Fingern zu haben. Aber nur von 5 mal 5 an. Die Finger heißen also nach der Ordnung in jeder Hand 6, 7, 8, 9, 10. Wenn ich nun zwei Zahlen multipliciren soll, so biege ich in der einen Hand so viel Finger nieder, als die eine Zahl erfordert, und in der andern so viel, als die andere erfordert. Die aufrecht bleibenden Finger multiplicire ich in einander und addire das Product zu der Zahl der niederliegenden Finger, jeden zu 10 gerechnet. Z. E. acht mal neun. So bleiben in der einen Hand 2 und in der andern 1 Finger stehen $=2\times1$. Die liegenden Finger hingegen sind in der einen Hand 3 und in der andern $4=70$, folglich 72. (Wagenseil, Erz. eines jungen Prinzen, S. 53.)

372] **Reimarus.**[1])

In dem zweiten Tomo der Nova Raccolta d'Opusculi sc. et fil., p. 163 sagt der Cardinal Quirini in einem Briefe an den Grafen Barbieri vom 26. September 1754:

Trovarsi attualmente in mie mani una Operetta Ms. del celebre ed eruditissimo Professore di Amburgo Ermanno Samuele Reimaro, laquale ha per titolo: Praecipua capita Religionis Naturalis X dissertationibus perspicue disposita et vindicata.

Dieses lateinische Werk, welches ohne Zweifel ein erster Entwurf seines deutschen Werkes von der natürlichen Religion gewesen, ist meines Wissens nie gedruckt worden; und ich wußte auch nicht, daß Büsch in seinem Leben desselben gedächte oder ich von seinem Sohne etwas davon gehört hätte.

373] **Religion, christliche.**

Wider die vielen Werke, welche in neuerer Zeit für die Wahrheit derselben herausgekommen, daß sie nicht allein sehr schlecht beweisen, was sie beweisen sollen, sondern auch dem Geiste des Christenthums ganz entgegen sind, als dessen Wahrheit mehr empfunden sein will als erkannt, mehr gefühlt als eingesehen.[2])

Dieses zu erhärten, müßte man zeigen, daß die für die Religion geschriebenen Werke der Kirchenväter nicht sowohl Behauptungen derselben als blos Vertheidigungen gegen die Heiden gewesen; sie suchten die Gründe gegen sie zu entkräften, aber nicht unmittelbare Gründe für sie festzusetzen.

Meines Bedünkens war es Grotius, der mit seinem Tractate de V. R. Ch., welcher 1639 zuerst herauskam, den Weg eröffnete. Doch hatte er so bald noch keine Nachfolger. Einige 40 Jahre später entstand erst unter den reformirten Theologen ein Streit, ob auch die christliche Religion aus bloßen Gründen der Vernunft erwiesen werden könne, oder ob sonst noch etwas hinzukommen müsse, sie für wahr zu halten; von welchem Streite nachzusehen Buddei Institutiones Theol. dogmaticae, Lib. I. cap. 2. §. 17. Die, welche der Meinung waren, daß die Vernunft hierin keine Genugthuung verschaffe und uns von der Wahrheit der Religion

1) Schon von Guhrauer, „Bl. f. lit. Unterh." 1843, mitgetheilt. — A. d. H.
2) Vgl. Th. XVII, S. 168. — A. d. H.

nicht überzeugen könne, sind vornehmlich der Rechtsgelehrte Ulricus Huberus, in s. Werke de Concursu Rationis et Scripturae; Johannes Regius de Modo percipiendi S. S. divinitatem, Franecq. 1688, Wittsius in Dissert. epist. ad Ulr. Huberum und Mel. Leydecker.

Streitigkeiten über dieselbe.

Daß ein Philosoph sehr geschickt sei, in Streitigkeiten der Religion zu entscheiden, desfalls will ich mich nicht blos darauf berufen, daß die ersten Christen in ihren Streitigkeiten mit den Ketzern heidnische Philosophen zu Schiedsrichtern erwählten.[1]) Die ersten Christen, verstehe in dem 3ten Seculo; denn früher ist von dieser Gewohnheit keine Spur. So disputirte z. E. Origenes gegen die Marcioniten und Valentinianer unter dem Schiedsrichteramte des Eutropius, eines heidnischen Philosophen; wie des Origenis Dialogus contra Marcionitas, sive de recta in Deum fide, den Joh. Rod. Wetsten 1674 zu Basel zuerst gr. und lateinisch herausgegeben, bezeiget. Desgleichen Archelaus, Bischof zu Carrä in Mesopotamien, wider den Manes, unter Entscheidung von vier heidnischen Philosophen; von welcher Disputation noch Fragmente vorhanden, welche Fabricius, T. II. Hippolyti Operum, wieder auflegen lassen.

Ich sage, ich will mich nicht hierauf berufen, weil die zwei Schriften, auf welche man sich desfalls beruft, leicht bloße dergleichen Einkleidungen sein dürften, ohne daß die Streitigkeiten jemals so gehalten worden; wovon ich in ihnen selbst mehr Spuren aufsuchen müßte. Denn sie sind mir wenigstens dadurch verdächtig, daß bei dem Archelaus die Philosophen nicht allein wider den Manes sind, sondern auch beim Origenes Eutropius sich sogar zur christlichen Religion bekehret. Anderer Punkte der Unwahrscheinlichkeit zu geschweigen. Wie denn auch Friderici, der eine eigne Dis.: Philosophos Gentiles controversiarum fidei in veteri Christi ecclesia [etc.], zu Leipzig 1723 gehalten, aus der ganzen Kirchengeschichte nicht mehr als die zwei Beispiele anzuführen weiß. Doch bringt er ausdrückliche Zeugnisse bei, die diese Gewohnheit sonst bekräftigen, nämlich 1) des Cyrillus aus dem 4ten Sec. Catech. VI, quae de Monarchia Dei agit, n. XV. edit. Thom. Milles, p. 95; und 2) des Photius. S. Cave, Hist. Litt. Scr. Eccl., P. I. p. 100. Wiesemann in s.

1) Vgl. Th. XVII. S. 257 f. — A. d. H.

Memorab. Eccl. Hist., P. I. Sect. 3. §. 19, p. 200, sagt davon, daß es exemplo scandaloso, nec facile excusando geschehen sei.

Denn wenn Wiesemann auch Recht hätte, so würde mein Satz dennoch bestehen, weil hier nicht von heidnischen Philosophen, sondern von christlichen die Rede ist, gegen welche die Einwendung des Hasses und der Unwissenheit nicht gilt.

372] **Rembrandt.**

Die Rembrandtische Manier schickt sich zu niedrigen, possierlichen und ekeln Gegenständen sehr wohl. Durch den starken Schatten, welcher durch den Vortheil des unreinen Wischens oft erzwungen wird, errathen wir mit Vergnügen tausend Dinge, welche deutlich zu sehen gar kein Vergnügen ist. Die Lumpen eines zerrissenen Rockes würden, durch den feinen und genauen Grabstichel eines Wille ausgedrückt, eher beleidigen als gefallen; da sie doch in der wilden und unfleißigen Art des Rembrandt wirklich gefallen, weil wir sie uns hier nur einbilden, dort aber sie wirklich sehen würden.

Hingegen wollte ich hohe, edele Gegenstände nach Rembrandt's Art zu tractiren nicht billigen; ausgenommen solche hohe, edle Gegenstände, mit welchen Niedriges und Edles verbunden ist, z. E. die Geburt eines Gottes in einem Stalle unter Ochsen und Eseln, und solche, mit welchen die Dunkelheit vor sich verbunden ist.

Hr. Moses, dem ich diese Gedanken mittheilte, antwortete mir: „Sie haben vollkommen Recht. Denn wenn uns schon bei hohen und edeln Gegenständen die Skizzen öfters besser gefallen als die vollendeten Gemälde, so geschieht es deswegen, weil wir bei den Skizzen dasjenige hinzudenken, was ein arbeitsamer Pinsel ausgeführt hätte. Die Rembrandtische Manier aber kann uns als eine fertige und vollendete Arbeit bei edeln Gegenständen nicht gefallen. Von Dietrich hat man eine Beschneidung im Rembrandtischen Geschmacke."

372] **Reynold,**

der berühmteste itzt lebende Porträtmaler in England.

372] **Reyselius.**

Von dessen bewundernswürdiger Maschine eines künstlichen

Menschen v. Journal des Sav., an. 1677, p. 352. Die Bestätigung von dieser Maschine ebendas., an. 1679, p. 38 und f.

374] **Wilhelm ten Rhine.**

Der Erste, welcher in Europa der Chineser und Japaner Art, durch die Inustion und Acupunctation das Podagra und andre reißende Krankheiten zu curiren, bekannt gemacht hat. V. Journal des Sav., an. 1684, p. 109.

375] **Mic. Ricciolini,**

ein bekannter Maler in Rom, der noch 1763 lebte, und von dem, zum Beweise, wie wenig die Römer das, was sie täglich vor Augen haben, achten, Winckelmann erzählt, daß er allererst im 70sten Jahre seines Alters die Statuen in der Villa Borgheſe zum ersten Male gesehen. Er war sonst ein Mann von großem Talente und Wissenschaft, auch außer s. Kunst. (Von der Empf. des Sch., S. 7.) Er hatte die Baukunst aus dem Grunde studiret und dennoch eines der schönsten Denkmäler, nämlich das Grab der Cäcilia Metella, des Crassus Frau, nie gesehen.

375] **Richardson,**[1])

der englische Maler und Kunstrichter. Urtheil, welches Winckelmann von seinem Werke fällt, s. G. der Kunst, Vor., S. XIV.

376] **Richardson,**

der englische Feuerfresser. S. Journal des Sav. 1677, p. 54 und 217. Endlich ward sein Geheimniß verrathen und ebendaselbst, an. 1680, p. 282, mitgetheilt.

376] **Riebelheim.**

Wo dieser Ort gelegen, wovon das Sprichwort, wenn man eine schmutzige Schöne beschreiben will:

„Das Bild von Riebelheim, welches die Mücken also beschissen, daß es die Bauern nicht mehr anbeten wollten."

S. Thes. inaugurat. de Virginibus in den Facetiis facetiarum, p. 260.

1) Vgl. Th. VI. S. 281 ff. — A. d. H.

395] **Riechen.**

Von dem Sinne des Riechens und den Besonderheiten desselben.

Joannes Leodinensis Exempel eines außerordentlichen Geruchs: s. Digbaeus, De Natura corporum, et Morhof, De Paradoxis sensuum.

Von dem Geistlichen zu Prag, welcher die Leute durch den Geruch zu unterscheiden wußte und eine neue Wissenschaft der Gerüche schreiben wollte, worüber er aber starb, v. Journal des Savans, an. 1684, p. 66.

377] **Ritterorden.**

(Zeiler's Sendschreiben, 21.) „Was Derselbe mir von dem neuen Ritterorden, de i Cavallieri di Santa Militia genannt, so neulich in diesem 1619ten Jahre zu Wien von dem Herzoge von Nevers und andern Fürsten und Herren aufgerichtet worden, schreibet, das habe ich mit mehrern daraus vernommen." — Ich merke mir dieses Zeugniß Martin Zeiler's an: 1) Weil Gryphius dieses Ordens gar nicht gedenkt; 2) weil er im Gegentheil an der wirklichen Existenz eines Ordens der Ritter von den Kreuzzügen, deren Justiniani im 20sten Capitel der andern Edition gedenkt, leugnet und meinet, daß überhaupt die Kreuzfahrer darunter verstanden würden. Könnte Justiniani nicht obigen Orden des Herzogs von Nevers darunter verstanden haben? Ich muß den Justiniani bei Gelegenheit selbst nachsehen. Die zweite Ausgabe seines Werks, Chronologische Geschichte aller Ritterorden, in italienischer Sprache, ist von 1692 in Fol.

381] **Rom.**

Daß noch itzt in einem Monate hier mehr entdeckt wird als in den verschütteten Städten bei Neapel. (Winck. Empf. des Sch., 21.) Wovon er anführet einen schönen Kopf eines jungen Faunen mit einer Muschel vor dem Unterleib. S. Altieri.

Von den neuesten Gebäuden in Rom sagt Winckelmann (ebend., S. 23), daß wenige nach den Regeln der wahren Schönheit ausgeführet sind, wie es die von Vignola ohne Ausnahme zu sein pflegen.

In Rom sind sonst mehr schöne Paläste und Häuser als in ganz Italien zusammengenommen. (Ebend.)

393] **Rubens.**

Sein Werth in Vergleichung mit Jakob Jordans. S. Winckelmann's Nachahmung der gr. W., S. 123.

394] **Galeazius Ruber oder de Rubeis.**

Ein geschickter Schmied zu Mailand zu Anfange des 16ten Jahrhunderts. Der Vater des Cardanus war sein vertrauter Freund; und dieser Freundschaft haben wir es wohl vornehmlich zu danken, daß der Sohn an verschiednen Orten seiner Werke dieses Künstlers gedenkt.

Einmal Liber de vita propria, cap. III:

„Utebatur (pater) amico unico et familiari, Galeazio Rubro (familiae hoc nomen erat); similitudo morum et studiorum fabrum illi amicum effecerat. Is enim est, qui Archimedis cochleam invenit nondum vulgatis Archimedis libris; gladios qui plumbi instar flecterentur et ferrum pene ut lignum scinderent; et, quod majus fuit, thoraces ferreos (me spectante saepius experimentum, eram autem adolescentulus), qui ictibus igneorum tormentorum militum legionariorum resisterent, adeo, ut quintuplici ictui unus idem suffecerit vixque rimulam contraxerit.“ —

Zum Zweiten Lib. I. De Subtilitate, p. 366 Op., wo er von der Cochlea des Archimedes redet und sagt, daß Vitruvius ihrer gedenke, und Diodorus Siculus in s. alten Geschichte zu zwei Malen:

„Dicens, Aegyptum siccatam beneficio cochleae ab Archimede inventae. Quod si ita est, cum Archimedes secundi belli Punici temporibus floruerit, nescio quo pacto antiquo tempore bene potuerit Aegyptus habitari. Sed Galeazius de Rubeis, civis noster faberque ferrarius, cujus infra mentionem facturi sumus, cum jam olim inventam ipse quasi primus auctor existimaret reperisse, prae laetitia insanivit. Vidimus illum versantem trusatilem machinam, ac paullo post mente excussum.“

383] **Prinz Ruprecht,**

dritter Sohn Kurfürst Friedrich's V. und Elisabeth's, König Jacob's I. von England Tochter.

Geb. 1619 den 26sten December.

Den 26sten October des nämlichen Jahres war sein Vater be-

reits zum König von Böhmen gekrönt worden, welcher 1632 den 19ten November kurz nach Gustav Adolph's Tode starb.

1635 ging Ruprecht nach England, wie Michaelis sagt, oder vielmehr im folgenden Jahre, wie Salmon: Charles, Prince Palatin du Rhin, et le Prince Robert son frère, arrivèrent en Angleterre; ils venoient solliciter le recouvrement du Palatinat. [1])

S.

399] **Sagum**

der Gallier; eine Weste mit Aermeln, welche in der Mitte mit einem Gürtel oder mit einem Riemen um den Leib festgemacht ist; beim Caylus an einer Figur von Erzt zu sehen, die er für einen Jupiter hält. (Erster Band, Taf. 58.)

400] **Gottl. Samuelson.**

S. den Artik. Bernstein. Ein großer Künstler darin, nach welchem ich mich in Breslau hätte erkundigen können.

401] **Sardonyx** [2])

kann nur derjenige Onyx heißen, welcher eine röthliche Zone von der Farbe des Sarders hat. (S. Chalcedon.) Folglich ist der Cameo in dem königl. Farnesischen Museo zu Capo di Monte, den Winckelmann (Alleg., S. 101) beschreibt, auf welchem jedes der 4 Pferde der Aurora von einer andern Farbe ist, kein Sardonyx. Die röthliche Zone fehlt, es müßte denn die braungelbe sein sollen, von welcher das zweite Pferd ist; und die aschgraue Farbe, von welcher das vierte Pferd ist, hat in dem Onyxe ganz und gar nicht statt. Jene braungelbe würde Honig- oder Hefenfarbe heißen können; und sodann würde doch der Stein nur unter die schlechtere Art von Sardonychen gehören, von welchen Plinius sagt: Mellea aut faeculenta (hoc enim nomen est vitio) improbantur.

Aus der Bearbeitung dieser Sardonyche oder anderer ähnlicher Steine, in welchen jede besondere Farbe zu irgend einem Dinge genutzt worden, das diese Farbe in der Natur entweder

1) Im Manuscripte S. 383 ist die Ecke oben rechts herausgeschnitten. — A. d. H.

2) Vgl. den 48. ant. Brief. — A. d. H.

hat oder durch diese Farbe angedeutet werden kann, hätte Klotz und seine Vorgänger weniger Aufhebens machen sollen. S. was ich unter Cameo davon angemerkt. [1])

Auch das Verdienst des glücklichen Einfalls, die Erfindung und Zeichnung der Figuren nach den Farben zu bequemen, dürfte den Meisten streitig zu machen sein, da die Alten die Kunst hatten, Sardonyche nachzumachen, daß der Betrug gar nicht zu sehen war.

Sardonyches, sagt Plinius (XXXVII. 75) nach der Lesart des Harduin's, welche ohnstreitig die richtige ist, e ternis glutinantur gemmis, ita ut deprehendi ars non possit: aliunde nigro, aliunde candido, aliunde minio, sumptis omnibus in suo genere probatissimis. (Diese Stelle zeigt zugleich, was für drei Farben der Sardonyx nothwendig habe und nur allein haben muß, wenn er diesen Namen verdienen soll; und das bestätiget auch Marbodus:

Tres capit ex binis unus lapis iste colores:
Albus et hinc niger est, rubeus supereminet albo.

Nur die arabischen Sardonyche, will Salmasius (ad Solinum, p. 563), hätten keine rothe Zone gehabt, und das solle Plinius selbst sagen. Aber ich kann es in den Worten des Plinius nicht finden.

In der Stelle des Plinius las man vor dem Harduin anstatt e ternis, e ceraunis, und Denso übersetzte: „werden aus Donnerkeilen zusammengekittet". Harduin hat die rechte Lesart aus dem Isidor wieder hergestellt.

398] **Satyrisches Drama,**

oder wie es Eschenburg in s. Hurd [2]) mit einem Worte nicht übel übersetzt, Satyrspiel. Oder vielleicht doch übel; weil man aus der Benennung schließen würde, daß es schlechterdings aus Satyren bestehen müssen.

War vor dem Casaubonus den neuern Gelehrten nur kaum bekannt; daher viele gar nicht wußten, was sie aus dem „Cyclops" des Euripides machen sollten. Z. E. Florens Christianus in den Noten zu s. Uebersetzung desselben sahe wohl, daß es keine ordentliche Tragödie sein sollte; aber auch nicht einmal der Name fiel ihm bei, und er glaubte es, wie Plautus seinen „Amphitryo", eine Tragicomoediam nennen zu können.

1) Vgl. den 46. ant. Brief. — A. d. H.
2) Horazens Episteln an die Pisonen und an Augustus von Hurd. Aus dem Englischen von Eschenburg 1772. S. 172. — A. d. H.

Erst muß man dieses Drama, welches ein regelmäßiges Werk war, von den Satyrchören unterscheiden, die mit wilden Gesängen und unordentlichen Tänzen in den ältesten Zeiten das Bacchusfest feierten, und aus welchen das Trauerspiel selbst seinen Ursprung hatte. Das neuere Satyrspiel war eine spätere Erfindung und ward durch das ernsthafte Trauerspiel veranlaßt, welches Vielen bei so freudigen Feierlichkeiten zu ernsthaft war, welchen man also auch etwas Lustigers geben mußte:

— — — — — — — eo quod
Illecebris erat et grata novitate morandus
Spectator, functusque sacris, et potus et exlex.
Hor., A. P., 223.[1])

400] **Schach.**[2])

Ein Verzeichniß der Schriftsteller vom Schachspiele siehe beim Th. Hyde, De Ludis Orientalium, Lib. I. Part. I. p. 152, auf welches sich die Nummern, die ich hier anführe, beziehen.

27. Dieser Jac. de Cassalis oder Casallis oder Casolis, der vor 1200 lebte und eine Moralisation des Schachspiels schrieb, ist wohl der älteste Schriftsteller von dieser Materie in Europa. Hyde merkt dabei an: Hunc librum Conradus de Ammenhusen, Monachus et Sacerdos Stettinensis, circa annum 1337 in rhythmum Germanicum vertit, auxitque adeo, ut novus liber videretur. Wir haben eine dergleichen Uebersetzung unter den Mss. unsrer Bibliothek. Ohne Zweifel wird es die nämliche sein.

Eine eigentliche deutsche Uebersetzung des Tractats von Cassalis von einem Stephan Flacher von Dünkelspiel von 1413 s. unter den Mscpten, Nr. 25. 4to. Eine gedruckte italienische von 1534 s. 154. 1. Quodl.

11. Wielius, welcher das Gedicht des Vida commentirt hat, heißt nicht Hier. sondern Lucas und war aus Liegnitz in Schlesien. Sein Commentar mit dem Gedichte selbst ist gedruckt Argentinae 1504. 8vo. (S. 104. Eth. 8.)

---

1) Man lese darüber das sehr empfehlungswürdige Programm des Herrn Prof. Buhle in Göttingen, „De Fabula Satyrica Graecorum“, Gott. 1787. 4, worin auch die von mir dem Verf. mitgetheilte Lessing'sche Vermuthung, daß die „Alcestis“ des Euripides nicht ein Trauerspiel, sondern ein solches satyrisches Drama sei, geprüft und bezweifelt wird. — E.

2) Vgl. unten „Zur Gelehrtengeschichte“, s. v. Mennel, und die Notizen über italienische Schachbücher im „Tagebuch der italienischen Reise“. — A. d. H.

22. Cos. Grazino hat eigentlich nichts vom Schachspiel selbst geschrieben, sondern nur eine verbesserte Ausgabe von dem Gedichte des Vida nebst einer italienischen Uebersetzung in ottave rime geliefert, die 1604 zu Florenz in 4to. gedruckt ist. (S. 86. Quodl. 4.)
20. Girolamo Zanuchi ist gleichfalls nur ein Uebersetzer des Vida in ottave rime. Seine Uebersetzung ist gedruckt in Trevigi 1589 in 4to. (180. Quodl. 4.)

Unter die Uebersetzer des Vida gehört auch noch Nicolo Mutoni, den Hyde nicht hat, und dessen Uebersetzung in versi sciolti zu Rom 1544 in 8vo gedruckt worden. (154. 1. Quodl. 8.)

21. Greg. Duchi aber, Gentiluomo Bresciano, hat ein eignes Heldengedicht vom Schachspiel 1607 zu Venedig in 4to drucken lassen. Der Titel heißt: Il Ginoco degli Scacchi, ridotto in Poema Eroico, sotto Prosopopea di due potenti Rè, e degli Eserciti loro. Es besteht aus sechs Gesängen in ottave rime. (S. 180. Quodl. 4.)
18. Damiano Portughese hat ein Libro da imparare giocare à Scacchi e de' bellissimi partiti etc. italienisch und spanisch geschrieben, wovon zwei alte Ausgaben ohne Jahrzahl in der Bibliothek sind, Nr. 562. Quodl. 8; die ältere Nr. 554. 1. Quodl. Es hat zehn Capitel, wovon das 8te delli tratti sottili che si dicono in volgare Spagnuolo primores, und das 9te delli giochi delli partiti (d. i. von solchen Spielen, wo man wettet, daß in drei, vier, fünf, sechs Zügen der Gegner matt sein soll), und das 10te dell' arte del giocare alla mente handeln. Es ist aber zu bedauern, daß die Exempel im 8ten und 9ten Capitel, welche nach Art des Stamma und vielleicht die nämlichen sind, wegen der fehlerhaften Holzschnitte, welche dabei gedruckt, kaum zu verstehen sind.
19. Rui Lopez; von dieses Spaniers Tractat sind in der Bibliothek nur zwei Uebersetzungen:

1. Eine italienische von Gio. Domenico Torsia mit dem Namen des Lopez in Venetia 1584. 4to. 180. Quodl.

2. Eine französische, ohne Namen des Verfassers und Uebersetzers, à Paris 1609. 4to. 86. Quodl.

Rui Lopez ist Der, der mir unter allen Anweisungen am Besten gefallen hat.

17. D. Jacob Mennel hat ein deutsches Gedicht vom Schach 1507 drucken lassen, welches sich meistentheils bei den Anweisungen zum Schachspiele findet, die Christian Egenolff zu Frankfurt in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts öfters drucken lassen. Ich habe anderswo mehr davon. S. 263 Quodl. 4to.

Ich habe aus der Egenolff'schen Anweisung gesehen, daß unsre itzige Art, Schach zu spielen, gar nicht die alte, sondern eine neuere ist, die damals Current oder das wälsche Schachspiel genannt wird.

Aus den gemeinen Regeln merke ich mir daraus folgende:

„Wilt Du das Spiel behalten,
So zieh den ersten vor dem Alten" (d. i. Läufer).

Und:

„Ante Reginam
Debes producere primam",

welches aber jenem widerspricht. Indeß sind beide Auszüge gut. Und:

„Hut gegen Hut
Thut selten gut."

Lucanus in Paneg. ad Pisonem a décrit élégamment le jeu des échecs, sagt du Fresne in seinen Anmerkungen über den Joinville, S. 59.

*

NB. Von den neuern Schriftstellern, die Hyde nicht haben kann, s. p. 537.

537] **Schach.**

Von den neueren Schriftstellern.

Aus der Vorrede der Analyse des Echecs, par Philidor, Leipsic 1754.

1. Don Pietro Carrera, qui nous a donné l'an 1617 un gros volume sur ce jeu. Aus ihm scheinet Philidor alles Historische zu haben, welches sehr seicht und unrichtig ist; z. E. wenn er von den Regeln des Palamedes spricht, welcher das Spiel nach dem Carrera soll erfunden haben; als ob wirklich noch ein Buch von ihm vorhanden wäre.
2. Le Calabrois, der dem Carrera mit Andern in ihren sehr unzulänglichen Anweisungen gefolgt. Ils se sont

uniquement appliqués à ne nous donner que des ouvertures de jeux, et ensuite ils nous abandonnent au soin d'en étudier la fin.

3. Cunningham et Bertin, die ich Beide nicht kenne. Ils nous donnent des Gambits, qu'ils font perdre ou gagner, en faisant mal jouer l'adversaire.
4. Philidor selbst sagt von sich und seinem Buche: „Mon but principal est de me rendre recommandable par une nouveauté, dont personne ne s'est avisé, ou peut-être n'en a été capable; c'est celle de bien jouer les Pions; ils sont l'âme des Echecs etc.

402] **Schauspieler und Schauspielkunst.**

Es muß nicht wahr sein, daß die Schauspieler der Alten beständig unter der Larve gespielt; denn wie könnte Seneca (Epist. XI.) sonst sagen: Artifices scenici qui imitantur affectus, qui motum et trepidationem exprimunt, qui tristitiam repraesentant, hoc indicio imitantur verecundiam: dejiciunt vultum, verba submittunt, figunt in terram oculos et deprimunt, ruborem sibi exprimere non possunt; nec prohibetur hic, nec adducitur. Man dürfte zwar vielleicht sagen, daß unter artifices scenici hier die Pantomimen verstanden würden; aber wie paßte sich das verba submittunt auf die Pantomimen?

403] **Schiffsbau.**

Um 1691 machte ein Engländer William Petti einen Vorschlag zu einem Schiffe von einer ganz neuen Bauart und ließ auch wirklich ein Modell davon bauen, mit welchem im gedachten Jahre auf der Themse Versuche angestellt wurden. Die Beschreibung davon finde ich in der Young Student's Library, by the Athenian Society (p. 208). — Das Wesentlichste von der Structur war, daß es aus zwei kleinen Schiffen bestand, welche durch eine Plattform mit einander verbunden waren, so daß zwischen beiden Schiffen das Wasser einen freien Durchlauf hatte. Die Vortheile, welche Petti davon versprach, waren 1) eine weit größere Geschwindigkeit, da es zwei- oder dreimal so viel Segel führen könnte als ein andres Schiff und dabei keinen Ballast brauche; 2) daß es nicht so leicht umschlagen und gar nicht sinken könne; jenes, weil das Wasser unten dazwischen durchströme, und dieses aus dem nämlichen Mangel des Ballastes u. s. f. Wegen des

doppelten Kiels wollte man diesem Schiffe den Namen Gemini geben. — Aber ich finde nicht, daß auf diese Vorschläge weiter reflectirt worden.

403] **Schlaf.**

Ob der kleine Knabe bei dem Bacchus in der Villa Borgheſe (ſ. dieſe Collect., p. 40) nicht auch etwa ein Schlaf iſt?

403] **Schlucken.**

Λυγμος, singultus. Hippokrates in ſeinen Aphorismen (Sect. VI. 13) ſagt: *Ὑπο λυγμου ἐχομενῳ πταρμοι ἐπιγενομενοι λυουσιν τον λυγμον.* A singultu detento sternutationes supervenientes solvunt singultum. Nun frage ich: Wenn ich alſo das Nieſen durch Tabak erwecke, hört der Schlucken auch auf? Das griechiſche *λυγμος* iſt von *λυζω*, singultio; *ἡ λυγξ, γγος* heißt das Nämliche.

404] **Schmid,**

der Wertheimiſche Bibelüberſetzer. Nach ſeiner Achtserklärung hat er ſich lange Zeit in Altona aufgehalten unter dem Namen Schröter, in dem Hauſe eines Mennoniten, wo er von der Unterſtützung verſchiedner Freunde in Hamburg und von ſeinen Arbeiten lebte. Hier überſetzte er des Spinoza Sittenlehre mit Wolff's Widerlegung, die Frauenzimmer-Apotheke, Arbuthnot von Speiſen, und Cantemir's Sarazeniſche Geſchichte. Endlich kam er durch Herrn Stüven nach Wolfenbüttel, wo er eine kleine Penſion von dem Herzoge genoß und in der Stille ſeine Ueberſetzung des Alten Teſtaments vollendete. Das Manuſcript davon beſitzt der Herzog, und es ſollen die gedruckten Bücher Moſis darin ſehr verbeſſert und die Anmerkungen um Vieles verkürzt ſein. Er ſtarb um 49. Auch die Hofmanniſche Ueberſetzung vom Antonino hat er ganz umgearbeitet, ſo daß ſie nach der letzten Ausgabe mehr ſeine als Hofmann's Arbeit zu nennen. [1])

405] **Schönheit**

des menſchlichen Körpers, beſonders des Geſichts, inwieweit dieſer von den Wehmüttern und Ammen nachgeholfen werden kann.

1) Des römiſchen Kaiſers M. Aurelius Antoninus erbauliche Betrachtungen über ſich ſelbſt. Aus dem Gr. überſetzet und nebſt kurzen Anmerkungen auch mit ſeinem Leben vermehret von Joh. Ad. Hofmann. Hamb. 1723. 4te ſorgf. verb. Ausg. Hamb. 1748. — A. d. H.

Dahin gehörige Stellen.

1) Hippokrates, Lib. de Aeribus etc., Sect. 35, wo er sagt, daß die Scythen die langen Gesichter geliebt und sie ihren Kindern durch den Druck zu geben gesucht. NB. Wenn dieses also ein wahres Kennzeichen der Scythen ist, dürfte es der Maler wohl beibehalten? und wie weit, ohne seine Composition häßlich zu machen?
2) Lemnius, De occultis Naturae Miraculis, Lib. IV. cap. 18. Spricht da von Müttern (aber von welchen? ist nachzusehen), die der Schönheit ihrer neugebornen Kinder auf alle Weise nachzuhelfen suchen; worunter auch dieses ist, daß sie ex glaucis seu caesiis oculis nigros efficiunt, copioso lactis usu, ac potissime si nutrix calidae naturae existat, ipseque infans in loco opaco ac subobscuro contineatur.

405] **Schrittschuhe,**

Calopodia, holländisch Schaatsen; mit den Eisschuhen der Finnen und Grönländer zu vergleichen. V. Balduinus de Calceo antiq., edit. Joech., p. 37.

404] **Schwindsucht,**

φθισις, tabes. Die Jahre, in welchen man sie gewöhnlich bekomme, setzt Hippokrates zwischen 18 und 35. Siehe Aphor., V. 9.

406] **Michael Scotus.**

Michael Scotus, illustris astrologus, schreibt Joh. Matthäus (De rer. invent., p. 38) galeae ferreae usum invenit. Und p. 44 nochmals: Galeam ferream excogitavit Michael Scotus, insignis astronomus.

Ich weiß nicht, was ich aus dieser Nachricht machen soll. Es ist wahr, cassis und galea wird bei den Alten unterschieden; und zwar, wie Isidorus (XVIII. 14) will, cassis de lamina est, galea de corio. Doch finden sich aber auch schon bei den Alten eiserne galeae. Diodorus (Lib. V) sagt, daß die Gallier eherne gehabt: aeneis utuntur galeis cum magnis appendicibus ad prolixam ostentationem factis. Doch das sind eherne und nicht eiserne, wird man sagen. So beruf' ich mich auf den Plutarch, welcher in dem Leben des Camillus sagt: Fabricatus est militibus suis galeas, plerasque totas ferreas, et leves in ambitu, ut gladii aut laberentur in iis, aut frangerentur.

Wollen wir also sagen, daß die eisernen Helme in den mittlern Zeiten wieder aus dem Gebrauche gekommen und sie Scotus von Neuem erfunden?

Scotus lebte im 13ten Seculo und war ein großer Liebling des Kaisers Friedrich's II. Die Schriftsteller, welche Bayle über ihn citirt, und andre dürften nachzusehen sein, ob sich vielleicht einer darunter fände, aus welchem Matthäus seine Nachricht genommen, oder welcher auf die Quelle dieser Nachrichten führen könnte. Es verlohnte sich auch der Mühe, die Werke des Scotus selbst desfalls durchzublättern.

408] **Nic. Seeländer,**

dessen zehn Schriften vom deutschen Münzwesen mittlerer Zeit zu Hannover gedruckt. Merkwürdig wegen der vorangesetzten Specification, was er für die Dedication einer jeden derselben bekommen, und was ihm die Verschenkung der Exemplare sonst eingetragen. (S. Freymüthige Nachrichten, erster Jahrgang, p. 129.)

407] **Sehen.**

Von dem Sinne des Sehens und allerlei Sonderbarkeiten bei demselben.

Von Einem, qui naribus pro tubo optico usus, s. Laurent. Scholzii Epistolae medicinales, ep. 75. 76.

Von Leuten, die im Finstern gesehen, s. Thomas Bartholinus, De Luce animalium, Lib. I. cap. 14.

Auf den die Erblickung gewisser Dinge sonderbare Wirkung gehabt: cui viso antimonio statim laxatus alvus fuerat. V. Bartholinus, Cent. 5. Hist. Anatom. 6.

Von fanatischen Sehern. 1) Lepp, des Tycho von Brahe Narre: v. Gassendus, De vita Tychonis Lib. VI. 2) Josephus Burrus, de quo Th. Bartholinus de Luce animal., Lib. III. c. 8. 3) Von den isländischen Sehern überhaupt Acta Hafniensia, Vol. 2.

Die sich den Mangel des Gesichts durch andere Sinne zu ersetzen gewußt. 1) Johann Vermaasen, der die Farben durchs Gefühl unterscheiden konnte, s. Experiments and Conf. touching Colours by Ro. Boyle, p. 42; Leibnitius in Hypoth. nova physica, num. 31. 2) Von einem Blinden, der in der Karte spielen können, v. Kenel. Digbaeus, De Natura corporum, cap. 28, num. 7.

Ester Elisabeth de Waldkirch. Eine Nachricht von diesem gelehrten blinden Mädchen und die Art und Weise, wie sie ihr Vater schreiben gelehrt, v. Journal des Savans, an. 1680, p. 109.

408] **Seiltänzer.**

Von dem Ursprunge der Seiltänzer v. l'Abbé Descamps dans sa Diss. sur une Médaille grecque d'Antonin Caracalla, qui représente en revers des Spectacles et Jeux publics fort particuliers. V. Journ. des Sav., an. 1677, p. 306.

Von außerordentlichen Seiltänzern, besonders zweien Türken, s. Cardanum, De Subtilitate, Lib. XVIII. p. 637 Op. Sie stiegen sehr steile Seile hinauf und auch wieder herab. Man merkte, daß sie sich mit der großen Zehe an dem Seile festhielten. Animadversum est, pollice pedis utriusque dum funem continet adversus alios digitos tamquam forcipe ferrea, tantam vim sustinuisse.

Die Bande Seiltänzer und Bereiter und starke Männer, die Nicephorus Gregoras, Lib. VIII. cap. X beschreibt, war aus Aegypten und zog in der ganzen Welt herum. Sie waren 40 Personen stark ausgezogen, und waren schon in Constantinopel keine zwanzig mehr. Die Uebrigen waren alle bei ihren Kunststücken verunglückt. Auch machten sie eben nichts Außerordentliches, und ich habe wohl noch geschicktere Leute in ihrer Art gesehen. Besonders was die Bereiter anbelangt. Sie gingen von Constantinopel durch ganz Europa und kamen bis in das äußerste Ende von Spanien.

408] **Selbstmord.**

Hoc quosdam egit ad mortem, quod, proposita saepe mutando, in eadem revolvebantur, et non reliquerant novitati locum. Fastidio illis esse coepit vita, et ipse mundus; et subit illud rabidarum deliciarum: Quousque eadem? (Seneca, De Tranq., c. 2.)

Warum mag Cardanus den Trieb, sich selbst umzubringen, amorem heroicum nennen? Lib. de vita propr., cap. 6. Laboravi interdum etiam amore heroico, ut me ipsum trucidare cogitarem; verum talia etiam aliis accidere suspicor, licet hi in libros non referant.

Atra bilis, die Melancholie, heißt affectio heroica, weil sie der größten Leute und der Helden aller Art gewöhnliches Antheil sei. S. Portae Physiogn., Libr. I. c. 8.

409] **Servius.**

Von der unzeitigen Gelehrsamkeit dieses Commentator des Virgil's, Lib. VI. v. 8. Was ist natürlicher, als daß, wenn die Schiffer anländen, sie vors Erste nach süßem Wasser gehen — pars inventa flumina monstrat. Aber das ist dem Servius zu gering; nach ihm weisen sie die entdeckten Flüsse nicht nach, damit ihre Kameraden daraus trinken und kochen können, sondern damit sich Aeneas darin reinigen könne. Indeß lehrt uns Servius bei seiner so weit hergesuchten Gelehrsamkeit doch etwas sehr Schönes. Dieses nämlich, daß sich bei den Alten die Verunreinigung bis auf die Gedanken erstreckte. Nicht wer einen Leichnam nur berührte, nur sah, war unrein, sondern auch Der, der nur blos mit irgend einiger Bewegung daran dachte, qui funus agnoscebat.

409] **St. Severo.**

Der noch lebende neapolitanische Graf, welcher durch seine Erfindungen so berühmt ist. (Man findet eine weitläuftige Nachricht davon in dem letzten Monate des Journal Encycl. von 68.) Aber verschiedene wird er wohl nimmermehr für seine Erfindungen ausgeben wollen, z. E. die, den Marmor zu färben und so darauf zu malen, daß es durch den ganzen Block dringet. Denn schon Lana in s. Prodromo, p. 164, spricht von diesem Geheimnisse und hat sogar die ganze Procedur bekannt gemacht. Hier ist die Stelle:

Ne qui si è fermata l'industria dell' humano ingegno, nel cercare sempre nuove inventioni nell' arte della Pittura; anzi passando più oltre ha ritrovato un modo di dipingere sopra un marmo, e poscia far penetrare i colori dentro di esso marmo profondamente sì, che segato in molte lastre, in ciascuna di esse comparisca la medesima Pittura tanto dall' una parte, quanto dall' altra; et è veramente un segreto molto raro, e degno, solo di gran Prencipi: nulladimeno per non lasciare cosa che desiderare al curioso Lettore di queste mie opere, hò stimato di doverlo in questo luogo manifestare.

Primieramente, mostra l'isperienza, che se noi pigliaremo

due lastre di marmo bianco, e non molto duro, qual' è il marmo di Carrara, ottimo per questo effetto, e sopra di una carta disegnaremo alcuna imagine con il solo inchiostro (Tinte) ben' imbevuto di vetriolo; poi la metteremo tra le predette due lastre ben liscie e spianate (wohl poliret und eben gemacht) e le lascieremo stare per alcuni mesi in luogo humido, ritrovaremo che l'inchiostro havrà penetrato i marmi, e sara restata l'imagine impressa profondamente in essi.

Ma se poi vorremo imprimere ne' marmi un imagine colorita, prenderemo colori, che siano di minerali come verderame (Grünſpan), minio (Mennig), biacca (Bleiweiß), cinaprio (Zinnober) etc. e questi dissolveremo e stempraremo con acqua salsa imbevuta di vetriolo, e di petreolo distillato, con un poco di alume (Alaun): con questi colori dipingeremo la carta, e faremo come si è detto.

Più essattamente riuscirà l'opera, ed i colori penetreranno più profondamente in questo modo. Piglia onc. 2 di acqua forte, et altretanto di acqua regia; un' oncia di sale armoniaco; due dramme di ottima acquavite; tant' oro quanto vale un Ducatone; argento copellato dram. 2. Metti due dram. di acqua forte sopra l'argento già calcinato, e lascia esalare havrai un' acqua, che ti darà un color ceruleo, e poi negro; poi metti in un saggiolo (Probegläschen) l'oro calcinato, e postavi sopra l'acqua regia, sino che sarà esalato mittilo da parte; dipoi lascia stare il sale armoniaco, insieme con l'acquavite, sino che questa sarà esalata ed havrai l'acqua di color d'oro. Nel medesimo modo caverai i colori dagl'altri minerali, e con questi colori dipingerai il marmo bianco, e tenero, rinovando ogni giorno l'imagine mettervi sopra nuove acque colorite, e con processo di tempo vedrai che la pittura havrà penetrata tutta la grossezza del marmo.

413] **Fr. von Sickingen.**

Viel beſondere und zum Theil ungedruckte Dinge von den Händeln dieſes Mannes ſiehe im Bande 104. 16. Quodl.

410] **Siegelerden oder geſiegelte Erden,**

terrae sigillatae. „Wenn der Bolus geſchlemmt, in cylindriſche Kuchen gebracht und geſiegelt wird, ſo nennt man ſie hernach geſiegelte Erden." (Vogel's Min., S. 31.)

Bolus aber heißen alle feinere Tonarten, sie mögen eine Farbe haben, welche sie wollen; nur müssen sie im Feuer sich röthlich brennen. Dieses ist das eigentliche Kennzeichen des Bolus, nicht aber sein medicinischer Gebrauch (welcher, wie Vogel sagt, sehr willkürlich ist und nur blos in der Einbildung besteht), noch weniger sein fettiges Gefühl, welches auch der Porzellanthon und die Walkerde hat.

Unter den Siegelerden ist die Terra Lemnia die berühmteste, welche auf der Insel Lemnos (itzt Stalimene), und zwar, wie Breuning (Oriental. Reis., S. 40) sagt, „nur einmal des Jahres, nämlich den 6ten August, mit großen Ceremonien nicht weit von den Ruinen der alten Stadt Ephestiae bei einer Capelle, Sotira genannt, gegraben wird. Welcher Ort oder Gruben sonst das ganze Jahr uneröffnet bleibet. Ist auch den Einwohnern bei Leibsstrafe verboten, dieselbige außerhalb der Insel zu distrahiren, wird nachmals mit des Türken Siegel bezeichnet und nach Constantinopel geschickt." — Sonst rühmt Breuning ihren Gebrauch sehr wider Vergiftungen.

Beim Boissardus (De Divinat., p. 198) finde ich, daß in den allerältesten Zeiten das Zeichen, welches auf die Terra Lemnia gedruckt worden, ein Bock oder eine Ziege gewesen sei, zum Andenken des Bocks und der Ziege, welche die Weiber zu Lemnos der Venus geopfert, um von dem bocksartigen Geruche befreiet zu werden (tragus, odor hirci sive foetor alarum), mit welchem sie die Göttin bestraft hatte. Ja, die Siegelerde selbst sei in den folgenden Zeiten von den Priestern mit Blute von geopferten Böcken und Ziegen besprengt und vermischt worden. „Hicque mos perduravit multis seculis, ut testis est Homerus, Herodotus et Dioscorides. Tempore tamen Galeni, qui vixit floruitque sub tempore Trajani, Antonini, Marci et Commodi, sigillum hoc caprae jam desierat imprimi." Homer gedenkt der Insel Lemnos oft genug; aber der lemnischen Siegelerde wüßte ich nicht, wo. Auch Herodotus gedenkt zwar am Beschlusse seines 6ten Buchs der lemnischen Weiber, die ihre Männer, und auch einmal in folgenden Zeiten der Kebsweiber, die ihre Männer mit den von ihnen gezeugten Söhnen umgebracht, aber kein Wort von der lemnischen Erde. Dioskorides muß also der eigentliche Währmann des Boissard sein. Wie die Erde itzt unter der Regierung der Türken gegraben werde, beschreibt Boissard ebendaselbst fast ebenso wie Breuning. Hephestiae, sagt er, heiße itzt Cochino. Aus des Petri Belonii Observat., cap. 22,

hat er auch verschiedne runde Kuchen solcher Erde mit ihren Siegeln, welches arabische Charaktere sind, in Kupfer stechen lassen.

410] **Sigillum Saturni**

nennt Kircher in seinem Oedipo diejenige Ordnung der Zahlen von 1—9 in einem Quadrate, das aus neun kleineren Quadraten besteht, vermöge welcher immer drei Zahlen, die über einander oder neben einander oder im Diagonal stehen, 15 ausmachen. Nämlich

4.	9.	2.
3.	5.	7.
8.	1.	6.

411] **Smaragd**

„ist ein durchsichtiger grüner Stein, der sich bald ins Helle, bald ins Dunkle zieht und eine verschiedene Härte hat, worauf auch dessen Preis hauptsächlich ankömmt. Seine Gestalt ist eckicht, rundlich, länglicht oder platt. Man findet ihn in verschiedenen morgenländischen Gegenden und in Brasilien, Peru, Cypern, Bretagne, Böhmen und der Schweiz. Die occidentalischen sind oft größer als die orientalischen. Sie werden wie der Diamant verarbeitet und auch bisweilen ausgeschlegelt.

„Der Smaragdpras (Smaragdites) hat farbige Punkte und Streifen und ist beinahe nur halbdurchsichtig."

(Vogel's Mineralsyst., S. 145) Was ich sonst hier anmerken wollen, stehet in den Antiq. Briefen.[1])

419] **Sokratische Steine.**

So müßte man nach der Meinung des Chiffletius eine

1) Brief 21—25. — A. d. H.

Art von geschnittenen Steinen nennen, auf welchen besondere Figuren vorkommen, die aus Köpfen verschiedner Thiere, öfters nach der Gestalt eines Hahns geordnet und auf die Füße eines Hahns gestellet, bestehen. Weil unter diesen verschiednen Köpfen sich meistentheils auch ein alter Mannskopf befindet, welcher dem Kopfe des Sokrates etwas ähnlich siehet, so hat Chiffletius (in s. Socrates, s. de Gemmis ejus imagine caelatis) die ganze Figur auf ihn gedeutet und die übrigen Thierköpfe von seinen Anklägern verstanden oder als symbolische Vorstellungen seiner Tugenden erkläret.

L. Augustini, welcher unter seinen Gemmen auch zwei dergleichen hat, hält sie für Amulete. (Parte I. No. 203. 204. p. 78 Edit. Gronovii.)

De la Chausse (Gemme antiche figurate, No. 176. 178. 182. 183) macht theils physico-moralische, theils historische Auslegungen darüber.

Und Diesem ist Schott gewissermaßen gefolgt, welcher einen solchen Stein in dem königl. Cabinette zu Berlin in einer besondern Schrift ausgelegt und eine politische Sittenlehre darin gefunden hat. (Die Haupttugenden eines löblichen Landesherrn in einem alten Steine des königl. Medaillencabinets zu Berlin zuerst angemerkt und erklärt von Joh. Carl Schott. Berlin 1717. 4to.) Dieser Berlinische Stein kömmt mit dem beim de la Chausse, Nr. 176, vollkommen überein, nur daß auf jenem der Pferdekopf einen Kranz in dem Maule hält und hinter ihm, über dem Widderkopfe, ein Caduceus steckt.

414] **Sophokles.**

Worin ist die ἀνωμαλία zu setzen, die man nach dem Plutarch an dem Sophokles tadeln könnte, so wie am Euripides die λαλία? (Plutarch. De Audit., p. 45, edit. Xyland.) Betrifft diese inaequalitas, wie es Xylander giebt, den Ausdruck oder den Charakter?

421] **Spanien.**

„In Spanien, und zwar zu Aranjuez, wo die ehemalige Odescalchische Sammlung von Alterthümern steht, welche der Königin Christina gehörte, sind das Beste zween wahrhaftig

schöne Genii, welche man insgemein Castor und Pollux nennt, und diese sind schöner als Alles, was in Frankreich ist. Ferner ist daselbst ein überaus schönes ganzes Brustbild des Antinous, über Lebensgröße, und eine fälschlich sogenannte liegende Cleopatra oder schlafende Nymphe. Das Uebrige dieser Sammlung ist mittelmäßig, und die Musen in Lebensgröße haben neue Köpfe, von Hercule Ferrata gemacht, von dessen Hand auch der ganze Apollo ist." (Winckel., Empf. des Sch., S. 19.)

416] **Spiele.**

Vom Tarockspiele.

(Zeiler's Sendschreiben, 20.) „Bernhardinus di Corte, der 1499 das Castell zu Mailand den Franzosen verrätherischer Weise übergeben, war hernach von denselben aufs Aeußerste gehaßt, also, daß sie auch im Spiele de i tarocchi, wenn sie des Verräthers Karte geben wollten, sagten: do Bernardino di Corte."

Das Tarockspiel muß also sehr alt sein. Aber was ist hier unter des Verräthers Karte zu verstehen? Der Squiz oder der Pagat? Es verdienet Tomaso Porcacchi in notis ad Lib. IV. Guicciardini, p. 122, den Zeiler als s. Währsmann anführt, deswegen nachgesehen zu werden.

422] **Spindria.**

Ad nummos etiam, qui extra usum fuerunt pecuniae, pertinent illi, quorum nomen Italice Spindria est: referunt ab una parte lascivam duarum personarum conjunctionem, ab altera numerum I, II, III, usque ad trigesimum. Tiberium eos cudisse perhibent, qui viribus destitutus, juvenibus in praesentia sua obscenam Venerem exercere permisit, totque modos, quibus delectabatur, nummis notari curavit. (Rinck, p. 21.)

415] **Sprache.**

Von den Stammsprachen der itzigen Deutschen ist dieses Wachter's System, daß anfangs in Deutschland nur eine einzige einförmige Sprache gewesen, die sich in die gothische, angelsächsische und fränkische hernach getheilet. Die gothische ist nicht die erste ursprüngliche Sprache, sondern nur eine Mundart, und die angelsächsische und fränkische sind nicht ihre Töchter,

sondern Schwestern. Ein Wort, das in allen dreien Mundarten vorkömmt, gehört der allgemeinen Sprache; und nur das, welches blos in einer derselben vorkömmt, kann man ein gothisches, angelsächsisches oder fränkisches Wort nennen.

416] **Sprache.**

Einzelne Anmerkungen über die deutsche.

a) Die Modi der Zeitwörter in der hebräischen Sprache, auch in der ungarischen, würden sich leicht auch in der deutschen haben einführen lassen, wenn man nicht eigene, besondre Zeitwörter aus diesen Modis gemacht hätte.

So wird z. E. durch die bloße Veränderung des Vocals **i** in **e** nicht sowohl die ganze Bedeutung geändert, als vielmehr nur modificirt; aus sitzen wird **setzen**, so viel als sitzen machen; aus **sinken**, **senken**, so viel als sinken machen; aus **blicken**, **blecken**, so viel als blicken machen (Zähne blecken, Steine, die durch den Kalk blecken); **trinken** und **tränken**; desgleichen in dem Worte **verderben** die zweite und dritte Person des Singulars Praesentis, du **verdirbst**, du **verderbst**; er **verdirbt**, er **verderbt**; so daß das mit **e** das Activum ist und jenes das Neutrum.

542] **Sprichwörter.**

Die deutsche Sprache hat einen großen Reichthum an Sprichwörtern. Gleichwohl dürfte es nicht übel sein, auch die Sprichwörter aus andern Sprachen zu borgen, die sich kurz und nachdrücklich übersetzen lassen. Zu London sind 1640 Outlandish Proverbs selected by M. G. H. in 8vo herausgekommen, an der Zahl 1032. Aus diesen habe ich folgende ausgezogen:

12. Guten Kaufs macht den Beutel leer.
36. The German's wit is in his fingers. Ich merke dieses Sprichwort als ein Zeugniß für die mechanischen Talente der Deutschen an.
141. Liebe Deinen Nachbar, aber reiße den Zaun nicht nieder.
178. Denke auf faule Tage und arbeite darauf los.
229. Rechne genau; auch der Februar hat einunddreißig Tage.
252. Freie um die Wittwe, weil sie noch trauert.

287. Ein Narr denkt, daß Andre nichts denken.
348. Wer sein Huhn allein ißt, muß sein Pferd allein satteln.
356. Wer Einen züchtiget, züchtiget Hundert.
373. Könnte er laufen, wie er trinkt, er finge einen Hasen.
389. Dem Hunde, der Asche leckt, vertraue kein Mehl.
461. Der größte Schritt ist der Schritt aus der Thür.
457. Der Hund nagt an dem Knochen, weil er ihn nicht verschlingen kann.
476. Der Mantel ist Deß, den er deckt, die Welt Deß, der sie genießt.
499. Ueber einen Nagel ging das Hufeisen, über das Hufeisen das Pferd, über das Pferd der Reiter verloren.
505. Ein Pfennig erspart, ist zweimal verdient.
521. Eine Blume macht keinen Kranz.
523. Auch ein Feind ist zu viel.
556. Der Blinde schluckt manche Fliege mit hinter.
587. Donnerstag kömmt, und die Woche ist vorbei.
629. Die Wage sagt: Das ist schwer, und das ist leicht, aber nicht: Das ist Gold, und das ist Silber.
708. Des Tapfern Blick ist mehr als des Feigen Schwert.
718. Drei leben friedlich, wenn Zwei nicht heim sind.
719. Alle Schlüssel hängen nicht an einem Gürtel.
925. Des Apothekers Mörser verdirbt des Kunstpfeifers Musik.
928. Jahre wissen mehr als Bücher.
949. Jede Meile ist im Winter zwei.
976. Ein Morgenregen hintertreibe keine Reise.
977. Ein schöner Wintertag macht keine lustige Vögel.
981. Des Schlafenden Kopf ist in seinem Magen.
1006. Wer in Hoffnung lebt, tanzt ohne Musik.
1016. Der Herr nicht zu Hause, Niemand zu Hause.
1031. Weiber verschweigen, was sie nicht wissen.
1032. Wer dem Kinde die Nase wischt, küßt der Mutter den Backen. [1])

417| ## Stapel.

Triplici modo jus stapulae exerceri solet. Mox enim eo redit, ut merces intra certum districtum transvectae in urbem jure stapulae gaudentem importari ibique per definitum quoddam tempus venum debeant exponi. Mox vero mercatorum

1) Vgl. Göttinger Musenalmanach 1785, S. 115. — A. d. H.

arbitrio relinquitur, utrum merces suas exonerare ac vendere, an certa pecuniae summa hoc onus redimere velint. Aliquando ipsis utrumque incumbit, quo casu dicitur jus stapulae plenum etc.

*

Differentia inter jus nundinarum, stapulae et emporii. V. Leuberi Disqui. Stap. Sax., p. 490.

Wo schlechte Jahrmärkte und Messen sind, mag Jedermann Waaren zu- und wieder abführen, feil haben, verkaufen und nicht verkaufen.

Wo aber Stapelrecht ist, da mag man wohl die Waaren zuführen, allein man muß sie auch feil haben, einsetzen und niederlegen.

Das jus emporii erstreckt sich noch weiter. Denn wo nur nundinae und stapulae sind, da mag ein Fremder Waaren zuführen und ein andrer fremder Handelsmann die Waaren einkaufen. Aber bei dem jure emporii darf der Fremde seine Waaren nur alleine an die Bürger verkaufen. Ein solches Recht hat Lübeck.

420] **Steigbügel.**

Daß die Alten keine gehabt, weil sich deren keine auf alten Monumenten finden, hatte Matthäus schon angemerkt (De rer. invent., p. 38): Stapes, h. e. instrumentum illud, in quo uterque pes insidentis equo utrinque quiescit, inventum est novum. Nam ut in marmoreis signis Romae et alibi videre licet, non habebant antiqui id instrumentum.

417] **Stickerei**

il ricamare. Diese Art von Malerei hat nach dem Lana zwei Fehler, due principali imperfettioni, l'una che non si possono unire, e contemperare insieme, come si fanno i colori macinati. — L'altra che la superficie non può riuscire perfettamente piana per il rientrare e risultare de i fili. — Doch kann man es mit Kunst und Geduld sehr weit darin bringen und diesen doppelten Fehler sehr vermindern. Die Ursache aber per laquale visono poche imagini di ricamo perfetto, è perchè quelli che s'intendono di pittura, e di disegno, non si applicano al tedioso lavoro di ricamo, onde questo resta solo nelle mani di donne, che poco, o niente intendono le regole di buon disegno, ne sanno le cose

necessarie alla pittura; nulladimeno Niccolo della Foggia di Marsiglia a giorni nostri, è stato mirabilissimo, e si vidde un ritratto di Papa Urbano VIII. fatto di ricamo naturalissimo, che non eccedea di grandezza uno spatio ottangolare, per metter in un anello, e donato a esso Pontefice, cosa veramente degna d'amiratione.

416] **Johann Stoffler.**

Die Todesart desselben, deren Sethus Calvisius in s. Opere Chronologico, p. 832, gedenkt, daß nämlich ein Fall Anlaß dazu gegeben habe, den er selbst vorhergesehen, ist so ausgemacht nicht, indem Crusius (Annal. Sueviae, Part. 3. Lib. II. cap. 5) sagt, daß er zu Blawbeyern an der Pest gestorben sei. Bayle bemerkt diese Differenz bereits, zieht aber für die letztere Meinung blos den Adami an und erklärt sich eigentlich für keine, da doch unstreitig Crusius, der gleichfalls Professor zu Tübingen war, den meisten Glauben verdient.

420] **Herr v. Stosch**

verstand sich auf das Schöne in der Kunst nicht besonders, wovon seine Rangordnung der besten alten Statuen, die er Winckelmannen aufbinden wollen, zeuget. (S. Von der Fäh. der Empf. des Sch. in der K., S. 8.)

422] **Stuart und Revett,**

zwei englische Maler, die, nachdem sie 6 bis 7 Jahr in Rom ihrer Kunst obgelegen, 1750 von Rom aus eine Reise nach Griechenland antraten, um besonders zu Athen Alles von übrig gebliebenen Werken der Kunst abzuzeichnen, was sie der Mühe werth hielten. Sie gingen von Athen 1753 nach Thessalonien und von da nach Smyrna, von wannen sie zu Anfange 1755 nach England zurückkamen. Der erste Band ihrer Athenienssischen Alterthümer (weiter ist bisher keiner davon erschienen) trat 1762 ans Licht, auf groß Imperialpapier, ohne Dedicat. und Vorrede 52 Seiten Text nebst 71 Kupferplatten.

Aus ihrem Werke hat man zuerst die wahre unverfälschte Form der griechischen Säulenordnungen, der dorischen, ionischen und korinthischen, kennen lernen, wie solches Stephan Riow in

einem eignen Werke, das 1768 in Fol. zu London unter dem Titel The grecian Orders of Architecture delineated and explained from the antiquities of Athens herausgekommen, umständlich erwiesen.

T.

423] **Tabak,**

nicht Tobak, wie es Einige aussprechen. Den Namen haben die Spanier diesem Kraute von einer Insel gegeben, auf der es häufig wächst. Facultatibus insignibus celeberrima est herba, sagen die Medici von Lyon (Lib. XVIII. cap. 138), quam Petum ab Indis vocari refert Thevetus; Nicolaus Monardus Piciett; Oviedus in Hispaniola insula Petebecenuc. Hispani Tabaco nominarunt, ab insula quadam ejus nominis, in qua frequentissima reperitur. Galli, quod Joannes Nicotius, Regius aliquando in Lusitania orator, ejus semen primus ad Reginam, Regis Galliae matrem, detulerit, illiusque facultates docuerit, Nicotianam, et Herbam Reginae nuncuparunt.

Dieser Nicot hat einen Trésor ou Dictionnaire de la Langue françoise geschrieben, in welchem er unter Nicotiane dieser Sache selbst gedenkt; und zwar sagt er, daß es 1560 geschehen sei, daß er dieses Kraut aus Portugal nach Frankreich geschickt habe.

Was mir hierbei am Merkwürdigsten vorgekommen, ist dieses, daß man dieses Kraut damals am Wenigsten zum Rauchen und Schnupfen, sondern für weibliche körperliche Uebel und besonders gegen die Franzosen gebraucht hat. Nicot an dem angeführten Orte sagt selbst, es sei de vertu admirable pour guérir toutes navrures, playes, ulcères, chancres, dartres, et autres tels accidens au corps humain. Auch geht das Epigramm des Buchananus dahin, wider die Königin Katharina von Medicis, die es nach ihrem Namen Herbam Mediceam wollte genannt wissen. Er nennt es darin salutiferam cunctis languoribus herbam und sagt, daß ihm der Name Medicea allein alle gute Kräfte würde genommen und es in Gift verwandelt haben, da diese Katharina *καθαρμα* lnesque suorum sei.

Der itzige medicinische Gebrauch des Tabaks ist, glaub' ich, nicht groß; von Tabakklystieren habe ich gehört; auch weiß ich, daß es Krüger wider die Krätze vorgeschlagen. Doch daraus

selbst schon sollte man schließen, daß es wider die venerischen Krankheiten auch dienlich sein könnte.

424] **Tapferkeit.**

„Einen greif an, Zwei erwarte, Dreien suche auszuweichen, vor Vieren schäme Dich nicht zu fliehen!" ist ein Spruch des Frotho, Königs von Dänemark, beim Saxo, Lib. V.

423] **Torquato Tasso.**

Die Werke dieses Dichters sind in 12 Quartbänden gesammelt und zu Venedig von 1735—1742 gedruckt worden, deren Inhalt nach der Ordnung ich mir ausziehen will.

1. Band. 1. Dedication an den Prinz Eugenius, von Carlo Buonarrigo, welcher die Ausgabe besorgt zu haben scheint, 2. Eine Vorrede zu dem ganzen Werke und diesem Bande insbesondere.[1])

425] **Tauchen, Kunst zu**

oder unter dem Wasser zu leben. Von dem fameux plongeon de Sicile, qu'on appeloit vulgairement le poisson Colus s. den Artikel Nicolaus.

V. Pechlinus, De aëris et alimenti defectu et vita sub aquis, und das Journal des Savans, p. 112, an. 1677.

Von den Taucherglocken v. Sturmii Collegium experimentale, und Journal des Savans, an. 1678, p. 36; desgleichen ibid., p. 140, und besonders was von den zwei Mohren p. 142 erzählet wird.

425] **Taurobolium.**

So muß dieses Opfer geschrieben werden, und nicht Tauribolium, wie in der deutschen Uebersetzung von Ed. Wright's Reisen (in der Blainvill'schen Reisebeschr., IV. Band, S. 9) geschehen.

Die beste Sammlung von den zu diesem Opfer gehörigen Nachrichten findet sich Parte I. Marm. Taurinens., p. 13 etc.

Eine eigene Abhandlung von dem Taurobolio hat auch Anton van Dalen unter s. Dissert. (Amstelod. 1702, 4to.)

1) Weiter ist Lessing mit dem Auszug nicht gekommen. — A. d. H.

426] **Tempelherren.**

Niemand hat beſſer gezeigt, wie unlegal und ungerecht bei Aufhebung dieſes Ordens verfahren worden, als Chr. Thomaſius in ſ. Diſſertation De Templariorum Equitum Ordine sublato, 1705. Wenig oder gar keine neuere Schriftſteller haben ebenſo ſcharfſinnig und frei darüber geurtheilet.

Wichmanshauſen in ſ. Diſſ. De Extinctione Ord. Templ. von 1687 war viel kurzſichtiger und zurückhaltender. Doch hat er ſonſt etwas ſehr Merkwürdiges. Er vergleicht am Ende die Tempelherren mit den Jeſuiten und ſchließt: An vero paria etiam Jesuitas fata cum Templariis mansura sint, tempus manifestabit. Certe Nemesis divina tandem, quos praeterisse videtur, inveniet. Es iſt nun geſchehen, was er prophezeihte, und nur unſern beſſern Zeiten haben wir es ohne Zweifel zu danken, daß eine ebenſo ungerechte Sache wenigſtens mit weniger Grauſamkeit ausgeführet worden.

433] **Testament politique.**

Zur literariſchen Geſchichte der Schriften unter dieſem Titel aus der Vorrede zum Test. pol. des Maréchal Duc de Belle-Isle von 1762. On convient que de tous les Testamens Politiques qui ont paru depuis un siècle, celui du Cardinal de Richelieu est le seul qui ne soit plus apocriphe.*). Chevremont fut le Testateur de Charles V. Duc de Lorraine: deux Ecrivains médiocres firent parler Colbert et Louvois; un Auteur célèbre par une imagination vive et des connoissances politiques, publia il y a quelques années, le Testament du Cardinal Alberoni, ouvrage intéressant, dans lequel on trouve de grandes vérités et de petites fautes.

Wenn das T. P. des Belle-Isle nicht ächt iſt, ſo enthält es doch verſchiedene ſehr merkwürdige Anekdoten. S. den Artikel D'Ancarville; desgleichen p. 23 vom Chevalier Mouchy, qui mourut de faim depuis long temps, en faisant de mauvais romans, den Belle-Isle in ſeine Dienſte heimlich nahm und als

*) Mr. de Voltaire a fait une petite Brochure pour combattre la voix publique et soutenir que Richelieu n'avoit jamais fait ce Testament. Le Père Griffet Jésuite a répondu à Mr. Voltaire, en représentant une copie de l'Ouvrage apostillé et corrigé de la main du Cardinal; on ne peut répliquer à une conviction si manifeste.

Spion brauchte; p. 69 von Silhouette und dessen unglücklicher Verwaltung der Finanzen. Silhouette ist als Gelehrter bekannt.

P. 81. Ein curiöses Billet, das der Herzog Ferdinand vor der Schlacht von Minden an den Ob. Freytag soll geschrieben haben, worin er seiner Sache schon so gewiß gewesen zu sein scheinet. Je vous préviens que je bats demain les François près de Minden; emparés-vous des défilés etc.

P. 40. Bittschrift der franz. heiml. Calvinisten für 35 Millionen, den ersten Jenner 1759 zahlbar, ihre vertriebenen Glaubensgenossen wieder in das Reich aufzunehmen.

427] ## Theater.

Unter diesem Titel will ich vornehmlich Alles sammeln, was ich über die theatralischen Alterthümer angemerkt habe.

Ich fange mit einem Fehler des Matthäus an, der mir eben aufstößt. Matthäus (De rer. invent., p. 27) sagt: Antimachus Aegyptius, qui de situ orbis scripsit, primus statuit, ne quis propria appellatione in comoedia nominaretur. Das ist falsch. Der Antimachus aus Heliopolis in Aegypten, welcher eine Kosmopöie in 3780 Versen geschrieben (Suidas), ist ein weit jüngrer Dichter als der Antimachus mit dem Zunamen Psecas (der Sprudler, von ψεκαζω, ich besprenge, ψεκας, der Thau, ein Tropfen), welcher das gedachte Gesetz, welches die mittlere Komödie hervorbrachte, soll gegeben haben. Von diesem Antimachus siehe den Suidas, oder aus dem Suidas geschöpft den Scholiasten des Aristophanes, ad Acharnenses, und von dem Gesetze selbst Petitum in Comment. ad Leges Atticas.

429] ## Thebaner.

Von dem Gesetze für die Maler s. den Artikel Malerei.

432] ## Theodorus.

Ein tragischer Schauspieler zu den Zeiten des Aristoteles. Dieser gedenkt seiner in dem siebenten Buche der Politik (cap. 17), wo er von der Gewalt der ersten Eindrücke redet. Auf diese, sagt er, sahe ohne Zweifel Theodorus, wenn er nicht zulassen wollte, daß ein andrer Schauspieler, wenn es auch einer von den allergeringsten gewesen wäre, vor ihm auf die Bühne treten

durfte, *ὡς οἰκειουμενων των θεατων ταις πρωταις ἀκοαις*, weil die Zuschauer, was sie zuerst hörten, auch sich zuerst geläufig machten, so daß sie das Nachfolgende, wenn es auch besser wäre, blos dadurch, daß es anders sei, befremde. — Ohne Zweifel war Theodorus ein Protagonist, das ist Einer, der die ersten Rollen spielte; und wenn die erste Rolle das Stück nicht anfing, so machte er ohne Zweifel unter der Maske auch die Nebenrolle, die es anfing, um den Zuschauer sofort an seine Stimme und an seine Declamation zu gewöhnen.

In dem Catalogo der berühmten Männer dieses Namens bei Diogenes Laertius (Lib. II. §. 103. 104) finden sich Zwei, wovon Einer dieser Theodorus ohne Zweifel gewesen; der vierte nämlich, *οὑ το φωνασικον φερεται βιβλιον παγκαλον*, cujus fertur libellus de vocis exercitatione perpulcher; und der zwanzigste, *ποιητης τραγῳδιας*. Jenes Werk würde sich zu seinem Eigensinne, auch den Vortheil des ersten Eindrucks bei der Declamation mitzunehmen, sehr wohl passen. Doch kann er ebensowohl der Letzte gewesen sein, wenn nicht etwa Beide bei dem Laertius eine und ebendieselbe Person sein sollten. Denn wenigstens nennt Aelianus (Hist. var., Lib. XIV cap. 40) den Theodorus, welchen Alexander Pheräus die Aerope so rührend spielen sahe, daß er sich der Thränen nicht enthalten konnte und daher aus dem Theater zu gehen für gut befand, gleichfalls *τραγῳδιας ποιητην*. Und da Alexander Pheräus ein Zeitverwandter des Aristoteles war, so ist es höchst wahrscheinlich, daß dieser Theodor eben der ist, dessen Aristoteles gedenket. — Menage, in seinen Anmerkungen zum Diog. Laertius, führt aus dem Hesychius eine Stelle an, in welcher eines komischen Schauspielers oder komischen Dichters gedacht wird, der den Zunamen *Πελεθοβαψ* geführt habe. (Was das heißen soll, verstehe ich nicht und müßte die Stelle in der neuen Ausgabe des Hesychius nachsehen.) — Seines Grabmals gedenkt Pausanias (Lib. IX. cap. 37) und sagt dabei, daß er für den besten tragischen Schauspieler seiner Zeit sei gehalten worden. — Von seiner Frau s. Plutarch (Lib. IX. Sympos. Quaest. 1): quae eum imminente certamine secum concumbere non est passa, sed postquam intravit ad eam victoria potitus amplexa sicque allocuta est:

Agamemnonis proles, nunc ista tibi licent.

(ohne Zweifel eine Zeile aus einer Tragödie). — Auch gedenkt Plutarch seiner in dem Buche De sua ipsius laude, daß er zu

dem komischen Schauspieler Satyrus gesagt: Quod admirabile non sit spectatores ad risum provocare, sed ad lacrimas et fletum.

431] **Theophilus Monachus**[1])

hieß der Verfasser eines in der Pauliner Bibliothek zu Leipzig im Mspte befindlichen Werkes De coloribus, et arte colorandi vitra, dessen die Verfasser der Act. Erudit., an. 1690, p. 419 bei Gelegenheit des Neri gedenken, welcher nach dem Ciampini zuerst von den gefärbten Glasstücken, die zu den Musivarbeiten gebraucht worden, soll geschrieben haben. Codex iste inter libros medicos n. 21 recensitus est a Fellero in Catalogo Codicum Manuscriptorum Paulinorum p. 255, qui et eundem codicem inter rariora Paulinae Manuscripta in praefatione ad Lectorem retulit. Libris constat III., quorum primus, capitulis 38, de coloribus et eorum mixtura agit; secundus de constructione furni ad operandum vitrum, et instrumentis hanc in rem necessariis, qui 34 capitulis absolvitur, quorum 19. est de vitro, quod musinum (ita enim semper in hoc libro legitur, non musivum) opus decorat; tertius de limis, de vasculis ad liquefaciendum aurum, et de nigello imponendo et poliendo, sed in quo reliqua capitula post septimum desiderantur, quemadmodum et in libro II. capitula quinque, XII nempe, XIII, XIV, XV deesse deprehenduntur.

434] **Thucydides.**

„Seine Schreibart war dem Cicero, wie er selbst bekennt (Brut., cap. 7 et 83), wegen ihrer körnichten Kürze und Höhe dunkel. Es ist also sehr lächerlich, wenn ein neuer französischer Schriftsteller (Considérations sur les révolutions des Arts, Paris 1755, p. 33) ihm den Charakter der Einfalt andichtet."
(Winckelmann, Geb. von der Nachah. der gr. W., S. 118.)

434] **Leonh. Thurneißer.**

Von ihm siehe Dietrich's Berlinische Kloster- und Schul-

1) Vgl. „Vom Alter der Oelmalerei aus dem Theophilus Presbyter", Abschn. II., Th. XIII unserer Ausg. — A. d. H.

historie, p. 124 u. f. — Verschiedne von f. hinterlassenen Handschriften befinden sich in der königl. Bibliothek zu Berlin.

436] **Tiresias.**

Unter seinem Namen war ein Buch vorhanden De Thuris signis, welches Lutatius anführet. Barth's Meinung, wann dieser Betrug geschmiedet worden, nämlich aevo Juliani Apostatae, cum Pythagorica philosophia Platonicae permista celebris esset, et sacrificiorum studio omnis gentilitas, ultimis Satanae pro ea conatibus ferveret; siehe ad vers. 469, Lib. IV. Thebaid.

442] **George de Tours,**

ein berühmter Feuerfresser, von welchem G. C. Kirchmeieri Epistolae, p. 114.

444] **Tragische Sujets.**[1])

*

In Gothia meridionali spectantur duo tumuli, ingentibus saxis, cipporum loco imposita habentes duorum fratrum corpora, quibus ab auspice in prima adolescentia praedictum fuerat, fore, ut mutuis vulneribus conciderent. Fatum declinaturi peregrinationem ad remotissimas contrarias orbis partes suscepere. In extrema senecta demum in patriam reversi, cum quisque fratrem jam pridem mortem obiisse speraret, non procul ab oppido Jonaco sibi invicem occurrunt ignoti, et salute ultro citroque dicta et accepta sub pinu proxima quieverunt. Mox rixantibus eorum canibus, ipsi quoque ad jurgia primum, inde ad vulnera mutua proruperunt, animamque trahentes et fratres se agnoscentes, in mutuis amplexibus expirarunt.

Olaus, De Ritibus Septentr., cap. 31.

*

Miles quidam, cum occiso spolia detraheret, fratrem nudato corpore agnovit, ac detestatus bella civilia, semet ipsum ibi perimens fraterno corpori adjunxit.

August., De Civit. Dei, cap. 25. Lib. II.

Hoc contigit, cum Cinna et Marius infesta signa ad urbem

1) Vgl. Th. XI. 2. S. 723 ff. — A. d. H.

ducerent, quibus occurrit C. Pompejus, Magni pater. Livius, L. LXXIX. Valerius, L. V., dicit, militem Pompejanum occidisse fratrem, qui erat in exercitu Sertorii. Livius pro Sertorio Cinnam habet. Fieri utrumque potest; nam exercitus omnes fere erant Cinnae.

V. Coquaei Comment. ad l. c.

*

Von tragischen Süjets, die ich zum Theil projectirt, zum Theil schon auszuarbeiten angefangen, siehe Faust, Kleonnis, Alcibiades, Nero.

*

Mathildis, Edgar's, Königs von Schottland Schwester, hatte sich dem Klosterleben gewidmet. Heinrich I. verlangt sie zur Gemahlin. Sie weigert sich. Endlich wird sie von ihrem Bruder dazu gezwungen. Als sie sahe, daß sie ihr Gelübde der Keuschheit brechen müsse, verwünschte sie alle ihre zu zeugenden Kinder. Und die Geschichte sagt, daß dieser Wunsch eingetroffen. (Zwing. Th. Vitae, p. 188.)

*

Die Demostraten, ein Stoff wie die Horazier (beim Plutarch). Sie stritten wider den Critolaum und seine zwei Brüder, um den Krieg beizulegen, welcher lange Zeit zwischen ihren Landsleuten, den Phenäern und Tegäern, gedauert hatte.

*

Wenn man das tragische Ende Karl's I., Königs von England, unter fremdem Namen auf die Bühne bringen wollte, so könnte man am Besten die ähnliche Geschichte eines Königs von Siam dazu nehmen, welcher zu eben der Zeit von seinen Unterthanen der königl. Würde entkleidet und hingerichtet wurde. Siehe Hist. moderne, Tome III. p. 78; oder De l'Isle Relat. Hist. de Siam.

*

Drahomira, Gemahlin Wratislai, Herzogs in Böhmen, würde eine gute tragische Heldin sein. Ihr Haß gegen das Christenthum und ihren ältesten Sohn, weil er zu gut Christ war; die Ermordung dieses Sohnes von seinem Bruder Boleslaw, die auf ihr Anstiften geschah; die Tradition, daß sie in Prag lebendig von der Erde sei verschlungen worden, sind lauter Um-

stände, die Quellen des Schreckens und Mitleids werden könnten. Sie lebte um 916.

*

Epponina, des Sabinus Gemahlin, unter dem Kaiser Vespasianus. Sie lebte mit ihrem Manne lange Zeit in einer Höhle; Beide aber wurden von dem Kaiser doch zuletzt umgebracht. V. Plut. in Eroticis, der sie Empone nennt. Tacitus, Hist., Lib. IV.

*

Cinnadon, ein junger Spartaner und dessen Verschwörung gegen die Ephoros, aus bloßem Ehrgeize, Keinen über sich zu wissen.

Arist., Polit., Lib. V. cap. 7; Xenophon, Hellen., Lib. III.

445] **Troja.**

Man bildet sich gewöhnlich ein, daß die Griechen, nachdem sie Troja zerstöret, sämmtlich wieder heimgereiset wären, ein Jeder nach seinem Lande. Ovidius jedoch nimmt sehr wahrscheinlich an, daß eine griechische Colonie da geblieben, wenn er die Penelope an den Ulysses schreiben läßt (Her. Ep. I. v. 51):

Diruta sunt aliis, uni mihi Pergama restant;
Incola captivo quae bove victor arat.

446] **George Turnbull.**

Ein Engländer, Verfasser eines Treatise of ancient painting, London 1740. Fol., das aber von der Kunst nicht viel enthält. (S. Winckelmann's G. der K., Vor., S. X.)

V.

448] **Giorgio Vasari.**

Die erste Ausgabe seines Werkes, die er selbst besorgte, ist von 1568 zu Florenz apresso i Giunti.[1]) Von dieser ist nur der erste und zweite Band des dritten Theils in der Bibliothek. Die zweite Ausgabe ist von 1647 zu Bologna.

1) Vgl. „Vom Alter der Oelmalerei", Anm. c), wo irrig 1566 steht (Th. XIII. unserer Ausg.). — A. d. H.

459] **Venedig.**

Von s. Gebäuden s. Florenz.

Seine Vermählung mit dem Meere ist bekannt. Apostolius (Proverbior. Cent. I. 54) erzählt, daß die Venetianer sonst auch eine ähnliche Verbindung mit den Dohlen eingegangen, damit sie ihren Saaten nicht schaden sollten. Ob man in Venedig noch diese Gewohnheit hat, und wann sie abgekommen?

457] **Venusseuche.**[1])

Ich kann beweisen, daß die Venusseuche eher in Spanien grassirt hat, als man gemeiniglich annimmt, nämlich weit eher, als Columbus das erste Mal aus Amerika zurückgekommen. Und dieses zwar aus einem Briefe des Petrus Martyr.

Sonst, denke ich, pflegen die Arzneigelehrten auch anzunehmen, daß die Gonorrhoea, welche den Alten bekannt gewesen, nicht so malignös und daher mit der venerischen Gonorrhöe gar nicht zu vergleichen gewesen. Indeß finde ich bei dem Firmicus (Lib. VI. Matheseos, sive de vi et potestatibus stellarum; er lebte um die Mitte des vierten Jahrhunderts) gonorrhoicas mortes, und Lib. II. eines Todes per Gonorrhoeam gedacht. Eine Folge des unvenerischen Samenflusses möchte aber der Tod wohl nicht sein können (γονος heißt der Same, ὀνειρογονος pollutio nocturna).

Wäre nicht auch die Krankheit des Kaiser Justinianus in Betrachtung zu ziehen, welche Procopius (Anecd. p. 16, edit. Alem.) eine sehr schwere Krankheit nennet? Denn wie Metaphrastes in vita S. Sampsonis Patricii Romani, a quo adhuc vivo mirifice Justinianus sanatus est, sagt, so war diese Krankheit an den Schamgliedern und bestand aus Geschwüren in der

---

1) Ueber die Geschichte und Entstehung der Lustseuche in Europa war L. schon längst Willens, eine besondre Untersuchung anzustellen; er gab aber diesen Vorsatz auf, als er erfuhr, daß Herr Dr. Hensler gleichfalls damit umging, und wenn ich nicht sehr irre, theilte er diesem seinem würdigen Freunde seine bisher angestellten Untersuchungen mit. — E. — Fülleborn fand unter Lessing's Papieren einen Plan zu einem Aufsatze über die Entstehung der venerischen Krankheit, der aber nur kurze Anmerkungen und Citate enthielt. Lessing's Leben, III. S. IX. — Vgl. Gleim an Lessing, 10. Novbr. 1770; Nicolai an Lessing, 12. Febr. 1771, und den Schluß der prosaischen Ode an Mäcen, Th. I. S. 117. — A. d. H.

Blase: *των αἰδοιων αὐτῳ πονηρως ἐχοντων, και της κυστιος ἑλκει χαλεπῳ κακωθεισης*, pudendis vitio affectis, et graviter ulcerata vesica. V. Notae hist. Alemanni, p. 8.

Desgleichen zu untersuchen, worin eigentlich die Pestis inguinaria bestanden, die unter Pelagio, dem zweiten Bischofe zu Rom, um 580 grassirt? Pelagius starb selbst daran. V. Dresserus, parte II.

460] **Vergoldung.**

Von den zwei Arten derselben, Amalgama und allo Spadaro, s. Wind., Gesch. d. K., S. 260.

461] **Johann Vermaasen.**

Der Blinde, der die Farben durchs Gefühl unterscheiden konnte. S. Sehen.

461] **Vettori.**

Seine Dissertat. Glyptographica (sive Gemmae Duae Vetustissimae, emblematibus et Graeco artificis nomine insignitae, quae extant Romae in Museo Victorio, explicatae et illustratae) ist zu Rom in 4to 1739 gedruckt und enthält 32 Capitel.

1. De praestantia Sculpturae Gemmarum antiquarum. Da er die Edelsteine nennt, auf welche die Alten geschnitten, setzt er hinzu: Adamas quoque, ceteris excellentior atque durissimus, occurrit quandoque impressa imagine suspiciendus; aber ohne ein Exempel anzuführen. P. 1.

Er gedenkt des Mnesarchus, des Vaters des Pythagoras, den Laertius *Δακτυλιογλυφον* nennt, und meint, daß er ein Edelsteinschneider gewesen. Pythagoras starb als ein Mann von 85 in der 77sten Olympiade, und um diese Zeit, wie ich in den Antiquarischen Briefen gezeigt habe,[1]) wurden die Petschaftringe mit geschnittenen Steinen erst in Griechenland bekannt. Folglich kann der Vater des Pythagoras wohl kein Edelsteinschneider gewesen sein, sondern er wird nur Siegelringe gemacht

1) Brief 22 und 23. — A. d. H.

haben, von Metall. Siehe indeß die Stelle des Apulejus unter Gemmen, p. 151.

2. Qui primi gemmas inciderunt. Auch Vettori sagt gerade wie Klotz: Gemmas autem vetustissimi hominum scalpserunt Aegyptii, post illos Etrusci, denique Graeci, ac demum Romani. Er giebt ein alphabetisches Verzeichniß aller alten Steinschneider aus dem Werke des Stosch und fügt die bei, die Gorius nachher entdeckt hat. Siehe unter Gemmen, p. 152.

3. De Aulo, gemmarum sculptore et de gemmis ab eo insculptis. Außer den fünfen, welche von diesem Künstler in dem Stoschischen Werke vorkommen, und von denen zwei auch im Mus. Florent. vorkommen, nennt Gorius (T. II. p. 10. Clas. 1) einen sechsten, anaglyptici operis Chalcedonio excisi, quod in Museo Capponio Romae adservatur. Ein siebenter ist der, dessen Johannes Faber in Commentariis ad Imagines Virorum Illustrium gedenkt (p. 67), worauf ein Cupido, der einen Schmetterling an einen Baum spießt; aber Faber nahm den Namen Aulus für den Vornamen des Brutus. Der achte endlich ist der, den Vettori hier beschreibt.

4. Descriptio gemmae Musei Victorii ab eodem Aulo caelatae. Eine sitzende Venus, die auf dem ersten Finger der rechten Hand ein Stäbchen balancirt, nach welchem ein Amor aufspringt, um es mit beiden Händen zu erhaschen. Darunter steht *AYAOC*. Der Stein ist ein Achat.

5. De Achate gemma, qua usus est Aulus. Veterum opiniones recensentur circa hanc gemmam. Die Farben dieses Achats sind sehr matt: absumto etenim igne cadavere, quocum in antiquo sarcophago reperiri contigit a. 1735, annulus quoque cum pretioso lapillo semiustus fuit. Doch ist er nicht so verdorben, daß man nicht itzt noch damit siegeln könnte.

6. Usus ac consuetudo comburendi gemmas una cum cadaveribus mortuorum expenditur et illustratur. Wird vornehmlich aus einer Stelle des Properz, Lib. IV. Eleg. 7, erwiesen, wo von der verstorbenen Cynthia gesagt wird:

Et solitum digito Beryllon adederat ignis.

7. Disquiritur conditio antiqui gemmae possessoris. Quid indicent Veneris imagines in gemmis insculptae, aperitur. Auch Vettori hält hier die Daktyliotheken beim Plinius für Sammlungen von geschnittenen Steinen.

8. De inauribus, ab Aulo gemmae sculptore Veneri tributis. Er glaubt mit dem Buonarotti: quod foeminarum imagines,

cujuscunque sint ordinis, ideo inauribus, et nonnullis aliis ornamentis, priori aetate omnino destituuntur, licet ipsae, dum vitam viverent, iisdem continuo uterentur. Consuetudo etenim percrebuerat deabus tantum, quas putabant, notam fortasse singularem, inaures aliosque muliebres ornatus tribuere. Er glaubt daher sogar, daß beim Cangius und Banburius, wo dergleichen Ohrgehenke an sterblichen Weibern zu sehen, sie ein Zusatz der Abzeichner wären. Aber das ganze Vorgeben ist falsch, wie ich glaube, daß auch Winckelmann irgendwo schon erinnert hat.

9. De monili, Veneri circa collum apposito. Nach dem Isidor (Or., Lib. XIX. cap. 31) kömmt monile a munere, und es werden omnia ornamenta matronarum, quicquid illis muneri donatur darunter verstanden. Doch wird monile e gemmis für einen Halsschmuck für Pferde gebraucht: Suet. in Cal., c. 55.

10. De armillis circa manus et brachia, Veneris imagines honestantibus.

11. Ancillae, quae inaures, armillas, monilia, aliaque ornamenta muliebria servabant, quomodo dicerentur a veteribus. Sie hießen sarcinatrices, a mundo muliebri, ab monili, ab armillis, u. s. w. Sie sind unterschieden von den ornatricibus und ab ornamentis.

12. Eadem ornamenta in sacris imaginibus a Christianis usurpata; et quare?

13. Describitur vas vitreum Musei Victorii, in quo mulier spectatur in Elysiis et ejus ornamenta indicantur.

14. Aliud vas vitreum antiquum ejusdem Musei, in quo imagines ornatae monilibus sunt expressae.

15. De baccis sive flocculis propendentibus ab extremitatibus pallae seu veli, quo Venus in gemma obducitur in inferiori parte. Er merkt davon weiter nichts an, als daß diese Büschel oder Flocken auch an den Kleidern der Hetrurier in Dempsteri Etruria Regali und Gorii Museo Etrusco zu sehen.

16. De ludo, quem ludere videtur Venus in gemma, aliisque nonnullis ludis puerilibus veterum, ab Philosophis, Regibus, Imperatoribus et Diis gentium usurpatis. Gerade von dem Spiele, mit welchem sich Venus hier zu amüsiren scheinet, dem Balanciren, findet er bei alten Schriftstellern nichts. Dagegen aber von andern, z. E. de ludo digitorum, welches Nonnus (Dionysiac., Lib. XXXIII) den Hymenäus und Cupido mit einander

spielen läßt: Quem ludum Cicero et Varro dixerunt: micare digitis, quod est digitis sortiri, ut observat Nonius Marcellus in Libro de Proprietate Sermonum. Nostra aetate in Italia vulgus appellare consuevit la Morra.

17. Quid Aulus indicare voluerit per hanc ludi speciem in figura Veneris. Er sagt: librata Veneris indice et circumducta, ne capiatur ab avido Amore virga, ludum videtur exprimere, quo illam industria et conatu adsequens, imperium in amantem, seu potestatem, quae per virgam indicatur, praemii loco accipiat.

18. Quare veteres Ethnici ludos consulerent, ac saepe in gemmis exprimerent, investigatur. Er meint, um sich zum Vergnügen und zur Freude dadurch aufzumuntern.

19. Exponuntur nonnullae veteres inscriptiones, quae de officio a voluptatibus meminerunt. Sie heißen auch a rationibus voluptatis und scheinen die Besorgung aller Ergetzlichkeiten der Herren über sich gehabt zu haben. Unter den spätern Kaisern kommen sogar tribuni voluptatum vor.

20. Vetustus alius titulus illustratur. Unter den Aufschriften in dem gemeinschaftlichen Grabe der Freigelassenen und Knechte der Livia Augusta befand sich auch eine auf einen Amianthus, der Liviae ad Venerem heißt. Dieses haben Einige erklärt: qui Liviae fucum pararet et ea quae ad venustatem oris affectandam conducunt; Andere anders. Er aber erklärt es [aus dem] Bianchinio und Gorio, welche Beide gedachtes Grabmal erläutert haben, pro Aedituo Liviae templo Veneris addicto.

21. In antiquis gemmis caelatis mysteria frequentissime occultantur. Er erläutert dieses an einem alten Carneole, worauf ein Todtenkopf, ein rundes Brod, ein prächtiges Halsband, und totus talorum ludus, vier Knöchel, die die Alten statt der Würfel brauchten, und meint, daß darin die Ermunterung ausgedrückt sei: Ergo vivamus, dum licet esse bene!

22. Gemma ab Aulo sculpta, saepe ab aliis antiquis sculptoribus, eodem typo repetita.

23. De caelatura inferioris aevi pertinente ad illustrationem gemmae Victorianae.

24. Sculptores complures, qui Gemmas inciderunt aevo inferiori, in obscuro. S. den Artikel Gemmen, p. 152, Nr. VI.

25. Georgius Vasarius laudatur; qui ab eo memorantur caelatores, indicantur, aliique proferuntur in lucem. Ebendaſ.

26. De sculptoribus gemmarum nostra aetate florentibus. Ebendaſ.

27. De Auli gemma, eodem typo a recentioribus iterato insculpta, aliorumque veterum gemmarum caelaturis ab iisdem saepe repetitis, et earum maxime, quae antiquorum sculptorum nominibus insignitae sunt. Natter copirte 1736 dieſe Venus des Vettori und machte eine Danae daraus, die mit der ausgeſtreckten Hand den güldenen Regen erwartet. Natter ſelbſt erzählt das in der Vorrede ſeines Werks, aber er leugnet, daß er den Namen Aulus deswegen auf ſeinen Stein geſetzt, um ihn deſto theurer zu verkaufen, welches ihm Vettori hier Schuld giebt.

28. De modo caelandi gemmas. Veteres usos esse microscopio sive lente vitrea, demonstratur.[1]) Aus dieſem Capitel ſehe ich, daß Chriſt's Meinung von dem Gebrauche der Diamantſpitze ihm gar nicht eigen geweſen. Sie gehört dem Vettori, der es ſogar beſchreibt, wie mit der Diamantſpitze gearbeitet worden, und es ohne Zweifel von Künſtlern ſelbſt geſehen hatte. Gemmarum caelatores, ſchreibt er p. 100, ad eas incidendas vel Adamantem vel Rotam adhibere solent. (V. Cont. p. 464.) 464] Siquidem in summitate styli sive axiculi, qui ferreus est, tenuis, nec palmarem longitudinem adsequitur, scobem sive frustulum adamantis ita componunt, ut moveri nequeat, dum opus sculpturae perficiunt, quod agunt, sola cuspide adamantis, gemmam perfricando. Oleum vero quandoque guttatim infundunt, et smiridis pulvere inficiunt gemmam, sicque juvant adamantem. De his fragmentis inquit Plinius: Expetuntur etc. et Marbodus

Hujus fragmentis gemmae scalpuntur acutis.

Hierauf beſchreibt er die Art und Weiſe mit dem Rade, wobei er auch den Mißbrauch anmerkt, die eiſernen Inſtrumente, welche in das Rad geſetzt werden, das Rad zu nennen. Inolevit vero per abusum consuetudo, rotas appellare (quas dicunt etiam Rotini) ferreos quosdam parvulos stylos, non chalybeos, neque igne temperatos, etc. Und wenn er ſagt, daß die Steine an einen Handgriff gekittet werden müßten, um ſie bequem an das Rad zu halten, ſo ſetzt er hinzu: idem omnino firmandae gemmae

1) Vgl. Ant. Br., 27. Brief. — A. d. H.

modus in usu est, si Adamantem, non Rotas, adhibeat. — Hierauf sagt er,[1]) wie nöthig zu dieser Arbeit das Vergrößerungsglas sei, und muthmaßet, daß die Alten dergleichen gehabt. Zu den Gründen, welche Dominicus Maria Mannius in s. Tractate Degli Occhiali da naso inventati da Salvino Armati Gentiluomo Fiorentino (in Firenze 1738) für diese Muthmaßung angebracht, setzt er noch die Stelle des Plinius vom Smaragde iidem plerumque et concavi ut visum colligant, und sagt: igitur si concavi plerumque erant apud veteres Smaragdi, ut facile visum colligere possent, sane non nisi arte optica illam cavitatem induissent, quam artem ideo perfecte scivisse praesumendum videtur. Et Neronis Smaragdum, quo ludos gladiatorios spectare consueverat, pari argumento concavum fuisse, licet arguere. Doch diese Auslegung ist ganz unrecht; ut visum colligant heißt bei dem Plinius nichts, als daß sich die Lichtstrahlen, welche auf ihn fallen, besser zusammenhalten, und so verbunden und verstärkt, in das Auge treffen; denn auf der convexen Fläche streuen sich die Lichtstrahlen aus einander, welches Plinius vorher selbst anmerkt: praeterea longinquo amplificantur visu inficientes circa se repercussum aëra.

Es ist wahr, es ist fast unbegreiflich, wie die Alten ohne Vergrößerungsglas so ins Kleine arbeiten können. Vettori sagt (p. 107): Exstant in Museo Victorio Gemmae aliquae ita parvulae, ut lenticulae granum illis duplo majus sit; et tamen in iis vel semiexstantes figurae vel incisae pariter spectantur: opere in area tam parvula sane admirando, quas oculo nudo vix incisas esse judicaveris.

Doch beweist dieses für den Gebrauch der Vergrößerungsgläser nichts Zuverlässiges, weil, wenn sie die Alten gehabt hätten, es noch unbegreiflicher sein würde, daß sie ihrer nicht unter einem eignen Namen gedacht hätten.

Er führt in den Anmerkungen noch an, daß man dergleichen kleine Arbeit zu erkennen, nigras setas oculis admovere oportere nach dem Varro, Lib. VI. de lingua Latina. Ich verstehe von dieser Stelle nichts und begreife gar nicht, wie schwarze Borsten dazu helfen können. Ich muß die Stelle gelegentlich nachsehn.

29. De gemma, a Quinto Alexa insculpta, quae Achillem exhibet armis instructum. Item de Sardonyche. Dieses

1) Vgl. zu dem Folgenden Ant. Briefe, 45. Brief. — A. d. H.

ist die zweite Gemme, die in diesem Werke erläutert wird. Auf der Area steht in drei Linien *Κοιντος Αλεξα εποιει.* Gori im Mus. Flor. hatte dieses Steins schon erwähnt.

Zuletzt sagt Vettori, daß die Alten am Liebsten tapfere und kriegerische Leute und Thaten auf den Sardonyx geschnitten (weil sie in der Meinung gestanden, hunc lapidem timorem pellere, audaciam praebere.) — Quod Achillem, ut ipsi putabant, potissimum deceret Sardonyche, et pariter eos omnes, qui res bellicas tractant, vel bellicis negotiis adsuescunt.

Dieser Stein ist aber eigentlich nur ein Fragment, auf welchem blos die Beine des Mars und die Schrift zu sehen. Das Andre ist von einem neuern Künstler ergänzt.

30. De Ocreis, quibus Achilles indutus est circa tibias.

P. S. Festus, De verb. signif., sagt: Ocrem antiqui montem confragosum vocabant. — Unde fortasse etiam ocreae sunt dictae inaequaliter tuberatae.

Jenes alte Wort ocris hat mit unserm deutschen Hocker, nicht blos ein Buckel, sondern auch ein Berg, die vollkommenste Gleichheit. Frisch hat es nicht gekannt, sondern derivirt Hocker von hoch.

31. De nomine Quinti Alexae. Disquiritur, an aliqui sculptores a Plinio memorati artem quoque insculpendi gemmas calluerint.

Plinius gedenkt eines Alexa, eines Bildhauers aus der 87sten Olympiade, welcher ein Schüler des Polykletus war; und da dieser Polykletus unter den alten Steinschneidern vorkomme und Plinius selbst von ihm sage, daß er sehr kleine Werke gearbeitet, so, meint er, könne sein Schüler Alexa gar wohl der Meister dieses Steines gewesen sein. — Aber alsdann möchte ich nur fragen: Wie kam er zu dem Vornamen Quintus, welches lediglich ein römischer Name ist?

32. De inaequalitate, quae in aversa parte utriusque gemmae illustratae, et aliquando in plerisque aliis antiquis gemmis caelatis observatur. Dieses Capitel[1]) verdient, daß ich es ganz abschreibe:

„Utramque gemmam, a nobis hactenus illustratam, rem observatione dignissimam, nec tamen ad hanc diem observatam, continere deprehendimus, quum partes caelaturae oppositas inspexerimus. Superficies enim postica unius, alteriusve maxime

1) Vgl. den Entwurf des 79. ant. Briefs. — A. d. H.

laevigata et expolita est; verum alicubi tuberata atque etiam excavata. Illud autem nonnulli contemplantes, incuriae vel negligentiae veterum scalptorum facile tribuere non verentur: ita ut si qua hujus operis antiqua gemma caelata in manus eorum inciderit, qui aureis annulis ad ornandos digitos solummodo inserere student, vel pro sigillis ad Horologia adpensis utuntur (ut nostri aevi fert usus, caetera non improbandus), aversam partem vel complanari statim faciant, vel obduci imperent aurificibus, ornato flexilibus cauliculis, et maeandris, vel ex auro puro, vel encausticis aureo operculo, ut vitium vetustarum gemmarum, quod ipsi putant, sive emendent, sive emendasse videantur. Res autem non ita se habet: etenim solertissimi hominum fuere, qui gemmas inciderunt, atque eas suo nomine signarunt, quod vel ex nostra dissertatione satis superque licet intelligere, si consideretur, quam minimus eorum numerus, qui hanc spartam adornarunt, cap. 2. descriptorum. Igitur id omnino versantes, ac saepenumero hujusmodi gemmas, in altum elatas, contra lucem inspicientes, novimus, atque in eis animadvertimus, non sine admirationis nota, maximam coloris aequabilitatem: adeo ut eodemmet colore transluceat imago insculpta, quo pariter area transparet; quod inventum, et pulchrum visu, et commendabile ac suspiciendum est. Hinc argumentum rectumque judicium proferri licet, quam profunde lateque omnes artis recessus ac praestantiam callerent iidem ipsi gemmarum caelatores, quos summos viros appellare non dubitamus; et eas gemmas, quae peculiari hoc raritatis specimine distinguuntur (demto versatilis rotae periculo, qua male feriati et imperiti quidam homines cunctas indistincte expolire, laevigare et complanare solent) in posterum maximi faciendas esse censemus. Quo monito, uti spectabiliores hac nostra aetate et insequentibus omnes vetustae caelaturae fiant, magno rei antiquariae bono, atque emolumento, feliciter auspicamur."

434] **Aeneas Vico.**

Landringer in s. Dissert. in Onychem Alexandri M. sagt: Aeneae Vici Monumenta ex gemmis et cameis a Joanne Domenico de Rubeis promulgata, apologismo accurato indigent.

Ich kann nicht erfahren, was für ein Werk dieses ist.

468] **Arnoldus de Villa Nova.**

Er muß schon vor 1313 gestorben sein. Von seinen Werken sagt Freind in s. Historia Medicinae:

Multi in ejus operibus loci sunt satis singulares, praesertim quae ad morbos mulierum spectant; et de argumento hoc observationes quaedam ibi occurrunt, haud ab alio vel priore vel posteriore quoquam traditae. Vividam quidem infamiae ac libidinis eorum temporum imaginem nobis ante oculos ponit; ac si singularem in modum mira sit Tuscarum mulierum enarrata ab eo impudicitia, consilium ejus, quo eas corrigi vult, haud minus mirabile videtur.

Dieses beim Villa nova nachzusehen, den Freind aber blos mit den Zahlen 3. 6. 9. citiret; vielleicht, daß es die §. des Werkes De morbis mulierum ist.

466] **Violine, Violiniste.**

Lionardo da Vinci war zu s. Zeit ein trefflicher Violinist und stand sogar als solcher bei dem Herzoge zu Mailand, Ludovicus Sforzia, in Besoldung. In seinem Leben aber, welches s. Tractate von der Malerei vorangesetzt ist (deutsche Uebersetzung von Nürnberg 1749. XX. 3), lese ich etwas, das mir sehr besonders vorkömmt, nämlich daß Vinci, „um bei seiner Musik einen hellen Ton zu erlangen, sich eine Geige von Silber wie ein Pferdshaupt machen lassen und damit alle Musikanten übertroffen habe".

462] **Virgil.**

Es ist in der That keine geringe Ungereimtheit, wenn Virgil den Jupiter (Ae., I. v. 271) zur Venus sagen läßt:

At puer Ascanius, cui nunc cognomen Iulus
Additur (Ilus erat, dum res stetit Ilia regno).

Die Großmutter sollte das nicht gewußt haben? Sollten diese Dinge aber auch die Leser erfahren, so hätte ihnen der Dichter wohl einen schicklichern Ort aussparen können. Ich nehme diese Kritik von einem Mitgliede der Athenian Society, der des Ruäus Ausgabe vom Virgil recensirt. (The Young Student's Library, p. 466.) Aber wenn er hinzusetzt: He seems to have imitated Homer, who to instruct his Reader in the customs of the Gods, introduc'd Jupiter speaking to Thetis, as if she knew not more

than Mortals, that what he consents to by nodding with his Head, is irrevocable, Ilias, α. v. 525, so glaube ich, daß zwischen beiden Stellen noch ein großer Unterschied ist. Jupiter sagt das nicht der Thetis als etwas Neues, sondern er verweiset sie nur darauf, damit sie so weniger an seiner Bekräftigung zweifeln soll. Bei dem Virgil hingegen sagt der Umstand mit dem Namen ganz und gar nichts, wenn man nicht ein kahles Compliment an den Augustus und die Familia Julia darin annehmen will, welches aber eben in dem Munde des Jupiter gar nicht erbaulich ist.

W.

471] **Wachs.**

In gefärbtem Wachs haben gearbeitet: 1. Alexander Abondio und Sohn, Porträte und Historien, unter Kaiser Rudolph II. zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts.

S. Daniel Neuberger.

473] **Wallfahrten und Kreuzzüge.**

„Eine alte Gewohnheit war von undenklichen Jahren her, wie auch noch zu Zeiten, ehe das Königreich Cypern S. Marco 1571 entzogen und vom Sultan Selim mit Gewalt eingenommen worden, daß sich zu Venedig in festo Ascensionis mancherlei Nationen, nach Jerusalem zu ziehen, versammelten. Und hatten die Pilger eine eigene Nave, welche sie dem Patron derselbigen, unter ihnen pro rata parte bezahlten, fuhren erstlich auf Candiam oder Cretam, von dannen auf Cyprum. Allda die Nave stehen bliebe. Namen von Cypern aus eine Fregada à posta nach Joppe oder Japha in Palästina, mit welcher Fregada sie wiederum nach Besuchung der heiligen Stätt und Ort in Cyprum fuhren und also mit obgedachter ihrer Nave ihren Weg nach Venedig zurücknahmen" u. s. w. (V. Breuning's Orient. Reise, S. 1.)

Nach 1571 aber ging eine dergleichen besondere Nave für die Pilgrime nicht mehr; sondern Jeder mußte zusehen, wie er mit Gelegenheit fortkommen könne.

„In dem 13ten Saeculo, wie Papst Bonifacius VIII. den

römischen Stuhl besaß, haben in der Stadt Genua nicht allein viel edle Weiber sich gefunden, welche große Geldsummen, Volk wider die ungläubigen Sarazenen darum zu werben und ihnen dadurch das heilige Land wieder abzunehmen, zusammengeschossen, sondern es ist auch davon keine geringe Anzahl gewesen, so selbst eine kleine Armee formiret und eine Ueberfahrt in Palaestinam thun wollen. Ich erinnere mich zwar nicht, gelesen zu haben, daß solcher Entschluß zum Stande gediehen; doch hat gedachter Papst Bonifacius solchen in einem absonderlichen an Porchettam Spinolam überschriebenen Breve, wie billig, sehr gerühmt, und henket dessen Abschrift öffentlich in dem herzoglichen Palast zu Genua, allwo ich sie abcopiret." (Wagenseil, Erziehung eines jungen Prinzen, S. 31, wo er dieses Breve auch ganz mittheilt. Es versteht sich, daß der Papst das Beispiel dieser frommen Schwärmerinnen den Großen scharf vorrückt, qui etiam invitati terrae sanctae succurrere effugiunt.)

475] **Van der Werff.**

Urtheil von seinem Tractamente in der Kunst. S. Winckelmann's Nachah. der gr. W., S. 129.

477] **Wien.**

Zu Wien ist, nach Winckelmann (Empf. des Sch., S. 19), von Alterthümern der Kunst nichts, was Erwähnung verdiente, außer ein schönes Gefäß von Marmor in der Größe und Form der berühmten Vase in der Villa Borgheſe, mit einem erhaben gearbeiteten Bacchanale umher. Dieses Stück ist in Rom gefunden und gehörte dem Cardinal Nic. del Giudice, in dessen Palaste zu Neapel es stand.

479] **Georg Willerius.**

Ein Augsburgischer Bürger und Buchhändler, welcher den ersten Meßkatalogum 1564 drucken lassen, nicht aber 1554, wie Heumann (Cons. R. Lit., p. m. 144) und Gundling (Hist. Lit., p. 6036) sagen. Man ersieht dieses aus der ersten Sammlung dieser Catalogorum, welche Francof. ex officina Nicolai Bassaei besorgt worden 1595 in 4to.

Mehr davon nachzusehen:
Amb. Miraeus, De Script. Sec. XVI., c. 127.

Reimannus in Bib. Acroamat. in diss. praelim.
Deutsche Acta Erud., V. Theil, p. 419.
Jo. Chr. Wendleri Diss. de meritis Reipubl. August. in rem litt., p. 9.
Thesaurus Biblioth., T. I. no. 1.

480] **Winckelmann.**

Ich fange Winckelmann's Monumenti antichi inediti an zu lesen und will mir hier Alles daraus anmerken, was ich noch nicht gewußt, oder worüber mir sonst Anmerkungen beigefallen.

Sie sind zu Rom voriges Jahr, 67, in zwei Bänden in Fol. gedruckt und dem Cardinal Alessandro Albani zugeeignet.

Erst die Vorrede:

p. 16.

Ob es wahr ist, was er von den alten guten Handschriften sagt: essendo stati tante volte rovistati dagli uomini dotti, son ormai come tanti limoni spremuti che non hanno piu sugo?

p. 17.

Er hat zwei Maximen bei seinen Erklärungen zum Grunde gelegt. Die erste: di non supporre che le immagini effigiate nelle opere antiche sieno oziose, cioè senza obbietto determinato; diejenigen Werke ausgenommen, in welchen man es deutlich sieht, daß der Künstler blos nach seinem capriccio gearbeitet. Die zweite: che in cotesti monumenti sia stato figurato qualche argumento da rintracciarsi (dem nachzuspüren) nella favola e nella storia eroica. Diese Maxime ist es, welche Klotz bestreiten wollen. (Geschnittene Steine, S. 125.) Aber er geht ebenso damit zu Werke wie mit meiner Assertion wegen der Furien.[1]) Er ist weit entfernt, auf den Geist und die Absicht, auf die Brauchbarkeit und das Licht einer solchen Behauptung zu sehen; er hält sich schlechterdings an die Allgemeinheit des wörtlichen Ausdrucks und glaubt Winckelmann widerlegt zu haben, wenn er ihm recht viele einzelne Fälle entgegenstellt, er mag diese Fälle schon ausgenommen haben oder nicht.

484] **Wolfenbüttel.**

Der erste Stifter der hiesigen Bibliothek war Herzog August, und Leibniz hat große Verdienste um sie.

1) Vgl. Th. VI. S. 27, und Ant. Br., Brief 6–8. — A. d. H.

Von den gedruckten Büchern auf Tafeln, die daselbst befindlich, s. Heinecken's Nachrichten, zweiter Theil, S. 20.

Außer diesen ist von den ersten Drucken daselbst das deutsche Fabelbuch in klein Folio, gedruckt zu Bamberg 1461, mir höchst merkwürdig. Denn es müssen, nach dem Anfange zu urtheilen, die Minnesinger-Fabeln sein. [1])

488] **Worte, neue.**

Das Recht, in eine Sprache einzuführen, und wie solche zu bilden.

Seneca, De tranq. animi, cap. 2: Hanc stabilem animi sedem Graeci εὐθυμίαν vocant, de qua Democriti egregium est: Ego Tranquillitatem voco. Nec enim imitari et transferre verba ad illorum formam necesse est; res ipsa, de qua agitur, aliquo signanda nomine est, quod appellationis Graecae vim debet habere, non faciem.

486] **Christoph Wren**

starb 1723 zu London. Er hat die St. Paulskirche, das Monument und andre wichtige Gebäude aufgeführt. In jener liegt er auch begraben, wo sein Epitaphium heißt: Subtus conditus hujus Ecclesiae et Urbis conditor Christophorus Wren, qui vixit annos ultra nonaginta, non sibi sed bono publico. Lector, si Monumentum requiris, circumspice. V. Journal Britt. par Maty 1750. Oct., T. III. p. 168.

489] **Wunderbare Menschen.**

Auf solche, in Ansehung ihres Körpers oder ihres Geistes, würde ich in meiner Literatur vorzüglich mit sehen. Wir kennen den Umfang der menschlichen Kräfte ohne Zweifel noch lange nicht. Wir wissen noch lange nicht, wozu ein Mensch durch Fleiß und Uebung gelangen kann, und was für Ausnahmen auch in s. Organismus sich äußern können, ohne seiner Erhaltung und Gesundheit hinderlich zu sein. Unter diesem Artikel will ich itzt also alle dergleichen Exempel sammeln, denen ich noch keinen gewissen Artikel anweisen kann. Viele haben ihre Stelle bereits

1) Vgl. Th. XI. 2. S. 889 ff. — A. d. H.

unter den fünf Sinnen gefunden, als Sehen, Riechen, welche nachzusehen.

1.

Das Mädchen in Flandern, welches noch vor seinem neunten Jahre mit einem gesunden Knaben niedergekommen. V. Journal des Savans, a. 1684, p. 186.

2.

Das Mädchen zu Cambray, qui rendoit du lait par une tumeur qu'elle avoit à la cuisse. V. Journal des Sav., a. 1668, p. 213 u. 285.

3.

Die schlesische Dame, die alle Monate ein heftiges Kopfweh bekommen, während welchem ihr eine Menge grauer Haare wuchsen, die man bald ausreißen mußte, wenn das Kopfweh nicht bis zur Raserei steigen sollte. V. Journ. des Sav., a. 1684, p. 252.

4.

Marguerite Matthieu, die ganzer 26 Jahr mit einem Kinde schwanger gegangen, welches ihr nach ihrem Tode ausgeschnitten worden. V. Journal des Sav., a. 1678, p. 305 u. p. 348, wo man die Möglichkeit dieses Falles weitläuftig zu erhärten sucht.

5.

Nicomachus Smyrnensis. — Antonius Molinetus dans ses Dissertations (Venet. in 4to) parle de ce fameux Nicomachus de Smyrna, qu'une trop grande graisse avoit rendu immobile, au rapport de Galien. Mais il ne dit pas de quelle manière il fut guéri par Aesculape. V. Journal des Sav., a. 1687, p. 69.

6.

Die Frau zu Xaintonge, die einmal mit 9 und das Jahr vorher mit 11 Kindern niedergekommen. Journal des Sav., a. 1684, p. 160.

7.

Von einem Mädchen, welches im fünften Jahre schon ihre Zeit gehabt. V. Journal des Sav., a. 1683, S. 112.

8.

Y.

498] **Young.**

Mrs. Cockburn in ihren Werken (London 1751) ist sehr übel mit Young zufrieden, that he talks so extravagantly against the practice of virtue, without a prospect of a future state. Sie sagt unter Andern: The madness and folly of virtue, supposing no existence but the present, is grown a fashionable topic with all the writers of the interested scheme. It seems our moral sense is much altered since the times of the philosophers, and vice is become eligible in itself. — Remarks, p. 78, und Letter to her Niece.

Z.

501] **Zaccolini.**

Les écrits du Père Mattheo Zaccolini, théatin, sur l'Optique, welche der Cardinal Barberini aus seiner Bibliothek dem Mignard communicirte (v. Monville, Vie de Mig., p. 19), und aus denen, nach dem Monville, Mignard und dü Fresnoy viel profitirten, sind sie gedruckt worden, oder liegen sie noch im Manuscripte?

502] **Zahlen.**

Die Ziffern haben wir den Sarazenen zu danken oder den Arabern, die aber selbst gestehen, daß deren Erfindung den Indianern gehöre. S. Abulfaragius, Dynastiae, I. p. 16.

Vossius (ad Melam, L. I. c. 12), Huet (Demonstr. Ev. Propos., IV. c. 13) und Dasypodius haben unstreitig Unrecht, wenn sie solche von den Griechen herleiten wollen.

Bei uns Deutschen sind sie spät in Gebrauch gekommen, und trifft man sie in öffentlichen Urkunden vor dem 14ten Jahrhunderte nicht an. Wann sie in dem übrigen Europa in Gebrauch gekommen, ist ungewiß.

Kircher*, Wallis** (* in Arithmologiae c. IV. p. 50) (** in Math. univers., c. 10, et de Algebra, c. 3. 4) setzen den Zeitpunkt

ungefähr um das 13te Jahrhundert. Der Wittenbergische Prof. Weidler aber (de Characteribus numerorum vulg. et eorum aetatibus, Witteb. 1727, §. 8) hegt hierin eine ganz besondere Meinung, worauf er sich nicht wenig einbildet. Er behauptet nämlich, daß die arabischen Ziffern schon in dem fünften und sechsten Jahrhunderte wären bekannt gewesen. Der Mann ist hinter einen alten Codicem mscr. des Boëthius gekommen, welcher unter dem Titel De ratione Abaci eine lateinische Uebersetzung des Euklides enthält. Nun hat es zwar seine Richtigkeit, daß dieser Boëthius auf Befehl des ostrogothischen Königs Dietrich zu Pavia enthauptet worden; es ist auch ebenso gewiß, daß in ermeldetem Codex, der zu Altdorf in der Bibliothek liegt, bereits dergleichen Ziffern in ihrer alten Gestalt zu finden sind. Aber wann der Codex selbst geschrieben worden, und ob diese Ziffern nicht ein Werk des Copisten sind, ist eine andere Frage. Wie aus dem Ulphilas zu sehen, die Hebräer, Griechen, Römer, auch die alten Gothen gebrauchten sich ihrer Buchstaben anstatt der Zahlen.

So viel ich weiß, giebt es keine ältere Urkunde der römischen Ziffern als auf derjenigen Säule, die in dem ersten punischen Kriege dem Duilius zu Ehren aufgerichtet und im 1560sten Jahre wiedergefunden worden.

Andere nordische Völker gebrauchten ihre Buchstaben zu Zahlen bis auf 19, was aber darüber war, schrieben sie in ganzen Worten. Olaus Wormius, Fastor. Dan. Lib. III. c. 3. p. 139.

(NB. Dieses Alles aus des Herren von Gemmingen Abhandlung von Verschiedenheit und Verbesserung der Ziffern in seinen Poetischen und Prof. Stücken, die 1768 zu Braunschweig wieder aufgelegt worden.)

502] **Von der Art, wie die Griechen zählten.**

Durch ihre Buchstaben. α—ϑ ist 1—9, worunter das eingeschobene ς, oder sogenannte Episimon*) 6 bedeutet.

Von ι—π ist 10—80. Der Charakter ϟ, oder das ἐπισημον κοππα gilt 90.

Von ϱ—ω gilt 100—800, und der Charakter ϡ oder das ἐπισημον τσαμμ gilt 900.

Sie numeriren aber nach Myriaden, einfachen, doppelten,

*) Ἐπίσημον βαυ.

dreifachen u. s. w., daß also immer die fünfte Zahl mit einem Punkte angegeben werden muß. Z. E.

98. 4063. 6446. 9497
myr. tr. myr. dupl. myr. sing. monades.

Dieses ist numerus, qui soliditatem terrae in stadiis continet, und wird ausgesprochen 98 dreifache Myriaden, 4063 doppelte, 6446 einfache, 9497.

NB. Die Numeration hat zwei Theile, die bei den Griechen Arithmesis und Aparithmesis heißen; deren jene die geschriebenen Ziffern aussprechen und diese die ausgesprochenen Zahlen schreiben lehrt.

504] **Ant. Maria Zanetti.**

S. von diesem Liebhaber und Kenner den Füßli. Seine Daktyliothek hat Gori lateinisch beschrieben, und sie ist mit der italienischen Uebersetzung seines Neffen, des Girolamo Francesco Zanetti (welcher, glaube ich, Bibliothecarius von St. Marcus ist), zu Venedig 1750 in Fol. herausgekommen. Sie enthält 80 Tafeln, von Anton. Maria Zanetti, denke ich, selbst gezeichnet, aber von Verschiedenen gestochen; auf deren jeder ein Stück, doch nicht lauter Steine, sondern auch Büsten von Marmor, Münzen und Lampen mitunter. Die Steine sind größtentheils Camei, und darunter einige von sehr großem Werthe. Der allervortrefflichste, welcher jedoch tief geschnitten, soll sein der Hermaphrodit, Tab. LVII., mit den Buchstaben ΔΙΟC., Dioskorides bedeutend, auf einem Amethyst. Das nämliche Sujet (nämlich ein ruhender Hermaphrodit, den ein Amor fächelt, und zwei andre Amors neben ihm, einer auf einer Harfe und der andre auf dem Rohre spielend) findet sich auch auf mehrern alten Steinen, doch ohne Namen des Künstlers. — Von eben diesem Künstler ist noch eine in dieser Sammlung, mit der nämlichen ersten Silbe des Namens, Tab. XXXIII., einen Giganten, der pro cruribus angues hat, vorstellend, auf einem Beryll. — Auch findet sich ein Stein mit dem Namen eines sonst unbekannten Künstlers, Horus, OPOY, den Kopf oder vielmehr nur die Larve eines Silen's vorstellend, auf einem Sardonyx, Tab. XLIII. — Auch sind verschiedne Steine von neuen Meistern mit untergemengt; namentlich von Nicolo Avanzi, Tab. II, das Brustbild des Alexander's als Minerva; von Alexander Caesarius cognominatus Magister Graecus (Alessandro Cesari cognominato il Maestro Greco) ein Kopf

des Phocion, Tab. III; vom Marmita der Kopf eines Commodus Antonius, Tab. XXV, und ein unbekannter weiblicher Kopf, Tab. LXXIV; und vom Valerius Vincentinus de' Belli der Kopf einer Faustina auf einem Achat, Tab. XXIII, lauter Meister aus dem 15ten Jahrhunderte.

Zanetti hat das Werk der Königin von Schweden, Louise Ulrike, zugeeignet in einer lateinischen Zuschrift, die ohne Zweifel vom Gori ist, deren Antiquitäten- und Naturaliencabinet und ihre große Einsicht in diese Dinge er sehr rühmt. Bei der Gelegenheit kommt er auf die alten Daktyliotheken des Scaurus, des Pompejus, des Cäsar, des Marcellus, deren Plinius gedenkt, und äußert, daß er sie gleichfalls für Sammlungen geschnittener Steine halte: Nemo est, qui ignoret, clarissimos Romani orbis principes viros et Caesares tanti fecisse ac maxime omnium aestimasse antiquas gemmas, excellentium Caelatorum opificio, dignitate, atque elegantia insignes, ut non hominum, sed deorum dignissimum et praeclarissimum donum censuerint. Wie falsch das ist, habe ich gewiesen.[1]) Eine lehrreichere Stelle für mich aus der nämlichen Dedication war folgende: Memorat etiam (ne illustres feminas taceam) Romana historia Liviam, Augusti conjugem, inter omnes feminas eminentissimam, Operum antiquorum et Gemmarum amore et studio mirum in modum flagrasse, tantique hasce artes fecisse, ut in Palatio suo innumeros propemodum aluerit non solum Gemmarios Opifices, verum etiam Pictores, Fictores, Statuarios, Architectos, Aurifices, Fabros argentarios; quorum nomina, quanquam non omnia, exemto paucis abhinc annis eorum Sepulcreto Columbario nobis innotuerunt. Ich bin äußerst begierig nach diesen Namen; ob vielleicht nicht einige darunter sind, die bei dem Plinius vorkommen, und die man für weit älter hält, als sie sind? Von der Entdeckung dieses Columbarii, dessen Urnen von Marmor sogleich zerstreut waren, finde ich eine Stelle beim Ficoronio De Larvis, p. 18 der lat. Uebersetzung: „Nostris vero hisce diebus alia hujus Bathylli prodiere monumenta, et praecipue urna ejus sepulcralis, una cum illius statua et inscriptione, dum ad Viae Appiae laevam, Columbarium Liviae, Augustique Libertorum detectum fuit. Hujus autem Columbarii, nec non ollarum, urnarumque, marmorearumque inscriptionum statim dispersarum διατυπωσις studio Reverendissimi Francisci Blanchinii

1) Im 16. ant. Brief. — A. d. H.

Veronensis, et Antonii Franc. Gorii Florentini, postremo Dominici de Rubeis Romani, in lucem cum luculenta enarratione prodiit. Nach diesem Werke muß ich vor allen trachten.

Aus der Vorrede, die gleichfalls im Namen des Zanetti abgefaßt ist, habe ich des Francesco Vettori Dissertationem Glyptographicam kennen lernen, nach der ich auch sehr begierig bin. S. Vettori, p. 461.

Die Erklärungen des Gori sind, wie man sie von dem Gori gewohnt ist: ohne vielen Scharfsinn und auch dann und wann ohne erforderliche ausgesuchtere Gelehrsamkeit. Besonders bin ich mit seinen Benennungen der Steine sehr übel zufrieden; man sehe, was ich unter Jgiade und Moccostein angemerkt habe; desgleichen in den Antiquarischen Briefen vom Prasma.[1]) Auch kommen die nichtsbedeutenden Namen: Achat-Onyx und Achat-Sardonyx öfters bei ihm vor. Hieher gehört auch der Fehler, den er mit dem Vitro obsidiano bei der 31sten Tafel macht, wo er den Kopf eines Jupiter's beschreibt obsidiano vitro caerulei coloris expressum. Das vitrum obsidianum war schwarz. Klotz macht diesen Fehler auch.

Ueber die Pantoffeln, die Gori, Tab. XXXII, an den Füßen des Jupiter's sieht, cujus pedes, quod notandum, crepidati, colle piancelle o crepide in piedi, hat sich schon Natter moquirt.

Wenn der Kopf Domitianus, Tab. 17, wirklich auf einem orientalischen Granat ist, wie Gori sagt, so ist er wegen seiner ungewöhnlichen Größe ein sehr seltenes Stück.

P. 99 sagt Gori, er habe gefunden, daß die Steinschneider auch sonst Gemmarii genannt worden, aber ohne Stellen anzuführen: quos Gemmarios etiam remotis temporibus appellatos invenio. Es ist mir nicht glaublich. Bei Tab. XX, welche einen Achat mit den Köpfen des Kais. Hadrianus und s. Gemahlin Sabina vorstellt, macht er eine gute Anmerkung: Omnium rarissima sunt Gemmis inscalpta jugata capita, quod valde perspicuum atque exploratum est: ac multo magis Gemmae scalptae extanti opera duobus capitibus ornatae.

507] **Zeuxis.**

Ob er seine weibliche Figuren zu stark gemacht. S. Winckelmann's Nachah. der gr. Werke, S. 122.

---

1) S. den 25. Brief. — A. d. H.

509] **Die Zigeunerin.**

Egizzia, eine Statue in der Villa Borghese, hat gar nichts vom ägyptischen Stil, wie Maffei meint, und Hände und Füße sind von Bernini. (S. Winckelmann's Gesch. d. K., Vor., S. XII. Was heißt aber daselbst gleichfalls von Erzt? Vorher sagt er ja selbst, daß die Statue von Marmor sei.)[1]

510] **Zipperlein.**

Zeiler in s. Sendschreiben (S. 5) sagt: „Vor Zeiten hat man um Abwendung des Podagra S. Cyprianum angerufen, daher auch Chiragra, oder der Schmerz in den Händen, und Podagra, oder der Schmerz in den Füßen, mit einem Namen das Zipperlein genannt werden, wie Michael Probst in s. Arzneikunst und Wunderbuche, Part. 2. p. 300, schreibet." — Diese Ableitung scheinet Frischen nicht bekannt gewesen zu sein, der Zipperlein von dem ungebräuchlichen Zeitworte zippen herleitet, welches von ziehen und zuppen herzukommen scheine. Ich wollte fast jene Ableitung vorziehen.

518] **Zschaschler,**[2]

polnisch Czaszler, ein alter Bekannter, mit dem ich auf der Fürstenschule studiret, ist itzt bei der königl. Ritterakademie in Warschau Professor. Er schrieb an mich (1767) von da aus wegen der Correspondenz, die ihm die Verleger des Altonaischen Postreuters vorgeschlagen.

Ich will unter dieser Rubrik alle andere Adressen und Nachrichten von Leuten notiren, die an mich geschrieben, oder mit denen ich sonst in Connexion gekommen. Denn ich finde, daß in diesen Stücken mein Gedächtniß sehr untreu zu werden anfängt.

Buschmann, ein Candid. Juris, schickte mir aus Stralsund einen poetischen Epilog zur Minna, den 23. Oct. 67.

Cap. v. Scholten zu Brieg unter dem Thiel'schen Regimente; war in dem Avancement übergangen und suchte 1764 seinen Abschied, den er auch bekam. Er ist ein Mann von Geschmack. Nur neulich hörte ich, daß er wieder in Dienste getreten und als Major placirt worden.

---

1) Bis auf den Kopf, der von Bernini aus Erz gemacht ist. — A. d. H.

2) Schon von Guhrauer in d. „Bl. f. lit. Unterh." 1843. Nr. 246, S. 983 vollständig mitgetheilt. — A. d. H.

Metrosky hieß der russische Acteur, den die Kaiserin reisen lassen, und den ich in Berlin habe kennen lernen, als er mit dem Fürsten Dolgoruki wieder nach Petersburg zurückreisete.

521] **Chronologisches Verzeichniß der alten Artisten nach den Olympiaden.**[1])

Olymp. L.

Dipoenus et Scyllis.

Marmore sculpendo primi omnium inclaruerunt geniti in Creta insula, etiamnum Medis imperantibus — Olympiade circiter L. Plinius, Libr. XXXVI. cap. 4.

Plinius führt die Geschichte der Künstler bis zum Anfange der Olympiaden hinaus, wenn [er] in Verfolg der angeführten Stelle schreibt: Cum ii essent, jam fuerat in Chio insula Malas sculptor, dein filius ejus Micciades, ac deinde nepos Anthermus Chius, cujus filii Bupalus et Anthermus[2]) clarissimi in ea scientia fuere Hipponactis poetae aetate; quem certum est Olympiade LX. fuisse. Quod si quis horum familiam ad proavum usque retro agat, inveniet artis originem cum Olympiadum origine coepisse. Folglich wenn man diese 60 Olympiaden in vier Alter eintheilt, so würden

Malas gegen den Anfang der Olymp.,
Micciades gegen die 20ste,
Anthermus gegen die 40ste und
Bupalus und Anthermus gegen die 60ste florirt haben.

Doch scheinet dieses Alles sehr reichlich gerechnet, wenn man einer Folge von vier Künstlern 60 Olympiaden einräumet.

526] Olymp. LX.

Bupalus und Anthermus.[2])

Hipponactis poetae aetate, quem certum est Olymp. LX. fuisse. Plinius.

---

1) Außer den folgenden Absätzen enthalten die Seiten 521—531 der Handschrift nur die Ueberschriften Olymp. LI bis Olymp. LXXI. — A. d. H.

2) Ebenso Winckelmann, „Gesch. d. K.", S. 317, während jetzt bei Plinius Athenis gelesen wird. — A. d. H.

545] **Einfälle.** [1])

1. Bei dem Lärmen, welches die Orthodoxen über den guten Pastor Schlosser und s. Komödien erhoben, könnte eine doppelte Frage aufgeworfen werden. Die erste: Darf ein Prediger wohl Komödien schreiben? Darauf antworte ich: Warum nicht, wenn er kann? Die zweite: Darf ein Komödienschreiber wohl Predigten machen? Antwort: Warum nicht, wenn er will? [2])

2. So wie man von Christ nicht Christianer gemacht hat, sondern Christen, wegen der innigen Vereinigung, welche die Glieder mit ihrem Haupte haben oder haben sollen, so sollte man auch von Klotz nicht Klotzianer machen, sondern Klötzer. Man sollte nicht sagen Schmid, Riedel, Meusel ist ein Klotzianer, sondern Schmidt oder Riedel oder Meusel ist ein Klotz.

3. Wie Ast und Busch,
So Wittenberg und Dusch.
Wie Ries' und Zwerg,
So Dusch und Wittenberg.

4. Von eines Gewissen Poesie:
Omnia nam stolide magis admirantur amantque
Inversis quae sub verbis latitantia cernunt.

547] **Altdeutsche Schriftsteller.**

Matthias Abele, Seltsame Gerichtshändel.

Joh. Adelphus. Verschiedene Schriften und Uebersetzungen. Ist auch Herausgeber der Mörin. [3])

---

1) S. Guhrauer, a. a. O. Nr. 247, S. 989. — A. d. H.

2) Vgl. Anti-Goeze 2, Th. XVII. S. 148. Vielleicht ist der Einfall der Hamburger Monatschrift „Unterhaltungen" entlehnt, deren Augustheft 1769 unter verschiedenen Epigrammen aus Nic. Ludw. Eßmarch's Gedichten (Glückstadt 1707 u. d. T. „Helicon" gedruckt) auf S. 119 auch folgendes gebracht hatte:

Frage: Steht einem Prediger das Versemachen an?
Darf ein Poet wohl eine Predigt machen?
Antwort: Freund, Deine Fragen sind zum Lachen:
Ja doch! Der, wenn er will, und Jener, wenn er kann. — A. d. H.

3) Des Herman von Sachsenheim, Straßburg bei Joh. Grüningen, 1512 in Fol. Vgl. Th. XVIII. S. 350. — A. d. H.

548] [Varia.]

Val più una berretta che cento scuffie.
Avere il cervello sopra la berretta.
Non è mal da biacca (Bleiweiß).
Temperino, temperare una penna.
Tondeggiare, runden, das Kunstwort in der Malerei, durch den Abfall des Lichtes von beiden Seiten.
Vivo o morto brauchen die Italiener anstatt gagliardo o debole von dem Lichte, welches ein Gemälde an der Stelle, wohin es kommen soll, haben kann.
Devasi osservare, sagt Lana, se il luogo, nel quale dove essere il quadro, habbia lume gagliardo o debole, e come dicono, vivo o morto.

550] —[1]) Isti hesterni pueri, magistri hodierni, heri vapulantes in ferula, hodie stolati docentes in cathedra. — Jo. Sarisberiensis, Metal., Lib. I. c. 25.

*

Littera suaviter excutienda est, et non more captivorum acerbe torquenda, donec restituat, quod non accepit. Ibid., Lib. II. cap. 1.

*

Collatio meditatione videtur utilior: ut enim ferrum ferro acuitur, sic ad vocem alterius contingit animum colloquentis acutius et efficacius excitari. Ibid., III. 10.

*

Disciplinarum omnium connexae sunt rationes, et quaelibet sui perfectionem ab aliis mutuatur. Ibid., IV. 1.

*

Neminem docere, in auctoritatem scientiae est, sagt Plinius

---

1) Von hier an schon bei Guhrauer, a. a. O. S. 989 f. mit Ausnahme von fünf Absätzen (den 4 letzten aus Celsus und dem Epigramm auf den Cantor). — A. d. H.

(Lib. XXXV. sect. 1) von Denen, welche mit ihrem Wissen neidisch sind und ihrem Ansehen zu vergeben glauben, wenn sie es mittheilen.

*

Cornelius Celsus, wenn er vom Hippokrates redet, der s. Irrthum gestanden (De Medi., Lib. VIII. cap. 4) — se deceptum esse Hippocrates memoriae prodidit, more scilicet magnorum virorum, et fiduciam magnarum rerum habentium. Nam levia ingenia, quia nihil habent, nihil sibi detrahunt.

*

Können wir nicht Alle dichten,
So wollen wir doch Alle richten.
(Ist ein guter deutscher Reim von Phil. Melanchthon, v. Selneccer, Praef. Explic. Psalm.)

*

— — — — — ut vetus et laudata tot annis
Discendi ratio nigro carbone notetur.
L. Sectanus, Q. fil. Serm. II.
Quid facias? jubet hoc aetas, et Gallia victrix.
Idem ibid.

*

Οἶκοι μενειν δει τον καλως εὐδαιμονα,
Και τον κακως πρασσοντα και τουτον μενειν,
sind zwei Verse des Aeschylus beim Stobäus.

*

Ξειν', οὐ μοι θεμις ἐστ', οὐδ' εἰ κακιων σεθεν ἐλθοι,
Ξεινον ἀτιμησαι, προς γαρ Διος εἰσιν ἁπαντες
Ξεινοι τε πτωχοι τε,

sagt Eumäus zum Ulysses (Od. Ξ. 56), der als ein Bettler zu ihm kömmt; und auf diese Gesinnung bezieht sich auch eine Stelle des Menander's beim Stobäus:

Ἀει νομιζον θ' οἱ πενητες των θεων.

*

Ab umbra statuam laudare, beim Novarinus, p. 27,

cum relictis magnis facinoribus et factis egregiis, minima et exilia in aliquo, in cujus laudes itur, afferuntur.

*

Nihil tam necessarium, quam cognoscere, quid non sit necessarium. S. Ambrosius, Lib. X. c. 82.

*

Zum Schlusse des Laokoon, aus dem Leben des Homer's, welches Gale dem Dionysius von Halikarnaß zuschreibet, p. 403. Edit. Gale: *Ἐνταῦθα καιρὸς καταπαυειν* (finire) *τον λογον, ὁν ὡσπερει στεφανον ἐκ λειμωνος* (prato) *πολυανθους και ποικιλου πλεξαντες, ταις Μουσαις ἀναθεμεν.*

*

Moribus esse feris prohibet me gratia veris
Et formam mentis mihi mutuor ex elementis.
Marbodus.

*

Candida fervens ut nix, et lumina nigra velut pix.
Idem.

*

Zum zweiten Th. des Laokoon: Cui si animum propius intenderis, velut fermentum cognitionis magis ei inesse, quam bracteas eloquentiae deprehendes. Solinus.

*

Percontatorem fugito, nam garrulus idem est.

*

Sanus homo, qui et bene valet et suae spontis est, nullis obligare se legibus debet, ac neque medico neque iatralipta egere. Hunc oportet varium habere vitae genus, modo ruri esse, modo in urbe, saepius in agro: navigare, venari, quiescere interdum, sed frequentius se exercere.
Cor. Celsus, Lib. I. c. I.

*

Scire licet integrum corpus esse, cum quotidie mane urina

alba, dein rufa est: illud concoquere, hoc concoxisse significat.
Ibid. c. 2.

*

Levat lassitudinem etiam laboris mutatio: cumque quem novum genus cujusdam laboris pressit, id quod in consuetudine est, reficit. Ibid. c. 3.

*

Capiti nihil aeque prodest atque aqua frigida
Ibid. c. 4.

*

Corpus autem habilissimum quadratum est, neque gracile neque obesum: nam longa statura, ut in juventute decora est, sic matura senectute conficitur: corpus gracile infirmum, obesum hebes est. Ibid. Lib. II. c. 1.

*

Vim rebus aliquando ipsa verborum humilitas affert.
Quintil.

*

Πασαι τεχναι προσδεονται τυχης.
Aristaenetus, Ep. 13.

*

Si non erraret Cantor quandoque canendo,
Rusticus hanc artem diceret esse levem.

Ein Vers, den ohne Zweifel ein Cantor selbst gemacht, um sein Sauen zu entschuldigen.

Zur

Gelehrten-Geschichte und Literatur.

Zur Gelehrten-Geschichte und Literatur.[1])

1. Anmerkungen zur Gelehrten-Geschichte.

Peter von Abano.

(Notizie storiche et critiche intorno alla vita di Pietro d'Abano, date dal Co. Gian-Maria Mazzuchelli in una Letteraria Conversazione. Im 23. Tom. der Raccolta d'Opus. sc. et filolog. 1741.)

Aus dieser Vorlesung des Mazzuchelli wird man leicht alle Fehler des Bayle,[2]) des Niceron und Andrer bemerken und verbessern können. Ich bringe also nur das bei, was selbst dem Mazzuchelli unbekannt geblieben oder nicht recht bekannt geworden. Es wird zugleich eine gute Ergänzung seines Artikels beim Clement sein.

1. Das Buch De Venenis ist auch 1500 zu Leipzig bei Jakob Thannern in 4to gedruckt worden, und zwar per venerabilem virum Wilhelmum Haldenhoff de Thorn, Artium et Medic. Doctorem, Magni magistri Prussiae divi ordinis Theutonicorum Physicum, verbessert (nicht übersetzt, wie es bei Haller, Bibl. Botanica, T. II. p. 659 heißt). Der Papst, an welchen Abano das Buch dedicirte, heißt daselbst nicht Xystus, wie in andern Ausgaben, sondern wird durch ein bloßes N. angegeben. (64. 11. Quodl. 4to.)

---

1) Gotthold Ephraim Lessing's Leben, nebst seinem noch übrigen literarischen Nachlasse. Herausgegeben von K. G. Lessing. 3 Theile. Berlin 1793. 1795. In der Vossischen Buchhandlung. Dritter Theil (G. E. Lessing's Nachlaß zur deutschen Sprache, alten Literatur, Gelehrten- und Kunst-Geschichte, geordnet von Georg Gustav Fülleborn), S. 313—384. — A. d. H.

2) Im Artikel Pierre d'Apone. — A. d. H.

2. Hippocratis de Medicorum Astrologia libellus, welches Abano übersetzt, ist zwar, wie Mazzuchelli angiebt, 1485 in 4to zu Venedig gedruckt, aber nicht als eine besondre Schrift, sondern zum Schlusse eines Buches ähnlichen Inhalts, Opusculum repertorii prognosticon in mutationes aëris tam via astrologica, quam meteorologica etc., welches in dem nämlichen Jahre zu Venedig von Erhard Ratdolt gedruckt worden. Noch hätte Mazz. anmerken sollen, daß diesen vermeinten Tractat des Hippokrates Tomaso Bovio Zefiriel in seinem Melampigio 1583 wieder auflegen lassen, in dessen Opere von 1626 er ebenfalls vorkömmt.

Pet. Abälard.

Der Abt Gervaise*) und aus ihm Niceron**) haben unter Andern nach Baylen das Leben des Abälard beschrieben. Auf jene verweise ich, wem Dieser nicht Genüge leistet. Nur zwei Anmerkungen lasse man mich hier beifügen.

1. Die erste betrifft den Namen Abälard. Wie bekannt, war Abälard keineswegs der Geschlechtsname, sondern ein Schmeichelname, den, wie Gervaise meint, die zärtliche Mutter dem kleinen Peter, par un pressentiment qu'elle avoit de son éloquence future, beigelegt hatte. Er leitet also Abälard von Abeille ab und beruft sich desfalls auf eine Stelle des h. Bernhard, wo dieser den Abälard Apis de Francia nenne. Doch das Zeugniß dieser Stelle sowie die ganze Vermuthung des Gervaise wird beim Niceron mit Grunde verworfen, mit dem Zusatze, daß in der Mundart von Bretagne der Name Abälard ja wohl etwas Andres heißen könne. Abélard n'a-t-il pas d'autre signification dans le bas Breton? J'abandonne cela aux chercheurs d'étymologie. — Wenn es nun aber nach einer Nachricht gehen sollte, die in der Folge B. Pez***) aus einem alten Codice beibrachte, aus welchem er des Abälard Sittenlehre oder Scito te ipsum abdrucken ließ, so wäre die Bedeutung des Namens Abälard nichts weniger als in der bretannischen Mundart zu suchen, sondern Abaelardus hieße so viel als Habelardus, quasi qui haberet artium apud se summam et adipem. Doch wer sieht das Lächerliche dieser Ableitung nicht und wird nicht lieber bei jener Quelle bleiben wollen? Allerdings wird Abä-

*) La vie d'Abélard et celle d'Héloise. Paris 1720. 2 Voll. 12.
**) Mem., T. IV.
***) Anecdot., T. III, diss. isagog. p. XXII.

lard in der bretannischen Mundart seine gute Bedeutung haben; und was hindert uns, bei der Uebereinstimmung, welche diese Mundart noch itzt in vielen Stücken mit dem Holländischen und Plattdeutschen haben soll, zu glauben, daß es die nämliche sein werde, die es in diesem hat. In diesem aber ist das Wort abel für munter, witzig, sinnreich sehr bekannt, und Killan*) erkläret Abelaert ausdrücklich durch homo bellus, concinnus. Auch unser alter Theutonista hat das Wort Abel als ein im Clevischen gebräuchliches Wort. Und wenn dieses wäre, warum sollten wir Abälard, und nicht lieber gleich Abelart, schreiben?

2. Wegen der Verschiedenheit, die sich auf den Titeln der Exemplare der gesammelten Werke des Abälard zeigt, da auf einigen Franc. Amboesius, auf andern Andreas Quercetanus als Herausgeber genannt wird, merke ich an, daß die Art, wie man beim Bayle (Art. Fr. Amboise, Anm. F) das Räthsel lösen will, ganz und gar nicht wahrscheinlich ist; nämlich daß Quercetanus (oder du Chesne) der wahre Herausgeber sei, der aber die Ehre dem Herrn d'Amboise lassen wollen, der damals im Stande gewesen, ein solches Opfer mit Dank zu erkennen. Es scheinet mir gerade das Gegentheil gewesen zu sein, daß nämlich d'Amboise den du Chesne vorgeschoben, als die Theologen sowohl über die Werke des Abälard selbst, als über die Praef. Apolog. pro Abaelardo, die er ihnen vorgesetzt hatte, Lärmen machten. Denn daß ein dergleichen Lärmen entstanden, bezeugt nicht allein Roulliard,[1]) in einer Stelle, die Bayle (Anmerk. C) selbst anführet, sondern noch mehr ersehe ich es aus einer Censura Doctorum Parisiensium, die auf drei Blättern einigen Ausgaben vorgesetzet ist. Sie befindet sich in dem sonst ganz defecten Exemplare unsrer Bibliothek N. 47. 6., nicht aber in dem vollständigen 47. 7. In dieser Censur, wie es heißt, quid in quoque Operum ejus loco salebrosum foret, a quibusdam Theologis Parisiensibus diligenter adnotatum et indigitatum est; singulisque periculosioribus dictis praesens est adhibitum amuletum. Und hierauf folgen die anstößigen Stellen, worunter das ganze Buch adversus Haereses aus den Schriften des Abälard herausgeworfen wird. Liber hic, ut in Codice MS. nomen

*) Etym. Teut. ling.

1) Antiquités de Melun, Paris 1628, p. 350. — A. d. H.

Abaelardi haud prae se gerit, ita neque ejus loquendi morem, stilum aut mentis acumen sapit. Beim Bayle, wo die verschiednen Stücke angegeben werden, welche die sogenannte Quercetanische und Amboisische Ausgabe von einander unterscheiden, wird diese Censura Doct. Par. weder bei der einen noch bei der andern genennt, und vermuthlich wird Amboesius haben zugeben müssen, daß sie in der Folge den Exemplaren beigelegt worden.

3. Endlich kann ich nicht unangemerkt lassen, daß, obschon nach der Sammlung des Amboesius, noch verschiedene Werke des Abälard ans Licht gezogen worden — als vom Martene (Tomo V. Anecdot.) Theologiae christianae libri V. und Expositio in Hexameron, sowie vom B. Pez (T. III. Thes.) dessen Scito te ipsum —, uns dennoch das interessanteste Werk des Abälard noch fehlt und vielleicht auf immer fehlen wird. Denn es ist ein großes Glück, wenn es Dürand und Martene, die das Manuscript davon besaßen, nicht vernichtet haben. Est penes nos (sagen sie in der Vorrede zum 5ten Tomo ihres Thes.) ejusdem Abaelardi liber, in quo genio suo indulgens, omnia Christianae religionis mysteria in utramque partem versat, negans quod ass·ruerat, et asserens quod negaverat: quod opus aliquando publici juris facere cogitaverat noster Acherius, verum serio examinatum aeternis tenebris potius quam luce dignum de virorum eruditorum consilio existimavit. Und so haben sie uns auch nicht einmal den Titel davon wollen wissen lassen.[1]) Joly muthmaßt, daß es von denen Manuscripten sein werde, die beim Niceron unter Nummer 35 vorkommen und also noch in einer Bibliothek zu Oxford vorhanden sein dürften.

Baldus Angelus Abbatius oder de Abbatibus.

Von Gubio gebürtig, woher er sich beständig Eugubinum nannte. Kestner[2]) hat sich also wol geirrt, wenn er glaubt, daß er den Namen Abbatius von seinem Vaterlande habe. Er war Medicus bei dem Franciscus Maria II., Herzog von Urbino,

1) Vgl. Anti-Goeze 6, Th. XVI. S. 176 f., wo in der Note auch über dies von den Benedictinern geheim gehaltene Buch Sic et non Auskunft gegeben wird. — A. d. H.

2) In den frühern Ausgaben steht hier, wie mehrfach in den Nachlaßschriften, Kästner. Vielleicht hat Lessing so geschrieben; gemeint ist jedenfalls Christian Wilh. Kestner, der Verf. des Medicinischen Gelehrten-Lexikons. — A. d. H.

dem er auch eins von seinen Werken zugeeignet hat.*) Man konnte ihn mit Recht den Schlangendoctor nennen.

Nicolaus Abraham.

Jöcher schreibt Baylen einen Fehler nach: Abraham solle eine Paraphrasin in omnia opera Virgilii herausgegeben haben, da man doch über den Virgil nichts von ihm hat als einen kleinen Commentar über die Aeneïs, zum ersten Mal 1632 zu Pont a Mousson in 8vo herausgekommen. Fabric., Bibl. Lat., T. I. p. 216.

Was ich über dieses hier anmerken will, betrifft seine Ausgabe des Nonnus, theils wider Jöcher, theils wider Clement in seiner Bibl. curieuse. Der Erste sagt, er habe einige Anmerkungen über des Nonnus Paraphrasin edirt. Das heißt einer Ausgabe, die er ergänzt und mit reichlichen Anmerkungen herausgegeben hat, sehr unvollständig gedenken. Clement kann das Buch unmöglich gesehen haben. Gleich den Titel führt er nicht genau an; er heißt:

> *Νοννου Πανοπολιτου μεταβολη του κατα Ἰωαννην ἁγιου Εὐαγγελιου.* Nonni Panopolitani Paraphrasis sancti secundum Joannem Evangelii. Accesserunt Notae P. Nicolai Abrami, Soc. Jesu. Paris. sumptibus Seb. Cramoisy, 1623. 8vo.

*) Nämlich das kleine Werk De admirabili Viperae natura et de mirificis ejusdem facultatibus. Die Dedication ist Pisauri Calend. Januar. 1589 unterschrieben. Die erste Ausgabe von eben diesem Jahre in 4to zu Urbino wird für sehr rar gehalten (Clement, Bibl. curieuse, T. I. p. 10). Die vierte Ausgabe, die Clement anführt, habe ich vor mir; sie besteht aus 186 Seiten ohne Register und Vorreden. Das Werk ist ziemlich gelehrt geschrieben und hat verschiedne Kupfer. Vornehmlich handelt es von den Giften und Gegengiften, die aus dem Fleische der Natter zu machen sind. †)

Ein anderes Werk von ihm nennt König, Discussarum concertat. opus, Pis. 1594.

Noch kann ich aus dem kleinen Vorberichte, welchen Venturas Conciolus, ein Medicus in Urbino, dem Werkchen De Viperae natura vorgesetzt hat, anführen, daß Angelus noch ein anderes Werk *Περι των θηριακων* herauszugeben im Begriffe gewesen sei. Ob es aber jemals zum Vorschein gekommen, kann ich nicht sagen.

†) In der Dedication sagt er unter Andern: Illud unum mihi venit in mentem vehementer admirandum, serpentis aestu in orbem terrarum mortem intrasse; illud etiam mirum ex viperae serpentis nece et ejus carne ab omnibus gravioribus morbis atque venenis curari et in pristinum restitui, sed continuato viperinae carnis usu ab omnibus morbis praeservari.

Des Abram's Name ist also nicht, wie Clement sagt, blos durch P. N. A. angedeutet. Ebenso falsch ist es, was er von der eingeschobnen Geschichte von der Ehebrecherin sagt. Dieser Zusatz des Abram's von der Ehebrecherin hat nicht mehr als 73 (nicht, wie Clement sagt, 373) Verse. Bei dem Nansius ist dieser Zusatz 105 Verse lang und mit veränderten Lettern in den Text eingeschoben. Abraham theilt den seinigen nur in der Anmerkung mit (p. 30), und beide haben nicht die mindeste Aehnlichkeit. Hier sind die ersten Verse:

Τοιαδε λεξαμενου ἱεροις ἐπεεσσιν ἀναχτος
Ἡλιος πυμαιην διεμετρεε νυσσαν Ὀλυμπου
Ελλαπινης ὀχετηγος, ἀγων ἐπιδορπιον ὡρην etc.

Ob sich übrigens Bayle eben mit Recht verwundert, daß dieser gelehrte Jesuit bei den Ausländern so wenig bekannt sei, weiß ich nicht. Wenigstens ist er den Lutherischen Theologen nicht unbekannt gewesen, da unter Andern Bechmann in seinen Annot. uber. in compendium Hutteri p. 248 sq. seine besondre Meinung, die er in seinem Pharo von der Schöpfung vorträgt, widerleget.

Cornelis Adriansen.

Von diesem unverschämten Franciscaner, der die Confession gegen seine weiblichen Beichtkinder so mißbrauchte, s. Marchand im Artikel Louis de Bourbon. Seine Geschichte und seine Predigten sind holländisch in unsrer Bibliothek.

Claudius Badnellus.

Aus einem Buche desselben werden beim Jöcher zwei gemacht. Nämlich De conjugio litteratorum und De ratione vitae studiosae ac litteratae in matrimonio collocando et degendo, ist eins und ebendasselbe. Gedruckt Lugduni apud Gryphium 1544. 4to.

Caspar Barth.[1])

Ein ziemlich großes Verzeichniß der nachgelassenen ungedruckten Schriften dieses Gelehrten findet sich in dem XI. Theile

1) Vgl. Reiske an Lessing vom 13. Febr. 1773 und den Artikel Barth in den Collectaneen, oben S. 270. — A. d. H.

der deutschen Act. Erud. S. 925. Man sagt aber nicht, ob es aus seinen gedruckten Schriften blos zusammengetragen oder wirklich unter seiner Verlassenschaft gefunden worden, noch weniger, in wessen Händen diese sich damals befunden. — Gegenwärtig, so viel ich weiß, ist D. Stemler in Leipzig Besitzer der beiden letzten Theile von Barth's Adversariis. S. auch Unschuldige Nachr., Jahr 1709, S. 379 und 645.

P. J. Beronicius.

Einer der sonderbarsten Gelehrten der neuern Zeiten, um 1677. Ein wahrer Cyniker, hielt sich zuletzt in Seeland auf, wo er in einem Moraste erstickte; in der Trunkenheit ohne Zweifel. Er machte aus dem Stegereif sehr gute lateinische und griechische Verse. S. Ant. Borremansius, Var. lection. c. 6. Seine Georgarchontomachia ist ein komisches Heldengedicht in zwei Gesängen, dessen Dusch[1]) hätte erwähnen müssen, wenn er es gekannt hätte. P. Rabus hat es mit einer holländischen Uebersetzung 1691 8vo zu Rotterdam mit einigen andern Gedichten des Verfassers herausgegeben. Man hat nie erfahren können, was Beronicius für ein Landsmann gewesen; denn er sprach außer dem Holländischen Französisch, Englisch und Italienisch gleich fertig. Als man ihm einsmals sagte, er verdiene Professor zu sein, antwortete er, non placere sibi umbraticam istam vitam. Er lebte von den schmutzigsten Verrichtungen eines Tagelöhners, vom Kaminfegen, Holzspalten und dergl.

Lucius Domitius Brusonius,
Conturſinus Lucanus (nach seinem Geburtsorte).

Er hat Facetiarum Exemplorumque libros VII geschrieben, die zuerst in Rom 1518 in Fol. herausgekommen (impress. per Jacob. Mazochium Rom. Acad. Bibliop.). Er hat es dem Cardinal Colonna zugeeignet. Es enthält nichts als Apophthegmata aus den alten Schriftstellern, deren manches unter mehr als einem Titel vorkömmt. Unter den vorgesetzten Lobgedichten der Freunde des Brusonius befinden sich auch zwei von dem M. An-

1) Im sechsten Theile seiner „Briefe zur Bildung des Geschmackes an einen jungen Herrn von Stande", Leipzig und Breslau 1773, Brief 11—19, die vom komischen Heldengedicht handeln. — A. d. H.

tonius Casanova (ob sie unter seinen Sinngedichten beim Gruter vorkommen?), wovon das eine, alludens ad caput de Miraculis, artig genug ist:

Inter tot Domiti miracula miror, amice,
Tantum unum ingenii te tacuisse tui.

Joseph de Caceres.

Wird beim Jöcher mit seinem jüdischen Vornamen Jakob genennt. Sein Werk ist eine spanische Uebersetzung des Bartas.

Aloy. de Cademoste.

Beim Jöcher heißt er de Cada Morto.

Cäsarinus Arelat.

Ob seine Exhortatio ad Monachos Lyrinenses, die wir im MS. haben (78. fol.), schon gedruckt ist?

Dom. Cäsarius,

den Jöcher so gut als gar nicht kennt, den man aber näher kennen lernen kann aus seinen Epist. selectis, 477. 3. Quodl. 8.

Janus Cäsarius.

Dieser Mann ist ziemlich unbekannt. Jöcher hat ihn gar nicht, und höchstens kennt ihn der deutsche Literator nur noch aus den Gedichten, die in den Deliciis Poët. Ital. von ihm stehen. Er hat aber auch andre Dinge geschrieben, worunter ein Commentar über die 32 Oden des ersten Buchs des Horaz vornehmlich zu merken, weil er nicht schlecht ist, und weil ihn selbst Fabricius nicht gekannt hat. (Rom. 1566. 8vo.) Er hatte, als er diesen Commentar herausgab, schon viele Jahre in Rom die schönen Wissenschaften gelehrt, aber ohne im Geringsten dadurch sein Glück zu machen. Er klagt darüber sehr in dem vorgesetzten Briefe an seinen Bruder Petronius Cäsarius. Eine Oratio von ihm in funere Joannis Arragoniae. Ein Carmen in Catellum Gonzagae. Castigationes ad Celsum und andre Sachen in der Bibliothek.

Cäsarius Heisterbach.

Kennt Jöcher nur aus dem Eckard und als den Verfasser des einzigen Registri boni. Aber in unsrer Bibliothek sind eine Menge andrer Werke von ihm vorräthig.

Cäsius Bassus.

Beim Jöcher unter Bassus, wo es heißt: soll De metris und Commentarium in Aratum geschrieben haben. Warum soll? Beide Schriften sind in unsrer Bibliothek 4. 1. Grammat. 4. Besonders 56. 1. Hist. fol. p. 207 und 227.

Belmonte Cagnoli.

Aquilea distrutta. 29. 1. Quodl. 4. verdient gekannt zu werden.

Pomp. Caimo.

Parallelo politico delle Repb. antiche e moderne. 107. 31. Pol. 8. und 115. 3. Pol. 8. Ob es eben Dieser ist, von dem beim Jöcher nur mediciniſche Werke vorkommen?

Joann. Caius.

Hat De canibus britannicis und andere Dinge geschrieben. S. unsern Catalogus.

Calamon.

Variorum Epist. graecanicae. 78. Quodl. fol. Ist kein Gelehrter, sondern der erdichtete Name eines Bauern, den Theophylactus einen kleinen Brief schreiben läßt, p. 409.

Caspar Caldora.

Sein Tractat De peste, quae anno 1649 Hispalensem civitatem corripuit, den Jöcher nicht hat, und woraus seine Lebenszeit näher zu bestimmen.

Henning Caldrusius.

Dialogus contra impudicas feminas cum fabulis. 82. 15. Quodl. 4. — De vita et pass. S. Agnetis. 82. 19. Quodl. 4.

Ja. Calsbillus.

Von Ausgrabung Catharinae D. P. Martyros Hausfrau. 236. 33. Theol. 4. in unsrer Bibliothek.

Rex Calid.

Warum Rex beim Jöcher, wenn er nur ein Rabbi ist?

L'Abbé Camusat.

Welcher die Gedichte des la Fare[1]) und Chaulieu herausgegeben, starb zu Amsterdam im 32sten Jahre, um 1734. Er wollte noch viel schreiben, unter Andern ein Werk De re futnaria Veterum und ein Système de la Religion Chrétienne, welche doppelte Arbeit wegen ihres Contrasts zu merken. Jordan, Voy. litt., p. 187.

Bapt. Casalius.

Er starb zu Rom 1525, welches aus einem Briefe des Erasmus an Pirkhaimer vom September dieses Jahrs zu ersehen.

Clauberginus.

Dixit, se nosse modum eloquendi naturam mentis, sed noluit indicare. Saepe in profundam quandam ecstasin abripiebatur cogitando. Unde aliquando sic obiit. Miscell. Leibnit., p. 148.

Pandolfo Collenuccio.

Was man von diesem Manne weiß, weiß man vom P. Jovius. (Elogiorum Part. II. p. 92. Edit. Bas. fol.) Die seiner nachher erwähnen, wissen wenig oder nichts hinzuzusetzen. Nur Papadopoli (Hist. Gymn. Patavini, T. II. p. 30) meldet uns, daß er zu Padua studirt, wo er sich unter dem Marcus[2]) Musurus der griechischen Sprache und unter dem Barthol. Capella der Rechte beflissen, von welchem Letztern er auch die Würde eines Doctors der Rechte erhalten. Gleichwohl, obschon Alle aus der

1) In den frühern Ausgaben la Jase. — A. d. H.
2) Bei Fülleborn irrig „unter dem Namen Marcus". — A. d. H.

Quelle des Jovius geschöpft, hat sich dennoch in die Erzählung von seinem Tode eine Verschiedenheit eingeschlichen, die eine Erörterung verdient. Jovius erzählt, daß ihn Johann Sfortia, der sich damals die oberste Gewalt in Pesaro angemaßt hatte, habe umbringen lassen; das Gelehrtenlexikon aber will, daß er auf Befehl Alexander's VI. im Gefängnisse strangulirt worden. Schon Fabricius (Bibl. med. et inf. Lat., Lib. III) hatte dieses gerügt. Aber man hat auf diese Erinnerung auch in der vierten Ausgabe nicht geachtet. Der Zusammenschreiber des Lexikons hat eine Stelle des Moreri gebraucht: P. Jove ajoute que Jean Sforze, Tyran de Pesaro, le fit étrangler en prison; mais Pierius Valerianus dit que ce fut César Borgia, Duc de Valentinois, qui fit mourir Collenuccio. Was nun hier dem Cäsar Borgia Schuld gegeben wird, hat man ebensowohl auf seines Vaters Rechnung schreiben zu dürfen geglaubt. Allein auch Moreri, oder wem Dieser nachgeschrieben, hat sich geirrt und die Stelle des Pierius ganz falsch verstanden. Sie lautet so:*) Sed incidit (Collenuccio) in res novas et rerum, quae sub Valentino Caesare evenerunt, vicissitudines, suspectusque Principi, quod adversae factionis esset, laqueo vitam finire jussus. Dieses Principi bezieht sich auf den Sfortia, nicht auf Valentino Caesare, wie Moreri geglaubt hat, und der Verstand ist dieser: daß Collenuccio bei seinem Fürsten in Verdacht gerathen, als halte er es mit dem Borgia.**) Wenn wir also aus dem Jovius blos lernen, daß er wegen aufgefangner Briefe bei dem Sfortia in Ungnade gefallen, so sehen wir aus dem Pierius, was diese Briefe betrafen, ein Verständniß nämlich mit dem Borgia.

Georg Csipkes.

Verfasser der Hungaria illustrata, brevis sed methodica naturae et genii linguae Hungaricae explicatio. Ultraj. ex offic. Jo. a Waesberge 1655. 5 Bogen in 12mo. Er hat den Beinamen Comarinus, d. h. aus dem Comorner Comitat. Wie kann nun das Gelehrtenlexikon sagen, daß er aus Raab gebürtig gewesen? Raab hat ja seinen eignen Comitat, und nach diesem hätte er sich Jaurinensem nennen müssen. Er selbst nennt sich auf dem Titel Theologiae Doctorem et ejusdem Facultatis in illustri

*) Ex edit. Car. Tollii, p. 130.
**) Welcher sich mehrerer italienischen Staaten damals zu bemeistern suchte.

Schola Debrecina Professorem, verstehe, an dem reformirten Gymnasio zu Debreczen. Aus der Vorrede ersehe ich, daß schon vor ihm ein Molnar und ein Stephanus Gelei, Ecclesiastes Albensis, ungarische Grammatiken geschrieben, deren letztre er nicht einmal gesehen. Sie muß folglich sehr rar sein.

Jo. Cuspinianus.

Das 1526ste Jahr war sehr unglücklich für ihn. In dem großen Brande Wien's litt er 6000 Gulden Schaden, weil zwei Häuser von ihm mit verbrannten. Seine Bücher rettete er noch. Drei Tage nach diesem Unfall verheerte das Wetter seine Weinberge, und den 8ten Tag darauf brach er das Bein. Sich ein Wenig zu erholen, beschloß er, sein Werk De Caesaribus herauszugeben, wovon er den Entwurf Bilibaldo in einem Briefe mittheilt. — — Sie sind erst nach seinem Tode herausgekommen. Daß er ein besondres Werk De Turcis geschrieben habe, wie Jöcher sagt, daran zweifle ich; denn die Geschichte der Türken hat er in seinem benannten Buche mit abgehandelt. Aus dem Entwurfe ist zu ersehen, daß er seine Werke De Consulibus und De Caesaribus als eins hat herausgeben wollen. Es sollten die Bildnisse der Kaiser hinzugefügt werden, wovon er schon eine Anzahl hatte stechen lassen. Die übrigen sollte Heinrich Dürer verfertigen.

Den 25sten Januar 1527 schreibt er von sich: Supergressus quinquagesimum aetatis annum, parvi facio quid reliquum restet vitae, woraus sein Geburtsjahr zu schließen.

Edelfried.

Ein Mönch im Kloster Augiae majoris um 790, libris aliquot Saxonico sermone a se conscriptis famam ad posteros nomenque celebre misit. S. De Viris illustr. Aug. apud Pezium, T. I. P. III. p. 645.

Paul von Eitzen.

Ein Schüler Luther's und Melanchthon's, der zuletzt Generalsuperintendent zu Schleswig war und 1598 starb. — Ich würde bei dem Leben dieses Mannes, das beim Moller umständlich zu finden ist, nicht anzumerken vergessen, daß vornehmlich mit auf

sein Zeugniß sich das Märchen von dem ewigen Juden*) gründet. Er soll ihn 1574 selbst gesehen und gesprochen haben; so wie ein gewisser Chrysostomus Dudulaus Westphalus versichert, der zu Revel 1634[1]) eine Relation von besagtem Wundermanne ausgehen lassen, die 1661 in 8vo, ich weiß nicht wo, wieder gedruckt worden.

Wolfram von Eschenbach.

Eines Gedichts von ihm De caede R. Philippi, soll Matthaeus Marescalcus Pappenheimius, Doctor juris et Canonicus Augustanus, qui Latine 1495 scripsit de genere Calatinorum, ex quo Pappenheimi descendunt; quod opus 1554 Germanice fuit Augustae excusum a Philippo Ulhardo, gedenken. S. Crusius Annal. Suevic., Lib. XII. Part. II. p. 557, welcher über diesen Pappenheim p. 570 das Angeführte beibringt.

Ein Seifried von Eschenbach kömmt mit seiner Mutter, einer Rilinde von Eschenbach, beim Schannat in einer Urkunde von 1230 vor, unter den Dienstleuten des Grafen von Bodenlauben, die Dieser dem Stifte Würzburg schenkte. Das Geschlecht Derer von Eschenbach ist also für ein fränkisches anzunehmen, welches im Würzburgischen oder Hennebergischen seßhaft gewesen.

Heinrich Fitzner.

So heißt der Verfasser des Flüchtigen Paters aus Rom. Er war ein Gärtner zu Quedlinburg und blind. Mehrere Nachrichten von ihm und seinen Schriften stehen Braunschw. Anzeigen 1745, p. 558 und 718.

Folard.

Dieser berühmte Commentator des Polybius ward in seinem Alter einer von den unsinnigsten Convulsionairs, wovon Jordan, Voy. litt., p. 132, zu lesen. Und doch wird man aus dieser Beschreibung schwerlich klug werden, ob Folard ein Betrieger oder

*) Dieses Märchen vom ewigen Juden, Namens Ahasverus, ist allgemein bekannt. Man hat ihm auch einen Genossen gegeben, den man den ewigen Heiden nennen könnte. Er soll Cartephilus heißen und in dem Richthause Pilati Thürhüter gewesen sein. Seiner gedenkt mit Mehrerem Matthäus Parisiensis unter den Jahren 1228 und 1252.

[1]) Fülleborn, Lachmann und Maltzahn lesen falsch „Ravel 1634". — A. d. H.

ein wahnwitziger Kranker war. War er das Letztere, so ist sein Fall doch noch immer sehr merkwürdig.

William Freke Esq.

Fehlt beim Jöcher.

Er hat 1693 zu London in 8vo drucken lassen: Select Essays tending to the universal Reformation of Learning: concluded with the art of war, or a Summary of the martial Precepts necessary for an Officer, worin mancherlei gute Gedanken vorkommen.

Aus dem Versuche wider die Astrologie will ich mir die zwei alten Verse merken, in welchen die Bedeutung und Kraft der zwölf Häuser [1]) eingeschlossen ist:

Vita lucrum fratres genitor nati valetudo
Uxor mors pietas regnum benefactaque carcer.

Petrus Gregorius Tholosanus.

Was Bayle von ihm weiß, hat er dem Doujat abgeborgt. In einem Stücke macht er die Genauigkeit dieses seines Währmanns verdächtig; aber er ist es selbst, dessen Genauigkeit man dabei vermißt. Doujat nämlich hat die Berufung des Gregorius nach Pont a Mousson in das Jahr 1582 gesetzt. Bayle hingegen findet, daß Gregorius bereits 1574, vor der Zueignungsschrift seiner Syntaxis Artis mirabilis Professor der Rechte zu Pont a Mousson genennet werde, und schließt daraus, daß sich Doujat irre. Allein, wie gesagt, Bayle irrt sich, und er muß eine spätere Ausgabe, z. E. die von 1583 in 12mo, vor sich gehabt haben, in welcher Gregorius durch einen Zusatz des Buchhändlers Professor zu Pont a Mousson genennet wird, weil er es damals war, als das Buch wieder aufgelegt ward. Denn in der Zueignungsschrift an Heinrich III., König von Frankreich, die vor dem ersten Theile dieses Werkes steht und von eben diesem Jahre ist, sagt er selbst ausdrücklich, daß er damals zu Cahors die Rechte gelehret. — Diese Syntaxis verdient näher beschrieben zu werden, weil sie Morhof selbst nur halb gekannt zu haben scheint.

1) Daß Lachmann und Maltzahn Fülleborn's sinnloses „Hänse (?)" wiederholen, ist wunderbar. Schon Seni's Wort „Der Saturn unschädlich, machtlos, in cadente domo" hätte dem der Astrologie Unkundigen das Richtige zeigen können. — A. d. H.

Polyh., T. I. Lib. I. cap. 1. §. 30. Die Commentare müssen ihm unbekannt geblieben sein.*) Zu merken, daß er Beides, seine Syntaxis und seine Bücher de Republica, Gott dedicirt hat; besonders die erste Dedication klingt sehr sonderbar.

Hadrianus.

Der Cardinal dieses Namens, aus dem Geschlechte der Castelleſi. In Ansehung seines Buches De sermone Latino hat Morhof einen groben Fehler begangen. Er giebt vor (Polyh., T. I. Lib. IV. cap. 9. §. 20), der Verfasser dieses Werks sei der Lehrmeister Karl's V., der Papst Hadrianus VI., und tadelt Simlern, welcher dieses nicht gewußt. Allein Simler hat ganz recht gethan, und Morhof „verwechselt auf eine lächerliche Weise einen Italiener mit einem Holländer, einen Grammatiker mit einem Theologen und einen sehr zierlichen Schriftsteller in Prosa und in Versen mit einem Scholastiker, einem Feinde der reinern Latinität und Poesie."

Mit diesen Worten hatte schon La Monnoie in seiner Ausgabe der Menagiana diesen Fehler des Morhof gerügt. Allein die ganze Stelle blieb in dem Abdrucke dieses Werkes weg und findet sich blos in den Cartons, die uns Salengre in seinen Mémoires de Littérature, Tom. I. p. 233 aufbehalten hat.

Harduin.

Le Père éternel des petites Maisons, wie ihn Banduri nennte. Jordan, Voy. litt., p. 105.

Helvetius.

Der Verfasser des Esprit, ist aus deutschem Geblüte. Denn sein Vater, so viel ich weiß, war Joh. Claud. Adr. Helvetius, der die Idée générale de l'oeconomie animale geschrieben und erster Leibmedicus bei der Königin von Frankreich gewesen. Dessen Vater aber war Adrian Helvetius, Leibmedicus des Regenten von Orleans, welcher den Gebrauch der Hypekakuana in Frankreich einführte; und Dieses Vater war Johann Friedrich Helvetius, welcher um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Haag practicirte, von Geburt aber ein Deutscher war. Denn

*) Sie sind auf der Elisabeth-Bibliothek in Breslau.

er war aus Köthen, wie ich aus seinem Kupfer sehe, welches vor seinem Schauplatze der arzeneyischen Gesichtkunst, Heidelb. 1660, in 8vo, stehet, und unter welchem er Anhaltinus Cöthönensis heißt, seines Alters damals, 1661, 30 Jahr, als woraus denn auch sein Geburtsjahr zu bestimmen. Er heißt also beim Jöcher nur halb recht ein holländischer Medicus.

Huart.

Mort à Genève, étoit l'auteur de la traduction des Hypotyposes de Sextus Empiricus, publiée en Hollande 1725. (Jordan, Voy. litt., p. 148.)

Henning Huthmann.

Rector in Ilefeld um 1690, welches Amt er aber seiner Heterodoxie wegen verlassen mußte. Die Erbsünde, meinte er unter Andern, habe ihren Sitz im Körper. S. Burth., II. B. A., T. II. p. 320.

Theodor de Juges oder Jugeus.

Hat sich um verschiedne lateinische Schriftsteller verdient gemacht. Gleichwohl finde ich nirgends einige Nachricht von ihm. Er war D. U. J., wie ich aus dem Titel seiner Ausgabe des Seneca sehe; und da diese zu Genève auf seine Kosten gedruckt worden, so hat er wahrscheinlich auch daselbst gelebt.

Außer dem Seneca hat er auch den Petron herausgegeben, welche Ausgabe ich aber nie gesehen und blos aus Burmann's Nachricht kenne, der in der Vorrede seiner Ausgabe sagt:

> Genevae Theodorus aliquis de Juges (1629) collegit fere omnes notas, quas Erhardus in unum volumen conjecerat, et singulis capitibus, in quae an primus digesserit Petronium, nescio; de se vero nihil addidit.

Das aliquis in dieser Stelle zeigt, daß auch Burmannen dieser Mann ganz unbekannt gewesen.

Von seiner Ausgabe des Apulejus, wovon das Manuscript in unserer Bibliothek —

M. Balthas. Kindermann.

In dem Schwanenorden, dessen Mitglied er war, zugenannt Kurander. Auch dieser Mann ist kein so schlechter deut-

scher Dichter, daß er nicht bekannter zu sein, wenigstens in meinem Wörterbuche[1]) angezogen zu werden verdiente. Sein Buch der Redlichen, welches aus allerlei Gelegenheitsgedichten bestehet, die er durch eine Art von Erzählung an einander gehängt, ist zu Cüstrin 1663 in 8vo gedruckt.

Johann Lazius.

War aus Rochelle und lebte um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zu Löwen, wo er als ein junger Mensch ein kleines Werk De poëticorum studiorum utilitate verfertigte und zu Antwerpen 1560 (in offic. Christ. Plantini) drucken ließ. Dieses Werkchen ist eigentlich ein Commentar über die Rede des Cicero pro Archia, die er auf benannter Universität öffentlich erklärt hatte. Er versprach ein weitläuftiges Werk De Studiis poëticis, von welchem ich nirgends die geringste Spur finde, so daß ihn ohne Zweifel von dessen Vollendung und Herausgabe seine häuslichen verdrießlichen Umstände abgehalten, über die er zum Schlusse seines Commentars p. 61 klagt.

Caspar Laurentius.

Ein reformirter Gottesgelehrter zu Genf, lebte zu Anfang des 17ten Jahrhunderts und machte sich, außer einigen theologischen Schriften,*) durch eine neue Ausgabe des Hermogenes bekannt, der er einen guten Commentar beigefügt, an dessen Existenz Fabricius zu zweifeln scheint.**)

*) Als: Observatio de publicis disputationibus et controversiis de religione. Gen. 1602. 8vo, deren der ältere Walch, Biblioth. Theol. Sel., Tom. I. p. 564 gedenkt. Ein andres Werk, De conjunctione cum Christo in sacramentis, bringt Jöcher bei, mit dem abgeschmackten Zusatze: daß man ihn mit dem Caspar du Laurens, welcher 1630 als Erzbischof zu Arles gestorben, für einerlei halte. Einen reformirten Theologen mit einem katholischen Erzbischofe!

**) Ausgabe des Hermogenes. Biblioth. Graeca, Lib. IV. c. 31. p. 432. Sie ist zu Genf 1614 in 8vo gedruckt. Fabricius muß ein verstümmeltes Exemplar gehabt haben; in meinem findet sich dieser Commentar und nimmt hinter dem Index über die Bücher des Hermogenes 229 Seiten ein. Laurentius hat die sämmtlichen Bücher des Hermogenes aufs Neue übersetzt, weil die Sturmische Uebersetzung nicht zum Besten ausgefallen war. S. die Zueignungsschrift an den Parlamentsrath Bouillon in Paris. — Wenn indessen Laurentius den Tractat des Hermogenes *Περι μεθοδου δεινοτητος* praetermissum hactenus nennet, so scheint ihm unbekannt gewesen zu sein, daß auch dieser von Johanne Cocino aus den Sturmischen Vorlesungen herausgegeben worden.

1) Vgl. Th. XII. S. 5. — A. d. H.

Jacques Lenfant.

Er hat nicht allein zu seiner Histoire du Concile de Constance und du Concile de Basle unsre Bibliothek sehr genutzt, sondern auch besonders bei seinen Poggianis, die er 1720 zwischen beiden historischen Werken herausgab, den Band geschriebene Briefe von Poggius, der unter unsern Manuscripten sich findet, besonders in Ausarbeitung des Lebens dieses Gelehrten, welches den ersten Theil der Poggianorum ausmacht. Er wollte, was von diesen Briefen noch nicht gedruckt ist, in der Grundsprache den Poggianis beifügen; es ist aber nicht geschehen. Denn man findet nur vier lateinische Stücke beigefügt, wovon nur allein das dritte, Cincii Epistola ad Poggium, aus unserm Manuscripte genommen ist. Das erste und zweite hatte schon Krause aus einer Handschrift der Pauliner Bibliothek zu Leipzig drucken lassen, wie Lenfant sagt, in seiner Bibliothèque littéraire Allemande. (Welches Werk von Krausen ist das?) Und das vierte Stück, Andreae Juliani pro Manuele Chrysolora Oratio funebris, ist gleichfalls aus einem Manuscripte der Pauliner Bibliothek genommen, wovon Börner dem Lenfant eine Abschrift zukommen lassen. Also was Lenfant in dem Leben des Poggius sonst noch aus unsern Manuscripten anführt, ist wirklich noch ungedruckt.

Jakob Locher.

War ein Schwabe von Geburt und studirte zu Straßburg unter Sebastian Brant, worauf er nach Italien ging und unter Andern auch den Philippus Beroaldus hörte. Als er wieder zurückkam, hielt er sich anfangs zu Freiburg auf, wo er das Narrenschiff seines Lehrers ins Lateinische übersetzte.

S. die Zueignungsschrift dieser Uebersetzung an Brant.

Er nennte sich auch oft mit Weglassung seines Geschlechtsnamens Jacobus Philomusus, unter welchem Namen er beim Baillet als ein Pseudonymus vorkömmt. Nach dem Lipenius, Biblioth. Ph., I. p. 437, findet sich unter diesem Namen eine Margarita Philosophica, Encyclopaediam exhibens. Argent. 1508. 4to, die von Jöchern nicht mit angeführt ist.

George von Logau,[1])

oder, wie er sich auf Lateinisch nannte, Logus, einer von den Ahnen unsers deutschen Dichters. — Man vergißt durchgängig unter seinen Schriften mit anzumerken, daß er auch Lucii Petrei Zanchi Poëmata varia herausgegeben, die wir wahrscheinlich ohne ihn nicht haben würden. Sie sind auf 6 Bogen in Quart zu Wien 1533 gedruckt, und zwar auf Kosten des Georg. Laxani, der mit dem Herausgeber verwandt und König Ferdinand's Secretär war, und dem sie Logau daher auch zugeschrieben.

Joh. Mandeville.

Jöcher sagt von ihm, daß er aus unbekannten Ursachen auch ad barbam genennet werde. Ich weiß nicht, welchem seiner Währmänner er dieses nachschreibt; aber ich weiß, daß es nicht wahr ist, und daß Johannes ad barbam ein vom Johann Mandeville ganz verschiedner Mann gewesen. Dieses sehe ich aus des Mandeville's Reisebeschreibung, die ich in lateinischer Sprache (nach einer sehr alten Ausgabe sine l. et a., aber offenbar aus dem 15. Jahrhunderte) vor mir habe. Nämlich in dem letzten Capitel sagt er, daß er dieses Werk zu Lüttich (Leodii) aufgesetzt habe, wo er auf der Rückreise nach seinem Vaterlande im Jahre 1355 krank liegen geblieben. Und zwar habe er es auf Ansuchen und Ermunterung eines seiner dasigen Aerzte aufgesetzt, qui ibi dicebatur Johannes ad Barbam. — Noch will ich anmerken, daß in meiner lateinischen Ausgabe Mandeville auch nicht Magnovillanus, sondern Johannes de Montevilla heißt.

Jakob Mennel,[2]) lat. Manlius.

Jöcher sagt, er habe zwischen 1540 und 1590 gelebt. — Ich sage, es ist viel, wenn er noch 1540 gelebt hat. Denn 1507 schrieb er bereits ein deutsches Gedicht vom Schachspiele, dessen erste Ausgabe ich zwar nicht kenne, das aber Christ. Egenolff 1536 zu Frankfurt am Main wieder in Druck ausgehen lassen.

---

1) Vgl. Th. XII. S. 12. — A. d. H.
2) Vgl. die Collectaneen s. v. Schach, oben S. 486. — A. d. H.

George Möbius.

Ich würde dieses Mannes schwerlich gedenken, wenn ihn nicht Pauw auf die unverschämteste Weise verleumdet hätte.

Er war um 1660 Rector der Schule zu Merseburg und Licentiatus Theologiae.

Er schrieb einen Tractat De Oraculorum Ethnicorum origine, propagatione et duratione, welcher zu Leipzig 1660 zum zweiten Male, mit zwei neuen Anhängen vermehrt, gedruckt ward. Der erste dieser Anhänge handelt de sacrificiorum origine, und der zweite untersucht, an Evangelium ab apostolis etiam Americanis fuerit annunciatum.

Ueber diese letztere Frage nun erklärt er sich freilich nach den kurzsichtigen Vorurtheilen eines Lutherischen orthodoxen Pedanten. Er setzt nämlich voraus, daß Amerika den Alten allerdings bekannt gewesen; und ob er gleich nicht glaubt, daß es unter dem Ophir des Salomon, auch nicht unter der Atlantis des Plato verstanden werden könne, so meint er dennoch, daß man andere weit stärkere Beweise davon habe. Und welches sind denn nun diese Beweise? Er hat deren vornehmlich zwei, wovon der eine ganz lächerlich ist, gesetzt auch, daß es mit der Sache selbst seine Richtigkeit gehabt hätte, der andere aber auf einem Grunde beruhet, der wundersam genug sein würde, wenn er gehörig erwiesen wäre oder erwiesen werden könnte.*)

*) Seine Worte sind: Habemus autem multo firmiora indicia, quae hanc terram olim cognitam fuisse demonstrant. Nimirum scribunt ipsi Hispani, teste Lansio in India Occidentali, in valle, quae Canten dicitur, in Provincia Chili, oppidum esse, quod imperiale ob hanc causam nominant, quoniam in plerisque domibus ac portis repererunt aquilas bicipites, formatas ut hodie videmus in Romani imperii signis. Unde vero istae bicipites aquilae nisi ab Europaeis? Et corroborat valide conjecturam, quod nulla iis in locis avis biceps inveniatur, quam potuerint adumbrare. Praeterea in aurifodinis Americae, quod scribit Marineus Siculus[1]) L. XV. Hist. Hispan. aureus nummus inventus fuit, in quo effigies Augusti Caesaris conspecta fuit. Confirmat hoc etiam Abr. Ortelius in theatro orbis terr., additque ibidem quod nummus ille ob admirabilitatem rei missus fuerit ad summum Pontificem. Quae sane res indicium sat firmum nobis suppeditat, Indiam Occidentalem olim Romanis non incognitam fuisse. Nam ex quo loco, quaeso, iste nummus aureus eo deportatus fuisset, nisi ex Europa, ubi cusus fuit? etc.

1) Bei Fülleborn, Lachmann und Matzahn Marinus Liculus. Dieselben haben in diesem Artikel überall Paw statt Pauw. — A. d. H.

Da nun also, schließt Möbius weiter, Amerika den Römern bekannt gewesen und nur, wie auch Neander geglaubt, bei dem Verfalle des römischen Reiches aus dem Gedächtnisse und der Gemeinschaft der alten Welt gekommen, warum sollten nicht auch die Apostel, entweder selbst oder doch der Schall ihrer Predigt dahin gedrungen sein können? und auf dem Wege dahin gedrungen sein können, auf welchem die ersten Menschen und die ersten Thiere dahin gelangten? Nun geschah dieses nicht zu Wasser, sondern zu Lande; und es muß folglich wahr sein, daß Amerika mit den übrigen Theilen der Welt irgendwo zusammengehangen hat und wohl noch itzt zusammenhängt. Die Vermuthungen desfalls waren zu des Möbius Zeiten für Ostindien und Grönland. Da er es nun für ausgemacht hielt, daß die Apostel wirklich nach Ostindien gekommen, warum sollte der gute Mann sie auf diesem Wege nicht weiter reisen lassen, um den wörtlichen Verstand jenes an sie ergangenen Befehls, das Evangelium unter aller Creatur, die unter dem Himmel ist, zu predigen, auf diese Weise zu retten?

Dieses und nichts Anders behauptet Möbius. Und nach dem, was er war, nach dem, was er sonst behaupten und lehren mußte, was konnte er denn viel Besseres behaupten? Aber nun sehe man, was ihn Pauw behaupten läßt.*) Le docte Moebius, sagt er, dans son Traité des Oracles, dit positivement, que les Apôtres allèrent à pied, par la route des Indes Orientales, en Amérique, pour y prêcher leur religion, mais qu'ils trouvèrent ce pays désert, et n'y rencontrèrent qu'une femme Groenlandoise égarée, avec laquelle ils peuplèrent le Canada, et le Seigneur bénit cette action méritoire.

Kann man sich so etwas einbilden? Und kann es erlaubt sein, auf Rechnung auch des nichtswürdigsten Gelehrten eine solche Unwahrheit zu erdichten?

Möbius behauptet so wenig, daß die Apostel Amerika wüste gefunden, daß er vielmehr Diejenigen ausdrücklich und umständlich widerlegt, welche vorgeben wollen, daß Amerika zur Zeit der ersten Verkündigung des Evangeliums von Menschen noch nicht

*) Rech. phil. sur les Américains, I. Partie, p. 31, wo er der verschiedenen theol. Hypothesen gedenkt, wie Amerika wohl bevölkert worden. Die unmittelbar vorhergehende eines ungenannten Theologen dürfte wohl auch weiter nichts als eine sinnreiche Erfindung des Herrn Pauw sein. Wenigstens berechtigt mich sein Verfahren gegen Möbius, dieses so lange zu vermuthen, bis er ihn wirklich namhaft macht.

bewohnt gewesen.*) Was nun vollends Pauw von der Grönländerin hinzusetzt und von dem verdienstlichen Werke, dessen sich die Apostel mit ihr unterzogen, ist die schändlichste Lüge, die sich ein französischer Witzling jemals erlaubt hat, um seine Leser lachen zu machen.

Alex. Paganini.

Ein ziemlich unbekannter Buchdrucker zu Venedig um 1515, der darum merkwürdig ist, weil er die in den Manuscripten befindlichen Abbreviaturen auch im Drucke einführen wollte und wirklich in den Werken, die er druckte, brauchte, als in einem Cornucopiae des Perotti (s. gesammelte Briefe von 1750, S. 218) und einer Vulgata (s. ebend. von 1751).

Camillus Paleotus.

War 1482 den 21sten Mai geboren und erst 1530 den 21sten Julii gestorben. Er kann also nicht, wie Andre sagen, im 25sten Jahre seines Alters gestorben sein.

Philipp Parens.

Freher und nach ihm Witte sagen, daß Parens 1643 gestorben sei. Allein das ist falsch, wie Bayle bereits angemerkt hat, zu dessen Datis, mit welchen er dieses Vorgeben widerlegt, ich noch dieses hinzusetze, daß er auch seinen Commentar De particulis linguae Latinae im Jahr 1647 herausgegeben und solchen Joh. Friedrich Gronoven unter dem 16ten Jan. desselben Jahres zugeeignet. Er unterschreibt sich Johann. Philipp. Pareus, aetat. 72. Auf dem Titel selbst aber heißt er schlechtweg Philippus, sowie auch auf andern seiner Werke. Indessen ist Johann doch auch wirklich sein Vorname gewesen, den er unter andern auch vor seinem Symmacho, den Electis und Lexico Symmach. führet, daß ihm also denselben Freher, Witte und Bayle wohl hätten geben sollen. Ob er gleich gedachten Commentar in seinem hohen Alter herausgab, so war er doch ein Werk seiner Jugend, wie er in der angezogenen Vorrede selbst sagt, welche Stelle ich auch deswegen mit anführen will, weil sie noch eines Werks gedenkt, das ihm ohne Zweifel der Tod herauszugeben nicht vergönnet:

*) Namentlich den Joh. Hein. Ursinus, der in seinen Analectis sacris (cap. 24. p. 378) diese Meinung zu erhärten gesucht.

Ante annos praeter propter quinquaginta hunc Commentariolum — adornavi, quem nuper inter literaria mea cum fortuna reperissem, senili abreptus erga juvenilem meam operam amore, existimavi, in hac Musarum desolatione aliquid subsidii quoque aut auxilii adferre posse fatiscenti juventuti, per bellicos furores misere dissipatae. Pari diligentia elaboravi quoque Commentarium de particulis linguae Graecae, quem huic, si vivo, brevi submittam.

L'Abbé Pernetti.

Verfasser des Repos de Cyrus,*) eines Romans, der mir in meiner Jugend sehr gefallen. Wir haben eine deutsche Uebersetzung desselben von Bärmann in Wittenberg. Er muß den Namen seines Autors nicht gekannt haben, so wie auch wohl Wenige wissen, daß er der Verfasser der Uebersetzung ist.

Nicol. Petreius,

von dem ich weder beim Jöcher noch Kestner und nirgends Nachricht finde, war aus Corfu und 1486 den 15ten Januar geboren. Außer seiner lateinischen Uebersetzung des Meletius Von der Natur des Menschen und des Hippokratischen Tractats gleicher Aufschrift, deren Fabricius, Lib. II. cap. 24. p. 856 Bibl. gr. gedenkt, hat er auch des Johannis Philoponi Comment. in Aristotelis de Animal. Generat. libros griechisch und lateinisch herausgegeben. Ferner des Polemonis Opus physiognomicum und den Melampus de Nervulis corporis.

Petrus Picherell.

Er ward geboren gegen 1510 zu Ferté Gaucher in der Landschaft Brie in Champagne (Firmitas Aueulphi).

Jöcher sagt, es sei Ferté sous Jouarre, und nicht in diesem Orte, sondern unweit demselben. Ohne Zweifel hat er dieses aus dem Pope Blount gezogen, wo es von Picherell heißt: Firmitate Aueulphi in proximo natus. Allein das ist ein Fehler; denn Blount hat diese Worte ohne Ueberlegung aus dem gerissen, was Thuanus in seinem Leben (Lib. IV. De vita sua, an. 1589) vom Picherell sagt. Thuanus aber will sagen, daß Ferté Gaucher, wo Picherell geboren, nicht weit von Chateau Thierry

*) S. Jordan, Voyage litt., p. 36.

(Theodorici Castrum) liege, wo er damals eintraf. Aus dem, was weiter folgt, sieht man, daß Picherell gerade an diesem Tage 79 Jahr alt gewesen und nicht lange darauf gestorben. Er muß also im 80sten Jahre gestorben sein, nicht im 79sten, wie Blount sagt.

Jöcher sagt: Man will auch, daß er den Lehren der protestantischen Kirche nicht ganz abgeneigt gewesen sei. Dieses man will ist eine ziemliche Gewißheit. Denn ob er schon in der Gemeinschaft der katholischen Kirche gestorben, so ist er doch von seinen eignen Glaubensgenossen für einen Abtrünnigen erklärt und seine hinterlassene Schriften von der Sorbonne als ketzerisch verdammt worden.

Unter diesen besonders seine Auslegung der Einsetzungsworte beim Matthäus und seine Diss. de Sacrificio Missae. S. d'Argentre, Collect. Judic. de novis Erroribus, II. p. 285. 86.

Wenn Jöcher sagt, seine Schriften wären in Cosmopoeiam Paraphrasis und Opuscula theologica, so heißt dieses, ich weiß selbst nicht, ob zu viel oder zu wenig sagen. Denn eben diese Paraphrasis ist ein Theil der Opusculorum.

Michael Rossal.

Fehlt in dem Gelehrtenlexikon. Er war zu Anfange dieses Jahrhunderts Professor extraord. der griechischen Sprache zu Gröningen und schrieb Disquisitio de Epicteto Phil. Sto., qua probatur eum non fuisse Christianum. Groningae 1708. 8vo, welcher seine Antrittsrede De Praestantia linguae Graecae etc. von 1708 beigedruckt worden. (Sie steht auch in Kappii Clarissimorum virorum Oration. sel. Lips. 1722. p. 178).

Richard Simon.

Glaubte überhaupt von der christlichen Religion so viel als nichts. Jordan, Voy. litt., p. 160.

Joh. Christ. Spamberger.

Doctor und Professor medicinae zu Leipzig. Er war in seiner Jugend als Barbiergeselle in Ostindien und hatte in Diensten des großen Moguls viele Reichthümer erworben. Wie er diese herausgebracht und seine ganze Geschichte siehe im gesammelten Briefwechsel von 1750, S. 322 von Brückmann beschrieben.

Leonh. Chr. Sturm.

Humbert hat sein Leben recht gut beschrieben Bibl. Germ., T. XXVII. p. 62, wo auch gute Nachrichten von Goldmann (p. 64) und von Schlütern eingestreut sind, p. 73.

Seine Sciagraphia Templi Hierosolym. hat Humbert nicht gesehen. Sie ist nicht in Fol., sondern in 4to herausgekommen, und nicht 1695, sondern 1694, als Sturm sich nicht in Wolfenbüttel, sondern in Leipzig befand und den Goldmann noch nicht herausgegeben hatte.

Unter den neuern Mspten unserer Bibliothek befindet sich ein lateinischer Aufsatz von dieses jungen Sturm's Leben bis auf 1708, in welchem viel Merkwürdiges.

Octavius de Strada.

Mit seinem Werke De vitis Imperatorum a Julio Caesare usque ad Matthiam una cum eorum effigiebus et symbolis, welches sein Sohn gleiches Namens 1615 in Fol. herausgegeben, ist mehr als ein Buchhändlerkniff vorgegangen, oder was es sonst gewesen; wovon Freytag, der das Buch weitläuftig recensirt (App. lib., T. III. p. 274), nichts weiß. Denn außer dieser, wie ich vermuthe, ächten Ausgabe von seinem Sohne, welche dem Matthias dedicirt ist, ist es in dem nämlichen Jahre auch mit einem Titel erschienen, auf welchem es cura et impensis Laurentii Franci herausgegeben heißt, worauf eine Dedication an einen Herzog von Braunschweig folgt. Wiederum erscheinet das nämliche Werk hinter der Genealogia Ducum et Archiducum Austriae. — Götze (Merkwürd. der Dresdner Bibl.) vermuthet, daß er protestantisch müsse geworden sein, und vielleicht daß dieses den Schlüssel zu dem oft veränderten Titel und den verschiednen geschriebnen Werken giebt, die in so manchen Bibliotheken von dem Octavius de Strada vorhanden, von welchen Freytag T. II. p. 1046 nachzusehen. Ohne Zweifel schacherte der Lutherisch gewordene Strada damit und verkaufte und dedicirte, wie es ihm zuträglich war. Ueberhaupt verdient das Leben beider Strada sowie des Großvaters Jacobi a Strada mehr untersucht und genauer beschrieben zu werden, als es in dem Jöcher'schen Gelehrtenlexikon oder sonst wo geschehen.

Uffenbach.

Ueber den Verkauf seiner Bibliothek bei seinen Lebzeiten und über die Preise, die er seinen Büchern setzt, Spötterei des Marchand unter dem Artikel Casa.

Valerianus Magnus.

Dieser Kapuziner ist besonders durch seine Bekehrung des Landgrafen Ernst von Hessen und durch seine Händel mit den Jesuiten bekannt. Wegen der erstern, glaube ich, ist es falsch, wenn in einer Stelle des Pascal, die Bayle unter Magni anführt, Ernst Landgraf von Darmstadt heißt; er war von Hessen-Rheinfels und nicht Darmstadt. Wegen der zweiten und seiner daraus erfolgten Gefangenschaft zu Rom verdient ein Brief bekannt gemacht zu werden, den Valerianus an einen Kapuziner Ludovicus de Salice in Antwort auf verschiedne ihm vorgelegte und seine Gefangenschaft betreffende Fragen geschrieben, und der sich unter den Manuscripten unserer Bibliothek befindet. Eine von diesen Fragen ist: Cur, Valeriane, disponebas deficere a fide catholica, transiturus ad haereticos? und Valerianus antwortet darauf, daß er es allerdings im Sinne gehabt, aber sich eines Bessern besonnen, indem er freiwillig von Prag wieder nach Wien zurückgekehrt und sich dem päpstlichen Nuntius zur Verantwortung gestellt, der ihn aber ins Gefängniß werfen lassen. Von dieser Mitursache seiner Gefangenschaft weiß weder Bayle noch Jöcher. Der Brief steht in einem Bande von Miscellaneis, Extrav., Fol. 32. 1.

Zanchus.

Logau in der Zuschrift von Zanchi Poemata varia sagt: Julius Zanchus sei Verfasser des Werks De Orobiorum sive Cenomanorum Origine. Falsch! Sein Bruder Johannes Chrysostomus Zanchus hat es geschrieben, unter dessen Namen Schottus und Grävius es ihren Sammlungen einverleibt haben. Es ist in Form von Gesprächen abgefaßt, und Julius ist blos eine von den sich unterredenden Personen. Die Orobii oder Cenomani sind die Bergamasker, deren letztern Namen ich wegen seiner sodann entstehenden Uebereinstimmung mit Orobii

(Bergbewohner) doch noch lieber von dem Worte Berg, welches eben auch in der alten celtischen Sprache kann gewesen sein, herleiten wollte, als mit dem Zanchius aus dem Hebräischen.

Anhang.

Einige Materialien zu einem lateinischen Aufsatze über Johann Huart.[1])

De nomine.

De ipsius nomine monendum erit, falso illum a Morhofio aliisque Janum nominari.

Hispanicum Juan idem esse quod Johannes, cum ex Lexicis tum ex inscriptione Evangelii St. Johannis, qualis in Hispanorum bibliis extat, apparet.

Qua ratione ex verbo Joannes fieri potuisset Juan, Grammatici docent. Abjecta terminatione es, o in u mutatur, quae sane mutatio Hispanis admodum vulgaris est.

Hispanum esse.

Huartum nostrum Hispanum esse, ex eo probare, quod Hispanico idiomate usus fuerit, ficulneum sane esset argumentum, nisi ipse Huartus Hispanicam linguam suam dixisset.

Cap. 8. p. 130.

Quo terrarum natus fuerit.

Natus in Fano S. Joannis Pedeportuensis, Gallicae ditionis urbe, quae tamen neutiquam de ipsius gente scrupulum movere valet, quod sane conjectura non inepta doceri potest.

Quod ipsius pueritiae indicium dederit.

P. 6. Entramos tres etc.

Quibus operam dederit studiis et quae neglexisse videatur.

P. 72. Poëta que se nomo Pindaro etc.

Sane quidem si verum est, quod Tannonium Pudentem in

1) Vgl. Th. XVIII. S. 225 ff. — A. d. H.

sua Apuleji accusatione dixisse idem ille Apulejus cum risu affirmat (in Apol. p. 333): Philosophum tam Graece quam Latine disertum esse citra reprehensionem non posse: nostrum certe ista ratione nec minimam in se commeruisse culpam contendo.

Philosophorum more non comta oratione, non flosculis diligenter quaesitis, sed rebus notatu quam dignissimis audientiam sibi facit. Cic., De Sen., c. 9.

Non nisi unum composuisse librum.

Qua aetate scribere coeperit.

Variae editiones.

En Baeça anno 1575.
En Bilbao 1580.

In varias linguas translationes.

Gallicam hujus libri translationem triplicem habemus. Prima prodiit 1580 auctore Gabriele Chappuis, iterum impressa 1588. Secunda, quam Baylius ignoravit, auctorem habet Carolum Vionium a Delibray, impr. 1650 et 1661. Tertia tandem illa est, cujus cum prima Baylius mentionem facit.

Latinam Baylio tantum ex Catalogo Oxoniensi cognitam fuisse miror, cum saepius typis exscripta sit. *)

Varia de ipso eruditorum judicia.

Baylius Medicum nostrum Huartum dicit, non unum e multis, sed inter multos propemodum singularem.

Seligmanni de auctore commentum. Conf. ejus Sciagraphia virium imaginationis, exercitatt. acad. XI., Dresd. 1711. 8. §. 13.

Praesertim, qui illum inverecundum auctorem esse contendunt, refellendi.

De istius argumenti libris ea valent, quae Apulejus in Apol. minori fortassis jure de carminibus amatoriis affirmat: tanto sanctiores sunt, quanto apertiores, tanto pudicitius compositi, quanto simplicius professi.

*) Beim Placcius, De Anon., p. 472 wird einer deutſchen Ueberſetzung des Huart gedacht, welches aber gewiß die lateiniſche ſein ſoll.

Argumenti praestantia.

Ex veteribus leviter attigerat hoc institutum Quintilianus, qui 3. cap. Lib. I. Inst. Orat. de ratione agit, qua puerorum ingenia dignoscantur.

Conf. Translat. Lat. Prooem., p. 4.

At noster solus repertus est ex omni memoria, qui hoc argumentum ex instituto pertractaverit.

Desertae equidem doctrinae et jam pridem relictae patrocinium in me suscipere nolo; illud tamen ingenue fateor, me hoc philosophandi genere non leviter delectari, licet medicorum assensione id temporis plane destituatur.

Multa habet praeclara, inter quae
1. miraculorum doctrina —

Minus vera.

De fortitudine.

Illa neutiquam approbata esse judico, quae de malitia et militia profert. An quidquam stultius, quam ex nominum propinquitate vim similem rerum conjectari? Apulejus in Apol.

De foeminarum ingenio.

Judicia ingeniorum quae Huartus ab externa petit forma, nullius pretii sunt; quamplurimis enim nobis natura ostendit exemplis: posse ingenium fortissimum ac beatissimum sub qualibet cute latere. Sen., ep. 66.

Exemplum Nicolai Riccardii. Erythr. Pinac., p. 43.

Quosdam itaque videtur mihi in hoc natura tales generare, ut approbet, virtutem omni loco nasci. Si posset per se nudos edere animos, fecisset; nunc quod amplius est, facit: quosdam enim edit corporibus impeditos, sed nihilo minus perrumpentes obstantia. Seneca, l. c.

Multa habet ridenda, immo arguenda, quae nos in Senecae sententiam ire jubent, nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae fuisse.

Opiniones singulares.

1. de arbore vitae, in Prooem. Lat. tr., p. 18.

---

2. Vermischte literarische Anmerkungen.

Scamophylax Scarani.

Der Scamophylax des Lucius Scaranus, gedr. Veneb. 1601, 4to, ist ein Werk, das bei uns wenig bekannt ist, und dessen Gründe für den Gebrauch des Verses in der Tragödie und Komödie wohl untersucht zu werden verdienen. Das Jöcher'sche Lexikon weiß von diesem Manne nichts, als was man aus dem Titel dieses seines Buches ersehen kann, und auch das nicht recht. Denn so viel ich mich noch erinnere, nennt er sich auf selbigem einen Medicus.

Celadon von der Donau.

Wer ist der Dichter, der unter diesem Namen 1657: Der deutsche dreißigjährige Krieg, poetisch erzählt, in 8vo herausgegeben hat? Das Gedicht besteht aus zwölf Büchern oder Theilen, wie er sie nennt, und verdient bekannter zu sein.

Unter dem Namen Celadon hat sich sonst George Greflinger,[1]) ein Hamburgischer Notarius, der gleichfalls um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte, versteckt und verschiedne poetische Sammlungen ausgehen lassen, wie ich bei dem Placcius finde. Aber da sich dieser mein Celadon von der Donau schreibt, so kann es der Hamburgische Greflinger wohl nicht sein.

Lope de Vega's Kunst, neue Komödien zu machen.

Dieses Werkchen, woraus ich in der Dramaturgie[2]) eine Stelle übersetzt habe, hat der Abt Archimbaud, französisch übersetzt, seinen Pièces fugitives, Part. II. p. 248 mit eingerückt.

---

1) Bei Fülleborn Greiflingen, bei Lachmann und Malzahn Greiflinger. Wenn Lessing gewußt hätte, daß dieser Hamburg. Notar aus Regensburg gebürtig war, würde er sich an seinem Dichternamen Celadon von der Donau nicht gestoßen haben. — A. d. H.

2) Th. VII. S. 341. — A. d. H.

Pets de Nonne.

Duchat*) glaubte, der 47ste Brief unter den Epistolis obscurorum virorum, datirt 1537, müsse von einem Franzosen sein, weil sich verschiedne Gallicismen darin befänden, worunter auch der, daß monialis crepitus in der Bedeutung der kleinen runden Küchelchen vorkomme, welche auf Französisch pets de Nonne hießen, und welche keine andre Sprache ähnlich benenne. — Doch wenn es mit den übrigen Gallicismis nicht besser aussieht als mit diesem Exempel, so ist der Antheil, welchen Duchat daraus einem Franzosen an unsern Epist. obs. vir. erzwingen will, sehr schlecht gegründet. Denn auch die deutsche Sprache nennet eine Art von Gebäcke Nonnenfürzel, nämlich die kleinen Kügelchen[1]) von Pfefferkuchenteige, die man mit dem bescheidnern Namen Pfeffernüßchen nennt. Wenigstens ist in Sachsen und in der Lausitz der Name Nonnenfürzel im Munde aller Kinder.

Nachtrag zu Joh. Arnold Ballenstädt's Vita Althameri.

Ballenstädt hat als Rector der Schule zu Wolfenbüttel aus Nachrichten in unsrer Bibliothek herausgegeben Andreae Althameri Vita. Wolfenb. 1740. in 4to. Und diesem Leben ist aus Handschriften ebenderselben von ihm beigefüget worden:

1. Althameri Historia Monasterii Etal, item Biga Epistolarum et de Sueviae laudibus Epistola.
   Etal oder Ethal ist ein Benedictinerkloster in dem Bisthum Freisingen.
2. Jo. Hornburg De situ Gundelfingae.
   Gundelfingen, verstehe das in Schwaben, nicht das in dem Herzogthume Neuburg.
3. Epistolae XXX ad Althamerum.

Es war unrecht, daß Ballenstädt nicht gleich auf dem Titel angab, woher er diese Sachen habe. In der Zueignungsschrift an den Rathsherrn Adrian Steger zu Leipzig sagt er es nur: e Codice in Bibliotheca Augusta exstante, ipsius Althameri

*) Ducatiana, Part. I. p. 32.

---

1) Vielleicht Küchelchen zu lesen. — A. d. H.

manum prae se ferente. Dieser Codex ist eingebunden Hist. 17, 8. in 4to und es ist schlecht genug, daß Ballenstädt so gar kein Wort in Beschreibung desselben verlor. Er enthält aber:

I. pag. 25—75. Epistolas aliquot doctorum hominum ad Palaeosphyram, von welchen Ballenstädt nur 30 herausgegeben. Es sind folgende mit ihren Anfangsworten:

1. Jo. Reuschii. Etsi nullius mihi mali etc.
(III.) 2. Jo. Boemius. Salve mi Palaeosphyra. Bei Ballenstädt No. III.
(IV.) 3. Ejusd. Licet Palaeosphyra — No. IV.
(V.) 4. Ejusd. Quanti existimas — No. V.
(VI.) 5. Ejusd. Quid, mi Palaeosphyra — No. VI.
(VII.) 6. Ejusd. Contulisti nobis — No. VII.
(VIII.) 7. Ejusd. Fuit die secundo — No. VIII.
8. Joan. Piniciani. Si ex unico duntaxat etc. —
9. Ejusd. Non sinunt amoris plenae —
(XXX.) 10. Joan. Brassicani. Miror Andrea —
(II.) 11. Erasmi Stellae. Multum laudis tibi vindicas — Beim Ballenstädt No. II.
12. Franc. Fabri. Nunc tandem sentio —
13. Andreae respons. ad praeced. Non est quod mireris —
14. Christ. Hegendorpi. Verissimum illud experior —
15. Ejusd. An recte valeas — Nach welchem sich verschiedene Gedichte des Hegendorp's befinden.
(XI.) 16. Hornburgii. Facis tu quidem mihi injuriam —
(XII.) 17. Ejusd. Salve, Palaeosphyra —
(XIII.) 18. Ejusd. Jam dudum —
(XIV.) 19. Ejusd. Salve, mi Palaeosphyra —
(XV.) 20. Ejusd. Accedit te —
21. Christ. Hegendorp. Erras, mi Andrea —
(I.) 22. Phil. Melanchthonis. Diligentia et studium — Beim Ballenstädt No. I.
23. Georgii Dondes. Legi —
24. Joannis Amaldi. Equidem non possum —
25. Ejusd. Quod superiori tempore —
26. Jo. Reuschii. Benefacis, qui —
27. Ejusd. Salve in Christo; est ut scribis —
(XVII.) 28. Wolfg. Capito. Hic est puer —
(IX.) 29. Joannis Boemi. Me benigne —
(XVIII.) 30. Jo. Cornarii. Quod ad me scribis —

(X.) 31. Jo. Boemi. Quum Palaeosphyra suavissime —
(XIX.) 32. Ch. Hegendorpi. Mi Palaeosphyra —
(XX.) 33. Ejusd. En nova —
(XXI.) 34. — — Quod tu causaris —
35. Reuschii. Heri vesperi —
36. Wolf. Frosii. Excepta virtute —
(XXII.) 37. Joa. Oeconomi. Etsi nulla mihi unquam —
(XXIII.) 38. Casp. Crucigeri. Epistolam tuam —
39. Leonardi Natteri. Nec tu homo es —
(XVI.) 40. Hornburgii. De Fabricio Capitone —
(XXV.) 41. Hier. Noppi. Bene facis —
(XXVI.) 42. Ejusd. Et valetudini et accessui —
(XXIV.) 43. Casp. Crucigeri. Salutem in domino. Apprimo gratus —
(XXIX.) 44. Leon. Natteri. Quam tu ex animo —
(XXVII.) 45. Joannis Pellio. Charissime Andrea, si bene vales —
(XXVIII.) 46. Ejusd. Salutem plurimam. Etsi plurimum —
47. Hornburgi. Hic breve habes —
48. Jo. Hipper. Agnum paschalem —
49. Georgii Hausneri. Si vales est ut opto —
50. Palaeosphyrae ad Joannem Arnoldum. Quod rarius ad te scribo —
51. Georgii Hausneri. Haud miror —
52. Ejusd. Nec tu plane homo es festivus —
53. Georgii Hausneri. Non facile dixerim —
54. Christ. Hegendorpii (ut puto). Etsi tu —
55. Petri Storlei. Ne omnino ἄφωνος —
56. Pauli Felzeri. Petiisti nuper —
57. Ejusd. Quomodo tu valeres una cum tuis bonis —
58. Arnoldi. Quod hactenus nullas —
59. Petri Schorleri. *Οὐκ ἄτοπον εἶναι νομίζω.*

II. Nach 75 bis zu Ende p. 308 folget Antiquitatum Germanicarum Thesaurus, welcher aber nichts als Collectanea enthält und das Adversarienbuch des Verfassers gewesen, worin außer der Geschichte des Klosters Etal, dem Hornburgischen Gedichte,*) und dem Briefe an den Pellio, nur

*) Von diesem Gedicht aber muß ich noch anmerken, daß es unter diesen Materialien zweimal vorkömmt, und einmal weit verbesserter mit einem Briefe an Althammer, nämlich p. 133. Das Unglück hat aber gewollt, daß B. gerade auf die schlechtere Abschrift p. 267 gefallen und das Gedicht nach dieser abdrucken lassen.

wenige von ihm selbst ausgearbeitete Capitel, die Geschichte und Alterthümer des Schwabenlandes betreffend, zu finden; aus welchen Ballenstädt das De ingeniorum ubertate in Suevia, p. 17, gezogen. — Dagegen aber kömmt Verschiedenes von fremder Arbeit in diesen Collectaneis vor, von welchem wohl Manches noch unbekannt und ungenutzt sein dürfte. Als:

1. Fragmenta quaedam Chronicorum ex vetusto quodam Codice descripta 1520 Lipsiae, in Bibliotheca Coenobii apud divum Thomam.

   Diese Chronik geht von der Geburt Christi bis 1410 und ist von einem Frater Andreas, einem Regensburgischen Augustiner. Es verlohnt sich der Mühe, nachzusehen, ob Mencke oder sonst Einer diese Chronik herausgegeben.
2. Antiquitates terrae Misinensis, Auctore Erasmo Stella[1]) Libanothano. Und zwar enthalten diese:
   I. Molbius, Carmine heroico (Mulde), welches Mencke Tom. III. herausgegeben.
   II. De rebus ac populis priscis orae inter Albim et Salam Germaniae flumina Commentarius I. et II., worauf noch ein ziemlich langes Corollarium des Verfassers folgt. Nach dem Kreysig (p. 266) sind diese Commentarii noch unedirt; und es wäre nachzusehen, was das für Paralipomena unsers Verfassers wären, die Mencke ebendaselbst, fast von der nämlichen Materie handelnd, herausgegeben.
3. Eines Ungenannten Tractat. de Theutonia, mit einer sogenannten Circumloquutio Sueviae.

Ueber eine Elegie in Barth's Adversariis.

Die Elegie, quod diversi ad diversa studia nati sunt, die Barth, Lib. XLV. cap. 26. zuerst bekannt gemacht, ist das nicht, wofür er sie ausgiebt. Er nennt sie Elegiam piam, cordatam, eloquentem, comtam nec malorum temporum. Er nennt sie Elegiam veterem, und mir scheint sie Spuren der allerneuesten Zeiten zu haben, z. E.:

---

1) Vgl. oben S. 196 f. und den Abdruck der Commentarii, oben S. 160 ff. — A d H.

Ille genethliacam praedicit fata per artem
Et manibus pingues tractat Ephemerides.
Illis non alia est regio foecundior ulla,
Quam quae de Franco nomine nomen habet.

Heißt das nicht, die Zeiten Heinrich's III. und da herum sehr deutlich bemerken, in welchen die Astrologen und Nativitätsteller in Frankreich noch in so großem Werthe waren?

Auch wird der Realisten und Nominalisten gedacht:

Est, quem per totum dialectica sanciat aevum,
Cui lis de rebus nominibusque placet.

Desgleichen des Krystallsehens:

Ille videt vitroque docet praevisa futura.

Wie auch des Punctirens, oder der Chiromantie:

Est qui fortunis praedicat tempora punctis
Quemque tenet glabra linea ducta vola.

Ja sogar die gekrönten Poeten scheine ich mir darin zu finden:

Est alius nomen qui gestit habere poëtae
Nominibusque tribus nobilis esse cupit.

Diese nomina tria können Poëta Laureatus Caesareus gar wohl bedeuten. Barth sieht hier zwar eine Nachahmung des Juvenal; aber die tria nomina bedeuten bei Diesem einen Freigelassenen. Und was soll hier der Freigelassne?

Ueber ein Epigramm des Scarron.[1])

Das Epigramm des Scarron auf die Gewalt der Zeit und seine zerrissenen Hosen, welches Bayle so sehr lobt, scheint eine Nachahmung eines alten Epigramms zu sein, welches Barth, Advers., Lib. XXXV. cap. 11 bekannt gemacht und für lascivum Latinum vernileque non monachicum erkannte:

1) Abgedruckt Th. X. S. 121 f. Es ist eine Nachbildung von Lope de Vega's Soneto burlesco, welches anfängt: Soberbias torres, altos edificios; vgl. M. Bernays, Zur Entstehungsgeschichte des Schlegel'schen Shakespeare, Leipzig 1872, S. 40 Anm. 2. Das lateinische Epigramm hat Lessing nicht vollständig abgeschrieben; es hat 14 Verse, von denen V. 1, 2, 7 und 14 im Text mitgetheilt sind. — A. d. H.

In senectutem.

Utilis es nulli, cunctis ingrata, Senectus,
Te Stygio peperit cana Megaera deo.
Ipsa mihi, pugnas quae nectere mille solebat,
Languida coeruleo mentula victa situ est.

Casaubonus' Anmerkungen zum Laërtius.

Die Noten des Is. Casaubonus über den Laërtius, so wie sie in der Stephanischen Edition von 1593 und auch der Wettstein'schen Ausgabe einverleibt sind, sind viel vermehrter und verbesserter, als wie sie einzeln herauskamen, Morgiis 1583, als Casaubonus sich noch auf Lateinisch Hortibonus nannte. Nur habe ich gefunden, daß dem ungeachtet dieser erste einzelne Abdruck auch verschiedne ganze Anmerkungen mehr hat, deren sich Casaubonus ohne Zweifel hernach schämte. Und auch das ist von einem so gelehrten Manne angenehm zu wissen, was er nach erlangter mehrerer Einsicht in der Folge in seinen eigenen Schriften gemißbilligt hat.

Uebersetzung des Charron.

Was ist daran, daß die Herzogin Sophia Elisabeth, Herzog August's Gemahlin, den Charron übersetzt habe? S. Placcius De Anon., p. 469.

Leben und leben lassen.

Leben und leben lassen.

Ein Project für Schriftsteller und Buchhändler.[1])

Wie? es sollte dem Schriftsteller zu verdenken sein, wenn er sich die Geburten seines Kopfs so einträglich zu machen sucht, als nur immer möglich? Weil er mit seinen edelsten Kräften arbeitet, soll er die Befriedigung nicht genießen, die sich der gröbste Handlanger zu verschaffen weiß — seinen Unterhalt seinem eigenen Fleiße zu verdanken zu haben?

Aber Gelehrte, sagt man, die sich mit Bücherschreiben abgeben, stehen doch gewöhnlich in bürgerlichen Bedienungen, durch welche für ihr genugsames Auskommen gesorgt ist.

Ich weiß wirklich nicht, ob dieses die Absicht aller Amtsbesoldungen sein *kann*. Ich weiß, daß sehr viele derselben dieser Absicht itzt nicht mehr entsprechen, indem sie zu einer Zeit festgesetzt worden, zu welcher die Preise der Bedürfnisse bei Weitem nicht die itzigen waren.

Aber Weisheit, sagt man weiter, feil für Geld! Schändlich! Umsonst habt Ihr's empfangen, umsonst müßt Ihr es geben! So dachte der edle Luther bei seiner Bibelübersetzung.

Luther, antworte ich, macht in mehreren Dingen eine Ausnahme. Auch ist es größtentheils nicht wahr, daß der Schriftsteller das umsonst empfange, was er nicht umsonst geben will. Oft ist vielleicht sein ganzes Vermögen daraufgegangen, daß er jetzt im Stande ist, die Welt zu unterrichten und zu vergnügen. Oder sollen ihm die Amtsbesoldungen das zugleich mit gut machen? Der Staat oder Regent bezahlt ihn nur grade für das,

1) *Nebenstunden*. Eine Zeitschrift, herausgegeben von Georg Gustav *Fülleborn*. Breslau, bei Ernst Gottlieb Meyer. Zweites Stück (1800), S. 37—48. — A. d. H.

was er wegen seines Amtes zu wissen und zu können nothwendig braucht, welches oft wenig genug ist. Was er mehr weiß, ist für seine Rechnung, und wenn er über dieses Mehr noch mehr wissen will, das geht den Staat vollends nichts an. Daß gleichwohl so viel junge nichts Gemeines versprechende Gelehrte in ihrem Amte, das sie anzunehmen sich nicht enthalten können, wie man zu sagen pflegt, verbutten und versauern, kömmt größtentheils daher, weil ihre Besoldungen nicht hinlänglich sind und sein können, um sich die Bücher und Instrumente anzuschaffen, welche zum Fortschreiten in einer Wissenschaft unentbehrlich sind. Warum diesen die Quelle eines Zuflusses verstopfen oder verleiden, der noch oft der einzige für sie ist?

Aber, setzt man hinzu, die alten Gelehrten, die Schriftsteller bei den Griechen und Römern begnügten sich doch nur mit der einzigen Ehre, nahmen für ihre Arbeiten kein Geld!

Ei, woher hat man denn das? Etwa, weil Quintilian in der Zuschrift an seinen Verleger keines Honorarii gedenkt? Oder weil Eckhard De Edit. librorum apud Veteres[1]) nichts davon beigebracht?

Man denke an Horazens: Gestit numos in loculos demittere![2])

Und Statius, gab er wohl seine Agave umsonst aufs Theater?*) Um ein Billiges freilich, denn er mußte froh sein, wenn ihm der Komödiant gab, was ihm die Großen versagten:

Quod non dat procer, dabit histrio.

Und so viele andre Dichter, welche die römische Bühne einträglich fanden,

Quoque minus prodest, scena est lucrosa poëtae.[3])

Die erste Hälfte dieses Verses mag jetzt von deutschen Theatern oft genug wahr sein; aber auch die andere?

Und selbst Terenz, auch er verkaufte seine Stücke nicht blos den Aedilen und nahm nicht blos Geld, weil er die Ehre

*) Juvenal., VII. 83 sq.

1) Das Citat beweist, daß die oben S. 237 ausgesprochene Vermuthung über die Abfassungszeit des Fragmentes irrig gewesen ist. Eckhard's Programm ist erst 1772 erschienen. — A. d. H.

2) Ep., II. 1. 175. — A. d. H.

3) Ovid., Trist., II. 507 nach Heumann's Conjectur, die neuerdings wieder von Loers aufgenommen ist. — A. d. H.

hatte, es vom Staate zu bekommen. Er nahm es vom Schauspieler, ohne diese Ehre, und lachte hoffentlich mit, wenn dieser ihn seines Geizes wegen im Prolog anstach, wo er nicht gar die Spötterei diesem in den Mund gelegt hatte. Wir wissen ja sogar noch, welches Stück ihm am Theuersten bezahlt worden, und wie theuer. Eunuchus meruit pretium, quantum nulla antea cujusdam Comoedia, id est, octo millia nummum,[1]) das macht nach unserm Gelde — — doch für wen sollt' ich's wohl in Deutschland berechnen? — — —

Erstes Bruchstück.

Ueber Eigenthum an Geisteswerken.

*

Man mache gleich anfangs einen Unterschied zwischen Eigenthum und Benutzung des Eigenthums.

*

Ich kann hundert Dinge mein Eigenthum nennen, insofern ich von ihnen darthun kann, daß sie ohne mich entweder gar nicht oder doch nicht solcher Gestalt vorhanden sein würden; aber folgt daraus, daß ich sie deswegen ausschließungsweise zu nutzen befugt bin?

*

Um befugt zu sein, etwas ausschließungsweise zu benutzen, muß es erst möglich sein, daß ich es so benutzen kann.

*

Sobald ich dieses Können nicht in meiner Gewalt habe, ist es ohnmächtiger Eigennutz, wenn ich Andre von der Mitbenutzung durch ein bloßes: „Aber es wäre doch besser, wenn ich allein bei der Schüssel bliebe!" abzuschrecken denke — — —

*

— — Daß dem Verleger auf das Buch, welches er mit Genehmhaltung des Verfassers drucken läßt, ein Eigenthum zustehe, halte ich für unerwiesen.

*

1) Sueton., Vit. Ter., c. 2. — A. d. H.

Wenigstens kann das Eigenthum des Verlegers nicht größer und von keiner andern Natur sein, als das Eigenthum des Verfassers war.

*

Das Eigenthum des Verfassers aber, wenn die Nutzung mit inbegriffen wird, ist so gut als keines.

*

Denn man kann nichts sein Eigenthum nennen, in dessen Besitz man sich nicht zu setzen und zu erhalten im Stande ist.

*

Nun ist aus der Erfahrung klar, daß kein Verfasser, wenn er einmal mit seinem Werke zum Vorschein gekommen, wenn er einmal eine oder mehrere Copien davon machen lassen, im Stande ist, zu verhindern, daß nicht auch wider seinen Willen Copien davon genommen werden — Folglich — — —

Zweites Bruchstück.

Nachdruck.

Daß der Nachdruck unbillig sei, daß der Nachdrucker sich schämen sollte, zu ernten, wo er nicht gesäet hat, und der faulen Hummel gleich über den Honig der fleißigen Bienen herzufallen: wer leugnet das? Aber was hilft das, dem Nachdruck zu steuern?

Freilich, wenn Deutschland unter einem Herrn stünde, welcher der natürlichen Billigkeit durch positive Gesetze zu Hülfe kommen könnte und wollte!

Aber bei dieser Verbindung unter Deutschlands Provinzen, da die menschlichsten das Principium haben, des baaren Geldes so wenig als möglich aus ihren Grenzen zu lassen: wer wird ihren Finanzräthen begreiflich machen, daß man allein den Buchhandel unter dieses Principium nicht ziehen müßte?

Sie sagen: Wenn ein populärer Gellert so allgemein gelesen wird, was für ein Recht giebt das seinem sächsischen Verleger, die brandenburgischen und östreichischen Staaten in Contribution zu setzen?

Als der sächsische Verleger[1]) seinem Verfasser einen trau-

1) Wendler, den der Verlag von Gellert's Fabeln reich gemacht hatte; vgl. Jördens, Lexikon, II. S. 65. — A. d. H.

rigen Ducaten für den Bogen bezahlte, konnte er sich da wohl vorstellen, damit einen so wichtigen Kur[1]) erkauft zu haben? Warum sollen seinen unerwarteten Wucher nicht Mehrere theilen? — — —

Drittes Bruchstück.

Das Project.

§. 1.

Selbstverlag und Subscription bleiben.

§. 2.

Der Schriftsteller läßt auf seine Unkosten drucken; aber die Subscription geht lediglich durch die Hände der Buchhändler.

§. 3.

Der Schriftsteller thut förmlich Verzicht, durch seine Freunde, die keine Buchhändler sind, Subscribenten sammeln zu lassen. Es wäre denn an Oertern, die kein deutscher Buchhändler wohl ablangen kann, oder wo sich etwa Buchhändler fänden, die aus bloßem Neide, weil sie nicht Alles haben sollten, lieber gar nichts möchten.

§. 4.

Aber wie Viele werden Deren sein, sobald der Vortheil, den sie von Einsammlung der Subscribenten haben, nicht beträchtlicher ist, als er bisher gewesen? Und das soll er sein.

§. 5.

Man theile also den Preis, den das Buch haben soll (von dessen Billigkeit weiter unten), in drei Theile. Ein Drittheil für den Druck, ein Drittheil für den Verfasser und ein Drittheil für den Buchhändler, bei dem die Liebhaber unterzeichnen.

§. 6.

Das Drittheil für den Druck ist so reichlich gerechnet, daß das Buch mit aller typographischen — wo nicht Pracht, doch Sauberkeit erscheinen kann. Und da der Autor selbst drucken läßt, so ist nicht zu vermuthen, daß er aus schmutziger Gewinn-

1) Die frühern Ausgaben „eine so wichtige Kur". Wir haben geändert, weil das Femininum nur für die Form Kure anderweitig belegt ist. — A. d. H.

sucht es daran werde fehlen lassen. Was ja daran noch Ueberschuß sein dürfte, lasse man ihn für Briefporto, für Spedirkosten bis Leipzig, wo das Werk ausgeliefert wird, und dergleichen rechnen.

§. 7.

Das eigentliche Drittheil für den Verfasser ist anzusehen, als ob es auf den Preis für den zu verarbeitenden rohen Stoff verwandt würde, und versteht sich ja wohl von selbst.

§. 8.

Endlich das Drittheil für den Buchhändler, welchem billigen Manne könnte das nicht genügen? Besonders da ich annehme, daß der Buchhändler Risico ganz und gar nicht dabei haben muß und Mühe nur wenig.

§. 9.

Denn was braucht der Buchhändler mehr, als daß er die Ankündigungen, die ihm der Verfasser zuschickt, an seine Kunden auf die gehörige gute Art vertheilet und versendet? Die Exemplare erhält er in Leipzig, wo er ohnedies hinreiset oder doch seinen Commissionär hat. Die wenigsten seiner Kunden, wenn sie wissen, mit wem sie zu thun haben, werden sich auch schwerlich weigern, ihm gegen die Messe die Subscription in Pränumeration zu verwandeln, damit er auch nicht einmal nöthig hat, die Auslage auf der Messe von seinem Gelde zu machen.

§. 10.

Denn das ist allerdings nöthig, daß auf der Messe gegen Erhaltung der Exemplare sogleich baare Bezahlung geleistet werde. Der Schriftsteller kann nicht borgen; und nur darum opfert er einen so ansehnlichen Theil seines Gewinnstes auf, damit ihm Alles erspart werde, was das Zeit versplitternde Detail des Kaufmanns erfordert: Buchhalten, Mahnen, Eincassiren und dergl.

§. 11.

Was könnte denn auch gegen diese baare Bezahlung noch sonst eingewendet werden, da der Buchhändler nicht nöthig hat, sich mit einem einzigen Exemplare mehr zu beladen, als bei ihm besprochen worden? Und wenn ihm auch von seinen Kunden die Subscription in Pränumeration nicht verwandelt worden: wel-

cher Kaufmann wird nicht gern Geld nach Leipzig führen, das er mit 33 Procent wieder zurücknehmen kann?

§. 12.

Wäre es nicht vielmehr zu wünschen, daß sich der ganze Buchhandel auf diese Art realisiren ließe? Ein Großes, glaub' ich, könnte dazu beitragen, wenn sich irgend Jemand eines Ankündigungs-Journals unterzöge, in welchem alle diejenigen Verfasser, deren Werke in dem Meßcatalogo auf die künftige Messe versprochen werden, eine umständliche Nachricht ertheilten. Eine solche Selbstankündigung, in welcher sich jeder Schriftsteller gewiß von seiner besten Seite zeigen würde, wäre gleichsam das Wort, bei welchem er künftig gehalten würde, und müßte Liebhabern und Gelehrten wohl angenehmer sein als eine erschlichene oder selbstgemachte Recension im Posaunenton, wenn das Buch schon da ist und so Vielen daran liegt, daß es mit guter Art unter die Leute kömmt. — — —

Tagebuch der italienischen Reise.

Tagebuch der italienischen Reise.

1775.[1])

Den 23. August 75.

Torino.

Die Italiener sind mit Baretti, der sich ihrer gegen Sharp*) angenommen, selbst nicht zufrieden. Am Wenigsten seine eigentlichen Landsleute, die Piemonteser. Denn Baretti ist aus Turin gebürtig, wo noch ein Bruder von ihm lebt, der ein Spieler von Profession ist und einen gewissen Grafen Carli des Spiels wegen erstochen hat. Sein Vater war, was wir einen Zimmermeister nennen, und er selbst ward zu diesem Geschäfte erzogen. Er machte sich durch ein kritisches Wochenblatt,

*) Samuel Sharp that seine Reise nach Italien in den Jahren 1765 und 66, in welchem letztern seine Letters from Italy describing the Customs and Manners of that Country auch schon gedruckt worden. Das Werk, welches Baretti gegen diese Briefe schrieb, heißt in der französischen Uebersetzung, die zu Genève 1773 in 8vo gedruckt ist, Les Italiens ou Moeurs et coutumes d'Italie. Diese Uebersetzung ist nach der ersten Ausgabe gemacht, obschon bereits 1769 eine zweite vermehrtere erschienen war, in welcher Baretti dem Sharp, der sich gegen ihn vertheidiget hatte, zugleich antwortet. Sie ist in 2 Bänden in 8vo zu London gedruckt und heißt: An Account of the Manners and Customs of Italy; with observations of the Mistakes of some Travellers with regard to that Country, by Joseph Baretti. Voll. II. The second Edition corrected with notes and an Appendix added in Answer to Samuel Sharp.

1) Zuerst veröffentlicht in Maltzahn's Ausgabe von Lessing's Werken, Bd. XI. 2. Abth. S. 29—62. Der Abdruck ist im Ganzen genau, doch hat eine neue Vergleichung des Originalmanuscripts, welche der jetzige Besitzer, Herr Stadtgerichtsrath Lessing in Berlin, freundlichst gestattet hat, einige Verbesserungen ergeben. Das Manuscript ist ein fingerdicker Octavband in Taschenbuchform, mit Löschpapier durchschossen und in Kalbleder gebunden. Viele Seiten sind leer; von 59 paginirten sind 2 ausgerissen, vier ganz leer und 53 beschrieben. Die Schrift ist oft undeutlich, besonders auf 6 mit Bleistift beschriebenen Seiten. — A. d. H.

das er zu Venedig unter dem Titel: Frusta litteraria herausgab, bekannt, aber wenig beliebt und ging 1750 nach England, wo er zehn ganzer Jahre blieb; worauf er 1760 zwar wieder eine Reise nach Italien that, doch nur wenige Jahre daselbst verweilte und wieder nach England kehrte. Es ist kein Wunder, wenn er in dieser geraumen Zeit ganz erträglich Englisch gelernt hat, daß er es auch zu schreiben wagen darf. Zwar noch immer, wie man sagt, mit Hülfe seines Freundes, Samuel Johnson's.*)

Was nun den Piemontesern in der Nachricht, welche Baretti in seinem Werke von ihnen giebt, nicht gefallen, hat Herr Giuseppe Vernazza in einem Briefe zusammengefaßt, den er in Mailand 1770 auf 22 Seiten in 8vo, unter dem Titel: Lettera di un Piemontese al Sig. Conte di Charlemont sopra la relazione d'Italia del Sig. Baretti, drucken lassen. Ich will das Vornehmste hier daraus anmerken, mit einigen nähern Erläuterungen, die ich von dem Herrn Vernazza selbst erhalten habe. Der Graf von Charlemont, an den der Brief gerichtet, ist eben Derjenige, dem Baretti sein Werk zugeeignet hatte.

Verschiedne Kleinigkeiten hat Herr Vernazza wider den Baretti blos angemerkt, um zu zeigen, daß er während seiner langen Abwesenheit aus Italien Vieles vergessen haben müsse. Z. E. daß in Piemont kein Roccolo sei, wie Baretti II. 228. 29 behauptet, da doch allerdings sulla collina, che soprastà a Moncalieri un roccolo il quale volgarmente si chiama il roccolo del Duca per questa cagione, che il presente Duca di Savoja lo face fabbricare e se ne dilettò giovanetto. (Ich sehe noch nicht, daß so ein Roccolo etwas Anders ist als ein gemeiner Vogelherd bei uns.) — Ferner, daß es nicht wahr sei, daß der Schnee in Turin zwei Monate liegen könne, wie Baretti behauptet. Denn Appena ha cessato di nevicare che subitamente si conduce l'acqua della Dora per ogni contrada della Città; e gli spazzini per comandamento degli Ufficiali sopra ciò ordinati in brevissimo tempo la purgano, e ripuliscono.

Die Dora, welche bei der Porta Lusina in die Stadt geleitet wird, kann allerdings durch alle Straßen geleitet werden,

*) Bei Gelegenheit der Istoria dell' Inghilterra del Sign. Vincenzio Martinelli, die zu London in drei Quartbänden 1773 herausgekommen, welcher Martinelli gleichfalls ein expatriirter Italiener daselbst ist, sagen die Efe. Lett. di Roma von ihm und vom Baretti (Jahr 1774, p. 312): Ambeduc questi Autori sono membri dell' Accademia Italiana instituta in Londra della quale il Sig. Baretti è Segretario e vivono in quella gran capitale ove l'ignoranza non è un titolo di nobilita, come in tanti altri paesi.

da dieses Thor und die dabei liegende Citadelle der höchste Punkt der Stadt ist. — Ferner, daß von den Kaufleuten Niemand als die Banquiers Degen tragen dürfen. I Fondachieri (die Tuchhändler oder die Grossisten, die im Ganzen handeln, von fondaco), i Librai, i Giojellieri, gli Orefici, i Perrucchieri, i Cartolai (Papierhändler) sono mercanti; pure e' v'ha molti di tali professioni, i quali portan la spada. — Ferner che a' Mercanti decotti non giova in Piemonte l'asilo ecclesiastico. — Den fraudulösen freilich nicht, aber den blos unglücklichen allerdings — ferner, daß Acqui nicht die Hauptstadt von Montferrat sei ꝛc.

Die zwei Hauptvorwürfe, wider welche Herr V. seine Piemontesen gegen B. vertheidiget, sind 1) il difetto dell' allegria e 2) l'ignoranza.

1.

Es ist allerdings sonderbar, daß in Ansehung des ersten Punkts Baretti so vielen andern Reisebeschreibern gerade widerspricht, welche alle die Piemontesen sehr lustig gefunden haben. Und dennoch glaube ich selbst angemerkt zu haben, daß wenigstens in Turin das gemeine Volk weit ernster und zurückhaltender ist als in andern Städten Italiens. Auf ihrem Markte, der mit Liedersängern, Gauklern, Improvisatoren angefüllt ist, versammeln sie sich zwar um sie, aber ohne die Theilnehmung, die man anderwärts in Italien findet. Ihre Spaziergänge sind Sonntags und Festtags zwar sehr voll, aber Alles geht ruhig auf und ab, und man sieht das Gewühle, ohne es zu hören. Dieses mußten mir Herr Ver. und Denina selbst zugestehen; sie sagten aber, daß dieses blos von Turin gelte, wo die Nähe des Hofes und die Menge der Anbringer, besonders unter voriger Regierung, Alle sorgsam und scheu gemacht habe und zum Theil noch mache.

2.

Den zweiten Vorwurf sucht Herr Vernazza so abzulehnen, daß er sich auf die Menge Gelehrte beruft, die Baretti selbst anführe oder hätte anführen sollen. Doch ich glaube nicht, daß die Menge von Gelehrten hierbei etwas thut. Der Vorwurf, daß das Volk unwissend sei, kann doch noch immer sehr gegründet sein,

Den 24. August 75.

* *
*

Z. E. es ist sehr wahr, daß die meisten Piemonteser, selbst sehr viele Leute von Stande, nicht einmal Italienisch verstehen. Sie behelfen sich mit ihrem piemontesischen Dialekte oder sprechen etwas Französisch.

Von der piemontesischen Mundart.

Ich habe mir anderwärts angemerkt, daß Herr Boccardi seit vielen Jahren an einem großen Werke darüber arbeitet.

Montaigne in seiner Reisebeschreibung sagt davon: La Lingua popolesca è una lingua laquale non ha quasi altro che la pronunzia italiana: il restante sono parole della nostra. Ueber diese Stelle macht Herr Bartoli, der den italienischen Theil dieser Reisebeschreibung ins Reine gebracht und mit einigen Noten versehen hat, folgende Anmerkung.

La Lingua Piemontese è un misto di varie lingue. Oltre alla Francese, tiene molto della Italiana antica, qual si vede nelle opere di Guittone d'Arezzo, Frate Gaudente, publicate dal dotto Monsig. Bottari.*) Per essempio maraman viene dall' amano a mano: chioenda da chiudenda. Ha parole che partecipano dal Latino, come la voce fidei per vermicelli (in dem Verstande der Art von Nudeln oder Macaronen) forse deriva dal Latino fides, o fidiculae, che sono le corde della lira, o del violino, molto simili a' vermicelli. N' ha alcune altresì che partirono dalla Grecia. Magara per dio volesse discende dal *μακάριο* beato, nel senso di beato me o pur beato.

*

Gleichwohl sind ein paar Piemonteser gegenwärtig berühmte Sprachkundige. Der Erste ist der Abt Pier Domenico Soresi, uomo di vivacissimo ingegno, elegante Poeta e cultissimo letterato, von dessen Erudimenti di lingua Toscana 1772 zu Mailand bereits die 6te verbesserte Ausgabe gedruckt worden. — Der

*) Dieses heißt in der beigefügten franz. Ueberseßung dans les Ouvrages de Guy d'Arezzo, Moine Bénédictin qui a écrit sur la musique au commencement du XI. Siècle. Was ist es aber eigentlich für ein Werk, das Bottari von ihm herausgegeben?

Andere ist der Abt Francesco de Alberti di Villanuova, von dem wir ein neues italienisch-französisches Lexikon haben, Arrichito di piu di trenta mila Articoli sovra tutti gli altri Dizionarii finora publicati, wie es auf dem Titel heißt, und das sehr gelobt wird. Es ist in 2 Quartbänden 1772 zu Marseille gedruckt.

Den 25. August.

*

In Sardinien hat der letztverstorbene König zwei Akademien anlegen lassen, zu Cagliari und zu Sassari; welches mehr als zu viel für dieses Land ist. Zu Cagliari ist Professor der Beredsamkeit Stanislaus Stephaninius, ex Scholis piis, der 1773 eine Rede De veteribus Sardiniae laudibus drucken lassen, die mit vielen Anmerkungen versehen ist, worunter auch eine weitläuftige in cui parlasi delle Noraghe, che sono antiche Fabbriche molto frequenti per la Sardegna, e che sono poste sulle cime delle colline, ed anche a piè di montagne. Queste non d'altro sono costrutte, che d'una semplice composizione di pietre rozze, e di grandi pezzi di rocca senza veruna unione di calce; dentro sono vuote con un picciolo e stretto ingresso, e alcune hanno anche internamente delle nichie, siccome ve n' hanno anche certe circondate da altre Noraghette piccole, come se fosse per ornamento. La loro grossezza nel muro è poco piu di cinque piedi, ed il diametro del vuoto è di sette. Niuna Iscrizione mai si è trovata presso queste fabbriche, e perciò ne è ignoto affatto l'uso, benche ora s'ingegni determinarlo l'autore di questa orazione, il quale dopo d'averle reputate simili ad una grotta da lui osservata vicino a Cortona, chiamata la Grotta di Pittagora, le giudica esser Trofei posti dai Sardi in segno di vittoria.

Sassari hat einen guten lateinischen Dichter an dem Francesco Carboni, der ein Gedicht De Sardoa Intemperie herausgegeben, wo er von den Ursachen dieser Intemperie, che in alcune parti della Sardegna regna in parecchi mesi, von ihren Kennzeichen und den Hülfsmitteln dawider handelt.

*

Sassari ist mehr als ein Collegium als eine Universität zu betrachten, wie denn auch nur blos Doctores Theologiae daselbst creiret werden.

Den 26. August.

Das Museum der Alterthümer ist in dem Gebäude der Universität und sehr geräumlich angelegt, um noch alle die Vermehrungen zu fassen, die es haben soll.*) Die Tabula Isiaca[1]) ist itzt daselbst befindlich und nicht mehr in dem Archive, von wannen auch die Mss. des Ligorius[2]) vermuthlich bald hinkommen werden. Zur Zeit hat man sie noch dahin zu geben angestanden, unter dem seltsamen Vorwande, daß sie allzu viel Geld gekostet. Ich habe fünf oder sechs Bände davon gesehen und durchblättert, welche Münzen und die Büsten berühmter Männer des Alterthums betreffen, die alle ganz sauber beigezeichnet und in der Erklärung meistentheils nachgewiesen sind, woher sie Ligorius will genommen haben. Außer der T. Is. ist das Cabinet an ägyptischen Alterthümern noch sehr reich, die Donati von seiner Reise übermacht hat. Diesen Donati ließ zwar der vorige König nur als Naturforscher reisen; er hatte aber doch auch ein Auge mit auf Alterthümer und Münzen. (Zwei sitzende steinerne Isis über Lebensgröße; große und kleine Mumien, auch verschiedne von heiligen Thieren.) Er starb auf dem Schiffe in dem persischen Meerbusen, als er nach Indien überschiffen wollte.

Hiernächst sind die Alterthümer daselbst merkwürdig, die in Industria[3]) ausgegraben worden, wo man aber längst aufgehört hat nachzusuchen. Indessen bleibt dem Könige immer diese Fundgrube, woraus er das Museum bereichern kann, wenn und wie viel er will. Nur Schade, daß von Zeit zu Zeit die Bauern doch auf ihren Feldern Manches noch finden und nicht an den Ort seiner Bestimmung bringen, sondern, wenn es von Werth ist, an die Goldschmiede verkaufen. Wie denn gewiß ist, daß sie schon seit mehr als hundert Jahren ein solches Gewerbe treiben,

*) Wenigstens verdienten die alten Büsten in dem Palaste des Prinzen von Savoyen und die alten Statuen auf der Treppe des königlichen Schlosses in das Museum gebracht zu werden, als unter welchen sich wirklich einige sehr schöne Stücke befinden.

NB. Die vermeinte ägyptische Büste, auf welcher Needham chinesische Charaktere finden wollen.

---

1) Vgl. das Fragment in Th. XIII. unserer Ausgabe. — A. d. H.

2) Der Maler Pyrrhus Ligorio von Neapel († 1586), dessen Corpus antiquitatum Karl Emanuel I. nach Mabillon's Angabe für 18,000 Ducaten gekauft hatte. — A. d. H.

3) Industria oder Bodincomagus an der Mündung der Dora Baltea in den Po. — A. d. H.

durch welches unter Andern ein sehr ansehnlicher Schatz von goldnen Münzen aus der Welt gekommen. Denn die Einwohner des alten Industria, welches die Gothen zerstöret, scheinen alle ihre Kostbarkeiten in Brunnen vergraben zu haben, in Hoffnung, wieder hinzukommen.

Auch sind verschiedne Alterthümer aus Sardinien daselbst befindlich, worunter ein ganzer Fußboden in Mosaik, den Orpheus, der durch seine Musik die Thiere an sich locket, vorstellend, und in welchem die Zeichnung der Thiere ganz besonders gut ist.

Den 27. August.

Die Gelehrten, die ich hier persönlich kennen lernen, sind: 1. Carlo Denina.[1]) 2. Giuseppe Vernazza. 3. Il Pad. Casto Innocente Ansaldi. 4. Giuseppe Maria Boccardi. 5. Dott. Dana, außerordentlicher Professor der Botanik. 6. Dott. Cigna, außerordentlicher Professor der Anatomie. 7. Den Graf. Botton di Castellamonte. 8. Paciaudi. 9. Berta, Bibl. 10. Den Cheval. Tarino, Aufseher des Musei. 11. Den Abt Mazzucchi, ebendaselbst. 12. Den Marq. de Brezé. 13. Den Adv. Jacopo Durandi. 14. Den Graf. Fr. Ant. Lanfranchi. 15. Den Chev. Didier. 16. Den Abt de Lagnasque. 17. Den Commendat. Geloso. 18. Cunda, zweiter Bibliothekar. 19. Gr. Valperga, zeitiger Rector der Universität.

Den 28. August.

Von der Universität. Es ist nicht ganz recht, was Volkmann[2]) p. 187 davon sagt, zu vergleichen mit dem Guida per Torino, p. 52. Den 24. Junius werden die Collegia geschlossen und von da bis zum 14. August die Gradus ertheilt, als mit welchem Tage die eigentlichen Vacanzen anfangen, nachdem an diesem Tage die gesammte Universität in der Kirche della Consolata ein solennes Te Deum gesungen, bei welcher Feierlichkeit ich eben mit gegenwärtig gewesen.

In Ansehung des Rectors hat die hiesige Universität eine gar sonderbare Gewohnheit, daß sie nämlich allezeit einen von den

---

1) Vgl. seine Prusse littéraire s. v. Denina und Lessing. — A. d. H.
2) J. J. Volkmann, „Historisch-kritische Nachrichten von Italien", Leipzig 1770—71. 3 Bde. — A. d. H.

jungen Doctoren dazu wählet, welche das vorige Jahr promovirt haben, und unter denselben den reichsten und vornehmsten. Der Vorwand ist, weil das Rectorat nur wenig eintrage und der Rector im Stande sein müsse, verschiedne Ehrenausgaben zu machen. Es ist ein sonderbarer Anblick, an der Spitze so vieler alter und ehrwürdiger Männer einen jungen Adonis zu sehen. Dieses Jahr war es ein junger Graf Valperga.

Den 29. August.

Von der Architektur zu Turin. Das Merkwürdigste ist vom Don Philipp Juvara und dem P. Guarini, welcher Letztere mit Recht der Feind der geraden Linie genannt zu werden verdient; seine Außenseiten sind geschlängelt, die Einfassung der Fenster grotesk, und selbst die Stufen der Treppen sind ein Absatz concav und ein andrer convex ausgeschnitten; man sehe nur den Palast des Prinzen von Carignan. Die Kirche auf der Superga vom Juvara ist mir gegen ihre Höhe viel zu schmal vorgekommen; denn sie ist mit der Kuppel gewiß dreimal so hoch als im Diameter. Der dabei gebrauchte Marmor verwittert und berstet von außen so gewaltig, daß sie bald genöthiget sein werden, neue Säulen unterzuziehn. (Die zwölf Domherren daselbst stehen nicht (wie Volkmann will, p. 197) eigentlich unter dem Erzbischofe von Turin, sondern nur insofern, als dieser zugleich Grand-Elemosiniere des Königs ist.)

Von der militarischen Baukunst sagt Baretti: The skill of the Piedmontese in fortification is very great, and their Bertola's and Pinto's have shown as much genius as the Vaubans and Cohorns[1]) in rendering impregnable several places which inferiour engineers would only have made strong. Aus einer Anmerkung des Herrn Boccardi zu dem Briefe an Herrn de la Grange sehe ich, daß der Graf Bertola, welcher General der Infanterie in sardinischen Diensten gewesen, la Brunetta, Exilles und Fenestrella gebauet; Pinto aber Cuneo und Demonte.

Den 30. August.

Die Behauptung des Baretti, daß Piemont keinen einzigen Dichter hervorgebracht, hat Herr Vernazza mit dem Exempel des

1) Gemeint ist natürlich Menno von Coehorn aus Friesland, le Vauban Hollandais genannt. Seine Lebenszeit (1641—1704) fällt mit Vauban's (1643 bis 1707) zusammen. — A. d. H.

Passerini widerlegt. Aus der ältern Zeit hätte er den Paulus Cerratus nennen können, der ein sehr guter lateinischer Poet war (s. den Scaliger, De r. p.) und aus Alba gebürtig. Herr Vernazza selbst handelt von ihm weitläuftig in s. Notizie degli Scrittori Albesani von 28—56, und die Werke, die er von ihm anführt, sind 1. Epithalamium pro Nuptiis Gulielmi et Annae Montisferrati Principum. 2. Drei Epigramme in dem Buche Coryciana, gedruckt zu Rom 1524 in 4to, welches lateinische Gedichte verschiedner Verfasser enthält auf ein Oratorium, das ein Giano Coricio erbauen lassen. 3. Seine drei Bücher De Virginitate, Parisiis 1528, in 8vo. Der Titel heißt nicht, wie Gesner angiebt, De sacra Virginitate.

Desgleichen den Grafen di Camerano, dessen Tancredi Tragedia verschiedentlich gedruckt und für ein Werk des Torquato Tasso ausgegeben worden, und dessen andere beträchtlichere Gedichte aus Handschriften in hiesiger Universitäts-Bibliothek und zu Venedig Herr Vernazza gesammelt und von seinem Freunde, dem Herrn Giannantonio Ranza zu Vercelli herausgeben lassen wird. (S. den Catal. der Mss. Bibli. Taur., Tom. II. p. 438.)

Den 31. August.

Piemonteser, Spieler. Chevrier sagt in s. Almanach des gens d'esprits:

„L'auteur de l'Histoire des Grecs prétend que les Saxons et les Piémontois ont été les premiers qui ont introduit dans le jeu l'art dangereux de fixer la fortune. Je ne sais si Mons. Ange Goudard a des preuves de ce qu'il avance, mais je crois qu'il auroit été plus prudent de supprimer ce trait de son livre, utile d'ailleurs.

Diese Mißbilligung wäre recht gut, wenn Chevrier nicht selbst die Verleumdung angenommen hätte. Denn wenn er in seinem Colporteur den Spielerterminus filer erklären will, sagt er in einer Note: Dans un Dictionnaire Piémontois traduit du Saxon, on apprend que filer la carte,[1]) c'est la convertir adroitement de perte en gain.

---

1) Vgl. Minna von Barnhelm, IV. 2 (Th. II. S. 59). — A. d. H.

Den 1. September.

Auf der Bibliothek habe ich nur Gelegenheit gehabt, einige wenige Mss. nachzusehen. Nämlich unter den lateinischen.

Nr. 602. Es hat die Aufschrift: Incipit quidam liber seu volumen, in quo multa pulcherrima exempla continentur et appellatur contentio sublimitatis et liber de animalibus. Ich halte es für die alten Dialogi moralisati, oder wie sie heißen, wovon ein gedrucktes Exemplar in unserer Bibliothek befindlich, welches aus folgenden Anfängen gewisser zu ersehen.

Cap. 1. De sole et luna, incipit: Sol est secundum philosophum oculus mundi etc.

Cap. 72. De qualia et alauda, incipit: Qualia est quaedam avis sic dicta a voce etc.

Cap. 123 et ultimum. De muliere romana, quae vocabatur flos, incipit: Refertur olim Romae pulcherrima etc.

Nr. 947. Peregrinus de Magnete edente Gassero. Ist gedruckt in der Bibliothek zu Wolf. und das nämliche, was Brucker in Gasser's Leben ausgelassen hat.

Nr. 968. Distigion Garlandi. Ist vermuthlich auch gedruckt. Das erste Distichon heißt:

Cespitat in phalaris ypos blactaque supinus
Glossa velut themelo labat . . . in falerato;

und das letzte:

Ydria dat latices, oleum cadus, amphora vinum,
Sed telum pharetra corioque reconditur arcus.

Nr. 1184 ist des Leo. Bapt. Alberti[1]) Buch von der Malerei, dessen Geschlechtsnamen man wohl hätte beifügen können. Indeß ist mir lieb, diesen Codex näher angesehen zu haben, weil ich ein ganz neues Buch des Alberti von der Malerei darin gefunden; denn außer den drei bekannten Büchern, die italienisch hinter dem Vinci zu finden, erscheint auch hier ein viertes Buch, welches die Elemente der Malerei enthält, und das Alberti italienisch geschrieben, hier aber selbst auf Verlangen eines gewissen Freundes, mit Namen Theodorus, ins Lateinische übersetzt hat. An diesen Theodorus ist das Buch dedicirt, und heißt es unter Anderm: Sed cum tres libros de pictura meos tibi placuisse persaepius affirmasses, postulassesque ut et elementa haec, quae a me pridem Etrusca

1) Vgl. den Artikel in den Collectaneen, oben S. 254 ff. — A. d. H.

essent lingua meorum civium gratia edita, facerem Latina, tibique visenda mitterem, volui expectationi tuae amicitiaeque nostrae abunde, quoad in me esset, satisfacere etc.

Den 2. September.

Die Streitigkeiten, welche die Könige von Sardinien mit dem päpstlichen Stuhle wegen der geistlichen Gerichtsbarkeit und Immunität mit den Päpsten gehabt, sind endlich durch Concordate zwischen Bened. XIV. und C. Emanuel 1742 beigelegt worden. Unter den Personen, die darin von dem Rechte der Freistatt in den Kirchen ausgenommen werden, hatte man vergessen, die Deserteurs mit zu nennen, und daher geschieht es, daß das Desertiren in hiesigem Lande so häufig und so leicht ist. Philosophische Rechtsgelehrte sind mit diesen Concordaten überhaupt nicht zufrieden, weil dadurch Mißbräuche und Eingriffe in Gerechtsame endlich verwandelt worden, zu welchen der Regent seine Einwilligung gegeben.

Rom, den 6. September.[1])

Den 9. September.

Von Turin abgereiset über Alessandria nach Pavia, wo wir den 11ten geblieben. Daselbst besehen 1. in dem Collegio Borromeo die Gemälde des Fr. Zuccheri (1604), 2. des Nachmittags anderthalb Posten von Pavia die Karthause (la Certosa), wo ich in der Kirche derselben ein schönes gemaltes Fenster, den h. Hieronymus den Satan in Ketten zu seinen Füßen vorstellend, gesehen, worunter stand Opus Cristofori de Motis 1477.

Von Alessandria nach Pavia ging der Weg über Tortona und Voghera, an welchem ersten Orte ich in der Domkirche eben Gelegenheit hatte, das Grabmal des C. Aelius Sabinus zu besehen. Auf einer von den schmalen Seiten ist ein Hahnengefechte, dann Eros und Anteros zu sehen. Die griechische Inschrift, welche darauf sein soll, sind blos zwei griechische Worte in dem einen Felde der längeren Seite *Ουλις Αθηναιος*. Das Grabmal steht ohne Zweifel schon im Gruter, welcher davon nachzusehen.

1) Dieses Datum ist unverständlich. Die Reisenden trafen erst am 22. September in Rom ein. Im Manuscript ist die „6" hineingebessert; vorher stand da eine andere, nicht mehr leserliche Zahl. — A. d. H.

Zu Pavia war Sacchi, der mit seiner Gesellschaft von Turin dahin gezogen war; er spielte aber den Abend eine bloße Farce, die wir nicht auswarteten. Das Theater ist sehr schön und erst 1771 gebauet und ist das letzte Werk des Bibiena.

Auch Alessandria hat itzt ein ganz neues Theater, gleichfalls nach einer hinterlassnen Zeichnung des Bibiena. Es war noch nicht ganz fertig, den 8ten October aber sollte gleichwohl die erste Oper darauf gespielt werden.

Den 12. September.

Von Pavia über Piacenza (wo wir nichts als die beiden Statuen der Herzoge Alexander und Ranutius Farnese zu Pferde zu besehen Zeit hatten) nach Parma, wo wir den 13ten geblieben. Zu Parma besehen:

1. Die Maler-Akademie, wo eben ein junger englischer Maler Cowper beschäftiget war, den Tag des Correggio zu copiren. In den Zimmern derselben werden auch zum Theil die Alterthümer von Velleja aufbehalten, worunter der untere Theil einer gemalten Wand, auf welcher eine sehr gustöse Gartenwand von Lattenwerk mit Rosen zu sehen war. Ferner die alten kupfernen großen Tafeln, welche Muratori in einem kleinen Werke erklärt hat.
2. Die Bibliothek, welche Paciaudi zu sammeln angefangen und schon sehr vortrefflich ist. NB. Die 3 Folianten in M. S. von den Alterthümern zu Velleja von Antonio Costa — die alte Seekarte, welche dem Zanetti in Venedig gehört hat, und deren er selbst in seinem kleinen Werke delle Invenzioni Veneziane gedenkt — die Kupfer der Madame Pompadour — die alten Gemälde des Caylus nach den Zeichnungen des Bartoli — verschiedne Bronzen aus Velleja, z. E. ein trunkener Hercules. Paciaudi hat vor verschiedne Mss. geschriebene Abhandlungen vorbinden lassen, worin er von dem Werthe derselben oder sonst von einer damit verwandten Materie handelt. Eine dergleichen Abhandlung über einen geschr. Koran ist auch gedruckt.
3. Das Theater, das große und kleine; wovon jenes merkwürdig wegen der Leichtigkeit, womit man auch den mäßigsten Laut aus dem hintersten Theile des Theaters bis vorn in die Platea höret, und welche ohne Zweifel daher kömmt,

daß die Platea durch die Reihen Sitze geschlossen ist und die Stimme also durch die Logen nicht verfliegen kann.

4. Den Dom und die Kirchen S. Giovanni und S. Sepolcro, wegen der Gemälde des Correggio.

Kennen gelernt und besucht den Herrn Bossi, welcher königl. Stuccaturarbeiter und Prof. der Zeichenkunst bei der Akademie ist. Er ist aus Mailand und auch einige Jahre in Deutschland gewesen, wo ihm Leipzig besonders gefallen. Wir haben Verschiednes von seinen Kupfern gekauft, welches nachzusehn.

Den 14. September.

Ueber Modena von Parma nach Bologna.

Von Parma nach Modena geht der Weg über Reggio, wo ich einen Buchladen von der Società Tipografica zu Modena fand und die Bibli. des Grafen Campi zu Modena kaufte. Zu Modena nichts besehen als den Schloßgarten und den Stall, in welchem der Herzog den Engländer ausstopfen lassen, der ihm in der Bataille bei Prag Dienste gethan.

Rom.

Den 26. September.

Diesen Tag mit Hr. Reiffensteinen[1]) angefangen zu besehen:

1. Die Peterskirche. Sie war zu einem griechischen Kreuze ⊗ bestimmt; durch die Verlängerung in ein lateinisches aber ist erfolgt, daß sie bei dem Eintritte bei Weitem so groß nicht scheinet, als sie ist. Histörchen von dem Schwaben, welcher die Halle für die ganze Kirche angesehen und vergnügt nach Hause gereiset.

   Die besten Statuen darin sind 1. der h. Andreas vom Fiamingo. 2. Der h. Dominicus vom Le Gros. 3. Das Basrelief vom Algardi, die Flucht des Attila vorstellend.

   Die Altarblätter sind nun alle bis auf einige wenige in Mosaik gebracht, worunter etwa die vornehmsten 1. der Racheengel des Guido Reni, 2. die Communion des heil. Hieronymus vom Domenichino, 3. das Begräbniß der Petronilla von Guercino.

1) Joh. Friedrich Reiffenstein, sachsen-goth. und russischer Hofrath, Director des Erziehungsinstituts für russische Künstler in Rom; vgl. Goethe's „Ital. Reise", Bericht Sept. 1787, und Th. XXXII. S. 39 und 47 unf. Goethe-Ausgabe. — A. d. H.

2. Hinter der Peterskirche die Fabrik der mosaischen Gemälde. Meistens arbeiten Zwei oder Drei an einem Stücke, und drei bis vier Jahr, wenn es von der mittlern Sorte ist. Die Anzahl der Nüancen wird an 12/m ausgegeben. Das angefangene Gemälde des Pomp. Battoni, welches man zurückgesetzt; anstatt dessen soll Mengs eines malen. Die Beschreibung, welche Volkmann S. 637 von der Art zu arbeiten macht, ist ganz falsch. Wie ist es möglich, daß der Künstler alle die Farben in einzeln kleinen Kästchen vor sich haben kann? Er hat nichts als die paar vor sich, die er gleich braucht; welches genug ist, da die Arbeit so langsam geht. Auch werden nicht alle in viereckichte Stifte zerschnitten. Von den längern gezogenen Stiften sind Mosaiken gemacht worden, die man in mehrere zerschneiden können.

   Auch ist es falsch p. 64, daß die Mosaiken an den Gewölben wegen des Schimmers der polirten Steine kein gutes Licht haben; denn die Mosaiken an den Gewölben werden gar nicht polirt.
3. Die Villa Medici.
4. Das Museum Clementinum, welches der vorige Papst angelegt, und welches noch gar nicht beschrieben ist. Die einzige Nachricht davon findet man in der Nuova Descrizione di Roma, die dieses Jahr bei Giuseppe Monti herausgekommen.

Den 27. September.

Die Bibliothek des Vatican's.

Mss. Die sehr alten Virgile und Terenze. Die Geschichte des Mutio von einem Herzoge von Urbino, mit Miniaturen des Clovio.

Das Zimmer, welches der vorige Papst für die papiernen Mss. bestimmt hat, und welches Mengs gemalt.

Den 28. September.

Besehen:

1. Das Uebrige der Peterskirche, die Grüfte, das Dach und die Kuppel.

Den 29. September.

Das Capitolium und das daselbst befindliche Museum.

Zu Maria degli Angeli, che fù già parte principale delle Termi Diocleziani, ist auch eine Mittagslinie, deren Beschreibung im Giorn. de' Letterati, T. IV. p. 64.

Den 2. 3. 4. October.

In Frascati und Albano zugebracht; an welchem letztern Orte Herr Hackert[1]) den Sommer über wohnt und arbeitet. Er ist aus Berlin gebürtig und kam durch Sulzer an den Baron Olthof nach Stralsund, welcher ihn mit nach Stockholm nahm und nach Frank. reisen ließ.

Zu den Sitten der Italiener überhaupt.

Baldória heißt ein geschwindes Feuer von Stroh oder andern leicht verbrennlichen Materien; ein Freudenfeuer, che fa il pubblico per alcuna felicità presente, o memoria della passata. Dergleichen ich zu Florenz an dem Johannisabende sahe, wo verschiedne Haufen von einer Art Rohr aufgebrannt wurden, die eine sehr helle Flamme, mit wenig Rauch begleitet, gaben. Far baldoria heißt daher auch, quando altri spende allegramente e si dà bel tempo, consumando tutto il suo avere, und kommt mit dem lateinischen proterviam facere, die Ueberreste des Opfers verbrennen, überein.

*

Von der Mäßigkeit der Italiener ist gewissermaßen mit ein Beweis, daß sie nicht einmal ein eignes Wort für saufen haben, sondern für bere assai unser deutsches trinken brauchen. Trincare, und daher Trinca oder Trincone ein Säufer, nicht Trincatore, wie Cramer hat.

Speisen der Italiener und Weine.

*

Gnocco, Gnocchi sind eine Art von Mehlknödeln, die, wenn sie etwas besser wie gewöhnlich sein sollen, aus Reismehl

---

1) Vgl. Goethe's Werke, Th. XXXII. S. 32 f. und 38 unserer Ausgabe. Hackert ist nicht in Berlin, sondern in Prenzlau geboren. — A. d. H.

und Milch gemacht und sodann in Brühe gekocht werden. Das Wörterbuch della Crusca erklärt es falsch durch Pane grumolato, mescolato con anici. (S. den Bisci über das Malmantile racq., C. 1. 3.) Ebenderselbe sagt, daß das Wort neapolitanisch sei und von dem Schalle gemacht, che fanno coloro, che con particular gusto ed appetenza gli mangiano. Von den Neapolitanern überhaupt, setzt er hinzu: nazione, laquale mostrando d'esser molto inclinata al pastume, va con una galanteria sua propria scherzando sopra questa materia.

Von diesen gnocchi ist noch das Sprichwort zu merken, welches auch Lippi[1]) an dem angeführten Orte braucht:

Ch' ognun può far della sua pasta gnocchi.

*

Gli osti di Firenze vendono sempre due specie di vino rosso: uno di poco prezzo, che lo dicono Vino di sotto o di bassa, perchè vien da' luoghi di sotto a Firenze, dove fanno Vini deboli e leggieri; e l'altro di maggior prezzo, che lo dicono Vino di sopra o del migliore. Ein solcher schlechtrer Wein z. E. ist in Florenz il vin di Brozzi, welches unterhalb Florenz liegt. (Malm. racq., I. 6.)

*

Rom.

Scagliola, die Gipsmosaik, worin es verschiedne gute Arbeiter in Rom giebt, als Sabini, bei dem Winckelmann's Gipse zu sehen, die er sich vom Cardinal Albani schenken lassen.

*

Hondhorst, genannt Gerhardo della notte, Nachtstücke.

*

Neapel.

Rapilli, die kleinen Linsensteine und Asche, welche der Vesuvius bei seinen Ausbrüchen regnet.

Mustaccioli, eine Art von Magenmorsellen in Neapel.

1) Der Verfasser des eben genannten komischen Epos Il Malmantile racquistato, poema di Perlone Zipoli, Finaro, 1676. — A. d. H.

Turrioni d'Aversa, eine Art von Zuckerwerk aus Nüssen, welches diesem Orte ganz eigen ist.

I primi moti non son nostri, sagen die Neapolitaner, um ihre coltellate zu entschuldigen.

In zwei Jahren, sagte mir der G. V., sind wenigstens ein paar hundert Morde in Neapel geschehen, und kein Einziger ist hingerichtet worden. Gegenwärtig ist seit Jahr und Tag sogar der Scharfrichter gestorben und dessen Stelle noch nicht wieder besetzt worden.

*

Gli Inglesi lo vogliono cosi, sagen die italienischen Wirthe, wenn sie falsche Dinge auf ihre Rechnung setzen.

*

J'attends le moment, s'il crache il est perdu, sagte der Abt Galiani von einem Schwätzer, der noch ein größerer war als er und ihn nicht zu Worte kommen lassen wollte.

*

Parco ma da Soverano, sagte der itzige Papst, als man ihn fragte, wie seine Tafel beschaffen sein sollte, womit er zugleich seinen Vorgänger anstach, der seine Tafel auf die 25 Pauli herabgesetzt hatte (und endlich auf noch weniger), die seinem Vorgänger die bloßen Feigen gekostet hatten.

*

Messerschmid, Bildhauer in Rom, der aber nur in Holz schneidet, aber sehr gut.

In Neapel Maler.

Tiers, ein Landschaftmaler.

Volaire,[1]) gleichfalls, Beide Franzosen. Der Erste mittelmäßig, der Zweite besser und ein Schüler von Vernet, welches er aber nicht sein will.

Antonini malt Veduten von Neapel.

*

1) Vgl. Goethe's Werke, Th. XXXII. S. 189 unserer Ausgabe. — A. d. H.

Lavoro di Tartarnga, eingelegte Schildkrötenarbeit, die man in Neapel sehr fein macht.

*

Bei dem Abt Galiani einen Posthumus sehr wohl geschnitten mit einer kleinen Venus Anadyomene, den man sonst für einen Massinissa würde gehalten haben, den er aber aus ähnlichen Münzen ein Posthumus zu sein bewies.

*

Der schöne Kopf des Augustus beim Chevalier Hamilton. Vermuthlich ein Werk des Dioskorides. Er sollte zu Nola sein gefunden worden.

Winckelmann's Erben.

Alex. Albani.

Mogalli s. Kupferstecher 300 Zecchini.

Pirmei 100; arbeitete beim Piranesi für 25 Bajocchi und mußte noch s. Kinder informiren.

In Rom hat er gewohnt erst bei dem Cardinal Archinto, hernach beim Card. Passionei und endlich beim Albani.

C. Stoppani gab ihm 100 Scudi, um nur ein Exempel zu geben, damit er nicht in preußische Dienste gehen durfte. Stoppani ist kürzlich gestorben, sein Palast in Rom ist von Rafael's Architektur.

Der Abt Zarillo in Neapel hat wider ihn wegen des Herculanum's geschrieben.

Er hatte als Scritt. delle Bibl. del Vatic. 100 Scudi.

Als Präsident vom Papst 300 Scudi.

Und vom Cardinal Albani als Bibliothekar 100 Scudi.

Der König von Preußen wollte ihm nicht mehr geben als 1000 Thlr., dafür wollte er nicht kommen und die milde geistliche Regierung gegen die militärische vertauschen.[1])

Sein Porträt hat Maron gemalt, wovon Stosch in Berlin das Original besitzt. Mechel hat in Basel eine Copie vom Kopfe, die Maron selbst gemacht.

---

1) Vgl. Danzel-Guhrauer, Lessing's Leben und Werke, II. 1. S. 135. — A. d. H.

Von der italienischen Literatur überhaupt.

In der Gazette littéraire muß irgendwo im Jahr 72 oder 73 una lettera, o piuttosto una satira sugli studj degli Italiani, aus Parma geschrieben, stehen, mit welchem die Italiener übel zufrieden gewesen. Hr. Carlo Vespasiano, ein Advocat und Neapolitaner von Geburt, der sich 18 Jahre in Paris aufgehalten und daselbst das komische Heldengedicht des Folengo, Orlandino, mit Noten herausgegeben, hat vielleicht in der Vorrede darauf geantwortet, wo er die Franzosen wiederum nicht schonet.

*

Wenn sich die Italiener über so viele pretese descrizioni d'Italia beklagen, che certi più corrieri, che viaggiatori d'oltre monti, hanno il coraggio di publicare, so haben sie sich das Uebel zum Theil selbst zuzuschreiben, weil noch kein Italiener selbst sich an eine dergleichen Arbeit gemacht hat, noch machen will. Selbst die Spanier sind ihnen darin zuvorgekommen, als welche nunmehr eine Reise durch ihr Land von einem Spanier selbst haben, die alles Merkwürdige genau beschreibt: Viage de España; ihr Verfasser heißt D. Pietro Antonio de la Puente, und die zwei ersten Theile sind bereits 1772 zu Madrid gedruckt. Es wäre zu wünschen, daß wir Deutsche eine Uebersetzung von diesem Werke hätten.

*

In Absicht der Erklärung der italienischen Sprache. Montaigne sagt (Essais, Liv. II. chap. 12): Je conseillois en Italie à quelqu'un qui étoit en peine de parler Italien, que pourvu qu'il ne cherchât qu'à se faire entendre, sans y vouloir autrement exceller, qu'il employât seulement les premiers mots qui lui viendroient à la bouche, Latins, François, Espagnols ou Gascons, et qu'en y adjoutant la terminaison Italienne, il ne fauldroit jamais à rencontrer quelque idiome du pays ou Toscan, ou Romain, ou Vénitien, ou Piémontois, ou Napolitain. Dieser Rath ist in dieser Absicht recht gut, aber höchst nachtheilig für Einen, der das wahre Toscanische lernen will. Und vielleicht war er Schuld, daß Montaigne selbst, als er das Toscanische zu Lucca (s. seine Reisen) nach Gründen lernen wollte, alles seines Fleißes ungeachtet nur schlechte Progressen darin machte.

*

Die Italiener haben sich auch um die deutsche neuere Literatur nicht unbekümmert gelassen.

1. Denina in seinen Vicende.
2. Caminer in ihren Compos. Teat.
3. Il primo Navigatore e Selim e Selima. Poemi tradotti dal Tedesco dal Sig. Ab. Giulio Perini Nobile Fiorentino in 8vo. 1772. Venezia.
4. Der Abt Domenico Ferri zu Mailand hat auch Geßner's Idyllen übersetzt, so wie auch den Codrus des P. Fritz.
5. Die Uebersetzungen von Klopstock's Messias und von Gellert's Fabeln.
6. In dem 26sten Bande der Nuova Raccolta d'Opuscoli Scient. e Filologici des P. Mandelli, der 1774 zu Venedig herausgekommen, befindet sich ein Saggio sopra la Poesia Alemanna dal Sig. Giovanni Battista Corniani.

I. Mathematiker.

1. Asclepi, ein gewesener Jesuit zu Rom und guter Astronomus, der De Axis Terrestris Nutatione 1772 geschrieben, am Merkwürdigsten aber durch sein neu erfundenes Barometer ist, welches An. Spagni in seinem Buche De Ideis humanae mentis (s. dessen Artikel unter den Philosophen) beschreibt, und das er ohne Zweifel selbst wird schon beschrieben haben; vielleicht in seinem Werke De aequilibrio Fluidorum. Romae 1771. 4to.
2. Aloys. Batti, scholarum piarum zu Rom, ein junger Analyst, der 1771 eine Abhandlung De evolvendis functionibus formae imaginariae herausgegeben.
3. Antonio Lecchi.
4. Francesco Michelotti, Prof. der Mathematik zu Turin, der Sperimenti Idraulici in zwei Bänden in Quart daselbst 1767 und 72 herausgegeben.
5. P. Friso.
6. Der hier zuerst stehen sollte, Boscowich.

II. Physiker.

1. Abt Spalanzani zu Pavia, der des Bonnet Contemplation de la nature mit wichtigen Anmerkungen ins Italienische übersetzt hat.

„Le nuove scoperte sulle reproduzioni animali, le osservazioni particolari dei Lombrici, e delle Lumache, ed i sistemi fondati sulle medesime hanno accresciuto l'Istoria naturale di una nuova parte interessantissima, che quasi tutta si deve all' esattezza ed ingegno del Sign. Ab. Spalanzani. Le accurate sue esperienze sotto le mani di altri non sono riuscite con eguale felicità. Nella prefazione di questa Traduzione (di Bonnet) si distende egli a confermare con nuovi esempi la veracità delle medesime, scioglie tutti i dubj, che potrebbero insorgere su questa importante materia, e risponde alle difficoltà promossegli da molti Naturalisti, e specialmente dai Signori Vartel e di Bomare. Mostra la qualità degli animali, i tempi più proprj per ottenerne le riproduzioni, e propone varj quesiti su questa materia degni di esercitare la diligenza e l'ingegno dei più grandi Naturalisti.

Seine Dissertationen über die Circulation des Geblüts, die zu Modena 1773 gedruckt sind, enthalten gleichfalls sehr viele neue Entdeckungen.

2. Der Abt Galiani zu Neapel, der zu London einen Catalogo delle Materie del Vesuvio con alcune osservazioni 1773 in 12mo drucken lassen.

Egli fu incaricato, anni sono, dall' immortale, e glorioso Papa Benedetto XIV. di ammassargli una Collezione delle materie che vomita il Vesuvio: ubbidì il Sign. Abate Galiani, ed inviò al dotto Pontefice una cassa di naturali curiosità copiose e scelte, accompagnandola con una graziosissima supplica: Dic ut lapides isti panes fiant. Il ripiego ingegnoso non fù inutile; e fù premiata l'accortezza e il merito del nostro Abate con una provisione ecclesiastica assai competente.

L'Abate Galiani è uno de' piu culti scrittori, che conti il Regno di Napoli. Molte sono le produzioni, onde ha arrichita la Letteraria Republica, e ammirò la Francia singolarmente ne' Dialoghi sul commercio de' grani lo spirito, la filosofia, la savia libertà, e la perizia del Gallico idioma in un Italiano.

3. Der P. Minasi zu Rom, ein großer Naturalist, der unter Andern eine Erklärung über das zu Reggio bekannte Phä-

nomenon, genannt Fata Morgana, geschrieben, die zu Rom 1773 gedruckt ist, und die ich zu haben suchen muß.

4. Der P. Gian Battista Beccaria delle Scuole Pie zu Turin, der sich durch die Ausführung und Bereicherung des Franklin'schen Systems von der Elektricität so bekannt gemacht hat.
5. Der P. Gian Gaetano del Muscio, Professore di Filosofia e Matematica nel Real Collegio delle Scuole Pie zu Neapel, der daselbst 1774 eine Dissertazione, con cui si risponde a varj dubbj promossi contra la Teoria del Franklin dal Dottore Giuseppe Saverio Poli nelle sue Riflessioni intorno agli effetti di alcuni fulmini, herausgegeben.
6. Fontana und
7. Borsieri, Beide zu Pavia, s. diesen Ort.

III. Philosophen. Indem ich diese von den Mathematikern und Physikern unterscheide, verstehe ich blos darunter Metaphysiker und Moralisten.

Die vornehmsten dieser beiden sind:

1. P. Soave, Ch. R. S., dessen
   Ricerche intorno all' instituzione naturale d'una società, e d'una lingua, e all' influenza dell' una e dell' altra su le umane cognizioni, das erste Accessit bei der Preisaufgabe vom Ursprunge der Sprache von der Akad. zu Berlin erhalten haben. Sie sind zu Mailand 1772 gedruckt.

   Diese Untersuchungen sollen viel Neues enthalten, und die Verfasser der Ef. lett. di Roma sagen von ihm, er sei uomo esercitato nella seria lettura de' migliori moderni Metafisici, uomo d'una mente chiara, precisa nelle sue idee, penetrante e profonda nel combinarle. Worauf ich aber noch neugieriger von ihm bin, sind seine Riflessioni intorno all' instituzione di una Lingua universale, die zu Rom 1774 in 12mo gedruckt sind und das Project des Herrn Kalmar[1]) untersuchen, welches sie für eitel und unnütz erklären.
2. Il Dottore Ubaldo Cassina, Regio Professore di Filosofia morale nella Reale Università di Parma, ist Verfasser eines sehr wohlgeschriebenen Versuchs über das Mitleiden (su la Compassione), der zu Parma 1772 in 8vo gedruckt ist.

---

1) G. Kalmar, Praecepta grammatica atque specimina ling. philosoph. Lips. 1772. — A. d. H.

3. Beccaria und
4. Boscowich, der gleichfalls hierher mit gehört, sind genugsam bei uns bekannt. Von Jenem merke ich hier nur noch an, daß er 1771 einen Prospetto di un' Opera zu Pavia drucken lassen, welches heißen sollte: Dell' amico dell' uomo e della società, und das Resultat aller seiner Betrachtungen und Untersuchungen sugli oggetti più interessanti della Morale, dell' Economia e della Politica enthalten sollten. Er ward aber schon auf dieses Project in einen sonderbaren Anspruch genommen, als ob er seine Hauptideen einem Andern, ich weiß nicht wem,*) entwendet habe. Was nun Beccaria hierauf geantwortet, weiß ich nicht, aber wohl, daß sein Werk noch nicht herausgekommen.
5. P. Vogli, der zwei Abhandlungen über die angenehmen und unangenehmen Empfindungen geschrieben, die nicht ganz schlecht sein, sondern verschiedne ihm eigene Ideen enthalten müssen.

   La Natura del Piacere e del Dolore. Livorno 1772. 8vo.
   Idee sull' Indole del Piacere. Liv. 1773. 8vo.
6. Andrea Spagni, der zu Rom 1772 in Quart ein Werk De ideis humanae mentis drucken lassen, in dessen 7tem Abschnitte er dei modi di perfezzionare e accrescere le idee, che dipendono dai sensi handelt, und unter den Barometern ein Barometro Asclepiano anführt, welches P. Giuseppe Asclepi bereits 1767 erfunden, con cui si manifesta l'esistenza d'un fluido più sottile dell' aria, e più di essa pesante incomparabilmente.

   A. Spagni è già noto per altre opere in Roma stampate, cioè De caussa efficiente, in cui impugna l'Occasionalismo, e mostra come si debbono intendere e misurare le forze o vive, o morte de' corpi tanto solidi, quanto fluidi. Quello de Bono, Malo e Pulchro, in cui più di tutte à piaciuta la dissertazione de Malo, perchè snoda felicemente la questione difficilissima dell' origine del malo. La terza de Mundo, che tra le altre cose dimostra la stravaganza dell' Ottimismo rinovato da Leibnizio —

*) Zu Nr. 4, Beccaria.
Nämlich dem D. Romualdo Silvio Pascali, welcher zu Neapel ein Werk drucken lassen unter dem Titel Supplimento alla legislazione. S. Efe. lett. di Roma 1772, p. 219.

7. Der P. Gerdil, Barnabite zu Turin, dessen philosophische Schriften genugsam bekannt sind.
8. Andrea Drughetti, zu Mailand, glaube ich, der ein Psychologiae Specimen 1772 daselbst drucken lassen, in welchem manches Gutes stehen mag. Wenn er z. E. das Gesetz der Stetigkeit auch auf unsere Empfindungen ausdehnt und durch einen gewissen Kanon des P. Boscowich erläutert; wenn er wider den P. Sacchi behauptet, daß das Gesetz der Stetigkeit auch in der Scala Musica statthabe ꝛc.
9. Der Abt Antonio Genovesi zu Neapel, der aber ohnlängst gestorben. Seine Lettere familiari sind 1774 daselbst in 2 Tomen herausgekommen, und er ist ohnstreitig einer von den schönsten neuern Philosophen und Schriftstellern Italiens, obschon seine letzteren Werke, le quali quantunque sieno ubertose di delicata erudizione, e di sodi pensamenti, sono non ostante inviluppate sotto il velo di un affettato stile Platonico e quasi enigmatico, che le rende spesso pressochè inintelligibili. Seine Lettere accademiche su la questione, se sieno più felici gli ignoranti che gli scienziati, die voller Laune und Sokratischer Satire sein sollen, sind aufs Neue nebst einem componimento poetico in morte dell' Autore 1772 zu Venedig gedruckt worden, wobei sich auch verschiedne Nachrichten von dem Verfasser befinden müssen.

IV. Geschichtschreiber. Ich rede hier nicht von den Sammlern der Materialien, deren es in Italien unzählige giebt, weil sie das Studium der vaterländischen Alterthümer und Geschichte nur allzu eifrig treiben, sondern von den wahren Geschichtschreibern, worunter ohnstreitig den vornehmsten Platz itzt verdient:

1. Der Ab. Denina zu Turin.
2. Il Sig. Marchese Francesco Eugenio Guasco, Autore della continuazione degli Annali Muratoriani.

   Questa continuazione, sebbene poco nota, fù pubblicata in Lucca nel 1770, ed è una sensata e degna continuazione degli Annali Muratoriani dal 1750 sino al 1764. L'autore v' è un uomo, che sa scrivere, è informatissimo, e con giudiziosa disinvoltura incedit per ignes etc. Diese seine Arbeit muß nicht verwechselt werden mit einer

andern Fortsetzung, die zu Livorno von 1750—1771, im Jahr 1772 herausgekommen und nichts als eine superficiale, inferma, trivialissima compilazione da Gazettiere ist. Die Literatur hat einen guten Geschichtschreiber an dem

3. Tiraboschi

und die Philosophie an dem

4. P. Bonafede, der unter dem arkadischen Namen Agatopisto Cromaziano zu Lucca ein Werk Della Istoria e dell' indole di ogni Filosofia drucken lassen, wovon 1771 schon der fünfte Band herausgekommen. Er hat auch sonst Verschiednes geschrieben, was geschätzt wird, als, eine philosophische Untersuchung von dem Rechte der Eroberer und Ritratti poetici storici e critici di varj moderni uomini di Lettere. Parte II. Venezia 1760. Seconda Ediz. Er hatte ehemals heftige Streitigkeiten mit Baretti.

V. Dichter. Außer den dramatischen Dichtern, von welchen hernach:

1. Passeroni, aus Nizza gebürtig, lebt zu Mailand; der Verfasser des Cicerone.
2. Bettinelli zu Mantua.
3. Parini, gleichfalls zu Mailand, der Verfasser des Mattino, Mezzogiorno e la Sera.
4. Il Conte Benvenuto di S. Rafaele, ein Piemontéser, dessen Versi sciolti, die zu Turin 1772 gedruckt sind, verschiedne Uebersetzungen aus dem Englischen und ein Gedicht in drei Gesängen Italia enthalten. Er soll zugleich dotto profondamente ne' più astrusi misteri analitici e geometrici und ein guter Philosoph sein, che se unire alle vaghezzà della Poesia le riflessioni e i decreti della severa Filosofia.
5. Luigi Ranieri, der unter dem arkadischen Namen Arnerio Laurisseo 1772 zu Cesena La coltivazione dell' Anice drucken lassen. — Der Dichter ist un distinto cittadino di Meldola nel cui territorio si fa gran coltivazione di questa odorosa e utile pianticella. Er hat sein Gedicht mit guten nützlichen Anmerkungen erläutert.
6. Antonio Capelli zu Neapel, der ein gutes didaskalisches Gedicht della Legge di Natura 1772 daselbst drucken lassen.

7. Il Sign. Abate Marchese Roberti, egregio scrittore in prosa ed in versi, una volta P. Roberti notissimo alla Rep. Letteraria. Der Verfasser der Favole Settanta Esopiane, die zu Bologna 1773 gedruckt sind.

Zur Geschichte des italienischen Theaters überhaupt.

Baretti hat dem Goldoni ganz gewiß zu viel gethan. Ein sehr billiges Urtheil von ihm in den Efemeridi letterarie di Roma per 1773, p. 285 ist folgendes:

„A proposito del Goldoni, oh se quest' uomo insigne avesse scritto meno, studiata avesse davero la lingua Italiana, e un poco più nobilitate le idee! La natura lo avea fatto per essere un' altro Moliere; e di fatti fra mille cose mediocre, di cui son piene le due Commedie di lui sul medesimo argomento della Marcia (bei deren Gelegenheit sie dieses Urtheil fällen; ich weiß aber nicht, welche zwei Stücke von Goldoni sie meinen) non può negarsi, che vi si scorga una condotta, qualche scena, un intreccio, ed un certo comico, che caratterizza l'uomo e l'autore felicemente ajutato dalla natura più, che dall' arte. Aggiungeremo una osservazione sopra l'illustre Sig. Goldoni, Poeta, che noi pregiamo assaissimo: quando egli scrive nel suo natio dialetto Veneziano, è purissimo originale, e si legge dagl' intendenti con infinito piacere, ma guai allora, che egli pretende di scrivere in Italiano! La nostra riflessione è tanto vera, che il Cerloni stesso, autore, se altri mai, di stravaganti Commedie, le quali sono piuttosto pasticci romanzeschi, ove scrive ancor' esso nel suo Dialetto Napoletano, diletta infinitamente, dipinge gli originali al naturale, e ci fa dementicare i tanti stranissimi avenimenti, ch' egli affastella nel breve giro di una Commedia, e che basterebbero appena per empire un Romanzo di molti Tomi. E pure ad alcuni codesto Autor non dispiace! Che si ha da dire? Il buon gusto è di pochi, e in materia di Commedia [massimamente ci vorrà molto, prima che alle buffonerie pulcinellesche succeda l'amore del vero ridicolo, della Satira fina, della pittura naturale del costume, della buona lingua, e delle spiritose caricature, ma non vili, non stravaganti, non gigantesche —

Den Cerloni kenne ich noch gar nicht.

*

Außer der Truppe des Sacchi, welche für die beste gehalten wird, ist eine andere, il capo dei quali è il Lapi, die auch ganz gut sein soll. Von der Truppe des Sacchi, so wie sie gegenwärtig in Turin ist, habe ich folgendes Verzeichniß erhalten:

Donne.

Teodora Ricci.
Chiara Simonetti.
Angiola Sacchi, die Tochter des Principals.
Madalena Ricci.
Teresa Zanoni.

Morosi.

Petronio Cenerino.
Luigi Benedetti.
Domenico Menghini.
Giovanni Vitalba.
Francesco Bartoli.

Maschere.

Antonio Sacchi. Arl.
Atanasio Zanoni. Brig.
Gio. Batt. Rotti. Pant.
Agostino Fiorilli. Tart.

---

*

Von der Oper hat Antonio Planelli dell' ordine Gerosolimitano 1772 zu Neapel in 8vo, unter dem Titel Dell' Opera in Musica, ein gutes Werk drucken lassen, das ich zu haben suchen muß. Er handelt darin von der Geschichte der Oper und Allem, was zur Oper gehört, dem Tanze, der Malerei. Gluck's Vorbericht vor der Alceste des Calsabigi ist ganz eingerückt.

*

A. 1772 stand in der Gazetta letteraria von Mailand Nr. 7 Folgendes: Il Sig. Domenico Bartoletti, Stampatore di questa città, invita gli amatori della drammatica poesia a mandargli tragedie e commedie, promettendo ai medesimi la meta degli utili della Stampa distribuiti in disuguali premj, secondo il merito della composizione a ciascun

autore. Ragguardevoli personaggi ne avranno la direzione. L'Edizione sarà magnifica. Was aus diesem Anerbieten geworden, und ob wirklich Stücke eingesandt worden, weiß ich nicht.

*

Elisabetta Caminer zu Venedig, eine Tochter des H. Domenico Caminer, welcher das Journal Europa letteraria herausgiebt, hat daselbst 1772 eine Sammlung dramatischer Stücke, aus fremden Sprachen übersetzt, herauszugeben angefangen. Composizioni teatrali moderne, in 4to a proprie spese. Diese Sammlung ist bis auf vier Bände angewachsen, worauf sie eine neue angefangen, wovon ich die zwei ersten Bände in Venedig gekauft. Der dritte war unter der Presse. In dem zweiten steht meine Miß Sara. Und in der ersten Sammlung von deutschen Stücken, wenn ich mich recht erinnere, weiter nichts als der Triumph der guten Frauen.

VI. Antiquare.

1. P. Steffano Raffei in Rom, der Ricerche sopra un' Apolline della villa dell' Emo Albani 1772 drucken lassen. Er hat auch außer diesem Fache etwas sopra il Crise di Marco Pacuvio drucken lassen. Desgleichen hat er auch ein Saggio di Osservazioni sopra un Bassorilievo della medesima villa 1773 drucken lassen.

VII. Philologen und Stilisten.

Für die besten lateinischen Stilisten werden itzt in Italien gehalten Ferri zu Ferrara (s. von Diesem unter Ferrara), der P. Domenicano Moncada und Antonio Bucci, welche Drei sostien la gloria degli Italiani di scrivere puramente e con maestria, quasi una lingua viva, il Latino idioma.

Es fehlt auch nicht an verschiednen guten lateinischen Dichtern. Als:

1. Der Verfasser des Gedichts Philocentria, ceu de innata corporum propensione ad centrum, das ich mir zu Bologna gekauft habe (Nr. 122), wo es auch gedruckt ist 1774, und wo man mir sagte, daß ein Exjesuite der Verfasser sei.

2. Fr. Carboni zu Sassari, der ein Ged. de Sardoa intemperie geschrieben.

Bücher, die ich noch zu haben suchen muß.

1. Il Giuoco incomparabile degli Scacchi sviluppato con nuovo metodo etc. Opera d'Autore Modenese. Venezia 1773. in 8vo.

   Dieses Werk kann gut sein, weil es auch Anmerkungen über den Philidor enthält.

   L'autore chiude la prima parte col ragguaglio de' principali Scrittori del Giuoco. Damiano Portughese fù il primo che desse al luce una Operetta intitolata: Libro da imparare a giocare a Scacchi etc. Rui Lopez Spagnuolo, Alessandro Salvio Giurista Napolitano, Don Pietro Carrera di Militella Siciliano, Gioachimo Greco più noto sotto il nome di Calabrese, Francesco Piacenza Torinese, Giuseppe Bertin Inglese, l'anonimo Modenese, Filippo Stamma d'Aleppo, A. D. Philidor, che pubblicò la sua Opera in Londra nel 1749, Giambatista Lolli Modenese, e il conte Carlo Cozio di Casale Monferato, sono gli altri Scrittori degli Scacchi del nostro autore riferiti. Egli ha omesso di parlare di alcuni altri Scrittori, che trattarono di questo Giuoco o storicamente, come Marco Aurelio Severino Napolitano; o legalmente, come Tommaso Azzio di Fossombrone; o poeticamente come Monsignor Girolamo Vida Cremonese. [1])

2. Raccolta di Poemi Eroici Comici. Volumi I. e II. Firenze 1773. Der 1ste Theil enthält Lo Scherno degli dei di Francesco Bracciolini, welches gemeiniglich für das erste Gedicht dieser Art gehalten wird, weil es vier Jahr vor der Secchia rapita, nämlich 1618 herausgekommen. Gleichwohl giebt es noch ältere, die in dem 2ten Theile stehen; La Gigantea des Forabosco von 1547, oder wie man glaubt, daß sein wahrer Name geheißen, Girolamo Amelonghi detto il Gobbo da Pisa; La Nanea von 1548,

---

1) Ergänzung zu dem Artikel Schach in den Collectaneen. — A. d. H.

composta dal Lasca per farsi buffa della Gigantea; und La Guerra dei Mostri.

Der 3te Theil hat sollen enthalten Il Torrachione desolato, Poema di molto merito nel suo genere, ed all' Italia ancor poco noto.

3. La Gerusalemme liberata del Sig. Torq. Tasso travestita in lingua Milanese da Domenico Balestrieri; wovon der 1ste Band schon 1773 zu Mailand herausgekommen. Es sollen sehr gute kritische Anmerkungen dabei befindlich sein.
4. Les Lyonnoises [1]) etc. par Mr. de Pazzi Bonvilla, Amsterdam 1771. Sind Waffen, die der Verfasser zu Lyon erdacht, um allen Streitigkeiten unter den Großen damit ein Ende zu machen, indem sie nur defensiv, nicht aber offensiv gebraucht werden können. Verglichen mit dem Projecte des Gr. von Bückeburg.

---

5. Elogio di Piet. Metastasio. Napoli. 8vo. 1771. Schlecht, aber mir merkwürdig wegen seines Eifers wider die Crusca, und sue fisiche e morali considerazioni stravagantissime sulla relazione, e quas' armonia da lui sognata fra i Tedeschi e gl' Italiani in fatto di Poesia e di Musica.
6. Saggio di Poesie Latine ed Italiane di Saverio Mattei. Tomi II. Napoli 1774. in 4to, wegen seiner gelehrten Anmerkungen über die griechische Tragödie.

Piacenza.

Zwischen Piacenza und Parma muß man über ein Stück der ehemaligen Via Aemilia kommen.

---

1) Vollständig heißt der Titel Les Lyonnoises protectrices des états souverains. Ihr Verfasser ist Bonneville, der unter dem Namen Le philosophe La Douceur 1771 das Buch de l'Amérique et des Américains gegen Paw geschrieben hatte. Ueber den Grafen Friedrich Wilhelm Ernst von Lippe-Bückeburg († 1777), Abbt's und Herder's Freund, den Erbauer des Wilhelmsteins, vgl. Varnhagen von Ense, Biographische Denkmale, S. 1—130, besonders S. 86 ff. — A. d. H.

Pavia.

Hier ist der Abt Spalanzani Prof. der Naturhistorie.

Auch ist hier der P. Gregorio Fontana delle Scuole Pie, der 1771 ein gutes Werk Delle Altezze Barometriche e di alcuni insigni paradossi relative alle medesime zu Pavia bei Bolzani drucken lassen. Gleichfalls Giambattista Borsieri, uno de' principali Lumi dell' Università di Pavia, der eine neue Analisi Chimica del Latte geschrieben (gedruckt zu Pavia 1773), in welcher er zeigt, daß das Sale alcalino volatile, che lo Stahl, il Boerhave e tanti altri avevano invano cercato, allerdings in der Milch existire.

Conte della Torre di Rezzonico.

Parma.

Hier, glaube ich, ist der Graf Rezzonico, der durch seine Disquisitiones Plinianae so berühmt ist. Wenigstens hat die königl. Druckerei zu Parma voriges Jahr zwei Briefe von ihm gedruckt, einen lateinischen an Ernesti und einen französischen an de la Lande. Beide betreffen den Plinius, jener eine Stelle, welche die neuern französischen Uebersetzer sehr falsch und lächerlich übersetzt haben (catapultam Syrophoenices, ballistam et fundam: aeneam tubam Piseum Tyrrhenum invenisse, la Balliste et la fronde par Aenée, aeneam), und dieser den Obelisco del Campo Marzo, den Lande in dem Journal des Savans für eine bloße Meridiana halten wollen, den aber der Graf für einen Gnomone di un' Orologio vero hält. Gelegentlich kommen noch verschiedne andere Dinge in diesem Briefe vor. Z. E. von den verschiednen Ausgaben des Plinius; daß die Ausgabe von 1468 zu Verona eine Chimäre sei; daß die Venetianische von 1472 nicht in allen Stücken mit der Römischen von 1470 übereinkomme ꝛc., desgleichen von den neuesten guten lateinischen Schriftstellern Italiens.

*

Ein Sohn dieses Grafen Conte Castone della Torre di Rezzonico ist ein guter Dichter, der unter dem arkadischen Namen Dorilo Dafnejo Versi sciolti e rimati im vorigen Jahre zu Parma herausgegeben, in welchen sich auch die Paraphrasis

eines Geßner'schen Idylls befindet. Er schickte ein Exemplar an den König von Preußen, der sich schriftlich bedankte und ihn dafür zum Mitglied der Akademie machte.

*

Auch hat dieser jüngere Graf, welcher Segretario perpetuo della Reg. Accademia delle belle Arti, ich glaube an der Stelle des Abts Frugoni, gegenwärtig ist, einen Band Discorsi Accademici zu Parma 1772 in 8vo herausgegeben, die ich kaufen muß.

*

Von Gelehrten zu Parma führt Baretti (II. 213) den einzigen Paciaudi an, der gegenwärtig nicht einmal mehr da ist, sondern zu Turin.

*

Der D. Cassina, Prof. der Moral und Verfasser des Versuchs über das Mitleiden.

*

Von den Preisen für theatralische Stücke zu Parma.

Wann sie eigentlich ihren Anfang genommen.

Im Jahr 1772 erhielt für die Tragödie (und dieses war auch der erste Concorso):

Den ersten Preis die Zelinda des Grafen Calini.

Den zweiten Preis des Francesco Ottavio Magno Cavallo Conte di Varengo di Casal-Monferrato sein Corrado Marchese di Montferrato.

Im Jahre 1773 für die Komödie:

Den ersten Preis Il Prigioniero del Marchese Francesco Albergatti Capacelli. Sie ist in Versen.

Den zweiten Preis La Marcia del Sig. Abate Francesco Marucchi di Milano — Ein höchst mittelmäßiges Stück.

Im Jahre 74 sind nur zwei Tragödien, aber keine Komödie gekrönt worden, weil von den eingesandten keine gut genug war.

Den ersten Preis L'Eroe Scozzese e ne è l'autore il Sig. Dott. Antonio Parabò Milanese.

Den zweiten Preis L'Auge del Sig. Abate Trenta, auditore della Rota di Bologna.

Wegen des erstern fand sich eine Schwierigkeit. Man erfuhr nämlich, daß der Autor sein Stück bereits vorher in Mailand und Venedig hatte spielen lassen, und weil dieses ausdrücklich wider die bekannt gemachten Bedingungen war, so weiß ich nicht, wie es noch geworden, ob er den Preis erhalten oder nicht.

Unterdessen hat doch der Marq. Albergatti seine Komödie, die er eingesandt hatte, die aber ebenfalls nicht für gut genug erkannt wurde, drucken lassen. Sie heißt: L'Ospite infidele, und soll auch allerdings nur mittelmäßig sein. Diese nebst dem Prigioniero werden nun wohl den 3ten Band seiner Werke ausmachen.

In dem laufenden Jahre 75 hat —

Den ersten Preis für die Tragödie erhalten La Rosana, del Sig. Conte Francesco Ottavio Magno Cavallo di Casal-Monferrato, die auch bereits zu Parma gedruckt ist. Es ist Ebenderselbe, welcher den zweiten Preis im Jahr 72 erhalten hatte.

Modena.

Der Bibliothekar des Herzogs zu Modena ist Girolamo Tiraboschi, gewesener Jesuit, der Verfasser der Storia della Letteratura Italiana, die bereits bis zum ... Theile angewachsen.

*

Der P. Stanislao Barbetti, ebenfalls Jesuit, welcher das Werk De' primi Abitatori d'Italia geschrieben, ist todt, und sein Werk Della lingua de' primi Abitatori dell' Italia ist nach seinem Tode 1772 zu Modena gedruckt worden. In diesem letztern hat er die alten nordischen Sprachen sehr zu Rathe gezogen zur Erklärung des Hetrurischen, welches ihm von den Italienern sehr verdacht worden, weswegen er aber von einem Deutschen um so mehr nachgelesen zu werden verdient. Eben diese Bahn, das Hetrurische aus den alten nordischen Sprachen zu erklären, hatte bereits der Verfasser der Nuova Transfigurazione delle lettere Etrusche, gedruckt 1751, welches H. Girolamo Zanetti in Venedig sein soll, genommen, aber ich weiß nicht recht, ob im Ernste oder im Scherz.

*

Ein Graf Vincenzo Manzoli del Monte hat in Modena eine Tr. 1771 Bianca ed Enrico drucken lassen, welche das nämliche Sujet ist, das Saurin und Thomson und Calini bearbeitet haben und eigentlich aus dem Gil Blas genommen ist. Die beiden italienischen Stücke gehen dem französischen des Saurin zu viel nach.

*

In Modena kömmt auch ein Nuovo Giornale de' Letterati d'Italia heraus, welches 1772 angefangen hat, und welches sehr gelobt wird.

*

Baretti nennt (II. 212) nur einen einzigen Gelehrten daselbst, den Vandelli, von dem ich nie etwas gehört.

Selbstbetrachtungen, Einfälle und kleine Aufsätze.

Selbstbetrachtungen, Einfälle und kleine Aufsätze.[1])

Es war Abends um sieben Uhr, und ich wollte mich eben hinsetzen, meinen XII. antig. B.[2]) auf das Papier zu werfen, wozu ich nichts weniger als aufgelegt war, als mir ein Brief gebracht wird, aus welchem ich sehe, daß ich es damit nur anstehen lassen kann — daß ich es damit vielleicht auf lange werde anstehen lassen müssen. Das ist doch ärgerlich! sage ich mir, wie wird der Mann triumphiren! Doch er mag triumphiren. Ich, ich will mich nicht ärgern, oder mich geschwind, geschwind abärgern, damit ich bald wieder ruhig werde und mir den Schlaf nicht verderbe, um dessen Erhaltung ich besorgter bin als um Alles in der Welt.

Nun wohlan, meine liebe Irascibilität! Wo bist Du? wo steckst Du? Du hast freies Feld. Brich nur los! tummle Dich brav!

---

1) Nebenstunden, Erstes Stück (1799), S. 77—95. — A. d. H.

2) Alle Ausgaben lesen nach dem ersten Druck: „elften antiquarischen Brief". Offenbar hat Fülleborn die Lessing'sche Abbreviatur, welche wir in den Text aufgenommen haben, falsch ergänzt, und es ist „zwölften antigoezischen Bogen" zu lesen (vgl. Th. XVI. S. 212). Nicht allein die Erwähnung des Vaters als eines Verstorbenen — Pastor Lessing starb am 22. Aug. 1770 — sondern auch der Schluß hätte die Herausgeber darauf führen müssen, daß es sich um eine theologische Streitschrift handelt, und daß mit dem triumphirenden Gegner nicht Klotz, sondern Goeze gemeint ist. Unter dem Brief ist eine Benachrichtigung über den Cabinetsbefehl des Herzogs Karl vom 6. Juli 1778 zu verstehen. Da Lessing's erste Gegenvorstellung vom 11. Juli datirt ist, so ist die Zeit, wann dieses Fragment und das folgende niedergeschrieben sind, fast auf den Tag zu bestimmen. Mit beiden ist dann noch zu verbinden „Der Philosoph auf der Kirchenversammlung", Th. XVII. S. 257 f. — A. d. H.

Spitzbübin! So? Du willst mich nur überraschen? und weil Du mich hier nicht überraschen kannst, weil ich Dich selbst hetze, selbst sporne, willst Du mir zum Trotze faul und stetisch sein?

Nun mach bald, was Du machen willst, knirsch mir die Zähne, schlage mich vor die Stirne, beiß mich in die Unterlippe!

Indem thue ich das Letztere wirklich, und sogleich steht er vor mir, wie er leibte und lebte — mein Vater seliger. Das war seine Gewohnheit, wenn ihn etwas zu wurmen anfing; und so oft ich mir ihn einmal recht lebhaft vorstellen will, darf ich mich nur auf die nämliche Art in die Unterlippe beißen. So wie, wenn ich mir ihn auf Veranlassung eines andern Dinges recht lebhaft denke, ich gewiß sein kann, daß die Zähne sogleich auf meiner Lippe sitzen.

Gut, alter Knabe, gut! Ich verstehe Dich. Du warst so ein guter Mann und zugleich so ein hitziger Mann. Wie oft hast Du mir es selbst geklagt, mit einer männlichen Thräne in dem Auge geklagt, daß Du so leicht Dich erhitztest, so leicht in der Hitze Dich übereiltest! Wie oft sagtest Du mir: Gotthold, ich bitte Dich, nimm ein Exempel an mir; sei auf Deiner Hut! Denn ich fürchte, ich fürchte — und ich möchte mich doch wenigstens gern in Dir gebessert haben. Ja wohl, Alter, ja wohl. Ich fühle es noch oft genug —

Und doch will ich es heute nicht fühlen, so gern ich es auch heute fühlen möchte. Ich bin bei der verwünschten Nachricht so ruhig — so kalt, daß ich ohne Mühe bei der Nicäischen Kirchenversammlung wieder gegenwärtig bin und im Gelasius weiter fortfahre —

*

Ich wache auf und erwäge, daß das Erste, was ich auf diesen Tag zu thun hätte, sein müßte, auf die gestrige schlimme Nachricht Gegenvorstellung zu thun. — Aber dazu habe ich keine Lust, und es ist wohl ebenso gut, daß ich es noch einen Tag oder zwei anstehen lasse. — Ich habe gestern Abend bei dem Gelasius noch etwas gelesen, das mich des Nachts ein paarmal geweckt hat, und das auch meinen wachen Kopf ganz anfüllt, das so bald keinem andern Gedanken Raum geben zu wollen scheint.

*

Ich bin nicht gelehrt — ich habe nie die Absicht gehabt, gelehrt zu werden — ich möchte nicht gelehrt sein, und wenn ich es im Traume werden könnte. Alles, wornach ich ein Wenig ge-

strebt habe, ist, im Fall der Noth ein gelehrtes Buch brauchen zu können.

Ebenso möchte ich um wie Vieles nicht reich sein, wenn ich allen meinen Reichthum in baarem Gelde besitzen und alle meine Ausgaben und Einnahmen in klingender Münze vorzählen und nachzählen müßte.

Baare Casse ist gut — aber ich mag sie nicht mit mir unter einem Dache haben. Ich will sie Wechslern anvertrauen und nur die Freiheit behalten, an diese meine Gläubiger und meine Schuldner zu verweisen.

*

Der aus Büchern erworbne Reichthum[1]) fremder Erfahrung heißt Gelehrsamkeit. Eigne Erfahrung ist Weisheit. Das kleinste Capital von dieser ist mehr werth als Millionen von jener.

*

Ich werde nicht eher spielen, als bis ich Niemanden finden kann, der mir umsonst Gesellschaft leistet.

Das Spiel soll den Mangel der Unterredung ersetzen. Es kann daher nur Denen erlaubt sein, die Karten beständig in Händen zu haben, die nichts als das Wetter in ihrem Munde haben.

*

Er füllt Därme mit Sand und verkauft sie für Stricke. Wer? Etwa der Dichter, der den Lebenslauf eines Mannes in Dialogen bringt und das Ding für Drama ausschreit?[2])

*

Bergab ist lustig wandeln. Aber doch werden bergab mehr Hasen gefangen als bergauf. Das ist die Recension von der andern Hälfte vieler Bücher.

*

Dann und wann gehört es unter die unerkannten Segen der Ehe, wenn sie nicht gesegnet ist.

---

1) Vgl. Nathan, Act V. Sc. 6, Th. III. S. 188, und Dramat., St. 34, Th. VII. S. 196. — A. d. H.

2) Goethe im „Götz von Berlichingen"; vgl. Th. XI. 2. S. 768, Lessing's Brief an seinen Bruder Karl vom 11. Novbr. 1774 und Borberger in Gosche's Archiv f. Litt.-Gesch., IV. S. 113 f. Die hier angezogene Stelle des Hudibras lautet (I. 1. 157 f.): For he a rope of sand could twist as tough as learned Sorbonist. — A. d. H.

*

Der gute Name sei die Seele der Tugend, ist so gar unrecht nicht gesagt. Denn sie lebt noch lange, wenn der Körper schon todt ist.

*

Armuth macht ebenso viel Hahnreie als Diebe.

Fragment eines Gesprächs.

A. Erkläre mir doch dieses Gemälde!

B. Es ist Hercules und Omphale.

A. Das heißt, mir das Gemälde nennen, aber nicht erklären —

B. Mehr versteh' ich davon nicht.

A. Desto schlimmer. Sieh, Der da, dieser Athlet am Spinnrocken, in dem engen weiblichen Purpur ist —

B. Hercules.

A. Nicht doch — ist ein nagelneuer Philosoph. Und Die da, diese schöne gebieterische Nymphe, so fürchterlich lustig ausgeputzt, ist —

B. Omphale.

A. Behüte — ist die liebe Theologie. Der Philosoph hat ihr seine Demonstration umgehangen und einen knotichten Sorites in die Hand gegeben. Dafür hat er sich in ihren Purpurrock gepaßt, der ihm auf dem nervichten Leibe überall platzt, und nun sitzt er da und spinnt ihren Rocken ab.

B. Warum droht sie ihm denn aber mit dem knotichten Sorites?

A. Er soll noch feiner spinnen.

*

Ich habe gegen die christliche Religion nichts; ich bin vielmehr ihr Freund und werde ihr zeitlebens hold und zugethan bleiben. Sie entspricht der Absicht einer positiven Religion so gut wie irgend eine andere. Ich glaube sie und halte sie für wahr, so gut und so sehr man nur irgend etwas Historisches glauben und für wahr halten kann. Denn ich kann sie in ihren historischen Beweisen schlechterdings nicht widerlegen. Ich kann den Zeugnissen, die man für sie anführt, keine andere entgegensetzen; es sei nun, daß es keine andere gegeben, oder daß alle andere vertilgt oder geflissentlich entkräftet worden. Das gilt

mir itzt gleich viel, da die Sache in einer Wage abgewogen wird, in welcher aller Verdacht, alle Möglichkeit, alle Wahrscheinlichkeit gegen ein einziges wirkliches Zeugniß nun einmal so viel als nichts verschlagen soll.

Mit dieser Erklärung, sollte ich meinen, könnten doch wenigstens diejenigen Theologen zufrieden sein, die allen christlichen Glauben auf menschlichen Beifall herabsetzen und von keiner übernatürlichen Einwirkung des heiligen Geistes wissen wollen. Zur Beruhigung der andern aber, die eine solche Einwirkung noch annehmen, setze ich hinzu, daß ich diese ihre Meinung allerdings für die in dem christlichen Lehrbegriffe gegründetere und von Anfang des Christenthums hergebrachte Meinung halte, die durch ein bloßes philosophisches Raisonnement schwerlich zu widerlegen steht. Ich kann die Möglichkeit der unmittelbaren Einwirkung des heiligen Geistes nicht leugnen und thue wissentlich gewiß nichts, was diese Möglichkeit zur Wirklichkeit zu gelangen hindern könnte.

Freilich muß ich gestehen —

*

Wenn ich mich recht untersuche, so beneide ich alle itzt regierende Könige in Europa, den einzigen König von Preußen ausgenommen, der es einzig mit der That beweist, Königswürde sei eine glorreiche Sclaverei.

*

Gott hat keinen Witz, und die Könige sollten auch keinen haben. Denn hat ein König Witz, wer steht uns für die Gefahr, daß er deswegen einen ungerechten Ausspruch thut, weil er einen witzigen Einfall dabei anbringen kann?

*

Folgende Anmerkung des Barclaius in Ansehung des Nachtheils der Aristokratie vor der Monarchie ist vortrefflich:

> Pone vero tam regnum, quam rempublicam, Principum vitiis tanquam affecta valetudine laborare; utribi faciliora exspectes ad publicam sanitatem remedia? Nimirum et Regem et ipsius vitia mors saltem de medio tollet, poteruntque a successoris indole sperari meliora. At labem corrupti senatus non uniuscujusque mors eluit, sed afflicti semel mores in deteriora semper labuntur, donec publicam salutem suo casu obruerit. Argenis, I. c. 18.

*

Bei der katholischen Kirche in Berlin, welche der König neben dem Opernhause erbauen lassen, ist mir die Stelle aus dem Statius eingefallen: Par operi sedes.

*

Besold, der berühmte Rechtsgelehrte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, der aber der guten Lutherischen Kirche den Dampf anthat und von ihr ausschied, soll in dem Anhange zu seinen Axiomat. polit. sagen: Vanissimum proverbium esse putes: In omnibus aliquid et de toto nihil. Nam qui non est in omnibus aliquid, in singulis est nihil. Um diesen einzigen Gedanken will ich das Buch des Besold lesen, sobald ich es habhaft werde. Wo das steht, wird mehr Gutes stehen.

Ist es besser, nur ein Ding wissen oder mehrere? Welche Frage! Wenn man nun unter diesen mehreren auch dieses eine weiß. Es kann überflüssig sein, mehrere zu wissen; aber es wird darum nicht besser, nur eins zu wissen.

Freilich, wenn es ausgemacht ist, daß man mehrere Dinge unmöglich so gründlich, so fertig wissen kann als ein einziges, dem man alle seine Zeit, alle seine Kräfte gewidmet hat. Wenn es ausgemacht ist! Ist das denn aber so ausgemacht, als man annimmt?

Und doch gesetzt, es wäre. Auch alsdann frägt es sich noch, ob es besser sei, nur ein Ding vollkommen gründlich, vollkommen fertig zu wissen, als mehrere weniger gründlich, weniger fertig.

Besser? Ja und Nein. Denn besser ist Beziehungswort, und der Beziehungen sind wenigstens hier drei. Es kann besser sein in der einen und schlimmer in der andern.

Für wen besser? Für den Menschen selbst, der da weiß? — oder für das, was er weiß? — oder für Die, denen zum Besten er wissen soll? — — —

*

Ich will mich eine Zeit lang als ein häßlicher Wurm einspinnen, um wieder als ein glänzender Vogel an das Licht kommen zu können. [1])

*

Ich wünschte, daß ich mir vom Anfange an alle Lobsprüche und alle Tadel und Schmähungen, die ich um meine Schriften

1) Ende 1760 mit Beziehung auf die Uebernahme der Secretärstelle bei Tauentzien geschrieben. — A. d. H.

im Druck erhalten habe, jede in ein besonderes Buch zusammengetragen hätte: um das eine zu lesen, wenn ich mich zu übermüthig, und das andre, wenn ich mich zu niedergeschlagen fühle.

*

Das Wort Zeitvertreib sollte der Name einer Arznei, irgend eines Opiats, eines schlafmachenden Mittels sein, durch das uns auf dem Krankenbette die Zeit unmerklich verstreicht, aber nicht der Name eines Vergnügens. Doch kommen wir denn nicht auch öfters in Gesellschaften, in welchen wir aushalten müssen, und in welchen uns die Zeit ebenso unerträglich langweilig wird als auf dem Krankenlager? Der Sprachgebrauch hat immer seinen Grund. Nur sollte man diesem zufolge das Wort auf diejenigen Ergetzungen und Zerstreuungen einschränken, die wir in solchen Gesellschaften, nicht aber, die wir vor uns allein vornehmen.

Der Recensent braucht nicht besser machen zu können, was er tadelt.[1])

Tadeln heißt überhaupt, sein Mißfallen zu erkennen geben.

Man kann sich bei diesem Mißfallen entweder auf die bloße Empfindung berufen oder seine Empfindung mit Gründen unterstützen.

Jenes thut der Mann von Geschmack, dieses der Kunstrichter.

Welcher von ihnen muß das, was er tadelt, besser zu machen verstehn?

Man ist nicht Herr von seinen Empfindungen! aber man ist Herr, was man empfindet, zu sagen. Wenn einem Manne von Geschmack in einem Gedichte oder Gemälde etwas nicht gefällt, muß er erst hingehen und selbst Dichter oder Maler werden, ehe er es heraussagen darf: Das gefällt mir nicht? Ich finde meine Suppe versalzen: darf ich sie nicht eher versalzen nennen, als bis ich selbst kochen kann?

Was sind die Gründe des Kunstrichters? Schlüsse, die er aus seinen Empfindungen, unter sich selbst und mit fremden Empfindungen verglichen, gezogen und auf die Grundbegriffe des Vollkommnen und Schönen zurückgeführt hat.

1) Vgl. Dramaturgie, St. 96, Th. VII. S. 451 ff. — A. d. H.

Ich sehe nicht, warum ein Mensch mit seinen Schlüssen zurückhaltender sein müsse als mit seinen Empfindungen. Der Kunstrichter empfindet nicht blos, daß ihm etwas nicht gefällt, sondern er fügt auch noch sein denn hinzu. Und dieses denn sollte ihn zum Bessermachen verbinden? Durch dieses denn müßte er grade des Bessermachens überhoben sein können.

Freilich, wenn dieses denn ein gutes gründliches denn ist, so wird er leicht daraus herleiten können, wie das, was ihm mißfällt, eigentlich sein müßte, wenn es ihm nicht mißfallen sollte.

Aber dieses kann den Kunstrichter höchstens verleiten, einen Fingerzeig auf die Schönheit zu geben, welche anstatt des getadelten Fehlers da sein könnte und sollte.

Ich sage verleiten; denn verleitet wird man zu Dingen, zu welchen man nicht gezwungen werden kann, und zu Dingen, welche übel ausschlagen können.

Wenn der Kunstrichter zu dem dramatischen Dichter sagt: Anstatt daß Du den Knoten Deiner Fabel so geschürzet hast, hättest Du ihn so schürzen sollen; anstatt daß Du ihn so lösest, würdest Du ihn besser so gelöset haben: so hat sich der Kunstrichter verleiten lassen.

Denn Niemand konnte es mit Recht von ihm verlangen, daß er sich so weit äußerte. Er hat seinem Amte ein Genüge geleistet, wenn er blos sagt: Dein Knoten taugt nichts, Deine Verwicklung ist schlecht, und das aus dem und dem Grunde. Wie sie besser sein könnte, mag der Dichter zusehen.

Denn will er ihm helfen, und der Dichter will sich helfen lassen und geht hin und arbeitet nach den Anschlägen des Kunstrichters um: es ist wahr, so ist ihm der Dichter und der Leser Dank schuldig, wenn die Umarbeitung gelingt; — aber wenn sie nicht gelingt?

So fehlt auch nicht viel, die ganze Schuld fällt auf ihn allein. Und nur in diesem Falle dürfte er, um seine Meinung zu rechtfertigen, genöthigt sein, den Pfuscher von der Staffelei wegzustoßen und selbst Pinsel und Palette in die Hand zu nehmen.

„Glück zur Arbeit! Eben hier haben wir Dich erwartet, guter Mann! Wenn Du fertig bist, alsdenn wollen wir vergleichen!"

Und wer glaubt nicht, vergleichen zu können!

Wehe ihm, wenn er nur schlecht und recht verbessert hat; wenn er es genug sein lassen, Fehler zu vertilgen; wenn es ihm nicht gelungen, uns für jeden mit einer ganz neuen, ganz unerwarteten Schönheit zu überraschen!

Was für ein Arzt, der einen Blinden blos sehen macht und ihm nicht zugleich statt der matten grauen Augen, die ihm die Natur bestimmte, schöne blaue oder feurige schwarze Augen ertheilt!

„War das der Mühe werth? An jenen Fehler waren wir schon gewöhnt; und an die Verbesserung sollen wir uns erst gewöhnen."

Vielleicht hätten wir den Fehler auch gar nicht bemerkt, und die Verbesserung hat ihn uns zuerst bemerken lassen. Wir werden unwillig, wenn wir finden, daß uns das, was uns so lange gefallen hat, nicht hätte gefallen sollen.

Kurz, wenn der Kunstrichter durch Tadeln beleidigt, so beleidigt er durch Bessermachen doppelt.

Mache es besser! ist zwar die Ausforderung, welche der getadelte Schriftsteller an ihn ergehen läßt, aber nicht in der Absicht, daß sie angenommen werden soll. Es soll ein bloßes Stichblatt sein, die Stöße des Kunstrichters abglitschen zu lassen.

Nimmt sie der Kunstrichter an, und er ist unglücklich, so ist ihm das Handwerk auf einmal gelegt.

Nimmt er sie an, und er ist glücklich — Aber wer wird es ihm zugestehen, daß er glücklich ist? Kein Mensch in der Welt, weder die Künstler noch seine Collegen in der Kunstrichterei.

Unter jenen ist es dem Getadelten nicht zuzumuthen; und den übrigen — keine Krähe wird der andern die Augen aushacken, die Reihe könnte auch an sie kommen.

Diese aber verdammen ihn des bösen Exempels; er hat sich seines Rechts vergeben, nun wird man das Bessermachen von ihnen allen fordern; dafür muß er gestraft sein!

Und überhaupt sind die Kunstrichter die einzige Art von Krähen, welche das Sprichwort zum Lügner machen.

---

[1]) In meinen jüngern Jahren wollte ich eine periodische Schrift, unter dem Titel: Das Beste aus schlechten Büchern,[2])

1) Lessing's Leben ꝛc., I. S. 162 f. — A. d. H.

2) Vgl. Mendelssohn's Brief an Lessing vom 17. Febr. 1755 und Lessing's Antwort vom folgenden Tage. In der Berl. privil. Zeit., St. 38 vom 29. März 1755, ist sogar das erste Stück als in bevorstehender Ostermesse bei C. F. Voß zu haben angekündigt. Es scheint aber doch nichts davon gedruckt zu sein. Vgl. auch Lessing's Brief an Elise Reimarus vom 16. Decbr. 1778 und die Aeußerung im 43. Literaturbriefe (Th. IX. S. 167): „O wahrhaftig, das schlechte Buch ist rar, in welches sich gar nichts Gutes, auch nicht von ohngefähr, eingeschlichen hätte!" — A. d. H.

mit dem Lemma aus dem Ambrosius (Commentar. in S. Luc., Prooem.): Legimus aliqua ne legantur, herausgeben. Das erste Stück war schon fertig, und mein Freund Moses hatte mir ein paar schöne Beiträge aus einigen schlechten Compendien der Cartesianischen Philosophie gegeben, von welchen ich bedaure, daß ich sie nicht mehr zu finden weiß. Doch weil ich voraussah, daß mir die Fortsetzung zu schwer werden würde, so unterblieb ein Vorhaben, zu welchem ich mir kaum itzt Kräfte genug zutraue.

Ich weiß nicht,[1]) wo die Blätter meiner ehemaligen Sammlungen hingekommen. Mir geht es mit allen meinen Collectaneis wie der Virgilianischen Sibylle. Ich schreibe dergleichen Dinge meistens auf einzelne Blätter, die ich dann wohl hinlege und ordentlich aufzuheben denke; aber weht auch nur der kleinste Wind darunter, und treibt er sie einmal aus einander:

> Nunquam deinde cavo volitantia prendere saxo
> Nec revocare situs, aut jungere carmina curo.

---

1) „sagt er bei Gelegenheit einer Anmerkung über den malerischen Wohlklang in den Dichtern", bemerkt Füllborn in „Lessing's Leben", III. S. XXIV zu dieser Stelle. Er muß sie also bei den ebenda S. 280 ff. abgedruckten Notizen gefunden haben. — A. d. H.

Nachträge und Berichtigungen

zu

Lessing's Werken.

Vorbemerkung.

Zu der Zusammenstellung der folgenden Nachträge und Berichtigungen, welche auch solche Theile unserer Lessing-Ausgabe berücksichtigen, deren Bearbeitung anderen Gelehrten aufgetragen war, bin ich durch die bei der Redaction des Bibliographischen Anhangs gemachte unerfreuliche Entdeckung veranlaßt worden, daß die kleine unter Nr. 1 abgedruckte „Schlußrede zu einem Trauerspiele" im ersten Theile durch ein Uebersehen des Herausgebers fehlt. Die Verbesserung dieses Fehlers durch einen Zusatz zu dem vorliegenden Theile war geboten, und es war mir nicht unerwünscht, diese Gelegenheit zu benutzen, um gleichzeitig einige Ergänzungen zu den von mir selbst edirten Abschnitten mitzutheilen und die bereits in den Vorreden oder Anmerkungen der letzten Theile niedergelegten, aber dort leicht übersehenen Berichtigungen zu früher ausgegebenen Theilen geordnet zu verzeichnen. Aber die begreifliche Neigung, Alles zur Vervollständigung heranzuziehen, was seit dem fast ein Jahrzehnt zurückliegenden Beginn dieser Ausgabe an neuen Lessingiana bekannt gemacht ist, hat die ursprünglich für diese Nachträge gezogenen Grenzen überschreiten lassen. Ich will in der Kürze über die Quellen derselben, so weit sie den Lessing'schen Text vermehren, berichten; die genaueren Citate können im Anhange leicht aufgefunden werden.

Auf das oben erwähnte, von Lessing bereits im ersten Theile der Schriften veröffentlichte Gedicht folgt zunächst ein verworfenes Sinngedicht, aus seinem Briefe an Karl Lessing vom 8. Januar 1771 entnommen. Die beiden Kleinigkeiten Nr. 3 und 4 hat Jördens aufbewahrt, Nr. 5 hat Hoffmann von Fallersleben in den Findlingen publicirt. Nr. 6 findet sich mit verschiedenen Besserungsversuchen des in zwei von einander abweichenden Fassungen uncorrect überlieferten Textes

in Schöne's Ausgabe des Briefwechsels mit Eva König, in Richter's Geistesströmungen und in Pröhle's Lessing Wieland Heinse. Zu vergleichen sind noch Schöne's Bemerkungen in Schnorr's Archiv, VI. S. 335 ff., wo die Verse etwas anders, als sie unten gegeben werden, reconstruirt sind. Ich habe an diese etwas apokryphen Stücke ein Verzeichniß derjenigen Gedichte und Gedichtfragmente angeschlossen, die sich in den Werken sonst zerstreut finden.

Die umfangreichsten Ergänzungen hat die Dramaturgie erfahren. Die Gosche-Boxberger'sche Ausgabe, die noch nicht vollendete Bearbeitung von Schröter und Thiele und Cosack's Materialien gaben Veranlassung, den im siebenten Theil abgedruckten Text neu zu prüfen, offenbare Fehler, die ihn wie den aller früheren Ausgaben entstellten, auszumerzen und die von Boxberger aus den Breslauer Papieren gebrachten Inedita von manchen kleinen Versehen gereinigt zum Wiederabdruck zu bringen. Weinhold's Mittheilungen aus den Originalen und die Vergleichung der alten Hamburger Zeitungen haben hoffentlich die meisten Räthsel richtig lösen helfen.

Der Gosche-Boxberger'schen Ausgabe verdanken wir auch das Register zum Diderot, das unter den Nachträgen um so weniger fehlen durfte, als die Lessing'sche Uebersetzung vollständig in den elften Theil aufgenommen worden ist, und die zum 18. Theile gebrachten Verbesserungen der Lessing'schen Notizen über Leibniz beruhen zum größern Theil auf einer gütigen Mittheilung Boxberger's an den Verleger.

Zum ersten Male erscheint hier im Druck das in Wolfenbüttel befindliche Fragment aus Lessing's Sammlungen zu einem deutschen Wörterbuch. O. v. Heinemann, der von der Existenz dieses Nachlaßstückes schon in Gosche's Archiv für Literaturgeschichte, I. S. 309 Kunde gegeben hatte, ist so freundlich gewesen, eine Abschrift zum Zwecke der Veröffentlichung an dieser Stelle mitzutheilen.

Nachträge und Berichtigungen.

Zum 1. Theil.

1. Schlußrede zu einem Trauerspiele.

Gehalten von Madam Schuch 1754.

Euch, die Geschmack und Ernst, und was nur Weise rührt,
Die Tugend und ihr Lohn, ins Trauerspiel geführt,
Euch macht Melpomene durch künstliches Betrügen
Beklemmtes Herz zur Lust und Mitleid zum Vergnügen.
Ihr fühlt es, was ein Held, der mit dem Schicksal ficht
Und mit Affecten kämpft, in schweren Worten spricht;
Ihr folgt ihm durch den Kampf mit gleich getheilten Trieben,
Zu hassen, wenn er haßt, und wenn er liebt, zu lieben.
Ihr hofft, Ihr tobt mit ihm, Ihr theilt sein Weh und Wohl,
Und kurz, Ihr habt das Herz, wie man es haben soll!
Schämt Euch der Wehmuth nicht, die feucht im Auge schimmert,
Gönnt ihr, ach! gönnet ihr den Ausbruch, unbekümmert,
Ob Wesen oder Schein, ob Wahrheit oder Trug
Den Panzer um das Herz mit süßer Macht zerschlug!
Die Gottheit des Geschmacks zählt jedes Kenners Zähre
Und hebt sie theuer auf zu sein und unsrer Ehre.
Zu unsrer Ehre? — Ja! als Theil von unserm Lohn
Durch der Geberden Reiz, durch Mienen, Tracht und Ton
Und durch die ganze Kunst ruhmvoller Heuchlergaben
Der Tadelsucht zum Trotz sie Euch erpreßt zu haben!

2. Auf das Alter.

Dem Alter nicht, der Jugend sei's geklagt,
Wenn uns das Alter nicht behagt.

3. [Auf Herrn von D.*) (Johann von Döring)].

Am Körper klein, am Geiste noch viel kleiner,
Schämst Du des Salzes Dich, drum schämt das Salz sich Deiner.

4. [Improvisirte Grabschrift auf einen Gehenkten.]

Hier ruht er, wenn der Wind nicht weht!

5. Schoenaich = Ach! ein Ochs.

Sinngedicht, das man Herrn Lessing zuschreibt.

Der Du aus Haller Rellah machst,
Bei Gnissel, Sov, Suilim lachst,
Hör gleichen Witz mit mehr Verstand,
Der Ach! ein Ochs in Schoenaich fand.

[6. Trinkspruch.]

Auf, Brüder, laßt uns trinken, bis wir zu Boden sinken;
Doch bittet Gott den Herren, daß Könige nicht trinken!
Denn da sie unberauscht die halbe Welt zerstören,
Was würden sie nicht thun, wenn sie betrunken wären?

7. Aus einem Gedicht: Ueber die Mehrheit der Welten. S. Th. VIII. S. 195.
8. Aus einem Abschiedsgedicht an Mylius. S. Th. XII. S. 374.
9. Auf Wittenberg und Dusch. S. Th. XIX. S. 533.
10. Antwort auf die Frage: Wer ist der große Duns? S. Th. XII. S. 591.
11. An Schönaich. S. Th. XII. S. 582.

*) Welcher zu den Lüneburger Patriciern, den sog. Salzjunkern gehörte, aber gern ein Edelmann sein wollte, klein von Person war, Verse machte und Lessing mit deren Vorlesung und geforderter Beurtheilung häufig behelligte. — Jördens.

12. Auf eine Dissertation des Magister Weiß: „Abraham, ein Logikus". S. Th. XVII. S. 50.
13. Die Versteinerung. S. Th. XII. S. 372.
14. Der Naturalist. S. Th. X. S. 15.

Zum 7. Theil.

S. 101, Z. 4 v. u. lies sein Masuren st. seine Masuren.
S. 119, 502 u. 542 lies Brueys st. Bruegs. Bruegs ist Druckfehler der Originalausgabe.
S. 119, Z. 17 u. S. 501 lies Brawe st. Brave. Brave ist Druckfehler der Originalausgabe.
S. 132, Z. 8 und 535 Z. 1. Alter von zweiundsiebzig ist in vierundsiebzig oder fünfundsiebzig zu ändern, da Marivaux 1688 geboren ist. Die unrichtige Angabe über die erste Aufführung der Falschen Vertraulichkeiten beruht wohl auf einem Druckfehler der Originalausgabe 1763 st. 1736. Das richtige Jahr wäre 1737; vgl. „Lessing's Dramaturgie, erläutert von Schröter und Thiele", I. S. 108 f.
S. 172, Z. 1 v. u. lies abgedruckt worden st. abgedruckt werden. Der Fehler findet sich schon in der Originalausgabe.
S. 174. Die auffallende Lücke zwischen den Daten des 33. und 34. Spielabends erklärt sich dadurch, daß vom 15. bis 29. Juni 1767 das Theater wegen der Trauer über den Tod der Kaiserin geschlossen war.
S. 174, Z. 3 v. u. lies Arlequin st. Arlequis.
S. 206. Zu der ungewöhnlichen Aufführung, Sonnabends den 4. Juli, an der Cosack, der neuste Commentator der Dramaturgie, Anstoß genommen hat, weil sonst Sonnabends nicht gespielt worden ist, hat die Anwesenheit des Königs von Dänemark Veranlassung gegeben.
S. 316 ff. Cosack verbessert in den spanischen Citaten aus Coello S. 316 Z. 2 v. u. ayas st. aya; S. 319 Z. 9 v. u. encargó st. entregó, Z. 4 v. u. Allá va Flora st. Allá Flora; S. 321 Z. 12 v. u. Decir mis quexas no puedo st. De mis quexas, y no puedo.
S. 350 lies Freitags, den 17. Julius st. Freitags, den 12. Julius. Das falsche Datum beruht auf einem Druckfehler der Originalausgabe.

S. 369, l. Z. lies quaecunque simulac aliis evenerunt st. quaecunque aliis evenerunt.

S. 412, A. **) lies Sc. 3 st. Sc. 2.

S. 455, Z. 14. Die Perserinnen des Aeschylus ist wohl als Druckfehler der Originalausgabe für die Perser des Aeschylus anzusehen. Da nur eine einzige weibliche Person in der Tragödie auftritt, ist die Möglichkeit ausgeschlossen, daß Lessing statt des Titels hier Personen des Stücks habe nennen wollen.

S. 483 ff. Bei den Fragmenten zur Dramaturgie sind die Maltzahn'schen Notizen wiederholt, die über die Bedeutung derselben und ihr Verhältniß zu dem in Breslau gleichfalls erhaltenen Verzeichniß von Aufführungen aus dem Sommer 1768 nur irreleiten können, da man nach jener Zusammenstellung zu der verkehrten Annahme geführt wird, wir hätten in diesen Fragmenten Stücke von einer Dramaturgie des zweiten Jahres der Hamburger Entrepriſe. Die Fragmente beziehen sich aber alle auf Aufführungen des Jahres 1767. Das erste, den 50. Abend, Freitag den 24. Julius, betreffend, ist ein verworfener Schluß des 83. Stückes der Dramaturgie. Beim Entwerfen dieses Stücks muß Lessing zuerst übersehen haben, daß die für den 24. Juli angekündigte Vorstellung der Frauenschule im letzten Augenblick abgeändert worden ist. Das zweite, undatirte, S. 484, gehört zum 63. Abend, Mittwoch den 12. August 1767. Ebenso fällt die im dritten Fragment besprochene Aufführung der Heufeld'schen Julie auf Freitag den 14. August 1767 und die im fünften Fragment behandelte Vorstellung von Favart's Soliman II. auf Donnerstag den 24. August 1767. Da nun auch das letzte Fragment über Corneille's Rodogune nur Material enthält, das bereits am Schluß des 32. Stücks benutzt ist (S. 191), so wird die Vermuthung nicht zu gewagt sein, die für das vierte über Miß Sara Sampson das fehlende Datum als 46. Abend, Montag den 20. Juli 1767, ergänzt. Lessing hätte danach bei der Redaction des 73. Stückes der Dramaturgie den ursprünglich beabsichtigten Hieb gegen den Baron von Bielfeld weggelassen.

Aber auch abgesehen davon, daß zwischen diesen Fragmenten und dem Breslauer Verzeichniß von Aufführungen aus dem Sommer 1768 keinerlei Beziehung stattfindet, sind Maltzahn's Bemerkungen über das letztere alle falsch. Unbegreiflicherweise verwechselt Derselbe nämlich fortwährend zwei verschiedene Ver-

zeichnisse, ohne zu bemerken, daß ein Register von den im Jahre 1768 gespielten Stücken unmöglich mit dem gedruckten Texte der Dramaturgie übereinstimmen kann, die ja, wie allbekannt, nur bis zum 28. Juli 1767 die Hamburger Theateraufführungen verfolgt. Den ersten Abdruck beider Verzeichnisse besorgte Boxberger (Lessing's Werke, Grote'sche Ausgabe, Band VI. S. XIII—XXI). Ganz scheint freilich auch dieser Herausgeber das Verhältniß derselben zu einander nicht durchschaut zu haben, da er ohne ersichtlichen Grund das jüngere, welches er überdies irrigerweise als ein gedrucktes bezeichnet, vorangestellt hat; aber unter Zuhülfenahme der gleichzeitigen Hamburger Zeitungen läßt sich die Sache nun leicht ins Reine bringen. Wir theilen beide in berichtigter Gestalt[1]) hier um so lieber mit, als die Theaterzettel der beiden für die Geschichte der Hamburger Bühne so denkwürdigen Jahre in der reichhaltigen Sammlung, die aus den Archiven des Theaters vor einigen Jahren auf die Hamburger Stadtbibliothek gekommen sind, sämmtlich fehlen, also wohl als verloren gelten können.

Das erste Verzeichniß, auf zwei in Quart gebrochene Halbbogen von gelblichem Papier von Lessing's Hand geschrieben, vom 1. Juli bis 4. December 1767 reichend, ist als Schema für die Dramaturgie anzusehen. Der Anfang mit den Notizen über die ersten 34 Spielabende fehlt, ließe sich aber leicht aus Stück 1—29 der Dramaturgie ergänzen; die folgenden 18 sind noch in der Dramaturgie, Stück 29—100, behandelt; bis Nr. 133 finden sich Verweisungen auf diese nach Abend und Seitenzahl der ersten Ausgabe, wie sie in den Anmerkungen zur Dramaturgie bei den Wiederholungen der bereits besprochenen Stücke immer wiederkehren. Von diesem Verzeichniß hat Maltzahn den Anfang „Nr. 35, Rodogune", mit dem falschen Datum „Freitags den 13. Mai", das zum zweiten gehört, verbunden.

Das zweite Verzeichniß, auf einen blauen Foliobogen von Lessing's Hand geschrieben, die Aufführungen des Jahres 1768 von der Wiedereröffnung der Bühne am 13. Mai bis zum

1) Die genaueren Angaben über die Originale und mannichfache Aufschlüsse über die zum Theil fast unleserlichen Züge der flüchtig hingeworfenen Worte sind ein Geschenk Weinhold's, dessen stets zum Helfen bereite Freundschaft schon zur Berichtigung des Collectaneen-Textes viel Gutes aus den Breslauer Handschriften hervorgeholt und sich nun auch der Nachprüfung dieser weniger erquicklichen Blätter nicht versagt hat. — A. d. H.

Untergang der Seyler'schen Entreprise am 25. Novbr. begreifend, rührt von dem Director Löwen her, wie aus der Notiz über die Abschiedsvorstellung seiner Frau am 5. Juli unzweifelhaft hervorgeht. Damit verschwindet denn auch die Schwierigkeit in Beziehung auf die beim 21. Septbr. erwähnte Abreise, die in Lessing's Leben nicht hineinpaßt, während sie sich zu dem, was wir von den weitern Schicksalen Löwen's wissen, ganz gut schickt. Lessing scheint das ganze nur abgeschrieben zu haben, als er sich noch mit dem Gedanken trug, die Dramaturgie weiter zu führen. Dennoch mag es so, wie es ist, neben dem anderen, das ächte Lessing'sche Bemerkungen enthält, seinen Platz finden.

Zwischen den Zeitungsannoncen und den Angaben der beiden Verzeichnisse bestehen verschiedene Differenzen. Das ist auch nicht anders zu erwarten, da die Theateranzeigen damals von einem nur Montags und Donnerstags erscheinenden Blatte gebracht wurden. Inzwischen nothwendig gewordene Abänderungen des Repertoirs sind dann in der Regel nicht nachträglich mitgetheilt. Wo dies dennoch geschehen ist, haben sich die Breslauer Verzeichnisse als zuverlässig bewährt. Es ist daher von keinem Nutzen, die anderen Abweichungen anzuzeigen. Nur da, wo im Verzeichniß ein Spielabend zu fehlen scheint, ist die betreffende Ankündigung in einer Note hinzugefügt, und weil man annehmen könnte, daß die letzten Angaben aus dem Jahre 1768 vielleicht weniger Glauben verdienten als die früheren, sei hier noch bemerkt, daß die Zeitungen für den vorletzten Abend ein anderes Stück Sedaine's, Der Kaufmann ein Menschenfreund, und für den letzten Abend Weiße's Eduard III. statt Thomson's Eduard und Eleonora nennen. Im ersten Fall ist der Zeitungschreiber sicherlich im Irrthum; denn das von ihm genannte Stück ist gar nicht von Sedaine, sondern von einem Hamburger Kaufmann Menz. Sein Versehen erklärt sich daraus, daß Sedaine's Stück früher unter dem Titel: Der Kaufmann ein Philosoph, ohne es selbst zu wissen, aufgeführt war (vgl. „Unterhaltungen", III. 270; Schütze, „Hamburger Theatergeschichte", S. 298; „Chronologie des deutschen Theaters", S. 191). So wird ihm auch im andern nicht mehr zu trauen sein als dem Breslauer Verzeichnisse. Der neben Sedaine's Lustspiel figurirende Carolo war ein spanischer Equilibrist oder, wie man damals sagte, Lustspringer.

Verzeichniß der vom 1. Juli bis 4. December 1767 auf dem Hamb. Nationaltheater gegebenen Stücke.

35. Rodogune[1]) — p. 225—250 [l. 228—256].[2])
36. Soliman der Zweite. Freitags den 3. Julius, p. 251—284 [l. 257—284].
37. Nanine. Adv. Patelin. Sonnabends den 4. Julius. Ab. 27 p. 162, Ab. 36 [l. 33], Ab. 14 p. 109, Ab. 28.
38. Merope. Dienstags den 7. Julius.
39. Der Phil., der sich der Heirath schämt, und Die neue Agnese. Ab. 7 p. 91, Ab. 13, Ab. 19. Mittwochs den 8. Julius. Ab. 5 p. 75.
40. Der Triumph der guten Frauen. Donnerstags den 9. Julius.
41. Cenie. Der Mann nach der Uhr. Ab. 29 p. 172.[3]) Freitags den 10. Julius. Ab. 23 p. 153. Francis Engl. Cenie. Month. R., Vol. X. p. 222.[4])
42. Die Frauenschule von Molière. Montags den 13. Julius.
43. Die Mütterschule von La Chaussee. Dienstags den 14. Julius. Ab. 26 p. 161.[5])
44. Der Graf von Essex. Mittwochs den 15. Julius. Ab. 30 p. 173—200. 54. 55. 56. 57. 58. Johnson's Essex[6]) Month. R., Vol. VIII. p. 225.
45. Die Brüder von Romanus und Das Orakel von St. Foix. Freitags den 17. Julius.
46. Miß Sara. Ab. 11 p. 103. Montags den 20. Julius.

---

1) Aufführung des 1. Juli 1767. Am 2. Juli war wegen des Marienfestes das Theater geschlossen. Am 6. Juli war im Theater Bal en masque. — A. d. H.

2) In eckigen Klammern geben wir Berichtigungen und Ergänzungen zu dem handschriftlich überlieferten Texte. Nur bei den Daten, wo oft der Gleichmäßigkeit wegen der fehlende Monatsname hinzugesetzt ist, schien es nicht nöthig, von den Klammern Gebrauch zu machen. — A. d. H.

3) Bei Boxberger: Ab. 172, Ab. 29. — A. d. H.

4) We are speaking of his Eugenia, taken from the French Cenie; vgl. Collectanеen s. v. Phil. Francis, oben S. 344. Bei Boxberger: Francis Engl. Ernie. — A. d. H.

5) Bei Boxberger: 261. — A. d. H.

6) Unverständlich ist Boxberger's Lesung Colm. sous Essex. Im Original scheint Johnson's zu stehen, was wiederum nur Schreibfehler für Jones' ist, wie das Citat aus dem Month. Review beweist. Die Zahlen 54. 55. 56. 57. 58. weisen auf Stücke der Dramaturgie. — A. d. H.

47. Der Zweikampf.[1]) Dienstags den 21. Julius. Die wüste Insel. s. den 6. Abend.
48. Richard III. Herzog [Michel].[2]) Mittwochs den 22. Julius.
49. Die Frau, die Recht hat. Ist er [von Familie? Ab. 17 p. 131]. Donnerstags den 23. Julius.
50. Die Frauenschule. (Darunter unleserliche Bleistiftnotiz).[3]) Freitags den 24. Julius.
51. Der Hausvater. Montags den 27. Julius.
52. Nanine.[4]) Der unvermuthete Ausgang von Marivaux. Dienstags den 28. Julius.
53. Eduard und Eleonore. Mittwochs den 29. Julius.
54. Der Hausvater. Donnerstags den 30. Julius.
55. Sidney und Der sehende Blinde. Ab. 17 p. 129. Freitags den 31. Julius.
56. Merope. Montags den 3. August.
57. Amalie und Der Finanzpachter. Ab. 24[5]) p. 157. Dienstags den 4. August.
58. Cenie und Das Räthsel von L[öwen]. Ab. 34 p. 226. Mittwochs den 5. August.
59. Richard III. mit der Musik von Hertel.[6]) Von dem poetischen Ausdrucke dieses Stückes und von dem Ausdrücken überhaupt vgl. Hurd, p. 68, Anm. 4. Donnerstags den 6. August.
60. Turcaret von Le Sage. Freitags den 7. August.
61. Die Männerschule von Molière und Der unvermuthete Ausgang. Montags den 10. August.
62. Die Brüder von R[omanus] und Die neue Agnese von L[öwen]. Dienstags den 11. August.

---

1) Diese Vorstellung war angekündigt, ward aber durch Nanine und den Unvermutheten Ausgang von Marivaux ersetzt; vgl. Dramaturgie, 73 St. Zusatz unverständlich, wenn es nicht 67. Abend heißen soll. — A. d. H.

2) Bei Borberger: Herzog [von Gloceſter]. Das Richtige ergiebt die Zeitungsannonce und St. 83 der Dramaturgie. Beide lassen auch die unleserliche Stelle bei der folgenden Aufführung ergänzen. — A. d. H.

3) Vielleicht des Inhalts, daß statt der Frauenschule Gresset's Sidney und Der sehende Blinde aufgeführt ist; vgl. Dramaturgie, St. 83. Von einer solchen Notiz ist übrigens jetzt nichts mehr zu sehen. — A. d. H.

4) So in den Zeitungen angekündigt. Nach St. 96 der Dramaturgie sind aber Die Brüder von Romanus gespielt. — A. d. H.

5) Borberger: Ab. 29. — A. d. H.

6) Borberger liest Hiller. — A. d. H.

63. Olint und Sophronia. Von der Wiedereinführung des Chors Hurd, p. 116, N. 190. Von Mason's Chören Month. R., Vol. XX. p. 504 [l. 507].[1]) Von Stirling's Tragödien und Chören s. Cibb. Lif., Vol. I. p. 315. Auch Daniel's seine ibid. p. 147. Von Portland's [l. Portal's][2]) Sophronia Month. Review, Vol. XIX. p. 94.
64. Melanide und Der Mann nach der Uhr. Ab. 3 p. 57 bis 70.[3]) Ab. 29. Donnerstags den 13. August.
65. Julie von Heufeld. — Ab. 4 p. 62 — und Die st[umme] Schönheit. Freitags den 14. August.
66. Der verlorene Sohn nach der neuen Uebersetzung. Montags den 17. August.
67. Der Zerstreute und Die wüste Insel v. Busch., I. 77. Ab. 34 p. 221. Von Murphy's[4]) wüster Insel Month. R., Vol. XXII. p. 135. Dienstags den 18. August.
68. Der Spieler von Moore. Von der italienischen Geschichte, aus der er genommen, M. R, Vol. VIII. p. 146.[5]) Mittwochs den 19. August.
69. Die Mütterschule von La Chaussee und Die Heirath durch Wechselbriefe von Poisson. Donnerstags den 20. August.
70. Der Advocat Patelin und Die kranke Frau. Freitags den 21. August. Ab. 28 p. 169.
71. Soliman der Zweite. Montags den 24. August. NB. Der Unbeständige supr. 36.[6])
72. Ich habe es beschlossen, von L[öwen] und Der Bauer mit der Erbschaft. Dienstags den 25. August. Ab. 33 p. 217.
73. Rodogune. Mittwochs den 26. August. Ab. 35.
74. Das Spiel der Liebe und des Zufalls von Marivaux. Donnerstags den 27. August.

---

1) Vgl. Th. XI. 2. S. 871 uns. Ausg. — A. d. H.
2) Vgl. Th. XI. 2. S. 872. Nach dem Comp. to the Play-House war der Verfasser ein Goldschmied und Juwelier in London. — A. d. H.
3) Verschrieben st. bis 62. Oder es muß heißen „p. 172" zum Folgenden gehörig. — A. d. H.
4) Vorberger liest: Morphy's. — A. d. H.
5) Vgl. Coll. s. v. Edward Moore, oben S. 432. — A. d. H.
6) Unverständlich. Nur die Zahl 36 ist richtig und weist auf Ab. 36, St. 33—36 der Dramaturgie. — A. d. H.

75.[1]) Der poetische Dorfjunker. Die geprüfte Treue von Gärtner. Ab. 9 [l. 10] p. 97. Freitags den 28. August.
76. Der verheirathete Philosoph. Montags den 31. August.
77. Heufeld's Julie. Ab. 4 und 64 [l. 65] u. Der[2]) Liebhaber als Schriftsteller und Bedienter. Ab. 13 p. 109. Dienstags den 1. September.
78. Semiramis. Mittwochs den 2. September. Ab. 6 p. 77—92 [l. 91], Ab. 32.[3])
79. Der Geizige. Donnerstags den 3. September.
80. Crispin als Vater und Schw[iegervater].[4]) Die Sitten der Zeit. Freitags den 4. September.
81. Zayre. Montags den 7. September. Ab. 16 p. 113 [bis] 128.
82. Amalia[5]) von Weiße. Pfeffel's Schatz. Dienstags den 8. September.
83. Hypermnestra von Le Mierre.[6]) Der Kuß von Mylius. Mittwochs den 9. September.
84. Der Philosoph, ohne es selbst zu wissen, von Sedaine. Die Frau als Magd von Chevrier. Donnerstags den 10. September.
85. Das Spiel der Liebe und des Zufalls. Der unvermuthete Ausgang. Freitags den 11. September.
86. Zelmire. Montags den 14. September.
87. Alzire. Dienstags den 15. September.[7])
88. Das Herrenrecht oder Die Klippe des Weisen. Freitags den 18. September.
89. Crispin als Vater und Schwiegervater.[8]) Der Schiffbruch oder C[rispin's] Leichenbegängniß. Montags den 21. September.

1) Bei Voxberger springt hier die Nummer auf 78, so daß alle folgenden um 3 zu hoch sind. Im Original laufen aber die Zahlen ohne Unterbrechung bis 141 fort. — A. d. H.
2) Voxberger liest: oder st. u. der. — A. d. H.
3) Voxberger liest: 31. — A. d. H.
4) Voxberger liest: Vetter. — A. d. H.
5) Voxberger liest: Amelie. — A. d. H.
6) Voxberger liest: Le Nu. — A. d. H.
7) Am Rande: Mittwochs? Donnerstags? Lessing hatte also nicht bedacht, daß an diesen Tagen des Bußtages wegen das Theater geschlossen sein mußte. — A. d. H.
8) Voxberger liest: Vetter u. Schwager. — A. d. H.

90. Der Geizige. Dienstags den 22. September.
91. Canut. Schlegel's Hang, domestica facta[1]) zu wählen. Hurd p. 211, N. 286. Mittwochs den 23. September.
92. Der Spieler. Ab. 12 p. 108. Ist er von Familie? Donnerstags den 24. September.
93. Der Kranke in der Einbildung. Freitags den 25. September. Montag? Dienstag?[2])
94. Minna von Barnhelm. Mittwochs den 30. September.
95. Nochmals Minna. Donnerstags den 1. October.
96. Die Frau, welche Recht hat. Harlekin's Grabmal. Freitags den 2. October.
97. Tartüffe. Montags den 5. October.
98. Richard der Dritte, zum Besten der Armenanstalt auf dem Pesthofe.[3]) Dienstags den 6. October.
99. Die Brüder von Romanus. Harlekin's Grabmal. Mittwochs den 7. October.
100. Georg Barnwell. Donnerstags den 8. October.
101. Der Zweikampf. Die Frau als Magd von Chevrier. Freitags den 9. October.
102. Minna von Barnhelm. Montags den 12. October.
103. Der Philosoph, ohne es selbst zu wissen. Harlekin's Grabmal. Dienstags den 13. October.
104. Das Spiel der Liebe und des Zufalls. Der Schiffbruch oder Crispin's Leichenbegängniß. Mittwochs den 14. October.
105. Julie und Belmont von Sturz.[4]) Donnerstags den 15. October.
106. Melanide. Freitags den 16. October.
107. Der Hausvater. Montags den 19. October.
108. Der poetische Dorfjunker. Die ausschweifende Familie. Dienstags den 20. October.
109. Hypermnestra von Le Mierre.[5]) Mittwochs den 21. October.
110. Der Triumph der guten Frauen. Donnerstags den 22. October.

---

1) Hor., Ars Poet., v. 287. — A. d. H.
2) Des Michaelisfestes wegen an beiden Tagen kein Theater. — A. d. H.
3) Borberger liest Posthofe. — A. d. H.
4) Borberger liest: Stuly. — A. d. H.
5) Borberger liest: Le Miron. — A. d. H.

111. Der Wilde von de l'Isle. Die ausschweifende Familie. Freitags den 23. October.
112. Julie und Belmont. Harlekin's Grabmal. Montags den 26. October.
113. Lessing's Freigeist. Ab. 15 p. 110. Die Irrungen nach dem Rousseau. Dienstags den 27. October.
114. Der Spieler von Moore. Mittwochs den 28. October.
115. Sidney und Die st[umme] Schönheit. Ab. 10 p. 99. Donnerstags den 29. October.
116. Der verlorne Sohn von Voltaire nach der neuen Uebers. Freitags den 30. October.
117. Der Advocat Patelin. Die Geburt des Harlekin. Montags den 2. November.
118. Minna von Barnhelm. Dienstags den 3. November.
119. Das Herrenrecht. Mittwochs den 4. November.
120. Ich habe es beschlossen von Hrn. Löwen. Donnerstags den 5. November.
121. Crispin als V. u. Sch. Die Irrungen. Freitags den 6. November.
122. Claus Lustig, ein Milchbauer als Alexander der Große, oder Die Komödianten auf dem Lande, nach dem Holländischen des Herrn Langendyk Krelis Louwen.[1])
123. Der Mann nach der Uhr. Harlekin's Geburt. Dienstags den 10. November.
124. Soliman II. Mittwochs den 11. November.
125. Alzire. Döbbelin den Zamor. Donnerstags den 12. November.
126. Der Hausvater. Harlekin's Grabmal. Freitags den 13. November.
127. Die Candidaten[2]) v. Krüger. Montags den 16. November.
128. Julie v. Heufeld. Dienstags den 17. November.
129. Der Kranke in der Einbildung. Bozo (?)[3]) der Springer. Mittwochs den 18. November.
130. Der Bauer mit der Erbschaft von M[arivaux]. Die Geburt des H[arlekin]. Donnerstags den 19. November.

1) Borberger liest: Lonnien. — A. d. H.
2) Borberger liest: Comödianten. — A. d. H.
3) Undeutlich; vielleicht Berger, den die „Chronik des deutschen Theaters", S. 274 unter dem Jahre 1768 als Springer nennt. — A. d. H.

131. Minna von Barnhelm. Freitags den 20. November.
132. Mahomet nach Löwen's Uebersetzung. Montags den 23. November.
133. Das unvermuthete Hinderniß oder Das Hinderniß ohne Hinderniß von Destouches. Dienstags den 24. November. Ab. 5 p. 76 [l. 73].
134. Der Ruhmredige nach Schlegel's Uebersetzung. Die Heirath durch Wechselbriefe. Mittwochs den 25. November.
135. Julie und Belmont von Sturz.[1] Donnerstags den 26. November.
136. Der Spieler von Regnard. Harlekin's Grabmal. Freitags den 27. November.
137. Cenie. Die dreifache Heirath von Destouches. Montags den 30. November.
138. Amalia[2] von Weiß. Dienstags den 1. December.
139. Die Frauenschule von Molière. Die Reise des Harlekin und Pierrot.[3] Mittwochs den 2. December.
140. Der Ruhmredige. Die Reise des H. und P.[4] Pant. Donnerstags den 3. December.[5]
141. Mahomet der Prophet. Die Rede von M. Löwen. Freitags den 4. December.

Verzeichniß der vom 13. Mai bis 25. November 1768 auf dem Hamb. Nationaltheater gegebenen Stücke.

Freitags	d. 13.	Mai.	Eugenie. Ballet.
Montags	„ 16.	„	Rosamunde. Ballet.
Dienstags	„ 17.	„	Der Mijogyn. Der Mann nach der Uhr.
Mittwochs	„ 18.	„	Der Stumme. Ballet.
Donnerstags	„ 19.	„	Minna. La Serva Padrona.

1) Borberger liest: Rieg. — A. d. H.
2) Borberger liest: Amelie. — A. d. H.
3) Borberger liest: Porale (?). — A. d. H.
4) Undeutlich. Borberger liest: Pfont (?). — A. d. H.
5) Borberger liest: 31ten. — A. d. H.

Freitags	d. 20.[1]	Mai.	Der Schatz von H. Lessing. Harlekin's Grabmal.
Mittwochs	„ 25.	„	Das unvermuthete Hinderniß. Ballet.
Donnerstags	„ 26.	„	Romeo und Julie. Ballet.
Freitags	„ 27.	„	Eugenie. Ballet.
Montags	„ 30.	„	Der Schein betrügt. Die Reise des Harlekin und Pierrot.[2]
Dienstags	„ 31.	„	Der Zweikampf. Der Bauer mit der Erbschaft.
Mittwochs	„ 1.	Junius.	Romeo und Julie. Ballet.
Donnerstags	„ 2.	„	Der Hausvater. Ballet.
Freitags	„ 3.	„	Der Schein betrügt. Die neue Agneje.
Montags	„ 6.	„	Das Vorurtheil nach der Mode. Ballet.
Dienstags	„ 7.	„	Der Mann nach der Welt oder Der betrügliche Schein vom Boissy. Intermezzo: Der Spieler und die Betschwester.
Mittwochs	„ 8.	„	Mahomet. Ballet.
Donnerstags	„ 9.	„	Nanine. Ballet.
Freitags	„ 10.	„	Der Triumph der guten Frauen. Ballet.
Montags	„ 13.	„	List über List. Ballet.
Dienstags	„ 14.	„	Der Misogyn und Die Irrungen nach dem französischen Stück des Rousseau Les Méprises.
Mittwochs	„ 15.	„	Das falsche Kammermädchen. Der unvermuthete Ausgang.
Donnerstags	„ 16.	„	Rodogune. H. Schetky spielte einige Concerte.
Freitags	„ 17.	„	List über List. Ballet.
Montags	„ 20.	„	Minna. Ballet.

1) Montag und Dienstag des Pfingstfestes wegen kein Theater. — A. d. H.
2) Borberger liest: Pirat. — A. d. H.

Dienstags	d. 21. Junius.	Die schlaue Wittwe von Goldoni. Ballet.
Mittwochs	„ 22.[1] „	Romeo und Julie. Ballet.
Montags	„ 27. „	Der beschämte Freigeist. Ballet.
Dienstags	„ 28. „	Das Herrenrecht. Ballet.
Mittwochs	„ 29. „	Die Mütterschule von Chaussee. Die Heirath durch Wechselbriefe von Poisson.
Donnerstags	„ 30.[2] „	Zelmire. Ballet.
Montags	„ 4. Juli.	Melanide. Ballet.
Dienstags	„ 5. „	Eugenie, worin m. Frau zum letzten Mal spielte. Ballet.
Mittwochs	„ 6.[3] „	Der Spieler vom Moore. Ballet.
Freitags	„ 8. „	Das falsche Kammermädchen. Ein Intermezzo: La Pace Campestre.
Dienstags	„ 12.[4] „	Der Zerstreute. Ballet.
Mittwochs	„ 13. „	Mahomet. Ballet.
Donnerstags	„ 14. „	Minna. La Pace Campestre.
Freitags	„ 15. „	Die Frauenschule v. Molière. Der Bauer mit der Erbschaft.
Montags	„ 18. „	List über List. Ballet.
Dienstags	„ 19. „	Der Philosoph, ohne es selbst zu wissen. Ballet.
Mittwochs	„ 20. „	Soliman II.
Donnerstags	„ 21. „	Die falschen Vertraulichkeiten von Marivaux. H. Schetky spielte.
Freitags	„ 22. „	Der Galeerensclave. Ballet.
Montags	„ 25. „	Der Galeerensclave. Ballet.
Dienstags	„ 26. „	Julie v. Heufeld. Der Schiffbruch oder Crispin's Leichenbegängniß von de la Font.

1) Donnerstag und Freitag des Johannisfestes wegen kein Theater. — A. d. H.
2) Freitags des Marienfestes wegen kein Theater. — A. d. H.
3) Donnerstags ohne Angabe des Grundes das Theater geschlossen. — A. d. H.
4) Auf Montag den 11. Juli haben die Zeitungen angekündigt: Der Stumme v. Brueys u. Palaprat. Ballet. — A. d. H.

Mittwochs	d. 27. Juli.	Die schlaue Wittwe. Ballet.
Donnerstags	„ 28. „	Barnwell. Ballet.
Freitags	„ 29. „	Die Candidaten. Ballet.
Montags	„ 1. August.	Minna. Ballet.
Dienstags	„ 2. „	Der Misogyn. H. Schetky spielte.
Mittwochs	„ 3. „	Eduard und Eleonora. Ballet.
Donnerstags	„ 4.[1]) „	Amphitryo. Harlekin's Grabmal.
Montags	„ 8. „	Der Geizige. La Giardiniera Contessa.
Dienstags	„ 9. „	Der Hausvater. Ballet.
Mittwochs	„ 10. „	Der Spieler v. Regnard. Die Sitten der Zeit v. Saurin.
Donnerstags	„ 11. „	Romeo und Julie. Ballet.
Freitags	„ 12. „	Der Lügner v. Goldoni. Ballet.
Montags	„ 15. „	Demokrit. Ballet.
Dienstags	„ 16. „	Der Freigeist. La Giardiniera Contessa.
Mittwochs	„ 17. „	Der Lügner. Ballet.
Donnerstags	„ 18. „	Merope. Ballet.
Freitags	„ 19. „	Eugenie. Ballet.
Montags	„ 22. „	Der Mann nach der Uhr, statt dessen aber, weil Madame Ackermann fehlte: Der Advocat Patelin. Die Geburt des Harlekin's aus einem Ei.
Dienstags	„ 23. „	Crispus. Deukalion und Pyrrha v. St. Foix.
Mittwochs	„ 24. „	Der Hausvater. Ballet.
Donnerstags	„ 25. „	Julie v. Heufeld. Deukalion und Pyrrha.
Freitags	„ 26. „	Der Zweikampf. Ballet.
Montags	„ 29. „	Der Schein betrügt. Ballet.
Dienstags	„ 30. „	Der Stumme. Ballet.
Mittwochs	„ 31. „	Crispus. Ballet.
Donnerstags	„ 1. Septbr.	Der Galeerensclave. Ballet.

1) Für Freitag den 5. August haben die Zeitungen angekündigt: Der Galeerensclave v. Falbaire. Ballet. — A. d. H.

Freitags	d.	2. Septbr.	Die eifersüchtige Ehefrau v. Colman. Ballet.
Montags	„	5. „	Die Ueberraschung der Liebe. La seconde surprise v. Marivaux.
Dienstags	„	6. „	Der poetische Landjunker. Ballet.
Mittwochs	„	7. „	Die eifersüchtige Ehefrau. Ballet.
Donnerstags	„	8. „	List über List. Ballet.
Freitags	„	9. „	Amphitryo. Ballet.
Montags	„	12. „	Miß Sara Sampson. Ballet.
Dienstags	„	13.[1] „	Semiramis. Ballet.
Freitags	„	16. „	Minna. Ballet.
Montags	„	19. „	Der Liebhaber als Schriftsteller u. Lakai. Arlekin, ein Sclave in der Türkei.
Dienstags	„	20. „	Der Mann nach der Uhr. Wieder die Pantomime.
Mittwochs	„	21. „	Der Galeerensclave. Ballet.

NB. Hier fehlen mir wegen meiner Abreise die Zettel von einigen Tagen.[2]) Die folgenden aber sind ohne Lücken.

Dienstags	d.	27.[3]) Septbr.	Crispus. Ballet.
Freitags	„	30. „	Eugenie. Ballet.
Montags	„	3. Octbr.	Der Bauer mit der Erbschaft. Arlekin, ein Sclav.
Dienstags	„	4. „	Die verstellte Kranke v. Goldoni. Ballet.
Mittwochs	„	5. „	Hypermnestra. Herzog Michel.
Donnerstags	„	6. „	Die Candidaten. Ballet.
Freitags	„	7. „	Die Ueberraschung der Liebe. Ballet.

1) Mittwoch u. Donnerstag wegen des Bußtages kein Theater. — A. d. H.

2) Donnerstags den 22. September: Hypermnestra v. Le Mierre. Ballet. Freitags den 23. September: Das Kaffeehaus oder Die Schottländerin v. Voltaire. Ballet. Montags den 26. September: Der Lügner v. Goldoni. Der Schatz von Pfeffel. — A. d. H.

3) Mittwoch und Donnerstag wegen des Michaelistages kein Theater. — A. d. H.

Montags	d. 10. Octbr.	Die verstellte Kranke. Ballet.
Dienstags	„ 11. „	Der Galeerensclave. Ballet.
Mittwochs	„ 12. „	Der sehende Blinde von Le Grand. Arlekin, ein Sclav.
Donnerstags	„ 13. „	Hermann u. Thusnelda. Ballet.
Freitags	„ 14. „	Sidney [v. Greffet]. Ballet.
Montags	„ 17. „	Die Frauenschule v. Molière. Ballet.
Dienstags	„ 18. „	Die verstellte Kranke. Ballet.
Mittwochs	„ 19. „	Alzire. Ballet.
Donnerstags	„ 20. „	Der Freigeist. Ballet.
Freitags	„ 21. „	Die Ueberraschung der Liebe. Der Schiffbruch.
Montags	„ 24. „	Der Geizige. Ballet.
Dienstags	„ 25. „	Demokrit. Ballet.
Mittwochs	„ 26. „	Der Hausvater. Ballet.
Donnerstags	„ 27. „	Ericia. Deukalion und Pyrrha.
Freitags	„ 28. „	Die verstellte Kranke. Harlekin's Grabmal.
Montags	„ 31. „	Ericia. Deukalion und Pyrrha.
Dienstags	„ 1. Novbr.	Der Lügner. Sign. Carolo sprung.
Mittwochs	„ 2. „	Die Ueberraschung der Liebe. Carolo sprung wieder.
Donnerstags	„ 3. „	Zayre, womit M. Brandes debütirte. Ballet.
Freitags	„ 4. „	Der Schein betrügt, worin Herr Brandes debütirte. Die junge Indianerin v. Chamfort.
Montags	„ 7. „	Ericia. Ballet.
Dienstags	„ 8. „	Die verstellte Kranke. Die junge Indianerin.
Mittwochs	„ 9. „	Die eifersüchtige Ehefrau. Carolo sprung.

Donnerstags	d. 10. Novbr.	Romeo und Julie. Ballet.
Freitags	„ 11. „	Die Liebe als Lehrmeister vom Le Grand (si fabula vera). Die Schule der Jünglinge.
Montags	„ 14. „	Die vollkommenen Verliebten von St. Foix.
Dienstags	„ 15. „	Dasselbe.
Mittwochs	„ 16. „	Der Triumph der guten Frauen. Carolo sprung.
Donnerstags	„ 17. „	Rosamunde. Die Schule der Jünglinge.
Freitags	„ 18. „	Soliman II.
Montags	„ 21. „	Ericia. Deukalion und Pyrrha.
Dienstags	„ 22. „	Eugenie. Die junge Indianerin.
Mittwochs	„ 23. „	Minna. Die Schule der Jünglinge.
Donnerstags	„ 24. „	Der Philosoph, ohne es selbst zu wissen. Signor Carolo machte seinen Abschiedssprung.
Freitags	„ 25. „	Eduard und Eleonora. Madame Hensel sagte ihre Abschiedsverslein.

S. 488. Im ersten Abdruck, den Guhrauer (Blätter für literar. Unterhaltung, 1843, Nr. 249, S. 997) veranstaltet hat, folgt noch ein Satz, der bei Maltzahn fehlt. „Wie viel ist von dieser schmeichlerischen Prophezeihung abgegangen! Wie sehr ist dieser Commentar anders ausgefallen! Wie leicht wäre es zu glauben, daß Voltaire auch hierbei sehr eigennützige Absichten gehabt hätte!"

Borberger hat in der Grote'schen Ausgabe von Lessing's Werken, Band VI. S. XXVI noch einen Nachtrag zur Dramaturgie veröffentlicht. Der Vollständigkeit wegen wiederholen wir ihn hier, obgleich man nicht gerade Neues aus diesem Blatte erfährt; denn es enthält fast nur bereits benutztes Mate-

rial; vgl. Dramaturgie, 54. Stück zu Anfang und 59. Stück zu Ende.

„Von Banks seinem Essex, der von 1682 ist und also nach des Corneille seinem herausgekommen. Er scheint aber das Werk des Franzosen nicht gekannt zu haben.*)

„Er hat sich genau an die historischen Umstände gehalten; ob sein Werk gleich in Ansehung der Einrichtung und des Ausdruckes sehr mittelmäßig ist, so hat er doch die Kunst gehabt, sehr interessante Situations anzubringen, welches gemacht, daß sich das Stück lange auf dem Theater erhalten. 1753 ließ Jones seinen Essex spielen (S. Cibber's Lif., III. 175). Er wollte Banks' Stück regelmäßiger machen und machte es frostiger. Aber sein Stil ist besser und seine Sprache poetischer.

„1761 kam Brook's[1]) seiner heraus. Er suchte das Beste von seinen beiden Vorgängern zu nützen (indem er sich über den Vorwurf des Plagii wegsetzte) und ihre Fehler zu vermeiden. Man sagt, er habe das Feuer und das Pathetische des Banks mit der schönen Poesie[2]) des Jones zu verbinden gewußt.

„Brook war schon durch einen Gustav Wasa bekannt, der aber in London nicht gespielt werden durfte, weil man verschiedene Züge wider das Gouvernement darin zu finden glaubte.

„Brook hat die Gemahlin des Essex veredelt und ihn in den letzten Scenen gegen die Königin nicht so kochend sprechen lassen. Il a aussi fait tomber en démence la comtesse de Rutland, sagt das Journ. Encycl. Mars 1761, au moment que cet illustre époux est conduit à l'échafaud; ce moment où cette comtesse est un objet bien digne de pitié, a produit une très-grande sensation et a été trouvé admirable à Londres; en France il eût paru ridicule, il aurait été sifflé et l'on aurait envoyé la comtesse avec l'auteur aux Petites-Maisons. Desto schlimmer für die Franzosen!"

*) Von Samuel Daniel's Philotas, welches das Sujet des Essex unter fremdem Namen war, siehe Cibber's Lif., Vol. I. p. 147.

1) So schreibt Lessing auch in der Dramaturgie. Richtiger wird er Brooke geschrieben. Ueber Jones vgl. auch Th. XI. 2. S. 872. Die Jahreszahl 1701 st. 1761 bei Borberger ist natürlich Lese- oder Druckfehler. — A. d. H.

2) Daß Poesie, nicht (mit Borberger) Prosa zu lesen sei, zeigt nicht allein die oben citirte Stelle der Dramaturgie, sondern auch der Umstand, daß Jones' Essex in Versen geschrieben ist. — A. d. H.

S. 532 wird irrthümlich Löwen als Verfasser des Prologs und Epilogs im 6. Stücke, S. 86 ff., angegeben. In denselben Fehler ist neuerdings Cosack (Materialien zu Lessing's Dramaturgie, S. 42 ff.) verfallen. Es liegt nicht der geringste Grund vor, die Angabe Schütze's (Hamb. Theatergeschichte, S. 341) anzuzweifeln, der Prof. Joh. Jakob Dusch in Altona als Verfasser beider nennt; vgl. Th. IX. S. 161, A. Die Adreßcomtoirnachrichten verschweigen in ihrem Theaterbericht am 21. April den Namen, aber sie erzählen zwei Tage später, Prolog und Epilog seien beide von einem bekannten großen Dichter, und tragen am 23. April nach, eine rührende Scene im vierten Acte sei der Verbesserung eines benachbarten großen Dichters zu danken. Durch dieses neue Zeugniß wird also auch Guhrauer (Lessing's Leben, II. 1. S. 140) berichtigt.

Zum 8. Theil.

S. 184, Z. 16 v. u. lies mein Anekdoton st. meine Anekdoten. Die Originalausgabe hat in allen drei Drucken „mein Anekdoten".

S. 186, Z. 18 lies Catta st. Cotta; vgl. Gottsched, Nöthiger Vorrath, II. S. 194.

S. 199, Z. 23 lies sein Armuth, wie es die Originalausgabe giebt, st. seine Armuth; vgl. Th. III. S. 158.

S. 251, A. 3 lies: Schon in der Vorrede zur zweiten Auflage von Thirsis' und Damon's freundschaftlichen Liedern st. Schon in der Vorrede zu seinen Horazischen Oden. Vgl. Th. XIII. 1. S. 3.

Zum 9. Theil.

S. 20 und 27. Verfasser von „W . . ., Die letzten Gespräche des Sokrates und seiner Freunde" sowie der „Politischen und moralischen Betrachtungen über die Spartanische Gesetzgebung des Lykurgus" ist Jakob Wegelin. Bei dem Ersten hatte auch Herder in den „Fragmenten" (Werke, Th. XIX. S. 144) an Wieland gedacht.

S. 25. Die deutsche Uebersetzung von „Klotz, Mores eruditorum" ist von J. G. Müchler.

S. 177. Zu der Stelle: „Wenn unsere besten Köpfe . . . . sich

erpatriiren müssen," vgl. Das Neueste aus dem Reiche des Witzes. Monat Mai. Th. VIII. S. 50.

S. 193. Den Druckfehler der Originalausgabe wenig Gestirne will Gosche nicht geändert haben. Im Nordischen Aufseher, dem wir gefolgt sind, steht aber (I. S. 17) weniger Gestirne.

S. 227. Die Lesart der Originalausgabe fein eigen wird doch zu lassen sein, da Lessing wiederholt die Wendung „sich eigen machen", aber nicht „sich sein eigen machen" gebraucht.

Zum 10. Theil.

S. 56, A. 1. Füge hinzu: Vgl. Th. VIII. S. 167.

S. 95, A. 1. Vgl. die Berichtigung Th. XII. S. XV.

S. 122. Scarron's Original ist nicht das lateinische Epigramm, sondern das Soneto burlesco von Lope de Vega, welches anfängt: „Soberbias torres, altos edificios". Vgl. M. Bernays, Zur Entstehungsgeschichte des Schlegel'schen Shakespeare, Lpz. 1872, S. 40, A. 42.

S. 122, A. lies Lib. XXXVI. c. 11 st. II.

S. 155, A. 1. Füge hinzu: Vgl. Th. XIX. S. 220.

Zum 11. Theil, Abth. 1.

S. 72, Z. 14 lies *Νὴ τὰν Κόραν!* st. *Σόραν!*

S. 190, Z. 13 v. u. Vgl. Th. XII. S. 500.

S. 192 ff. Verfasser des Aufsatzes ist Herr von Chassiron.

Zum 11. Theil, Abth. 2.

S. 77. 298 u. 299 lies Barnwell st. Barnevelt.

S. 145. Unter den Breslauer Papieren befindet sich ein Inhaltsregister zu den Diderot'schen Unterredungen über den Natürlichen Sohn. Dasselbe ist zuerst von Boxberger (Lessing's Werke. Herausgegeben von Richard Gosche. V. S. XXV—XXVII) veröffentlicht. Wir tragen es hier mit einigen Correcturen nach und fügen den Seitenzahlen, die sich auf die erste Ausgabe der Lessing'schen Uebersetzung (Berlin 1760) beziehen, in Klammern die Verweisung auf unsere Ausgabe bei.

Erste Unterredung.

I. Von den Gesetzen der Einheiten, S. 162—168 (70—72).
II. Von den Bedienten, S. 168—171 (72—73).

III. Von dem Charakter der Theresia, S. 171—174 (73—74).
IV. Vertheidigung einiger anscheinenden Unrichtigkeiten im Natürl. Sohne,[1]) S. 174—178 (74—75).
V. Verschiedenheit zwischen Gemälden und Theaterstreichen, S. 178—180 (75—76).
VI. Unvollkommenheit der theatralischen Action, S. 180—183 (76—77).
VII. Von dem Theaterstreiche im Natürlichen Sohne, wie unwahrscheinlich, obschon keine Erdichtung, S. 183—189 (77—79).
VIII. Daß schwerlich ein Stück zu Ende kommen würde, wenn jede Person darin gleich anfangs thäte, was sie nach der Strenge thun sollte, S. 189—192 (80).
IX. Von den stummen Geberden, wie rührend sie auch ohne Worte sein können, S. 192 (81).

Zweite Unterredung.

I. Seinen Personen keinen Witz zu geben, sondern sie in solche Umstände zu setzen, die ihnen welchen geben, S. 200—203 (83—84).
II. Von der Vortrefflichkeit der Pantomimen, und wie sehr sie auf unsern Theatern vernachlässigt werden, S. 203—206 (84—85).
III. Stellen, wo man auch die Rede fast ganz und gar den Schauspielern überlassen sollte, S. 206—209 (85—86).
IV. Von den Tiraden, S. 209—210 (86—87).
V. Einheit des Accents in der Declamation, S. 210—211 (87).
VI. Von dem Accente, der jeder Leidenschaft eigenthümlich, S. 212 (87—88).
VII. Nothwendigkeit, die Pantomimen zu schreiben, und warum nicht so nothwendig den Accent, S. 213—214 (88).
VIII. Werth eines guten Schauspielers, S. 214—217 (88—89).
IX. Ob die Rolle der Schönheit von der Häßlichkeit zu spielen, S. 217 (89—90).
X. Von dem Widerspruche des Stückes mit den wirklichen Sitten des Schauspielers, S. 218 (90).
XI. Von der Scene mit Arnolden, episodisch, aber nützlich und pathetisch, S. 219—226 (90—93).

1) Bei Bogberger: der natürl. Söhne. — A. d. H.

XII. Von harten Ausdrücken in der Leidenschaft, S. 226—228 (93—94).
XIII. Von den Monologen, S. 228. Was ihre Länge erträglich macht (94).
XIV. Verzierungen der Bühne, S. 230; und Nutzen der Erweiterung derselben, so daß man verschiedene Orte zugleich darauf sehen könnte (94—97).
XV. Von den wechselsweis redenden und stummen Scenen, S. 236 (97—99).
XVI. Sylvia, ein pr[osaisches] Trauerspiel in einem Aufzug, S. 243 (99).
XVII. Ermunterung Voltaire's, [1]) diese Gattung zu bearbeiten, S. 245 (100).
XVIII. Das Unnatürliche unserer theatr. Vorstellung, S. 247 (101).
XIX. Ungeschickte Nachahmung der prächtigen Versification der Alten, S. 247 (101).
XX. Das theatralische System der Alten, S. 248 (101).
XXI. Menge der Zuschauer, eine nothwendige Aufmunterung, S. 249—251 (101—102).
XXII. Muthmaßung, daß die Nothwendigkeit einer vernehmlichen Declamation die Poesie auf dem Theater eingeführt und erhalten, S. 252 (102).
XXIII. Vertheidigung der Scene mit Theresia, S. 257—264 (104—107).
XXIV. Von der Moral nach dem Geiste des Jahrhunderts, S. 265 (107).
XXV. Von dem gereinigten Ausdruck und der Gefälligkeit gegen allzu zärtliche Ohren, S. 271 (109).
XXVI. Versuch, den Natürlichen Sohn theatralischer zu machen, S. 273 (110).

Dritte Unterredung.

I. Von der mittleren Gattung zwischen dem Komischen und Tragischen, S. 281. Ein Exempel desselben die Hecyra des Terenz (113).
II. Das ganze System der dramatischen Gattungen, S. 283 (114).

1) Bei Borberger steht Valliere's, was ich nicht verstehe. Daß Diderot a. a. O. von Voltaire redet, geht aus der dort angeführten Scene hervor, mit welcher der dritte Act von Voltaire's Enfant prodigue anfängt. — A. d. H.

III. Daß man sich in der ernsthaften Gattung[1]) zuerst zu üben, S. 286 (114).
IV. Warum die Tragikomödie nichts tauge, S. 287 (115).
V. Die besondere Dichtkunst für die ernsthafte Gattung, S. 289—292 (116—117).
VI. Die Komödien sollen keine Individua schildern wie die Tragödien. Der Heautont. des Terenz fehlt aus[2]) diesem Grunde, S. 292 (117).
VII. Das Mittel zwischen Individuen und Arten müsse auch der Charakter der ernsthaften Komödie sein, S. 295 (118).
VIII. Bearbeitung des Natürlichen Sohnes nach allen drei Gattungen, S. 297 (118—119).
(IX. fehlt.)
X. Besonders nach der tragischen,[3]) S. 299 (119).
XI. Vorzug der Gemälde vor den Theaterstreichen, S. 312 (124)..
XII. Von dem Interesse des bürgerlichen Trauerspiels, S. 313 (124).
XIII. Von tragischen Handlungen, welche man zeigen und welche man hinter die Scene verweisen muß, S. 315 (125).
XIV. Ob man in der Tragödie zu stark rühren könne, S. 320 (127).
XV. Ganze Anzahl der wirklich komischen Charaktere, S. 321 (127).
XVI. Die Stände anstatt der Charaktere aufzuführen, S. 322 (127).
XVII. Von der burlesken und wunderbaren Gattung, S. 326 (129).
XVIII. Unterschied, der Einbildung etwas vorzuschildern und es vor[4]) den Augen zur Wirklichkeit zu bringen, S. 331 (131).
XIX. Von dem Götterssystem der Alten, S. 333 (132).
XX. Warum die Helden der Alten keinen Charakter haben, S. 336 (133).
XXI. Von der Einheit des Charakters, S. 336 (133).
XXII. Von dem lyrischen Gedichte, wie es vernünftig zu machen, S. 338 (133).

1) Bei Boxberger: Haltung. — A. d. H.
2) Bei Boxberger: 7 falsch aus. — A. d. H.
3) Bei Boxberger: nach dem Tragischen. — A. d. H.
4) Bei Boxberger: Einbildung — — (unleserlich) darzu schildern und es in ꝛc. — A. d. H.

XXIII. Verbesserung des Tanzes, S. 342 (135).
XXIV. Was nach den Alten noch zu thun, S. 352 (139).
XXV. Von verschiedenem Stile in der Composition, [S. 355] (139).

S. 665, A. 1. lies Ovid. Metam., XIII. 384 st. XII.
S. 744. Vgl. die Erzählung Faustin, Th. I. S. 234.
S. 872. Die in Anm. 1 ausgesprochene Vermuthung erweist sich als richtig; Lessing's Quelle war Monthly Review, VIII. p. 225—229. Der Verfasser des englischen Olindo (so ist zu lesen st. Olinde) u. Sophronia war Abraham Portal. Lessing's Angabe über seinen Beruf, die mit der englischen Ueberlieferung, er sei ein Goldschmied gewesen, streitet, beruht auf Monthly Review, XIX. p. 95; in seiner daselbst abgedruckten Vorrede sagt er selbst von sich, er sei erzogen und habe gelebt not in the learned and peaceful retreats of the Muses, but in the rude and noisy shop of Vulcan.
S. 1028. Die unaufgeklärt gebliebene Notiz: „1326. Die ungedruckten Fabeln aus dem Multifario", erhält Licht durch Schönemann, „Zweites und drittes Hundert Merkwürdigkeiten der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel". Hannover 1852, S. 18 f. Dort wird unter Nr. 180 ein Manuscript aufgeführt: Multifarium, „extractum de diversis bononie aō. 1326", eine Art physicalisch-medicinische Encyklopädie in 10 Büchern, von denen das achte neun Aesopische Fabeln enthält.

Zum 12. Theil.

S. 8. Hans Schmidt war der Drucker der Nachtigall. Vgl. Calinich, Aus dem 16. Jahrhundert. Hamburg 1876. S. 262 ff.
S. 376, A. 1. Mylius' Geburtsdorf Reichenbach liegt nicht in Oberschlesien, sondern in der Oberlausitz nahe bei Kamenz.
S. 489, A. 1, Z. 2 v. u. füge hinter Schriftsteller hinzu: Braunschweig 1752.
S. 603. Uebersetzer der „Geschichte und Briefe des Abälard's und der Eloise" war J. G. Müchler.
S. 716, Z. 8 lies Studenten st. Stueenten.
S. 719 ff. Der Güte des Herrn O. v. Heinemann verdanken wir

noch einen Nachtrag zu den lexikalischen Arbeiten Lessing's: eine kleine Sammlung Lutherischer Wörter, die ohne Zweifel für das beabsichtigte deutsche Wörterbuch ausgezogen sind. Lessing hat die Lemmata mit den dazu gehörenden Beweisstellen dem Anhang zu den „Singularia Lutheri" des Naumburgischen Superindenten Philipp Saltzmann entnommen, der auch in den Artikeln Abfeinen und Ablaßbuben namentlich angeführt wird. Nur das Citat unter Ablaß fehlt bei Saltzmann; dies wird ihm wohl beim Aufsuchen der andern Stellen, die er alle in den Originalausgaben nachgeschlagen hat, wie die Abweichungen von Saltzmann zeigen, aufgestoßen sein. Die Originalhandschrift, aus drei Folioseiten bestehend, befindet sich auf der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel.

Abcteufel. Ein Teufel, der gleichsam noch in den niedrigsten Klassen der Bosheit sitzt und diese erst ausüben lernt, da es denn oft geschieht, daß er sich gewaltig in der Wahl seiner Mittel vergreift und so seine Absicht nur kümmerlich oder wohl gar nicht erreicht. Besonders ein Teufel, der seine Mittel zu plump, zu auffallend wählet, wie derjenige oder diejenigen waren, die nach Luthern zu Münster haushielten (VI. 317a): „So unverschämt nach der Krone greiffen, und nicht allein Ein ehrlich Weib, sondern so viel die Lust und Fürwitz will, nehmen: Ah, das ist entweder ein junger Abcteufel, oder Schulteufelin, der noch nicht recht buchstabiren kann; oder ists der rechte gelehrte Teufel, so hat ihn gewißlich der gnädige Gott mit so starken Ketten gebunden, daß ers nicht behänder noch subtiler machen kann, noch muß uns allen zu dräuen zu warnen."

Abcteufelchen. Die verächtliche Verkleinerung von jenem (II. 288. 269): Das wird nuer ein Abcteufelchen seyn.

Abendfressen. Für Abendmahl der Katholiken in Absicht auf den cruden Begriff der Transsubstantiation (II. 82. 44). Die Bulle vom Abendfressen des Pabsts.

Abergeistlich. Ein sehr schönes Wort, noch sehr wohl zu brauchen. Es ist nicht einerlei mit abergläubig. Denn dieses bezieht sich mehr aufs Uebermaß in der Theorie, und jenes aufs Uebermaß in der Praxis (VIII. 356 a). Auch bin ich nicht der Meynung, daß durchs Evange-

lium sollen alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Abergeistliche vorgeben: sondern ich wollt alle Künste, sonderlich die Musica gern sehen, im Dienste des, der sie gegeben und geschaffen hat.

Abesey n, für abgethan, abgeschafft sein. In der edleren Schreibart nicht wohl mehr zu brauchen; wenigstens müßte das e herausgeschmissen werden. Durch die Einsetzung des N. Testaments, sagt Luther (I. 331 b), habe Christus gemeinet, daß jenes alt werde und abesey.

Abfeinen. Dieses Wort fällt aus den Luther'schen Wörtern weg; obschon Salzmann folgende Luther'sche Stelle dafür anführt: Es ist tröstlich, wenn viele einerley leiden. Da fällt doch nicht so ein schrecklicher Gedanken ein, als sey er allein abgefeinet und verworffen. Denn es muß hier offenbar abgefeimet oder abgesäumet heißen, so wie es die Jenaische zweite Ausgabe auch wirklich hat.

Abfällig. Das Wort selbst ist noch gebräuchlich genug. Nur die Luther'schen Constructionen, Einem abfällig werden oder machen für von Einem, sollen nichts taugen. Hiervon finde ich aber in der Sprache selbst keine Gründe. Denn gehört es etwa zu ihren wesentlichen Eigenschaften, daß alle Casus in ihr von einer Präposition regiert werden müssen? Warum sollen nicht Zeitwörter und davon gemachte Participia und Adjectiva auch ohne eine Präposition einen Casum ebenso gut regieren können als im Lateinischen und Griechischen? Besonders wenn die Präposition in dem Verbo schon liegt, wie hier. Denn was heißt Einen Einem abfällig machen anders, als Einen ab Einem fällig machen? Oder muß deswegen, weil wir das einfache ab für von nicht mehr brauchen, noch eine zweite Präposition dazukommen? Was die Sprache von Seiten des Wohlklanges hierbei etwa gewönne, verlöre sie ja offenbar von Seiten der Kürze. Aber ich wüßte auch gar nicht, was z. E. folgende Stelle: „Daß mich der ungenannte Dichter dieses Büchlein aufrührisch schilt, und als Den, der die Deutschen wolle dem Kayser abfällig und aller Oberkeit widersetzig machen; das leugt er als ein Erzbösewicht" (V. 303 b) — an Wohlklang gewönne, wenn ich vor abfällig noch von und vor widersetzig etwa

noch gegen einschiebe? Für mich ist schon die möglichste Kürze Wohlklang. Wenigstens ist dem Wohlklange leicht nichts hinderlicher als überflüssige Partikeln.

Abgesäumt. Läßt sich sowohl von dem Unrathe, dem Faum und Schaum, sagen, der von etwas abgenommen worden, als auch von dem, was rein und lauter überbleibt, nachdem jener Unrath abgeschöpft worden. Luther braucht es in beiden Bedeutungen. Einmal sagt er (VIII. 121 b): die Juden wären sehr begierig, die abtrünnigen, abgesäumten Christen aufzuraffen und einzusammeln. Das müssen sie zu seiner Zeit gewesen sein; itzt sind sie es schwerlich mehr. Ein andermal (Jsl. II. 73 a) aber erklärt er lauter durch auserlesen, auf das lauterste abgesäumt.

Abglauben oder abgläuben scheint in folgender Stelle, die ich aber noch nicht habe auffinden können, so viel zu bedeuten, als durch Glauben abgewinnen, so wie abtrotzen, abbetteln. Ich stehe aber nicht davor, daß es nicht auch ganz etwas Anderes bedeutet. Wenn Christus ein solches Reich und Evangelium hätte, da man Geldes genug gäbe, so wollten wir ihm den Himmel bald abgläuben (* H. P. J. Steph. Tag, 536 a).

Abgläubig. Dieses versteh' ich noch weniger mit Gewißheit, sehe aber doch so viel, daß die angegebene Bedeutung des vorgehenden Zeitwortes, von welchem es abstammt, sich dazu nicht paßt. Luther commentirt über das 23. Capitel des 1. B. M., wo so umständlich erzählt wird, wie Abraham zu Beerdigung seines Todten ein Stück Feldes von Ephron kauft, und fährt sehr naiv heraus: Das ist ein närrisch Capitel anzusehen. Was hat er so viel Worte zu machen über solchem geringen Dinge: wie Abraham eine Grube kauft, da er einen Todten einleget? Was wollen wir nur daraus machen? Nach der Historie weiß ich nichts daraus zu machen, denn daß es zuwider den abgläubigen und hoffertigen Heiligen geschrieben ist, welche die Gewissen gern spannen, und meynen, wer Gott dient, müsse nicht mit solchen Weltsachen umgehen (IV. 128 a). Nach dieser Stelle würde abgläubig fast so viel sein als obige abergeistlich.

Abgötze scheint bei Luthern nicht völlig einerlei mit Ab-

gott zu sein. Denn er braucht Beides in der nämlichen Stelle, wenn er sagt (II. Isl., 468b): Ismael und Esau hiengen an den Abgötzen, trieben Abgötterey, giengen den heidnischen Abgöttern nach. Vielleicht könnte man sagen, Abgott sei ein sinnliches Bild, das man sich von Gott mache, Abgötze aber das sinnliche Bild von einem Götzen.

Abgönner oder, wie Luther schreibt, Abgünner. Wenn auch schon unter Abgunst und Mißgunst kein Unterschied wäre, und wir uns mit dem letztern gebräuchlichern ganz allein behelfen könnten, so müßte Abgönner doch wohl beibehalten werden, da ich nicht wüßte, daß Mißgönner gewöhnlich wäre. (I. 165 a) D. Martinus Luther Unterricht auf etliche Artikel, so ihm von seinen Abgönnern aufgelegt und zugemessen werden.

Abgründlich. Wir hätten dieses Wort nicht aus dem Gebrauche sollen kommen lassen, wofür wir itzt das gedehntere und minder wohllautende unergründlich brauchen müssen. (*R. P. 4. Adv. Evang.) Wir sollen Gott den himmlischen Vater über dem abgründlichen Reichthum seiner Barmherzigkeit durch Johannem geprediget, und in Christo gegeben, lieben, loben, danken.

Ablaß. Luther sagt das Ablaß. (I. 165 b) Ablaß ist frey und willkürig; sündiget Niemand, der es nicht löset; verdient auch nichts, der es löset.

Ablaßbuben und Ablaßnarren. Diese Worte waren zu leicht gemacht, als daß sie Luthern nicht einfallen sollten. Man könnte meinen, Ablaßbuben habe er die schändlichen Austheiler und Verkäufer des Ablasses genannt, Ablaßnarren aber die Einfältigen, die sich mit dieser unnützen Waare belügen ließen. Doch das ist nicht; und er braucht Beides ohne Unterschied, wovon die Stellen beim Salzmann nachzusehen.

S. 721 und 725. Zu vergleichen: „Die Deutsche Rechtschreibung auf sonderbares gut befinden durch Christianum Gueintz, Philosoph. und des Gymnasii zu Hall Rectorn, sonst den Ordnenden verfasset Hall 1645, 2. Aufl. von des Autoris Sohne Johann Christiano Gueintz. Hall in Sachsen 1666. S. 29: „Ammeln ein zeitwort, so alt Deutsch ist, und so viel bedeutet,

als kinder warten und aufziehen, daher kommt der deutsche nahme Ameley. Avent.", und S. 55: „Eichen ist das zeitwort so viel als messen oder ahmen; eine eiche ist ein gewis mas flüßiger dinge, gleich einem eymer."

Zum 13. Theil, Abth. 1.

S. 71, A. 2 füge hinzu: Aber vgl. oben S. 29.

Zum 14. Theil.

S. 27, A. 2. Hinzuzufügen ist die Verweisung auf Th. XVII. S. 40.

Zum 16. Theil.

S. 186, A. lies: setzte Wittenberg sein „Sendschreiben an den Herrn Hofrath Lessing" entgegen st. seinen „Anti-Lessing".

Zum 17. Theil.

S. 150, Z. 22. Vgl. Th. XIII. S. 104.

Zum 18. Theil.

S. 332 ff. Borberger hat uns darauf aufmerksam gemacht, daß diese Excerpte Lessing's fast ausschließlich der Brucker'schen Vita Leibnitii (wieder abgedruckt in der Dutens'schen Ausgabe des Leibniz, I. S. LIV ff.) entnommen sind. Eine Vergleichung dieser Biographie und des Lessingen gleichfalls bekannten Otium Hannoveranum Feller's ergiebt verschiedene Textverbesserungen, die wir mit einigen andern Bemerkungen nachtragen. S. 333, Z. 11 lies in der Nähe st. in der Ruhe (ut Moguntiae propior esset); ebenda Z. 17 lies Hesenthaler st. Hasenthaler; ebenda Z. 8 v. u. lies Cabbalae denudatae st. Fabulae denudatae. S. 334, Z. 3 vgl. Th. IX. S. 252 ff.; ebenda Z. 20. Die unrichtige Zahl 1675 st. 1676 für die zweite englische Reise hat auch Brucker. S. 335, Z. 15 ff.

Vielleicht hat K. Lessing hinter den Worten de maximis et minimis etwas ausgelassen. Wenigstens ist die unrichtige Datirung der gelehrten Reise auffallend, da Brucker das richtige Jahr 1687 angiebt. Auch das folgende Datum 1686 ist schwerlich richtig, vielmehr wahrscheinlich Druckfehler für 1689; denn mit dem Aufsatze über die Gesetze der Bewegung ist doch wohl das Tentamen de motuum coelestium causis gemeint. S. 336, Z. 7 v. u. lies die Gudischen Mste. st. die Gudeischen Reste. S. 337, Z. 10 v. u. lies seroient st. se soient; ebenda Z. 1 v. u. lies causas finales st. causas similes. S. 338, Z. 3 lies expliqués st. appliqués; ebenda Z. 4 lies p. 9 st. p. 11; ebenda Z. 8 lies quasi droit st. quasi droits. S. 339, Z. 5 folgt im Original hinter dem Satze: Saepius aliquid novi invenit, qui artem non intelligit, noch: quam qui intelligit, was wohl nur durch ein Versehen ausgefallen ist.

Zum 19. Theil.

S. 54. Einzufügen ist folgende von allen Herausgebern übersehene Recension aus dem Jahrgang 1754 der Berlinischen privilegirten Zeitung, welche durch den Schluß von Lessing's Brief an Kästner vom 16. October 1754 als Lessingisch gekennzeichnet wird.

[115. Stück, vom 24. September.]

Julius Bernhard von Rohr ꝛc., Physikalische Bibliothek, worinne die vornehmsten Schriften, die zur Naturlehre gehören, angezeigt werden, mit vielen Zusätzen und Verbesserungen herausgegeben von **Abr. Gotthelf Kästner,** Math. P. P. E. zu Leipzig. Leipzig bei Joh. Wendlern 1754. In 8vo. 2 Alph.

Diese zweite Auflage ist nach einer hinterlassenen Handschrift des Herrn von Rohr, welcher 1742 in Leipzig gestorben, besorgt worden. Man kann aber mit Recht sagen, daß sie durch die Verbesserungen und Zusätze des Herrn Prof. Kästner's beinahe ein ganz neues Buch geworden ist, wenigstens diejenige Glaubwürdigkeit erhalten hat, welche die Rohr'schen Schriften

vor sich niemals gehabt haben noch jemals haben werden. Der berühmte Herausgeber gehört unter die seltenste Art von Bücherkennern, unter diejenigen nämlich, welche viel Bücher kennen, weil sie viel Bücher gelesen haben, und die Wissenschaft der Titel für das, was sie ist, für eine Kleinigkeit ansehen, die sie so mit beiher behalten. Der Ruhm übrigens, welchen er sich mit so vielem Rechte noch in einem weitern Umfange der Gelehrsamkeit als in der bloßen Physik erworben hat, leistet für die Gründlichkeit seiner Urtheile die Gewähr, welche einen Jeden in den Stand setzen werden, sogleich die besten Bücher in ihrer Art zu wählen, ohne mit Verlust der Zeit, des Fleißes und der Kosten durch unglückliche Versuche darauf zu gerathen. Die sechzehn Capitel, in welche diese Bibliothek abgetheilet ist, haben folgende Ueberschriften: Das erste Capitel handelt von der Naturlehre überhaupt; das zweite von den ersten Grundtheilchen der natürlichen Körper und den Elementen überhaupt; das dritte von dem Weltgebäude; das vierte von dem Himmel; das fünfte von unserer Erdkugel überhaupt und der Beschaffenheit der Erde insbesondere; das sechste vom Feuer; das siebente von der Luft; das achte vom Aufsteigen der Dünste; das neunte vom Wasser; das zehnte von dem Reiche der Gewächse; das elfte von dem mineralischen Reiche; das zwölfte von dem Reiche der Thiere; das dreizehnte von dem Menschen; das vierzehnte von den Gesundbrunnen; das funfzehnte von Länderbeschreibungen und das sechzehnte von Gespenstern. Kostet in den Vossischen Buchläden hier und in Potsdam 18 Gr.

S. 265, Z. 9 f. lies Villanovensis st. Villanocensis.

S. 274. Mit dem Nicol, der auch im 80. ant. Briefe genannt wird, ist Thomas Nicols gemeint. Sein Buch, übersetzt von Johann Langen, Hamburg 1675, heißt „Edelgestein-Büchlein oder Beschreibung der Edelgesteine ꝛc. durch Thomas Nicols". Lessing benutzte aber nicht diese ächte Ausgabe, sondern einen Wiederabdruck oder Nachdruck, Culmbach 1734, u. d. T. „Thomas Nicols, Prof. der hohen Schule zu Cambridge in Engelland, Beschreibung der Steine sowol Edel als Gemeine ꝛc. übersetzet durch Johann Langen", und hielt daher Nicols für einen Genitiv.

S. 297, A. 1 ist das Citat Opera omnia ed. Dutens, V. S. 198 ff. zu ergänzen.

S. 327, Z. 4 lies Lib. de Nob. st. Lib. de Urb.

S. 360 f. Bei Vettori finden sich folgende Abweichungen in den Namen: 8. Petrus Maria de Piscia. 9. Michelino. 16. Joh. Jacobus Caralius. 19 u. 20. Cosmas und Jacobus de Trezzo. 25. Jacobus Taglicarne.

S. 575 Z. 8 v. u. lies Lib. XXXVI st. XXXV. Der Fehler im Citat ist durch einen Druckfehler in der Seitenüberschrift bei Barth entstanden.

Lessing-Bibliothek.

Verzeichniß derjenigen Drucke, welche die Grundlage des Textes der Lessing'schen Werke bilden.

Vorbemerkung.

Auf den folgenden Blättern ist der Versuch gemacht worden, in ähnlicher Weise die Ausgaben der Lessing'schen Schriften zu verzeichnen, wie Hirzel die Goethischen und Trömel die Schiller'schen Werke katalogisirt haben. Es war des Herausgebers Wunsch, in Bezug auf Zuverlässigkeit der bibliographischen Angaben einen ebenso sichern Führer zu liefern, als wir ihn jenen bewährten Sammlern verdanken; darum sollte das vorliegende Verzeichniß einer Lessing-Bibliothek eigentlich nur solche Angaben aufnehmen, die, als auf Autopsie beruhend, jeden Zweifel an ihrer Genauigkeit ausschlössen. Ganz hat sich dieser Grundsatz doch nicht durchführen lassen, aber es sind nur wenige Bücher, die bis jetzt auf keine Anfrage sich haben zeigen wollen: die ersten Einzelausgaben der Miß Sara Sampson und der Sinngedichte, die zweite Auflage der Uebersetzung von Richardson's Sittenlehre für die Jugend und die Neudrucke verschiedener Theile der sämmtlichen Schriften — lauter Nummern von verhältnißmäßig geringer Bedeutung für die Geschichte des Lessing'schen Textes.

Die Titel derjenigen Bücher, welche erste Drucke enthalten, sind durch größere Lettern hervorgehoben. Nachdrucke (mit Ausnahme von zwei oder drei literarisch interessanten) und Uebersetzungen in fremde Sprachen sind grundsätzlich von unserm

Katalog ausgeschlossen; ebenso alle Erklärungsschriften, sofern sie nicht Bereicherungen des Lessing'schen Textes enthalten, und sämmtliche Wiederabdrücke einzelner Stücke, die später als Maltzahn's Ausgabe erschienen sind. Daß dagegen die Briefe Lessing's mit aufgenommen sind, obgleich die Sammlung derselben in unserer Ausgabe noch rückständig ist, wird keinen Tadel verdienen. Der Herausgeber möchte mit der Aufzeichnung dessen, was ihm von Lessing's Correspondenz bekannt ist, gerade die Bitte um Mittheilung etwa übersehener oder noch nicht publicirter Briefe verbinden. Er wird für eine solche Ergänzung seiner Arbeit wie für jede andere Berichtigung seiner Angaben von Herzen dankbar sein.

1747.

(Christlob Mylius,) Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths. Hamburg, bei Johann Adolph Martini. [Im ganzen 9 Stücke, von denen St. 1—8 den ersten Band bilden. St. 1—7 erschienen 1747, St. 8 u. 9 1748.]

St.4, S.300— 6. Der Wunsch zu sterben.
„ 317— 8. Der Taback.
„ 318— 9. Refutatio Papatus.
„ 319. Die Küsse.
St.5, „ 377. Die Schöne von hinten.
„ 378. Die Türken.[1])
„ 378—80. Die kranke Pulcheria.
„ 380— 1. Die Nuß und die Katze.
„ 398. Nach der 15.[2]) Ode Anakreons.
„ 398. Der Tod.
St.6, S.474—8. Wem ich zu gefallen suche und nicht suche.
„ 479—80. Die Füchse und die Bäre [j. Die Bäre].
St.7, „ 515—51. Damon, oder die wahre Freundschaft. Ein Lustspiel in einem Aufzuge.
„ 558— 9. Die Sonne.
„ 560. Die schönen und häßlichen Mägdchen [j. Der Wunsch].

(Christlob Mylius,) Der Naturforscher, eine physikalische Wochenschrift auf die Jahre 1747 und 1748. Mit Kupfern. Nebst vollständigen Registern. Leipzig, bey Johann Gottlieb Crull. [Drei Theile mit durchlaufender Paginirung, St. 1 vom 1. des Heumonats 1747, St. 78 vom 23. des Christmonats 1748.]

(St. 6. 5. des Augustmonats, S. 43. Die Küsse. Str. 3—5 wiederholt).
„ 8. 19. „ „ „ 63. [Brief.]
„ 9. 26. „ „ „ 71. Die drey Reiche der Natur.
„ „ „ „ „ 72. Die Wetterprophezeihung.

1) Wiederholt in (A. G. Uhlich) Poetische Zeitungen, oder Gedanken über die neuesten und merkwürdigsten Begebenheiten des 1747sten Jahres. (Vign.) Hamburg, In Commission bey Carl Samuel Geißler. Vier und dreyßigstes Stück. Sonnabends, vom 26. Augusti, 1747.

2) So richtig. Alle Drucke nach 1751 haben den Druckfehler 10., den leider auch unsere Ausgabe wiederholt. Die Ode umschreibt Anakreon's *Οὔ μοι μέλει τὰ Γύγεω, Τοῦ Σάρδεων ἄνακτος κτλ.*

St. 10, 2. des Herbstmonats, S. 79. [Brief.]
„ „ „ „ „ 80. Der Sommer.
„ 11, 9. „ „ „ 87. Die Gespenster. Ein pneumatologisches Gespräch zwischen einem Alten und einem Jünglinge. [1])
„ 15, 7. „ Weinmonats „ 117. Der Handel.
„ 16, 14. „ „ „ 125. Der Irrthum der Natur [j. Der Fehler der Natur an Hrn. M.]
„ 19, 4. „ Wintermonats „ 150. [Brief.]
„ 22, 25. „ „ „ 174. Das Lob der Faulheit. [2])
„ „ „ „ 174. Die Faulheit.
„ 23, 2. „ Christmonats „ 181. Die Ente. [2])
„ 25, 16. „ „ „ 197. Das Erdbeben.

1748.

(Christlob Mylius,) Der Naturforscher ꝛc.

St. 44, 27. des Aprils, S. 349. Die Stärke des Weins.
(„ 68, 14. „ Weinmonats „ 538 f. Die Küsse wiederholt.)
„ 72, 11. „ Wintermonats „ 567. [Aus einem Gedicht an den Herrn M*.]
„ „ „ „ 573. Ueber die Alten und Neuern [j. Der Geschmack der Alten].
„ 74, 25. „ „ „ 588. Die lehrende Astronomie.
„ 75, 2. „ Christmonats „ 597. Die Einwohner der Planeten.
„ „ „ „ 597. Die Einwohner des Mondes.
„ „ „ „ 598. Das Regenwetter [j. Der Regen].
„ 78, 23. „ „ „ 608—12. [Poetische Anmerkungen zu dem Gedichte von H.]

1749.

Der Eremite. Eine Erzehlung. — — — — vacui — — —
Lusimus — — — —
Horatius.

Kerapolis 1749. [15 Seiten 4°.]

(Fr. W. Marpurg,) Critischer Musikus an der Spree. Achtzehntes Stück. BERLIN, Dienstags den 1. Julius 1749.

An den Herrn Marpurg über die Regeln der Wissenschaften zum Vergnügen; besonders der Poesie und Tonkunst [unterz. Berlin, den 28. Junius 1749. G. E. L.].

1) Wiederholt in (A. G. Uhlich,) Poetische Zeitungen ꝛc. Einundfunfzigstes Stück. Sonnabends, vom 23. December 1747.

2) Wiederholt in (A. G. Uhlich,) Poetische Neuigkeiten auf das 1748ste Jahr. Erster Theil. Hamburg, Auf Kosten des Verfassers. Neuntes Stück. Montags, vom 4. Merz 1748. S. 70 u. 71.

Die Alte Jungfer. Ein Lustspiel in drey Aufzügen. Von G. E. L. Non tu nunc-hominum mores vides? Dum dos sit, nullum vitium vitio vortitur. Plautus. Berlin 1749. [72 Seiten in 8°.] [1])

Römische Historie von Erbauung der Stadt Rom bis auf die Schlacht bey Actium, oder das Ende der Republik; aus dem Französischen des Herrn Rollins ins Deutsche übersetzt. Vierter Theil. Leipzig, bey Joh. Heinr. Rüdiger. 1749.

1750.

Beyträge zur Historie und Aufnahme des Theaters. (Vign.) Stuttgard, bey Johann Benedict Metzler, 1750. [Gemeinschaftlich mit Christlob Mylius.]

1. St. Vorrede (unterz.: Im October 1749).
S. 14. Abhandlung von dem Leben und den Werken des M. Accius Plautus.
2. „ „ 139. Die Gefangnen. Ein Lustspiel. Aus dem Lat. des Plautus übersetzt.
3. „ „ 369. Kritik über die Gefangnen des Plautus.
„ 469. Samuel Werenfels' Rede zur Vertheidigung der Schauspiele.
4. „ „ 481. Fr. Riccoboni, Die Schauspielkunst.
„ 573. Beschluß der Kritik über die Gefangnen des Plautus.

Die Gefangnen. Ein Lustspiel. Aus dem Lateinischen des M. Accius Plautus übersetzt. Stuttgard, bey Johann Benedict Metzler. 1750. [Besonderer Abdruck aus den Beyträgen mit verändertem Vorbericht.]

Vorbericht des Uebersetzers.

Römische Historie von Erbauung der Stadt Rom bis auf die Schlacht bey Actium, oder das Ende der Republik; aus dem Französischen des Herrn Rollins ins Deutsche übersetzt. Fünfter Theil. Leipzig, bey Joh. Heinr. Rüdiger. 1750. [1751?]

---

1) Nachgedruckt in: Gotthold Ephraim Lessings zwey Lustspiele. 1. Damon. 2. Die alte Jungfer. Frankfurt und Leipzig, bey Johann Georg Fleischer. 1775. [126 S. kl. 8°.]

1751.

Berlinische privilegirte Staats- und gelehrte Zeitung.

St. 21, 18. Febr. Albertinus, Historie der Gelahrtheit I.
„ 24, 25. „ Physikalische Belustigungen. 1.
„ 25, 27. „ (Pontoppidan,) Menoza.
„ 28, 6. März. Die Weiberstipendien. Der Faule und die Vormünder. [Auf einen elenden komischen Dichter.]
„ 30, 11. „ Geschichte der böhmischen Prinzessinnen.
„ 31, 13. „ (Arnaud,) La mort du Maréchal Comte de Saxe.
„ 32, 16. „ Toussaint, Histoire des passions.
„ 33, 18. „ Claville, Von dem wahren Verdienste.
„ 34, 20. „ Auf einen geizigen Dichter.
Auf den falschen Ruf von Nigrins Tode.
Die eheliche Liebe. Eine Erdichtung.
„ 35, 23. „ Hofmann, Herrenhutische Grundirrthümer.
„ 36, 25. „ Börneri Institutiones Theologiae symbolicae.
„ 37, 27. „ Gottsched's Gedichte.
„ 38, 30. „ Rambach, Abhandlungen ausländischer Gottesgelehrten.
„ 39, 1. April. de Chaufepié, Nouveau dictionnaire hist. et critique.
„ 40, 3. „ (Fortsezung).
„ 41, 6. „ Le cosmopolite.
„ 46, 17. „ Kanz, Biblisch-chronologisches System von 6000 Jahren.
„ 48, 22. „ Toussaint, Historie der Leidenschaften.
„ 49, 24. „ Simonetti, Sammlung vermischter Beiträge.
„ 55, 8. Mai. Gellert's Briefe.
„ 56, 11. „ Briefe der Ninon von Lenclos.
„ 57, 13. „ Rousseau, Sammlung kritischer Briefe.
„ 58, 15. „ Schauplatz der Natur.
Holberg's Moralische Fabeln.
„ 59, 18. „ Vermischte Abhandlungen und Anmerkungen.
„ 61, 22. „ Lieder 3.
„ 64, 29. „ Mémoires concernant Christine Reine de Suède.
„ 65, 1. Juni. Janozki, Polonia litterata.
„ 69, 10. „ Jöcher, Allgemeines Gelehrtenlexicon. III.
„ 70, 12. „ Belustigungen auf dem Lande.
„ 73, 19. „ Des Herrn von L(oen) moralische Gedichte.
„ 74, 22. „ Lob der unbekannten Schriftsteller in Westphalen.
„ 76, 26. „ Das Geheimniß.
„ 77, 29. „ Brucker, Anfangsgründe der philosophischen Geschichte.
„ 84, 15. Juli. Die väterliche Liebe.
„ 86, 20. „ C. N Naumann, Empfindungen.
„ 87, 22. „ Bock's erbauliche Reden.
„ 88, 24. „ Lilienthal, Gute Sache der göttl. Offenbarung.
„ 90, 29. „ Fénélon, Kunst glücklich zu regieren.
„ 92, 3. Aug. Falschheit der neuen Propheten.
„ 93, 5. „ Le Cousin de Mahomet.
„ 95, 10. „ Härlemann, Reise durch einige schwedische Provinzen.
„ 96, 12. „ (Hagedorn,) Horaz.
„ 98, 17. „ (Huber,) Oden, Lieder und Erzählungen.
„ 99, 19. „ Schwarzens Reise in Ostindien.
„ 100, 21. „ Guevara, Das vergnügte Land- und beschwerliche Hofleben.

St. 103, 28. Aug. Dieu mériteroit-il qu'un homme eût pour lui des égards?
„ 104, 31. „ Lettres iroquoises.
„ 107, 7. Septbr. Commentarii Altonani.
Chr. B. Schubert, Lehrgedichte.
„ 111, 16. „ Le Bramine inspiré.
„ 113, 18. „ Der dänische Avanturier.
„ 121, 9. Octbr. Lustige Lebensgeschichte Guzman's v. Alfarache.
„ 124, 16. „ Bernhardi, Oden.
„ 125, 19. „ E. C(onsbruch), Versuche in westphälischen Gedichten.
„ 127, 23. „ Stockhausen, Vermischte Briefe.
„ 129, 28. „ Voltaire, Kleine historische Schriften.
„ 131, 3. Novbr. Amusement d'un prisonnier.
„ 132, 5. „ Madame de P***, Les Caractères.
„ 134, 9. „ Schaubert, Abfassung teutscher Briefe.
„ 135, 11. „ Ahlwardt, Einleitung in die Philosophie.
„ 138, 18. „ Heumann, Erklärung des N. Testaments. III.
„ 140, 23. „ Le Prince les délices des coeurs.
„ 142, 27. „ Lyttleton, Bekehrung und Apostelamt Pauli.
„ 143, 30. „ Warburton, Göttliche Sendungen Mosis.
„ 144, 2. Decbr. Geheime Liebesgeschichte Heinrich's IV.
„ 145, 4. „ (Lessing) Kleinigkeiten.
„ 146, 7. „ Klopstock, Ode an Gott.
„ 149, 14. „ Bower, Historie der römischen Päpste.
„ 151, 18. „ Duclos, Mémoires pour servir à l'histoire des moeurs du XVIII. siècle.
„ 152, 21. „ Cuno, Ode über seinen Garten.
„ 153, 23. „ Oelrichs, Commentationes historico-literariae.
„ 155, 28. „ Haupt, Geheimniß der heil. Dreieinigkeit.

Das Neueste aus dem Reiche des Witzes. [Monatliches Beiblatt zur Berlinischen Staats- und gelehrten Zeitung, April—December 1751.]

Monat April 1751, S. 1—8.
Rousseau, Discours sur la question: si le rétablissement des sciences et des arts a contribué à épurer les moeurs.
Thérèse philosophe.
Les vrais plaisirs ou les amours de Vénus et d'Adonis.
Portefeuille de J. B. Rousseau. (Darin S. 6 [Auf die Europa].)
Gottsched und die Schweizer über den Messias.
(Darin S. 7 [Auf einen gewissen Dichter].
S. 8 [Der Sperling und die Feldmaus].
[Auf den Bav].)
Monat Mai 1751, S. 9—16.
Klopstock's Messias, Band 1.
Brief Piron's.
Triller's Vorrede zum 5. Th. seiner Gedichte.
Bodmer's Jakob und Joseph. Die Sündflut.
Le nouvel an, Poëme héroï-fou.
The Scribleriad.
Monat Junius 1751, S. 17—24.
Zwei Uebersetzungen des Batteux.
(Diderot,) Lettre sur les Sourds et Muets).
La Mettrie, L'Art de jouir.
Monat Julius 1751, S. 25—32.
Die Liebe macht edel. Eine Geschichte.
Auf das Gedicht „Die Sündfluth".
Auf Hrn. Merkeln, Erfinder der Quadratur des Cirkels in Schwaben.
An Hrn. D** [j. An den Hrn. R.].
Auf den Pompiel [j. Auf den Gargil].
An Hrn. F** [j. An den Hrn. B.].
Von E** [j. Auf den Sophron].

Auf des Herrn C** [Kant] Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte.
Nachahmung der 84. Sinnschrift im 3. Buche des Martials.
An Grillen.

Monat August 1751.
S. 33. Eine Geschichte.
„ 40. Der müßige Pöbel.
Niklas.
Der Neid [j. Die Küsse].
Der Furchtsame.
An die Liebe [j. Die Liebe].

Monat September 1751.
S. 41. Ueber das Heldengedichte Der Messias.
„ 48. Die Ewigkeit gewisser Gedichte.
Fabull [j. Auf den Fabull].
Auf ein Duell [j. Auf einen Zweikampf].
Sertor.
Turan.
Der kranke Star.
Von Codyllen [j. Bav's Gast].
An Candida [j. An die Dorilis].
An den Lascon [j. An den Marull].
Rufus [j. Auf den Rufus].
Faustin.

Monat October 1751, S. 49—56.
Bernard, L'Art d'aimer.
Der Tanzbär.
Der Adler und die Eule.
Morydan.

Monat November 1751, S. 57—64.
Die Religion. Erster Gesang.

Monat December 1751, S. 65—72.
Reise der Unschuld nach der Insel Cythere.
Brief über Herrmann und Nimrod. (?)
Das Ebenbild. Eine Fabel des La Motte.
Theatralische Anekdoten aus Paris.

Kleinigkeiten. Parva mei mihi sunt cordi monumenta laboris; At populus tumido gaudeat Antimacho. Catullus. (Vign.) Frankfurt und Leipzig [d. i. Stuttgart, bei Johann Benedict Metzler]. 1751. [93 u. 3 unbez. Seiten kl. 8°.][1])

S. 7. An den Anakreon.
„ 8. Die Türken.
„ 9. Die Namen.
„ 10. Der Schwur.
„ 11. Alexander.
„ 12. Die Schöne von hinten.
„ 13. An eine kleine Schöne.
„ 14. Charlotte.
„ 15. Nach der 15. Ode des Anakreons.
„ 17. Die Antwort des trunkenen Dichters.
„ 18. Das aufgehobene Gebot.
„ 20. Für wen ich singe.
„ 22. Die Gewißheit.
„ 23. Die Beredsamkeit.
„ 24. Die verschlimmerten Zeiten.
„ 25. Das Bild an Herr H.
S. 26. Die Haushaltung.
„ 27. Der Regen.
„ 28. Die Küsse.
„ 29. Die Stärke des Weins.
„ 30. Der Sonderling.
„ 31. Der Wechsel.
„ 32. Der alte und der junge Wein.
„ 33. Die Gespenster.
„ 36. Der Tod.
„ 38. Die Vorspiele der Versöhnung.
„ 39. Lob des Weins.
„ 40. Lob der Faulheit.
„ 41. Die Faulheit.
„ 42. Die Planetenbewohner.
„ 43. Der Geschmack der Alten.
„ 44. Das Paradies.
„ 45. Die Sparsamkeit.

1) Auf dem zweiten Blatte steht nur das Wort „Zuschrift", auf dem dritten „Vorrede". Am Schluß findet sich (S. 94) „Bericht an den Buchbinder. Vorrede und Zuschrift muß gleich auf das Titelblatt folgen, das Register aber kömmt an das Ende des ganzen Werks zu stehen. Die Kupfer geben sich von selbst." Die beiden letzten Seiten enthalten „Das Register der wichtigsten Sachen", welches nur aus den Buchstaben A bis Z besteht.

S. 46. Der Vetter und die Muhme.
„ 47. Der Faule.
„ 48. Die Mutter.
„ 49. Die Antwort.
„ 50. Die lügenhafte Phyllis.
„ 51. Der Irrthum.
„ 52. Die wider den Cäsar verschworenen Helden.
„ 54. Wem ich zu gefallen suche und nicht suche.
„ 61. Die Betrübniß.
„ 62. An den Wein.
„ 63. Der größte Mann.
„ 65. Der Schlaf.
„ 66. Die 47. Ode des Anakreons.
„ 67. Nachahmung dieser Ode.
„ 68. Die Ente.
S. 70. Die Abwechslung.
„ 71. Der Wunsch.
„ 72. Der bescheidene Wunsch.
„ 74. Das Gebet [j. Auf Dorinden].
„ 75. Das Schäferleben.
„ 77. Der philosophische Trinker.
„ 79. Phyllis an Damon.
„ 80. Phyllis lobt den Wein.
„ 82. Der Fehler.
„ 83. Salomon.
„ 84. Der Tausch, an Hr. W.
„ 86. Die drey Reiche der Natur.
„ 88. Der Fehler der Natur, an Hr. M.
„ 89. Die schlimmste Frau.
„ 91. Der Schiffbruch.
„ 92. Die Redlichkeit.
„ 93. Für den Momus.

1752.

Berlinische privilegirte Staats- und gelehrte Zeitung.

St. 1. 1. Januar. Der Eintritt des 1752sten Jahres.
„ 141. 23. Novbr. (de la Beaumelle,) Lettres de Me. de Maintenon.
„ 142. 25. „ Gresset, Die Harmonie, eine Rede.
„ 149. 12. Decbr. Erzählungen des Cervantes.
„ 150. 14. „ Voltaire, Amélie ou le Duc de Foix.
„ 151. 16. „ Ahlwardt, Einleitung in die dogmatische Gottesgelahrtheit.
„ 152. 19. „ Begebenheiten Eduard Wallson's, eines Engländers. Crébillon, Idomeneus.
„ 154. 23. „ Massuet, Elémens de la philosophie moderne.

Johann Huarts Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften Worinne er die Verschiedenen Fähigkeiten die in den Menschen liegen zeigt Einer jeden den Theil der Gelehrsamkeit bestimmt der für sie eigentlich gehöret Und endlich den Aeltern Anschläge ertheilt wie sie fähige und zu den Wissenschaften aufgelegte Söhne erhalten können Aus dem Spanischen übersetzt von Gotthold Ephraim Leßing. ZERBST. In der Zimmermannischen Buchhandlung. 1752. [11 Bl. Vorrede und Einleitung, 456 S. und 4 Bl. Register in 8°.]

Vorrede des Uebersetzers.

Römische Historie von Erbauung der Stadt Rom bis auf die Schlacht bei Actium, oder das Ende der Republik; aus dem Französischen des Herrn Rollins ins Deutsche übersetzt. Sechster Theil. Leipzig, bei Joh. Heinr. Rüdiger. 1752.

1753.

Berlinische privilegirte Staats- und gelehrte Zeitung.

St. 1, 2. Januar. Der Eintritt des Jahres 1753 in Berlin.
L'Esprit des nations.
„ 3, 6. „ L'Ecole de l'homme.
„ 6, 13. „ Auf den Heldendichter des Herrmanns.
„ 7, 16. „ Hollander, Bibliothek für unstud. wahre Religionsliebhaber.
„ 8, 18. „ Ueber Mylius' Reise.
„ 9, 20. „ Ueber Voltaire.
„ 10, 23. „ Simonetti, Gründliche Bemühungen des vernünftigen Menschen im Reiche der Wahrheit.
„ 11, 25. „ Der 24. Jenner.
„ 12, 27. „ (Uz,) Sieg des Liebesgottes.
„ 13, 30. „ Die doppelte Narrenkappe.
„ 14, 1. Februar. Muzelius, Abhandlungen zum Behufe der schönen Wissenschaften und der Religion.
„ 18, 10. „ Klagen oder Nachtgedanken.
„ 20, 15. „ Marigny, Historie der Araber.
„ 22, 20. „ (Klopstock,) Drei Gebete.
„ 26, 1. März. Mylius' Abreise.
„ 28, 6. „ (Dreyer,) Drei Gebete.
„ 30, 10. „ Bannier, Erläuterung der Götterlehre.
„ 32, 15. „ (Wieland,) Erzählungen.
„ 36, 24. „ Lauson, Gedichte.
„ 39, 31. „ Neue Untersuchung, ob die Gottesleugnung und die verkehrten Sitten aus dem System der Fatalität herkommen.
„ 40, 3. April. Schwarz, Exercitationes historico-criticae in utrumque Samaritanorum Pentateuchum.
„ 41, 5. „ Professor Johann Christoph.
„ 44, 12. „ Liebesgeschichte der Prinzessin Numerane.
Bernhold, Irene.
„ 53, 3. Mai. (Engel,) Vers. einer Theorie v. d. Menschen u. dessen Erziehung.
„ 59, 17. „ Felicia, oder Natur und Sitten in der Geschichte eines adlichen Frauenzimmers auf dem Lande.
An impartial Foreigner's Remarks etc.
„ 60, 19. „ Montaigne, Versuche. 1.
„ 61, 22. „ Spottreden eines Mitglieds der deutschen Gesellschaft in Jena.
„ 62, 24. „ Gottschedin, Cenie und Cato.
„ 63, 26. „ Neue Erweiterungen der Erkenntniß und des Vergnügens. 1.
„ 65, 31. „ Marigny, Geschichte der Araber. 1.
„ 66, 2. Juni. Hamburgische Beiträge zu den Werken des Witzes ꝛc. ꝛc. 1.
„ 69, 9. „ Procopii von Cäsarea Geheime Geschichte.
„ 72, 16. „ Thuillier, Histoire de Polybe
„ 75, 23. „ Garcilasso de la Vega, Gesch. der Eroberung von Florida.
„ 76, 26. „ Leben und Thaten Torbenschildt's.
„ 77, 28. „ Vie de Mad. de Maintenon.
„ 80, 5. Juli. Lettres choisies de Pope.
„ 81, 7. „ Bernis, Oeuvres mêlées.
„ 83, 12. „ (Tröltsch,) Geschichte eines Candidaten.
„ 85, 17. „ de Holberg, Conjectures sur les causes de la grandeur des Romains.
„ 86, 19. „ Lister's Reise nach Paris.

St 87, 21. Juli. Beurtheilung zweier Schreiben.
„ 88, 24. „ Geschichte des Frauenzimmerpantoffels.
„ 90, 28. „ (v. Gemmingen) Briefe nebst andern poetischen und prosaischen Stücken.
„ 93, 4. August. Schreiben eines Juden an einen Philosophen.
„ 94, 7. „ Le soldat parvenu.
„ 98, 16. „ Baillet, Geschichten der Märtyrer und Heiligen.
„ 99, 18. „ Voltaire, Die Fässer.
„ 100, 21. „ Le Bossu, Abhandlung vom Heldengedichte.
„ 101, 23. „ Curtius, Aristoteles' Dichtkunst.
„ 104, 30. „ (Trötsch,) Geschichte einiger Veränderungen des menschlichen Lebens.
„ 106, 4. Septbr. Der teutsche Don Quixote.
„ 108, 8. „ v. Arvieux, Merkwürdige Nachrichten 2c. 2c.
„ 110, 13. „ Neue Erweiterungen 2c. 2c. 6.
„ 113, 20. „ Widekind, Ausführl. Verzeichniß von neuen Büchern.
„ 114, 22. „ Gedichte und Abhandlungen in ungebundener Schreibart.
„ 116, 27. „ Prior, Heinrich und Emma.
„ 119, 4. October. Don Quixote im Reifrocke.
„ 120, 6. „ Scarron, Fortgesetzter komischer Roman.
„ 121, 9. „ v. Uffenbach, Merkwürdige Reisen, II.
„ 122, 11. „ de la Beaumelle, Pensées de Sénèque.
„ 127, 23. „ Euphormio.
„ 128, 25. „ Hamburgische Beiträge, 2.
„ 130, 30. „ Whiston, Gründlicher Beweis 2c. 2c.
„ 131, 1. Novbr. Walbaum, Historie der Insel Groß-Java.
„ 132, 3. „ Unger, De Aldi Pii Manutii vita.
„ 133, 6. „ Geschichten von Gespenstern.
„ 134, 8. „ Zwei Weiber auf einen Tag.
„ 135, 10. „ Joly, Remarques critiques sur le dict. de Bayle.
„ 136, 13. „ Lessing's Schriften, 1. 2.
„ 137, 15. „ Pope, Januarius und Maja.
„ 138, 17. „ Oden mit Melodien.
„ 139, 20. „ Montaigne, Versuche, 2.
„ 142, 27. „ Beryber, Le Papillon qui mord.
„ 145, 4. Decbr. Wiclefi Dialogorum libri IV.
„ 147, 8. „ Arnaud, Elvire.
„ 150, 15. „ Frauenzimmerbelustigungen, 4.
„ 152, 20. „ Hönn, Betrugslexikon.
„ 153, 22. „ (Nicolai,) Untersuchungen über Milton. Ossenfelder, Oden und Lieder.
„ 154, 25. „ (Wieland,) Briefe von Verstorbenen.
„ 155, 27. „ Langens Schreiben.
„ 156, 29. „ Satirische und moralische Neujahrswünsche.

Schreiben an das Publicum. Aus dem Französischen. BERLIN 1753. [16 S. kl. 8°.]

Zweytes Schreiben an das Publicum. Aus dem Französischen. BERLIN 1753. [16 S. kl. 8°.]

Drittes Schreiben an das Publicum. Aus dem Französischen. BERLIN 1753. [16 S. kl. 8°.]

Anmerkungen eines unpartheyischen Fremden über die gegenwärtige Streitigkeit zwischen England und Preußen; in einem Briefe eines Edelmanns in dem Haag an seinen Freund in London. (Aus dem Englischen.) Berlin 1753.

Des Abts von Marigny Geschichte der Araber unter der Regierung der Califen. Aus dem Französischen. Erster Theil. Berlin und Potsdam, bey Christian Friedrich Voß. 1753.

Vorrede des Uebersetzers.

G. E. Lessings Schrifften. Erster Theil. Berlin, bey C. F. Voß. 1753. [10 Bl. Vorrede und 336 Seiten in 12°.]

Vorrede.
S. 1. Lieder. Erstes Buch.
„ 3. An die Leyer.
„ 5. Die Namen.
„ 6. Die Küsse.
„ 7. Die Gewißheit.
„ 8. Die Betrübniß.
„ 9. Die Antwort des trunknen Dichters.
„ 10. Das aufgehobene Gebot.
„ 12. Die Beredsamkeit.
„ 13. Die verschlimmerten Zeiten.
„ 14. Das Bild an Hrn. H.
„ 15. Die Haushaltung.
„ 16 Der Regen.
Die Stärke des Weins.
„ 17. Der Sonderling.
„ 18. Das Umwechseln.
„ 19. Der alte und der junge Wein.
„ 20. Die Türken.
„ 21. Alexander.
„ 22. Die Schöne von hinten.
„ 23. An eine kleine Schöne.
„ 24. Nach der 10. Ode des Anakreons.
„ 26. Das Paradies.
„ 27. Die Gespenster.
„ 30. Die Vorspiele der Versöhnung.
„ 31. Der trunkne Dichter lobt den Wein.
„ 32. Lob der Faulheit.
„ 33. Die Faulheit.
„ 34. Die Planetenbewohner.
„ 35. Der Geschmack der Alten.
„ 36. Der Vetter und die Muhme.
„ 37. Die Mutter.
„ 38. Die Antwort.
S. 39. Die lügenhafte Phyllis.
„ 40. Die 47. Ode des Anakreons.
„ 41. Nachahmung dieser Ode.
„ 42. Der Schlaf.
„ 43. Der Wunsch.
„ 44. Der größte Mann.
„ 46. Der Irrthum.
„ 47. An den Wein.
„ 48. Der philosophische Trinker.
„ 50. Der Fehler.
„ 51. Phyllis an Damon.
„ 52. Phyllis lobt den Wein.
„ 54. An den Anakreon.
„ 55. Lieder. Zweytes Buch.
„ 57. Für wen ich singe.
„ 59. Die schlafende Laura.
„ 61. Der Donner.
„ 62. Der müßige Pöbel.
„ 63. Die Musick.
„ 64. An den Horaz.
„ 65. Niklas.
„ 66. Der Neid [j. Die Küsse].
„ 67. Der Schwur [j. Der schwörende Liebhaber].
„ 68. Trinklied.
„ 69. Der Verlust.
Der Genuß.
„ 70. Das Leben.
„ 71. Die Biene.
„ 72. Die Liebe.
„ 73. Der Tod.
„ 75. Der Faule.
„ 76. Der Flohr.
„ 77. Die wider den Cäsar verschworne Helden.
„ 79. Wem ich zu gefallen suche, und nicht suche.

S. 85. Das Erdbeben.
„ 87. Die Einwohner des Mondes.
„ 89. Die Ente.
„ 91. Der Tausch an Hr. W.
„ 93. Die drey Reiche der Natur.
„ 95. An die Schwalbe. Aus dem Anakreon.
„ 96. Anakreon über sein Alter. Nach d. Gr.
„ 97. Die Ausnahme.
„ 98. An die Kunstrichter.
„ 99. Oden.
„ 101. Der Eintritt des 1752sten Jahres.
„ 105. Auf eine vornehme Vermählung.
„ 112. Abschied eines Freundes.
„ 114. An den Herrn N**.
„ 116. Der Tod eines Freundes.
„ 121. Der Eintritt des Jahres 1753 in Berlin.
„ 125. Der 24. Jenner in Berlin.
„ 127. An seinen Bruder.
„ 129. Fabeln.
„ 131. Der Sperling und die Feldmaus.
„ 133. Die Esel.
„ 135. Der Adler und die Eule.
„ 136. Der Tanzbär.
„ 138. Der Hirsch und der Fuchs.
„ 140. Der Riese.
„ 141. Die Gans.
„ 142. Die Sonne.
„ 144. Das Muster der Ehen.
„ 145. Das Geheimniß.
„ 150. Die Eiche.
„ 151. Faustin.
„ 152. Die eheliche Liebe.
„ 153. Die Bäre.
„ 156. Der Löwe und die Mücke.
„ 159. Der Springer im Schache.
„ 160. Der Falke.
„ 161. Damon und Theodor.
„ 163. Die Sperlinge.
„ 164. Der Löwe mit dem Esel.
„ 165. Der Esel mit dem Löwen.
„ 166. Das Crucifix.
„ 169. Der Eremit.
„ 187. Sinngedichte.
„ 189. Die Sinngedichte an den Leser.
„ 190. Auf den Gargil.
„ 191. Der geitzige Dichter.
An den Herrn R.
„ 192. Auf die Europa.
S. 193. An die Herren X. und Y.
Auf den Rufus.
„ 194. Auf den falschen Ruff von Nigrinens Tode.
„ 195. Die Ewigkeit gewisser Gedichte.
Auf einen Zweykampf.
„ 196. Auf einen bekannten Dichter.
„ 197. Auf die Iris.
Der Schuster Franz.
„ 198. Auf den Codrul [j. Bav's Gast].
Der Zwang.
„ 199. Auf das Heldengedichte Hermann.
An den Marull.
„ 200. Auf die schöne Tochter eines schlechten Poeten.
Auf eben dieselbe.
„ 201. Auf einen gewissen Dichter.
„ 202. Gespräch.
Lorchen.
„ 203. An die Dorilis.
An den Herrn D.
„ 204. Auf die Genesung einer Buhlerin.
„ 205. Turan.
Der kranke Stax.
„ 206. Fabull.
Sertor.
„ 207. An den Herrn B.
An den Dorilas.
„ 208. Der Furchtsame.
An den Maß [j. An den Paul].
„ 209. Auf die Thestylis.
Auf den Sophron.
„ 210. Auf einen gewissen Leichenredner.
Nachahmung des 84. Sinngedichts im 3. Buche des Martials.
„ 211. Auf das Gedicht die Sündfluth.
Auf den Urban.
„ 212. Charlotte.
An die Galathee.
„ 213. Dorinde.
„ 214. An den trägen Y.
An einen [j. Auf einen unnützen Bedienten].
„ 215. Der Schwur.
Auf den reimlosen Bav.
„ 216. Eine Gesundheit auf die Gesundheiten.
Auf eine marmorne Bildsäule des Amors,

S. 217. Auf den Herrn M** den Erfinder der Quadratur des Zirkels.
„ 218. Auf einen elenden komischen Dichter.
„ 219. An Grillen.
„ 220. Auf = = = =
„ 223. Auf = = =
„ 224. Ad K - - - [Ad Turanium].
In Aristum.
„ 225. Ad Gelliam.
„ 226. Ad Pompillam.
„ 227. Ad Amicum.
Ad Ponticum.
„ 228. Ad **.
In Albam.
„ 229. Ad Priscum.
In Paulum.
„ 230. In Caecilianum.
Ad Olum de prece.
„ 231. Ad Naevolam.
Ad Sosibianum.
„ 232. Ad Tuccam ludimagistrum.
Ad eundem.
S. 233. In Canem.
Ad Posthumum.
„ 234. Ad Neaeram.
In Armillum.
Ad Murlam.
„ 235. Fragmente.
„ 237. Aus einem Gedichte über die menschliche Glückseligkeit.
„ 250. Aus einem Gedichte an den Herrn Baron von Sp ** [Spilcker ?].
„ 253. Aus einem Gedichte über den jetzigen Geschmack in der Poesie.
„ 257. Aus einem Gedichte an den Herrn M** [Mylius].
„ 273. An den Herrn Marpurg, über die Regeln der Wissenschaften zum Vergnügen; besonders der Poesie und Tonkunst.
„ 294. Die Religion. Erster Gesang.

G. E. Leßings Schrifften. Zweyter Theil.[1]) Berlin, bey C. F. Voß. 1753. [264 Seiten in 12°.]

Briefe (1—25).

[1]) Von beiden Theilen existiren drei verschiedene Drucke mit derselben Jahreszahl auf dem Titel. Ich führe einige Kennzeichen an. Der erste Druck hat I. S. 3 (Custos) Seth st. Seht; S. 9 Spiel; st. Spiel! S. 34 in dem neuen Welten st. den; S. 35 mischen st. mischten; S. 61 die Herze st. dir Herze; S. 64 kan st. kann; S. 81 siegt st. singt; S. 133 (richtig) nöthigen st. nöthigten; S. 91 schwartzem st. schwarzem; S. 294 Vorerrinerung; ernsthafter st. ernsthaftem; gedruckt werden st. worden. S. 336 ist das Register vollständig, während in den Neudrucken „Aus einem Gedichte an den Herrn Baron von Sp** S. 250" fehlt. II. S. 101 fehlt Z. 14 „sagt: ich singe die Waffen und den Held; Klopstock"; S. 104 den Rapin st. denn Rapin; S. 134 (richtig) caterua. S. 264 Angabe einiger Druckfehler, die in den Neudrucken natürlich fehlt. — Der zweite Druck (vor 1755 beschafft, denn mir liegt ein Exemplar mit der Inschrift „Balthasar Münter, aus Lübeck. Jena 1755" vor) hat I. S. 34 dann kam st. denn kam; S. 77 Königsfesseln st. Königs Fesseln; S. 131 Feldmuus st. Feldmaus; S. 144 (richtig) Der Mann war taub, die Frau war blind st. Die Frau war taub, der Mann war blind. II. S. 134 caterna st. caterua; S. 199 Jugend st. Tugend. S. 264 Buchdruckerstock am Schluß. — Der dritte Druck hat I. S. 22, 27, 39, 50 Phillis st. Phyllis. S. 71 Ein Bienchen, das auf Rosenblätter, Der Trieb zu Süßigkeiten rief (eine Lesart, die Lachmann und Maltzahn entgangen ist). S. 54 Z. 5 v. u. fehlen zwischen „geliebt" und „hat" die Worte „hätte, als er in der That seine Frau geliebt". II. S. 102 Ich unsterbliche Seele st. Ich unsterblicher Klopstock. S. 134 carna st. caterua. S. 264 Am Schluß kein Buchdruckerstock. Dieser Druck ist außerdem an der auffallend größeren Schrift in den Citaten und an der Signatur „L. Schriften 1ter Theil" zu erkennen, die in den älteren Drucken des ersten Theils fehlt.

1754.

Berlinische privilegirte Staats- und gelehrte Zeitung.

St. 1,	1. Jan.	Der Eintritt des Jahres 1754 in Berlin.
„ 4,	8. „	Pantke, Oden.
„ 5,	10. „	Curtius, Schicksale der Seelen nach dem Tode.
„ 6,	12. „	Bengel, Das Neue Testament.
„ 8,	17. „	Lessing, Vademecum.
„ 9,	19. „	Physikalische Belustigungen. 21.
„ 10,	22. „	Baumgarten's Nachrichten von merkwürdigen Büchern.
„ 13,	29. „	Das Glück.
„ 14,	31. „	Hamburgische Beiträge. 3.
„ 15,	2. Febr.	(Naumann,) Der Vernünftler. 1.
„ 18,	9. „	de Burigny, Vie de Grotius.
„ 19,	12. „	Ueber die falschen Begriffe von der Gottheit, Lehrgedicht.
„ 22,	19. „	Muzelius, Abhdlgn. zum Behuf der sch. Wissenschaften u. d. Religion, 2.
„ 24,	23. „	Der russische Avanturier.
„ 25,	26. „	Die Advocaten.
„ 26,	28. „	Neu aufgeschlossenes Cabinet Gottes.
„ 27,	2. März.	Früchte einer Vernunft und Belustigung geweihten Stille.
„ 29,	7. „	Ueber Mylius' Reise.
„ 30,	9. „	Leben des Molière.
„ 32,	14. „	Lettres du Comte de Cataneo.
„ 33,	16. „	Voltaire, Annales de l'Empire depuis Charlemagne.
„ 36,	23. „	Bose, L'Electricité.
„ 37,	26. „	Mylius' Tod.
„ 53,	2. Mai.	Weiß, Streitschrift über Abraham.
„ 56,	9. „	Richardson, Geschichte des Herrn Carl Grandison, 1 u. 2.
„ 57,	11. „	Swift, Le procès sans fin.
„ 60,	18. „	v. Burigny, Historie der Staatsveränderungen des Kaiserthums zu Constantinopel.
„ 61,	21. „	Lessing's Schriften, 3. 4.
„ 62,	23. „	Marivaux, Théâtre.
„ 64,	28. „	Clayton, Tagereisen von Großcairo nach dem Berge Sinai.
„ 65,	30. „	Hogarth, Zergliederung der Schönheit.
„ 71,	13. Juni.	Der Schwärmer oder Herumstreifer.
„ 72,	15. „	Bannier, Erläuterung der Götterlehre.
„ 76,	25. „	Hogarth, Zergliederung der Schönheit.
„ 79,	2. Juli.	Marigny, Geschichte der Araber, 2.
„ 80,	4. „	Hogarth, Zergliederung der Schönheit.
		Der irrende Ritter Don Felix.
„ 83,	11. „	Richter, Ichthyotheologie.
„ 85,	16. „	Hamburgische Beiträge, II. 1.
		Thomson, Gedanken.
„ 90,	27. „	Patzke, Freundschaftliche Briefe.
„ 91,	30. „	Mocquerien.
„ 93,	3. August.	(La Beaumelle,) Réponse au supplément du siècle de Louis XIV.
„ 97,	13. „	Hogarth, Zergliederung der Schönheit.
„ 98,	15. „	(Schönaich,) Aesthetik in einer Nuß.

St. 100, 20. August. Beschreibung von Marocco.
„ 101, 22. „ (Tröltsch,) Vermischte Aufsätze.
„ 104, 29. „ (Naumann,) Der Vernünftler, 2.
„ 108, 7. Septbr. Amilec.
„ 110, 12. „ Begebenheiten des Myl. Kingston.
„ 111, 14. „ Surleau. Méthode pour apprendre le François.
„ 112, 17. „ Possen im Taschenformate.
„ 115, 24. „ von Rohr, Physikalische Bibliothek.
„ 117, 28. „ Oelßner, Betrachtungen.
„ 119, 3. Octbr. Fielding, Gesch. des Fräuleins Elisabeth Thoughtleß.
„ 120, 5. „ Simonetti, Gründliche Bemühungen des vernünftigen Menschen im Reiche der Wahrheit.
„ 121, 8. „ Richardson, Gesch. des Herrn Carl Grandison, 3.
„ 122, 10. „ (v. Creuz,) Seneca.
„ 123, 12. „ Kurze Sammlung unterschiedlicher Wissenschaften und Kunststücke.
„ 124, 15. „ (Alardus,) Gedichte und Reden.
„ 125, 17. „ Lessing's Theatralische Bibliothek, I.
„ 126, 19. „ (de Bar,) Rêveries.
„ 128, 24. „ Possen im Taschenformate.
„ 129, 26. „ Hamburgische Beiträge, II. 2.
Physikalische Belustigungen, 23.
„ 131, 31. „ Das Chantillysche Mägdchen.
„ 133, 5. Novbr. Begebenheiten des Roderich Random, 1.
„ 134, 7. „ Leland, Abriß der vornehmsten deistischen Schriften.
„ 135, 9. „ Ragoût à la mode.
„ 137, 14. „ Richtige Vorstellung der deistischen Grundsätze.
„ 138, 16. „ Richey, Idioticon Hamburgense.
„ 139, 19. „ Mauvillon, Cours de la langue françoise.
„ 145, 3. Decbr. Marigny, Geschichte der Araber, 3.
„ 147, 7. „ Physikalische Belustigungen, 24.
„ 149, 12. „ v. Khautz, Geschichte der Oesterreichischen Gelehrten.
„ 152, 19. „ Delasolle, Mémoires de deux amis.
„ 153, 21. „ (Naumann,) Der Vernünftler, 1—3.
„ 154, 24. „ Scherzhafte Neujahrswünsche.
„ 156, 28. „ Histoire moderne des Chinois etc.

Friedr. Wilh. Marpurg's histor.-krit. Beyträge zur Aufnahme der Musik. Berlin 1754.

I. St. 1, S. 88. Scherzlied vom Herrn M. Leßing und componirt vom Herrn C. P. E. Bach [Bachus und Helene].

Ein VADE MECUM für den Hrn. Sam. Gotth. Lange Pastor in Laublingen in diesem Taschenformate ausgefertiget von Gotth. Ephr. Lessing. Berlin. 1754. [96 Seiten in 12°.]

[Geheiligte Andachtsübungen der Frau Rowe, herausgegeben von Watts. Aus dem Englischen. Erfurt 1754. (Der Anfang der Uebersetzung ist von Lessing, das Uebrige von C. F. Weiße; vergl. Meusel, Das Gelehrte Teutschland,

VIII. 416). Vielleicht erklärt diese Notiz den Widerspruch zwischen XVII. 67 A. und Lessing's Leben 1. 198 ff.]

G. E. Leßings Schrifften. Dritter Theil.[1]) Berlin, bey C. F. Voß. 1754. [10 Bl. Vorrede und 260 Seiten in 12°.]

Vorrede.
S. 1. Rettungen des Horaz.
„ 101. Rettung des Hieronymus Cardanus.
„ 167. Rettung des Inepti Religiosi und seines ungenannten Vfs.
„ 219. Rettung des Cochläus aber nur in einer Kleinigkeit.

G. E. Leßings Schrifften. Vierter Theil.[1]) Berlin, bey C. F. Voß. 1754. [312 Seiten in 12°.]

S. 1. Der junge Gelehrte. Ein Lustspiel in drey Aufzügen. Auf dem Neuberischen Schauplatze in Leipzig, im Jenner 1748 zum erstenmal aufgeführt.
„ 225. Die Juden. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. Verfertiget im J. 1749.

Zergliederung der Schönheit, die schwankenden Begriffe von dem Geschmack festzusetzen, geschrieben von Wilhelm Hogarth. So vielfach schön schlingt sich vor Evens Blick Ihr schlanker Leib, der, in sich selbst geringelt, Sie kräuselnd lockt. — — — Milton. (Vign.) Aus dem Englischen übersetzt von C. My-

1) Auch von diesen beiden Theilen giebt es drei verschiedene Drucke. Kennzeichen des ersten sind III. S. 13. 15. 27 resVenereas (später venereas), S. 17 odoribus (sp. ordoribus), S. 28 scortans (sp. scortatus), S. 34 ihnen gleichstellen (sp. ihm), nicht eher (sp. ehr), S. 52 Wem aber (sp. Wenn), S. 75 XXXIV Ode (sp 34), S. 91 siquificent, S. 93 Statt finden (sp. statt), S. 111 dissentiet; S. 152 gestallten (sp. gestalten), S. 203 mentem; (sp. mentem?) S. 211 disputablia, S. 228 Monachorum (sp. Monarchorum), IV. S. 1 Neuberischen (sp. Neuberschen), S. 3 Wann sie (sp. Wenn sie), S. 51 ärgerlich, daß (sp. das) zu lezt (sp. zulezt), S. 103 Merkmahle (sp. Merkmale), S. 121 homo (sp. Homo), S. 151 Was? Wie? (sp. Was! Wie!), S. 224 ein Buch (sp. sein Buch), S. 241 im Erste st. im Ernste, S. 270 nöthigste (sp. nöthige), S. 289 Wenn ertappte ich den. Der zweite Druck hat III. S. 91 siguificent, S. 111 dissentiet? S. 135 a philosophiae ... absonum (vorher und nachher a philosophia ... obsonum), S. 146 überzeugen st. erzeugen, S. 195 altse Weib st. alt Weib, S. 222 benöthigit. IV. S. 25 dem rechtschafnen st. den, S. 27 erwas st. etwas, S. 75 vergießt st. vergißt, S. 99 Schweig? st. Schweig; S. 147 Schwätzerinn st. Schwätzerin, S. 197 Epitalamium st. Epithalamium, S. 289 Wen ertapte ich den, S. 312 Chrstph st. Christoph. In beiden Theilen sind die Eigennamen, im vierten auch die Bühnenweisungen mit größerer Schrift gesetzt, während die lateinischen Citate noch dieselbe kleine Schrift haben wie der erste Druck. Der dritte Druck hat auch für die lateinischen Citate so viel größere Schrift, daß der dritte Theil 262 st. 260 Seiten enthält. Außer diesem zuerst ins Auge fallenden Merkmal findet man III. S. 111 dissentiet! S. 190 noch Seiten st. noch alle Seiten, und IV. S. 289 Wen ertapte ich denn.

lius. Verbesserter und vermehrter Abdruck. Mit Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächsischen Privilegien. Berlin und Potsdam, bey Christian Friederich Voß. 1754. [gr. 4° mit 2 Kpft.]

Vorbericht zu diesem neuen Abdrucke.

Vermischte Schriften des Herrn Christlob Mylius, gesammelt von Gotthold Ephraim Lessing. Berlin, bey Ambr. Haude und Joh. Carl Spener. 1754.

S. III—XLV. Vorrede.

Gotth. Ephr. Leßings Theatralische Bibliothek. Erstes Stück. Berlin, bey Christian Friederich Voß, 1754. [Vorrede und 291 Seiten 8° mit dem Bildniß Jacob Thomson's.]

Vorrede.
S. 1. Abhandlungen von dem weinerlichen oder rührenden Lustspiele.
„ 86. Leben des Herrn Jacob Thomson.
„ 117. Auszug aus dem spanischen Trauerspiele Virginia des Don Augustino de Montiano y Luyando.
„ 209. Auszug aus dem Schauspieler des Herrn Remond von Sainte Albine.
„ 267. Leben des Herrn Philipp Nericaut Destouches.
„ 279. Ueber das Lustspiel Die Juden in dem 4ten Theile der Leßing'schen Schriften.

Gotth. Ephr. Leßings Theatralische Bibliothek. Zweytes Stück. Berlin, bey Christian Friederich Voß, 1754. [284 Seiten 8°.]

S. 3. Von den lateinischen Trauerspielen, welche unter dem Namen des Seneca bekannt sind.
„ 135. Des Hrn. Ludewig Riccoboni Geschichte der italiänischen Schaubühne.
„ 215. Auszug aus der Sophonisbe des Trißino und der Rosemonde des Rucellai.
„ 241. Auszug aus der Calandra des Kardinal Bernardo de Bibiena.

1755.

Berlinische privilegirte Staats- und gelehrte Zeitung.

St. 1, 2. Januar. Der Eintritt des Jahres 1755 in Berlin.
Hanssen, Die Glaubenslehren der Christen.
„ 2, 4. „ Le Gendre, Les Moeurs et Coutumes des François.
„ 3, 7. „ Lobeken, Versuch eines vernunftmäßigen Beweises v. d. Göttlichkeit der Religion Jesu.
„ 4, 9. „ (Zacharia,) Gedächtniß Hagedorn's.

St. 5, 11. Januar. Wer ist der große Duns?
„ 9, 21. „ (Uz,) Lyrische und andere Gedichte.
„ 12, 28. „ Dusch, Vermischte Werke.
„ 13, 30. „ Begebenheiten eines sich selbst Unbekannten.
„ 16, 6. Februar. Lüberwaldt, Untersuchung von der Berufung und Seligkeit der Heiden.
„ 22, 20. „ (Bertram,) Briefe, 2.
„ 23, 22. „ (Schönaich,) Versuche in der tragischen Dichtkunst.
„ 24, 25. „ Crébillon, Les heureux Orphelins.
„ 25, 27. „ de Prémontval, Du Hazard sous l'empire de la Providence.
„ 26, 1. März. (Mendelssohn,) Philosophische Gespräche.
„ 28, 6. „ (Rivery,) Fables et Contes.
„ 29, 8. „ Wohlmeinender Unterricht für alle diejenigen, welche Zeitungen lesen.
„ 36, 25. „ (Sulzer,) Gedanken von dem vorzügl. Werth der epischen Gedichte des Herrn Bodmers.
„ 37, 27. „ Richardson, Geschichte des Herrn Carl Grandison, 5.
„ 38, 29. „ (Lieberkühn,) Lieder, Erzählungen, Sinngedichte und ernsthafte Stücke.
„ 41, 5. April. Leuschner, De secta Elpisticorum.
„ 44, 12. „ v. Burigny, Leben des Grotius.
„ 45, 15. „ Pope, Gesch. und Briefe des Abälards und der Heloise.
„ 49, 24. „ (K. W. Müller,) Versuch in Gedichten.
„ 50, 26. „ Lessing's Theatralische Bibliothek, 2.
„ 53, 3. Mai. Lessing's Schriften, 5. und 6.
„ 54, 6. „ Begebenheiten des Roderich Random, 2.
„ 55, 8. „ Hübner's kurze Fragen aus der neuen u. alten Geographie.
„ 58, 15. „ Neuere Geschichte der Chineser 2c. 1.
„ 59, 17. „ Zimmermann, Das Leben des Herrn v. Haller.
„ 62, 24. „ La Oille.
„ 64, 29. „ Edward Grandison's Geschichte in Görlitz.
„ 71, 14. Juni. Hager, Kleine Geographie vor die Anfänger.
„ 74, 21. „ Kästner, Vermischte Schriften.
„ 75, 24. „ Le Théâtre Bavarois.
„ 76, 26. „ (J. G. Lindner,) Sittliche Reizungen der Tugend und des Vergnügens.
„ 79, 3. Juli. Die Hofmeisterin, 1.
„ 82, 10. „ Rousseau, Discours sur l'origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes.
„ 85, 17. „ Jortin, Anmerkungen über die Kirchenhistorie.
„ 86, 19. „ Die Schwachheit des menschlichen Herzens bei den Anfällen der Liebe.
„ 87, 22. „ Meletaon, Tugendschule.
„ 91, 31. „ Das Pfandspiel.
„ 93, 5. August. Lesenswürdige Geschichte des Prinzen Celindo.
„ 94, 7. „ Der erlauchte Bauer.
„ 95, 9. „ Das Kartenblatt.
„ 96, 12. „ Die Poesie und Germanien.
„ 98, 16. „ (Gottsched,) Sammlung einiger ausgesuchten Stücke der Gesellschaft der fr. Künste zu Leipzig.
„ 99, 19. „ Ford, Erbauliche Abhandlung von der Sünde der Verleumdung.
„ 100, 21. „ R., Daß Luther die Lehre vom Seelenschlaf geglaubt habe.

St. 101, 23. August. Patzke, Virginia.
„ 103, 28. „ Le Pyrrhonisme raisonnable.
„ 106, 4. Septbr. (Mendelssohn,) Ueber die Empfindungen.
„ 108, 9. „ Bertling, Evangelische Andachten.
„ 110, 13. „ (v. Cronegk,) Der Freund.
„ 112, 18. „ Jerusalem, Ob die Ehe mit der Schwester Tochter nach den göttlichen Gesetzen zulässig sei.
„ 114, 23. „ Heumann, Erklärung des N. Testaments, 7.
„ 115, 25. „ Munthe, Observationes philologicae in sacros N. T. libros.
„ 120, 7. Octbr. Der Ehestand.
„ 121, 9. „ Steele, Der Schwätzer.
„ 122, 11. „ (F. G. Lüdke,) Briefe an Freunde.
„ 123, 14. „ (Wieland,) Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen.

G. E. Lessings Schrifften. Fünfter Theil.[1]) Berlin, bey C. F. Voß. 1755. [296 Seiten in 12°.]

S. 1. Der Freygeist. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Verfertiget im J. 1749.
„ 189. Der Schatz. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. Verfertiget im J. 1750.

G. E. Lessings Schrifften. Sechster Theil.[1]) Berlin, bey C. F. Voß. 1755. [288 Seiten in 12°.]

S. 1. Miß Sara Sampson. Ein bürgerliches Trauerspiel, in fünf Aufzügen.[2])
„ 217. Der Misogyne. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. Verfertiget im J. 1748.

Gotth. Ephr. Lessings Theatralische Bibliothek. Drittes Stück. Berlin, bey Christian Friederich Voß. 1755. [312 Seiten 8° mit dem Bildniß von Phil. Nericault Destouches.]

S. 5. Des Abts du Bos Ausschweifung von den theatralischen Vorstellungen der Alten.

Pope ein Metaphysiker! Danzig, bey Johann Christian Schuster. 1755. [Gemeinschaftlich mit M. Mendelssohn.]

1) Von diesen beiden Theilen giebt es zwei verschiedene Drucke, dem ersten und dritten der vier vorhergehenden Theile entsprechend. Kennzeichen des ersten sind V. S. 276—283 st. 277—284, VI. S. 195 Saia st. Sara, S. 283 Myfogyns st. Misogyns. Kennzeichen des zweiten sind außer der größeren Schrift V. S. 157 st. 257 und 164 st. 264, VI. S. 288 Wifogyns st. Misogyns. — Alle sechs Theile sind nachgedruckt Frankfurt und Leipzig 1770. 3 Theile in 8°. Worauf Danzel's Angaben (I. S. 259, A.**) über eine zweite Ausgabe des ächten Druckes „mit kleinen zierlichen Holzschnittvignetten von Birnstiel" beruhen, kann ich nicht sagen.

2) Es soll von der Miß Sara Sampson einen Separatabdruck in 12° von 1755 geben, aber ich habe ihn nicht gesehen.

1756.

Franz Hutchesons der Rechte Doctors und der Weltweisheit Professors zu Glasgow **Sittenlehre der Vernunft**, aus dem Englischen übersetzt. Erster und zweyter Band. (Vign.) Mit Königl. Pohln. Churfl. Sächs. allergn. Privilegio. Leipzig, bey Johann Wendler, 1756. (8°.)

Des Herrn Jacob Thomson sämmtliche **Trauerspiele**. I. Sophonisbe. II. Agamemnon. III. Eduard und Eleonora. IV. Tancred und Sigismunda. V. Coriolan. Aus dem Englischen übersetzt. Mit einer Vorrede von Gotthold Ephraim Leßing. Leipzig. In der Weidemannischen Handlung 1756. [14 und 440 Seiten in 8°.][1])

S. 3—14. Vorrede.

Eine ernsthafte **Ermunterung** an alle Christen zu einem frommen und heiligen Leben. Von **William Law** A. M. Aus dem Englischen übersetzt. Leipzig. In der Weidemannischen Handlung 1756. (8°.)

Vorbericht.

1757.

Hrn. **Samuel Richardsons** Verfassers der Pamela, der Clarissa und des Grandisons **Sittenlehre für die Jugend** in den auserlesensten Aesopischen Fabeln mit dienlichen Betrachtungen zur Beförderung der Religion und der allgemeinen Menschenliebe vorgestellet. Mit Kupfern. Mit Kön. Poln. Churfürstl. Sächsischem Privilegio. Leipzig. In der Weidemannischen Handlung 1757.

Vorrede des Uebersetzers [unterz. Leipzig, den 17. März 1757].

Kleinigkeiten von G. E. Leßing. Parva mei mihi sunt cordi monumenta laboris; At populus tumido gaudeat Antimacho.

---

1) „Die mit Leßing's Vorrede ehedem herausgekommene Uebersetzung der Thomson'schen Trauerspiele hat ihr Dasein einer gelehrten Gesellschaft zu Stralsund zu verdanken, die unter dem Namen der englischen noch daselbst existirt." Theaterkalender 1780. S. 132.

Catullus. (Vignette.) Neue Auflage. Frankfurt u. Leipzig. [Stuttgart, bei Joh. Beneb. Metzler.] 1757. [100 Seiten und 2 Bl. Inhalt 8°.]

S. 3—74 übereinstimmend mit G. E. Leßings Schrifften, I. 3—97.
„ 75. Charlotte. Die Sparsamkeit.
„ 76. Die Abwechslung.
„ 77. Der bescheidene Wunsch.
„ 78. Das Gebet.
„ 79. Das Schäferleben.
S. 81. Salomon.
„ 82. Der Fehler der Natur an Hr. M.
„ 83. Die schlimmste Frau.
„ 84. Der Schiffbruch.
„ 85. Die Redlichkeit.
„ 86. An die Kunstrichter.
„ 87. Der Eremite, eine Erzählung

Miß Sara Sampson. Ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Aufzügen. (Buchdruckerstock.) 1757. o. O. [216 Seiten in 12°. Separatabdruck von dem Satz des jüngeren Druckes von G. E. Leßings Schrifften. Sechster Theil, für dessen Datirung er also wichtig ist.]

Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. Leipzig, verlegts Johann Gottfried Dyck. [Band 1—4 von Nicolai und Mendelssohn.]

Bd. 1, St. 2, S. 421—6. Zusatz zu Nicolai's Anzeige von Wieland, Empfindungen eines Christen.
„ 426—9. Im Lager bei Prag.

1758.

Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. Leipzig, verlegts Johann Gottfried Dyck.

Bd. 2, St. 2, S. 366—396. (Lieberkühn,) Die Idyllen Theokrits, Moschus und Bions, aus dem Griechischen übersetzt.
„ „ 434. Satirical letters, translated from the German of G. W. Rabener.
„ 3, „ 2, „ 321—30. Lieder, Fabeln und Romanzen, von F. W. G. [ursprünglich von Mendelssohn, mit Veränderungen und Zusätzen Lessing's.]

Berlinische privilegirte Staats- und gelehrte Zeitung.

St. 3, 7. Januar. (Gleim,) Siegeslied der Preußen nach der Schlacht bei Roßbach.
„ 30, 11. März. (Gleim,) Siegeslied der Preußen nach der Schlacht bei Lissa.

(Gleim,) **Preußische Kriegslieder** in den Feldzügen 1756 und 1757 von einem Grenadier. (Vign.) Mit Melodieen. Berlin, bey Christian Friederich Voß. (1758). [12°. Mit einem Titelkupfer und einer Vignette von J. W. Meil.]

S. III. Vorbericht.

Gotth. Ephr. Lessings Theatralische Bibliothek. Viertes Stück. Berlin, bey Christian Friederich Voß. 1758. [298 S. in 8°.]

S. 3. Geschichte der englischen Schaubühne.
„ 49. Von Johann Dryden und dessen dramatischen Werken.
„ 129. Entwürfe ungedruckter Lustspiele des italiänischen Theaters.

1759.

Briefe die neueste Litteratur betreffend. Erster Theil. Berlin 1759. Bey Friedrich Nicolai.[1] [Bogenweise wöchentlich ausgegeben.]

S. 3. Einleitung.
„ 5, I. Den 4. Jenner 1759.
Erster Brief.
Zweyter „
Dritter „
„ 17, II. Den 11. Jenner 1759.
Vierter Brief.
Fünfter „
„ 33, III. Den 18. Jenner 1759.
Siebender Brief.
Achter „
Neunter „
„ 49, IV. Den 25. Jenner 1759.
Zehnter Brief.
Eilfter „
Zwölfter „
S. 65, V. Den 1. Februar 1759.
Dreyzehnter Brief.
Vierzehnter „
„ 81, VI. Den 8. Februar 1759.
Fünfzehnter Brief.
Sechszehnter „
„ 97, VII. Den 15. Februar 1759.
Siebzehnter Brief.
Achtzehnter „
„ 113, VIII. Den 22. Febr. 1759.
Beschluß des achtzehnten Briefes. Neunzehnter Brief.
„ 177, XII. Den 22. März 1759.
„ 186, Dreyßigster Brief.
„ 193, XIII. Den 29. März 1759.
Beschluß des dreyßigsten Briefes. Nachricht.

Briefe die neueste Litteratur betreffend. Zweyter Theil. Berlin 1759. Bey Friedrich Nicolai.

S. 209. Vorbericht.
„ 211, XIV. Den 5. April 1759.
Ein und dreyßigster Brief.
S. 223, XV. Den 12. April 1759.
Beschluß des ein und dreyßigsten Briefes.
Zwey und dreyßigster Brief.

1) Die erste Ausgabe von Theil 1—7 hat gestochene Titel, und zwar Th. 1—4 den Homerskopf in einer reichen, wenn auch nicht geschmackvollen Randverzierung, Th. 5—7 den Homerskopf ohne Rand.

S. 239, XVI. Den 19. April 1759. Drey und dreyßigster Brief.
„ 255, XVII. Den 26. April 1759. 260, Sechs und dreyßigster Brief.
„ 287, XIX. Den 10. May 1759. Neun und dreyßigster Brief.
„ 303, XX. Den 17. May 1759. Vierzigster Brief.
„ 319, XXI. Den 24. May 1759. Ein und vierzigster Brief.
S. 334, XXII. Den 31. May 1759. Fortsetzung des ein und vierzigsten Briefes.
„ 367, XXIV. Den 14. Jun. 1759. 371, Beschluß des ein und vierzigsten Briefes.
„ 383, XXV. Den 21. Jun. 1759. Drey und vierzigster Brief.
„ 399, XXVI. Den 29. Jun. 1759. Vier und vierzigster Brief.

Briefe die neueste Litteratur betreffend. Dritter Theil. Berlin 1759. Bey Friedrich Nicolai.[1])

S. 49, IV. Den 26. Julius 1759. 53, Acht und vierzigster Brief.
„ 65, V. Den 2. August 1759. Neun und vierzigster Brief.
„ 81, VI. Den 9. August 1759. Fünfzigster Brief.
„ 97, VII. Den 16. August 1759. Ein und fünfzigster Brief.
S. 113, VIII. Den 23. August 1759. Zwey und fünfzigster Brief.
„ 129, IX. Den 30. August 1759. Beschluß des zwey und fünfzigsten Briefes.
„ 145, X. Den 7. September 1759. Drey und fünfzigster Brief.

Briefe die neueste Litteratur betreffend. Vierter Theil. Berlin 1759. Bey Friedrich Nicolai.

S. 237, III. Den 18. October 1759. 243, Drey und sechszigster Brief.
„ 253, IV. Den 25. October 1759. Beschluß des drey und sechszigsten Briefes. Vier und sechszigster Brief.
„ 269 V. Den 2. November 1759. Fünf und sechszigster Brief.
S. 317, VIII. Den 23. Novbr. 1759. 327, Siebzigster Brief.
„ 333, IX. Den 29. Novbr. 1759. Beschluß des siebzigsten Briefes.
„ 349, X. Den 6. December 1759. Ein und siebzigster Brief.

Philotas. Ein Trauerspiel. Personen: Aridäus, König. Strato, Feldherr des Aridäus. Philotas, gefangen. Parmenio, Soldat. Die Scene, ein Zelt in dem Lager des Aridäus. Berlin, bey Christian Friedrich Voss 1759. [64 Seiten kl. 8°.]

Friedrichs von Logau Sinngedichte. Zwölf Bücher. Mit Anmerkungen über die Sprache des Dichters herausgegeben von C. W. Ramler und G. E. Lessing. (Vignette.) Mit allergnädigsten Privilegien. Leipzig 1759. In der Weid-

1) Zweiter Druck mit derselben Jahreszahl, aber erst 1761 oder 1762 hergestellt, ohne gestochenen Titel.

mannischen Buchhandlung. [XIV, 414, 24 und 104 Seiten kl. 8°. Mit einem Titelkupfer.]

S. III. Vorrede..
„ 1—414. Sinngedichte.
Register der Sinngedichte.
„ 1—104. Wörterbuch.

Gotthold Ephraim Lessings Fabeln. Drey Bücher. Nebst Abhandlungen mit dieser Dichtungsart verwandten Inhalts. (Vignette.) Berlin, bey Christian Friedrich Voß. 1759. [XII und 249 (d. i. 250) Seiten kl. 8°. Mit einem Titelkupfer.]

S. I. Vorrede.
„ 1. Fabeln. Erstes Buch [30].
„ 35. Fabeln. Zweytes Buch [30].
„ 73. Fabeln. Drittes Buch [30].
„ 111. Abhandlungen.
113, I. Von dem Wesen der Fabel.
173, II. Von dem Gebrauche der Thiere in der Fabel.
191, III. Von der Eintheilung der Fabeln.
216, IV. Von dem Vortrage der Fabeln.
233, V. Von einem besondern Nutzen der Fabeln in den Schulen.
„ 241. Inhalt.

1760.

Briefe die neueste Litteratur betreffend. Fünfter Theil. Berlin 1760. Bey Friedrich Nicolai.

S. 3, I. Den 3. Januar 1760.
Sieben u. siebenzigster Brief.
„ 17, II. Den 10. Januar 1760.
Beschluß des sieben u. siebenzigsten Briefes.
S. 81, VI. Den 7. Februar 1760.
Ein und achtzigster Brief.
„ 177, XII. Den 20. März 1760.
190, Nachschrift (zum 91. Briefe).

Briefe die neueste Litteratur betreffend. Sechster Theil. Berlin 1760. Bey Friedrich Nicolai.

S. 289, XIX. Den 8. May 1760.
Hundert und zweyter Brief.
Hundert und dritter „
„ 305, XX. Den 15. May 1760.
Hundert und vierter Brief.
Hundert und fünfter „
„ 321, XXI. Den 22. May 1760.
Hundert und sechster Brief.
S. 337, XXII. Den 29. May 1760.
Beschluß des 106ten Briefes.
Hundert und siebender Brief.
Hundert und achter „
„ 353, XXIII. Den 5. Jun. 1760.
Hundert und neunter Brief.
„ 369, XXIV. Den 12. Jun. 1760.
Hundert und zehnter Brief.
Hundert und eilfter „
Hundert und zwölfter „

Briefe die neueste Litteratur betreffend. Siebenter Theil. Berlin 1760. Bey Friedrich Nicolai.

S. 177, XII. Den 18. September 1760.
Hundert und sieben und zwanzigster Brief.
„ 193, XIV. Den 25. September 1760.
Beschluß des hundert und sieben und zwanzigsten Briefes.

Das Theater des Herrn Diderot. Aus dem Französischen. (Vign.) Erster Theil. Berlin bey Christian Friedrich Voß. 1760. [4 unbez. und 371 Seiten 12°.]

Vorrede.
S. 1—371. Der natürliche Sohn oder die Proben der Tugend. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Nebst der wahren Geschichte des Stückes.

Das Theater des Herrn Diderot. Aus dem Französischen. (Vign.) Zweyter Theil. Berlin bey Christian Friedrich Voß. 1760. [480 Seiten 12°.]

S. 1—228. Der Hausvater. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.
„ 229—480. Von der dramatischen Dichtkunst. An meinen Freund Herrn Grimm.

1761.

Briefe die neueste Litteratur betreffend. Erster und zweyter Theil. Berlin 1761. Bey Friedrich Nicolai. [Zweiter Abdruck.]

Richardson's Sittenlehre für die Jugend. Zweite Aufl. Leipzig, in der Weidemannischen Handlung. 1761 (?)

1762.

Briefe die neueste Litteratur betreffend. Vierzehnter Theil. Berlin 1762. Bey Friedrich Nicolai.

S. 263. VI. Den 13. Mai 1762.
„ 271. Beitrag zum 233. Briefe.

Kleinigkeiten von G. E. Leßing. Dritte Auflage. Stutgart, bey Johann Benedict Mezler. 1762.

Briefe die neueste Litteratur betreffend. Vierter, Fünfter und Sechster Theil. Berlin 1762. Bey Friedrich Nicolai. [Zweiter Abdruck.]

1763.

Briefe die neueste Literatur betreffend. Siebenter Theil. Berlin 1763. Bey Friedrich Nicolai. [Zweiter Abdruck.]

1765.

Briefe die neueste Litteratur betreffend. XXIII. und XXIV. Theil. Berlin und Stettin 1765. Bey Friedrich Nicolai.

S. 65, V. Den 27. Junii 1765.
75, Drey hundert und zwey und dreyßigster Brief.
„ 81, VI. Den 4. Julii 1765.
Beschluß des drey hundert und zwey und dreyßigsten Briefes.

1766.

Laokoon: oder über die Grenzen der Mahlerey und Poesie. *Υλη και τροποις μιμησεως διαφερουσι. Πλουτ. ποτ. Αθ. κατα Π. ἡ κατα Σ. ἐνδ.* Mit beyläufigen Erläuterungen verschiedener Punkte der alten Kunstgeschichte; von Gotthold Ephraim Lessing. Erster Theil. Berlin, bey Christian Friedrich Voß. 1766. [3 Bl. Vorrede u. 298 Seiten 8°.]

1767.

Minna von Barnhelm, oder das Soldatenglück. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen, von Gotthold Ephraim Lessing. Berlin, bey Christian Friederich Voß. 1767. [Verfertiget im Jahr 1763. 192 Seiten kl. 8°.]

Lustspiele von Gotthold Ephraim Lessing. Erster und zweyter Theil. Berlin, bey Christian Friederich Voß. 1767.

I. S. 5—190. Der junge Gelehrte.
„ 191—264. Die Juden.
„ 265—356. Der Misogyn.

II. S. 1—158. Der Freygeist.
„ 159—252. Der Schatz.
„ 253—442. Minna v. Barnhelm, od. d. Soldatenglück.

Briefe die neueste Litteratur betreffend. Erster Theil. Berlin 1767. Bey Friedrich Nicolai. [Dritter Abdruck.]

Hamburgische Dramaturgie. Ankündigung. [½ Bogen in 8° unpaginirt. Der Text, enger gedruckt als in der folgenden Nummer, beginnt auf der dritten Seite. Am 22. April 1767 gratis ausgegeben.]

Hamburgische Dramaturgie. (Vign.) **Erster und zweyter Band.** Hamburg. In Commission bey J. H. Cramer, in Bremen. 415 und 410 S. 8°. [Ankündigung vom 22. April 1767 und 104 Stücke, von denen das erste Den 1. May 1767 und die letzten vier Den 19. April 1768 datirt sind. Die ersten 3 Stücke wurden wirklich am 8. May 1767 ausgegeben, und dann erschienen bis zum 18. August wöchentlich zwei Stücke. Aber diese stückweise Ausgabe stockte in Folge des Dodsley'schen Nachdrucks. [1]) Sie wurde erst am Schluß des Jahres wieder aufgenommen. Vom 8. December 1767 bis zum 15. April 1768 kamen Stück 32—82 heraus, in den ersten 5 Wochen je 4 Stücke, nachher bald 2 bald 3. Dann trat eine neue Unterbrechung ein. Die letzten 20 Stücke erschienen erst zusammen Ostern 1769.]

Kayserlich-privilegirte Hamburgische Neue Zeitung. 1767.

131. Stück Freytag, den 21. August. Nachricht an das Publicum [über die Dramaturgie].
136. „ Montag, den 31. „ Die Brille.
140. „ „ den 7. Septbr. Nix Bodenstrohm.
153. „ Dienstag, den 29. „ Der Wille (j. Ihr Wille und sein Wille).
An den Thrax (j. An einen Geizigen).
172. „ Montag, den 2. Novbr. Lobspruch des schönen Geschlechts 1747.
Der Widerruf (j. Pelt und Polt).
Seufzer in meiner Krankheit (j. Seufzer eines Kranken).
Avar (j. Auf den Avar).
180. „ Montag, den 16. Novbr. Die Diebin 1745.
Die taube Schwätzerin (j. Thrax u. Stax).
192. „ Montag, den 7. Decbr. Nachricht wegen der Hamburgischen Dramaturgie.

1768.

Kayserlich-privilegirte Hamburgische Neue Zeitung. 1768. [2])

66. Stück Montag, den 25. April. Nachricht wegen der Hamburgischen Dramaturgie.
97. „ Montag, den 20. Junii. Gelehrte Sachen [Antiquarische Briefe. Erster Brief].
115. „ Donnerstag, den 21. Julii. Zweyter Brief.

---

1) Hamburgische Dramaturgie. Erster und zweyter Theil, von Gotthold Ephraim Lessing. (Vign. des Originals umgekehrt.) 1769. [415 und 412 S. kl. 8°. II. S. 408—412 Intermezzo von J. Dodsley und Compagnie.]

2) Mit Klotzens Antworten zusammen gedruckt u. d. T.: Briefe von Herrn Lessing und Herrn Klotz, betreffend des erstern Laokoon und des letztern Werk von alten geschnittenen Steinen, o. O. 1768. [64 S. kl. 8°.]

116. Stück Sonnabend, d. 23. Julii. Dritter Brief.
118. „ Mittwoch, den 27. Julii. Vierter Brief. Fünfter Brief.
120. „ Sonnabend, d. 30. Julii. Beschluß des 5. Briefs vom Hrn. Lessing. [A. Br. S. 28. Es ist nicht wahr, daß ich diese Episode.]
131. „ Donnerstag, d. 18. August. Neunter Brief [bis S. 64 nehmlichen Vorwurfs].
132. „ Sonnabend, d. 20. August. Beschluß des abgebrochenen Neunten Briefes.
135. „ Donnerstag, d. 25. August. Siehe den Hamb. Correspondenten im 133. Stück [51. Brief].

Staats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten. Ao. 1768.

Nr. 100. Am Mittewochen, d. 22. Junii. [Antiquarische Briefe. Erster Brief.]
„ 123. Am Dienstag, den 2. August. Bibliothek des Apollodors. Aus dem Griech. übersetzt von J. G. Meusel. Nebst einer Vorrede von Hrn. Klotz.[1])

Briefe, antiquarischen Inhalts: *Αγωνισμα μαλλον ἐς το παραχρημα ἀκουειν ἢ κτημα ἐς ἀει* — **von Gotthold Ephraim Lessing. Erster Theil.** Berlin, bey Friedrich Nicolai. 1768. [2 Bl. Vorbericht, 256 Seiten u. 1 Seite Druckfehler kl. 8°.][2])

Vorbericht.
Brief 1—34.

1769.

Briefe, antiquarischen Inhalts: *Αγωνισμα μαλλον ἐς το παραχρημα ἀκουειν ἢ κτημα ἐς ἀει* — **von Gotthold Ephraim Lessing. Zweyter Theil.** Berlin, bey Friedrich Nicolai. 1769. [276 Seiten kl. 8° mit 2 Kupfertafeln zu S. 30 u. 57.]

Brief 35—57.

Briefe über die Tanzkunst und über die Ballette, vom Herrn Noverre. Aus dem Französischen übersetzt. Hamburg und Bremen, 1769. Bey Johann Hinrich Cramer. [Bogen A

1) Meusel's Antwort steht Nr. 143 vom 6. Septbr. 1768.

2) Diese erste Auflage war bis auf 200 Exemplare auf das fein horizontal gestreifte römische Papier gedruckt, vgl. Nicolai an Lessing, 6. Decbr. 1768 und Lessing an Nicolai, 20. Decbr. 1768. Nicolai wollte schon 1770 zur Completirung seiner Exemplare den ersten Theil neu drucken lassen, vgl. Nicolai an Lessing, 23. Juni 1770, und war 1777 wieder in Verlegenheit, weil der Vorrath vom ersten Theil ausgegangen war, vgl. Nicolai an Lessing, 10. Octbr. 1777. Es giebt Exemplare auf Druckpapier, welche S. 62 (Th. XIII. 2. S. 30 der Hempel'schen Ausg.) Doch zugegeben st. Doch indeß zugegeben lesen, im Uebrigen aber von dem Satz der ersten Auflage herzurühren scheinen.

bis F ist von Lessing übersetzt, Bogen G u. ff. von Bode; vgl. M. Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände. Sechster Bd. Berlin 1795. S. LXIX.]

Wie die Alten den Tod gebildet: . . . . . Nullique ea tristis imago! Statius. (Vignette.) eine Untersuchung von Gotthold Ephraim Lessing. Berlin, 1769. Bey Christian Friedrich Voß. [3 Bl. Vorrede u. 87 Seiten in 4° mit einer Vignette und 5 Kupfertafeln.]

Kleinigkeiten von G. E. Leßing. Vierte Auflage. Stuttgart, bey Johann Benedict Mezler. 1769.

Musenalmanach für das Jahr 1770. Göttingen, bey Johann Christian Dieterich.

S. 42. Avar.
„ 44. Seufzer in einer Krankheit. } Aus der Hamb. Neuen Zeitung 1767
„ 148. Die Diebinn.

1770.

Kayserlich-privilegirte Hamburgische Neue Zeitung 1770.

25. Stück Dienstag, d. 13. Febr. [Ankündigung von Reiske's Demosthenes].

Berengarius Turonensis: oder Ankündigung eines wichtigen Werkes desselben, wovon in der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel ein Manuscript befindlich, welches bisher völlig unerkannt geblieben; von Gotthold Ephraim Lessing, Bibliothekar daselbst. Braunschweig, im Verlage der Buchhandlung des Waisenhauses. 1770. [3 Bl. Vorrede und 189 Seiten in 4°.]

Musen Almanach. A MDCCLXXI. Göttingen, bey J. C. Dieterich.

S. 28. Der Wiederruf.
„ 143. Die Brille, eine Erzählung. } Aus der Hamb. Neuen Zeitung 1767.

Anthologie der Deutschen, herausgegeben von Christian Heinrich Schmid, Doctor der Rechte und Professor zu Erfurt. Frankfurt und Leipzig, 1770.

S. 103—146. Damon, oder die wahre Freundschaft, ein Lustspiel von Gotthold Ephraim Lessing.
„ 147—212. Die alte Jungfer, ein Lustspiel von ebendemselben. Verfertiget im Jahre 1748.

Lustspiele von Gotthold Ephraim Lessing. Erster und zweyter Theil. Zweyte Auflage. Berlin, bey Christian Friederich Voß. 1770.

Minna von Barnhelm. Zweyte Auflage. Berlin, bey Christian Friederich Voß. 1770.

Briefe die neueste Litteratur betreffend. Zweyter Theil. Berlin 1770. Bey Friedrich Nicolai.

Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften. Herausgegeben von Herrn Klotz. Fünfter Band, welcher das 17te bis 20ste Stück enthält. HALLE, bey Johann Justinus Gebauer 1771.

Achtzehentes Stück (1770), S. 378. Brief Lessing's an Klotz vom 9. Juni 1766.

1771.

Der Wandsbecker Bothe. Ao. 1771.

Nr. 3.	Freytags,	4. Januar.	Häuschen Schlau.
„ 4.	Sonnabends,	5. „	Der spielsüchtige Deutsche.
„ 8.	„	12. „	An ein Paar arme Waisen [i. An ein Paar arme verwaisete Mädchen].
„ 18.	Mittewochs,	30. „	Hinz und Kunz.
„ 20.	Sonnabends,	2. Febr.	Auf eine lange Nase.
„ 26.	Mittewochs,	13. „	Auf den Mison.
„ 46.	„	20. März.	Auf ein Schlachtstück von Hugtenburg.
„ 47.	Freytags,	22. „	An den Doctor Sp.
„ 54.	Mittewochs,	3. April.	Auf den Sanctulus.
			Auf eine Liebhaberin des Trauerspiels.

Neue Braunschweigische Zeitung vom J. 1771.

Nr. 58. Montags, d. 15. April 1771. Ueber die sogenannte Agrippine unter den Alterthümern zu Dresden. [1])

Gotthold Ephraim Lessings vermischte Schriften. Erster Theil. Berlin, 1771. Bey Christian Friedrich Voß. [2])

Vorbericht.
S. 1—82. Sinngedichte (1—144).
„ 83—92. Epigrammata [ohne das Ad Naevolam].
S. 85. Ad Turanium.
Ad Gelliam.
„ 86. In Aristum.
Ad Amicum.
Ad Ponticum.

1) Wiederholt Allgemeine deutsche Bibliothek (1772). XVII. 1. S. 28—31.

2) Erster bis Vierter Theil, später mit vorgeklebtem Titel als „Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften, Erster bis Vierter Theil" ausgegeben. Vom ersten Theil giebt es einen spätern Druck mit dem Titel „Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Erster Theil. Berlin, 1771. In der Vossischen Buchhandlung." Dieser ist enger gedruckt und hat nur 372 Seiten, wie die neue Auflage von 1796. Durchweg fehlen die Custoden.

S. 87. Ad Pompillam.
In Caecilianum.
„ 88. Ad **.
In Albam.
Ad Priscum.
„ 89. In Paulum.
Ad Sosibianum.
Ad Posthumum.
„ 90. Ad Tuccam ludimagistrum.
Ad eundem.
In Canem.
„ 91. In Armillum.
Ad Olum.
S. 92. Ad Neaeram.
Ad Murlam.
„ 93—328. Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm, und einige der vornehmsten Epigrammatisten.
S. 95. I. Ueber das Epigramm.
„ 171. II. Catull.
„ 193. III. Martial.
„ 282. IV. Priapeia.
„ 290. V. Griechische Anthologie.
„ 329—396. Lieder (58).

G. E. Lessing's Sinngedichte. Berlin, 1771. Bey Christian Friedrich Voß.

MVSENALMANACH MDCCLXXII. GOETTINGEN BEY I. C. DIEDERICH.

S. 26. Der Schiffer. Eine Erzählung (j. Nix Bodenstrom). Aus der Hamb. Neuen Zeitung 1767.

Auserlesene Stücke der besten Deutschen Dichter, von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten. Mit historischen Nachrichten und kritischen Anmerkungen versehen von **Friedrich Wilhelm Zachariä**. Zweyter Band. Mit gnädigsten Privilegien. Braunschweig, in Fürstl. Waisenhaus-Buchhandlung, 1771.

S. 325—424. Andreas Scultetus.

Gedichte von Andreas Scultetus: (Vign.) aufgefunden von Gotthold Ephraim Lessing. Braunschweig, 1771. In der Buchhandlung des Fürstl. Waisenhauses [100 Seiten 8°, Separatabdruck aus der eben genannten Sammlung].

1772.

Emilia Galotti. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von Gotthold Ephraim Lessing. Berlin, bey Christian Friedrich Voß, 1772. [152 Seiten, kl. 8°. Es existiren drei verschiedene Drucke. Der erste ist kenntlich an den Druckfehlern S. 2 Hettore Gonza, S. 22 von der ersten, S. 25 bedauren — Sie — Ihnen — Sie nie ein Wort gewechselt, S. 26 da ist viel zu retten?, S. 28 diesen Gesandten, S. 31 gesehen, S. 83 günstigen erklären — redlichen, S. 96 gewußt, S. 148 beyden — beiden!, S. 152 indem er ihn. Der zweite zeigt auf dem Titel ein auffallendes E und G. Von

Fehlern des ersten Drucks sind stehen geblieben S. 8, Z. 6 Gränzen st. Schranken, S. 25 Weil Sie st. Weil sie, S. 33, Z. 6 Uebereilung st. Ueberraschung, S. 37, Z. 10 — wäre Wenn? st. wäre! — Wenn. Der dritte hat im Personenverzeichniß den Druckfehler Gräfinn Orsina und S. 83 wieder redlichen st. endlichen.]

Trauerspiele von Gotthold Ephraim Lessing. Miß Sara Sampson. Philotas. Emilia Galotti. Berlin, bey Christian Friedrich Voß, 1772. [394 Seiten 8°.]

S. 1—182. Miß Sara Sampson.
„ 183—240. Philotas.
„ 241—394. Emilia Galotti.

Miß Sara Sampson. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Berlin, bey Christian Friedrich Voß, 1772. [182 Seiten 8°.]

Christoph Gottfried von Murr, Denkmal zur Ehre des sel. Herrn Klotz. Nebst einigen Briefen. Herrn Hofrath Kästner in Göttingen gewidmet. Frankfurt und Leipzig, 1772.

S. 56. Brief Lessing's an v. Murr vom 25. Novbr. 1768.

1773.

Richardson's Sittenlehre für die Jugend in den auserlesensten Aesopischen Fabeln. Dritte Aufl. Leipzig bei Weidmanns Erben und Reich, 1773.

Zur Geschichte und Litteratur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. **Erster Beytrag** von Gotthold Ephraim Lessing. Braunschweig, im Verlage der Fürstl. Waysenhaus-Buchhandlung. 1773.

S. 3. Vorrede.
„ 1. I. Ueber die sogenannten Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger. Erste Entdeckung.
„ 43. II. Romulus und Rimicius.
„ 83. III. Von dem Schickard-Marchtalerschen Tarich Beni Adam.
„ 103. IV. Die Nachtigall.
„ 135. V. Paulus Silentiarius auf die Pythischen Bäder.
„ 185. VI. Vermeintliche *ANEKΔOTA* des Antoninus in der Herzoglichen Bibliothek zu Florenz.
„ 199. VII. Leibnitz von den ewigen Strafen.
„ 241. Beantwortete Anfragen. 1—3.

Zur **Geschichte und Litteratur.** Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. **Zweyter Beytrag** von Gotthold Ephraim Lessing. Braunschweig, im Verlage der Fürstl. Waysenhaus-Buchhandlung. 1773.

S. 259. VIII. Marco Polo, aus einer Handschrift ergänzt, und aus einer andern sehr zu verbessern.
„ 299. IX. Die Flandrische Chronike beym Martene und Durand (Thesauro novo Anecdot. T. III. p. 177) aus einer Handschrift ergänzt.
„ 317. X. Ehemalige Fenstergemälde im Kloster Hirschau.
„ 345. XI. Des Klosters Hirschau Gebäude, übrige Gemälde, Bibliothek, und älteste Schriftsteller.
„ 371. XII. Des Andreas Wissowatius Einwürfe wider die Dreyeinigkeit.
„ 419. XIII. Zur Griechischen Anthologie.
„ 447. XIV. Erasmus Stella und dessen nun erst ans Licht tretende Commentarii DE REB. AC POP. PR. ORAE INTER ALBIM ET SALAM.

Briefe Deutscher Gelehrten an den Herrn Geheimen Rath Klotz, Zweyter Theil. Herausgegeben von J. J. A. v. Hagen, Lieut. des Königl. Preuß. Reg. von Anh. Bernburg. Halle, Bey Johann Jacob Curt. 1773.

S. 173. Brief Lessing's an Klotz vom 9. Juni 1766.

1774.

Zur **Geschichte und Litteratur.** Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. **Dritter Beytrag** von Gotthold Ephraim Lessing. Braunschweig, im Verlage der Buchhandlung des Fürstl. Waysenhauses. 1774.

Vorrede.
S. 119. XVII. Von Adam Neusern, einige authentische Nachrichten.
„ 195. XVIII. Von Duldung der Deisten: Fragment eines Ungenannten.
„ 227. XIX. Ergänzungen des Julius Firmicus.

Vom Alter der Oelmalerey, aus dem Theophilus Presbyter. Braunschweig, in der Buchhandlung des Fürstlichen Waysenhauses. 1774. [96 Seiten 8°.]

1776.

Philosophische Aufsätze von Karl Wilhelm Jerusalem: Herausgegeben von Gotthold Ephraim Lessing. Braunschweig, in der Buchhandlung des Fürstl. Waisenhauses. 1776. [7 Bll. Vorrede und Inhalt und 116 Seiten kl. 8°.]

(Vorrede.)
S. 103. Zusätze des Herausgebers.

1777.

Zur Geschichte und Litteratur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. **Vierter Beytrag** von Gotthold Ephraim Lessing. Braunschweig, im Verlage der Buchhandlung des Fürstlichen Waysenhauses. 1777.

S. 261. XX. Ein Mehreres aus den Papieren des Ungenannten, die Offenbarung betreffend.
„ 265. „ Erstes Fragment. Von Verschreyung der Vernunft auf den Kanzeln.
„ 288. „ Zweytes Fragment. Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben könnten.
„ 366. „ Drittes Fragment. Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer.
„ 384. „ Viertes Fragment. Daß die Bücher des A. T. nicht geschrieben worden, eine Religion zu offenbaren.
„ 437. „ Fünftes Fragment. Ueber die Auferstehungsgeschichte.
„ 494. „ [Gegensätze des Herausgebers.]

Gotthold Ephraim Lessings Fabeln ꝛc. ꝛc. Zweyte Auflage. Berlin, bey Christian Friedrich Voß. 1777. [254 Seiten kl. 8°.]

Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft. — *δια τας τερατιους δυναμεις, ας κατασκευαστεον γεγονεναι και ἐκ πολλων μεν ἀλλων, και ἐκ του ἰχνη μεν αὐτων ἐτι σωζεσθαι, παρα τοις κατα το βουλημα του λογου βιουσι. Ωριγενης κ. Κ.* An den Herrn Director Schumann, zu Hannover. Braunschweig, 1777. [16 Seiten 8°.]

Das Testament Johannis. — qui in pectus Domini recubuit et de purissimo fonte hausit rivulum doctrinarum. Hieronymus. Ein Gespräch. Braunschweig, 1777. [16 Seiten 8°.]

1778.

Eine Duplik. Contestandi magis gratia, quam aliquid ex oratione promoturus. Dictys Cret. Braunschweig, in der Buchhandlung des Fürstl. Waisenhauses. 1778. [157 Seiten in 8°.]

Eine Parabel. — quae facilem ori paret bolum. Etymologista vetus. Nebst einer kleinen Bitte, und einem eventualen Absagungsschreiben an den Herrn Pastor Goeze, in Hamburg. (1) Braunschweig, 1778. [30 Seiten in 8°.]

Axiomata, wenn es deren in dergleichen Dingen giebt, — — — — acumine pollentibus notionem praedicati in notione subjecti indivulso nexu cum ea cohaerentem pervidendi. Wolfii Ph. r. Wider den Herrn Pastor Goeze, in Hamburg. (2) Braunschweig, 1778. [80 Seiten in 8°.]

Anti-Goeze. Multa sunt sic digna revinci, ne gravitate adorentur. Tertullianus. D. i. Nothgedrungener Beyträge zu den freywilligen Beyträgen des Hrn. Past. Goeze. ERSTER. (Gott gebe, letzter!) (3) Braunschweig, 1778. [16 S. 8°.]

Anti-Goeze. Bella geri placeat nullos habitura triumphos! Luc. ZWEYTER. (4) Braunschweig, 1778. [16 S. 8°.]

Anti-Goeze. Avolent quantum volent paleae levis fidei, quocunque afflatu tentationum, eo purior massa frumenti in horrea domini reponetur. Tertull. DRITTER. (5) Braunschweig, 1778. [16 S. 8°.]

Anti-Goeze. Tonto sin saber Latin, nunca es gran tonto. Francis. de Roxas. VIERTER. (6) Braunschweig, 1778. [16 S. 8°.]

Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger. Noch ein Fragment des Wolfenbüttelschen Ungenannten. Herausgegeben von Gotthold Ephraim Lessing. Braunschweig, 1778. [5 Bl. Vorrede und 276 S. 8°.]

Anti-Goeze. Cognitio veritatis omnia falsa, si modo proferantur, etiam quae prius inaudita erant, et dijudicare et subvertere idonea est. Augustinus ad Dioscorum. FÜNFTER. (7) Braunschweig, 1778. [16 S. 8°.]

Anti-Goeze. Non leve est, quod mihi impingit tantae urbis pontifex. Hieron. adv. Ruffinum. SECHSTER. (8) Braunschweig, 1778. [16 S. 8°.]

Anti-Goeze. Ne hoc quidem nudum est intuendum, qualem causam vir bonus, sed etiam quare, et qua mente defendat. Quinctilianus. SIEBENTER. (9) Braunschweig, 1778. [16 S. 8°.]

Anti-Goeze. Ex hoc uno capitulo comprobabo, ferream te frontem possidere fallaciae. Hierony. adv. Ruff. ÄCHTER. (10) Braunschweig, 1778. [16 S. 8°.]

Anti-Goeze. Qui auctorem libri dogmaticum absconditum mihi revelat, non tam utilitati meae, quam curiositati servit: immo non raro damnum mihi affert, locum faciens praejudicio auctoritatis. Heumannus de libr. an. et pseud. NEUNTER. (11) Braunschweig, 1778. [16 S. 8°.]

Anti-Goeze. Aergerniß hin, Aergerniß her! Noth bricht Eisen, und hat kein Aergerniß. Ich soll der schwachen Gewissen schonen, so fern es ohne Gefahr meiner Seelen geschehen mag. Wo nicht, so soll ich meiner Seelen rathen, es ärgere sich daran die ganze oder halbe Welt. Luther. ZEHNTER. (12) Braunschweig, 1778. [16 S. 8°.]

Anti-Goeze. Pro boni viri officio, si quando eum ad defensionem nocentium ratio duxerit, satisfaciam. Quinctilianus. ELFTER. (13) Braunschweig, 1778. [16 S. 8°.]

Gotth. Ephr. Lessings nöthige Antwort auf eine sehr unnöthige Frage des Hrn. Hauptpastor Goeze in Hamburg. Wolfenbüttel. 1778. [16 S. 8°.] [1])

Ankündigung [des Nathan. 1 Bl. in 8°.]. [2])

Der nöthigen Antwort auf eine sehr unnöthige Frage des Herrn Hauptpastor Göze in Hamburg Si licet, et, falsi positis ambagibus oris, Vera loqui sinitis — — — Ovid. Erste Folge. [Hamburg] 1778. [16 S. 8°.]

---

1) Ein weniger correcter Abdruck: „Gotth. Ephr. Lessings nöthige Antwort auf eine sehr unnöthige Frage des Herrn Hauptpastor Goeze, in Hamburg. (Buchdruckerstock) Wolfenbüttel 1778." [14 S. 8°], zeigt neben andern unbedeutenderen Abweichungen die auffallende, daß § 15 fehlt. Aus Lessing's Briefen an K. Lessing vom 23. Juli und 11. August 1778 und den Antworten vom 1. und 4. August geht hervor, daß dieser Bogen gleichzeitig in Hamburg und in Berlin gedruckt ist. Der Umstand, daß der 14seitige Druck dem Berliner Wiederabdruck in den sämmtlichen Schriften von 1791 (Th. XVI. S. 6 f. der Hempel'schen Ausg.) zu Grunde gelegt ist, könnte vermuthen lassen, daß er der von Voß besorgte Abdruck wäre; doch macht die Gleichheit der für ihn benutzten Lettern mit denjenigen der erwiesenermaßen in Hamburg gedruckten „Ersten Folge" es wahrscheinlicher, daß er in Hamburg, dagegen der oben im Text aufgeführte vollständige Abdruck auf 16 Seiten in Berlin hergestellt ist.

2) Wieder abgedruckt in verschiedenen Zeitungen, z. B. Buchhändlerzeitung auf d. J. 1778, S. 599; Deutsches Museum 1778. 2. S. 384 u. f. w.

Ernst und Falk. Gespräche für Freymäurer. Wolfenbüttel. 1778. [92 u. 1 unbez. S. kl. 8°. Zwei verschiedene Drucke; der eine hat einen Druckfehler S. 16, Z. 1.]

Briefe antiquarischen Inhalts von Gotthold Ephraim Lessing. Erster Theil. [N. A.][1] Berlin, bey Friedrich Nicolai 1778.

1779.

Theater-Kalender auf das Jahr 1779. Gotha, bey Carl Wilhelm Ettinger.

S. LXIV. In eines Schauspielers Stammbuch.

Buchhändlerzeitung auf das Jahr 1779. Hamburg in der Heroldschen Buchhandlung.

IV. Stück. Den 28. Januar. S. 63. Nachricht.

Nathan der Weise. Ein dramatisches Gedicht, in fünf Aufzügen. Jntroite, nam et heic Dii sunt! APVD GELLIVM. Von Gotthold Ephraim Lessing. 1779. [276 Seiten 8°.]

Nathan der Weise. Ein dramatisches Gedicht, in fünf Aufzügen. Introite, nam et heic Dii sunt! APVD GELLIVM. Von Gotthold Ephraim Lessing. Mit Churfürstl. Sächsischem Privilegio. Berlin, bey Christian Friedrich Voß und Sohn. 1779. [240 Seiten 8°.]

Kleinigkeiten von G. E. Leßing. Fünfte Auflage. Stuttgart bey Johann Benedict Mezler. 1779.

Noch nähere Berichtigung des Mährchens von 1000 Dukaten oder Judas Ischarioth dem zweyten. Monath December 1779. [Gedruckt in Regensburg. 16 S. 8°.]

Musen-Almanach oder poetische Blumenlese für das Jahr 1780. Herausgegeben von Voß und Goekingk. Hamburg, bey Carl Ernst Bohn.

S. 132. Jn ein Stammbuch, 1779.
„ 142. Lied, 1748 [j. Bacchus und Helena].
S. 150. Schlußrede zu einem Trauerspiele. Gehalten von Madam Schuch, 1754.

1) Vergl. oben S. 703, Anm. 2.

S. 189. Die Verleumdung, 1745.
„ 205. Grabschrift auf Voltairen, 1779.
„ 207. Als des Herzog Ferdinands Durchl. die Rolle des Agamemnon, des ersten Feldherrn der Griechen, spielte.
S. 208. Lied. Aus dem Spanischen.
„ 209. In eines Schauspielers Stammbuch.
„ 211. Die Diebin, 1745.
„ 212. Lobspruch des schönen Geschlechts, 1747.
„ 213. Phillis, 1746.

1780.

Doctor Faust. Ein Schauspiel von Leßing. Berlin, 1780. [15 Seiten kl. 8°.]

Ernst und Falk. Gespräche für Freymäurer. Fortsetzung. 1780. [60 und 1 unbez. Seiten kl. 8°.] [1])

Beschreibung des Portugiesischen Amerika von Cudena. Ein Spanisches Manuscript in der Wolfenbüttelschen Bibliothek, herausgegeben von Herrn Hofrath Lessing. Mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet v. Christian Leiste, Rektor der Herzoglichen großen Schule zu Wolfenbüttel. Braunschweig, in der Buchhandlung des Fürstl. Waysenhauses. 1780.
S. 3—12. Vorbericht des Herrn Hofrath Lessing.

Die Erziehung des Menschengeschlechts. Haec omnia inde esse in quibusdam vera, unde in quibusdam falsa sunt. Augustinus. Herausgegeben von Gotthold Ephraim Lessing. Berlin, 1780. Bey Christian Friedrich Voß und Sohn. [90 S. kl. 8°.]

1781.

Das Theater des Herrn Diderot. Aus dem Französischen übersetzt von Gotthold Ephraim Lessing. Erster und Zweyter Theil. Zweyte, verbesserte Ausgabe. Berlin, 1781, bey Christian Friedrich Voß und Sohn. [272 und 352 Seiten kl. 8°.]

Zur Geschichte und Litteratur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. **Sechster Beytrag** von

1) Eine Reihe sinnstörender Druckfehler dieser Ausgabe berichtigte Goekingk, Journal von und für Deutschland, 1786. St. 8. S. 169 f.; vgl. Lenning, Encyclopädie der Freimaurerei, Lpz. 1824, II. S. 281.

Gotthold Ephraim Lessing. Braunschweig, im Verlage der Fürstl. Waysenhaus-Buchhandlung, 1781.

S. 289. THEOPHILI PRESBYTERI DIVERSARVM ARTIVM SCHEDVLA.
„ 425. XXVI. Maranjon.

Zur Geschichte und Litteratur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Fünfter Beytrag von Gotthold Ephraim Lessing und Johann Joachim Eschenburg. Braunschweig, im Verlage der Fürstl. Waysenhaus-Buchhandlung, 1781. [Ausgegeben Ostern 1782.]

S. 1. XXI. Ueber die sogenannten Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger. Zweyte Entdeckung.
„ 43. XXII. Ueber den Anonymus des Nevelet.

Ernst und Falk. Zweite Auflage. Wolfenbüttel (sic!) 1781.

Musen-Almanach oder poetische Blumenlese für das Jahr 1782. Herausgegeben von Voß und Goekingk. Hamburg, bey Carl Ernst Bohn.

S. 3. Beim Eintritt des Jahrs 1754 in Berlin.
„ 40. In ein Stammbuch, dessen Besitzer versicherte, daß sein Freund ohne Mängel, und sein Mädchen ein Engel sey. 1778.
„ 45. 1779 [j. Warum ich wieder Epigramme mache].
S. 82. In ein Stammbuch.
„ 101. Ueber das Bildnis eines Freundes.
„ 122. In ein Stammbuch, in welchem die bereits verstorbenen mit einem † bezeichnet waren. 1779.
„ 158. Sittenspruch 1779.

1782.

Deutsches Museum. Erster Band. Jänner bis Junius. 1782. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. Sechstes Stück. Sommermond, 1782.

S. 544. Die Teilung.
„ 552. Der über uns.

Musen-Almanach oder poetische Blumenlese für das Jahr 1783. Herausgegeben von Voß und Goekingk. Hamburg, bey Carl Ernst Bohn.

S. 156. Auf die Katze des Petrarcha.
„ 182. Sittenspruch.

1783.

Deutsches Museum. Zweiter Band. Julius bis December. 1783. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. Neuntes Stück. September, 1783.

S. 233—251. Fünfter Beitrag zur alten deutschen Literatur.

D. Johann Jacob Reiskens von ihm selbst aufgesetzte Lebensbeschreibung. Dessau, 1783.

S. 152. [Fragment eines Verzeichnisses von Reiske's Handschriften zur arabischen Literatur.]

Wiener Blättchen vom 23. November 1783.

[Trinkspruch 1775.]

Richardson's Sittenlehre für die Jugend. Vierte Auflage. Mit Churfürstl. Sächsischem Privilegio. Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich, 1783.

1784.

Gotthold Ephraim Lessings vermischte Schriften. Zweyter Theil. Berlin, 1784. Bey Christian Friedrich Voß und Sohn. [S. 1—78 bereits 1772 gedruckt.]

S. 1—34. Oden (9).
„ 35—82. Fabeln und Erzählungen (15). [1]
„ 83—172. Fragmente (6).
„ 173—220. Gedichte, so man nach seinem Tode unter seinen Papieren gefunden, und davon einige schon in dem Göttingischen (sic!) Musenalmanache gestanden.
175—189. Sinngedichte (24). [2]
190—201. Lieder (11). [3]
202—214. Entwürfe zu Oden (4).
215—216. Morydan.
217—219. Schlußrede zu einem Trauerspiele, gehalten von Mad. Schuch 1754.
220. Sittensprüche 1779.
„ 221—276. Zur Geschichte der Aesopischen Fabel.
[Eingeschaltet S. 230—248. Ueber den Phaeder.]

1) „Das Geheimniß" ist von Lessing ursprünglich aus dieser Ausgabe weggelassen und erst als Nr. 15 von Karl Lessing wieder angefügt.

2) Zweites Buch, Nr. 20—42 der Hempel'schen Ausg. Zwischen Nr. 30 und 31 ist aus Versehen das Epigramm „Auf den Rufinus" aus dem ersten Theile (S. 38) wiederholt.

3) Drittes Buch, Nr. 25—30. 23. 31. 32. 34 und 33 der Hempel'schen Ausg.

Gotthold Ephraim Lessings vermischte Schriften. Dritter Theil. Berlin, 1784. Bey Christian Friedrich Voß und Sohn.

S. 1 — 54. Rettung des Lemnius, in acht Briefen.
„ 55 — 88. „ „ Cochläus aber nur in einer Kleinigkeit.
„ 89—144. „ „ Hieronimus Carbanus.
„ 145—188. „ „ INEPTI RELIGIOSI und seines ungenannten Verfassers.
„ 189—275. Rettungen des Horaz.

Gotthold Ephraim Leßings theologischer Nachlaß. (Vignette.) Berlin, bey Christian Friedrich Voß und Sohn, 1784.

S. 3 — 44. [Vorrede Karl G. Lessing's. Darin:]
21. Fragment einer Vorrede zu „Der Pallast im Feuer. Eine Parabel mit ihrer Erklärung".
22. Titel zu Anti-Goeze. ZWÖLFTER.
25. Neue Hypothese über die Evangelisten, als bloße menschliche Geschichtschreiber betrachtet. Erster Entwurf.
27. G. E. Leßings sogenannte Briefe an verschiedene Gottesgelehrte.
29. Gegen Maschо.
33. Barbarus Antibarbaro, d. i. G. Ephr. Leßing an den Herrn G. C. Silberschlag.
34. Gegen Semler.
37. Ueber die Philosophischen Gespräche, über die unmittelbare Bekanntmachung der Religion und über einige unzulängliche Beweisarten derselben.
38. Vorrede.
40. Ueber die itzigen Religionsbewegungen.
43. Ein Text über die Texte, d. i. Gerippe einer Predigt zu St. Katharinen in Hamburg von dem Hauptpastor Göze nicht gehalten.

„ 45 — 72. 1. Neue Hypothese über die Evangelisten als blos menschliche Geschichtschreiber betrachtet.
„ 73 — 82. 2. Theses aus der Kirchengeschichte.
„ 83 — 92. 3. G. E. Leßings Bibliolatrie.
„ 93—100. 4. Von den Traditoren.
„ 101—104. 5. Die Religion Christi.
„ 105—112. 6. Historische Einleitung in die Offenbarung Johannis.
„ 113—152. 7. G. E. Leßings sogenannte Briefe an verschiedene Gottesgelehrten, die an seinen theologischen Streitigkeiten auf eine oder die andere Weise Theil zu nehmen beliebt haben.
„ 152—154. Hilarius.
„ 155—162. 8. Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft. Ein zweytes Schreiben an den Herrn Direktor Schumann in Hannover.
„ 163—184. 9. Ueber die von der Kirche angenommene Meynung, daß es besser sey, wenn die Bibel von dem gemeinen Manne in seiner Sprache nicht gelesen würde.
„ 185—190. 10. Gegen eine Stelle aus Leß von der Wahrheit der christl. Religion. Neueste Ausgabe S. 44.
„ 191—218. 11. Von der Art und Weise der Fortpflanzung und Ausbreitung der christlichen Religion.
„ 219—226. 12. Das Christenthum der Vernunft.

S. 227—232. 13. Ueber eine Prophezeyung des Cardanus, die christliche Religion betreffend.
„ 233—238. 14. Vom Arianismus.
Vom Arianismus, auf. einer Abhdlg. des Hrn. D. Töllners nemlichen Inhalts.
Ueber den Arianismus von Philalethes dem mittleren. Zufolge Herrn D. Tellers Antithesen.
„ 239—248. 15. Hilkias.
„ 249—255. 16. Ueber die Entstehung der geoffenbarten Religion.
„ 256—268. 17. Gedanken über die Herrnhuter.
„ 269—288. 18. TERTVLLIANVS DE PRAESCRIPTIONIBVS.

Gotthold Ephraim Lessings Theatralischer Nachlaß. (Vign.) Erster Theil. Berlin, bey Christian Friedrich Voß und Sohn, 1784. [LVI und 248 S. kl. 8°.]

S. III—LVI. [Vorrede Karl G. Lessing's. Darin:]
S. XLIX—LV. Nachspiele mit Hanswurst.
S. 1—46. Weiber sind Weiber, ein Lustspiel in zwei Aufzügen (1749).
„ 47—70. Vor diesem! ein Lustspiel in einem Aufzuge (1756).
„ 71—132. Der Schlaftrunk, ein Lustspiel in drei Aufzügen.
„ 133—180. Die Matrone von Ephesus, ein Lustspiel in einem Aufzuge.
„ 181—198. Tarantula, eine Possenoper (1749).
„ 199—236. Die glückliche Erbin, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, nach l'Erede fortunata des Goldoni.
„ 237—248. Justin, ein Lustspiel in fünf Aufzügen nach Plauti Pseudolus.

Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger. Noch ein Fragment des Wolfenbüttelschen Ungenannten. Herausgegeben von Gotthold Ephraim Lessing. Neue Auflage, mit allergnädigster Königl. Preußischer Freiheit. Berlin, bey Arnold Wever, 1784.

Fragmente des Wolfenbüttelschen Ungenannten. Ein Anhang zu dem Fragment vom Zwecke Jesu und seiner Jünger. Bekanntgemacht von G. E. Leßing. Berlin, bey Arnold Wever, 1784.

1785.

Gotthold Ephraim Lessings vermischte Schriften. Vierter Theil. Berlin, 1785. Bey Christian Friedrich Voß und Sohn.

(S. 3—28.) (Vorbericht Karl G. Lessing's.)
S. 1—308. Briefe.
„ 3. Erster Brief.
„ 5. Zweyter Brief.
„ 8. Dritter Brief.
„ 16. Vierter Brief.

S. 18. Fünfter Brief.
„ 25. Sechster Brief.
„ 29. Siebenter Brief.
„ 42. Achter Brief.
„ 51. Neunter Brief.
„ 59. Zehnter Brief.
„ 66. Eilfter Brief.
„ 74. Zwölfter Brief.
„ 75. Dreyzehnter Brief.
„ 79. Vierzehnter Brief.
„ 113. Fünfzehnter Brief.
„ (122. Sechszehnter Brief oder Samuel Gotthold Langens Schreiben an den Vf. der gelehrten Artikel in dem Hamb. Correspondenten, wegen der im 178 und 179sten Stück eingedruckten Beurtheilung der Uebersetzung des Horaz.)
„ 161. Siebzehnter Brief oder Ein VADE MECUM für den Herrn Sam. Gotth. Lange, Pastor in Laublingen. Von Gotth. Ephr. Leßing.
„ (247. Achtzehnter Brief oder M. S. G. Langens Schreiben an Herrn Pr. N. zu Fr., welches die Streitigkeit mit dem Herrn Leßing wegen der Uebersetzung des Horaz betrifft.)
„ (289. Neunzehnter Brief oder Pr. N. zu Fr. Antwortsschreiben an Herrn Pastor Lange in Laublingen bei Gelegenheit der Streitigkeit des Herrn Pastors mit Herrn Magister Leßing, wegen der Uebersetzung des Horaz.)

Allgemeine deutsche Bibliothek. Des einundsechzigsten Bandes zweytes Stück. Berlin und Stettin, verlegts Friedrich Nicolai, 1785.

(S. 419—423. Recension von Lessing's vermischten Schriften. 2. Th.; darin:) S. 422. Grabschrift auf Kleist.

Johann Huart's Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften. Aus dem Spanischen übersetzt von Gotth. Ephr. Leßing. Zweyte verbesserte, mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrte Auflage von Johann Jakob Ebert. Wittenberg und Zerbst bey Samuel Gottfried Zimmermann 1785.

Morgenstunden, oder Vorlesungen über das Dasein Gottes, von Moses Mendelssohn. Erster Theil. Berlin 1785, bey Christian Friedrich Voß und Sohn.

Anmerkungen S. XXXVIII. Brief Lessing's an M. Mendelssohn vom 19. December 1780.

(Analekten für die Litteratur. Von Gotthold Ephraim Leßing. Erster und Zweyter Theil. Bern und Leipzig, in der Hallerschen Buchhandlung, 1785. [Nachdruck verschiedener

kleiner Abhandlungen und der Literaturbriefe mit fremden Stücken untermischt, veranstaltet von Joh. Georg Heinzmann.])

II S. 655. Brief Lessing's an Gleim vom 22. März 1772.

1786.

(Analekten für die Litteratur. Von Gotthold Ephraim Leßing. Dritter und Vierter Theil. Bern und Leipzig, in der Hallerschen Buchhandlung, 1786. [Nachdruck der Hamb. Dramaturgie, veranstaltet von Joh. Georg Heinzmann. Auch mit dem Titel: „Hamburgische Dramaturgie. Von Gotthold Ephraim Leßing. Erster und zweyter Theil 1786." ausgegeben.])

Gotthold Ephraim Leßings Theatralischer Nachlaß. (Vign.) Zweyter Theil. Berlin, bey Christian Friedrich Voß und Sohn, 1786. [XLVI und 268 S. kl. 8°.]

S. III—XLVI. [Vorrede Karl G. Lessing's. Darin:]
S. XXIX—XXXIX. Spartacus.
„ 1— 18. Fatime, ein Trauerspiel. (1759.)
„ 19— 34. Kleonnis, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.
„ 35— 56. Der Horoscop.
„ 57— 72. Alcibiades.
„ 73— 80. Das befreyte Rom.
„ 81—140. Samuel Henzi, ein Trauerspiel. (1749.)
„ 141—154. Versuch eines Trauerspiels, Giangir oder der verschmähte Thron. (1748.)
(„ 155—186. Brutus, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, von v. Brawe.)
„ 187—206. D. Faust.
„ 207—222. Der Schauspieler, worinn die Grundsätze der ganzen körperlichen Beredsamkeit entwickelt werden.
„ 223—244. Abhandlung von den Pantomimen der Alten.
„ 245—254. Ueber Unterbrechung im Dialog; Chor; unstudierte Dichter; und Delikatesse.
„ 255—268. Comische Einfälle und Züge.

Lustspiele von Gotthold Ephraim Lessing. Erster und zweyter Theil. Dritte Auflage. Berlin, bey Christian Friedrich Voß und Sohn. 1786.

Minna von Barnhelm. Dritte Auflage. Berlin, bey Christian Friedrich Voß und Sohn. 1786.

Die Erziehung des Menschengeschlechts. Zweyte Auflage. Berlin, bey Christian Friedrich Voß und Sohn. 1786.

1787.

Ernst und Falk. (5) Gespräche für Freymäurer. Göttingen, bey J. C. Dieterich. 1787.

(Anhang zu den Analekten für die Litteratur, oder Popens Metaphysik. Bern u. Leipzig in der Hallerschen Buchhdlg. 1787.)

1788.

Berlinische Monatsschrift. Herausgegeben von F. Gedike und J. E. Biester. Eilfter Band. Januar bis Junius 1788. Berlin, 1788. Bei Haude und Spener.

S. 592—616. G. E. Lessings handschriftliche Anmerkungen zu Winkelmanns Gesch. der Kunst des Alterthums [mit Vorbemerkung von Eschenburg].

Laokoon: oder über die Grenzen der Mahlerey und Poesie ꝛc. ꝛc. **Neue vermehrte Auflage,** herausgegeben von Karl Gotthelf Lessing. Berlin, bey Christian Friedrich Voß u. Sohn. 1788.

S. 299—380. Anhang zum Laokoon, bestehend in dem, was sich noch unter des Verfassers nachgelassenen Handschriften zur Fortsetzung desselben gefunden.

Gotthold Ephraim Lessings Trauerspiele: Zweyte Aufl. Berlin, 1788. Bey Christian Friedrich Voß und Sohn.

Emilia Galotti. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von G. E. Lessing. Berlin, 1788. Bey Christian Friedrich Voß u. Sohn.

Philotas. Ein Trauerspiel von Gotthold Ephraim Lessing. Berlin, 1788. Bey Christian Friedrich Voß und Sohn.

Voigtländisches historisch-litterarisches Mancherlei. [1])

13. Stück 1788. Dienstags den 1. Julii S. 112. Eine Gesundheit.

---

1) Nach Kayser, Dresden 1788 bey Richter. Schöne, S. 521 citirt: Voigtländisches historisch-litterarisches Mancherlei. schriebs Gottlob Hacke. Im Verlag der Breitkopfischen Buchhandlung zu Leipzig. In der Ostermesse 1790. Vgl. Pröhle, Lessing Wieland Heinse. Berlin 1876, S. 215 f.

1789.

Gelehrter Briefwechsel zwischen D. Johann Jacob Reiske, Moses Mendelssohn und Gotthold Ephraim Lessing. (Vign.) Erster Theil. Berlin, 1789. bey Voß und Sohn. [VI und 348 Seiten kl. 8°.]

Gelehrter Briefwechsel zwischen D. Johann Jacob Reiske, Conrad Arnold Schmid und Gotthold Ephraim Lessing. (Vign.) Zweiter Theil. Berlin, 1789. bey Christ. Friedr. Voß und Sohn.
[277 Seiten kl. 8°. S. 183—277 Gelehrter Briefwechsel zwischen J. A. Ebert und Gotthold Ephraim Lessing.]

Freundschaftlicher Briefwechsel zwischen Gotthold Ephraim Lessing und seiner Frau. (Vign.) Erster und zweyter Theil. Berlin, 1789. Bey Voß und Sohn. [VIII und 412 und 316 Seiten kl. 8°.]

Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn (von F. H. Jacobi). *Δος μοι που στω.* Neue vermehrte Ausgabe. Breslau, bey Gottl. Löwe. 1789.

Drei Briefe und ein Brieffragment Lessing's an Jacobi. [1])

1790.

Gotthold Ephraim Lessings Kollektaneen zur Literatur. Nil molitur inepte. Horat. Herausgegeben und weiter ausgeführt von Johann Joachim Eschenburg. Erster Band A.—J. Zweyter Band K.—Z. Berlin, 1790. bei Christian Friedrich Voß und Sohn. [XVI u. 608 u. 478 Seiten kl. 8°.]

(I. S. 429—608. Zusätze vom Herausgeber; darin:)
S. 452—483. G. E. Lessings Anmerkungen über den Aesopus.

Gotthold Ephraim Lessings Leben des Sophokles. Herausgegeben von Johann Joachim Eschenburg. Berlin, bei

1) Wiederholt in Friedrich Heinrich Jacobi's Werken. Vierter Band. Erste Abtheilung. Leipz. 1819. S. 41. 82. 84. 85.

Christian Friedrich Voß und Sohn. 1790. [VIII und 172 S. 8°.]

(S. III—VIII. Vorbericht des Herausgebers.)
S. 1. Gotthold Ephr. Lessings Sophokles. Erstes Buch. Von dem Leben des Dichters. Berlin 1760. bey Christian Friedrich Voß. [1])

1791.

Berlinische Monatsschrift. Herausgegeben von J. E. Biester. Siebzehnter Band. Berlin 1791.

S. 30—45. Lessing's Predigt über zwei Texte. Von Fr. Nicolai.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Fünfter Theil. Berlin 1791. In der Vossischen Buchhandlung. [2])

(S. III—VIII. Vorrede.)
S. 1—112, I. Drei Bruchstücke über einige Fragmente des Wolfenbüttelschen Ungenannten.
„ 113—302, II. Durch die Fragmente des Wolfenbüttelschen Ungenannten veranlaßte, einzeln gedruckte kleine Schriften.
„ 115. 1. Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft.
„ 129. 2. Das Testament Johannis. Ein Gespräch.
„ 140. 3. Eine Duplik.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Sechster Theil. Berlin 1791. In der Vossischen Buchhandlung.

Fortsetzung.

S. 3, 4. Eine Parabel, nebst einer kleinen Bitte, und einem eventualen Absagungsschreiben an den Herrn Pastor Göze in Hamburg. 1778.
„ 27, 5. Gotth. Ephr. Lessings nöthige Antwort auf eine sehr unnöthige Frage des Herrn Hauptpastor Göze in Hamburg. 1778.
38—57, Zusätze von des Verfassers eigner Hand zu der Nöthigen Antwort auf eine sehr unnöthige Frage.
„ 57—58, (G. E. L. Bibliolatrie.)
„ 59, 6. Der nöthigen Antwort auf eine sehr unnöthige Frage des Herrn Hauptpastor Göze in Hamburg, Erste Folge 1778.
„ 73—76, Zusätze von des Verfassers eigner Hand zu der Nöthigen Antwort, Erste Folge.
„ 77, 7. Axiomata, wenn es deren in dergleichen Dingen giebt.

---

1) Die ersten sieben Bogen bereits 1760 gedruckt, aber unvollendet liegen geblieben.

2) Bd. 5—14 mit dem zweiten Titel: Gotthold Ephraim Lessings vermischte Schriften. Fünfter bis Vierzehnter Theil.

S. 148, 8. Vorrede zu dem Fragmente des Wolfenbüttelschen Ungenannten von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger. 1778.
„ 157, 9. Anti-Göze. D. i. Nothgedrungener Beyträge zu den freiwilligen Beyträgen des Herrn Pastor Göze, 1ster bis 11ter Beytrag. 1778.

Nathan der Weise ꝛc. Dritte Auflage. Berlin in der Vossischen Buchhandlung, 1791.

1792.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Siebenter Theil. Berlin, 1792. In der Vossischen Buchhandlung.

(S. III—X. Vorrede.)
S. 1—118, I. Theologische Aufsätze.
„ 3, 1. Leibnitz von den ewigen Strafen.
„ 65, 2. Des Andreas Wissowatius Einwürfe wider die Dreieinigkeit.
„ 103, 3. Vorrede zu einer Predigt über zwei Texte.
„ 119—322, II. Philosophische Aufsätze.
„ 121, 1. Pope, ein Metaphysiker.
„ 203, 2. Vorrede und Zusätze zu Carl Wilhelm Jerusalems philosophischen Aufsätzen.
„ 222, 3. Ernst und Falk, Gespräche für Freymaurer.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Achter Theil. Berlin, 1792. In der Vossischen Buchhandlung.[1])

(S. III—VI. Vorrede.)
S. 1—116, I. Gesammelte Vorreden.
„ 3, 1. Zu Johann Huarts Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften. 1752.
„ 13, 2. Zu Marigny Geschichte der Araber, unter der Regierung der Califen. 1753.
„ 29, 3. Zu dem ersten und zweiten Theile der Lessingschen vermischten Schriften. 1753.
„ 41, 4. Zu dem dritten und vierten Theile. 1754.
„ 52, 5. Zu Christlob Mylius vermischten Schriften. 1754.
„ 93, 6. Zu Richardsons Sittenlehre für die Jugend in äsopischen Fabeln. 1757.
„ 98, 7. Zu Gleims Preußischen Kriegsliedern. 1758.
„ 106, 8. Zu Friedrichs von Logau Sinngedichten. 1759.
„ 117—286, II. Beyträge zur Kenntniß der deutschen Sprache.
1. Wörterb. üb. Friedrichs v. Logau Sinngedichte. 1759.
2. Anmerkungen zu Andreas Scultetus Gedichten. 1769.
„ 287—368, III. Vom Alter der Oelmalerey aus dem Theophilus Presbyter. 1774.

1) Titelauflage von Theil 8—16: Gotthold Ephraim Lessings philologische, litterarische, antiquarische und artistische Schriften. Aus der Sammlung seiner sämmtlichen Werke. Erster bis Neunter Theil. Berlin. In der Vossischen Buchhdlg. 1797.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Neunter Theil. Berlin, 1792. In der Vossischen Buchhandlung.

(S. III—IV. Vorrede.)
Laokoon, oder über die Grenzen der Malerey und Poesie. Mit beyläufigen Erläuterungen verschiedener Punkte der alten Kunstgeschichte. 1766.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Zehnter Theil. Berlin, 1792. In der Vossischen Buchhandlung.

(S. III—XIV Vorrede von Eschenburg.)
S. 3, I. Hinterlassene Fragmente zum zweiten Theil des Laokoon.
„ 41, II. Von der Verschiedenheit der Zeichen, deren sich die Künste bedienen.
„ 62, III. Die verschiedenen Dimensionen schwächen die Wirkung der Malerey.
„ 69, IV. Kleinere Fragmente artistischen Inhalts, welche bey der zweiten Ausgabe des Laokoons schon als Anhang bekannt gemacht worden sind.
„ 103, V. Wie die Alten den Tod gebildet.
„ 226, VI. Ueber die sogenannte Agrippine, unter den Alterthümern zu Dresden.
„ 231, VII. Anmerkungen zu Winkelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums.
„ 266, VIII. Ueber die Ahnenbilder der Römer. Eine antiquarische Untersuchung.
„ 327, IX. Fragmente über die Isische Tafel.
„ 366, X. Kleinere antiquarische Fragmente.

1793.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Eilfter Theil. Berlin, 1793. In der Nicolaischen Buchhandlung.

(S. III—XVI. Vorrede Eschenburgs.)
S. 3. Briefe antiquarischen Inhalts 1—43.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Zwölfter Theil. Berlin, 1793. In der Nicolaischen Buchhandlung.

S. 3. Briefe antiquarischen Inhalts 44—57.
„ 167. Entwürfe zur Fortsetzung der Briefe antiquarischen Inhalts. Aus Lessings Papieren.
„ 209. (Zusätze zu den Briefen antiquarischen Inhalts. Von J. J. Eschenburg.)
„ 311. (Zusätze zu der Abhandlung vom Alter der Oelmalerey. Von Ebendemselben.)

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Dreizehnter Theil. Berlin, 1793. In der Vossischen Buchhandlung.

(S. III—XII. Vorrede.)
S. 1—451. Einige Beyträge zur Geschichte und Litteratur, aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek.

S. 3, 1. Berengarius Turonensis.
„ 212, 2. Ueber die sog. Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger. Erste Entdeckung.
„ 243, 3. Romulus und Rimicius.
„ 296, 4. Von dem Schickard-Marchtalerschen Tarich Beni Adam.
„ 322, 5. Die Nachtigall.
„ 337, 6. Beantwortete Anfragen.
„ 359, 7. Marco Polo.
„ 385, 8. Die Flandrische Chronik.
„ 390, 9. Ehmalige Fenstergemälde im Kloster Hirschau.
„ 424, 10. Des Klosters Hirschau Gebäude, übrige Gemälde, Bibliothek und älteste Schriftsteller.
„ 446. (Anhang zu dem Berengarius Turonensis von K. A. Schmid.)

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Vierzehnter Theil. Berlin, 1793. In der Vossischen Buchhandlung.

S. 1—180. Einige Beyträge zur Geschichte und Litteratur, aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek. (Fortsetzung.)
„ 3, 11. Erasmus Stella.
„ 20, 12. Von Adam Neusern.
„ 99, 13. Ergänzungen des Julius Firmicus.
„ 108, 14. Ueber die sog. Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger. Zweite Entdeckung.
„ 162, 15. Ueber den Anonymus des Nevelet.
„ 181—428. Beyträge zur Griechischen Litteratur.
„ 183, 1. Paulus Silentiarius, auf die Pythischen Bäder.
„ 216, 2. Vermeinte *ANEKΔOTA* des Antoninus.
„ 232, 3. Zur Griechischen Anthologie.
„ 253, 4. Leben des Sophokles.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Fünfzehnter und Sechzehnter Theil. Berlin, 1793. In der Vossischen Buchhandlung. [XVI. 608 u. 478 S.]

Kollektaneen zur Litteratur. Herausgegeben und weiter ausgeführt von J. J. Eschenburg. Erster Band A—J. Zweiter Band K—Z.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Siebzehnter Theil. Berlin, 1793. In der Vossischen Buchhandlung.

(S. III—X. Vorrede.)
S. 1—371. Theologischer Nachlaß.
„ 1. 1. Neue Hypothese über die Evangelisten.
„ 47, 2. Theses aus der Kirchengeschichte.
„ 61, 3. G. E. Lessings Bibliolatrie.
„ 75, 4. Von den Traditoren.
„ 84, 5. Die Religion Christi.
„ 87, 6. Historische Einleitung in die Offenbarung Johannis.
„ 97, 7. G. E. Lessings sog. Briefe an verschiedene Gottesgelehrten.
„ 172, 8. Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft.
„ 181, 9. Ueber die von der Kirche angenommene Meynung ꝛc. ꝛc.

S. 217, 10. Gegen eine Stelle aus Leß.
„ 224, 11. Von der Art und Weise der Fortpflanzung und Ausbreitung der christlichen Religion.
„ 266, 12. Das Christenthum der Vernunft.
„ 274, 13. Ueber eine Prophezeyung des Cardanus.
„ 280, 14. Vom Arianismus.
„ 286, 15. Hilkias.
„ 298, 16. Ueber die Entstehung der geoffenbarten Religion.
„ 302, 17. Gedanken über die Herrnhuter.
„ 326, 18. Tertullianus de Praescriptionibus.
„ 351, 19. Kleinere Fragmente.
„ 372—384. Anhang.
Nähere Berichtigung des Mährchens von 1000 Dukaten oder Judas Ischariot dem Zweiten. December 1779.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Achtzehnter Theil. Berlin, 1793. In der Vossischen Buchhandlung.

S. 1—210, I. Fabeln. Drei Bücher. Nebst Abhandlungen mit dieser Dichtungsart verwandten Inhalts. 1759.
„ 211—492, II. Nathan der Weise. Ein dramatisches Gedicht, in fünf Aufzügen. 1779.

Gotthold Ephraim Lessings Leben, nebst seinem noch übrigen litterarischen Nachlasse, herausgegeben von K. G. Lessing. Erster Theil. Berlin, 1793. In der Vossischen Buchhandlg.

S. 124—126. Brief Lessings an Richier de Louvain.
„ 162—163. [Das Beste aus schlechten Büchern.]
„ 330—332. Brief Lessings an den Herzog Carl von Braunschweig.
„ 343, Anm. Bemerkung über die Statuen der Agrippina.
„ 377—380. Brief Lessings an den Minister Frh. von Hompesch.
„ 408—410. [Entwürfe zu Vorreden zum Nathan.]

Zur Geschichte und Litteratur ꝛc. ꝛc. Erster bis Vierter Beytrag. Neue Auflage. Berlin in der Vossischen Buchhandlung. 1793.

1794.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Neunzehnter Theil. Berlin, 1794. In der Vossischen Buchhandlung.

Trauerspiele von Gotthold Ephraim Lessing. Zweyte Auflage. Berlin, 1788.

S. 3—202, 1. Miß Sara Sampson.
„ 203—254, 2. Philotas.
„ 255—426, 3. Emilia Galotti.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Zwanzigster Theil. Berlin, 1794. In der Vossischen Buchhandlung.

Lustspiele von Gotthold Ephraim Lessing. Erster Theil. Dritte Auflage. Berlin 1786.

S. 5—190, 1. Der junge Gelehrte.
„ 191—264, 2. Die Juden.
„ 265—356, 3. Der Misogyn.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Einundzwanzigster Theil. Berlin, 1794. In der Vossischen Buchhandlg.

Lustspiele von Gotthold Ephraim Lessing. Zweyter Theil. Dritte Auflage. Berlin 1786.

S. 1—158, 4. Der Freigeist.
„ 159—252, 5. Der Schatz.
„ 253—440, 6. Minna von Barnhelm.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Zweiundzwanzigster Theil. Berlin, 1794. In der Vossischen Buchhandlung.

(S. I—VI. Vorrede.)
I. Theatralischer Nachlaß.
S. 3. Der Schlaftrunk.
„ 59. Die Matrone von Ephesus.
„ 103. Die glückliche Erbin.
„ 135. Fatime.
„ 151. Samuel Henzi.
S. 213. Doctor Faust.
„ 231. Der Schauspieler.
„ 243. Abhandlung von den Pantomimen der Alten.
„ 259. Unterbrech. im Dialog ꝛc.
II. Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters.
S. 267. Abhandlg. von dem Leben und den Werken des M. Accius Plautus.
„ 315. Kritik über die Gefangenen des Plautus.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Dreiundzwanzigster Theil. Berlin, 1794. In der Vossischen Buchhandlung.

S. 1— 40. I. Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters. (Forts.)
„ 3. Kritik über die Gefangenen des Plautus. (Fortsetzung.)
„ 33. Samuel Werenfels Rede ꝛc.
„ 41—317. II. Auszug aus G. E. Lessings Theatralischer Bibliothek.
„ 43. Vorrede.
„ 52. Von dem weinerlichen oder rührenden Lustspiele.
„ 65. Leben Jacob Thomsons.
„ 95. Ueber das Trauerspiel Virginia.
„ 101. Leben des Philipp Nericault Destouches.
„ 113. Ueber das Lustspiel: Die Juden.
„ 127. Von den lat. Trauerspielen, welche unter dem Namen des Seneka bekannt sind.
„ 265. Nachricht von Ludwig Riccoboni.
„ 269. Geschichte der engl. Schaubühne.
„ 318—334. III. Einige Vorreden vor dramatischen Werken.
„ 318. Vorrede zu Jacob Thomsons Trauerspielen.

S. 328. Zwei Vorreden zu Diderots Theater.
„ 335—404. IV. Anhang.
1. Einige Recensionen vom Jahre 1751.
„ 337. Gottscheds Gedichte.
„ 341. Das Neueste aus dem Reiche des Witzes vom April 1751.
„ 367. Das Neueste aus dem Reiche des Witzes vom Mai 1751.
„ 394. Gellerts Briefe.
„ 397. Lessings Kleinigkeiten.
„ 399. Duclos Mémoires.
„ 401. 2. Zwei Erzählungen. Die Theilung.
„ 403. Der über uns.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Vierundzwanzigster und Fünfundzwanzigster Theil. Berlin, 1794. In der Vossischen Buchhandlung.

Hamburgische Dramaturgie. Erster und zweiter Theil.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Sechsundzwanzigster Theil. Berlin, 1794. In der Nicolaischen Buchhandlung.

(S. III—XIV. Vorrede von Nicolai, S. XV—XXVI. Schreiben an den Hrn. Hofrath Lichtenberg in Göttingen von Nicolai.)
S. 1—388. Auszüge aus Lessings Antheil an den Literaturbriefen 1759 bis 1763.
„ 389—432. Anhang: Lessings einzige Recension in der Bibl. der schönen Wissenschaften.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Siebenundzwanzigster Theil. Berlin 1794. In der Nicolaischen Buchhandlung.

(S. III—XVI. Vorrede von Nicolai.)
S. 1— 52. Lessings Briefe an K. W. Ramler. Von 1755 bis 1779.
„ 53— 78. „ „ „ J. J. Eschenburg. Von 1772 bis 1780.
„ 79—400. „ Briefwechsel mit Fr. Nicolai. Von 1756 bis 1777.
„ 401—486. Supplement zu G. E. Lessings Briefwechsel mit Fr. Nicolai. Nebst einigen Anmerkungen.
„ 487—520. Anmerkungen zu M. Mendelssohns i. J. 1789 gedr. Briefw. mit G. E. Lessing.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Achtundzwanzigster Theil. Berlin 1794. In der Vossischen Buchhandlung.

S. 1—356. G. E. Lessings Briefwechsel mit Moses Mendelssohn von 1755 bis 1780.
„ 357—466. G. E. Lessings Briefwechsel mit D. Johann Jakob Reiske von 1769—1773.

Gotthold Ephraim Lessing's sämmtliche Schriften. Neunundzwanzigster Theil. Berlin, 1794. In der Vossischen Buchhandlung.

S. 1—216. G. E. Lessings Briefwechsel mit Friedrich Wilh. Gleim von 1757—1779.
„ 217—306. G. E. Lessings Briefwechsel mit Konrad Arnold Schmid von 1770—1780.
„ 307—408. G. E. Lessings Briefwechsel mit Johann Arnold Ebert von 1768—1780.
„ 409—466. G. E. Lessings Briefwechsel mit Christian Gottlieb Heyne von 1764—1779.
„ 467—476. G. E. Lessings Briefwechsel mit Joachim Heinrich Campe von 1779—1780.
„ 477—499. Einzelne Briefe von G. E. Lessing an Joh. Dav. Michaelis, Joh. Andr. Dieze und Johann Georg Herder.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Dreißigster Theil. Berlin, 1794. In der Vossischen Buchhandlung.

S. 1—524. Gotth. Ephr. Lessings Briefwechsel mit seinem Bruder Karl Gotthelf Lessing.

Gotthold Ephraim Lessings Briefwechsel mit Karl Wilhelm Ramler, Johann Joachim Eschenburg u. Friedrich Nicolai. Nebst einigen Anmerkungen über Lessings Briefwechsel mit Moses Mendelssohn. Berlin und Stettin bei Fr. Nicolai. [XVI und 520 S. kl. 8°. Separatausgabe von Th. 27 der sämmtlichen Schriften.]

G. E. Lessings Briefwechsel mit Friedrich Wilhelm Gleim. Berlin 1794. In der Vossischen Buchhandlung [216 Seiten kl. 8°. Separatausgabe aus Th. 29 der sämmtl. Schriften.]

Gotthold Ephraim Lessings Briefwechsel mit seinem Bruder Karl Gotthelf Lessing. Berlin, 1794. In der Vossischen Buchhandlung. [524 Seiten kl. 8°. Separatausgabe von Th. 30 der sämmtlichen Schriften.]

Joh. Dav. Michaelis literarischer Briefwechsel, geordnet und herausgegeben von Jh. Gli. Buhle. Erster Band. Leipzig 1794 in der Weidmannschen Buchhandlung.

S. 90. Brief Lessings an Michaelis vom 10. Febr. 1754.
„ 106. „ „ „ „ „ 16. Octbr. 1754.

Der Genius der Zeit. Ein Journal herausgegeben von August

Hennings. Dritter Band. Zwölftes Stück. December 1794. Altona, bei J. F. Hammerich.

S. 635. Brief Lessings an Wieland vom 2. Septb. 1772.
„ 638. Brief Lessings an Wieland vom 8. Febr. 1775.

(M. Karl Gottlob Hausius.) Biographie Herrn Joh. Gottlob Immanuel Breitkopfs. Ein Geschenk für seine Freunde. (Leipzig) 1794.

S. 39. Brief Lessings an Breitkopf vom J. 1779.

1795.

Gotthold Ephraim Lessings Leben, nebst seinem noch übrigen litterarischen Nachlasse. Herausgegeben von K. G. Lessing. Zweiter Theil. Berlin, 1795. In der Vossischen Buchhandlung.

S. 103—118. 1. Glückwünschungsrede bei dem Eintritt des 1743. Jahres, von der Gleichheit eines Jahres mit dem andern.
„ 119—147. 2. Ueber die Elpistiker.
„ 148—163. 3. Ueber eine zeitige Aufgabe: Wird durch die Bemühungen kaltblütiger Philosophen und Lucianischer Geister gegen das, was sie Enthusiasmus und Schwärmerei nennen, mehr Böses als Gutes gestiftet? Und in welchen Schranken müssen sich die Antiplatoniker halten, um nützlich zu seyn? (Dtsch. Merkur.)
„ 164—171. 4. Spinozisterei.
Ueber die Wirklichkeit der Dinge außer Gott.
Durch Spinoza ist Leibnitz nur auf die Spur der vorherbestimmten Harmonie gekommen.
„ 172—191. 5. Leibnitzisterei.
Chronologische Umstände von Leibnitzens Leben.
Einige Auszüge aus Leibnitzens Schriften.
„ 192—197. 6. Daß mehr als fünf Sinne für den Menschen seyn können.
„ 198—200. 7. Notiones directrices in den vornehmsten menschlichen Wissenschaften, Künsten und Kenntnissen.
„ 201—242. 8. Bemerkungen über Burke's philosophische Untersuchungen über den Ursprung unserer Begriffe vom Erhabenen und Schönen (S. 201—232 von Mendelssohn). S. 233—242.
„ 243—244. 9. Daß man die Menschen eben so von der Begierde ihr Schicksal in jenem Leben zu wissen, abhalten solle, als man ihnen abräth zu forschen, was ihr Schicksal in diesem Leben sey.
„ 245—247. 10. Betrachtung über die geistliche Beredsamkeit.
„ 248—249. 11. Gespräch über die Soldaten und Mönche.
„ 250—252. 12. Beweis, daß nicht die Juden, sondern die Araber die wahren Nachkommen Abrahams sind.
„ 253—254. 13. Womit sich die geoffenbarte Religion am meisten weiß, macht mir sie gerade am verdächtigsten.

S. 255. 14. Eine Stelle aus dem Tertullian gegen die Ketzer.
„ 256—258. 15. Der Philosoph auf der Kirchenversammlung.
„ 259—260. 16. Wiclef.
„ 261—278. 17. Manuscripta latina theologica in Folio.
„ 279—288. 18. Von des Papstes Hadrians des I. Auszuge aus den Briefen Papst Gregorius I.

Gotthold Ephraim Lessings Leben, nebst seinem noch übrigen litterarischen Nachlasse. Herausgegeben von K. G. Lessing. Dritter Theil. Berlin, 1795. In der Vossischen Buchhandlung.

G. E. Lessing's Nachlaß zur Deutschen Sprache, alten Literatur, Gelehrten- und Kunstgeschichte, geordnet von Georg Gustav Fülleborn.

(S. I—XXVIII. Vorrede und Inhalt. Darin:)
S. XXIV. [Ueber seine Kollectaneen.]
S. 1—250. I. Lessings Nachlaß zur Geschichte, Literatur und Kritik der deutschen Sprache.
3. 1. Ueber das Heldenbuch. Angefangen d. 23. Febr. 1758.
76. 2. Zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, von den Minnesängern bis auf Luthern. Angef. d. 1. Aug. 1777.
135. 3. Ueber Thomas Murner.
142. 4. Beyträge zu einem Deutschen Glossarium.
177. 5. Grammatisch-kritische Anmerkungen.
201. 6. Vergleichung deutscher Wörter und Redensarten mit fremden.
220. 7. Altdeutscher Witz und Verstand.
„ 251—312. II. Lessings philologischer Nachlaß.
253. 1. Anmerkungen über alte Schriftsteller.
307. 2. Vermischte Anmerkungen.
„ 313—384. III. Lessings Nachlaß zur Gelehrten-Geschichte und Literatur.
315. 1. Anmerkungen zur Gelehrten-Geschichte.
371. 2. Vermischte literarische Anmerkungen.
„ 385—404. IV. Lessings artistischer Nachlaß.
387. 1. Anmerkungen zum Fueßlin und Heinike.
390. 2. Vermischte Anmerkungen und Nachrichten.

1796.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. 1796. Mai. Num. 7.

S. 453. Hercules und Omphale, Fragment eines ungedruckten Gesprächs von Lessing.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Erster Theil. Neue, unveränderte Auflage. Berlin, 1796. In der Vossischen Buchhandlung. [372 Seiten 8°.]

1798.

G. E. Lessings Trauerspiele. Miß Sara Sampson. Philotas. Emilia Galotti. Dritte Auflage. Berlin, in der Vossischen Buchhandlung. 1798.

1799.

Nebenstunden. Eine Zeitschrift herausgegeben von Georg Gustav Fülleborn. Erstes Stück. Breslau, 1799. Bey Ernst Gottlieb Meyer.

S. 77—95. Selbstbetrachtungen, Einfälle und kleine Aufsätze von G. E Leßing. Aus dessen ungedrucktem Nachlaß.

DENKMÄLER ALTDEUTSCHER DICHTKUNST. BESCHRIEBEN UND ERLÄUTERT VON JOHANN JOACHIM ESCHENBURG, HERZOGL. BRAUNSCH. LÜNEBURG. HOFRATHE, KANONIKUS DES STIFTES ST. CYRIAKUS, UND PROFESSOR DES COLLEGII CAROLINI ZU BRAUNSCHWEIG. BREMEN, BEI FRIEDRICH WILMANS. 1799.

S. 339—362. Ein alter Meistergesang.

1800.

Nebenstunden. Eine Zeitschrift herausgegeben von Georg Gustav Fülleborn. Zweytes Stück. Breslau, 1800. Bey Ernst Gottlieb Meyer.

S. 29—48. Titel, Verreden und Entwürfe zu Büchern, die Leßing schreiben wollte. [Aus seinem Nachlasse.]
29. Gelehrte Kretze von Thomas Traugott Feller. 1774.
34. Hermäa. Erster Band.
37. Leben und leben lassen. Ein Projekt für Schriftsteller und Buchhändler.

Emilia Galotti ꝛc. ꝛc. Zweite (sic!) Auflage. Berlin, 1800. In der Vossischen Buchhandlung.

Laokoon. Berlin, 1800. In der Vossischen Buchhandlung. [Titelausgabe des 9. Theils der Vermischten Schriften.]

Wie die Alten den Tod gebildet. Neue unveränderte Auflage. Berlin, 1800. In der Vossischen Buchhandlung.

1801.

Gotthold Ephraim Lessings Fabeln ꝛc. ꝛc. Dritte Auflage. Berlin in der Vossischen Buchhandlung. 1801.

1802.

Lustspiele von Gotthold Ephraim Lessing. Erster Theil. Inhalt: Der junge Gelehrte. Die Juden. Der Mysogyn (sic!). Zweiter Theil. Inhalt: Der Freigeist. Der Schatz. Minna von Barnhelm. Berlin, in der Vossischen Buchhandlung. 1802.

1803.

(Emilia Galotti, von G. E. Lessing. Leipzig, bey Peter Philipp Wolf. 1803. [Nachdruck. Prachtausgabe. 164 S. gr. 4° mit einem Kupferstich, von F. Bolt.])

(Deutsche Trauerspiele I. Emilia Galotti, von G. E. Lessing. 1803. [Straßburger Nachdruck von den Gebr. Levrault.])

Adrastea. Herausgegeben von J. G. v. Herder. Fünften Bandes, Zweites Stück. Leipzig, bei Johann Friedrich Hartknoch. 1803.

S. 284. Leßing an Gleim über Lieder fürs Volk.[1])

1804.

Obersächsische Provinzialblätter. 15ter Band. Altenburg, 1804.

S. 6—9. Jch. (11. Octb. 1752.)

No. XX. Literarischer und artistischer Anzeiger. Als Beilage zum Freymüthigen oder Ernst und Scherz. 1804. (von Kotzebue und Merkel.)

S. LXXIX. Jch. (11. Octb. 1752.)

1) Auch in Herder's Werken Zur schönen Literatur und Kunst. 1809. XII, S. 328, und in Gleim's Werken von Körte, I, S. 337.

1805.

Laokoon. Dritte Auflage. Berlin, 1805. In der Vossischen Buchhandlung.

Hamburgische Dramaturgie. Von Gotthold Ephraim Lessing. Erster und zweiter Theil. Neue Auflage. Berlin, 1805. In der Vossischen Buchhandlung.

Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung. 1805.

Nr. 56—58. Brief Lessings an Gerstenberg vom 25. Febr. 1768.

1806.

Nathan der Weise ꝛc. ꝛc. Vierte Auflage. Berlin, in der Vossischen Buchhandlung. 1806.

1807.

G. E. Lessing's Sinngedichte. N. A. Berlin, in der Vossischen Buchhandlung. 1807.

G. E. Lessing's Sämmtliche Schriften. Th. 26. Neue verb. Aufl. Berlin, 1807. In der Nicolaischen Buchhandlung.

1808.

G. E. Lessing's Sämmtliche Schriften. Eilfter und Zwölfter Theil. Zweyte Aufl. Mit den Zusätzen des Hrn. Hofrath Eschenburg vermehrt. Berlin, 1808. Bey Friedrich Nicolai.

1809.

Gotthold Ephraim Lessing's Briefwechsel mit Karl Wilhelm Ramler, Johann Joachim Eschenburg und Friedrich Nicolai. Nebst einigen Anmerkungen über Lessing's Briefwechsel mit Moses Mendelssohn. Zweyte Auflage. Mit Veränderungen und Zusätzen. Berlin und Stettin. Bey Friedrich Nicolai. 1809.

Gotth. Ephr. Lessings Sämmtliche Schriften. Th. 27. Neue verb. Aufl. Berlin, 1809. Bey Friedrich Nicolai.

1811.

Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. Herausgegeben von Karl Heinrich Jördens. Sechster Band. Supplement. Leipzig in der Weidmannischen Buchhandlung. 1811.

S. 500. [Auf Herrn von D.]

1812.

Denkwürdigkeiten, Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben der vorzüglichsten deutschen Dichter und Prosaisten. Herausgegeben von Karl Heinrich Jördens. Zweiter Band. Leipzig, 1812. Bei Paul Gotthelf Kummer.

S. 41. [Auf Herrn von D.]
[Grabschrift auf einen Gehenkten.]

Minna von Barnhelm ꝛc. ꝛc. Vierte Auflage. Berlin, in der Vossischen Buchhandlung. 1812.

1813.

Nathan der Weise ꝛc. ꝛc. Fünfte verbesserte Auflage. Berlin, in der Vossischen Buchhandlung. 1813.

Deutsches Museum. Herausgegeben von Friedrich Schlegel. Vierter Band. Wien. In der Camesinaschen Buchhandlung. 1813.

S. 161—167. Vier Briefe Lessing's an den Staatsrath Frh. von Gebler. [1])

1818.

G. E. Lessings Trauerspiele. Vierte Auflage. Berlin, 1818. In der Vossischen Buchhandlung.

G. E. Lessing's Sämmtliche Schriften. Th. 5 und 6. N. A. Berlin, 1818. In der Vossischen Buchhandlung.

---

1) Der erste wiederholt im Gesellschafter 1836, S. 13.

1819.

Friedrich Ludwig Schröder. Beitrag zur Kunde des Menschen und des Künstlers von F. L. W. Meyer. Erster Theil. Hamburg, 1819. Bei Hoffmann und Campe.
S. 337. [In Fr. Ludw. Schröder's Stammbuch. 20. Octob. 1780.] [1])

Nathan der Weise ꝛc. ꝛc. Sechste mit einer Vorrede verbesserte Auflage. Berlin, in der Vossischen Buchhandlung, 1819.

Gotthold Ephraim Lessings Fabeln ꝛc. ꝛc. Vierte Auflage. Berlin, in der Vossischen Buchhandlung, 1819. [243 S. kl. 8°.]

Gotth. Ephr. Lessings Sämmtl. Schriften. Th. 9 und 10. N. A. Berlin, 1819. In der Vossischen Buchhandlung.

1820.

Emilia Galotti ꝛc. ꝛc. Fünfte Auflage. Berlin, 1820. In der Vossischen Buchhandlung.

1821.

G. E. Lessing's Sämmtl. Schriften. Th. 7 und 8. Berlin, 1821. In der Vossischen Buchhandlung.

1822.

(Lessings Werke in einer Auswahl. Erster Band. Donaueschingen im Verlage deutscher Classiker. 1822.)
Brief Lessings an Amalie König vom 17. August 1780. (Facsimile.)

1823.

Spangenberg, Neues vaterländisches Archiv. Lüneburg, 1823. Dritter Band.
S. 282. Brief Lessings an Kästner vom 16. Octb. 1754.[2])

---

1) Wiederholt in: Jahrbuch für Theater und Theaterfreunde herausgegeben von C. Lebrun. Erster Jahrgang. Hamburg in Commission bei Perthes, Besser und Mauke. 1841. S. 11. Mit Facsimile.
2) Auch in Kästner's Werken, Berlin 1841, IV. S. 73.

1825.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Einunddreißigster Theil. Berlin, 1825. In der Vossischen Buchhandlung. (Lessing's Leben, verbunden mit einer Charakteristik Lessing's als Dichter und Schriftsteller. Neu bearbeitet von J. F. Schink.)

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Erster Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1825. [Taschenausgabe in 12°.]
(Lessing's Leben ꝛc. ꝛc. Neu bearbeitet von J. F. Schink.)

— — — — Zweiter Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1825.

S. 3. I. Ernst und Falk.
„ 63. II. Pope, ein Metaphysiker.
„ 121. III. Laokoon.

— — — — Dritter Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1825.

S. 3. IV. Hinterlassene Fragmente zum 2ten Theil des Laokoon.
„ 31. V. Von der Verschiedenheit der Zeichen ꝛc.
„ 46. VI. Die verschiedenen Dimensionen schwächen ꝛc.
„ 51. VII. Kleinere Fragmente artistischen Inhalts ꝛc.
„ 75. VIII. Wie die Alten den Tod gebildet.
„ 160. IX. Ueber die sogenannte Agrippine.
„ 164. X. Anmerkungen zu Winkelmanns Gesch. d. Kunst des Alterths.
„ 189. XI. Ueber die Ahnenbilder ꝛc.
„ 235. XII. Fragment über die Isische Tafel.
„ 266. XIII. Kleinere antiquarische Fragmente.

— — — — Vierter Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1825.

S. 3. XIV. Vom Alter der Oelmalerei ꝛc.
„ 69. XV. Rettung des Lemnius.
„ 106. XVI. Rettung des Cochläus ꝛc.
„ 129. XVII. Rettung des Hieronymus Cardanus.
„ 168. XVIII. Rettung des Inepti Religiosi.
„ 198. XIX. Rettung des Horaz.
„ 259. Anhang. Aus Lessing's Nachlaß.
S. 261. I. Ueber die Elpistiker.
„ 286. II. Ueber eine zeitige Aufgabe. Wird durch die Bemühung ꝛc. ꝛc
„ 300. III. Spinozisterei.
„ 306. IV. Anmerkungen zum Füeßlin und Heinike.
„ 310. V. Vermischte Anmerkungen und Nachrichten.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Fünfter Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1825.

S. 3. I. Leibnitz von den ewigen Strafen.
„ 48. II. Des Andreas Wissowatius Einwürfe ꝛc.
„ 75. III. Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft.
„ 86. IV. Das Testament Johannis.
„ 95. V. Eine Duplik.
„ 213. VI. Die Erziehung des Menschengeschlechts.

— — — — Sechster Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1825.

S. 3. VII. Eine Parabel ꝛc.
„ 21. VIII. G. E. Lessing's nöthige Antwort ꝛc.
„ 44. IX. Der nöthigen Antwort ꝛc. Erste Folge.
„ 57. X. Ariomata ꝛc.
„ 109. XI. Anti-Goeze 1—11.
„ 225. XII. Neue Hypothese über die Evangelisten ꝛc.

— — — — Siebenter Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1825.

S. 3. XIII. Theses aus der Kirchengeschichte.
„ 12. XIV. G. E. Lessing's Bibliolatrie.
„ 23. XV. Von den Traditoren.
„ 30. XVI. Die Religion Christi.
„ 32. XVII. Histor. Einleitung in die Offenbarung Johannis.
„ 39. XVIII. G. E. Lessing's sog. Briefe an verschiedene Gottesgelehrte ꝛc.
„ 93. XIX. Ueber den Beweis des Geistes ꝛc.
„ 100. XX. Ueber die von der Kirche angenommene Meinung ꝛc.
„ 126. XXI. Gegen eine Stelle aus Leß ꝛc.
„ 131. XXII. Von der Art und Weise der Fortpflanzung ꝛc.
„ 161. XXIII. Das Christenthum der Vernunft.
„ 166. XXIV. Ueber eine Prophezeiung des Cardanus ꝛc.
„ 170. XXV. Vom Arianismus ꝛc.
„ 173. XXVI. Ueber den Arianismus ꝛc.
„ 176. XXVII. Hiltias.
„ 185. XXVIII. Ueber die Entstehung der geoffenbarten Religion.
„ 188. XXIX. Gedanken über die Herrnhuter.
„ 204. XXX. Tertullianus de praescriptionibus.
„ 224. XXXI. Kleinere Fragmente.
„ 241. Anhang.
S. 243. I. Nähere Berichtigung des Mährchens ꝛc.
„ 252. II. Vorrede zu einer Predigt ꝛc.

— — — — Achter Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1825.

S. 3. I. Ueber die sog. Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger.
„ 96. II. Romulus und Rimicius.
„ 141. III. Ueber den Anonymus des Nevelet.
„ 158. IV. Die Nachtigall.
„ 193. V. Wörterbuch über Logau's Sinngedichte.

Friedrich Heinrich Jacobi's auserlesener Briefwechsel. In zwei Bänden. Erster Band. Leipzig, bei Gerhard Fleischer. 1825.

S. 284. Billet Lessing's an Jacobi vom 18. Mai 1779.

1826.

Gotthold Ephraim Lessing's sämmtliche Schriften. Neunter Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1826.

S. 3. VI. Anmerkungen zu Andr. Scultetus Gedichten.
„ 33. VII. Von dem Schickard Marchtalerschen Tarich Beni Adam.
„ 55. VIII. Beantwortete Anfragen.
„ 73. IX. Marco Polo ꝛc.
„ 95. X. Die flandrische Chronik ꝛc.
„ 99. XI. Ehemalige Fenstergemälde ꝛc.
„ 128. XII. Des Klosters Hirschau Gemälde ꝛc.
„ 148. XIII. Erasmus Stella ꝛc.
„ 162. XIV. Von Adam Neusern ꝛc.
„ 228. XV. Ergänzungen des Julius Firmicus.

— — — — Zehnter Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1826.

S. 3. XVI. Leben des Sophokles
„ 150. XVII. Abhdlg. v. d. Leben u. d. Werken des M. Accius Plautus.
„ 194. XVIII. Kritik über die Gefangenen des Plautus.
„ 289. XIX. Samuel Werenfels Rede.

— — — — Eilfter Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1826.

S. 3/266. XX. Auszug aus G. E. Lessing's Theatralischer Bibliothek.

— — — — Zwölfter Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1826.

S. 3. XXI. Zwei Recensionen. Das Neuste aus dem Reiche des Witzes vom April und Mai 1751.
„ 52. XXII. Literarische Briefe.
„ 143. XXIII. Berengarius Turonensis ꝛc.

— — — — Dreizehnter Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1826.

S. 3. XXIV. Ueber das Heldenbuch.
„ 74. XXV. Zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur ꝛc.
„ 129. XXVI. Ueber Thomas Murner.
„ 135. XXVII. Beiträge zu einem deutschen Glossarium.
„ 169. XXVIII. Grammatisch kritische Anmerkungen.

S. 189. XXIX. Vergleichung deutscher Wörter ꝛc.
„ 208. XXX. Altdeutscher Witz und Verstand.
„ 237. XXXI. Anmerkungen zur Gelehrtengeschichte.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Vierzehnter Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1826.

S. 3/280. Kollektaneen zur Litteratur. Erste Abth. A—F.

— — — — Funfzehnter Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1826.

S. 3/296. Kollektaneen zur Litteratur. Zweite Abth. G—M.

— — — — Sechszehnter Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1826.

S. 3/242. Kollektaneen zur Litteratur. Dritte Abth. N—Z.

Nathan der Weise ꝛc. Siebente, aufs neue durchgesehene Auflage. Berlin, in der Vossischen Buchhandlung. 1826.

Minna von Barnhelm ꝛc. Fünfte Auflage. Berlin, in der Vossischen Buchhandlung. 1826.

1827.

Gotthold Ephraim Lessing's sämmtliche Schriften. Siebenzehnter Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1827. [Wie die folgenden sechs Bände auch u. d. T. Gotthold Ephraim Lessing's schönwissenschaftliche Schriften. Erster bis Siebenter Band.]

S. 3. Sinngedichte.
„ 67. Epigrammata.
„ 73. Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm ꝛc.
„ 239. Lieder.
„ 292. Oden.

— — — — Achtzehnter Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1827.

S. 3. Fabeln und Erzählungen.
„ 49. Fragmente.
„ 93. Fabeln.
„ 160. Abhandlungen über die Aesopische Fabel.
„ 264. Zur Geschichte der Aesopischen Fabel.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Neunzehnter Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1827.

S. 3. Der junge Gelehrte.
„ 147. Die Juden.
„ 205. Der Misogyn.

— — — — Zwanzigster Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1827.

S. 3. Der Freigeist.
„ 125. Der Schatz.
„ 195. Minna von Barnhelm.

— — — — Einundzwanzigster Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1827.

S. 3. Miß Sara Sampson.
„ 145. Philotas.
„ 185. Emilia Galotti.

— — — — Zweiundzwanzigster Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1827.

S. 3/254. Nathan der Weise.

— — — — Dreiundzwanzigster Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1827.

Aus Lessing's Nachlaß.

S. 3. I. Der Schlaftrunk.
„ 46. II. Die Matrone von Ephesus.
„ 80. III. Die glückliche Erbin.
„ 105. IV. Fatime.
„ 119. V. Samuel Henzi.
„ 164. VI. Doctor Faust.
„ 178. VII. Der Schauspieler.
„ 189. VIII. Von den Pantomimen der Alten.
„ 203. IX. Ueber Unterbrechung im Dialog ꝛc.

— — — — Vierundzwanzigster und Fünfundzwanzigster Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1827.

S. 3/378. Hamburgische Dramaturgie, 1. Theil.
„ 3/362. „ „ 2. Theil.

— — — — Sechsundzwanzigster Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1827.

S. 3. Briefwechsel mit M. Mendelssohn. 1755—1780.
„ 273. Briefwechsel mit J. J. Reiske. 1769—1773.

— — — — Siebenundzwanzigster Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1827.

S. 3. Briefwechsel mit Fr. W. Gleim. 1757—1779.

S. 169. Briefwechsel mit Conr. Arn. Schmid. 1770—1780.
„ 237. Briefwechsel mit Joh. Arn. Ebert. 1768—1780.
„ 315. Briefwechsel mit Christ. Gottl. Heyne. 1764—1779.
„ 353. Briefwechsel mit Joach. Heinr. Campe. 1779—1780.
„ 369. Einzelne Briefe an Michaelis, Dieze, Herder und Wieland.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Achtundzwanzigster Band. Berlin. In der Vossischen Buchhandlung. 1827.

S. 3—304. Briefwechsel mit Karl Gotth. Lessing.

1828.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Neunundzwanzigster Band. Berlin und Stettin. In der Nicolaischen Buchhandlung. 1828.

(Vorbericht des Herausgebers und Vorrede von Fr. Nicolai.)
S. 1. Briefe an K. W. Ramler. 1755—1779.
„ 43. Briefe an J. J. Eschenburg. 1772—1780.
„ 65. Briefwechsel mit Fr. Nicolai. 1756—1777.
„ 371. Anmerkungen zu M. Mendelssohn's Briefwechsel mit Lessing.

— — — — Dreißigster Band. Berlin und Stettin. In der Nicolaischen Buchhandlung. 1828.

(Vorrede von Fr. Nicolai.)
S. 1. Auszüge aus Lessings Antheil an den Literaturbriefen.
„ 301. Lessings einzige Recension in der Bibl. der schönen Wissenschaften.

— — — — Einunddreißigster Band. Berlin und Stettin. In der Nicolaischen Buchhandlung. 1828.

(Vorrede von J. J. Eschenburg.)
S. 1. Briefe, antiquarischen Inhalts. Erster Theil.
„ 167. Zusätze von J. J. Eschenburg.

— — — — Zweiunddreißigster Band. Berlin und Stettin. In der Nicolaischen Buchhandlung. 1828.

S. 1. Briefe, antiquarischen Inhalts. Zweiter Theil.
„ 173. Entwürfe zur Fortsetzung der Briefe antiquarischen Inhalts.
„ 205. Zusätze von J. J. Eschenburg.
„ 239. Zusätze zu der Abhandlung vom Alter der Oelmalerei von J. J. Eschenburg.

Isographie des hommes célèbres ou collection de Fac-Simile de lettres autographes et de signatures. Paris 1828—1830. Alexd. Mesnier, libraire. Tom. II.

Lessing's Brief an J. G. Lindner (Facsimile) vom 30. Decb. 1759.

1832.

Laokoon ꝛc. Vierte neu durchgesehene Auflage. Berlin, in der Vossischen Buchhandlung. 1832.

1834.

Neues Lausitzisches Magazin. Jahrgang 1834. Zweites Heft.

S. 231. Brief Lessings an seinen Bruder Theophilus vom 4. Januar 1777 (mitgetheilt von H. Gräve).

1835.

Fragmente des Wolfenbüttelschen Ungenannten. Herausgegeben von Gotthold Ephraim Lessing. Vierte Auflage. Berlin, 1835. In der Sanderschen Buchhandlung. (C. W. Eichhoff.)

1838.

Der Freihafen. Galerie von Unterhaltungsbildern aus den Kreisen der Literatur, Gesellschaft und Wissenschaft. Erster Jahrgang. Altona, Johann Friedrich Hammerich. 1838. Viertes Heft.

S. 228—236. Abschrift der Notizen von Lessings Hand zu Steinbachs Wörterbuch.

Minna von Barnhelm ꝛc. Sechste Auflage. Berlin, in der Vossischen Buchhandlung. 1838.

Emilia Galotti ꝛc. Sechste Auflage. Berlin, in der Vossischen Buchhandlung. 1838.

Nathan der Weise ꝛc. Achte Auflage. Berlin, in der Vossischen Buchhandlung. 1838.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Neue rechtmäßige Ausgabe. Erster Band, mit Lessings Portrait in Stahlstich. Berlin, in der Voß'schen Buchhandlung. 1838. (Schmutztitel: Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften herausgegeben von Karl Lachmann.)

S. 1 — 28. Sinngedichte (144).

S. 29 — 33. Anhang, aus Lessing's Schriften, 1753. (18.)
„ 33 — 34. Sinnschriften auf das sogenannte Heldengedicht Herrmann (4). [Wahrscheinlich alle von Kästner, der das dritte in seine Vermischten Schriften, II. S. 484 aufgenommen hat.]
„ 35 — 38. Epigrammata (21).
„ 39 — 71. Lieder (58).
„ 71 — 87. Anhang. I. Aus den Kleinigkeiten 1751 und aus den Schriften 1753 (15).
II. Aus den Kleinigkeiten (9).
„ 88—100. Oden (9).
„ 101—123. Fabeln und Erzählungen (15). [Zwischen VI und VII ist „Das Geheimniß" eingeschoben.]
„ 124—129. Anhang aus den Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths 1747 (3).
„ 130—165. Fabeln. Drey Bücher (90).
„ 166—167. Anhang. Fabeln aus dem ersten Theile der Schriften (3).
„ 168—195. Fragmente (6).
„ 196—212. Gedichte, so man nach seinem Tode unter seinen Papieren gefunden (43).
„ 213—303. Der junge Gelehrte.
„ 304—340. Die Juden.
„ 341—386. Der Misogyn.
„ 387—463. Der Freygeist.
„ 464—508. Der Schatz.
„ 509—602. Minna von Barnhelm.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften ꝛc. Zweiter Band. 1838.

S. 1 — 89. Miß Sara Sampson.
„ 90—113. Philotas.
„ 114—189. Emilia Galotti.
„ 190—362. Nathan der Weise.
„ 363—385. Damon, oder die wahre Freundschaft.
„ 386—419. Die alte Jungfer.
„ 420—580. Theatralischer Nachlaß.

— — — Dritter Band. 1838.

S. 1—140. Beyträge zur Historie und Aufnahme des Theaters.
„ 140—195. Aus der Berl. privil. Zeitung v. J. 1751.
„ 195—256. Das Neueste aus dem Reiche des Witzes.
„ 256—260. Johann Huarts Prüfung ꝛc. Vorrede.
„ 260—267. Des Abts von Marigny Geschichte der Araber. Vorrede.
„ 267—272. Schriften. Erster und zweyter Theil. Vorrede.
„ 272—375. Briefe (25).
„ 375—405. Aus der Berl. privil. Zeitung v. d. J. 1752 und 1753.
„ 405—445. Ein Vade Mecum für den Herrn Sam. Gotth. Lange.

— — — Vierter Band. 1838.

S. 1—101. Schriften. Dritter und vierter Theil. (Vorrede und Rettungen.)
„ 101—105. Zergliederung der Schönheit ꝛc. Vorbericht.
„ 106—442. Theatralische Bibliothek.

S. 443—459. Vermischte Schriften des Herrn Christlob Mylius. Vorrede.
„ 460—495. Aus der Berl. privil. Zeitung v. J. 1754.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften ꝛc. Fünfter Band. 1838.

S. 1—36. Pope ein Metaphysiker!
„ 36—68. Aus der Berl. privil. Zeitung v. J. 1755.
„ 69—74. Vorrede zu Jac. Thomson's Trauerspielen.
„ 74—75. Eine ernsthafte Ermunterung ꝛc. Von William Law. Vorbericht.
„ 75—77. Herrn Samuel Richardsons Sittenlehre für die Jugend ꝛc. Vorrede.
„ 77—101. Aus der Bibliothek der sch. Wissenschaften und der fr. Künste.
„ 101—104. Vorbericht zu den Preußischen Kriegsliedern.
„ 104—355. Friedrich v. Logaus Sinngedichte.
„ 355—422. Fabeln. Drey Bücher. (Vorrede und Abhandlungen.)

1839.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften ꝛc. Sechster Band. Berlin. 1839.

S. 1—281. Briefe die neueste Litteratur betreffend.
„ 282—368. Sophokles.
„ 368—371. Das Theater des Herrn Diderot. (Vorreden.)
„ 372—546. Laokoon.

— — — Siebenter Band. 1839.

S. 1—460. Hamburgische Dramaturgie.
„ 461—463. Ueber Meusels Apollodor.

— — — Achter Band. 1839.

S. 1—209. Briefe antiquarischen Inhalts.
„ 210—263. Wie die Alten den Tod gebildet.
„ 263—310. Gedichte von Andreas Scultetus.
„ 310—313. Predigt über zwei Texte.
„ 314—423. Berengarius Turonensis.
„ 424. Vermischte Schriften. Erster Theil. Vorbericht.
„ 425—528. Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm.
„ 529—530. Ueber die so genannte Agrippine unter den Alterthümern zu Dresden.

— — — Neunter Band. 1839.

S. 1—188. Zur Geschichte und Litteratur. Erster Beytrag.
„ 189—358. Zur Geschichte und Litteratur. Zweyter Beytrag.
„ 359—442. Zur Geschichte und Litteratur. Dritter Beytrag.
„ 443—483. Vom Alter der Oelmalerey aus dem Theophilus Presbyter.

— — — Zehnter Band. 1839.

S. 1—7. Philosophische Aufsätze von K. W. Jerusalem. (Vorrede und Zusätze.)
„ 8—32. Zur Geschichte und Litteratur. Vierter Beytrag.

S. 33 — 39. Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft.
„ 39 — 46. Das Testament Johannis.
„ 47—132. Eine Duplik.
„ 133—165. Axiomata, wenn es deren in dergleichen Dingen giebt.
„ 166—234. Anti-Goeze 1—11.
„ 234—238. Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger. Vorrede.
„ 239—244. Nöthige Antwort ꝛc.
„ 245—251. Der nöthigen Antwort ꝛc. Erste Folge.
„ 252—280. Ernst und Falk. (1—3.)
„ 280—286. Noch nähere Berichtigung ꝛc.
„ 286—307. Ernst und Falk. (4 und 5.)
„ 308—329. Die Erziehung des Menschengeschlechts.
„ 330—372. Zur Geschichte und Litteratur. Fünfter Beytrag.
„ 372—435. Zur Geschichte und Litteratur. Sechster Beytrag.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften ꝛc. Eilfter Band. 1839.

S. 1—753. Lessings litterarischer Nachlaß.

S. 1. Glückwünschungsrede.
„ 8. Abhdlg. v. d. Pantomimen.
„ 16. Der Schauspieler.
„ 22. Gedanken über die Herrnhuter.
„ 30. Ueber das Heldenbuch.
„ 43. Leibnitz.
„ 51. Neue Versuche vom menschl. Verstande.
„ 51. Ueber die Elpistiker.
„ 64. Von der Art und Weise der Fortpflanzung ꝛc.
„ 81. Tertullianus de Praescriptionibus.
„ 92. Bemerkungen über Burke ꝛc.
„ 97. Anmerkungen über d. Aesopus.
„ 103. Ueber den Phaedr.
„ 111. Ueber d. Wirklicht. d. Dinge ꝛc.
„ 112. Durch Spinoza ist Leibnitz ꝛc.
„ 114. Anmerkungen zu Winkelmann.
„ 125. Zum Laokoon.
„ 170. Ueber einige Stellen aus dem Montfaucon.
„ 172. Ueber eine Stelle des Cl. Alex.
„ 173. Unterbrechung im Dialog ꝛc.
„ 176. Nachspiele mit Hanswurst.
„ 178. Leben und leben lassen.
„ 183. Ueber die Ahnenbilder.
„ 197. Fragment über d. Isische Tafel.
„ 203. Kleinere antiquar. Fragmente.
„ 219. Kollektaneen.
„ 405. Entwürfe z. Forts. d. ant. Br.
„ 420. Zur Gesch. der Aesop. Fabel.
„ 434. Manuscripta lat. theol.
„ 446. Wiclef.
„ 447. Vom Arianismus.
„ 448. Ueber den Arianismus.
S. 449. Hilarius.
„ 454. Ueber d. philos. Gespräche.
„ 455. Gelehrte Kretze.
„ 457. Hermäa.
„ 458. Daß mehr als 5 Sinne ꝛc.
„ 461. Ueber eine Aufgabe ꝛc.
„ 468. Zur Gesch. d. d. Spr. u. Litt.
„ 492. Thomas Murner.
„ 495. Neue Hypothese ꝛc.
„ 514. Gegen Maschо.
„ 516. Barbarus Antibarbaro.
„ 518. Ueber den Beweis ꝛc.
„ 521. Ueber d. v. d. Kirche angen. Mennung ꝛc.
„ 533. Zu Nathan d. W.
„ 534. Gegen Semler.
„ 535. Bibliolatrie.
„ 553. Von den Traditoren.
„ 556. Vorrede.
„ 558. Gegen eine Stelle aus Leß.
„ 560. Sogen Briefe an verschiedene Gottesgelehrte.
„ 590. Ueber die itzigen Religionsbewegungen.
„ 592. Ein Text über die Texte.
„ 593. Theses aus d. Kirchengeschichte.
„ 599. Hist. Einltg. i. d. Offenb. Joh.
„ 603. Die Religion Christi.
„ 604. Das Christenth. der Vernunft.
„ 607. Ueber die Entstehung der geoffenbarten Religion.
„ 609. Ueber e. Prophez. d. Carbanus.
„ 611. Womit sich die geoffenb. Rel.
„ 611. Daß man d. Mensch. eben so ꝛc.
„ 612. Gespräch über die Soldaten ꝛc.
„ 613. Meines Arabers Beweis.

S. 614. Der Philosoph auf d. Kirchenversammlung.
„ 616. Betrachtungen über d. geistl. Beredsamkeit.
„ 617. Beyträge zu einem d. Glossarium.
„ 636. Zum ersten Bande v. Steinbach.
S. 645. Grammatisch-kritische Anmerkungen.
„ 655. Vergleichg. dtsch. Wörter ꝛc.
„ 666. Altdeutscher Witz u. Verstand.
„ 689. Philologischer Nachlaß.
„ 716. Zur Gelehrtengeschichte und Literatur.
„ 746. Selbstbetrachtungen ꝛc.

Hamburgische Dramaturgie. Neue Auflage. Berlin in der Vossischen Buchhandlung. 1839.

Wie die Alten den Tod gebildet. Neue Auflage. Berlin in der Vossischen Buchhandlung. 1839.

Die Erziehung des Menschengeschlechts. Neue Auflage. Berlin in der Vossischen Buchhandlung. 1839.

1840.

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften ꝛc. Zwölfter Band. Berlin, 1840.

S. 1—552. Lessings Briefe (414.)

— — — Dreizehnter Band. (Nebentitel: Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Neue rechtmäßige Ausgabe. Supplementband. Berlin, in der Voß'schen Buchhandlung 1840.)

S. 1—639. Briefe an Lessing.
„ 640—664. Berichtigungen und Zusätze zum 1—12. Bande.

1841.

Gotthold Ephraim Lessings gesammelte Werke. Neue rechtmäßige Ausgabe. Erster bis Zehnter Band. Leipzig 1841. G. J. Göschen.

I. Sinngedichte. 1753. 1771. Anhang.
Lieder. 1751. 1753. 1771. Anhang.
Oden. 1753. 1771.
Fabeln u. Erzählungen. 1753. 1772.
Fabeln. 3 Bücher. 1759.
Fragmente. 1753.
Die Juden ꝛc.
Der Freigeist ꝛc.
Doctor Faust.
Werther der Bessere.

II. Miß Sara Sampson.
Philotas.
Minna von Barnhelm.
Emilia Galotti.
III. Nathan der Weise.
IV. Briefe aus dem zweiten Theil der Schriften.
Ein Vademecum ꝛc.
Rettungen des Horaz.
Abhandlungen über die Fabel.
Vorrede zum 1. u. 2. Theil der Schriften.
Vorrede zum 3. u. 4. Theil der Schriften.
Vorrede zu Mylius Schriften.
Vorbericht zu den Preuß. Kriegsliedern.
Vorrede zu Logaus Sinngedichten.
Vorrede zu Diderots Theater.
V. Aus den Briefen die neueste Litteratur betreffend.
Sophokles.
Wie die Alten d. Tod gebildet.
Antiquarische Briefe.
VI. Laokoon.
Zerstreute Anmerkungen über d. Epigramm ꝛc
VII. Hamb. Dramaturgie. 1.
VIII. Hamb. Dramaturgie. 2.
Ueber Meusels Apollodor.
Vom Alter der Oelmalerei ꝛc.
IX. Zur Gesch. u. Literatur. Aus d. Schätzen d. Herzogl. Bibl. zu Wolfenbüttel.
Theologische Streitschriften.
Ernst und Falk.
Noch nähere Berichtigung ꝛc.
Die Erziehung des Menschengeschlechts.
X. Briefe von Lessing.
Einige Worte über Gotth. Ephr. Lessing und seine Schriften.

Gotthold Ephraim Lessing's sämmtliche Werke in Einem Bande. Mit dem Bildnisse (und Facsimile) des Verfassers (und 7 Kupfertafeln). Leipzig 1841. G. J. Göschen.

Enthält außer den in die eben erwähnte Ausgabe aufgenommenen Werken noch:

Die glückliche Erbin.
Der Schlaftrunk.
Die Matrone von Ephesus.
Aus der Berl. Zeitung von 1751—1755.
Rettung des Hier. Cardanus.
Vorbericht zu dem verb. und verm. Abdruck von Hogarths Zergliederung der Schönheit.
Aus der theatral. Bibliothek. Ueber das Lustspiel: Die Juden.
Pope, ein Metaphysiker!
Vorrede zu Thomson's Trauerspielen.
Vorbericht zu Will. Laws ernsthafter Ermunterung.
Wörterbuch zu Logaus Sinngedichten.
Gedichte von Andreas Scultetus.
Berengarius Turonensis.

Emilia Galotti ꝛc. Stereotypausgabe. Berlin, 1841.

Minna von Barnhelm ꝛc. Stereotypausgabe. Berlin, 1841.

Nathan der Weise ꝛc. Stereotypausgabe. Berlin, 1841.

1843.

Blätter für literarische Unterhaltung Nr. 244—249. 1.—6. September 1843.

Lessingiana von G. E. Guhrauer. (Vorgelesen am 31. März 1843 in der allg. Versammlung der Gesellschaft für vaterländ. Cultur in Breslau.)
Darin S. 985 ff. Auszüge aus dem Collectaneenmanuscript, darunter zuerst gedruckt die Artikel Deutsche Freiheit, Gualdus, Reimarus, Zischaschler und die Einfälle mit den Auszügen aus alten Schriftstellern.
„ 990 Auszug aus Otway.
„ 994 ff. Zur Dramaturgie. [Nichts ganz vollständig.]

Johann Gottwerth Müller, Verfasser des Siegfried von Lindenberg, nach seinem Leben und seinen Werken dargestellt von D. H. Schröder. Itzehoe, Verlag von C. F. Claussen 1843.

S. 65. Billet Lessing's an J. G. Müller vom 15. Mai 1779.

1844.

Emilia Galotti ꝛc. ꝛc. N. A. Leipzig, 1844. G. J. Göschen.

Minna v. Barnhelm ꝛc. ꝛc. N. A. Leipzig, 1844. G. J. Göschen.

Nathan der Weise ꝛc. ꝛc. N. A. Leipzig, 1844. G. J. Göschen.

Moses Mendelssohn's gesammelte Schriften. Nach den Originaldrucken und Handschriften herausgegeben von Prof. Dr. G. B. Mendelssohn. In sieben Bänden. Fünfter Band. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1844.

S. 3—203. M. Mendelssohn's Briefwechsel mit G. E. Lessing.

1850.

Gotthold Ephraim Lessing, sein Leben und seine Werke. Von Th. W. Danzel, Dr. phil. Erster Band. Leipzig, 1850.

Lessings Brief an G. S. Nicolai vom 9. Juni 1752. (Facsimile.)

1853.

Gotthold Ephraim Lessing's sämmtliche Schriften. Herausgegeben von Karl Lachmann. Auf's Neue durchgesehen und ver-

mehrt von Wendelin von Maltzahn. Erster Band. Leipzig. G. J. Göschen'sche Verlagshandlung. 1853.

S. 1— 34. Sinngedichte (144).
„ 35— 40. Anhang, aus den Schriften 1753 (19).
„ 41— 46. Ep grammata (21).
„ 47— 84. Lieder (58).
„ 84—110. Anhang. I. Aus den Kleinigkeiten 1751 und aus den Schriften 1753 (15).
II. Aus den Kleinigkeiten 1751 (9).
III. Aus den Ermunterungen 1747 (1).
IV. Aus dem Naturforscher 1747, 1748 (4).
„ 111—125. Oden (9).
„ 125—126. Anhang. Der Eintritt des Jahres 1755 in Berlin.
„ 127—153. Fabeln und Erzählungen (15).
„ 154—160. Anhang. Aus den Ermunterungen 1747 (4).
„ 161—197. Fabeln. Drey Bücher (90).
„ 197—198. Anhang. Aus dem ersten Theile der Schriften 1753 (3).
„ 199—230. Fragmente (6).
„ 230—232. Anhang. Poetische Anmerkungen zu den poetischen Einwürfen eines Freundes.
„ 233—256. Gedichte, so man nach seinem Tode unter seinen Papieren gefunden (48).
„ 257—346. Der junge Gelehrte.
„ 347—384. Die Juden.
„ 385—432. Der Misogyn.
„ 433—504. Der Freygeist.
„ 505—548. Der Schatz.
„ 549—637. Minna von Barnhelm.

Gotthold Ephraim Lessing's sämmtliche Schriften ꝛc. Zweiter Band. — — — 1853.

S. 1— 84. Miß Sara Sampson.
„ 85—108. Philotas.
„ 109—180. Emilia Galotti.
„ 181—358. Nathan der Weise.
„ 359—381. Damon, oder die wahre Freundschaft.
„ 382—415. Die alte Jungfer.
„ 416—622. Theatralischer Nachlaß.

— — — — Dritter Band. — — — 1853.

S. 1— 4. Aus dem Naturforscher 1747.
„ 5—140. Beyträge zur Historie und Aufnahme des Theaters.
„ 140—141. Die Gefangenen. Vorbericht.
„ 141. Römische Historie ꝛc. ꝛc. (Titel.)
„ 141—197. Aus der Berl. privil. Zeitung v. J. 1751.
„ 199—260. Das Neueste aus dem Reiche des Witzes.
„ 261—264. Johann Huart's Prüfung ꝛc. ꝛc. Vorrede des Uebersetzers.
„ 265. Schreiben (1—3) an das Publicum. Anmerkungen eines unpartheyischen Fremden ꝛc. ꝛc. (Titel.)
„ 266—272. Des Abts von Marigny Geschichte der Araber. Vorrede des Uebersetzers.
„ 273—279. Schriften. Erster und zweyter Theil. Vorrede.

S. 280—376. Briefe (25).
„ 376—408. Aus der Berl. priv. Zeitung v. J. 1752 u. 1753.
„ 409—448. Ein Vade Mecum für den Herrn Sam. Gotth. Lange.

Gotthold Ephraim Lessings Leben und Werke in der Periode vollendeter Reife. Von G. E. Guhrauer. Erste Abtheilung. Leipzig, 1853.

S. 299—302. Neun Briefe Lessings an den Oberauditeur Wilcke.
„ 328. Lessings Brief an Käftner vom 7. Januar 1769.

1854.

Gotthold Ephraim Lessing's sämmtliche Schriften, herausgegeben von Karl Lachmann. Auf's Neue durchgesehen und vermehrt von Wendelin von Maltzahn. Vierter Band. Leipzig. G. J. Göschen'sche Verlagshandlung. 1854.

S. 1—104. Schriften. Dritter und vierter Theil. (Vorrede u. Rettungen.)
„ 104—108. Zergliederung der Schönheit ꝛc. Vorbericht.
„ 109—478. Theatralische Bibliothek.
„ 479—495. Vermischte Schriften des Herrn Christlob Mylius. Vorrede.
„ 495—530. Aus der Berl. priv. Zeitung v. J. 1754.

— — — — Fünfter Band. — — 1854.

S. 1— 35. Pope, ein Metaphysiker!
„ 36— 68. Aus der Berl. privil. Zeitung v. J. 1755.
„ 68— 71. „ „ „ „ „ v. J. 1758.
„ 72. Franz Hutchesons Sittenlehre der Vernunft (Titel).
„ 73— 77. Thomsons Trauerspiele. Vorrede.
„ 78. Eine ernsthafte Ermunterung ꝛc. von Will. Law. Vorbericht.
„ 79— 81. Herrn Sam. Richardsons Sittenlehre für die Jugend ꝛc. Vorrede des Uebersetzers.
„ 81—111. Aus der Bibliothek der sch. Wissenschaften u. der fr. Künste.
„ 112—114. Preußische Kriegslieder. Vorbericht.
„ 115—394. Friedrichs von Logau Sinngedichte ꝛc.
„ 395—460. Fabeln. Drey Bücher (Vorrede u. Abhandlungen).

— — — — Sechster Band. — — 1854.

S. 1—270. Briefe die neueste Litteratur betreffend.
„ 271—354. Leben des Sophokles.
„ 355—358. Das Theater des Herrn Diderot (Vorreden).
„ 359—512. Laokoon.

— — — — Siebenter Band. — — 1854.

S. 1—427. Hamburgische Dramaturgie.
„ 428—430. Ueber Meusels Apollodor.

Gotthold Ephraim Lessing's Leben und Werke in der Periode vollendeter Reife. Von G. E. Guhrauer. Zweite Abthlg. Leipzig, 1854. Beilagen zum 3. bis 5. Buche.

S. 15—27. Nathan der Weise. Entwurf.
„ 33—36. Erster Entwurf des Ernst und Falk.
„ 40. Brief Lessings an Müller vom 15. April 1777.
„ 42. „ „ an seine Mutter vom 9. April 1772.
„ 46. „ „ an J. G. Büsch vom 20. Decbr. 1771.

1855.

Gotthold Ephraim Lessing's sämmtliche Schriften ꝛc. Achter Band ꝛc. 1855.

S. 1—195. Briefe, antiquarischen Inhalts.
„ 196. Briefe über die Tanzkunst (Titel).
„ 197—248. Wie die Alten den Tod gebildet.
„ 249—350. Berengarius Turonensis.
„ 351—352. Ankündigung von Reiske's Demosthenes.
„ 353—402. Gedichte von Andr. Scultetus.
„ 403—408. Lessings Predigt über zwei Texte.
„ 409—411. Lessings vermischte Schriften. Erster Theil. Vorbericht.
„ 412—506. Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm.
„ 507—508. Ueber die sogenannte Agrippine.

— — — — Neunter Band. — — — 1855.

S. 1—182. Zur Geschichte und Litteratur. Erster Beytrag.
„ 183—348. „ „ Zweyter „
„ 349—430. „ „ Dritter „
„ 431—470. Vom Alter der Oelmalerey aus dem Theophilus Presbyter.

Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst. Herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben und Oscar Schade. Zweiter Band. Zweites Heft. Hannover, 1855.

S. 465. Brief Lessings an Raspe (mitgetheilt von F. L. Mittler) vom 30. December 1768.

1856.

Gotthold Ephraim Lessing's sämmtliche Schriften ꝛc. Zehnter Band ꝛc. 1856.

S. 1— 9. Philosophische Aufsätze von Karl Wilh. Jerusalem (Vorrede u. Zusätze).

S. 10— 35. Zur Geschichte und Litteratur. Vierter Beytrag.
„ 36— 41. Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft.
„ 42— 49. Das Testament Johannis.
„ 50—117. Eine Duplik.
„ 118—128. Eine Parabel ꝛc.
„ 129—158. Axiomata ꝛc.
„ 159—225. Antigoeze 1—11.
„ 226—229. Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger. Vorrede.
„ 230—235. Nöthige Antwort ꝛc.
„ 236—237. Ankündigung des Nathan.
„ 238—244. Der nöthigen Antwort ꝛc. erste Folge.
„ 245—274. Ernst und Falk (1—3).
„ 275—280. Noch nähere Berichtigung ꝛc.
„ 281—304. Ernst und Falk. Fortsetzung.
„ 305—326. Die Erziehung des Menschengeschlechts.
„ 327—368. Zur Geschichte und Litteratur. Fünfter Beytrag.
„ 369—467. „ „ Sechster „

Westermann's Illustrirte Deutsche Monatshefte. Nr. 3. December 1856.

S. 250—258. Lessingiana. Gesammelt von Fr. Chrysander. Darin
„ 251. Zwei Briefe Lessings vom 4. Julius (1770) u. 23. Jan. 1774.

1857.

Gotthold Ephraim Lessing's sämmtliche Schriften ꝛc. Eilfter Band. Erste Abtheilung ꝛc. 1857.

Lessings litterarischer Nachlaß.

S. 3. Glückwünschungsrede ꝛc.
„ 11. Abhandlung v. d. Pantomimen der Alten.
„ 19. Der Schauspieler.
„ 25. Gedanken über die Herrnhuter.
„ 36. Auszüge aus Stücken des Otway und Wycherley.
„ 43. Ueber das Heldenbuch.
„ 57. Bemerkungen über Burke's phil. Untersuchungen ꝛc.
„ 63. Leibnitz.
„ 72. Neue Versuche vom menschlichen Verstande.
„ 73. Ueber die Elpistiker.
„ 87. Von der Art und Weise der Fortpflanzung ꝛc.
„ 105. Tertullianus de praescriptionibus.
„ 117. Anmerkungen über den Aesopus.
„ 124. Ueber den Phaedor.
„ 133. Ueber die Wirklichkeit der Dinge ꝛc.
„ 135. Durch Spinoza ist Leibnitz ꝛc.
„ 136. Handschr. Anmerkungen zu Winkelmann ꝛc.
„ 149. Zum Laokoon.
„ 197. Montfaucon Ant. expl.
„ 200. Ueber eine Stelle des Clemens Alex.
„ 202. Unterbrechung im Dialog ꝛc.

S. 205. Nachspiele mit Hanswurst.
„ 208. Leben und leben lassen.
„ 214. Zur Dramaturgie.
„ 220. Entwürfe zur Fortsetzung der Briefe antiquar. Inhalts.
„ 237. Zur Geschichte der Aesopischen Fabel.
„ 252. Ueber die Ahnenbilder.
„ 266. Fragment über die Isische Tafel.
„ 274. Kleinere antiquar. Fragmente.
„ 291—558. Kollektaneen zur Litteratur.

Gotthold Ephraim Lessing's sämmtliche Schriften ꝛc. Eilfter Band. Zweite Abtheilung. ꝛc. 1857.

Lessings litterarischer Nachlaß.

S. 3. Manuscripta latina theol. in folio.
„ 17. Wiclef.
„ 17. Vom Arianismus ꝛc.
„ 19. Ueber den Arianismus ꝛc.
„ 20. Hilkias.
„ 25. Ueber die philos. Gespräche ꝛc.
„ 27. Gelehrte Kretze.
„ 29. Tagebuch der ital. Reise.
„ 63. Hermäa.
„ 64. Daß mehr als fünf Sinne ꝛc.
„ 65. Ueber eine Aufgabe im D. Merkur.
„ 75. Zur Gesch. der deutschen Sprache und Literatur ꝛc.
„ 102. Ein alter Meistergesang.
„ 118. Thomas Murner.
„ 121. Neue Hypothese über die Evangelisten ꝛc.
„ 141. Gegen Mascho.
„ 143. Barbarus Antibarbaro etc.
„ 144. Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft.
„ 148. Ueber die von der Kirche angenommene Meinung ꝛc.
„ 163. Zu Nathan dem Weisen.
„ 164. Gegen Semler.
„ 165. Bibliolatrie.
„ 172. Zusätze von des Verf. eigner Hand zu der nöth. Antw. ꝛc.
„ 182. Von den Traditoren.
„ 186. Vorrede.
„ 187. Gegen eine Stelle aus Leß ꝛc.
„ 190. Sogen. Briefe an verschiedene Gottesgelehrte ꝛc.
„ 222. Ueber die itzigen Religionsbewegungen.
„ 224. Erster Entwurf des Falk und Ernst.
„ 230. Ein Text über die Texte ꝛc.
„ 231. Theses aus der Kirchengeschichte.
„ 238. Historische Einleitung in die Offenb. Johannis.
„ 242. Die Religion Christi.
„ 243. Das Christenthum der Vernunft.
„ 247. Ueber die Entstehung der geoffenb. Religion.
„ 248. Ueber eine Prophezeiung des Cardanus ꝛc.
„ 250. Womit sich die geoff. Religion ꝛc.
„ 251. Daß man die Menschen ꝛc.
„ 252. Gespräch über die Soldaten und die Mönche.
„ 253. Meines Arabers Beweis ꝛc.
„ 254. Der Philosoph auf der Kirchenversammlung.

S. 256. Betrachtung über die geistl. Beredsamkeit.
„ 258. Beyträge zu einem deutschen Glossarium.
„ 278. Zum ersten Bande von Steinbachs Wörterbuch.
„ 287. Grammatisch-kritische Anmerkungen.
„ 298. Vergleichung deutscher Wörter und Redensarten ꝛc.
„ 310. Altdeutscher Witz und Verstand.
„ 336. Philologischer Nachlaß.
„ 367. Zur Gelehrten-Geschichte und Litteratur.
„ 401/9. Selbstbetrachtungen, Einfälle und kleine Aufsätze.

Gotthold Ephraim Lessing's sämmtliche Schriften ꝛc. Zwölfter Band. — — — 1857.

Briefe von Lessing (467).

1860.

Findlinge. Zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung von Hoffmann von Fallersleben. Erster Band. Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann, 1860.

S. 133. Sinngedicht, das man Herrn Lessing zuschreibt. [Schoenaich = ach! ein Ochs.]

1862.

Die Grenzboten. 21. Jahrgang. 2. Semester. Leipzig 1862. Herbig.

S. 235 ff. Zwei Briefe Lessing's an C. F. Weiße vom 6. Mai 1764 und 27. April 1779.

1867.

Briefe von und an Klopstock. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit. Mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben von J. M. Lappenberg. Braunschweig, Druck und Verlag von George Westermann. 1867.

S. 282. Brief Lessings an Klopstock vom 20. Octbr. 1776.

1868.

Lessing's Werke. Erster Theil. Gedichte und Fabeln. Nebst Biographie des Dichters. Berlin. Gustav Hempel.

S. 15— 46. Lessing's Leben.
„ 51—100. Lieder. Erstes Buch (33). Zweites Buch (25). Drittes Buch (41).
„ 103—117. Oden. Erstes Buch (9). Zweites Buch (5).
„ 121—159. Sinngedichte. Erstes Buch (144). Zweites Buch (47). Epigrammata (21).
„ 163—191. Fragmente (7).
„ 195—256. Fabeln und Erzählungen. Erstes Buch (30). Zweites Buch (30). Drittes Buch (34). Viertes Buch (21).

Lessing's Werke. Zweiter Theil. Minna von Barnhelm. Miß Sara Sampson. Philotas. Berlin. Gustav Hempel.

S. 3— 89. Minna von Barnhelm.
„ 91—173. Miß Sara Sampson.
„ 175—199. Philotas.

Lessing's Werke. Dritter Theil. Emilia Galotti. Nathan der Weise. Berlin. Gustav Hempel.

S. 3— 71. Emilia Galotti.
„ 73—199. Nathan der Weise.

1869.

Aus F. H. Jacobi's Nachlaß. Ungedruckte Briefe von und an Jacobi und Andere. Nebst ungedruckten Gedichten von Goethe und Lenz. Herausgegeben von Rudolf Zoeppritz. Zweiter Band. Leipzig, Verlag von Wilh. Engelmann. 1869.

S. 178—181. Lessing an Elise Reimarus. Wolfenb. den 7. May 1780.

Lessing's Werke. Vierter Theil. Der junge Gelehrte. Die Juden. Der Misogyn. Berlin. Gustav Hempel.

S. 3— 90 Der junge Gelehrte.
„ 91—126. Die Juden.
„ 127—168. Der Misogyn.

Lessing's Werke. Fünfter Theil. Der Freigeist. Der Schatz. Damon. Die alte Jungfer. Berlin. Gustav Hempel.

S. 3— 75. Der Freigeist.
„ 76—118. Der Schatz.
„ 119—142. Damon oder die wahre Freundschaft.
„ 143—176. Die alte Jungfer.

Lessing's Werke. Sechster Theil. Laokoon. Berlin. Gustav Hempel.

S. 7— 14. Einleitende Vorbemerkungen des Herausgebers.
„ 15—172. Laokoon.
„ 173—327. Anhang. Materialien, Entwürfe und Notizen den Laokoon betreffend aus Lessing's handschriftlichem Nachlaß. (Nach den Manuscripten berichtigt und vervollständigt.)

1870.

Zur Erinnerung an Gotthold Ephraim Lessing. Briefe und Aktenstücke aus den Papieren der herzoglichen Bibliothek

und den Akten des herzoglichen Landeshauptarchivs zu Wolfenbüttel herausgegeben von Dr. O. v. Heinemann, Herzogl. Braunschweig-Lüneburgischem Bibliothekar. Leipzig, Verlag von S. Hirzel. 1870.

S. 1—22. 26 Briefe Lessing's an Eschenburg.
„ 28. 36. 37. 66. 73. 79. 6 Briefe Lessing's an Herzog Carl.
„ 41. 42. 46. 3 Briefe Lessing's an Herzog Carl Wilhelm Ferdinand.
„ 37. Brief Lessing's an Geh. R. von Praun.

Briefwechsel zwischen Lessing und seiner Frau. Neu herausgegeben von Dr. Alfred Schöne. Nebst einem Anhang bisher meist ungedruckter Briefe. Mit dem Portrait von Frau Lessing u. einem Facsimile. Leipzig, Verl. v. S. Hirzel. 1870.

S. 490—520. Zehn ungedruckte Briefe Lessings an Kästner (1), Wilcke (1), Schwan (3), Maler Müller (2), Amalie König (3).

1871.

Jahrbücher für Philologie und Paedagogik. Zweite Abteilung. Herausgegeben von **Hermann Masius.** Siebenzehnter Jahrgang 1871 oder der Jahnschen Jahrbücher für Philolog. und Paedagogik Einhundertundvierter Band. Leipzig, Dr. u. V. von B. G. Teubner.

S. 39. Eine ungedruckte Fabel Lessings (Der Naturalist) mitgetheilt von Dr. Perschmann.

Im neuen Reich. Wochenschrift für das Leben des deutschen Volkes in Staat, Wissenschaft und Kunst. Herausgegeben von Dr. Alfred Dove. Erster Jahrgang, 1871. Zweiter Band. (Juli bis December). Leipzig, Verlag von S. Hirzel. 1871.

S. 29. Brief an Ernestine Reiske vom 27. März 1777 (erläutert durch Michael Bernays).

1872.

Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten. Herausgegeben von Karl von Holtei. Erster Band. (Erster u. zweiter Theil.) Hannover, Carl Rümpler. 1872.

Zweiter Theil. S. 133. Brief an Chr. Fr. Voß vom 25. Juni (l. Jenner) 1772.
„ 134. Brief an Chr. Fr. Voß vom 28. October 1772.

Lessing's Werke. Siebenter Theil. Hamburgische Dramaturgie. Berlin. Gustav Hempel.

S. 5— 58. Einleitung des Herausgebers (Georg Zimmermann).
„ 59—274. Hamburgische Dramaturgie. Erster Band.
„ 275—482. „ „ Zweiter Band.
„ 483—488. Fragmente zur Dramaturgie aus Lessing's Nachlaß.
„ 489—575. Namen- und Sachregister.

1873.

Lessing's Werke. Vierzehnter Theil. Theologische Schriften. Erste Abtheilung. Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Christian Groß. Berlin. Gustav Hempel.

S. 5— 14. Vorbemerkungen des Herausgebers.
„ 17— 22. „ „ „ zu den Rettungen des Carbanus, des Inepti Religiosi und des Cochläus.
„ 23— 46. Rettung des Hier. Carbanus.
„ 47— 67. „ „ Inepti Religiosi.
„ 69— 84. „ „ Cochläus.
„ 87— 92. Vorbemerkungen des Herausgebers zu Berengarius Turonensis.
„ 93—194. Berengarius Turonensis.
„ 195—201. Vorbemerkungen des Herausgebers zu den Aufsätzen aus dem Nachlaß.
„ 203—212. Gedanken über die Herrnhuter.
„ 213—217. Das Christenthum der Vernunft.
„ 219—220. Ueber die Entstehung der geoffenbarten Religion.
„ 221—239. Von der Art und Weise der Fortpflanzung und Ausbreitung der christlichen Religion.

Lessing's Werke. Funfzehnter Theil. Theologische Schriften. Zweite Abtheilung I. Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Christian Groß. Berlin. Gustav Hempel.

S. 1— 20. Vorbemerkungen des Herausgebers.
„ 23— 24. „ „ „ zu Adam Neuser.
„ 25— 78. Von Adam Neusern.
„ 79—415. Die Fragmente eines Ungenannten.
„ 417—439. Anhang. Uebersichtliche Zusammenstellung der Bibelstellen, die im 4. und 6. Fragment besprochen werden.

1874.

Lessing's Werke. Achter Theil. Das Neueste aus dem Reiche des Witzes. Die kritischen Briefe von 1753. Herausgegeben

und mit Anmerkungen begleitet von Robert Pilger. Berlin. Gustav Hempel.

S. 5— 10. Einleitung des Herausgebers.
„ 15— 30. Vorbemerkungen des Herausgebers zu dem Neuesten aus dem Reiche des Witzes.
„ 31—135. Das Neueste aus dem Reiche des Witzes.
„ 141—164. Vorbemerkungen des Herausgebers zu den kritischen Briefen.
„ 165—270. Briefe.
„ 271—292. Zur Revision des Textes.
„ 293—312. Namens- und Sachregister.

Lessing's Werke. Neunter Theil. Briefe, die neueste Literatur betreffend. Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Carl Christian Redlich. Berlin. Gustav Hempel.

S. 9— 32. Vorbemerkungen des Herausgebers.
„ 33—351. Briefe, die neueste Literatur betreffend.
„ 353—359. Register.

Lessing's Werke. Zehnter Theil. Abhandlungen über die Fabel. Anmerkungen über das Epigramm. Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Carl Christian Redlich. Berlin. Gustav Hempel.

S. 5— 16. Vorbemerkungen des Herausgebers.
„ 17— 90. Vorrede und Abhandlungen zu Lessing's Fabeln.
„ 91—196. Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm und einige der vornehmsten Epigrammatisten.
„ 197—200. Register.

Lessing's Werke. Sechzehnter Theil. Theologische Schriften. Zweite Abtheilung II. Herausgegeben u. mit Anmerkungen begleitet von Christian Groß. Berlin. Gustav Hempel.

S. 5— 7. Vorbemerkung des Herausgebers.
„ 9— 14. Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft.
„ 15— 22. Das Testament Johannis.
„ 23— 91. Eine Duplik.
„ 93—104. Eine Parabel. Nebst einer kleinen Bitte und einem eventualen Absagungsschreiben an den Herrn Pastor Goeze.
„ 105—136. Axiomata.
„ 137—212. Anti-Goeze 1—11.
„ 213—218. Nöthige Antwort auf eine sehr unnöthige Frage des Herrn Pastor Goeze.
„ 219—225. Der nöthigen Antwort ꝛc. erste Folge.
„ 227—232. Noch nähere Berichtigung des Märchens von 1000 Ducaten oder Judas Ischarioth dem Zweiten.

Lessing's Werke. Siebzehnter Theil. Theologische Schriften. Zweite Abtheilung III. Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Christian Groß. Berlin. Gustav Hempel.

S. 7— 14. Vorbemerkung des Herausgebers.
„ 15— 65. Recensionen aus der Berlinischen privil. Zeitung (darunter 21 neu aufgenommene).
„ 67— 68. Vorbericht zu: Eine ernsthafte Ermunterung an alle Christen zu einem frommen und heiligen Leben.
„ 69—260. Abhandlungen und Fragmente aus Lessing's theologischem Nachlaß.
„ 261—271. Anhang. Lessing's Predigt über zwei Texte.

Lessing's Werke. Achtzehnter Theil. Philosophische Schriften. Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Christian Groß. Berlin. Gustav Hempel.

S. 7— 27. Vorbemerkung des Herausgebers.
„ 31— 32. „ „ „ zu Pope ein Metaphysiker!
„ 33— 67. Pope ein Metaphysiker!
„ 71. Vorbemerkung des Herausgebers.
„ 73—100. Leibniz von den ewigen Strafen.
„ 101—133. Des Andreas Wissowatius Einwürfe wider die Dreieinigkeit.
„ 137—143. Vorbemerkung des Herausgebers.
„ 145—184. Ernst und Falk.
„ 187—195. Vorbemerkung des Herausgebers.
„ 197—218. Die Erziehung des Menschengeschlechts.
„ 221—223. Vorbemerkung des Herausgebers.
„ 225—228. Vorrede zu Joh. Huart's Prüfung der Köpfe.
„ 229—233. Vorbericht zu der Mylius'schen Uebersetzung von Hogarth's Zergliederung der Schönheit.
„ 234—236. Vorrede zu Richardson's Sittenlehre für die Jugend.
„ 237—244. Vorrede und Zusätze zu Jerusalem's philos. Aufsätzen.
„ 245—290. Recensionen aus der Berl. privil. Zeitung (darunter 4 neu aufgenommene).
„ 295—296. Vorbemerkung des Herausgebers.
„ 297—367. Philosophischer Nachlaß.
„ 369—384. Register zu Theil 14 bis 18.

Archiv für Litteraturgeschichte. Herausgegeben von Dr. Franz Schnorr von Carolsfeld. Leipzig 1874.

III. S. 473—475. Vier ungedruckte Briefe Lessing's an Chr. Fr. Voß (vom 30. October 1769, 6. December 1771, 21. April 1772 und 2. Julius 1772), mitgetheilt von Rud. Prinz.
IV. S. 23—29. Concepte von Briefen Lessing's an den Geh. Rath v. Féronce, an den Minister von Hompesch, an J. A. Ebert, an Ernestine Reiske und an Herzog Ferdinand von Braunschweig, mitgetheilt von Rud. Prinz.

1875.

Lessing's Werke. Herausgegeben von Richard Gosche. Erste illustrirte Ausgabe. Erster bis Achter Band. Berlin. G. Grote'sche Verlagshandlung. 1875.

I. S. VII—L. Einleitung von Rob. Boxberger.
S. 3. Sinngedichte.
„ 59. Epigrammata.
„ 65. Lieder.
„ 131. Oden.
„ 151. Fragmente.
„ 189. Fabeln und Erzählungen.
„ 225. Fabeln in Prosa.
„ 269. Damon.
„ 297. Die alte Jungfer.
„ 341. Der junge Gelehrte.
„ 443. Der Misogyn.
„ 497. Die Juden.
„ 537. Der Freigeist.
„ 623. Der Schatz.

II. S. I—CVIII. Einleitung von Richard Gosche.
S. 1. Minna von Barnhelm.
„ 113. Emilia Galotti.
„ 201. Entwurf zu Nathan der Weise.
„ 221. Nathan der Weise.
„ 441. Miß Sara Sampson.
„ 545. Philotas.
„ 573. Giangir.
„ 581. Samuel Henzi.
„ 607. D. Faust.

III. S. V—XIX. Einleitung von Rob. Boxberger.
S. 3. Beiträge zur Hist. und Aufn. des Theaters.
„ 152. Theol. Recensionen aus der Berl. priv. Z. 1751—1755.
„ 201. Liter. Recensionen aus der Berl. priv. Z. 1751—1758.
„ 311. Vorrede zu d. Schriften 1. und 2. Th.
„ 317. Briefe.
„ 405. Ein Vade mecum.
„ 446. Vorrede zu d. Schriften 3. und 4. Th.
„ 451. Rettungen des Horaz.
„ 489. Zergliederung der Schönheit.
„ 494. Verm. Schriften des Herrn Christl. Mylius. Vorrede.
„ 514. Pope ein Metaphysiker!
S. 553. Ueber e. Aufgabe i. D. Merkur.
„ 561. Preußische Kriegslieder.
„ 566. Fr. v. Logau's Sinngedichte. Vorrede.
„ 573. Fabeln. Drei Bücher. Vorrede.
„ 577. Abhandlungen über die Fabel.
„ 643. Zur Geschichte der äsop. Fabel.

IV. S. I—XXXVIII. Einleitung von Richard Gosche.
S. 1. Laokoon. Ursprünglicher Entw.
„ 33. Laokoon. Späterer Entwurf.
„ 41. Laokoon. Erster Theil.
„ 227. Studien und Bemerkungen zum ersten Theil des Laokoon.
„ 247. Entwurf des zweiten Th. d. L.
„ 267. Vermischtes zu Laokoon.
„ 301. Anm. u. Zus. z. Winkelmann.
„ 353. Briefe die neueste Lit. betr.
„ 645. Leben des Sophokles.
„ 733. Weiteres zu Sophokles.
„ 735. Zu Aeschylus.
„ 736. Zu Euripides.
„ 741. Anhang zum Laokoon.

V. S. V—XXXI. Einleitung von Robert Boxberger (darin S. XXV—XXVI zuerst Register zu Diderot's Unterredungen über seinen Natürlichen Sohn).
S. 3. Das Theater des Hrn. Diderot. Vorreden.
„ 7. Ueber Meusel's Apollodor.
„ 10. Verm. Schriften. Erster Theil. Vorbericht.
„ 12. Zerstr. Anmerkungen über das Epigramm.
„ 124. Rettung des Hier. Cardanus.
„ 150. Rettung des Inepti Religiosi.
„ 171. Rettung des Cochläus.
„ 186. Berengarius Turonensis.
„ 294. Ueber die sog. Agrippine.
„ 297. Vom Alter der Oelmalerei.
„ 340. Briefe antiqu. Inhalts.
„ 561. Entwürfe zur Forts. der Briefe antiqu. Inhalts.
„ 581. Collectaneen zu den antiqu. Br.
„ 642. Der Recensent braucht nicht ꝛc.

S. 645. Wie die Alten den Tod gebildet.
„ 698. Ueber die Ahnenbilder.
„ 714. Ueber geschnittene Steine.

VI. S. V—XXVI. Einleitung von Rob. Boxberger (darin S. XIII—XXI zuerst die Verzeichnisse der Hamb. Theateraufführungen von 1767 und 1768).
S. 1. Hamb. Dramaturgie. Erst. Bd.
„ 247. Hamb. Dramaturgie. Zw. Bd.

VII. S. V—XXXI. Einleitung von Rob. Boxberger.
S. 1. Leben und leben lassen.
„ 8. Zur Gesch. und Literatur.
„ 37. Des Andr. Wissowatius Einw.
„ 55. Von Adam Neusern.
„ 115. Von Duldung der Deisten.
„ 137. Ein Mehreres aus d. Papieren eines Ungenannten.
„ 139. Fünftes Fragment: Ueber die Auferstehungsgeschichte.
„ 203. Ueber die sog. Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger.
„ 253. Die Nachtigall.
„ 270. Ueber d. Beweis d. G. u. d. Kr.
S. 277. Das Testament Johannis.
„ 283. Eine Duplik.
„ 362. Eine Parabel.
„ 375. Axiomata.
„ 412. Antigoze 1—11.
„ 492. Nöth. Antwort.
„ 498. Der nöth. Antw. erste Folge.
„ 506. Neue Hypothese.
„ 527. Ueber die von der Kirche ang. Meinung.
„ 544. Zu Nat an d. Weisen.
„ 546. G. E. Lessing's Bibliolatrie.
„ 555. Sog. Briefe an verich. Gottesg.

VIII. S. V—XXX. Einleitung von Rob. Boxberger.
S. 3. Ernst und Falk.
„ 23. Ernst und Falk. Fortsetzung.
„ 44. Noch nähere Berichtigung.
„ 51. Die Erziehung des Menschengeschlechts.
„ 73. Briefe.
„ 671. Biographie und Charakteristik Lessing's von R Gosche.
„ 786. Citaten- u. Sentenzen-Register.
„ 793. Anmerkungen-Register.
„ 836. Varianten.

Lessing's Werke. Elfter Theil. Kleinere Schriften zur dramatischen Poesie und zur Fabel. Erste Abtheilung. Berlin. Gustav Hempel.

S. VII—XXIV. Vorbemerkung.
„ 3—182. Aus den Beiträgen zur Historie und Aufnahme des Theaters.
„ 183—852. Theatralische Bibliothek.
„ 853—860. Vorrede zu der Uebersetzung von Thomson's Trauerspielen.
„ 861—950. Sophokles.

Lessing's Werke. Zwölfter Theil. Kleinere Schriften zur modernen Literatur und Sprache. Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Carl Christian Redlich. Berlin. Gustav Hempel.

S. XIII—XVI. Vorwort.
„ 3—8. Vorbemerkungen des Herausgebers.
„ 9—285. Friedrich's v. Logau Sinngedichte.
„ 287—333. Gedichte von Andr. Scultetus.
„ 335—360. Die Nachtigall.
„ 363—367. Vorbemerkungen des Herausgebers.
„ 369—372. Aus dem Naturforscher.
„ 373—391. Vermischte Schriften von Mylius. Vorrede.
„ 393—395. Preußische Kriegslieder. Vorbericht.
„ 399—403. Vorbemerkung des Herausgebers.
„ 405—420. Vorreden Lessing's zu eignen Schriften.

S. 423—425. Vorbemerkung des Herausgebers.
„ 427—635. Recensionen aus der Berl. privil. Zeitung (darunter 85 neu aufgenommene).
„ 639—650. Vorbemerkung des Herausgebers (darin 2 neu aufg. Beiträge Lessing's zu d. Bibl. d. schönen Wissenschaften.)
„ 651—662. Aus der Bibliothek der schönen Wissenschaften.
„ 663—834. Aus Lessing's Nachlaß.

1876.

Lessing's Werke. Elfter Theil. Kleinere Schriften zur dramatischen Poesie und zur Fabel. Zweite Abtheilung. Berlin. Gustav Hempel.

S. IX—XV. Vorbemerkung.
„ 1 — 328. Das Theater des Herrn Diderot.
„ 329 — 876. Dramatische Entwürfe, Pläne und Fragmente aus Lessing's Nachlaß. (Darunter 10 Nummern, die bisher gar nicht oder nur unvollständig veröffentlicht waren.)
„ 879 — 884. Vorbemerkung des Herausgebers (C. Chr. Redlich).
„ 885 — 917. Ueber die sog. Fabeln ꝛc. Erste Entdeckung.
„ 919 — 947. Romulus und Rimicius.
„ 949 — 982. Ueber die sog. Fabeln ꝛc. Zweite Entdeckung.
„ 983—1003. Ueber den Anonymus des Nevelet.
„ 1005—1040. Aus Lessing's Nachlaß.

Vierundfunfzig zum Theil noch ungedruckte dramatische Entwürfe und Pläne Gotthold Ephraim Lessing's. Herausgegeben von Robert Borberger. Berlin. Gustav Hempel. [Separatabdruck von S. 329—876 der vorigen Nummer.]

1877.

H. A. O. Reichard. (1751—1828.) Seine Selbstbiographie überarbeitet und herausgegeben von Hermann Uhde. Stuttgart. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

S. 396. Brief Lessing's an Reichard vom 29. März 1779.

Lessing's Werke. Neunzehnter Band. Zur Geschichte und Gelehrtengeschichte. Vermischtes. Nachträge. Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Carl Christian Redlich. Berlin. Gustav Hempel.

S. 1 — 66. Recensionen aus der Berl. privil. Zeitung (darunter 25 neu aufgenommene).
„ 67 — 79. Vorrede zu der Uebersetzung von Marigny's Gesch. der Araber.
„ 81 — 96. Vorbemerkung des Herausgebers (darin ein neu aufgenommenes Lessingianum).
„ 97—112. Von dem Schickard-Marchtaler'schen Tarich Beni Adam.
„ 113—141. Marco Polo.

S. 143—155. Die Flandrische Chronike.
„ 157—201. Erasmus Stella.
„ 203—210. Maranjon.
„ 211—223. Beantwortete Anfragen.
„ 227—238. Vorbemerkung des Herausgebers.
„ 239—537. Collectaneen (aus dem Manuscript vervollständigt).
„ 539—576. Zur Gelehrtengeschichte und Literatur.
„ 577—585. Leben und leben lassen.
„ 587—622. Tagebuch der italienischen Reise (mit dem Manuscript neu verglichen).
„ 623—634. Selbstbetrachtungen, Einfälle und kleine Aufsätze.
„ 635—672. Nachträge und Berichtigungen zu Lessing's Werken. (Darin ein bisher ungedrucktes Lessingianum.)
„ 673—761. Lessing-Bibliothek.
„ 765—776. Register.

Lessing's Werke. Dreizehnter Band. Erste Abtheilung. Classische Literatur. Berlin. Gustav Hempel.

S. 3 — 12. Vorbemerkung des Herausgebers.
„ 13 — 31. Sam. Gotth. Langens Schreiben ꝛc.
„ 32 — 49. M. S. G. Langens Schreiben an Prof. Nicolai.
„ 50 — 58. Pr. N. zu Fr. Antwortsschreiben.
„ 58 — 59. Schreiben Lange's an den Herausgeber des Hamburgischen Correspondenten.
„ 61—105. Ein Vade Mecum für den Herrn Sam. Gotth. Lange.
„ 109—115. Vorbemerkung des Herausgebers.
„ 117—158. Rettungen des Horaz.
„ 159 ff. Kleinere Schriften (Die Idyllen Theokrit's. — Ankündigung von Reiske's Demosthenes. — Paulus Silentiarius. — Vermeinte Anekdota. — Zur griechischen Anthologie. — Ergänzungen des Julius Firmicus) und Philologischer Nachlaß.

Lessing's Werke. Dreizehnter Band. Zweite Abtheilung. Bildende Kunst. Herausgegeben von Prof. Dr. Alfred Schöne. Berlin. Gustav Hempel.

Vorbemerkung des Herausgebers.
S. 1—224. Briefe antiquarischen Inhalts.
„ 225—246. Entwürfe zur Fortsetzung derselben.
„ 247—306. Wie die Alten den Tod gebildet.
„ 307 ff. Kleine Schriften und Nachlaß (Ahnenbilder. — Meusel's Apollodor. — Agrippina. — Anmerkungen zu Winckelmann. — Isische Tafel. — Montfaucon. — Clemens Alexandrinus. — Kleinere antiquarische Fragmente. — Hirschauer Fenstergemälde. — Kloster Hirschau's Gebäude. — Alter der Oelmalerei. — Theophilus Presbyter).

Lessing's Werke. Zwanzigster Band. Lessing's Briefwechsel. Herausgegeben von Carl Christian Redlich. Berlin. Gustav Hempel.

Briefe von und an Lessing. (Mit zahlreichen bisher ungedruckten Stücken vermehrt.)

Register

der

in Theil I bis XIX enthaltenen

Dichtungen, Schriften und Aufsätze.

Die römische Zahl verweist auf den Band, die arabische auf die Seite, Rec. bedeutet Recension. Die beiden Abtheilungen des XI. und XIII. Theiles sind mit „1. A." und „2. A." bezeichnet.

Abälard, Geschichte u. Briefe des A.'s u. d. Eloise. (Rec.) XII. 603.
Abhandlungen: v. d. Pantomimen d. Alten. XI. 2. A. 841; — üb. d. Fabel. X. 23. — A. ausländ. Gottesgelehrten v. E. Rambach. (Rec.) XVII. 20; — A. z. Behuf d. schön. Wissensch. u. d. Religion, v. Muzelius. (Rec.) XVIII. 263. 270; — A. u. Anmerkungen, verm., aus d. Geschichten, dem Staatsrechte u. s. w. (Rec.) XII. 448.
Abraham's wahre Nachkommen nicht die Juden, sondern die Araber. XVII. 255.
Abraham, von Weiß. (Rec.) XVII. 49.
Addison's Cato, von d. Gottschedin. (Rec.) XII. 500.
Adelung's Wörterbuch d. hochd. Mundart, Anmerkungen darüber. XII. 750.
Advocaten, Die A., Lustspiel. (Rec.) XII. 543.
Aesopische Fabel, 12 Fragmente zu deren Geschichte. XI. 2. A. 1022.
Aesopus, Anmerkungen über den. XI. 2. A. 1007.
Aesthetik, die ganze A. in einer Nuß, v. Schönaich. (Rec.) XII. 560; XVIII. 276.
Agamemnon, von Thomson. (Tragödie.) XI. 2. A. 519.
Agrippine, Ueber die sog. XIII. 2. A.
Ahlwardt, P., Einl. in d. Philos. (Rec.) XVIII. 256; — Dogmat. Gottesgelahrtheit. (Rec.) XVII. 35.
Ahnenbilder der Römer. XIII. 2. A.
Ajax des Sophokles. XI. 1. A. 949.
Alardus, Gedichte u. Reden. (Rec.) XII. 572.
Albertinus, Historie der Gelahrtheit. (Rec.) XIX. 5.
Albine, Remond von Ste. A.: Auszug aus dessen „Schauspieler". XI. 1. A. 301.
Alcibiades. (Tragödie.) XI. 2. A. 651; — A. in Persien. (Tragödie.) XI. 2. A. 660.
Aldus Pius Manutius, de Vita ejus liber Ungeri singularis, von Geret. (Rec.) XIX. 42.
Altdeutsche Reime. XII. 772; — A. Schriftsteller (in den Collect.). XIX. 533; — A. Witz u. Verstand. XII. 769.
Alte Jungfer, Die. V. 143.
Alten, Theatralische Vorstellungen d. A., von Du Bos. XI. 1. A. 519; — Wie d. A. d. Tod gebildet. XIII. 2. A.
Alter der Oelmalerei. XIII. 2. A.
Altes Testament, daß dessen Bücher nicht geschrieben, e. Religion zu offenbaren. XV. 189.
Amélie ou le duc de Foix, par Voltaire. (Rec.) XII. 481.
Amilec ou la Graine d'Hommes etc. (Rec.) XII. 564.

Amusement d'un prisonnier. (Rec.) XII. 470.
Andachten, evangelische A., von Bertling. (Rec.) XVII. 61.
Anekdota, Vermeinte. XIII. 1. A.
Anfragen, in d. Wolfenb. Beitr. beantwortete. XIX. 211.
Anmerkungen über d. Aesopus. XI. 2. A. 1007; — üb. d. Epigramm. X. 91; — zu Winckelmann. XIII. 2. A.; s. auch England.
Annales de l'Empire depuis Charlemagne. (Rec.) XIX. 47.
Anonymus des Nevelet. XI. 2. A. 983.
Anthologie, Zur griechischen. XIII. 1. A.
Anti-Goeze ꝛc. 1.—11. XVI. 137 ff.
Anti-Klopstocianer, 3 Gebete eines A., von Dreyer. (Rec.) XII. 491.
Antiquarische Briefe u. Entwürfe zur Fortf. derf. XIII. 2. A.
Antiquarische Fragmente, Kleinere. XIII. 2. A.
Antiquités de Montfaucon. VI. 321; XIII. 2. A.
Antwort, Nöthige, an Goeze. XVI. 213; — Deren erste Folge. XVI. 219.
Antworten, Altwitzige. XII. 797.
Apollodor, Ueber Meusel's A. XIII. 2. A.
Apophthegmen u. Sprichwörter. XII. 787.
Arabella. (Trauerspiel.) XI. 2. A. 664.
Araber: Meines A.'s Beweis ꝛc. s. Abraham; — Historie der A. von Marigny. (Rec.) XIX. 27. 29. 52. 55.
Argila, Eraclio u. A. (Drama.) XI. 2. A. 683.
Arianismus, Ueber den. XVII. 104; — Vom A. zu Folge e. Abhandl. d. Herrn D. Töllner's ꝛc. XVII. 102.
Aristoteles' Dichtkunst. (Rec.) XVIII. 266.
Arnaud, Elvire. (Rec.) XII. 527; — Ar., La mort du maréchal Comte de Saxe. (Rec.) XII. 432.
Artisten, Chronolog. Verzeichniß der alten A. nach d. Olympiaden (in den Collect.). XIX. 532.
Arvieux, v., Reise nach Constantinopel ꝛc. (Rec.) XIX. 37.
Auferstehungsgeschichte, Ueber die. XV. 223.
Aufgabe, Ueber eine A. im „Teutsch. Merkur". XVIII. 352.
Aufgebrachte Tugend, Die. (Drama.) XI. 2. A. 564.
Aufsätze, Vermischte, v. Tröltsch. (Rec.) XII. 563.
Aurora, Ludwig und A., nach Lesage. (Drama.) XI. 2. A. 681.
Auszüge aus Otway u. Wycherley. XI. 2. A. 861.
Avanturier, Der dänische. (Rec.) XII. 462; — Der russische. (Rec.) XII. 542.
Axiomata. Wider Goeze. XVI. 105.

Babet's Briefe an d. Boursault. (Rec.) XII. 443.
Baillet, Märtyrer u. Heilige. (Rec.) XVII. 42.
Bannier, Erläuterung d. Götterlehre. (Rec.) XIX. 28. 51.
Bar, L. von, Lob d. unbekannten Schriftsteller in Westphalen. (Rec.) XII. 453; — Rêvéries Poëtiques. (Rec.) XII. 574.
Barbarus Antibarbaro d. i. G. Ephr. Lessing an den Herrn George Chr. Silberschlag. XVII. 138.
Barnhelm, Minna von B. II. 3.
Bauer, Der erlauchte. (Rec.) XII. 619.
Baumgarten's Nachrichten v. merkwürd. Büchern. (Rec.) XIX. 45.
Bavarois, Le Théâtre. (Rec.) XII. 612.
Bayle, Nouveau Dictionnaire par G. de Chaufepié. (Rec.) XIX. 7; — Remarques critiques sur le Dict. (Rec.) XIX. 43.
Beaumelle, De la B., Lettres de Mad. de Maintenon. (Rec.) XII. 478; — Pensées de Seneque. (Rec.) XVIII. 267; — Réponse au supplément du siècle de Louis XIV. (Rec.) XIX. 53.

Befreite Rom, Das. (Drama.) XI. 2. A. 481.
Begebenheiten des Mylord Kingston. (Rec.) XII. 565; — des Roderich Random. (Rec.) XII. 580. 608; — des Eduard Wallson's. (Rec.) XII. 482; — eines sich selbst Unbekannten. (Rec.) XII. 594.
Beiderseitige Ueberredung, Die. (Schäferspiel.) XI. 2. A. 413.
Beiträge, Hamburg., zu den Werken d. Witzes u. d. Sittenlehre. (Rec.) XII. 502. 520. 539. 556. 577; —zur Historie u. Aufnahme d. Theaters. XI. 1. A. 1; — Wolfenbütteler B. zur Gesch. u. Lit. (Vorreden.) XII. 416. 420.
Bekehrung u. Apostelamt Pauli, von Lyttleton. (Rec.) XVII. 31.
Belustigungen auf d. Lande. (Rec.) XII. 451; — Physikalische. (Rec.) XII. 427. 537. 578. 585.
Bemühungen des vernünft. Menschen im Reiche d. Wahrheit, von Simonetti. (Rec.) XVIII. 262. 278.
Bengel, Neues Testament. (Rec.) XVII. 46.
Berengarius Turonensis. XIV. 85.
Berichtigungen zu Lessing's Werken. XIX. 639.
Berlinische privil. Ztg., Berl. Staats- u. gelehrte Ztg. s. Vossische.
Bernhardi, Oden, Lieder 2c. (Rec.) XII. 464.
Bernhold, Irene. (Rec.) XII. 495.
Bernis, Oeuvres mêlées. (Rec.) XII. 505.
Bertling's, evangel. Andachten. (Rec.) XVII. 61.
Bertram's Briefe. (Rec.) XII. 595.
Beryber, Le Papillon qui mord. (Rec.) XVIII. 268.
Betrugslexikon, von Hönn. (Rec.) XII. 528.
Beweis d. Geistes u. d. Kraft. XVI. 9; — Ueber den B. d. Geistes u. d. Kraft. Ein 2tes Schreiben an Schumann in Hannover. XVII. 140.
Bibel, ob sie von d. gemeinen Manne gelesen werden solle. Gegen Goeze. XVII. 145.
Bibiena, Auszug aus dessen „Calandra". XI. 1. A. 489.
Bibliolatrie, G. E. L. XVII. 162; — G. E. Lessing's. XVII. 164.
Bibliothek, Physikalische, s. Rohr; — Theatralische. XI. 1. A. 183; Rec. derselben XII. 574. 605; — B. für unstudirte wahre Religionsliebhaber, von Hollander. (Rec.) XVII. 37.
Biblisch-chronolog. System v. 6000 Jahren von Kanz. (Rec.) XVII. 22.
Bion's Idyllen. (Rec.) XIII. 1. A.
Bock, erbaul. Reden. (Rec.) XVII. 23.
Bodmer, Sulzer's Gedanken v. d. Werth der epischen Gedichte B.'s. (Rec.) XII. 600; — Grandison's Geschichte in Görlitz. (Rec.) XII. 610.
Böhm. Prinzessinnen, Geschichte der. (Rec.) XII. 431.
Boerneri Institut. Theol. (Rec.) XVII. 19.
Bose, L' Electricité. (Rec.) XII. 547.
Bossu, Le, vom Heldengedichte. (Rec.) XVIII. 265.
Boursault s. Babet.
Bower, Historie d. röm. Päpste. (Rec.) XIX. 22.
Bramine, Le B. inspiré. (Rec.) XVIII. 253.
Briefe: Antiquar. u. Entwürf. zu deren Forts. XIII. 2. A.; — kritische von 1753. VIII. 165; — die neueste Lit. betr. IX.; — Anweisung zur Abfassung teutscher v. Schaubert. (Rec.) XII. 471; — von Verstorb. an hinterlassene Freunde, v. Wieland. (Rec.) XII. 531.
Brucker, Philos. Gesch. (Rec.) XVIII. 252.
Brudermord, Der. (Tragödie.) XI. 2. A. 723.
Brüder, Die feindlichen. (Tragödie.) XI. 2. A. 724.
Bürgerlust, Altdeutsche Reime aus. XII. 772.
Burigny, de, Vie de Grotius. (Rec.) XIX. 45; — Leben des Grotius. (Rec.) XIX. 62; — Historie d. Staatsveränderungen in Constantinopel. (Rec.). XIX. 48.
Burke, über das Erhabene u. Schöne. Bemerkungen L.'s darüber. XVIII. 320.

Cabinet, Neu aufgeschlossenes C. Gottes. (Rec.) XVII. 48.
Calandra des Bibiena, Auszug. XI. 1. A. 489.
Calderon, Das Leben e. Traum. XI. 2. A. 569; — Richter v. Zalamea. XI
2. A. 771.
Campe's Philosoph. Gespräche, Ueber. XVIII. 364.
Candidat, Geschichte eines, v. Tröltsch. (Rec.) XII. 506.
Caractères, Les, par Mad. de P··· (Rec.) XVIII. 255.
Cardanus, Prophezeihung üb. d. christl. Relig. XVII. 250; — Rettung de
XIV. 23.
Cataneo, Lettres du Comte de. (Rec.) XII. 546.
Catilina, von Crébillon. XI. 2. A. 512.
Cato, Addison's, übers. von d. Gottschedin. (Rec.) XII. 500.
Celindo, Gesch. d. Prinzen. (Rec.) XII. 618.
Cenie d. Frau v. Graffigny, übers. von d. Gottschedin. (Rec.) XII. 500.
Cervantes, Erzählungen. (Rec.) XII. 480.
Chantilly'sche Mägdchen, Das. (Rec.) XII. 579.
Chaufepié s. Bayle.
Chineser, Neuere Geschichte der. (Rec.). XIX. 65.
Chinois, Histoire moderne des. (Rec.) XIX. 57.
Chor (in Tragödien.). XI. 2. A. 870. 871.
Christenthum, Das Chr. d. Vernunft. XIV. 213.
Christine, Reine de Suède, Mémoires. (Rec.) XIX. 11.
Christliche Religion, Von d. Art u. Weise d. Fortpflanzung u. Ausbreitung d
selben. XIV. 221; s. auch Cardanus.
Christus, Die Religion Christi. XVII. 248.
Cinnadon. (Tragödie.) XI. 2. A. 731.
Clausel im Testamente. (Lustsp.) XI. 2. A. 610.
Claville, Wahres Verdienst. (Rec.) XVIII. 249.
Clayton, Tagereisen von Großcairo nach dem Sinai. (Rec.) XIX. 49.
Clemens Alexandrinus, Ueber eine Stelle im. VI. 323; XIII. 2. A.
Cochläus, Rettung des. XIV. 69.
Collectaneen. XIX. 239.
Commentarii Altonani. (Rec.) XIX. 20; — C. des Erasmus Stella. XIX.
Commentationes historico-literar. von Oelrichs (Rec.) XIX. 24.
Conjectures sur les causes de la grandeur des Romains, par de Holb
(Rec.) XIX. 35.
Consbruch, Versuche in westphälischen Gedichten. (Rec.) XII. 466.
Cosmopolite, Le. (Rec.) XII. 437.
Coste, Montaigne's Versuche. (Rec.) XII. 526.
Country Wife, Wycherley's. XI. 2. A. 867.
Cousin, Le C. de Mahomet. (Rec.) XII. 456.
Crébillon's „Catilina". XI. 2. A. 512; „Idomeneus". (Rec.) XII. 483;
heureux Orphelins. (Rec.) XII. 597.
Creuz, v., Seneca. (Rec.) XII. 571.
Cronegk, v., Der Freund. (Rec.) XII. 625.
Cuno, Ode über s. Garten. (Rec.) XII. 475.
Curtius, Schicksale der Seelen nach d. Tode. (Rec.) XII. 534.

Dänische Avanturier, Der. (Rec.) XII. 462.
Damon. V. 119.
Deisten, Von Duldung der. XV. 83.
Deistische Grundsätze. (Rec.) XVII. 53; — Schriften, die vornehmsten von D
(Rec.) XVII. 51.
Delasolle, Mémoires de deux amis. (Rec.) XII. 586.

Delicatesse (im Ausdruck). XI. 2. A. 870. 872.
Demosthenes, von Reiske, Ankündigung. XIII. 1. A.
Demoiraten, Die. (Tragödie.) XI. 2. A. 727.
Derwisch, Der. (Schauspiel.) XI. 2. A. 827.
Destouches Dessen Leben. XI. 1. A. 333.
Deutsches Glossarium, Beiträge dazu. XII. 719; — d. Sprache u. Lit., zur Gesch. der XII. 685; — d. Wörter u. Redensarten, verglichen mit fremden. XII. 755; — d. Wörterb. v. Steinbach, 1ster Bd. XII. 825; — Beiträge aus Luther. XIX. 665.
Dialog, Unterbrechung im. XI. 2. A. 870.
Dialogi Wiclefi. (Rec.) XVII. 44.
Dichter, Grammat.-krit. Anmerk. üb. einige. XII. 745; — Ueber unstudirte D. XI. 2. A. 870. 872.
Dichtkunst des Aristoteles. (Rec.) XVIII. 266.
Dictionnaire f. Bayle.
Diderot, Theater. XI. 2. A. 1; — Vorreden dazu. XI. 2. A. 3. 4; — Der natürliche Sohn. XI. 2. A. 7; — Der Hausvater. XI. 2. A. 147; — Von der dramatischen Dichtkunst. XI. 2. A. 235; — Inhaltsregister zu D.'s Unterredungen über den Natürlichen Sohn. XIX. 660.
Dieu mériteroit-il. (Rec.) XVII. 27.
Dogmat. Gottesgelahrtheit, v. Ahlwardt. (Rec.) XVII. 35.
Don Felix, Don Quixote s. Felix, Quixote.
Dorfjunker, Der. (Lustsp.) XI. 2. A. 568.
Drahomira. (Tragödie.) XI. 2. A. 728.
Dramatische Dichtkunst: Unterhaltungen darüber von Diderot. XI. 2. A. 235; — Dr. Entwürfe, Pläne und Fragmente aus d. Nachlaß. XI. 2. A. 329; — Dr. Poesie, Kleinere Schriften zur. XI. 1. A.
Dramaturgie, Hamburgische. VII; — Zur Dr. XI. 2. A. 874.
Dramaturgische Entwürfe und Fragm. aus d. Nachlaß. XI. 2. A. 839.
Dreieinigkeit, Andr. Wissowatius' Einwürfe gegen dies. XVIII. 101; — Geheimniß der Heil. Dr. von Haupt. (Rec.) XVII. 33.
Dreyer, Drei Gebete eines Anti-Klopstockianers. (Rec.) XII. 491.
Dryden, Johann, und dessen dramatische Werke. XI. 1. A. 717.
Du Bos, Von den theatralischen Vorstellungen der Alten. XI. 1. A. 519.
Duclos, Mémoires .... à l'hist. des moeurs du XVIII. siècle. (Rec.) XIX. 23.
Dürer, Die Gebrüder D. oder Die Großmüthigen. (Lustsp.) XI. 2. A. 765.
Dunciade, Ankündigung einer D. für die Deutschen. (Rec.) XII. 629.
Duns, Wer ist der große. (Rec.) XII. 591.
Duplik, Eine. XVI. 23.
Durand und Martene, Flandrische Chronik beim. XIX. 143.
Dusch, Vermischte Werke. (Rec.) XII. 593.

Ecole des femmes, Critique de l'E. d. f. von Molière. XI. 2. A. 874; — L'E. de l'homme. (Rec.) XVIII. 261.
Ehe mit der Schwester Tochter, ob sie zulässig sei, von J. W. Jerusalem. (Rec.) XVII. 62.
Ehebrecherin, Die. (Tragödie.) XI. 2. A. 770.
Ehestand, Der E., eine Erzählung. (Rec.) XII. 625.
Einfälle (in den Collect.). XIX. 533; — E. u. Züge, Komische. XI. 2. A. 833.
Einleitung, Historische E. in die Offenbarung Johannis. XVII. 243; — in die Philosophie durch P. Ahlwardt. (Rec.) XVIII. 256.
L'Electricité, par Bose. (Rec.) XII. 547.
Elpistiker, Ueber die. XVIII. 305; De secta Elpisticor. von Leuschnerus. (Rec.) XVIII. 282.
Elvire, par Arnaud. (Rec.) XII. 527.

Emilia Galotti. III. 3.
Empfindungen, Ueber die E. von Mendelssohn. (Rec.) XVIII. 288; — E. ꝛc. von C. N. Naumann. (Rec.) XII. 454.
England und Preußen, Anmerk. üb. d. gegenwärtige Streitigkeit zwischen diesen, Ueberf. a. d. Engl. von Lessing. (Rec.) XII. 497.
Engl. Schaubühne, deren Geschichte. XI. 1. A. 691.
Ephesus, Die Matrone von. (Lustspiel.) XI. 2. A. 369.
Epigramm, Anmerkungen üb. d. E. X. 91.
Epponina. (Tragödie.) XI. 2 A. 730.
Eraclio und Argila. (Drama.) XI. 2. A. 683.
Erbauliche Reden von Bock. (Rec.) XVII. 23.
Erbin, Die glückliche E., nach Goldoni. (Lustspiel.) XI. 2. A. 604. 615.
Erhabenes und Schönes s. Burke.
Erklärung des Neuen Testaments von Heumann. (Rec.) XVII. 30; XVII. 63.
Ermunterung an alle Christen von Law. Vorber. Lessing's zu s. Ueberf. XVII. 67.
Ernst und Falk. XVIII. 135; Erster Entwurf. XVIII. 344.
Erweiterungen, Neue E. der Erkenntniß u. d. Vergnügens. (Rec.) XII. 501. 514.
Erzählungen, Fabeln u. E. I. 195; — E. von Wieland. (Rec.) XII. 492.
Erziehung, Von dem Menschen u. dessen E. (Rec.) XVIII. 264; — E. des Menschengeschlechts. XVIII. 185.
Esprit, L'E. des Nations. (Rec.) XVIII. 259.
Euphormio. (Rec.) XII 519.
Evangelische Andachten von Bertling. (Rec.) XVII. 61.
Evangelisten, Neue Hypothese über dieselben. XVII. 112.

Fabel: Abhandlungen über die F. X. 23; — Kleinere Schr. zur F. XI. 2. A. 877. 885; — Ueber d. sog. Fabeln aus d. Zeiten d. Minnesinger. I u. II. XI. 2. A. 885. 949; — Fragm. zu e. Gesch. der Aesopischen F. XI. 2. A. 1022; — Fabeln u. Erzählungen. I. 195; — Moralische F. von Holberg. (Rec.) XII. 447.
Fables et Contes, par Rivery. (Rec.) XII. 598.
Fässer, Die F. an den König von Preußen, von Voltaire. (Rec.) XII. 511.
Falk s. Ernst u. F.
Falschheit der neuen Propheten. (Rec.) XVII. 26.
Fatalität, ob d. Gottesleugnung a. d. System d. F. herkomme. (Rec.) XVII. 38.
Fatime. (Trauerspiel.) XI. 2. A. 636.
Faule, Der F. und die Vormünder, Lustspiel. (Rec.) XII. 480.
Faust. (Tragödie.) XI. 2. A. 579.
Feindlichen Brüder, Die. (Tragödie.) XI. 2. A. 724.
Felicia, oder Natur und Sitten i. d. Gesch. e. adlichen Frauenzimmers auf d. Lande. (Rec.) XII. 496.
Felix, Don F., b. mit s. Donna Charmante herumirrende Ritter. (Rec.) XII. 556.
Feller, Thom. Traugott, Gelehrte Kreuze, Vorrede. XII. 799.
Fénélon, Kunst glücklich zu regieren. (Rec.) XIX. 16.
Fenix. (Drama.) XI. 2. A. 686.
Fenstergemälde, ehemalige des Klosters Hirschau. XIII. 2. A.
Fielding, Geschichte des Fräulein Elisabeth Thoughtleß. (Rec.) XII. 569.
Firmicus, Julius, Ergänzungen desselben. XIII. 1 A.
Flandrische Chronike beim Martene und Durand ꝛc. XIX. 143.
Florida, Gesch. der Eroberung v. Fl., von Garcilasso de la Vega. (Rec.) XIX. 33.
Florilegium Lehmann's. XII. 774. 790.
Ford, Sünde der Verleumdung. (Rec.) XVII. 59.
Fragmente von Gedichten. I. 163; — Kleinere Antiquar. XIII. 2. A.; — Frgmt. üb. die Isische Tafel. XIII. 2. A.; — Fr. eines Ungenannten. XV. 83. 107. 123. 177. 189. 223. 261. 285; — L.'s. Gegensätze dazu. XV. 261.
Franck, Sebastian, Sprichwörter ꝛc. aus demselben. XII. 785. 787. 793.

Französisches Sprichwort, Ein gutes. XII. 754.
Frauenschule, Kritik der Fr. von Molière. XI. 2. A. 874.
Frauenzimmerbelustigungen. (Rec.) XII. 527.
Frauenzimmer-Pantoffel und Fr.-Schuh, Geschichte derselben. (Rec.) XII. 508.
Freigeist, Der. V. 3; — Entwurf desselben. XI. 2. A. 423.
Freund, Der Fr., Wochenschrift. (Rec.) XII. 625.
Freundschaft, Die wahre Fr. V. 119.
Fromme Samariter, Der. (Tragödie.) XI. 2. A. 829.
Früchte einer Vernunft und Belustigung geweihten Stille. (Rec.) XII. 544.

Galeerensclave, Der. (Drama.) XI. 2. A. 763.
Galotti, Emilia G. III. 3.
Garcilasso de la Vega, Geschichte der Eroberung von Florida. (Rec.) XIX. 33.
Gebäude des Klosters Hirschau. XIII. 2. A.
Gebete, Drei G. eines Anti-Klopstockianers 2c. (Rec.) XII. 491.
Gebrüder Dürer, Die —, oder die Großmüthigen. (Lustspiel.) XI. 2. A. 765.
Gedanken über die Herrnhuter. XIV. 203.
Gedichte. I; — Nachträge zu den G. XIX. 639; — G. u. Abhandl. in ungebundener Schreibart. (Rec.) XII. 515; — Moralische G. d. Herrn v. Loen. (Rec.) XII. 452.
Gefangnen, Die G. d. Plautus. XI. 1. A. 35; — Kritik über dies. XI. 1. A. 81.
Geheime Geschichte Procopii. (Rec.) XIX. 30.
Geist, Ueber den Beweis d. G. und der Kraft. XVI. 9.
Geistliche Beredsamkeit, Betrachtung über die. XVII. 259.
Gelahrtheit, Historie der G., von Albertinus. (Rec.) XIX. 5.
Gelehrte, Der junge. IV. 3.
Gelehrte Kretze, Vorrede. XII. 799.
Gelehrten-Geschichte und Literatur, Zur. XIX. 539; — Gel.-Lexikon von Jöcher. (Rec.) XIX. 14.
Gellert's Abhandl. für d. rührende Lustspiel. XI. 1. A. 213; — Briefe. (Rec.) XII. 441.
Gemmingen, v., Briefe 2c. (Rec.) XII. 509.
Geoffenbarte Religion, womit sie sich am Meisten weiß 2c. XVII. 253; — über ihre Entstehung. XIV. 219.
Geographie, Kleine, von Hager. (Rec.) XIX. 66; — Hübner's kurze Fragen aus d. neuen und alten. (Rec.) XIX. 64.
Geret, De Aldi Pii Manutii vita liber Ungeri singularis. (Rec.) XIX. 42.
Geschichte der Araber, v. Marigny. (Vorrede.) XIX. 67; — neuere d. Chineser. 2c. (Rec.) XIX. 65; — der böhmischen Prinzessinnen. (Rec.) XII. 431; — d. Eroberung von Florida, von Garcilasso de la Vega. (Rec.) XIX. 33; — der österreich. Gelehrten, von v. Khautz (Rec.) XIX. 56; — Geheime G. Procopii. (Rec.) XIX. 30; — Philosophische G. von Brucker. (Rec.) XVIII. 252; — Geschichte u. Literatur, Wolfenbüttler Beiträge zur, s. Wolfenb. Beitr.
Gespenster, Geschichten von G. 2c. (Rec.) XII. 521.
Gespräch über die Soldaten und Mönche. XVIII. 366.
Giangir oder der verschmähte Thron. (Trauerspiel.) XI. 2. A. 359
Glaubenslehren der Christen, von Hanssen. (Rec.) XVII. 55.
Gleim, Preußische Kriegslieder. (Vorbericht.) XII. 392; — Lieder, Fabeln u. Romanzen. XII. 655; — Siegeslied der Preußen nach der Schlacht bei Roßbach. (Rec.) XII. 632; — S. der Preußen nach der Schlacht bei Lissa. (Rec.) XII. 633.
Glossarium, Beiträge zu einem deutschen G. XII. 719; XIX. 665.
Glück, Das, eine kritisch-satirische Geschichte. (Rec.) XII. 538.
Glückwünschungsrede bei dem Eintritt des 1743. Jahres. XVIII. 297.
Götterlehre, Erläuterung der G., von Bannier. (Rec.) XIX. 28. 51.
Göttliche Offenbarung, wider die Feinde derselben erwiesen von Lilienthal. (Rec.) XVII. 24; — G. Sendungen Mosis von Warburton. (Rec.) XVII. 32.

Göttlichkeit der Religion Jesu, von Lobeck. (Rec.) XVII. 56.
Goeze, Anti-Goeze 1.—11. XVI. 137; — Axiomata. XVI. 105; — Nöthige Antwort. XVI. 213; — Der nöthigen Antwort erste Folge. XVI. 219; — Ob die Bibel von dem gemeinen Manne gelesen werden solle. XVII. 145; — Parabel. XVI. 93; — Text über d. Texte. XVII. 233; — Zusätze zu d. „Nöthigen Antwort". XVII. 170; — zu der Nöthigen Antwort Erster Folge. XVII. 180.
Goldoni, Die glückliche Erbin. (Lustspiel.) XI. 2. A. 604. 615.
Gottesgelahrtheit, Dogmatische, von Ahlwardt. (Rec.) XVII. 35.
Gottesgelehrte, Sogenannte Briefe an verschiedene G. XVII. 195. 197. 228.
Gottesleugnung, ob sie aus d. System d. Fatalität herkomme? (Rec.) XVII. 38.
Gottheit, Ueber d. falschen Begriffe von d. G., Lehrgedicht. (Rec.) XII. 541; XVII. 47.
Gottsched, Gedichte. (Rec.) XII. 435; — Sammlung einiger ausgesuchten Stücke der Gesellschaft der freien Künste zu Leipzig. (Rec.) XII. 622.
Gottschedin, Cenie und Cato. (Rec.) XII. 500.
Graffigny, Frau von, s. Cenie.
Grammatisch-kritische Anmerkungen. XII. 743.
Grandison, Geschichte des Herrn Carl G. von Richardson. (Rec.) XII. 549. 570. 601; — Gr.'s Geschichte in Görlitz von Bodmer. (Rec.) XII. 610.
Greffet, Die Harmonie, eine Rede. (Rec.) XII. 479.
Griechische Anthologie, Zu derselben. XIII. 1. A.
Groß-Java, Historie der Insel Gr.-J. von Walbaum. (Rec.) XIX. 41.
Großmüthigen, Die, oder die Gebrüder Türer. (Drama.) XI. 2. A. 765.
Grotius, Leben des Gr., von v. Burigny. (Rec.) XIX. 62.
Grotius, Vie de Gr. par de Burigny. (Rec.) XIX. 45.
Guevara, Das vergnügte Land- und beschwerliche Hofleben. (Rec.) XII. 460.
Gute Mann, Der. (Drama.) XI. 2. A. 404.
Guzman's von Alfarache's Lustige Lebensgeschichte. (Rec.) XII. 463.

Härlemann, Reise durch einige schwedische Provinzen. (Rec.) XIX. 17.
Hagedorn, Anmerkungen üb. denselben. XII. 745; — Gedicht, dem Gedächtnisse des Herrn von H. gewidmet von Zachariae. (Rec.) XII. 589; — Horaz. (Rec.) XII. 457.
Hager, Kleine Geographie. (Rec.) XIX. 66.
Haller's Leben von Zimmermann. (Rec.) XII. 608.
Hamburgische Beiträge zu den Werken des Witzes u. d. Sittenlehre. (Rec.) XII. 502. 520. 539. 556. 577.
Hamburgische Dramaturgie. VII.
Hamburgischer Correspondent: S. Gotth. Langens Schreiben an den Verfasser der gelehrten Artikel in demselben. XIII. 1. A. 13; — Schreiben an den Herausgeber desselben. XIII. 1. A. 58.
Hamburgisches Nationaltheater: Verzeichniß der auf demselben gegebenen Stücke vom 1. Juli bis 4. Dec. 1767. XIX. 645; — vom 13. Mai bis 25. Novbr. 1768. XIX. 651.
Hannibal von Marivaux. (Trauerspiel.) XI. 2. A. 347.
Hanssen, Glaubenslehren der Christen. (Rec.) XVII. 55.
Hanswurst, Nachspiele mit H. XI. 2. A. 740.
Harmonie, Die, eine Rede Greffet's. (Rec.) XII. 479; — die vorherbestimmte: auf die Idee derselben ist Leibniz nur durch Spinoza gekommen. XVIII. 329.
Haupt, Geheimniß der heil. Dreieinigkeit. (Rec.) XVII. 33.
Hausvater, Der H., von Diderot. (Uebersetzung.) XI. 2. A. 147.
Hazard, Du H., par Prémontval. (Rec.) XVIII. 279.
Heiden, Seligkeit der H., von Lüderwaldt. (Rec.) XVII. 57.
Heilige und Märtyrer, von Baillet. (Rec.) XVII. 42.
Heinrich und Emma, von Prior. (Rec.) XII. 516; — H.'s IV. Geheime Liebesgeschichte. (Rec.) XII. 472.

Heldenbuch, Ueber das. XII. 669.
Heldengedicht, Von dem, von Le Bossu. (Rec.) XVIII. 265.
Henzi, Samuel. (Trauerspiel.) XI. 2. A. 435.
Herculeš, Der rasende, Trauerspiel des Seneca. XI. 1. A. 350.
Hermäa, I. Vorrede. XII. 803.
Herrnhuter, Gedanken über die H. XIV. 203.
Herrnhutische Grundirrthümer, von Hofmann. (Rec.) XVII. 17.
Heumann's Erklärung des Neuen Testaments. (Rec.) XVII. 30; XVII. 63.
Hilarius. XVII. 228.
Hiltias. XVII. 106.
Hirschau, Kloster, ehemalige Fenstergemälde dess. XIII. 2. A.; Gebäude. XIII. 2. A.
Historie der Araber, von Marigny. (Rec.) XIX. 27. 29. 52. 55; — der Gelahrtheit, von Albertinus. (Rec.) XIX. 5; — der röm. Päpste, von Bower. (Rec.) XIX. 22; — der Staatsveränderungen in Constantinopel. (Rec.) XIX. 48; — H. u. Aufnahme des Theaters, Beiträge dazu. XI. 1. Abth. 1.
Historische Einleitung in die Offenbarung Johannis. XVII. 243.
Hönn, Betrugslexikon. (Rec.) XII. 528.
Hofmann, Herrnhutische Grundirrthümer. (Rec.) XVII. 17.
Hofmeisterin, Die H., Wochenschrift. (Rec.) XII. 614.
Hogarth: „Zergliederung d. Schönheit", übers. von Mylius, Vorber. L.'s. XVIII. 229; — Recension. XVIII. 271.
Holberg's Moralische Fabeln. (Rec.) XII. 447.
Holberg, de, Conjectures sur les causes de la grandeur des Romains. (Rec.) XIX. 35.
Hollander, P. J., Bibliothek für unstudirte wahre Religionsliebhaber. (Rec.) XVII. 37.
Hollonius' und Setzer's Lat. Räthselsammlung. XII. 786.
Horaz, von Hagedorn. (Rec.) XII. 457; — Langens Schreiben wegen der Beurtheilung der Uebersetzung desselben. (Rec.) XII. 532; — Rettungen des H. XIII. 1. A.
Horostov, Das. (Drama.) XI. 2. A. 746.
Huart, Prüfung der Köpfe, Vorrede. XVIII. 225. Vgl. XIX. 556. 567.
Huber, Oden, Lieder und Erzählungen. (Rec.) XII. 458.
Hübner's kurze Fragen aus der neuen und alten Geographie. (Rec.) XIX. 64.

Ichthyotheologie von Richter. (Rec.) XVII. 50.
Idioticon Hamburgense, von Richey. (Rec.) XII. 582.
Idomeneus, von Crébillon. (Rec.) XII. 483.
Idyllen Theokrit's, Moschus' und Bion's von Lieberkühn. (Rec.) XIII. 1. A.
Inégalité, L'I. parmi les hommes, par Rousseau. (Rec.) XVIII. 385.
Ineptus Religiosus, Rettung des I. R. XIV. 47.
Institutiones theologiae Boerneri. (Rec.) XVII. 19.
Iren, Ueber die Endung. XII. 744.
Irene, von Bernhold. (Rec.) XII. 495.
Iroquoises, Lettres. (Rec.) XVII. 28.
Isische Tafel, Fragment über dieselbe. XIII. 2. A.
Israeliten, Durchgang der J. durchs Rothe Meer. XV. 177.
Italienische Reise, Tagebuch. XIX. 587; — It. Schaubühne: deren Geschichte. XI. 1. A. 423; — Entwürfe ungedruckter Lustspiele d. it. Theaters. XI. 1. A. 761.

Jahreszeiten, Hymne über die vier J. des Thomson, Gedanken mit e. Uebersetzg. (Rec.) XII. 557.
Jakobsen, der dänische Avanturier. (Rec.) XII. 462.
Janozki, Polonia litterata. (Rec.) XIX. 13.
Januarius und Maja, von Pope. (Rec.) XII. 524

Jerusalem, J. F. W., Ehe mit der Schwester Tochter. (Rec.) XVII. 62; — Dessen „Philosophische Aufsätze". Vorrede und Zusätze L.'s. XVIII. 237.
Jesus und seine Jünger, von dem Zwecke derselben. XV. 285.
Jöcher, Allgemeines Gelehrten-Lexicon. (Rec.) XIX. 14.
Johannes, Das Testament J. XVI. 15.
Jortin, Kirchenhistorie. (Rec.) XVII. 58.
Judas Ischarioth der Zweite. Noch nähere Berichtigung des Märchens von ihm. XVI. 227.
Juden, Die. (Lustsp.) IV. 91; — Ueber Lessing's Lustspiel D. J. XI. 1. A. 341; — J. nicht! die wahren Nachkommen Abraham's. XVII. 255; — Schreiben e. J. an e. Philosophen. (Rec.) XVII. 41.
Julius Firmicus, Ergänzungen desselben. XIII. 1. A.
Junge Gelehrte, Der. IV. 3.
Jungfer, Die alte J. V. 143.
Justin, nach dem „Pseudolus" des Plautus. (Lustspiel.) XI. 2. A. 539.

Kästner, Vermischte Schriften. (Rec.) XII. 611; — v. Rohr's Physikalische Bibliothek, herausgegeben von K. (Rec.) XIX. 670.
Kanz, Das biblisch-chronologische System von 6000 Jahren. (Rec.) XVII. 22.
Kartenblatt, Das, Roman. (Rec.) XII. 620.
Kayser, Chr. B., Uebersetzung von Young's Klagen und Nachtgedanken. (Rec.) XII. 439.
Khautz, v, Geschichte der österreichischen Gelehrten. (Rec.) XIX. 56.
Kingston, Des Mylord K. Begebenheiten. (Rec.) XII. 565.
Kirchengeschichte, Theses aus der K. XVII. 235.
Kirchenhistorie von Jortin. (Rec.) XVII. 58.
Kirchenversammlung, Der Philosoph auf der. XVII. 257.
Kleinigkeiten, von Lessing. (Rec.) XII. 473.
Kleonnis. (Tragödie.) XI. 2. A. 665.
Klopstock, Drei Gebete eines Freigeistes. (Rec.) XII. 490; — Ode an Gott. (Rec.) XII. 474; — Anmerk. über Kl. XII 745.
Kobold chen, Das. (Nachspiel.) XI. 2. A. 744.
Koch, Ein Stück für den Schauspieler K. (Tragödie.) XI. 2. A. 368.
Kodrus. (Tragödie.) XI. 2. A. 633.
König von Siam, Der. (Tragödie.) XI. 2. A. 727.
Komische Einfälle und Züge. XI. 2. A. 833; — K. Sujets zu Dramen. XI. 2. A. 732.
Kraft, Ueber den Beweis des Geistes und der K. XVI. 9.
Kretze, Gelehrte, Vorrede. XII. 799.
Kriegslieder, Preußische, von Gleim. (Vorbericht) XII. 392; — von Lieberkühn. (Rec.) XII. 651.
Kritische Briefe von 1753. VIII. 165.
Kunst, glücklich zu regieren, von Fénélon. (Rec.) XIX. 16.

Landleben, D. vergnügte L. u. beschwerl. Hofleben, von de Guevara. (Rec.) XII. 460.
Lange, Pastor, ein Vademecum für denselben. XIII. 1. A.; — Recension XII. 536; — Schreiben üb. Beurtheilung d. Uebers. d. Horaz. (Rec.) XII. 532; — Schreiben an den Verfasser der gelehrten Artikel im Hamburgischen Correspondenten. XIII. 1. A. 13; — Schreiben an den Herausgeber des Hamb. Corresp. XIII. 1. A. 58; — an Prof. Nicolai in Frankfurt. XIII. 1. A. 32; — Nicolai's Antwortschreiben. XIII. 1. A. 50.
Laokoon. VI.
Lauson, Gedichte. (Rec.) XII. 493.
Law, Ermunterung an alle Christen. Vorbericht Lessing's zu s. Uebersetzung. XVII. 67.

Leben nach dem Tode, Begierde der Menschen, ihr Schicksal in demselben zu wissen. XVII. 254; — L. u. leben lassen. XIX. 577; — L. e. Traum, Das, v. Calderon. XI. 2. A. 569; — L. u. Thaten Tordenschildt's. (Rec.) XIX. 34.
Le Gendre, Les Moeurs et Coutumes des François. (Rec.). XIX. 60.
Lehmann, Sprichwörter ꝛc. aus L. XII. 790. 793; — Florilegium. XII. 774.
Leibniz. XVIII. 332 (vgl. XIX. 669); — Von den ewigen Strafen. XVIII. 69; — Vorherbestimmte Harmonie. XVIII. 329.
Leichtgläubige, Der. (Lustspiel). XI. 2. A. 399.
Leidenschaften, Historie der L. von Toussaint. (Rec.) XII. 439.
Leipziger Schaubühne, Beurtheilung zweier dieselbe betreffenden Schreiben. (Rec.) XII. 507.
Leland, vornehmste deistische Schriften. (Rec.) XVII. 51.
Lenclos, Ninon von L.'s Briefe. (Rec.) XII. 443.
Lesage, Ludwig und Aurora. (Drama.) XI. 2. A. 681.
Leß, Wahrheit der christlichen Religion. Gegen eine Stelle daraus. XVII. 191.
Lessing, Anmerk. üb. d. gegenwärtige Streitigkeit zw. England u. Preußen ꝛc. Uebersetzung. (Rec.) XII. 497; — Theatralische Bibliothek. (Rec.) XII. 574. 605; — Kleinigkeiten. (Rec.) XII. 473; — Schriften. (Rec.) XII. 523. 552. 607; — Schriften, Vorreden. XII. 405. 410; — Vermischte Schriften, I. Theil 1771. Vorbericht. XII. 415; — Vademecum für den Herrn Lange. (Rec.) XII. 536; — Zur Geschichte und Literatur. Vorreden. XII. 416. 420.
Lettres Iroquoises. (Rec.) XVII. 28.
Leuschnerus, De secta Elpisticorum. (Rec.) XVIII. 282.
Liederkühn, Kriegslieder. (Rec.) XII. 651; — Lieder, Erzählungen ꝛc. (Rec.) XII. 602; s. Idyllen.
Lieder, I. 51; — Lieder 3. (Rec.) XII. 450.
Lilienthal, göttliche Offenbarung, wider die Feinde derselben erwiesen. (Rec.) XVII. 24.
Lindner, Sittliche Reizungen der Jugend und des Vergnügens. (Rec.) XII. 613.
Lister's Reise nach Paris von Meintel. (Rec.) XIX. 36.
Literarische Anmerkungen, Vermischte. XIX. 570.
Literaturbriefe. IX.
Lob der unbekannten Schriftsteller in Westphalen. (Rec.) XII. 453.
Loen, Moralische Gedichte. (Rec.) XII. 452.
Logau's Sinngedichte nebst Wörterbuch. XII. 9.
London-Prodigal. (Drama.) XI. 2. A. 830.
Louis XIV, Réponse au supplément du siècle de L. (Rec.) XIX. 53.
Ludwig und Aurora, nach Lesage. (Drama.) XI. 2. A. 681.
Lübke, Briefe an Freunde. (Rec.) XII. 628.
Lüberwaldt, Seligkeit der Heiden. (Rec.) XVII. 57.
Lustspiel: Abhandlungen v. d. weinerlichen oder rührenden. XI. 1. A. 189; — Gellert's Abhandlung f. d. rührende. XI. 1. A. 213; — Entwürfe ungedruckter Le. des ital. Theaters. XI. 1. A. 761.
Luther, Glossar zu L. XIX. 665; — daß er die Lehre vom Seelenschlafe geglaubt habe. (Rec.) XVII. 60; — Sprichwörtliche Redensarten aus L. XII. 793.
Lyttleton, Bekehrung und Apostelamt Pauli. (Rec.) XVII. 31.

Märchen, Noch nähere Berichtigung des M. von 1000 Ducaten. XVI. 227.
Märtyrer und Heilige, von Baillet. (Rec.) XVII. 42.
Magistertitel, Der. (Lustspiel.) XI. 2. A. 629.
Magoustyn, Der russische Avanturier. (Rec.) XII. 542.
Maintenon, Lettres de Mad. de M., par de la Beaumelle. (Rec.) XII. 478; — Vie de M. (Rec.) XII. 503.
Mann, Der gute. (Drama.) XI. 2. A. 404.
Manuscripta latina theologica in Folio. XVII. 87.

Maranjon. XIX. 203.
Marco Polo. XIX. 113.
Marigny's Geſchichte d. Araber. Vorrede. XIX. 67; — Recenſionen. XIX. 27. 29. 52. 55.
Marivaux, Hannibal. (Tragödie.) XI. 2. A. 347; — Théâtre. (Rec.) XII. 552.
Marocco, Beſchreibung des Kaiſerthums M. (Rec.) XII. 562.
Martene und Durand, Flandriſche Chronike beim. XIX. 143.
Maſcho, Gegen. XVII. 135.
Maſſaniello. (Tragödie.) XI. 2. A. 570.
Massuet, Philosophie moderne. (Rec.) XVIII. 257.
Mathildis. (Tragödie.) XI. 2. A. 725.
Matrone von Epheſus, Die. (Luſtſpiel.) XI. 2. A. 369.
Mauvillon, Cours de la langue françoise. (Rec.) XII. 584.
Meintel, Liſter's Reiſe nach Paris. (Rec.) XIX. 36.
Meiſtergeſang, Ein alter. XII. 805.
Meletaon, Tugendſchule. (Rec.) XII. 616.
Mémoires concernant Christine Reine de Suède. (Rec.) XIX. 11; — M. à l'histoire des moeurs du XVIII. siècle par Duclos. (Rec.) XIX. 23.
Mendelsſohn, Ueber die Empfindungen. (Rec.) XVIII. 288; — Philoſophiſche Geſpräche. (Rec.) XVIII. 280.
Menoza, von Pontoppidan. (Rec.) XII. 428.
Menſchen, Von dem M. und deſſen Erziehung. (Rec.) XVIII. 264.
Menſchengeſchlecht, Die Erziehung des M. XVIII. 185.
Meuſel's Apollodor, Ueber denſelben. XIII. 2. A.
Milton's Parabies, Unterſuchung darüber, von Nicolai. (Rec.) XII. 529.
Minna von Barnhelm. II. 3.
Minneſinger, ſ. Fabel.
Miſogyn, Der. IV. 127.
Miß Sara Sampſon. II. 91.
Mocquerien. (Rec.) XII. 559.
Mönche und Soldaten, Geſpräch über dieſelben. XVIII. 366.
Moeurs, Les M. et Coutumes des François, par Le Gendre. (Rec.) XIX. 60.
Moginie, Daniel, des erlauchten Bauers Lebensgeſchichte. (Rec.) XII. 619.
Molière's „Kritik d. Frauenſchule". XI. 2. A. 874; — Leben, von Voltaire. (Rec.) XII. 545.
Montaigne, Verſuche. (Rec.) XII. 498. 526.
Montfaucon, Antiquités. VI. 321; XIII. 2. A.
Montiano, Don Auguſtino de M. y Luyando, Auszug aus deſſen „Virginia". XI. 1. A. 251.
Moſchus, Die Idyllen deſſelben von Lieberkühn. (Rec.) XIII. 1. A.
Moſes, Göttliche Sendungen deſſelben von Warburton. (Rec.) XVII. 32.
Müller, K. M., Verſuch in Gedichten. (Rec.) XII. 604.
Munthe, Observationes philologicae in Novi Testamenti libros. (Rec.) XVII. 64.
Murner, Thomas. XII. 715.
Muzelius, Abhandlungen zum Behuf d. ſchönen Wiſſenſch. u. d. Religion. (Rec.) XVIII. 263. 270.
Mylius' Reiſe. XII. 485. 491; — Reiſebericht aus London. XII. 544; — Tod. XII. 548; — Vermiſchte Schriften, Vorrede. XII. 373; — Ueberſ. von Hogarth's Zergliederung der Schönheit. Vorbericht L.'s. XVIII. 229.
Mylord Roß. (Komödie.) XI. 2. A. 733.

Nachrichten von merkwürdigen Büchern, von Baumgarten. (Rec.) XIX. 45.
Nachſpiele mit Hanswurſt. XI. 2. A. 740.
Nachtgedanken von Young, deutſch von Kayſer. (Rec.) XII. 489.

Nachtigall, Die. Ein Gedicht auf die Grumbachischen Unruhen. XII. 335.
Nachträge und Berichtigungen zu L.'s Werken. XIX. 635.
Narrenkappe, Die doppelte. (Rec.) XII. 488.
Nathan der Weise. III. 73; — erster Entwurf. XI. 2. A. 777.
Natürlicher Sohn, Der, von Diderot. (Uebersetzung.) XI. 2. A. 7.
Natur, Schauplatz der. (Rec.) XVIII. 251.
Naturforscher, Aus dem. XII. 369.
Naumann, C. N., Empfindungen. (Rec.) XII. 454; — der Vernünftler. (Rec.) XII. 540. 564. 587.
Nero. (Tragödie.) XI. 2. A. 680.
Neu aufgeschlossenes Cabinet Gottes. (Rec.) XVII. 48.
Neues Testament, von Bengel. (Rec.) XVII. 46; — Erklärung des N. T. von Heumann. (Rec.) XVII. 30. 63.
Neueste (Das) aus dem Reiche des Witzes. VIII. 31.
Neujahrswünsche, Satir. u. moral. (Rec.) XII. 533; — Scherzhafte auf d. J. 1755. (Rec.) XII. 588.
Neufer, Einige authentische Nachrichten von Adam N. XV. 25.
Nevelet, Ueber den Anonymus des N. XI. 2. A. 983.
Nicolai, Professor zu Frankfurt: Sam. Gotth. Langens Schreiben an denselben. XIII. 1. A. 32; — N.'s Antwortschreiben an Lange. XIII. 2. A. 50.
Nicolai, Fr., Untersuchung über Milton. (Rec.) XII. 529.
Ninon s. Lenclos.
Nöthige Antwort ꝛc. XVI. 213; — der N. A. erste Folge. XVI. 219, u. Zusätze. XVII. 170. 180.
Numerane, Liebesgeschichte der Prinzessin N. (Rec.) XII. 494.

Observationes philologicae in Novi Testamenti libros, von Munthe. (Rec.) XVII. 64.
Oden. I. 103; — O., Lieder u. Erzählungen, von Huber. (Rec.) XII. 458; — O. mit Melodien. (Rec.) XII. 525.
Oelmalerei, Ueber das Alter derselben. XIII. 2. A.
Oelrichs, Commentationes Historico-Literariae. (Rec.) XIX. 24.
Oelßner, Betrachtungen über schädliche Zwangsmittel. (Rec.) XII. 568.
Oesterreichische Gelehrte, Geschichte derselben von v. Khautz. (Rec.) XIX. 56.
Offenbarung, die alle Menschen glauben könnten, Unmöglichkeit einer solchen. XV. 123; — göttliche O., wider die Feinde derselben erwiesen von Lilienthal. (Rec.) XVII. 24; — Johannis, Historische Einleitung in dieselbe. XVII. 243; — O. von d. Schöpfung ꝛc. von Whiston. (Rec.) XVII. 43.
Oille, La. (Rec.) XVIII. 284.
Olympiaden, Chronol. Verzeichniß der alten Artisten in den Ol. (in den Collect.). XIX. 532.
Orphelins, Les heureux, par Crébillon. (Rec.) XII. 597.
Ossenfelder, Oden und Lieder. (Rec.) XII. 530.
Ostindien, Reise in O., von Schwarz. (Rec.) XIX. 19.
Otway, Auszüge aus demselben. XI. 2. A. 861. 862.

Päpste, Historie der römischen, von Bower. (Rec.) XIX. 22.
Palaion. (Lustspiel.) XI. 2. A. 546.
Pantke, Ode von. (Rec.) XII. 534.
Pantomimen der Alten, Abhandlung über die. XI. 2. A. 841.
Papillon, Le P. qui mord, par Beryder. (Rec.) XVIII. 268.
Parabel, Eine. Nebst e. event. Absagungsschreiben an den Herrn Pastor Goeze. XVI. 93.
Passions, Histoire des P. par Toussaint. (Rec.) XII. 434.
Patzke, Freundschaftliche Briefe. (Rec.) XII. 558; — Virginia. (Rec.) XII. 624.

Pauli Bekehrung und Apostelamt, von Lyttleton. (Rec.) XVII. 31.
Paulus Silentiarius. XIII. 1. A.
Pensées de Seneque par Beaumelle. (Rec.) XVIII. 267.
Pentateuchus. (Rec.) s. Schwarz.
Pfandspiel, Das, Roman. (Rec.) XII. 617.
Phäder, Ueber den Ph. XI. 2. A. 1014.
Philottet. (Tragödie.) XI. 2. A. 662.
Philologischer Nachlaß. XIII. 1. A.
Philosoph, Der, auf der Kirchenversammlung. XVII. 257.
Philosophie, Einleitung in die Ph. durch P. Ahlwardt. (Rec.) XVIII. 256.
Philosophie moderne, par Massuet. (Rec.) XVIII. 257.
Philosophische Aufsätze Jerusalem's. Vorrede und Zusätze L.'s XVIII. 237; — Ph. Geschichte von Brucker. (Rec.) XVIII. 252; — Ph. Gespräche von Campe. XVIII. 364; — Ph. Gespräche von Mendelssohn. (Rec.) XVIII. 280.
Philotas. II. 175.
Physikalische Belustigungen. (Rec.) XII. 427. 537. 578. 585; — Ph. Bibliothek von J. B. v. Rohr, herausgegeben von A. G. Kästner. (Rec.) XIX. 670.
Platidentsches, grammat. kritische Anmerkungen darüber. XII. 747.
Plautus, Abhandlung von dessen Leben und Werken. XI. 1. A. 11; — Dessen „Gefangne". XI. 1. A 35. 81; — s. Justin, Weiber.
Poesie, Die, und Germanien. (Rec.) XII. 621.
Polonia litterata von Janozki. (Rec.) XIX. 13.
Polybe, Histoire de, par Vincent Thuillier. (Rec.) XIX. 31.
Pontoppidan, Menoza. (Rec.) XII. 428.
Pope, Geschichte und Briefe des Abälard's und der Eloise. (Rec.) XII. 603; — Januarius und Maja. (Rec.) XII. 524; — Lettres choisies. (Rec.) XII. 504; — P. ein Metaphysiker. XVIII. 29.
Possen im Taschenformate. (Rec.) XII. 567. 576.
Praescriptionibus, Tertullianus de, XVII. 71.
Prag, Im Lager bei. (Rec.) XII. 651.
Predigt über zwei Texte, von Lessing. XVII. 263.
Prémontval, du Hazard. (Rec.) XVIII. 279.
Presbyter, Theophilus. XIII. 2. A.
Preußen und England 2c., Streitigkeit zw. 2c. (Rec.) s. England.
Preußische Kriegslieder, von Gleim. Vorbericht. XII. 392.
Priameln. XII. 769.
Prince, Le P. les délices des coeurs, par Mrs. M . . . (Rec.) XIX. 20.
Prinzessinnen, Geschichte der böhmischen. (Rec.) XII. 431.
Prior, Heinrich und Emma. (Rec.) XII. 516.
Procès, Le Pr. sans fin, par Swift. (Rec.) XII. 550.
Procopius, Geheime Geschichte. (Rec.) XIX. 30.
Professor Johann Christoph, oder der Koch und der Geschmack. (Rec.) XII. 494.
Projectmacher, Der. (Komödie.) XI. 2. A. 735.
Propheten, Falschheit der neuen. (Rec.) XVII. 26.
Prophezeihung des Cardanus, die christliche Religion betr. XVII. 250.
Provincialismen, Grammat.-kritische Anmerk. über. XII. 750
Prüfung der Köpfe, von Joh. Huart. Vorrede. XVIII. 225.
Pyrrhonisme, Le. (Rec.) XVIII. 287.

Quixote, Don Q. im Reifrocke. (Rec.) XII. 517; — Der deutsche. (Rec.) XII. 513.

Ragoût à la Mode. (Rec.) XII. 581.
Rambach, E., Abhandlungen ausländischer Gottesgelehrten. (Rec.) XVII. 20.
Random, Begebenheiten des Roderich R. (Rec.) XII. 580. 608.

Recensionen aus der Berlinischen privilegirten (Vossischen) Zeitung. XII. 421 (zur modernen Litteratur und Sprache); — XVII. 17 (theologische); — XVIII. 249 (philosophische); — XIX. 5. 670. (zur Geschichte und Gelehrtengeschichte).
Reden, erbauliche, von Bock. (Rec.) XVII. 23.
Redensarten, Sprichwörtliche R. aus Franck, Luther, Lehmann ꝛc. XII. 793; R. und Wörter, Vergleichung deutscher mit fremden. XII. 755.
Regnard, Der Spieler. (Uebersetzung.) XI. 2. A. 358.
Reimarus, Herm. Samuel, s. Ungenannter u. Wolfenbüttler Fragmente.
Reime, Altdeutsche. XII. 772.
Reise nach Constantinopel, von v. Arvieux. (Rec.) XIX. 37; — durch Niedersachsen ꝛc. von v. Uffenbach. (Rec.) XIX. 40; — in Ostindien, von Schwarz. (Rec.) XIX. 19; — durch einige schwedische Provinzen, von Härlemann. (Rec.) XIX. 17.
Reiske's Demosthenes, Ankündigung desselben. XIII. 1. A.
Religion, Abhandlungen zum Behuf der schönen Wissenschaften u. d. Religion von Muzelius. (Rec.) XVIII. 263. 270; — Die R. Christi. XVII. 248; — Von der Art und Weise der Fortpflanzung ꝛc. der christlichen — XIV. 221; — Entstehung der geoffenbarten R. XIV. 219; — Göttlichkeit der R. Jesu von Lobeck. (Rec.) XVII. 56; — s. Altes Testament, Campe, Geoffenbarte Religion.
Religionsbewegungen, Ueber die itzigen. XVII. 230.
Religionsliebhaber, Bibliothek für unstudirte wahre R., von Hollander. (Rec.) XVII. 37.
Religiosus, Rettung des Ineptus R. XIV. 47.
Remond von St. Albine: Auszug aus dessen Schauspieler. XI. 1. A. 301.
Réponse au supplément du siècle de Louis XIV. (Rec.) XIX. 53.
Rettung, des Cardanus. XIV. 23; — des Cochläus. XIV. 69; — des Horaz. XIII. 1. A.; — des Inepti Religiosi. XIV. 47.
Rêvéries Poëtiques, par de Bar. (Rec.) XII. 574.
Riccoboni, Francicus (der Jüngere): Die Schauspielkunst. XI. 1. A. 139.
Riccoboni, Ludewig (der Aeltere): Geschichte der italienischen Schaubühne. XI. 1. A. 423.
Richardson, Sittenlehre für die Jugend. Vorrede L.'s. XVIII. 234; s. auch Grandison.
Richey, Idioticon Hamburgense. (Rec.) XII. 582.
Richter's Ichthyotheologie. (Rec.) XVII. 50.
Richter von Zalamea, nach Calderon. (Lustspiel.) XI. 2. A. 771.
Rimicius, Romulus und Rim. XI. 2. A. 919.
Ritter, d. mit seiner Donna Charmante herumirrende R. Don Felix. (Rec.) XII. 555.
Rivery. Fables et Contes. (Rec.) XII. 598.
Römer, Ueber die Ahnenbilder derselben. XIII. 2. A.
Rohr, J. B. von, Physicalische Bibliothek, herausgegeben von A. G. Kästner. (Rec.) XIX. 670.
Rom, Das befreite. (Drama.) XI. 2. A. 481.
Romains, Conjectures sur les causes de la grandeur des R., par de Holberg. (Rec.) XIX. 35.
Romulus und Rimicius. XI. 2. A. 919.
Rosmunda, Trauerspiel des Ruccelai, Auszug aus derselben. XI. 1. A. 471. 477.
Roß, Mylord. (Komödie.) XI. 2. A. 733.
Rothes Meer, Durchgang der Israeliten durch dasselbe. XV. 177.
Rousseau. L'inégalité parmi les hommes. (Rec.) XVIII. 285; — Sammlung krit. Briefe. (Rec.) XII. 445.
Ruccelai: Auszug aus dessen Trauerspiel „Rosmunda". XI. 1. A. 471. 477.

Samariter, Der fromme. (Trauerspiel.) XI. 2. A. 829.
Sampson, Miß Sara S. II. 91.

Samuel Henzi. (Trauerspiel.) XI. 2. A. 435.
Saxe, La mort du Maré hal Comte de S., par Arnaud. (Rec.) XII. 432.
Scarron's fortgesetzter komischer Roman. (Rec.) XII. 518.
Schatz, Der. V. 77.
Schaubert, Abfassung teutscher Briefe. (Rec.) XII. 471.
Schaubühne: Geschichte der italienischen Sch. von L. Riccoboni. XI. 1. A. 423; — Gesch. d. englischen. XI. 1. A. 691.
Schauplatz der Natur. (Rec.) XVIII. 251.
Schauspiele, Sam. Werenfels' Rede zu deren Vertheidigung. XI. 1. A. 133.
Schauspieler, Der Sch. des Remond von Ste. Albine, Auszug aus demselben. XI. 1. A. 301; — Der Sch. (Dramaturgischer Entwurf.) XI. 2. A. 851.
Schauspielkunst, Die, aus dem Französischen des Riccoboni. XI. 1. A. 139.
Schickard-Marchtaler'scher Tarich Beni Adam. XIX. 97.
Schicksal in jenem Leben, Begierde der Menschen, dasselbe zu wissen. XVII. 254.
Schlaftrunk, Der. (Lustspiel.) XI. 2. A. 690.
Schönaich, die ganze Aesthetik i. e. Nuß. (Rec.) XII. 560; — Versuche i. d. trag. Dichtk. (Rec.) XII. 596.
Schöne Wissenschaften, Abhandl. z. Behuf derselben u. d. Religion, v. Muzelius. (Rec.) XVIII. 263. 270.
Schönheit, Zergliederung der Sch. von Hogarth. (Rec.) XVIII. 271.
Schreiben eines Juden an einen Philosophen. (Rec.) XVII. 41.
Schriftsteller, Altdeutsche — (in den Collect.). XIX. 533.
Schubert, Chr. B., Lehrgedichte. (Rec.) XII. 461.
Schuch, Mad.: Schlußrede zu einem Trauerspiele, gehalten v. n. XIX. 639.
Schumann, Director in Hannover, s. Beweis des Geistes und der Kraft.
Schwachheit, Die Schw. des menschlichen Herzens. (Rec.) XII. 615.
Schwärmer, Der Schw. oder Herumstreifer. (Rec.) XII. 554.
Schwätzer, Der, von Steele. (Rec.) XII. 627.
Schwarz, Reise in Ostindien. (Rec.) XIX. 19; — Exercitationes in Samaritanorum Pentateuchum. (Rec.) XVII. 40.
Scultetus, Gedichte. XII. 287.
Seelenschlaf, Daß Luther die Lehre davon geglaubt habe. (Rec.) XVII. 60.
Selbstbetrachtungen, Einfälle und kleine Aufsätze. XIX. 623.
Seligkeit der Heiden, von Lüderwaldt. (Rec.) XVII. 57.
Semler, Gegen. XVII. 161.
Seneca von v. Creuz. (Rec.) XII. 571; — Von den lat. Trauerspielen des S. XI. 1. A. 349; — S. (Drama.) XI. 2. A. 678.
Seneque, Pensées de S., par Beaumelle. (Rec.) XVIII. 267.
Setzer's und Hollonius' lat. Räthsel-Sammlung. XII. 786.
Shroop, Avantures du Chevalier S. etc., par Toussaint. (Rec.) XII. 434.
Siam, Der König von S. (Tragödie.) XI. 2. A. 727.
Silberschlag s. Barbarus.
Silentiarius, Paulus. XIII. 1. A.
Simonetti, Sammlung vermischter Beiträge z. Dienste d. Wahrheit. (Rec.) XIX. 10; — Bemühungen des vernünftigen Menschen im Reiche der Wahrheit. (Rec.) XVIII. 262. 278.
Sinne, fünf, daß mehr für den Menschen sein können. XVIII. 360.
Sinngedichte. I. 121; — S. von Friedrich v. Logau, nebst Wörterbuch. XII. 9.
Sittenlehre für die Jugend von Richardson. Vorrede L.'s XVIII. 234.
Smollet, Begebenheiten des Roderich Random. (Rec.) XII. 580. 608.
Soldat parvenu, Le. (Rec.) XII. 510.
Soldaten und Mönche, Gespräch über dieselben. XVIII. 366.
Soldatenglück. II. 3.
Soldier's Fortune, von Otway. (Lustspiel, Auszug aus demselben.) XI. 2. A. 862.
Sophokles. XI. 1. A. 861.

Sophonisba, Trauerspiel des Trissino: Auszug aus derselben. XI. 1. A. 471. 472.
Spartacus. (Tragödie.) XI. 2. A. 755.
Spieler, Der Sp., von Regnard. (Uebersetzung.) XI. 2. A. 358.
Spinoza; durch Sp. ist Leibniz auf d. Spur d. vorherbest. Harmonie gekommen. XVIII. 329.
Spottreden eines Mitgliedes der deutschen Gesellschaft in Jena. (Rec.) XII. 499.
Sprichwörter und Apophthegmen. XII. 787.
Sprichwörtliche Redensarten aus Franck, Luther, Lehmann ꝛc. XII. 793.
Sprichwort, Ein gutes französisches. XII. 754.
Staats- und gelehrte Zeitung, Berlinische — s. Vossische.
Stadtrichter, Der. (Nachspiel.) XI. 2. A. 745.
Steele, Der Schwätzer. (Rec.) XII. 627.
Steinbach, Zum ersten Bande von St.'s deutschem Wörterbuch. XII. 825.
Stella, Erasmus, Commentarii des. XIX 157.
Stockhausen, Vermischte Briefe. (Rec.) XII. 467.
Strafen, von den ewigen Str., von Leibniz. XVIII. 69.
Sulzer, Werth der epischen Gedichte Bodmer's. (Rec.) XII. 600.
Surleau, Méthode pour apprendre le François et l'Allemand. (Rec.) XII. 566.
Swift, Le Procès sans fin. (Rec.) XII. 550.

Tagebuch der italienischen Reise. XIX. 587.
Tagereisen von Großcairo nach dem Berge Sinai, von Clayton. (Rec.) XIX. 49.
Tancred und Sigismunda, von Thomson. (Trauerspiel.) XI. 2. A. 516.
Tarantula. (Possenoper.) XI. 2. A. 505.
Teller s. Arianismus.
Tertullianus de Praescriptionibus. XVII. 71.
Testament, Die Clausel im T. (Lustspiel.) XI. 2. A. 610; — Das T. Johannis. XVI. 15.
Teutscher Merkur, über eine Aufgabe in demselben. XVIII. 352.
Text, Ein Text über die Texte. Gegen Goeze. XVII. 233.
Thatsache, Grammat.-krit. Anmerkung über das Wörtlein Th. XII. 743.
Theater: Beiträge zur Historie und Aufnahme des Th. XI. 1. A. 1; — Th. des Herrn Diderot s. Diderot; s. auch Italienische Schaubühne, Englische Schaubühne, Schaubühne.
Theatralische Bibliothek. XI. 1. A. 183; — Th. Vorstellungen d. Alten v. Du Bos. XI. 1. A. 519.
Théâtre, Le Th. Bavarois. (Rec.) XII. 612.
Theokrit, Die Idyllen desselben v. Lieberkühn. (Rec.) XIII. 1 A.
Theophilus Presbyter. XIII. 2. A.
Thesen aus der Kirchengeschichte. XVII. 235.
Thomson, Jakob, dessen Leben. XI. 1. A. 235; — Vorrede zu d. deutschen Uebersetzung von dessen Trauerspielen. XI. 1. A. 353; — Gedanken mit e. Uebersetzung des Hymne über die Jahreszeiten. (Rec.) XII. 557; — Tancred und Sigismunda. (Trauerspiel.) XI. 2. A. 516; — Agamemnon. (Trauerspiel.) XI. 2. A. 519.
Thoughtleß, Geschichte des Fräuleins Th. von Fielding. (Rec.) XII. 569.
Thron, Der verschmähte Th. oder Giangir. (Trauerspiel.) XI. 2. A. 359.
Thuillier, Vincent, Histoire de Polybe. (Rec.) XIX. 31.
Thyest, Trauerspiel des Seneca. XI. 1. A. 381.
Tod, Wie die Alten den Tod geb. XIII. 2. A.
Töllner s. Arianismus.
Tordenschild's Leben und Thaten. (Rec.) XIX. 34.
Toussaint, Histoire des Passions. (Rec.) XII. 434.
Toussaint, Historie der Leidenschaften. (Rec.) XII. 439.
Traditoren, Von d. Tr. In einem Sendschreiben an Hr. Doctor Walch. XVII. 183.

Tragische Sujets. XI. 2. A. 723.
Traurige, Der. (Komödie.) XI. 2. A. 732.
Trissino: Auszug aus dessen Trauerspiel „Sophonisba". XI. 1. A. 471. 472.
Tröltsch, Geschichte e. Candidaten. (Rec.) XII. 506; — Gesch. einiger Veränderungen des menschl. Lebens. (Rec.) XII. 512; — Vermischte Aufsätze. (Rec.) XII. 563.
Trublet's „Essais de litt. et de morale". XI. 2. A. 874. 875.
Tugend, Die aufgebrachte. (Drama.) XI. 2 A. 564.
Tugendschule, von Meletaon. (Rec.) XII. 616.

Ueberredung, Die beiderseitige. (Schäferspiel.) XI. 2. A. 413.
Uffenbach, v., Reise durch Niedersachsen, Holland und England. (Rec) XIX. 40.
Ungenannter (Herm. Samuel Reimarus), Fragmente eines U. XV. 79.
Unger s. Geret.
Unmöglichkeit e. Offenbarung, die alle Menschen glauben könnten. XV. 123.
Unstudirte Dichter, Ueber. XI. 2. A. 870. 872.
Unterbrechung im Dialog, Ueber. XI. 2. A. 870.
Unterricht für alle Diejenigen, welche Zeitungen lesen. (Rec.) XIX. 61.
Uz, Lyrische und andere Gedichte. (Rec.) XII. 591; — Sieg des Liebesgottes. (Rec.) XII. 486.

Vademecum für den Pastor Lange. XIII. 1. A.; — Recension. XII. 536.
Varia (in den Collect.). XIX. 534.
Vater, Der V. ein Affe, der Sohn ein Geck. (Lustspiel.) XI. 2. A. 410.
Vega, Garcilasso de la V., Gesch. d. Eroberung von Floridа. (Rec.) XIX. 33.
Veränderungen des menschlichen Lebens, Geschichte einiger, von Tröltsch. (Rec.) XII. 512.
Verdienste, von dem wahren V., von Claville. (Rec.) XVIII. 249.
Verleumdung, Sünde der V., von Ford. (Rec.) XVII. 59.
Vermeinte Anekdota. XIII. 1. A.
Vernünftler, Der, eine Wochenschrift von Naumann. (Rec.) XII. 540. 564. 587.
Vernunft, Das Christenthum der V. XIV. 213; — Von Verschreiung der V. auf den Kanzeln. XV. 107.
Verstand, menschlicher, neuer Versuch von demselben. XVIII. 342.
Versuche von Montaigne. (Rec.) XII. 498. 526; — V. in westphälischen Gedichten, von Consbruch. (Rec.) XII. 466.
Verzeichniß von neuen Büchern, von Widekind. (Rec.) XIX. 39.
Virginia, von Patzke. (Rec.) XII. 624; — Trauerspiel des Montlano: Auszug aus demselben. XI. 1. A. 251; — Fragment eines Trauersp. XI. 2. A. 630.
Voltaire. XII. 486; — Amélie ou le Duc de Foix. (Rec.) XII. 481; — Die Fässer an den König von Preußen. (Rec) XII. 511; — Kleine historische Schriften. (Rec.) XII. 468; — Molière's Leben. (Rec.) XII. 545.
Vor Diesem. (Lustspiel.) XI. 2. A. 546.
Vorrede (theolog. Fragment). XVII. 189.
Vossische Zeitung s. Neueste u. Recensionen.

Wahre Freundschaft, Die. V. 119.
Wahrheit der christl. Religion, von Leß. Gegen e. Stelle daraus. XVII. 191; — s. auch Simonetti.
Walbaum's Historie der Insel Groß-Java 2c. (Rec.). XIX. 41.
Walch s. Gottesgelehrte u. Traditoren.
Wallson, Eduard W.'s, eines Engländers Begebenheiten. (Rec.) XII. 482.
Warburton's göttliche Sendungen Mosis. (Rec.). XVII. 32.
Weiber sind Weiber, nach Plautus. (Lustspiel.) XI. 2. A. 484.
Weiber, Zwei W. auf einen Tag. (Rec.). XII. 523.
Weiberstipendien, Die. Lustspiel. (Rec.). XII. 430.

Weinerlich-Komisches, Betrachtungen darüber. XI. 1. A. 192.
Weinerliches oder rührendes Lustspiel, Abhandlungen darüber. XI. 1. A. 189.
Weiß, Abraham als Logikus. (Rec.). XVII. 49.
Wer ist der große Duns? XII. 591.
Werenfels' Rede zur Vertheidigung der Schauspiele. XI. 1. A. 133.
Werther der Bessere. (Lustspiel.) XI. 2. A. 767.
Westphälische Gedichte, Consbruch's Versuche in solchen. (Rec.) XII. 466.
Westphalen, Lob der noch lebenden unbekannten Schriftsteller in W. von v. Bar. (Rec.) XII. 453.
Whiston, Offenbarung ꝛc. (Rec.) XVII. 43.
Wiclef. XVII. 101.
Wiclefi Dialogi. (Rec.) XVII. 44.
Widekind, Verzeichniß von neuen Büchern. (Rec.) XIX. 39.
Wieland, Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen. (Rec.) XII. 629; — grammat.-krit. Anmerk. über W. XII. 746; — Briefe von Verstorbenen. (Rec.). XII. 531; — Erzählungen. (Rec.) XII. 492.
Winckelmann, Anmerkungen zu W. XIII. 2. A.
Wirklichkeit der Dinge außer Gott. XVIII. 327.
Wissenschaften u. Kunststücke, Sammlung unterschiedlicher. (Rec.) XIX. 54.
Wissowatius, Andreas, Einwürfe gegen die Dreieinigkeit. XVIII. 101.
Witz, Altdeutscher W. und Verstand. XII. 769. S. auch Neueste.
Witzlinge, Die. (Lustspiel.) XI. 2. A. 566.
Wolfenbüttler Beiträge zur Geschichte u. Literatur. (Vorreden.) XII. 416. 420; — Aus denselben. XI. 2. A. 885. 919. 949. 983; XII. 335; XV. 25. 79. 83; XVIII. 69. 101; XIX. 81. Vgl. auch Anekdota, Anthologie, Firmicus, Hirschau, Silentiarius, Theophilus.
Wolfenbüttler Fragmente. XV. 79.
Wycherley, Auszüge aus. XI. 2. A. 861. 867.

Young, Klagen oder Nachtgedanken, übersetzt von Kayser. (Rec.) XII. 489.

Zachariae, Gedicht, dem Gedächtnisse des Herrn von Hagedorn gewidmet. (Rec.) XII. 589.
Zalamea, Der Richter von Z., nach Calderon. (Lustspiel.) XI. 2. A. 771.
Zeitungen, Unterricht für alle Diejenigen, welche solche lesen. (Rec.) XIX. 61.
Zimmermann, Das Leben des Herrn von Haller. (Rec.) XII. 608.
Zur Geschichte und Literatur s. Wolfenbüttler Beiträge.
Zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur ꝛc. XII. 685.
Zwangmittel, Betrachtungen über schädliche, von Oelßner. (Rec.) XII. 568.
Zwei Texte, Predigt Lessing's über. XVII. 263.
Zwei Weiber auf einen Tag. (Rec.) XII. 523.

Leipzig, Walter Wigand's Buchdruckerei.

LG
15899
L639
Author Lessing, Gotthold Ephraim
Title Werke; (n.d.) Vol.19.
DATE.
NAME OF BORROWER.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU